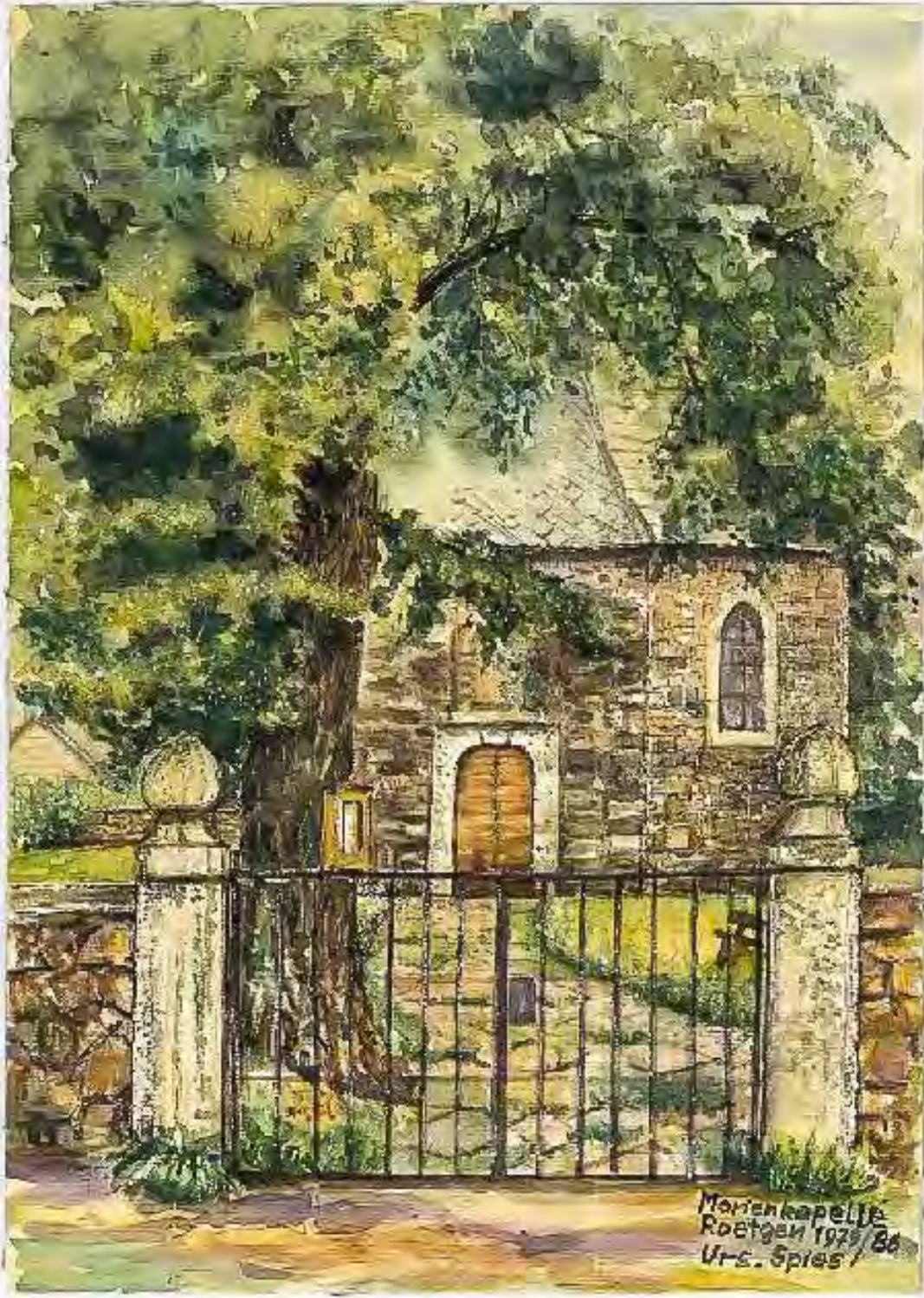


Guido Minninger



Die Kirche im Dorf

Daten, Fakten und Hintergründe rund um die Geschichte der Marienkapelle in Roetgen

Die Kirche im Dorf

Fakten, Daten und Hintergründe aus der Roetgener Geschichte
rund um die Marienkapelle

von Guido Minninger

Herausgegeben vom Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.

Impressum

Copyright 2012 by Guido Minninger
Umschlagbild Ursula Spies, Roetgen-Mulartshütte
Herausgeber: Heimat- und Geschichtsverein Roetgen
Druck und Verlag
ISBN

Printed in Germany

Nachdruck auch in Auszügen untersagt

Schlüsselwörter: Kirche, Marienkapelle, Roetgen, Herzogtum Jülich, Montjoie, Monschau, Konzen, Marienstift, Kloster Reichenstein, Prämonstratenser, Reformation, Gegenreformation, Friedhof, Pfarrhaus

für Max

In Memoriam



Mariana Krings
1951 – 2010

und



Walter Braun
1933 – 2011

**Gründungsmitglieder des Heimat- und Geschichtsvereins
Roetgen e.V.**

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	11
Hermann Josef Cosler –	13
Was bisher zu unserem Thema veröffentlicht wurde –	15
Zur Quellenlage –	16
Eine Einweihung mit 3 Daten –	16
Die vier Säulen unserer Kirche im Dorf	16
1. Die Entwicklung unserer Region	20
Die erste Säule: Das Marienstift –	23
Die Pflichten unserer Vorfahren gegenüber dem Marienstift –	25
Die Pflichten des Marienstiftes gegenüber dem Hof Konzen –	25
St. Pankratius Konzen, die Mutterkirche des Monschauer Landes –	27
Die zweite Säule: Die Entwicklung der weltlichen Herrschaft –	30
Die dritte Säule: Die Prämonstratenser übernehmen Reichenstein –	31
Wer bestimmte den Konzener Pfarrer? –	33
Der Weg von Aachen nach Trier –	34
Das Pilgern, der Tourismus des Mittelalters –	36
Der Reinartzhof –	36
Simmerath wird Pfarrort -	37
Die Jülicher werden Landesherrn-	38
1475: Roetgen erstmals urkundlich erwähnt -	38
Exkurs: Die Entfernung der Dörfer im Kirchspiel von Konzen -	39
Wo genau verlief der Roetgener Kirchweg? -	42
Reichenstein wird wieder Männerkloster –	43
2. Das 16. Jahrhundert	45
Die Reformation beginnt -	45
Konzile der Gegenreformation -	46
Der Augsburger Religionsfriede 1555 -	48
Der jüliche Sonderweg -	48
Die Jülicher Fehde -	51
Hexenprozesse -	53
Probleme mit den Wiedertäufern -	54
Hungerzeit und Wiederaufbau -	57
Aachen wird protestantisch -	58
Die Spanier bringen den Krieg zurück -	59
Endlich etwas mehr über die Pfarrer -	59
Roetgen wird geplündert –	60
3. Das 17. Jahrhundert	61
Das Ende der Jülicher Herrschaft und der Erbfolgestreit -	61
Oberst von Ketteler gründet Schwerzfeld -	63
Adam Contzen – Ein Monscheuer an der Spitze der Gegenreformation -	65
Der Dreißigjährige Krieg -	65
Die Gebrüder Horrichem –	66
Der schwarze Tod -	71
Das Kloster Reichenstein übernimmt Aufgaben des Marienstiftes -	72
Die Situation nach dem Frieden von Münster und Osnabrück 1648 –	73
Die Schlacht von Kalterherberg -	74
Zum Bau unserer Kapelle -	76
Der Anstoß zum Bau der Kapelle -	78

Der Unterhalt des Pastors -	80
Geld vom Landesherrn? -	81
Die Finanzierung -	81
Der große Brand von Aachen -	83
Die Schirmherren -	84
Der Bauplatz und der Plan der Kirche -	85
Die IV. Säule: Die Erbauer der ersten Kirche in Roetgen -	86
Die Roetgener Kirche und die Rotter -	89
Die Handwerker -	90
Die Herkunft der Baumaterialien -	91
Welches Handwerkzeug wurde verwendet? -	92
Die Bauweise unserer Kapelle -	93
Wie sah die neue Kapelle nun aus? -	94
Die Einweihung und die Kirmessen -	96
Zur Situation des Landklerus im 17. Jahrhundert -	98
Frater Peter Reuter, OPraem., Roetgens erster Geistlicher -	99
Frater Conradus Fronen, OPraem. -	101
Monschau verliert seinen Wert als Festung -	102
Roetgen will schon 1687 weg von Konzen -	104
Die Mission der Jesuiten als Mittel der Gegenreformation -	107
Eine Methode der Gegenreformation: Die Segneri-Methode -	108
Eine unendliche Geschichte: Streit ums Geld für den Seelsorger -	109
Die Prämonstratenser verlieren ihren Einfluss -	110
4. Das 18. Jahrhundert	113
Wieder Volksmission der Jesuiten anno 1717 -	116
Endlich etwas Handfestes: Das Visitationsprotokoll von 1721 -	117
Was noch anlässlich der Visitation im Jahre 1721 geschah -	119
Die Finanzierung des Anbaus von 1723 -	121
Der Erweiterungsbau von 1723 -	122
Alfons Rex: Die Größe der ersten katholischen Kirche Roetgens nach ihrer Erweiterung -	124
Pastor Pütz in Roetgen am Ende -	130
Untersuchung in Konzen -	132
Die Reformation unter dem Kreuz in Roetgen -	134
Die erste Volksmission nach der Reformation in Roetgen -	137
Anfeindungen -	139
Die Antwort Reichensteins auf die Roetgener Verhältnisse -	140
1754: Roetgen wird endlich Pfarrort -	147
Die „Legalisierung“ und Festigung der Reformierten -	148
Ein Missionar sorgt für einen Kaplan für Roetgen -	149
Rüffel für die Roetgener Lebensart -	149
Die Pfarrer nach der Pfarrerhebung bis zur Franzosenzeit -	151
Franzosenzeit -	158
Erneute Rüge für die Roetgener Lebensweise -	160
Antichristliche Anfeindungen unter den Franzosen -	161
Vom „Hasseid“ zum Roetgener Wappen -	162
Bauernschläue rettet in Roetgen die Kreuze -	163
5. Das 19. Jahrhundert	168
Der Heilige Geist erschien persönlich -	168
Ende des Klosters Reichenstein und des Marienstifts -	169
Neuorganisation der kirchlichen Strukturen unter den Franzosen -	171
Dankfest zur „Wiedereinführung der Religion“ -	172
Eine Kirchenvisitation in französischer Zeit -	173
Pastor Johann Peter Thelen, Weltgeistlicher -	175

Unsere Kirche in der frühen Preußenzeit -	179
Die erste Orgel -	182
Die Inneneinrichtung der alten Kirche -	184
Die Altäre der alten Kirche -	185
Der Anfang vom Ende der alten Kirche -	193
Johann Peter Cremer -	197
Ende einer Kirche -	198
Der Rückbau zur Kapelle -	201
Die Kapelle wird Schullokal -	205
Die Roetgener Pfarrer im 19. Jahrhundert -	208
6. Das 20. Jahrhundert	212
Knapp an der Katastrophe vorbei -	212
Der erste Weltkrieg -	216
Die Weimarer Republik -	218
Bestandsaufnahme im Visitationsprotokoll von 1925 -	219
1927: Geheimverhandlungen in Aachen für ein neues Bistum -	222
Ein weiterer Ort für Gottesdienste in Roetgen – die Hauskapelle im Kloster...	223
Erneuerung der Umfassungsmauer 1936 -	225
Der Zustand unserer Kapelle anno 1942 -	226
Unsere Kapelle als Aufbahrungsort für gefallene Flieger -	227
Unsere Kapelle als Lazarett im Krieg -	229
Die alte Kapelle in den Visitationsprotokollen von 1946, 1950 u. 1956 -	230
Krieg und Kriegsende -	231
Die Jahre nach dem 2. Weltkrieg -	233
Erneute Sanierung der Kapelle 1985/86 unter Pfr. Walter Knöllinger	237
Neue Stiftungen für die Marienkapelle -	239
Endlich ein anerkanntes Denkmal -	243
Das große Jubiläum von 2010	245
Gegenwart -	248
Danke! -	250
Anhang:	252
1. Das alte Pfarrhaus-	252
2. Der Kirchhof-	257
Standortsuche-	257
Beerdigungen in der Kirche-	263
Die Grabkreuze an der Kapelle-	266
Begräbnisse unter besonderen Umständen-	279
Eine Beerdigung in Raten-	279
Die letzte Leiche auf dem Friedhof an der alten Kapelle-	279
Besondere Beerdigungen-	280
Mord- und Totschlag-	280
3. Zur Gegenreformation in Roetgen-	282
Zeichen der Volksfrömmigkeit – die Heiligenhäuschen-	282
Bruderschaften und kirchliche Vereine-	283
Kongregationen-	285
Exerzitien-	287
4. Bernd Stollewerk: Die in Roetgen zur Zeit des ersten Kirchenbaues ansässigen Familien	290

Literatur- und Quellennachweis-	305
Nachweis der Photographien und Abbildungen-	309



Abb. 1 : Rötzelzeichnung von Kunstmaler Didier Grandt, Genua ca. 1950

Vorbemerkungen

Wir kennen unsere erste Kirche heute nur als unsere alte Kapelle, oder als Marienkapelle. Sie wurde im Jahre 2010 350 Jahre alt. Dies ist ein recht ehrwürdiges Alter für Roetgener Verhältnisse. Unsere Kapelle ist mit großer Sicherheit das älteste steinerne Gebäude unserer Gemeinde, wenn nicht ihr ältestes Gebäude überhaupt. **Dass ihr Standort im Ortsteil „Dorf“ liegt, ist im Laufe der Zeit, wie auch die anderen Namen der Ortsteile unseres Streudorfes, für manche schon in Vergessenheit geraten. Es war allerdings nicht nur der Standort „im Dorf“, der uns unseren Titel wählen ließ; wir wollen auch auf die Bedeutung einer Kirche im und für das Dorf und seine Geschichte an sich hinweisen.**

Viele, **selbst „eingeborene“ Roetgener**, kennen dieses Kleinod nur vom Vorbeifahren oder als romantisches Postkartenmotiv. Erst die Ausstellung von Herrn Alfons Rex anlässlich der Jubiläumsfeier am Pfingstmontag 2010 wird so manchem Mitbürger die Augen geöffnet haben, welche Bedeutung diese erste Kirche einmal für Roetgen gehabt hat. Diese Kirche, aus der diese Kapelle entstanden ist, war zusammen mit dem Pfarrhaus, dem Friedhof und der benachbarten Gastwirtschaft das kulturelle Zentrum Roetgens für fast 2 Jahrhunderte. Die alte Schule kam erst im 19. Jahrhundert hinzu. Aber es war die erste eigene Kirche, die aus Roetgen erst ein richtiges Dorf machte.

Solch ein Jubiläum lädt natürlich zu einer geschichtlichen Betrachtung ein. Uns war es aber wichtig, die einzelnen Archive gründlich zu durchforschen und das kostet seine Zeit. Besonders nachteilig war für uns, dass das hiesige katholische Pfarrarchiv sich erst im Aufbau befindet. Trotzdem hat das angesammelte Material jetzt einen Umfang erreicht, dass wir eine Veröffentlichung wagen. Es kann also gut sein, dass noch Fakten nachzutragen sind, oder dass sich noch neue Erkenntnisse ergeben werden. Ebenfalls können wir Irrtümer nicht ausschließen. Wenn wir nur einige Roetgener finden, die sich auch mit ihrer Geschichte befassen wollen, ist das für uns schon ein voller Erfolg. Konstruktive Kritik ist stets willkommen, sie kann uns nur weiterbringen.

Bitte erwarten Sie hier keinen Fotoband. Die Fotografie ist noch relativ jung und die ersten Fotos unserer Marienkapelle entstanden erst Jahrzehnte nach dem Bau unserer neuen katholischen Pfarrkirche, längst nachdem unsere erste Kirche wieder zur Marienkapelle zurückgebaut worden war. Auch als Thema für einen Maler dürfte unsere kleine Bauernkirche in ihrer Zeit immer zu dürftig oder zu gewöhnlich gewesen sein.

Vorweg wollen wir aber noch einige Sachen klarstellen: Wollten wir uns nur mit dem Gebäude an sich befassen, könnten wir das locker auf ein paar Seiten abhandeln und wären über die Roetgener Geschichte im Prinzip nur wenig schlauer **als zuvor. Nun bedeutet „Kirche“ ja nicht nur das Gebäude. Mit „Kirche“ verbindet man auch die Gemeinde und deren Geschichte, mit „Kirche“ verbindet man den Glauben, den Klerus, die Institution und vieles mehr. Immerhin befinden wir uns auf dem Boden des „christlichen Abendlandes“ und selbst derjenige, der an nichts glaubt, kann nicht verleugnen, dass die Geschichte, unsere Kultur uvm. bis hin zu den Gesetzen auf christlichen Wurzeln ruht. Kirche ist definitiv mehr als ummauerter Raum. Kirche gebiert Identität. Kirche ist Heimat.**

Besonders interessant sollten diese Umstände für Roetgen sein, da sich in Roetgen **eine Reformation „unter dem Kreuz“ bildete, die also aus den eigenen Reihen**

heraus erfolgte und nicht durch eine Missionierung von außen angeregt wurde. Der Bau unserer ersten Kirche ist eines der letzten großen Dinge, die die Roetgener noch als praktisch rein katholische Ortsgemeinschaft durchführten. Deshalb sollten auch alle Roetgener jeglicher Konfession die alte Kapelle als ihr gemeinsames kulturelles Erbe betrachten.

Prof. Dr. Elmar Neuß schickte einem seiner vielen historischen Aufsätze folgende Worte voraus, die voll und ganz auch für unser Projekt gelten:

"... So manche Einzelnachricht, die zu diesem Vorhaben verwendet wird, ist durchaus schon lange bekannt. Insofern ist in diesem Aufsatz keineswegs alles neu. Er zehrt, wie alle Arbeiten in der Geschichtsschreibung von der Arbeit der Vorgänger. Aber das aus Einzelnachrichten zusammengesetzte Bild ist schon neu. Ähnlich wie im Kaleidoskop mit Hilfe der immer gleichen Glassteine neue Bilder entstehen, sollen hier alte und neue Einzelnachrichten zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden..." (1)

Die Geschichte, die wir in der Schule als Nebenfach gelehrt bekommen, ist die Geschichte der großen Geschehen und der mehr oder weniger großen Persönlichkeiten, die diese Geschehen erzeugt haben. Für den Heimatforscher ist jedoch die Geschichte der kleinen Leute vor Ort wichtig, da wir alle zu 99% von eben diesen kleinen Leuten abstammen. Da sitzt er nun in den Archiven über alten, staubigen Akten, Urkunden oder sonstigen Dokumenten um festzustellen, dass **da eine riesige Lücke zwischen der „großen“ Geschichte und der „Heimatgeschichte“ klafft, denn unsere Provinzial- oder Territorialgeschichte ist nicht zeitgemäß aufgearbeitet.** Versuchen Sie doch einmal auf dem freien Markt ein aktuelles Buch über die Geschichte der jülichen Herrschaft zu finden. Das gleiche gilt für die Monschau-Falkenburger oder auch für die Schönforster, die hier über unsere Vorfahren geherrscht haben. Immerhin waren die Jülicher Herzöge schon eine größere Nummer im Lande, und sie haben teilweise auch versucht, große Politik zu betreiben.

Ferner fehlen uns schlicht und einfach die Interaktionen zwischen Regierung und der Basis. Unsere Herrschaftshäuser nahmen Einfluss auf uns und wir ebenfalls auf ihre Möglichkeiten. Das Gleiche gilt im Prinzip auch für unsere Nachbarn. Man findet in der Literatur so gut wie keine Hinweise auf unser Verhältnis zur Reichsabtei Kornelimünster oder zu unseren Nachbarn im Westen, dem Herzogtum Limburg. Die Überfälle spanischer Truppen werden zwar ab und zu erwähnt, aber weder erklärt, noch hinterfragt. Diese Lücken sollten in Zukunft wirklich einmal geschlossen werden, damit wir die Einflüsse der großen Geschichte hier auf die kleinen Leute nachvollziehen können. Nehmen Sie aus diesem Grunde bitte unsere Ausflüge in die große Geschichte nicht übel. Wir wollen uns damit nur einen möglichst großen Durchblick erarbeiten.

Wir versprechen aber, dass wir diese Ausflüge in die „große“ Geschichte so kurz wie möglich abhandeln werden, ohne oberflächlich wirken zu wollen. Sie dienen nur dem besseren Verstehen der näheren Hintergründe zu unserer Ortsgeschichte.

Es gibt sicherlich andere Möglichkeiten, das Thema dieses Projektes zu gliedern. Wir versuchen uns schlicht und einfach an den Zeitablauf zu halten und wir haben uns bemüht, möglichst viel Literatur zu sichten, die unser Thema betrifft und mit einzubeziehen. Wenn Sie sich daran stören, dass wir zu sehr Konzerner Ge-

schichte oder Reichensteiner Geschichte mit einbeziehen, haben wir einen Fehler gemacht. Denn ohne Konzen und ohne den Einfluss des Kloster Reichensteins oder des Marienstifts zu Aachen wäre Roetgener Geschichte undenkbar und nicht **verständlich zu vermitteln. Deshalb ist es ein absolutes „Muss“, auf diese Einflüsse einzugehen.** Sie sind für unser Thema hier noch wichtiger als die verschiedenen Landesherrn, die wir in der Geschichte hatten.

Es wird keine komplette Roetgener Geschichte werden, und dies ist erst gar nicht beabsichtigt. Mit etwas Glück ist dies ein Ausgangspunkt, dem weitere verbesserte und ergänzende Projekte folgen werden. Wir wollen Lust an Geschichte machen. Wir wollen Fragen aufwerfen und Hypothesen zur Diskussion stellen. Dabei wollen wir, wie es sich gehört, möglichst vorurteilsfrei an das Thema herangehen.

Wir sind uns bewusst, dass alles, was in Roetgen irgendwie die Religion tangiert, sehr schnell zu einem heißen Eisen werden kann. Hierbei haben wir nicht die Absicht, einen Graben zu vertiefen, sondern eher ihn einzuebnen. Da es sich bei der ersten Roetgener Kirche um ein katholisches Gotteshaus handelt, ist es leider unvermeidlich, dass manchem unserer Leser das Thema zu katholisch wird. Trösten Sie sich bitte damit, dass die Geschichte der evangelischen Gemeinde Roetgens schon erstklassig von Autoren wie Dormagen, Cremer oder Schuppener aufgearbeitet worden ist, deren Arbeiten, wie Sie an den Zitaten sehen werden, von uns hochgeschätzt werden. Ferner möchten wir hier keinem Leser in seinem persönlichen Glauben zu nahe zu treten. Wenn wir über Religion, Ethik oder Moral zu schreiben haben, sollte es uns klar sein, dass diese Begriffe im Laufe der Geschichte ihren Sinngehalt oft geändert haben. Bevor wir aber richtig in das Thema einsteigen, wollen wir Ihnen unseren wichtigsten Mitarbeiter vorstellen.

Hermann Josef Cosler, ein „Geschichtsschreiber aus dem Arbeiterstande des Hohen Venns“.



Abb. 2: **Hermann Josef Cosler**
* 06.07.1839 - + 05.04.1872

Hermann Josef Cosler wurde am 6. Juli 1839 in Roetgen geboren und starb am 5. April 1872 an „Halsschwindsucht“ ebenfalls hier. Das Haus der Cosler stand in der Greppstraße.

Sein Vater Cornel Cosler war wie so viele in Roetgen in der damaligen Zeit Hausweber, hatte aber auch Erfahrungen im Lehrerberuf. Deshalb brachte er seinem Sohn sehr früh das Lesen bei. Mit 3 Jahren soll der kleine Hermann Josef nach eigenen Angaben schon die erste Schulfibel durchgehabt haben und sich an das zweite Schulbuch gemacht haben. Als er mit 6 Jahren eingeschult wurde, begann er in der oberen Klasse; mit 12 Jahren, um zwei Jahre vorzeitig entlassen, musste er zur Unterstützung des elterlichen Haushalts das Weberhandwerk ergreifen, welches er später in Aachen ausübte. Die Mutter verstarb früh.

Sein übergroßer Wissensdrang führte dazu, dass er frühzeitig begann, alles zu notieren, was er selbst erlebte, und er führte auch Interviews unter der älteren Bevölkerung durch, um an Geschichtliches zu kommen und es für die Nachwelt festzuhalten. Dass ihm dabei die Unterstützung der Obrigkeit inklusive der Pastore fehlte, berichtet er in seinem Vorwort zu seinem Werk:

„Manches aus der ersten Zeit des Bestehens der Gemeinde ist gar nicht oder nur unvollkommen erwähnt worden, weil es dem Verfasser am Nötigsten – der Benutzung von alten Urkunden und Dokumenten – mangelte; denn diese sind nicht jedem zugänglich; gewiss wäre noch vieles im Gemeindearchiv aufzufinden gewesen, womit der Verfasser seine Sammlung hätte bereichern können; allein was würde wohl auf eine Anfrage um Benutzung derselben erfolgt sein? Nichts als eine zurückweisende und beschämende Antwort; und obendrein würde man ihn als einen Narren oder Tollkopf angesehen haben. Er musste sich also mit dem Wenigen, was er auf dem Wege mündlicher Mitteilungen und durch eigene langjährige Nachforschungen erfahren konnte, begnügen, und hat keine Mühe gespart, die Früchte dieser seiner Forschung in vorliegender Schrift umständlich und treu niederzulegen.“

Und aus diesem „Unwissen“ entstand das handschriftliche Original „**Schriften eines Monscheuers**“ von insgesamt 2392 Seiten in 3 Bänden!!!

Band I, der ab 1864 verfasst wurde, enthält auf 1012 Seiten u. a. Aufsätze und Abschriften aus geschichtlichen Werken, Band II, verfasst von 1866-1868, enthält auf 1000 Seiten den ersten Teil des „**Lexikons oder Handbuch zur Ergründung der Geschichte Roetgens**“ von A-R, während Band III den Schluss des Lexikons (Schulze-Z) enthält, sowie Abschriften aus verschiedenen geschichtlichen Werken.

Was hätte aus diesem Ausnahmetalent werden können, wenn er unter anderen Zeitumständen gelebt hätte und er die heutigen Möglichkeiten gehabt hätte? Mehrere Autoren, darunter auch Dr. Wilhelm Rombach, Oberbürgermeister von Aachen und ehemaliger Regierungspräsident des Regierungsbezirks Aachen haben sich mit ihm befasst. Cosler galt für die Historiker dieser Zeit als 100%ig glaubwürdig; er wird als Quelle unbedenklich zitiert. Da wir heute Einsicht in die Archive haben, müssen wir leider dann und wann unseren Chronisten etwas korrigieren.

Im Vorwort eines seiner Bände bezeichnet sich Cosler selbst als „**ein unparteiischer und vorurteilsfreier Einwohner von Roetgen**“. Bei der Lektüre seiner Wer-

ke entpuppt sich Hermann Josef Cosler als - für heutige Augen - fanatischer Katholik, für den die Meinung des Herrn Pastors den 10 Geboten gleich zu setzen ist, was nicht nur daran lag, dass er für den hiesigen Pfarrer auch als Dekanatsbote tätig war. Das mag uns heute seltsam vorkommen, wird aber zu Lebzeiten Coslers als normal anzusehen sein. Ferner war Cosler mit einigen seiner Behauptungen glatt auf dem Holzweg. Was er allerdings aus eigener Ansicht bringt, d.h. selbst erlebt hat, ist für unsere Geschichtsschreibung ein einziger Glücksfall.

Wir verdanken es unserem Mitglied Rolf Wilden, dass Sie heute das komplette Werk Coslers auf der Website des Heimat- und Geschichtsvereins Roetgen unter HeuGeVe-Roetgen.de im Internet lesen können. Dessen Vater Walter Wilden hatte sich bereits der Übersetzung aus der deutschen Steilschrift in unsere heutige Schrift angenommen. Die handgeschriebenen Originale sind unter den Erben Coslers mittlerweile in der X. Generation verstreut. Auf jeden Fall sollte sich die Gemeinde selbst die Originale Coslers als allgemeines Kulturgut für die Nachwelt sichern. Nach solch einem Schatz würden sich andere Gemeinden und Heimatforscher die Finger ablecken! An Cosler wird auch keine zukünftige Veröffentlichung zur Roetgener Geschichte vorbeikommen.

Was bisher zu unserem Thema veröffentlicht wurde

Über welches veröffentlichte Wissen zur alten Kapelle verfügen wir eigentlich bis heute? **Da existiert ein Artikel von August Heck aus dem „Heimatland“ von 1954, der Artikel „Aus Roetgens Dorfgeschichte“ aus dem Heimatkalender des Kreises Monschau aus dem Jahre 1972 vom gleichen Autor, die Festschrift „Kirchenchor St. Hubertus Roetgen“ von 1975 und die Festschrift „225 Jahre Pfarrgemeinde St. Hubertus Roetgen“ (August Heck + 1968 u. Hermine Wolf) von 1979 und das Buch „Roetgen wie es war“ von Elmar Klubert und Friedhelm Schartmann von 1982 und der Aufsatz von Elmar Klubert im Monschauer Land Jahrbuch von 1998.**

Alle diese Werke haben zwei Sachen gemeinsam: 1. sind sie im Buchhandel nur noch gelegentlich antiquarisch erhältlich und 2. basieren sie durch die Bank auf den Forschungen unseres ehemaligen Pfarrers Carl Corsten, der ein begnadeter Heimatforscher war. Aber Pfarrer Corsten wurde von hier aus wieder zu schnell versetzt, um eine umfassende Pfarrgeschichte zu schreiben. Seine eigene Veröffentlichung liegt schon einige Zeit zurück, nämlich im Eremit am hohen Venn, April 1950, 5. Jhg. Nr. 7, Seite 102 – 105. Im Prinzip handelt es sich um die Einweihung im Jahre 1660, die beiden Bittgesuche um pfarrliche Abtrennung von Konzen anno 1684, wobei in den oben erwähnten Festschriften das Ganze noch von August Heck und Hermine Wolf durch die Überlieferung von Hermann-Josef Cosler ergänzt wurde. Klubert und Schartmann bringen dazu u. a. noch das Faksimile der Eintragung der Weihe unserer Kapelle im Konzener Kirchenbuch und die Veröffentlichungen von Hans Steinröx zur Gründung Roetgens und Schwerzfelds im Monschauer Land Jahrbuch von 1981. Erst 1998 beginnt Klubert sich mit dem Thema breit auseinander zu setzen, er hinterfragte und entwickelte dazu als erster Roetgener nach Pfarrer Corsten eigene Ideen, auf die wir in diesem Projekt ebenfalls zurückkommen werden. 1979 schrieb Willi Linzenich eine kleine Artikelserie zu unserem Thema in der hiesigen Tageszeitung.

Zur Quellenlage

Es ist an sich kein Wunder, dass wir bisher so wenig zur Geschichte unserer Kapelle wissen. Die Quellenlage zu unserer ersten Kirche in Roetgen und zu Roetgen überhaupt ist nicht gerade berauschend, was sehr vorsichtig ausgedrückt ist, und das gilt für jedes der Jahrhunderte, die wir berühren werden. Trotzdem ist es schwierig, sie zu erfassen. Selbst im vergangenen 20. Jahrhundert werden wir noch vom Datenschutz behindert werden.

Wenn unser Landesherr Herzog Johann Wilhelm vom 16. Juli 1711 noch schreibt: *„...Es war eine Unmöglichkeit, das täglich anwachsende Volk, welches in diesem weitwendigen Amt durch Ausrottung der Buschen (gemeint ist die Rodung der Wälder) hin und wieder in Dorfschaften sich zu verteilen angefangen, seelsorgerisch zu betreuen...“*, kann man sich vorstellen, dass die Herrscher in früherer Zeit nicht so den totalen Überblick über ihr Herrschaftsgebiet hatten, wie unsere Verwaltung heute. Bürokratie und Archivierung in unserem Sinne waren unbekannt; man nahm das alles nicht so wichtig. Wir werden noch sehen, dass die Besitzverhältnisse an unserer Kirche mehrmals verlustgegangen sind und hinterfragt werden mussten, weil die Archive durch die verschiedenen Kriege abgebrannt waren.

Manchmal ist Geschichtsforschung zum Verzweifeln! Wir wissen z. B. von den Höfenern, die 1701 ihre erste Kirche einweiheten, dass sie mit Erlaubnis des Herzogs von Jülich im Amt Montjoie Sammlungen durchführten. Wir wissen, dass für die erste Pfarrkirche in Monschau, mit deren Bau 1647 begonnen worden war, vom Kloster Reichenstein 1000 Reichstaler kamen und das Grundstück vom Amtmann Wilhelm Beyer und seiner Frau Katharina gespendet worden ist. Selbst der Herzog von Jülich gab für diese Kirche 100 Taler als Spende. Ferner wissen wir auch, dass 1521 die Zweifaller schon bauten. Sie hatten es noch deutlich eiliger als wir, mussten sie doch 4 Stunden für einen Weg nach Konzen laufen. Sie **bauten ihre Kirche „schwarz“, ganz aus eigenen Mitteln und ohne je eine Genehmigung einzuholen. Als „Dank“ dafür erhielten sie 1522 eine wunderschöne Urkunde vom Marienstift in Aachen, worin das alles festgehalten wurde, und die Erlaubnis nachträglich erteilt wurde.** Bei uns, nichts von alledem. Keine Urkunde, keine Erlaubnis zum Sammeln, nichts! Trotzdem ist das Wenige, was uns überliefert wurde, ganz schön interessant.

Eine Einweihung mit 3 Daten

Dafür können wir aber mit vier verschiedenen Quellen aufwarten, die sich mit der Einweihung unserer ersten Kapelle beschäftigen. Und siehe da, bei genauerem Hinsehen, sind sich unsere Quellen keineswegs einig über das Datum der Einweihung. Nur über den Pfingstmontag 1660 gibt es keinerlei Zweifel.

I. Quelle: Kirchenbuch Konzen, Pfingstmontag, 28 Mai 1660

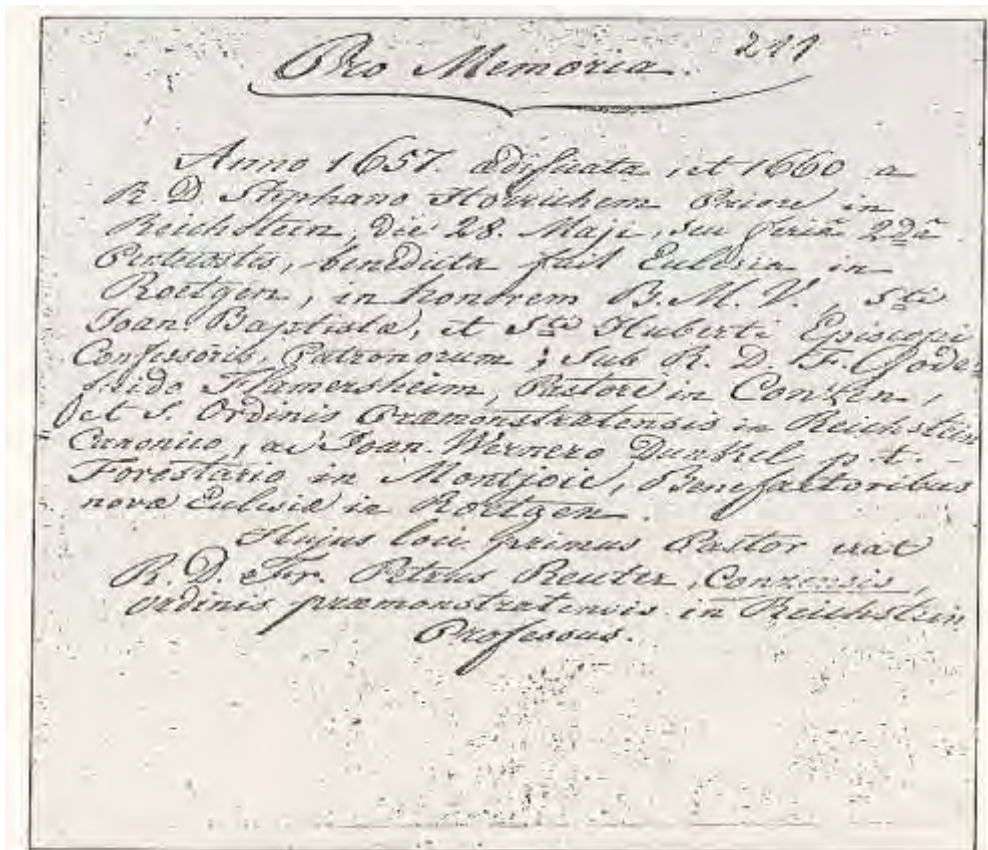


Abb. 3: **Denkschrift** (Zur Erinnerung niedergeschrieben)

Im Jahre 1657 erbaut, ist die Kirche in Roetgen 1660 vom hochwürdigen Herrn Stephan Horrichem, Prior in Reichenstein, an Pfingstmontag, dem 28. Mai, geweiht worden, und zwar zu Ehren der seligen Jungfrau Maria, des heiligen Johannes, des Täufers und des Bischofs und Bekenner St. Hubertus als Pfarrpatron.

Unter den Wohltätern, dem ehrwürdigen F. Godefrido Flamersheim, Pfarrer in Conzen, Canonicus des Ordens der Præmonstratenser in Reichenstein, und unter Johann Werner Dunkel, derzeit Förster in Monschau entstand die neue Kirche in Roetgen.

Der erste Pfarrer dieses Ortes war der ehrwürdige Herr. Fr. Peter Reuter aus Conzen, aus dem Orden der Præmonstratenser in Reichenstein.

Erläuterungen:

R.D. = reverendus dominicus = der hochwürdigste Herr

feria 2da = feria secunda = Montag

B.M.V. = Beate Mariae Virginis = der seligen Jungfrau Maria

confessoris = Bekenner

sub = im Beisein von, unter den Augen von

s. = sanctis = des heiligen

Joan. = Joannes = Johannes/Johann

p.t. = pro tempore = derzeit

professus = von profere = hervorbringen, hier aus dem Orden hervorbringen

II. Quelle: Eiflia Sacra, 7. Mai 1660

In Carl Schorns „Eiflia Sacra“, geschrieben um 1888, finden wir folgende Aussage: „...Die katholischen Einwohner in Roetgen waren nach Conzen eingepfarrt. Im Jahre 1636 starben daselbst viele Leute an der Pest und besorgten die Mönche von Reichenstein in dieser Zeit den Gottesdienst. Im Jahre 1657 wurde der Bau der katholischen Kirche begonnen, welche am 7. Mai 1660 vom Reichensteiner Prior geweiht und dem h. Johannes dem Täufer gewidmet wurde...“ Schorn geht bei seiner Betrachtung noch von der legendären Gründung Roetgens durch Hermann Kreitz aus und bezieht sich auf „Lütgens Lagerbuch“. Seine komplette „Eiflia sacra“ ist übrigens im Internet veröffentlicht. (24)

III. und IV. Quelle: Pfarrarchiv Roetgen, Pfingstmontag, 17. Mai 1660

Tabula Chronologica Ecclesiae Catholicae in Roetgen, ejusque Pastorum.

Anno Domini 1657 Ecclesia Catholica
in Roetgen aedificata, ac à R^{mo} Domino
Stephano Horrichem, Priore Praepositurae
Ordinis Praemonstratensis in Reichenstein
A. 1660, feria 2^{da} Pentecostes, seu Die 17^{ta}
Majis, in honorem Beatae Mariae Virginis,
S^{cti} Joannis Baptistae et S^{cti} Huberti Epis.
copi et Confessoris benedicta fuit, sub R^{mo}
D^{no} Godefrido Flammersheim Canonico Reich-
steinensi et Pastore in Conzen, ac D^{no} Johan-
ne Wernero Dunkel Supremo Forstario
in Montjoie, Benefactoribus praefata
nova aedificata Ecclesia specialibus.
Communitas Roetgensis numerabat
tunc temporis tantum 27 Aedes.

Abb. 4: Chronologisches Verzeichnis der katholischen Kirche in Roetgen und deren Pfarrer

Im Jahre des Herrn 1657 wurde die katholische Kirche in Roetgen erbaut und sogar von dem ehrwürdigen Herrn Stephan Horrichem, dem Prior des vorgesetzten Ordens der Prämonstratenser in Reichenstein im Jahre 1660, am 2-ten Pfingstfeiertage oder am 17. des Monates Mai zu Ehren der seligen Jungfrau Maria, des Hl. Johannes des Täufers und des Hl. Hubertus, des Bischofes und Bekenner, geweiht, in Anwesenheit des ehrwürdigen Herrn Godefrid Flammersheim, Geistlicher aus Reichenstein und Pfarrer in Konzen und auch des Herrn Johan-

*nes Werner Dunkel, oberster Förster in Monschau als den besonderen Wohltätern
der oben genannten neu erbauten Kirche.
Die Gemeinde der Roetgener zählte zu damaliger Zeit so viel wie 27 Wohnhäu-
ser. (2)*

Unsere IV. Quelle ist die Tafel mit der Auflistung der Priester, die in Roetgen im Laufe der Jahrhunderte wirkten, und die bis vor einigen Jahren noch in unserer Pfarrkirche hing. Viele Roetgener werden sich noch an diese Tafel erinnern können; sie nennt ebenfalls den 17. Mai 1660 als Weihetag. Diese basiert wiederum auf der Tabula.

Es dürfte klar sein, dass die III. Quelle im Pfarrarchiv im Prinzip eine verbesserte Abschrift aus dem Kirchenbuch Konzen ist. Wenn man genau hinsieht, so kann man feststellen, dass beim Datum 17. Mai radiert und verbessert worden ist. Daneben ist noch eine 8 erkennbar, so dass wir davon ausgehen können, dass dort ebenfalls einmal vom 28. Mai 1660 als Einweihungstag ausgegangen wurde. Wir nehmen an, dass Pfarrer Corsten, der hier in Roetgen von 1911-1923 wirkte, die Zahl korrigiert hat.

Welches Datum ist denn nun das richtige? Elmar Klubert kam ebenfalls zu der Erkenntnis, dass der Pfingstmontag des Jahres 1660 nicht der 28. Mai sein konnte. Da Ostern im Jahre 1660 auf den 28. März fiel und damit fiel 50 Tage später Pfingsten auf den 16. Mai. Demnach war der Pfingstmontag der 17. Mai 1660. (2)

Bisher wurde angenommen, dass die Eintragung im Konzener Pfarrbuch erst nach 1664 erfolgte, weil damals am 1. Dezember erst der in der Urkunde erwähnte Peter Reuter hier als Seelsorger erschien. Hans Steinröx weist aber darauf hin, dass im Kirchenbuch von Konzen zwischen 1654 und 1670 eine Lücke besteht. Also muss die Eintragung in Wirklichkeit mit mindestens zehnjähriger Verspätung eingefügt worden sein. Wann die Eintragung ins Roetgener Kirchenbuch nun letztendlich erfolgte, ist uns nicht bekannt.

Die vier Säulen unserer Kirche im Dorf

Stefan Horrichem hat nicht nur die Einweihung unserer Kapelle vollzogen, sondern er steht hier für die Institution des Klosters Reichenstein. Wir werden im Laufe unseres Projektes beweisen, dass es diese Kapelle ohne die Prämonstratenser Mönche von Reichenstein damals nicht gegeben hätte.

Gottfried Flam(m)ersheim war ebenfalls Prämonstratenser und somit Prior Horrichem unterstellt. Aber er ist derzeit auch Pfarrer der Pfarre Konzen, zu der die Filiale Roetgen noch bis 1753 gehören sollte. Und die Pfarre Konzen gehörte dem mächtigen Marienstift in Aachen. Und das fast sagenhafte 1000 Jahre, nämlich von mindestens von 888 bis 1802!

Die 3. hier explizit erwähnte Person, der Forstmeister Johann-Werner Dunkel repräsentiert die weltliche Macht. Ohne Erlaubnis des Herzogs von Jülich wäre der Kapellenbau nicht möglich gewesen. Auf die Aufgaben eines Forstmeisters im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit werden wir noch eingehen. Er stand der Roetgener Bevölkerung dieser Zeit sicherlich näher, als der Amtmann im fernen Monschau.

Die 4. Säule unserer Kapelle ist die Roetgener Bevölkerung selbst, die den Großteil des Baus in Hand- und Spanndiensten errichtet hat. Hierzu musste allerdings erst die Erlaubnis der vorgesetzten geistlichen und weltlichen Institutionen vorliegen.

Um das zu beweisen, müssen wir weit vor den Bau unserer Kapelle zwischen 1657 und 1660 zurückgehen. Und wenn wir schon einmal dabei sind, sollten wir dabei auch einen Blick auf die Geschichte der Kirche und des Glaubens in unserer Region werfen. Wir werden das so kurz wie möglich abhandeln. Sollten Sie mehr zu diesem Thema wissen wollen, so folgen Sie bitte unseren Tipps im Literatur- und Quellenverzeichnis.

1. Die Entwicklung unserer Region

Geschichte beginnt dort, wo schriftliche Belege auftauchen. Unsere Region wird **in der Literatur erstmals in „De bello Gallico“, also** in der Geschichte vom gallischen Kriege erwähnt, und das von einem der exklusivsten der Autoren überhaupt, nämlich Julius Cäsar persönlich. Der Krieg fand im Übrigen zwischen 58-51/50 v. Chr. statt. Die Römer nannten unsere Region den Ardenner Wald und meinten damit die Fläche zwischen Maas und Rhein und von der Mosel bis an die Küste.

Kultur breitet sich stets an den Ufern von Flüssen aus, denn es ist ungleich einfacher, sich ein Floß oder Boot z. B. für den Handel zu bauen, als sich einen Weg durch den Urwald zu roden. Köln, Zülpich, Aachen und Trier, zeitweise schon vor unserer Zeitrechnung gegründet, konnte man spätestens im 3. Jhd. als große Städte bezeichnen. In unserer direkten Nachbarschaft sind Konzen, Kesternich und Mützenich römischen Ursprungs.

Wann die ersten Christen hier auftauchten, ist nicht genau bekannt. Die ersten Generationen glaubten noch an eine baldige Rückkehr des Herrn und legten deshalb auch keinen Wert auf die Dokumentation ihrer Geschichte. Diese Wissenslücke wurde aber oft mit Legenden ausgefüllt.

Wir wissen, dass die Apostel Petrus und Paulus in Rom wirkten und dort unter der Christenverfolgung Kaiser Neros 64 n.Chr. den Märtyrertod starben. Das Christentum im römischen Gallien, zu dem wir damals gehörten, hat sich von Lyon aus entwickelt. Die ersten Nachrichten über kirchliche Organisationen stammen aus den Jahren 313 und 314. 313 nahm Maternus als Bischof von Köln und Trier in einem Konzil in Rom teil. Ein Jahr später waren er und Bischof Agritus von Trier Teilnehmer am Konzil von Arles. Da die Trierer Bischofsliste mit Eucharis, Valerius und Maternus beginnt, die aller Vorsicht nach 250 datiert werden, ist Agritus bereits der 4. Trierer Bischof und dort von 314 – 329 tätig. Maternus gilt auch als Gründer des Bistums Tongeren (ca. 315). Gehen wir also davon aus, dass gegen 200 herum die ersten christlichen Gemeinden an Rhein und Mosel entstanden sind. Was nun die Christenverfolgungen betrifft, können wir hier keinerlei gesicherte Aussagen machen, sondern verweisen u.a. auf die Geschichte von St. Paulin in Trier und die Legende der hl. Ursula in Köln.

Bis auf Germanenüberfälle im Jahre 274 und 355, die aber hauptsächlich auf Köln ausgerichtet waren, lebte die gallo-romanische Bevölkerung 4-5 Jahrhun-

derte unter dem Pax romana in einem solchen Frieden, den wir in der weiteren Geschichte nicht mehr wiederfinden werden.

Fälschlicherweise wird immer wieder kolportiert, dass es Kaiser Konstantin der Große gewesen sei, der das Christentum zur Staatsreligion im römischen Reich erhoben hätte. Er war auch kein Christ. Er hat auch kein Toleranzedikt erlassen, sondern dies tat sein Vorgänger Galerius auf dem Totenbett, der die Ausübung des Christentums erlaubte, nachdem er eingesehen hatte, dass Verfolgungen nutzlos waren.

Bei der Mailänder Vereinbarung zwischen Kaiser Konstantin für Westrom und Kaiser Licinius für Ostrom geht es um die Religionsfreiheit für alle. Dort heißt es wörtlich: *„Nachdem wir beide, Kaiser Konstantin und Kaiser Licinius, durch glückliche Fügung bei Mailand zusammenkamen, um zum Wohle aller [...] zu regeln [...] sowohl den Christen als auch allen Menschen freie Vollmacht zu gewähren [...] ihre Religion zu wählen [...] damit die himmlische Gottheit uns und allen [...] gnädig und gewogen bleiben kann.[...] Wir sind seit langem der Ansicht, dass Freiheit des Glaubens nicht verweigert werden sollte. Vielmehr sollten jedermann seine Gedanken und Wünsche gewährt werden, so dass er in der Lage ist, geistliche Dinge so anzusehen, wie er selbst es will. Darum haben wir befohlen, dass es jedermann erlaubt ist, seinen Glauben zu haben und zu praktizieren, wie er will.“*

Leider ist dieses „jeder kann nach seiner Façon selig werden“ in den kommenden Jahrhunderten ad absurdum geführt worden. Konstantin berief 325 das Konzil von Nicäa ein, damit der Streit um die Arianer aus der Welt geschafft wurde. Taufen ließ er sich allerdings erst 337 auf dem Totenbett. Da die Kirche die heutige Form der Beichte noch nicht kannte, nutzte er das Taufwasser, um von allen Sünden gelöst diese Welt zu verlassen. Davon hatte er auch genug, u.a. sagt man ihm den Mord an seiner Gattin und seinem Sohn nach.

Im Jahre 410 rief Rom seine Truppen vom Limes und vom Rhein ab, weil sie anderswo gebraucht wurden. Bis ca. 458 konnten sie uns noch vor den Franken schützen. Dann wurden wir in unserer Region von den Rheinfranken überrollt, die hier am Venn zum Stehen kamen. Man kann es noch am Dialekt erkennen: Höfen und Kalterherberg sprechen noch unseren ripuarisch-kölschen Dialekt, anders als z. B. Elsenborn, dessen Dialekt schon zum moselfränkischen Typus gehört.

Damals war das Christentum schon Staatsreligion im römischen Reich, also wird es auch so in unserer Gegend gewesen sein (Kaiser Theodosius anno 380 mit dem Edikt *Cunctos populos*). Das heißt also, dass die Heiden aus Germanien kommend hier auf Christen stießen, sie bei ihrem Glauben beließen und dass die neuen Herren spätestens unter dem Merowingerkönig Chlodwig (466-511 n. Chr.) auch christlich wurden.

Sicherlich werden Sie in der Schule gelernt haben, dass Chlodwig in der Schlacht von Zülpich seine Taufe gelobt hatte. Mit ihm sollen sich 3000 seiner Krieger taufen gelassen haben. Dass Chlodwig bei seiner Taufe in Reims anno 497 oder 498, man weiß es nicht so genau, die Huldigung der kompletten christlichen Bretagne ohne einen Schwertstreich bekam, dürfte auch ein Grund für seinen Glaubensübertritt gewesen sein. Wir können davon ausgehen, dass unter den Merowingern unsere Region wieder komplett christlich wurde.

Im ersten Viertel des 7. Jahrhunderts erwuchs dem Christentum auf der arabischen Halbinsel mit dem Islam eine mächtige Konkurrenz. Keine 100 Jahre später hatten arabische Truppen das bisher christliche Nordafrika erobert und drangen im Jahre 711 nach Spanien ein. Bereits 719 gingen sie über die Pyrenäen und besetzten das westgotische Septimanie im Südwesten Frankreichs. 732 machten sie sich weiter nach Norden auf, wo sie in einer mehrtägigen Schlacht unter der Führung Karl Martells, dem merowingischen Hausmeier, vernichtend geschlagen wurden. Bis heute gibt es über diese Schlacht zwei Hauptmeinungen: Entweder hat Karl Martell das komplette christliche Abendland vor der Übernahme des Islams gerettet oder nur einen Beutezug der Araber (arab. Razzia) abgewehrt. In Spanien konnten sich muslimische Königreiche aber noch bis zu Kolumbus Zeiten halten.

Auch die Missionsreisen des hl. Bonifatius, des Apostels der Deutschen, und seiner Gefährten im 8. Jhd. betrafen nicht mehr unsere Region, sondern die noch heidnischen Gebiete meist jenseits des Rheins.



Abb. 5: **Karl der Große nach Albrecht Dürer**

Zur Zeit Karls des Großen* waren die Heiden außerhalb des fränkischen Reiches, wie z.B. Awaren, Sachsen und Normannen. Die Klöster Echternach, Malmedy-Stablo, St. Maxim in Trier, Prüm usw. bestanden damals schon; ihre vornehmste Aufgabe war die Urbarmachung des Landes.

*2. April 748 – 28. Januar 814. In älteren Nachschlagewerken, aber auch in Neuauflagen, findet sich immer wieder eine Ungefährrangabe für das Geburtsjahr des Kaisers. Die Frage ist seit 1992 vom Historiker Mathias Becher eindeutig geklärt worden. (104)

In der abendländischen Geschichte – schon gar nicht hier in unserer Region – kommt keiner an Karl dem Großen vorbei. Karls Kirche war eine Staatskirche. Die Kirche und ihr Besitz standen völlig unter dem Regiment des Königs und späteren Kaisers (ab 800). Im Heerbann des Königs stellte der Klerus sogar 2/3 der Mannschaften. Karl war der Herr und der Besitz der Kirche war sein Lehen. In

Karl selbst steht sowohl für germanisches Lebensgefühl, als auch für den christlichen Glauben. Freies Land, also auch unsere Region, war Königsland. Und eine der vornehmsten Aufgaben des Königs lag in der Besiedlung des Landes. Alle Herrscher des Mittelalters sahen dies als eine ihrer Aufgaben an. Denn nur aus besiedeltem Land konnte man regelmäßige Abgaben beziehen.

Die erste Säule: Das Marienstift

Karl der Große baute in Aachen unter anderem das Oktogon des Doms, die Marienkirche, ein Prachtbau, der seiner Lieblingspfalz würdig war. Sie war ein steinernes Abbild dafür, dass hier Karl baute, der Stellvertreter Christi auf Erden. Karl hatte ja bekanntlich keine erklärte Hauptstadt, sondern er regierte sein Reich von den verschiedenen Pfalzen aus. Trotzdem kann man nicht umhin, Aachen als eines der Zentren des Reiches anzusehen. Solch ein Bau, wie der Dom und die Pfalz an sich, würden natürlich Kosten verursachen und Verwaltung benötigen. Hierzu wurde das Marienstift eingerichtet.

„...Das Marienstift war eine Gemeinschaft von Stiftsherren, die anfangs aus 12, im hohen und späten Mittelalter aus 40 und nach 1577 schließlich aus 32 Mitgliedern bestand. Diese Gemeinschaft wurde, wie jüngste Forschungen von Ludwig Falkenstein dargetan haben, bereits von Karl dem Großen an der als Nachfolgerin einer älteren Fiskalkirche erbauten Marienkirche begründet...“ (3)

Dieser Verwaltungsapparat, das Marienstift, war ein Kollegiatstift, also eine Gemeinschaft von Weltgeistlichen. Neben den kirchlichen Aufgaben hatten die Stiftsherren auch das Vermögen zu verwalten. Ebenfalls spielten die Mitglieder des Marienstifts bei den Krönungsfeierlichkeiten im Aachener Dom eine große Rolle. Hierbei wurde dem jeweiligen neuen König auch gleich die Mitgliedschaft im Marienstift angeboten, was auch gerne angenommen wurde. (4)



Abb. 6: **Marienkirche zu Aachen (Hoher Dom zu Aachen)**

Es wurde wahrscheinlich schon zu Zeiten Karls angeordnet, - wenn es nicht seine ureigene Idee war -, dass 43 Höfe, Städte, sogar selbst **Pfalzen den „Neunt“** an das Marienstift zu zahlen hatten (**der „Zehnt“ ging so oder so** überall an die Kirche).

Wir finden die Ersterwähnung Konzens als Compendium mit den anderen Königshöfen in einer Urkunde König Arnulfs aus dem Jahre 888. Die Kopie der betreffenden Urkunde können Sie komplett im Monschauer Land Jahrbuch von 1988 einsehen. Die meisten dort erwähnten Königshöfe, wie der Hof von Konzen, waren bis zum Jahre 1802, also bis zur Säkularisation, an das Marienstift gebunden. Der Inhalt der Urkunde wurde später von Heinrich I. und Otto dem Großen bestätigt, dann hören wir ca. 200 Jahre nichts mehr aus alten Urkunden. Anscheinend hat sich das Marienstift seine Rechte von jedem neugekrönten König neu bestätigen lassen. (3,4)

Der Nachfolger des Marienstifts ist das Domkapitel von heute. Der Steuersatz von 20% (der Zehnt und der Neunt) sollte sich über Jahrhunderte hinweg halten, was aber nichts darüber aussagt, welche Steuern und Abgaben noch von den einzelnen Landesherrn innerhalb der Jahrhunderte erhoben werden sollte. (Der Neunt wurde in einer Urkunde vom 3. Januar 1265 letztmals erwähnt.) (3, 11)

Von den 43 Höfen gehörte nur Bastogne dem Marienstift komplett. Alle anderen Höfe gehörten zur königlichen Grundherrenschaft. Das Marienstift war Eigentümerin (collator) der Kirche und des Pfarrhofes mit den dazugehörigen Fluren. Die Villa Konzen selbst blieb im Besitze des Reiches, bis sie im 12. Jahrhundert in das Eigentum der Limburger wechselte. Den Königshof Konzen darf man sich keinesfalls auf die heutige Ortschaft Konzen beschränkt sehen. Mit den dazugehörigen Ländereien entsprach er in etwa dem Gebiet des Altkreises Monschau um 1970 herum und seit der Ersterwähnung im Jahre 888 hat sich an den Grenzen nur wenig verändert. Dr. Neuß hat dies in einem Aufsatz in einem Monschauer Land Jahrbuch bis ins Kleinste dokumentiert. Die Grenzen des Kreises Monschau sollen uns hier genügen, weil sich noch viele darunter etwas Handfestes vorstellen können. Bei uns war damals schon ein kleines **„Dreiländereck“**, **im Westen hier** grenzte der Hof Konzen an den Königshof Baelen und im Norden an das Gebiet der Reichsabtei Kornelimünster. (7)

In kirchlicher Hinsicht gab es noch andere Abhängigkeiten. So unterstand Aachen mit dem Marienstift noch Jahrhunderte lang dem Bistum Lüttich und selbst als die Pfarreien aufkamen, unterstand die Marienkirche noch dem Pfarrer von St. Foillan. Wir im Monschauer Land unterstanden in kirchenrechtlichen Sinne bis zu den Franzosen dem Dekanat, bzw. der Christianität Zülpich und somit dem Erzbischof von Köln. Der dortige Dechant hatte über Jahrhunderte hinweg die Macht eines heutigen Weihbischofs.

Sehen wir hier ruhig einmal die Beziehungen des Marienstifts und unserer Verfahren und umgekehrt als eine Geschäftsbeziehung an. Und jeder gute Verkäufer wird Ihnen sagen, dass ein Geschäft erst wirklich gut ist, wenn beide Seiten dabei auf ihre Kosten kommen. Und da die Beziehung fast tausend Jahre anhielt, muss sie wohl für beide Parteien geradezu vorzüglich gewesen sein. Schauen wir uns einmal an, was jede Partei bereit war, in dieses Geschäft einzubringen:

Die Pflichten unserer Vorfahren gegenüber dem Marienstift

Die Einkünfte des Marienstiftes in heutigen Euro auszudrücken, ist unmöglich, weil uns u.a. der Kaufkraftvergleich fehlt. Trotzdem können wir uns über die Menge an Gütern, die nach Aachen geliefert wurden, ein Gefühl für den Aufwand unserer Vorfahren machen.

Woraus bestanden nun die Einkünfte des Marienstifts? Nach einem Sendgerichtsentscheid von 1289 musste der Zehnt von allem beweglichen rechtmäßigen Zuwachs geliefert werden, der durch Wind und Regen beeinflusst wird. Außer dieser Entscheidung können wir vor 1366 keine Aussagen über die Menge des Zehnten machen; mit diesem Jahr erst setzen die Kellnereirechnungen des Marienstifts ein, und diesen können wir die jährlichen Lieferungen aus Konzen entnehmen. Allerdings werden nicht mehr die Fülle der landwirtschaftlichen Produkte wie 1289 genannt, sondern, abgesehen von dem Lämmerzehnten, der in Geld entrichtet werden musste, verzeichnen die Rechnungen nur noch Lieferungen von Hafer. Dazu muss kurz ausgeführt werden, dass das Marienstift während des 14. Jahrhunderts dazu übergegangen ist, im Zuge einer Verwaltungsvereinfachung aus seinen Besitzungen nur noch die gängigsten Getreidesorten wie Weizen, Roggen, Gerste, Spelz (Hartweizen) und Hafer, sowie aus den Weinländereien an der Ahr, Mosel und Rhein Wein zu fordern. (3)

Wegen der klimatischen Bedingungen legte man die Lieferung aus Konzen auf Hafer fest. Die durchschnittlichen Zehnterträge betrugen in den ältesten Rechnungen nach 1366 über 500 Müdden, im 15. Jahrhundert durchschnittlich 250 Müdden, im 16. und 17. Jahrhundert, soweit feststellbar, zwischen 450 und 650 Müdden und zu Ende des 18. Jahrhunderts zwischen 550 und 630 Müdden. Eine Müdde Hafer Aachener Maßes enthielt ungefähr 235 Liter, das sind 23 ½ gängige Eimer voll. Ein zweirädriger Wagen fasste, wenn man der Literatur Glauben schenken kann, bis 6 Müdden. Wurden also maximal jährlich nach Aachen 500 Müdden Hafer aus dem Monschauer Land transportiert, so bedeutet das mehr als 80 Fuhren. (3)

Diese Abgaben standen zwar dem Marienstift zu, aber aus ihnen mussten auch dessen regelmäßigen Ausgaben in Konzen bestritten werden. Ca. 20 Prozent (und bei geringem Zehntaufkommen auch mehr) der jeweiligen Erträge wurden nicht nach Aachen transportiert, sondern verblieben in Konzen und wurden an Ort und Stelle verbraucht. Für diese Abgaben erhielten unsere Vorfahren die komplette religiöse Rundumversorgung.

Die Pflichten des Marienstiftes gegenüber dem Hof Konzen

Selbstverständlich war das Verhältnis des Marienstiftes zu den 43 Höfen nicht rein parasitär, es hatte auch Pflichten gegenüber diesen Höfen, wozu auch die schon erwähnten 20% der Abgaben gleich in Konzen verblieben. Daraus „finanzierte“ das Marienstift seine folgenden Pflichten:

- *in Konzen musste ein Weltpriester unterhalten werden, der Tag und Nacht bereit sein musste, die Sakramente zu spenden. Und dieser Priester hatte dies unentgeltlich zu tun, da er ja vom Stift dafür bezahlt wurde. Es muss das Ewige Licht in der Kirche unterhalten.*

- *Es muss den Hochaltar mit allen Leuchtern, Geräten und Zubehör zur Ehre Gottes ausstatten.*
- *Es muss das Kirchenschiff in gutem Bauzustand halten.*
- *Es muss den Glockenstuhl unterhalten.*
- *Es muss den Widernhof (Pfarrhof, Pastorat) als Wohnung des Pfarrers unterhalten.*
- *Es muss in jeder Nachbarschaft (jedem Dorf) im Feldgeleit einen Stier und einen schwarzen und weißen Widder unterhalten, mit denen die Leute zufrieden sind.*
- *Für die Erfüllung aller genannten Punkte erhält das Marienstift den Zehnten aus dem gesamten Feldgeleit Monschauer Land.*

Steinröx merkt noch an, dass die Pflicht zum Unterhalt eines Stieres (Neuttel oder Rindsteyr) und der Widder uns heute merkwürdig vorkommen würde und weist daraufhin, dass in anderen Gemeinden auch von der Verpflichtung zur Haltung von Zuchtebern gesprochen wurde. Die Verpflichtung zur Haltung eines „Zielstieres“ und sogar eines Ziegenbocks (Gemeindebock) ging in preußischer Zeit auf die Gemeinde über, die sich um die Halter eines solchen Tieres kümmerte. Und das ging bis in die 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts so. (5,6)

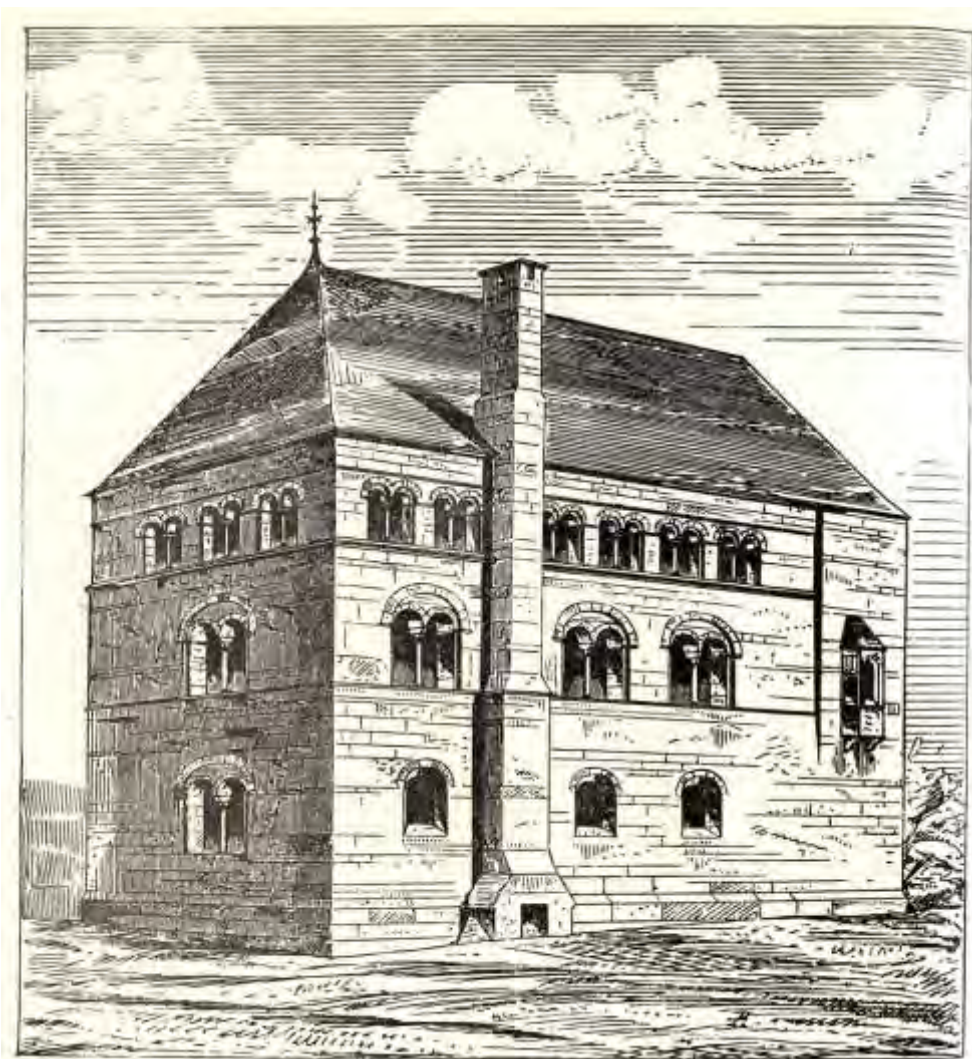


Abb. 7: **Propstei des Marienstifts in Aachen. Sie brannte zwischen 1707 und 1721 ab.**



Abb. 8: **Wappen des Aachener Marienstifts**

St. Pankratius Konzen, die Mutterkirche des Monschauer Landes

Der Sage nach soll Papst Leo im Jahre 805 den Dom zu Aachen eingeweiht haben, was einige auch auf die Pankratiuskapelle in Konzen bezogen haben, aber das hat sich mittlerweile beides als geschichtliches Wunschdenken erwiesen. Diese Pankratiuskapelle ist die Mutter aller Kirchen des Monschauer Landes, so wie Konzen dessen Keimsiedlung ist. Ausgrabungen im vorigen Jahrhundert zeugen von einem quadratischen Urbau von 10x10 m. Der jetzige Bau steht auf römischen Gebäuderesten. Steinröx datiert die jetzige Pankratiuskapelle auf ca. 890, also zur Zeit des Urenkels Karl des Großen, Arnulf von Kärnten (850-899).

Hier sollten wir vielleicht einmal einige Begriffe klären. Worin besteht eigentlich der Unterschied zwischen einer Kirche und einer Kapelle, und was ist eine Mutterkirche?

Im Katholischen Kirchenrecht ist eine **Kapelle** jedes dem Gottesdienst geweihte Gebäude, das keine Pfarrkirche ist. Demnach war selbst der heutige Aachener Dom über Jahrhunderte nur eine Kapelle, weil die Pfarrrechte bei der Kirche St. Foillan lagen. Auf unser Projekt bezogen müssten wir eigentlich bis zu Pfarrerhebung Roetgens anno 1754 von einer Kapelle sprechen, dann bis zur Einweihung der jetzigen Pfarrkirche im Jahre 1858 von einer Kirche und ab dann wiederum von einer Kapelle. Da diese Feinheiten aber keinen Eingang in unseren Sprachgebrauch fanden, setzen wir für uns beide Worte synonym ein.

Was ist eigentlich eine Mutterkirche? *„Eine Mutterkirche ist stets im Besitz des Tauf- und Begräbnisrechts. Weiter zu nennen sind eine Minderrangigkeit der Tochterkirchen, ein jährlicher Anerkennungsziens an die Mutterkirche, Teilnahme*

an den Prozessionen der Mutterkirche, die Abhaltung des Sendgerichts, d. h. des Gerichts über geistliche, sittliche und moralische Angelegenheiten, am Ort der Mutterkirche, und schließlich als wichtigstes, wie bereits erwähnt, das Zehntrecht, das immer bei der Mutterkirche verblieb. In unserem Falle heißt dies konkret, dass trotz der in späterer Zeit erfolgten Gründung mehrerer Tochterkirchen das Recht auf den Zehnten der gesamten Pfarre dem Besitzer der Kirche von Konzen zustand, also dem Aachener Marienstift. Ebenso hat das Sendgericht immer in Konzen getagt." (3)

Wir finden es absolut wundervoll, dass sich diese Urkirche des Monschauer Landes über all die Kriege bis heute noch erhalten hat. Genau so wunderbar erscheint uns auch der Erhalt des romanischen Taufbeckens, welches um das Jahr 1160 datiert und heute noch in der Taufkapelle der wieder aufgebauten „neuen“ Kirche in Konzen in Gebrauch ist. Über dieses Becken sind u. a. Generationen von Roetgener zur Taufe gehalten worden. Konzen ist unsere Mutter- und Sendkirche und wir werden klarmachen, dass wir an Konzener Geschichte nicht vorbeikommen, um unsere Roetgener Geschichte überhaupt verstehen zu können.

Heinrich Huppertz schrieb hierzu: *„...Vor einigen Jahren wurden in den Fundamenten der Pankratiuskapelle römische Trümmerstücke entdeckt und ausgegraben. Damit war die längst vermutete römische Bautätigkeit an dieser Stelle bestätigt, wahrscheinlich in bescheidenem Ausmaß, aber es ist nun zur Gewissheit geworden: An dieser Stelle ist vor mindestens 50 oder 60 Generationen das erste junge und zarte Reis der Kultur in die Erde gepflanzt worden. Die Römer haben hier gebaut und haben den Grundstein gelegt für die spätere karolingische oder gar merowingische Eigenkirche, die dann vielleicht 500 – 600 Jahre lang das einzige christliche Gotteshaus des Monschauer Landes war und erst im 12. Jahrhundert durch die romanische Kirche und später durch den gotischen Neubau des 15. Jahrhunderts abgelöst wurde.“* (8)

Dr. Heinrich Koch hat das in seinem Buch „Zweifall, Wald- und Grenzdorf im Vichttal“ folgendermaßen beschrieben: *„...So war also Konzen Verwaltungssitz und mit seiner uralten Pankratiuskapelle auch kirchlicher Mittelpunkt des „Oberwaldes“ (der andere Teil des Reichswaldes, der „Unterwald“ umfasste in der Hauptsache den Raum von Düren, das spätere Amt Wehrmeisterei und wurde von Düren aus verwaltet, einem weiteren Königshof aus der Urkunde Königs Arnulfs), des späteren Monschauer Landes, lange bevor es Burg und Flecken Monschau gab. Hier war der Sitz der Forstmeisterei, dem zunächst die gesamte Verwaltung oblag; hier wurden Wald- und Hofgeding abgehalten. Von Konzen aus soll sich der Pankratiuskult in ganz Westdeutschland und bis in den niederländisch-französischen Raum hinein ausgebreitet haben...“*

... Kirchenpolitisch aber gehörte Konzen seit jeher zur Christianität (später Dekanat) Zülpich und zum Erzbistum Köln, denen auch die Jurisdiktion zustand. Der Dechant von Zülpich oder ein von ihm beauftragter Vertreter hielt in Konzen den „Send“, das geistliche Gericht ab. Am Tage des Apostels Jacob 1289 war auf Verlangen des Dechanten und des Kapitels des Marienstifts (Aachen) in der Kirche zu Conzen eine Synode in Betreff des so genannten kleinen oder Viehzehnten abgehalten worden. Anwesend waren der Dechant der Christianität Zülpich, der Pfarrer von Sinzenich, Bürvenich, Vlatten, Glahn, Hoven, Euskirchen und Antweiler...“ (57)

Ferner schrieb Heinrich Huppertz zum Send: *„...Im Mittelalter gehörte das Konze-
ner Land zum Diakonat Zülpich, und der dortige Dechant hatte in bestimmten
Abständen in Konzen den Send abzuhalten. Der Send ist für den Beginn des 15.
Jahrhunderts urkundlich belegt, war aber sicherlich schon früher üblich. Der De-
chant kam zu Pferde mit einem großen Gefolge bewaffneter Reiter. Das Weistum
aus dem Jahre 1415 über das Sendgericht zu Konzen enthält die Bestimmung,
dass der Dechant „up dem hoechsten zu Comptz bi dem cruitz“ empfangen wer-
den solle. Dieser Ortsangabe können wir entnehmen, dass die Konzener Send-
schöffen auf der Hohe Straße zum Empfang bereit standen...“* (8)

Dieses System der Abhaltung des Sends diente der Überwachung des christlichen Lebenswandels sowohl der Laien, aber auch des Klerus selbst. Besondere Aufga-
ben hatten die Sendschöffen, die die Sünden ihrer Mitmenschen vorzubringen
hatten. Da kommen manche „Untaten“ unserer Vorfahren an den Tag, über die
man heute herzhaft lachen kann. Zusammen mit der Jurisdiktion der Landesher-
ren bildeten sie das Rechtssystem ihrer Zeit. Das System klappte mehr oder we-
niger gut bis zur Franzosenzeit (1794 - 1814). Besondere Bedeutung erlangte es
jedoch in der Zeit der Wiedertäufer.



Abb. 9: **Die Mutterkirche des Monschauer Landes, St. Pankratius in
Konzen, Vorderansicht**



Abb. 10: **Rückansicht St. Pankratius in Konzen**

Die zweite Säule: Die Entwicklung der weltlichen Herrschaft, die Limburger erbauen die Burg Reichenstein

Während unsere Region zur Zeit Karls des Großen noch eine Art Zentrum des Reiches war, sollte sich das durch die Reichsteilung unter Karls Nachkommen und spätestens durch die Machtübertragung an Heinrich I. aus dem sächsischen Hause der Luidolfinger anno 919 komplett ändern. Ab sofort sind wir „Westgrenzgebiet“, Peripherie, mit einem Wort jwd (janz weit draußen), uninteressant geworden, wogegen sich das Zentrum nach Osten verlagert hatte. Auch Aachen verlor an Bedeutung, obwohl sich unsere Monarchen des Mittelalters weiter dort krönen ließen.

Um die weitere Geschichte unseres Gebietes verstehen zu können, müssen wir einen kurzen Abstecher zu unserem westlichen Nachbarn, dem Königshof Baelen machen, der ebenfalls wie Konzen in der Urkunde König Arnulfs 888 erstmals erwähnt wurde. Eupen gab es damals, genauso wie Monschau, noch nicht. Der Hof Baelen verlor seine Bedeutung an das noch ein paar Kilometer weiter westlich gelegene Limburg, wo sich das Adelsgeschlecht der Limburger entwickelte. Wie die dort belehnt wurden, ist nicht ganz klar. Ebenso ist es unklar, warum und mit welchem Recht die Limburger, das Venn umgehend, eine Burg auf Konzener Gebiet zu bauen begannen. Da sich aber im ganzen Reich solche Territorien zu bilden begannen, in dem Königsland in Fürstenhand übergang, dürfte es wohl seine Ordnung haben. Denn die Herren ließen sich jeden Handschlag für den Kaiser mit Land belohnen. Schauen wir uns den damaligen Kaiser Lothar III. an, der von 1125-1137 herrschte, so konnte die Zeit nicht günstiger für den Erhalt von Lehen oder die Erweiterung eines Lehens gewesen sein. Der hatte nämlich mit

einem Gegenkönig zu kämpfen, und zu allem Überfluss gab es auch noch zwei Päpste, die sich gegenseitig das Leben schwer machten. Wen interessierten da schon ein paar Quadratkilometer kaum besiedelten Landes am Rande des Venns im wilden Westen des Reiches?

Diese Burg Richwinstein lag unter dem heutigen Kloster Reichenstein und war für die damaligen Verhältnisse strategisch recht gut gelegen, zwischen dem späteren Kaltherberg und dem uralten Mützenich. Wir dürfen uns diese Burg als keine großartige Anlage vorstellen, es gibt auch keine Hinweise an den Urbau dort. **Es wird wahrscheinlich eine so genannte „Motte“ gewesen sein. Die Herren Lauscher, Brixius und Steinröx datieren diese Burg auf 1125.** Auf Dauer musste etwas Vernünftiges als Wehranlage her. Der Platz bei Reichenstein war den immer besser werdenden Belagerungsmethoden nicht mehr gewachsen. Außerdem suchten sie für die Gründung einer Dynastie einen respektablen Platz. Der Herr von Limburg musste sich also entschließen, für teures Geld hier eine größere Burganlage zu bauen, oder rurawärts umzuziehen. Dort gab es einen Felssporn, auf dem man dann letztendlich den klobigen Haller baute. (9)

Die dritte Säule: Die Prämonstratenser übernehmen Reichenstein

Die Grafen von Limburg trugen nun den frei gewordenen Reichenstein den Prämonstratensern in Steinfeld an. Wie und wann genau das geschah, ist uns ebenfalls nicht überliefert. Es gibt allerdings viele Parallelen in der Geschichte, in denen solche Ortsveränderungen vorkommen. Überall wurden dann an ehemals befestigten Stellen Klöster eingerichtet, die auch als Grablege der Landesherrscher dienen sollten. Die Klosterbrüder des Hausklosters waren aber gerne als Berater gesehen und sollten für das ewige Leben der Vorfahren der Landesgewaltigen beten, was, mit Verlaub gesagt, bei deren Lebensweise oftmals auch sehr von Nöten war. Das mit der Entwicklung einer Dynastie sollte den Monarchen nicht gelingen, aus Gründen, die wir hier nicht vertiefen können. Ihre Grablege blieb die Abtei Klosterrath, die auch unter dem Namen Rolduc bekannt ist (bei Kerkrade). In der relativ bescheidenen Klosterkirche von Reichenstein liegen unter deren Boden nur Mitglieder des Konvents begraben.

Die Prämonstratenser waren ein noch recht junger Orden. Offizieller Name ist Candidus et Canonicus Ordo Praemonstratensis, Abk. OPraem, auch Norbertiner genannt. Sie sind ein katholischer Klerikerorden und wurden 1120 von Norbert von Xanten mit 13 Gefährten in Prémontré bei Laon gegründet. Ihr weiblicher Zweig sind die Prämonstratenserinnen. Der Orden entstand aus der Klerikerreform des 11. u. 12. Jh.; gemeinsames Leben auf der Grundlage der Augustinerregel, Armut, zurückgezogene Beschaulichkeit und Wanderapostolat. Die P. spielten später, mit Magdeburg als wichtigstem Zentrum, eine zentrale Rolle bei der Ostbesiedlung und -mission. Ihr Hauptort hier war die Abtei Steinfeld bei Kall. Nach Brixius und Steinröx geschah die Umwandlung der Burg Reichenstein in ein Kloster zwischen 1131 u. 1137.

„...Die Prämonstratenser zählen ebenso wie die Augustiner-Chorherren und die Kreuzherren zu den Regularkanonikern. Das heißt, es handelt sich um eine Gemeinschaft von Priestern mit Ordensgelübde und nicht um Mönche. Sie folgen der Augustinerregel, sind also ein augustinerischer Orden, und legen das Armuts-, Enthaltens- und Gehorsamsgelübde ab. Auch ihre Lebensweise folgt weitgehend den monastischen Standards. Dazu gehört etwa die Einhaltung des Stun-

*dengebets oder das gemeinschaftliche Mahl im Refektorium... Ein weiterer Unterschied zu den an der Benediktsregel orientierten Mönchsorden ist, dass die Prämonstratenser das kontemplative monastische Leben mit der nach außen gerichteten Seelsorge verbanden (*vita mixta*)..." (40)*

Monschau selbst wurde erst als Monte Joci 1198 in einer Steinfelder Urkunde erwähnt. Es sollte später Konzen den Rang ablaufen und selbst aus dem Konzener Land, der Terra Cumetze, wurde dann das Monschauer Land und wir damit „Monscheuer“, wie Hermann Josef Cosler es schreibt. Wenn er uns Roetgener schon zu dem Menschenschlag südlich von Fringshaus zählt, dann bitte sind wir nach Steinröx alle Konzener!

Steinröx schreibt u.a.: „...Unter den von M. Brixius herangezogenen Quellen war ein Brief, in dem von Brüdern und Schwestern in Reichenstein die Rede ist, so dass es sich im Anfang um ein Doppelkloster gehandelt haben muss mit einer Abteilung für Mönche und für Nonnen. Das ist in der damaligen Zeit, besonders in den frühen Prämonstratensergründungen, möglich, später aber nicht mehr gestattet gewesen..." (6)

In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist jedoch eine Umwandlung Reichensteins zu einem reinen Frauenkloster unter Aufsicht der Abtei Steinfeld erfolgt. Die ersten Nonnen kamen aus dem Kloster Heinsberg. Ihre Oberin wurde Meisterin genannt. Sie unterhielten interessanterweise auch ein Weinhaus. Damit ist nicht nur die erste Wirtschaft im Monschauer Land belegt; sie dürfte auch als Übernachtungsmöglichkeit der Pilger von Trier nach Aachen einige Bedeutung gehabt haben. Aber verlassen wir hier ruhig das Kloster Reichenstein, halten es aber im Gedächtnis, denn es wird erst einige Jahrhunderte später für die kirchliche Entwicklung unserer Region interessant, wenn es wieder ein reines Männerkloster sein wird.



Abb. 11: **Prämonstratenser Chorherr im 17. Jhd. in der typischen weißen Tracht des Ordens**

Irgendwann wurde die Pankratiuskapelle in Konzen für die anwachsende Bevölkerung zu klein, denn sie maß höchstens 180-200 m². Ungefähr nach 250 Jahren war die Urbevölkerung von 800 n. Ch. auf ungefähr 400 – 500 Menschen im Konzener Land angewachsen. Das Marienstift, das für Konzen und dort für Kirche und Pfarrer zuständig war, musste Abhilfe schaffen. So wurde um 1160 herum eine dreischiffige romanische Basilika errichtet, die nach Steinröx eine Seltenheit im rheinischen Raum war. Die älteste Glocke trägt die Jahreszahl 1166. Diese Kirche wurde später durch ein gotisches Gotteshaus ersetzt und sollte bis zum Herbst 1944 erhalten bleiben, bis sie der Artilleriebeschuss der Amerikaner zerstörte. Der Bau der romanischen Kirche hier auf dem platten Land muss in ihrer Zeit eine Sensation ersten Ranges gewesen sein.



Abb. 12: **Der uralte Taufstein der Konzener Kirche von 1160. Über ihn wurden zwischen 1475 und 1660 Generationen von Roetgenern zur Taufe gehalten.**

Wer bestimmte den Konzener Pfarrer?

Das Marienstift war die Eigentümerin (Collator) der Konzener Kirche. *„...Besitz einer Kirche bedeutet für den Besitzer auch stets das Recht, einen Priester für diese Kirche zu ernennen und dem zuständigen Bischof bzw. dessen Archidiakon zu präsentieren. Selbstverständlich besaß das Marienstift das Präsentationsrecht für seine Mutterkirche Konzen, auch auf die erste Tochterkirche Simmerath hat das Stift dieses Recht ausdehnen können, auf die weiteren Filialen nicht mehr. Das Präsentationsrecht für Konzen und Simmerath jedoch ist dem Stift bis zu seiner Auflösung geblieben...“* (3)

Wir müssen immer wieder betonen und sollten immer im Auge behalten, dass Konzener Pfarrgeschichte auch Roetgener Geschichte ist, denn die ersten Ro-

etgener waren nachweislich in Konzen begütert und sie waren auch Konzener gewesen. Der Pastor von Konzen hatte also unter den „Herren“ eine besondere Bedeutung für unsere Altvorderen. Der erste Pastor, der nach 320 Jahren Kirche in Konzen aus dem Dunkel der Anonymität auftaucht und uns endlich einmal seinen Namen nennt, ist um 1120 der Priester Lisolphus, der in Konzen eine Bruderschaft gegründet haben soll.

Steinröx nennt in seiner Arbeit Godefridus als ersten sicheren Pastor oder Priester um 1190 und weist berechtigt darauf hin, dass man von rechtlich gesicherten Pfarreien erst im 12./13. Jahrhundert sprechen kann. Bis dahin muss uns die Bezeichnung „Kirchspiel“ wohl genügen, womit aber eher ein Steuerbezirk gemeint ist. (6)

Auch unter den Herren von Limburg behielt Konzen seinen Status als Pfarrort. **Das blieb selbst so, als 1369 urkundlich eine „nuwe Capelle, die zo Monyoe in der Vorburghe steyt“** (neue Kapelle, die zu Monschau in der Vorburg steht), erwähnt wird. Die Burg dort selbst wird 1217 als „*castrum in munioie*“ erstmals namentlich erwähnt. Von „*monioie*“ leitet sich der Name Monschau ab, der im Laufe der Jahrhunderte vielerlei Schreibweisen hatte. Erst 1918 wurde das bis dahin gebräuchliche „Montjoie“, amtlich in „Monschau“ umgeändert. Über all diese Jahrhunderte lagen die Pfarrechte und die damit verbundenen ungeheuren Pflichten auf den Schultern des Pfarrers von Konzen. Monschau wurde erst im August 1639 ausgepfarrt. Dieser neuen Pfarre waren dann Höfen bis 1701 und Rohren bis 1804 unterstellt. (9,10)

Machen wir hier einen kurzen Halt und schauen uns gemeinsam mal die Infrastruktur der damaligen Zeit an.

Der Weg von Aachen nach Trier

Der Bedarf nach einer ausgebauten Straße höherer Ordnung zwischen der Weltstadt Trier und dem damals recht unbedeutenden Aachen war in der Römerzeit einfach noch nicht gegeben. Unter den Karolingern in späterer Zeit, besaß zwar Aachen als Pfalz eine sehr hohe Bedeutung, dafür war die von Trier wiederum zweitrangig geworden. Außerdem wurden Straßen im Mittelalter so gut wie nicht gebaut. Das Wissen zum Bau einer Straße war verschütt gegangen. Unser moderner Straßenbau beginnt erst wieder nach 1800. Und die Berge der Eifel zwischen Aachen und Trier, aber vor allen Dingen das Hohe Venn, luden nicht gerade zum Durchqueren oder zum Straßenbau ein.

Wiederum müssen wir uns die heutigen Straßen komplett wegdenken. Unsere Bundesstraße zwischen Aachen und Trier ist ein Produkt der Grenzziehung nach dem 1. Weltkrieg. Dass sie ein „unnatürliches“ Konstrukt ist, kann man allein schon in den Siedlungslücken zwischen Höfen und Hellenthal und von dort wieder bis Prüm erkennen. Die alte Strecke ging von Konzen Richtung Malmedy, von dort nach St. Vith und über Bitburg nach Trier.

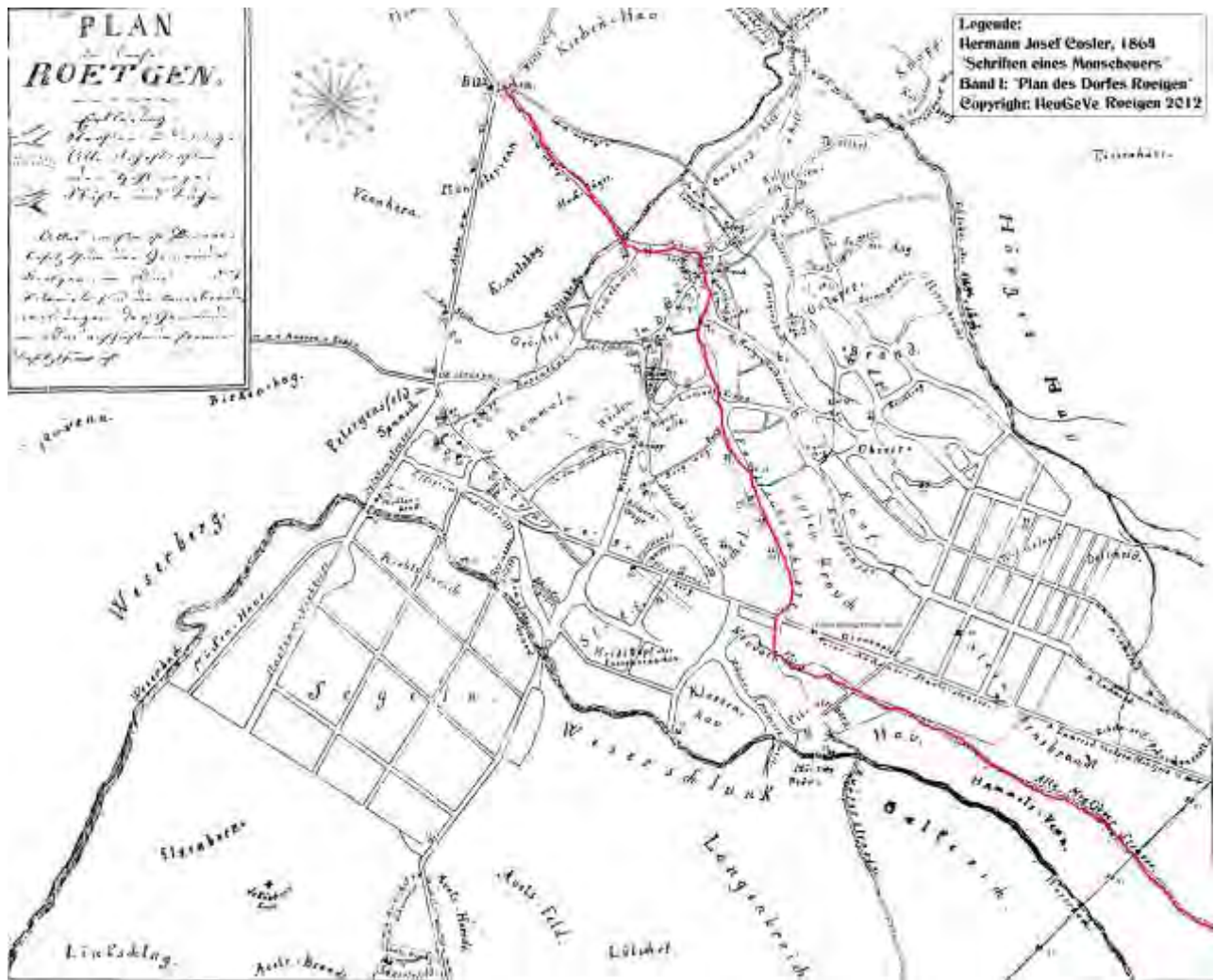


Abb. 13: **Roetgens erste „Hauptstraße“, bzw. Durchgangsstraße, eingezeichnet von Rolf Wilden in die Coslerkarte von ca. 1860**

Die Wege im Mittelalter und der frühen Neuzeit waren nicht angelegt, es waren Trampelpfade und Fahrtrinnen, die sich in den gewachsenen Boden hineingefressen hatten, um dann Hohlwege zu bilden. Wenn sie z.B. einmal nach einem Unwetter unpassierbar waren, suchte man sich einfach eine neue Trasse. Im Mittelalter sprach man schon von einem Weg, wenn ein Reiter mit quer über dem Sattel liegendem Speiß durch den Wald durchkam. Selbst in der Neuzeit, bis in die Preussische Zeit hinein, wurde ein Weg mit 6 Fuß (rund 1,85 m) Breite angelegt. **Dass die Kupferstraße „gebaut“ worden sei, wie wir es in einer Veröffentlichung gelesen haben, istbarer Unsinn.** Selbst manche Residenz hatte keine Straßen in der Qualität unserer heutigen Waldwege, wie z. B. dem Rakkeschweg. Wir wissen relativ wenig über diese alten Wege, weil sie meist bei den Aufforstungsarbeiten nach 1815 zugeschüttet wurden.

Sicherlich hatten im Laufe der Jahrhunderte schon immer einzelne Kaufleute oder Wanderer den Weg gesucht. Interessant für größere Menschenmengen wurde der Weg von Aachen nach Trier aber erst durch das Pilgerwesen. Und diesem wiederum verdanken wir unseren Reinartzhof.

Das Pilgern, der Tourismus des Mittelalters

Wir wollen das Pilgerwesen hier nur streifen, und das auch nur, weil es uns den Reinartzhof bescheren wird: Der Pilgerweg von Trier nach Aachen führte genau an uns vorbei. Dabei dürfte das Kloster Reichenstein die Hauptlast, aber auch den Hauptnutzen der Übernachtungen und der Verköstigung gehabt haben, gefolgt von Konzelen und später der Stadt Monschau selbst.

Wallfahrten war die Tourismusindustrie des Mittelalters. Da Urlaub unbekannt war, sorgte man so für seine Entspannung und tat etwas für sein Seelenheil. Im Mittelalter ist so mancher arme Sünder für seine Vergehen, z.B. ein Todschatz oder ein Meineid, bis nach Jerusalem gepilgert. Es gab sogar Berufspilger, die gegen Entgelt für die Vergehen ihrer Auftraggeber die Pilgerreise auf sich nahmen. Heute ist es der Jakobsweg nach Santiago de Compostela, der fast wieder wie in alten Zeiten von den Pilgern frequentiert wird.

Die fränkischen Reichsannalen berichten uns, dass zur Einweihung der Marienkirche im Jahre 799, also der Pfalzkapelle, ein sagenhafter Reliquienschatz aus Jerusalem ankam. Er beinhaltete, was allerdings erst 1239 bekannt wurde:

- Die Windeln Jesu
- Das Lendentuch Christi
- Das Kleid Maria, der Mutter Gottes, und
- Das Enthauptungstuch des Johannes

Da der Hauptweg von Trier nach Köln über Zülpich lief, hatte der Weg von Trier direkt nach Aachen Jahrhunderte lang nur sekundäre Bedeutung. Durch das Bekanntwerden der Aachener Reliquienschatze 1239 sollte sich nicht nur eine Einkommenserhöhung für Aachen ergeben, sondern Aachen rückte aus seiner peripheren Lage heraus, und der direkte Weg Trier Aachen bekam eine deutlich höhere Bedeutung.

Schauen wir uns in der Nachbarschaft um, so finden wir das alte Trier und das „Hillige Kölle“. Trier hatte seit den Zeiten Kaiser Konstantins den hl. Rock vorzuweisen und das einzige Apostelgrab nördlich der Alpen, das des hl. Mathias in der gleichnamigen Abtei vor den Toren der Stadt gelegen, wo auch noch zwei weitere Heilige begraben liegen, sowie die Märtyrerkirche St. Paulin u.v.a. Für Köln hatte sein Erzbischof und Erzkanzler Reinhard von Dassel gesorgt, der aus der Kriegsbeute seines Kaisers Friedrich I. Barbarossa die Heiligen Drei Könige aus Mailand mitbrachte (1164) und so seiner Stadt eine schier unerschöpfliche Einnahmequelle verschaffte. Alle drei Städte, bzw. ihre Reliquien, waren zu Fuß innerhalb von 2 Wochen zu besuchen. En passant konnte der Pilger dann auch die Reliquien des Klosters Inda in Kornelimünster verehren, auch das Kloster Burtscheid und Düren boten Verehrungswürdiges an. Da die Pilger nicht nur fromm waren, sondern auch mal etwas mitgehen ließen, dürften sie von unseren Vorfahren nicht immer mit Wohlwollen gesehen worden sein. Der mit der Zeit überbordende Reliquienkult und auch der Missbrauch damit war auch ein Grund für die Reformation. (15)

Der Reinartzhof

Diesem Pilgerwesen verdanken wir unseren Reinartzhof. 1344 taucht er zuerst einmal als Eremitage oder Einsiedlerbehausung in der Geschichte auf. Im Rahmen der Heiligtumsfahrt für die Pilger in jenem Jahr zahlte die Stadt Aachen dem

„Begarden“ (Mönch) für die Wiederherstellung der dortigen Brücke 6 Schillinge.

Die Begarden sollen die Aufgabe gehabt haben, bei Nebel und Schneestürmen den Pilgern und Wanderern im Venn eine Glocke zu läuten. Die letzte Glocke von Reinartzhof hängt heute in Monschau im Geläut der dortigen Pfarrkirche.

Aus dieser Einsiedelei hat sich dann ein größerer Hof (später Höfe) entwickelt, dessen Bevölkerung nach der Gründung Roetgens und später noch nach der Errichtung unserer Kirche dort, einen festen Anschluss an uns suchte. Sie besuchten hier die Kirche, die Schule und hatten hier Verwandtschaft. Außerdem deckten sie hier durch Einkäufe die Bedürfnisse, die sie nicht selbst durch Erzeugung befriedigen konnten. Innerhalb der Geschichte bekam es der Hof, bzw. die Höfe, oftmals knüppeldick ab, bis sie 1958 endgültig ihr Aus durch einen Verwaltungsakt der belgischen Regierung bekamen. Durch seine Verbundenheit zu Roetgen, an die sich die älteren Bewohner von Roetgen noch gerne erinnern, räumen wir dem Reinartzhof gerne in allen unseren Veröffentlichungen mehr Platz ein. (13)

Simmerath wird Pfarrort

Erst in der Mitte des 14. Jahrhunderts wird der Pastor von Konzen entlastet, weil Simmerath der 2. Pfarrort des Monschauer Landes wurde. Ob das nun im Sinne des Pfarrers selbst war, können wir nicht nachvollziehen, denn immerhin bedeuteten dies auch ein Machtverlust und auch eine finanzielle Einbuße. Damit entstanden im Monschauer Land also zwei **„Kirchspiel“ bzw. Pfarrsprengel, die die Seelsorge und die pastorale Betreuung der Bevölkerung sicherlich deutlich verbesserten.** Unter einem Kirchspiel ist aber eher ein Steuerbezirk zu verstehen, als eine Pfarrei in unserem heutigen Sinne.

Nach H. Bongard existiert in Simmerath seit 1346 eine Kirche.⁽¹⁷⁾ Da sie aber im Liber Valoris, einer Steuerliste (Auflistung der Werte) der Erzdiözese Köln, entstanden um die Wende des 13 zum 14. Jahrhundert, nicht auftaucht, müssen wir davon ausgehen, dass sich die Kirche Simmerath erstmals in einem Filialverhältnis zu Konzen befand, also von ihr abhängig war, ohne also direkt die vollen Pfarrechte gehabt zu haben. Aber auch hier dürfte das Marienstift bis zur Säkularisierung (1802) das Vorschlagsrecht auf die Besetzung des Geistlichen und den Zehnten besessen haben, aus dem das Gehalt des Pfarrers, nämlich 100 Rtlr. Und 6 Malter Hafer im Jahr, stammte. Selbstverständlich ist Simmerath älter, als 1346. Obwohl es erst 1342 erwähnt wird, dürfte es schon entwickelt gewesen sein. Man gründet schließlich keine Kirche auf einer grünen Wiese. Trotz der neuen Kirche in Simmerath blieb Konzen der einzige Ort, wo Send und Visitation, also kirchliche Gerichte abgehalten wurde. Ferner blieb das Zehntrecht bei Konzen.

1347/48 herrschte in ganz Europa die Pest. Ihr fielen bis zu einem Drittel der Bevölkerung zum Opfer. Wir haben darüber für unsere Gegend keine Nachricht, vielleicht kamen wir glimpflich davon. In manchen Gegenden wirkte die Pest so verheerend, dass der Urwald sich den mühsam erarbeiteten Kulturboden wieder zurückholte.

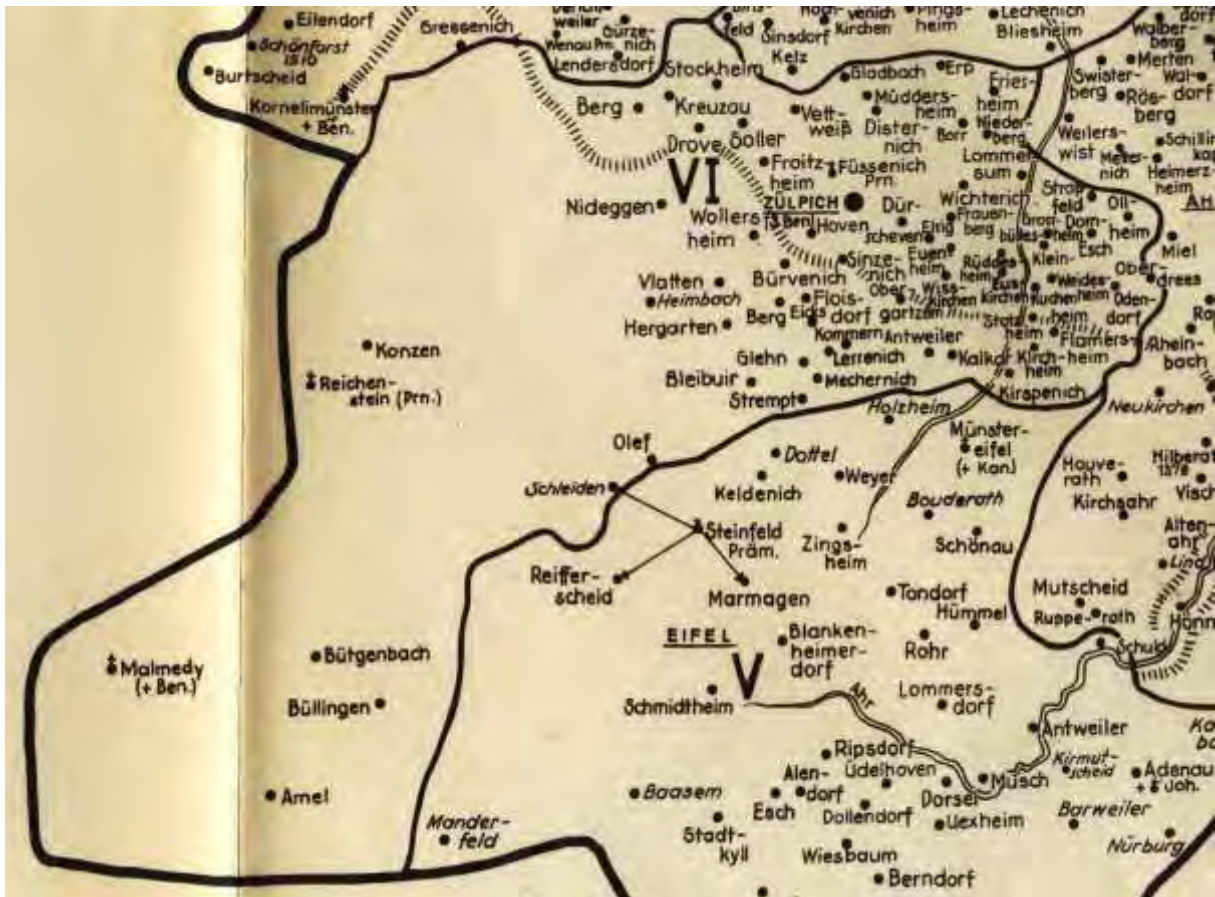


Abb. 14: Karte des Dekanats Zülpich um 1300. Als sich am Rhein die Menschen schon drängten, gab es in der Eifel und den Ardennen noch reichlich Platz. (18)

Die Jülicher werden Landesherrn

Ab 1435 unterstanden unsere Vorfahren hier den Herzögen von Jülich. Monschau bleibt Jüliches Amt bis zur Franzosenzeit. Weltlich regiert wurden wir im Amt durch den Amtmann als Vertreter des Herzogs, den Rentmeister als Finanzchef und den Forstmeister als Chef des riesigen Waldes. Die Bedeutung des Waldes für unsere Gegend ist so groß, dass wir deren Beschreibung zukünftigen und berufeneren Händen überlassen. Auf jeden Fall sind die erhaltenen Urkunden, Dokumente und Belege dieser Würdenträger für Heimatkundler ein großer, wenn auch recht lückenhafter Schatz. Als Vertreter des Klerus sollte man hier natürlich den Pfarrer von Konzen nicht vergessen. Im Jahre 1462 ist für kurze Zeit hier ein Heinrich Stein tätig gewesen, dem im Dezember dieses Jahres Pfarrer Johann Coligna folgte. (6)

1475: Roetgen erstmals urkundlich erwähnt

Nach und nach tauchen im Spätmittelalter unsere Dörfer als Rodunginseln aus dem Urwald der Eifel auf. Roetgen ist 1475 an der Reihe, **praktisch als „Ableger“** von Konzen. Wiederum verdanken wir Herrn Steinröx die Entdeckung der Textstelle, in der Roetgen seine erste Erwähnung findet. Damals, 1475, bestand die Pfarrei Konzen schon ca. 675 Jahre. (19)

Unser Wissen um die Entstehung Roetgens ist noch zu gering, um hier groß auf die Entstehung des Dorfes an sich eingehen zu können und dieses Thema ist irgendwann sicherlich auch eines eigenen Buches wert. Deshalb werden wir es hier auch nur streifen Die Urkunde mit der Ersterwähnung Roetgens ist im Prinzip nichts anderes als ein Steuerbescheid für den Hof des Adam Deuster „auf dem Röttgen“, von dem wir bisher nicht die leiseste Ahnung haben, wo dieser Hof auf unserem riesigen Gemeindegebiet überhaupt gelegen hat. Schon zu Coslers Zeiten war das Wissen um den Hof längst verschütt gegangen. Deshalb wären wir auf Hinweise aus der Bevölkerung auch ausgesprochen dankbar. Wenn jemand unter unseren Lesern bei Neu- oder Umbauten auf alte Brunnen oder Baureste stößt, wären wir ihm für einen dahingehenden Hinweis mehr als verbunden.

Das Gut des Dahm Deuster soll eine Zeit lang wüst gelegen haben, womit Roetgen also älter ist, als in der Urkunde erwähnt. (Hieraus zu schließen, dass der Vorläufer des Hofes bei der großen Pestepidemie von 1347/48 aufgelassen wurde, halten wir zu weit hergeholt, denn die Natur hätte das Gebiet zwischen 1348 und 1475 sicherlich wieder „aufgeforstet“.) Die Größe des „gutt“ ist bekannt. Es hatte 40 Morgen Ackerland, das „*bisher hew und Graß getragen unnd vierzig morgen Bendz*“ Auch der Steuersatz ist bekannt: Zwei Malter* Hafer jährlich, die an St. Martinstag auf das Schloss zu Montjoie zu liefern waren. Der Steuersatz von 2 Maltern Hafer blieb bis nach 1700 unverändert bestehen! (20) *2 Malter (kölnisches Maß)= 3,38 hl

Wie viele Menschen damals wohl auf dem Hof des Adam Düster lebten, oder wie es in der Urkunde wörtlich heißt, „*Dahm deusterts gutt gehaischen zu dem Roettgen bey Contzen in unserem Land von Monioie gelegen*“, damit lassen uns die damaligen Zeitgenossen wieder im Dunkeln stehen.

Exkurs: Die Entfernung der Dörfer im Kirchspiel von Konzen

Ein Dokument im Aachener Diözesanarchiv zeigt eine Aufstellung der Entfernung der Dörfer im Kirchspiel von Konzen. Die Entfernung wird gemessen mit der Zeit, die ein Fußgänger brauchte. Da Monschau noch als zu Konzen gehörig betrachtet wird, muss diese Aufstellung vor 1640/50 angefertigt worden sein. Hier die Übersetzung:

- 1. Monschau ist von Konzen entfernt eine Stunde;*
- 2. Mützenich eine Stunde;*
- 3. Lauscheidt eine halbe Stunde;*
- 4. Imgenbroich eine Viertelstunde;*
- 5. Mentzerath eine halbe Stunde und mehr;*
- 6. Eicherscheidt ist von Konzen eine Stunde entfernt; und im Winter muss man wegen des vielen Schnees wenigstens anderthalb Stunden veranschlagen;*
- 7. Kalderherbergh zwei Stunden;*
- 8. Höfen zwei Stunden;*
- 9. Rohren zwei Stunden und mehr;*
- 10. Widdau auf direktem Weg eine Stunde; bei Überschwemmung der Rur über Monschau zwei Stunden und mehr;*
- 11. Hammer anderthalb Stunden; im Winter zweieinhalb Stunden wegen eines steilen Berges und des hohen Schnees;*
- 12. Rott von Konzen zweieinhalb Stunden; und wegen des Venns gerät man leicht auf Abwege; und der Weg ist durch die Moore sehr schwierig;*
- 13. Roetgen zwei Stunden; und man muss durchs Venn gehen;*
- 14. Zwei Höfe auf dem Reinartz zwei Stunden im selben Venn;*

*ebenso: Stillbusch eine Viertelstunde;
Lauscherbüchel eine halbe Stunde etwa; Eschweide anderthalb Stunden.* (21)

Der lange Fußweg zur Kirche mit seinen Gefahren muss also auch irgendwann den Kirchenoberen aufgefallen sein. Nehmen wir also einmal an, dass Adam Deuster und sein Hofgesinde gute Christen waren. Sie werden trotzdem neidisch auf die Monschauer, die Imgenbroicher usw. hingeschaut haben, die nur eine Stunde Marsch zur Kirche hatten. Auf der anderen Seite gab es dann noch die Rotter, die schon eine halbe Stunde mehr zu marschieren hatten und die Zweifaller mit ihren mehr als 4 Stunden Marschweg. (Zweifall stand 30 Jahre unter der Kirche Konzen, bevor es der neuen Pfarrei Simmerath zugeschlagen wurde.)

Gut, wer sich aufmerksam mit Roetgener Geschichte befasst hat, wird feststellen, dass alle bisher erschienenen Berichte über den Bau der Roetgener Kapelle, angefangen mit Pfarrer Dr. Carl Corsten über Pfarrer Ludwig Heinen, A. Heck, H. Wolf **bis hin zu Klubert/Schartmann in „Roetgen wie es war“ davon ausgegangen** sind, dass jeden Sonntag sich Karawanen aus den Dörfern aufmachten, dazu noch in streng nüchternen Zustand zum Empfang der hl. Kommunion, um nach Konzen zur Kirche zu marschieren.

Hierzu Elmar Klubert: *„...An den langen Kirchweg der Roetgener erinnert ein Flurname am Ortseingang von Konzen. Der „Rüetges Böchel“, was soviel bedeutet wie „Roetgener Hügel“, liegt an der jetzigen Bundesstraße im Bereich der Abzweigung der Straße nach Mützenich. Das war eine Stelle, wo die Roetgener Kirchgänger „sich nach Beendigung des Gottesdienstes im Schatten einer Hecke zu lagern pflegten und ein Butterbrot oder sonst etwas zu Stärkung zu sich nahmen, bevor sie den beschwerlichen Rückweg übers Venn antraten. Diese Rast hatte sicher ihre Berechtigung. Immerhin hatten unsere Urahnen einen anstrengenden Kirchweg von zweieinhalb Stunden und der Hinweg erfolgte nüchtern. Besonders im Winter war es manchmal unmöglich, ohne Lebensgefahr von hier nach Konzen zu gelangen. Der Kirchweg wird wahrscheinlich vom Pilgerborn aus über den jetzt noch vorhandenen Feldweg, der kurz vor dem Wald abzweigt, geführt haben, oder er verlief über die uralte Kupferstraße, die als Verlängerung des Pilgerborns am Waldrand noch zu erkennen ist. Dazu ist allerdings nichts überliefert und es hat sich auch keine entsprechende Bezeichnung erhalten (z.B. wie in Kalterherberg der „Messeweg“ und der „Konzener Kirchweg“ in Schmidt)...“* (59)

Der Grund für diese Beschreibungen liegt wohl daran, dass alle diese Autoren von dem Kirchenbild zwischen 1870 und 1963 ausgingen, also zwischen dem 1. und dem 2. vatikanischen Konzil. (53, 63, 64)

Wir bezweifeln diese Annahme und ganz allein stehen wir mit dieser Meinung nicht da. Dr. Severin Corsten, nicht zu verwechseln mit unserm ehemaligen Pfarrer Dr. Carl Corsten, schrieb hierzu:

„...Auch die kirchliche Organisation ist auf Konzen ausgerichtet. Das platte Land hatte zur Frankenzeit nur wenige Pfarrkirchen, zu denen ungewöhnlich große Sprengel gehörten. Die Einwohner der weit verstreuten Siedlungen kamen nur zu den Hochfesten mit Kind und Kegel zur Kirche. Sie blieben dann meist über einige Tage und gaben auch dem Kaiser, was dem Kaiser ist. Darum lagen die Gerichtstermine meist um Ostern, am Johannestag und zwischen Weihnachten und Dreikönig. Es war daher zumindest in den neuerschlossenen Gebieten das Gegebene, Urkirche und Verwaltungsmittelpunkt an denselben Ort zu platzieren. Wirk-

lich lag auch die Mutterkirche des Monschauer Landes in Konzen. Moderne Grabungen haben ergeben, dass die Pankratiuskapelle bis in die Karolingerzeit zurückreicht. In der Einheit von Gerichtsbezirk und Urfarrei kommt das karolingische Staatskirchenwesen auch in dieser niederen Sphäre zum Ausdruck. Sie ist auch sonst im Rheinland sehr häufig anzutreffen..." (22)



Abb. 15: **Paar auf dem Weg zum Markt. Die Büchse dürfte aufgrund der unsicheren Verhältnisse sicher von Nöten gewesen sein.**

Das Vieh brauchte Obacht und Pflege, das Herdfeuer musste bewacht werden. Die Zeiten waren so unsicher, dass die Höfe, aus denen Roetgen erwachsen ist, nicht ohne wehrhafte Leute gelassen werden konnten. Auch um alte Leute und die Kinder musste Sorge getragen werden. Ebenso dürfte die Gruppe derjenigen, die sich nach Konzen aufmachte, von Bewaffneten begleitet worden sein. Gut, an den Hochfesten der Kirche, also Weihnachten, Ostern und Pfingsten dürfte jeder Christ die Kirche aufgesucht haben. Da die Feste damals 3 Tage dauerten, wird man sich mit dem Kirchgang abgewechselt haben.

Ferner sollte uns auffallen, dass in den Berichten über den Fußweg nach Konzen für uns fast unglaubliche Unwetterberichte auftauchen. Diese Berichte sind keineswegs getürkt oder allzu übertrieben. Wir befinden uns nämlich innerhalb der kleinen Eiszeit, wie Klimaforscher das nennen. Grund für die kleine Eiszeit waren vulkanische Aktivitäten.

Zwischen ca. 800 bis 1300 hatten wir das mittelalterliche Wärmeoptimum. Ab dem 15. Jahrhundert bis ungefähr 1860, also ungefähr bis zum Tode unseres Herrmann Josef Cosler, sanken die Temperaturen im Mittel um ungefähr 2°. Das hört sich im Zeitalter der Zentralheizungen, der Thermokleidung und der Überverpflegung zuerst einmal nicht so alarmierend an. Wenn die Temperatur im Durchschnitt um 2° sinkt, heißt das auch, dass die Vegetationsperiode, also die Zeit zwischen Saat und Ernte sich dramatisch verkürzte. Das führt zu Nahrungsmittelverknappung, zu Mangelernährung und zu Seuchen, genauso, wie zu den beschriebenen Wetterkapriolen.

Wo genau verlief nun der Roetgener Kirchweg?

Die Frage ist gar nicht einfach zu beantworten. Wir sind hier eigentlich nur auf Vermutungen angewiesen. Die meisten vernünftigen Landkarten stammen erst aus preußischer Zeit, also nach 1815, als der Kirchweg schon längst Geschichte war. Die mehr oder weniger genauen Landkarten früherer Zeit haben einen so großen Maßstab, dass so Kleinigkeiten wie unser Weg dort gar nicht eingezeichnet sind.

Ferner kommt hinzu, dass man die in den Texten genannten Straßen weder eindeutig lokalisieren kann, noch zurechnen kann. Da wird eine Pilgerstraße, eine Kupferstraße, eine Lederstraße usw. genannt. Damit wird sicherlich eine gemeinsame Trasse gemeint sein, die sich aber wiederum im Laufe der Jahrhunderte verlagert haben kann. Aber diese Hohlwege wurden bei der Aufforstung unter den Preußen spätestens nach 1870 zugeschüttet und sind heute nicht mehr erkennbar. Wir haben lange gesucht, um eine Textstelle zu finden, die ungefähr dem Kirchweg unserer Vorfahren gerecht wird und sind in einer frühen Veröffentlichung von Hans Steinröx fündig geworden, der 1954 Im „Heimatland“, dem damaligen Kalender des Kreises Monschau folgendes unter dem Titel „Die Straße über das Hohe Venn“ veröffentlichte:

„...Wenn es uns auch schwerfällt, die Veränderungen der letzten 200 Jahre aus dem Gedächtnis zu streichen, so wollen wir uns doch einmal um eben diese Zeit zurückversetzen und einen sommerlichen Spaziergang machen von Roetgen über das Hohe Venn nach Konzen, wie sie damals eine alltägliche und besonders eine sonntägliche Angelegenheit war.

An unserem Ausgangspunkt (Anm. d. Verf. Faulenbruchstraße, Roetgen) sieht es freilich wesentlich anders aus als jetzt: Keine modernen Häuser, keine großartige Landstraße, keine Eisenbahn, kein Bahnhof. Ein bescheidenes Dorf nur, weitverstreut, mit niedrigen, strohgedeckten Häusern. Doch nehmen wir unseren knotigen Eichenstock zur Hand und wandern wir rüstigen Schrittes aus der Dorfmitte die Straße zum Venn hinan!

Den Begriff „Straße“ müssen wir allerdings anders fassen, als es heute üblich ist. Ein ausgefahrener Karrenweg, mit grobem Schotter bedeckt wie die heutigen Feldwege, das war damals eine Hauptverkehrsader.

(Anm. d. Verf. Hans Steinröx geht hier von der Situation von 1750 aus. Die Straßenverhältnisse zwischen 1475 und 1660, in der dieser Weg uns als Kirchweg diente, werden die Verhältnisse noch weit katastrophaler gewesen sein. Eine Verbesserung im soeben geschilderten Sinne wird erst dann stattgefunden haben, als durch die industrielle Fertigung von Tuchen in Monschau ein Transportweg hinaus auf die Märkte notwendig geworden war.)

Den Ort selbst haben wir bald hinter uns gelassen, überqueren am ansteigenden Hang die Stelle der jetzigen Landstraße und befinden uns in barem, d. h. nur mit vereinzelt Bäumen und Büschen bewachsenen Venngebiet. Denn da, wo jetzt die weiten Wälder im Winde rauschen, wurde an Aufforstung noch nicht gedacht; erst nach dem Jahre 1840 begann die preußische Verwaltung, die bis dahin kahlen Gebiete zu bepflanzen, und zwar sehr gegen den Willen der Bevölkerung, die einen unterirdischen Kampf führte gegen den verhassten „Preußenbaum“. Vom klimatischen und wirtschaftlichen Standpunkt aus sollte sich der „Preußenbaum“ aber doch als Segen für die armen Venndörfer erweisen.

Bis etwa ein Kilometer unterhalb des jetzigen Fringshaus verläuft unser Weg nun parallel der heutigen Landstraße und gabelt sich dort in mehreren Fahrspuren nach Lammersdorf ab. Dort hieß das Gelände „Im grünen Kloster“, was von der Flurnamenforschung auf römischen Ursprung gedeutet wird, zumal dort in der Nähe auch noch Erdwälle als Reste einer Befestigungsanlage bestehen sollen. Diese vermutete Römerfestung heißt im Volksmund die „Hexen-oder Juffernkuhl“, dort sollen nach altem Volksglauben drei weißgekleidete Jungfrauen hausen, die mit geisterhaftem Schweben die nächtlichen Wanderer erschrecken, ihnen aber kein ernsthaftes Leid zufügen. Man kann vermuten, dass sich hier noch letzte Reste des keltischen Matronenglaubens widerspiegeln, zumal wir aus der Eifel mannigfache Kultsteine mit Abbildungen der drei Matronen besitzen. Nun biegt aber unser Weg, der in alter Zeit als „Hälle-Wäsch“ = fester Weg bezeichnet wurde, mehr nach Westen ab und verläuft in der Mulde nahe dem Weserbach. Auf dem Hochscheidt zweigt nach rechts über Mützenich der Monschauer Pfad ab, der auf der Karte der ersten Landesaufnahme zur Zeit der Franzosenherrschaft (Anm. d. Verf. Tranchotkarte) als „Sentier de Montjoie“ bezeichnet ist. Wir aber steigen nun in die Mulde von Konzen hinab über den alten Ortsteil Aderich und erreichen über den Laufenbach hinweg die Mutter- und Sendkirche von Konzen...” (146)

Dies war also der Roetgener Kirchweg nach der Meinung von Hans Steinröx.

Aber schnell zurück zu unserer Heimatgeschichte: Roetgen musste sich erst noch entwickeln. Für die paar Leute rentierte sich eine eigene Kirche einfach noch nicht, u.a. war das finanziell ein Ding der Unmöglichkeit, denn eine Grundbedingung für den Erhalt einer Kirche lag nicht nur in dem Bau selbst, die Gemeinde hatte ja auch sicher zu stellen, dass sie den Seelsorger ernähren konnte.

Reichenstein wird wieder Männerkloster

Die Klosterfrauen in Reichenstein hatten das Kloster so ziemlich heruntergewirtschaftet. Lassen wir **Herrn Steinröx** für uns erzählen: *„...Inzwischen ist vielfach und auch in Reichenstein ein Zerfall der klösterlichen Zucht eingetreten; die zu gottesdienstlichen Zwecken bestimmten Einkünfte sollen verschwendet worden sein, die Nonnen sollen sich notwendigen Reformen widersetzt haben; dazu sollen andere unerfreuliche Dinge vorgekommen sein, so dass der Abt von Steinfeld schließlich am 24. April 1484 die Nonnen exkommuniziert und den Nonnenkonvent aufgelöst hat...”*(6,21)

Wenn man sich die Lage des Klosters noch heute ansieht, so abgelegen von der Welt, möchte man glauben, dass es recht arm gewesen ist. Dem aber ist nicht so. Sein Einfluss ging weit über das Monschauer Land hinaus. Im Laufe der Jahrhunderte seines Bestehens verfügte es über reiche Güter und Renten, darunter diverse Gutshöfe bis in die tiefe Eifel hinein, zahlreiche Patronatsrechte an Kirchen, Mühlen, Häuser z. B. in Monschau, Aachen und sogar in Bonn. In schweren Zeiten oder unter miesen Managern (Kellnern) wurde halt vieles zu barem Geld gemacht, während gute Manager sogar Geld verliehen und weiteren Besitz anhäuften.

Und noch etwas verrät uns Schorn: Vom Jahre 1489, wo Tilmann von Schleiden als der erste Profess zu Reichenstein aufgenommen wurde, bis zum Jahre 1796 zählte man 117 Professe. Das waren die Leute, die die Mönchsgelübde ablegten

und die bei den Prämonstratensern übliche Priesterweihe bekamen. Dr. Herbert Arens hat 2005 alle Mitglieder des Konventes aufgelistet und festgestellt, dass nur 2 Laienbrüder unter diesen 117 Konventualen waren, die anderen hatten alle die Priesterweihe. (21,24)

Im Jahre 1487 ziehen dann 4 Patres aus Steinfeld in Reichenstein ein, die mit Eifer und Erfolg unter dem Prior Pytzwecke für das innere und äußere Aufblühen des Klosters Sorge tragen. Und ab diesem Zeitpunkt wird das Kloster wieder für unser Thema ausgesprochen interessant. (21,24)

Im Übrigen waren die Reichensteiner von Steinfeld einseitig abhängig. Der Abt von Steinfeld ernannte den Prior und konnte „absolutistisch“ über Reichenstein verfügen. Die Reichensteiner durften im Gegenzug noch nicht einmal an der Abtwahl teilnehmen. Das führte zu Spannungen bis ins Jahr 1714, bis der Prior zu Reichenstein zum Propst ernannt wurde.



Abb. 16: **Die Klosterkirche von Reichenstein gebaut 1693. Das Kloster wurde in seiner Geschichte mehrfach dem Erdboden gleich gemacht.**



Abb. 17: **Der Innenraum der Klosterkirche von Reichenstein heute. Nach 1802 wurde die Gewölbedecke herausgebrochen, um eine Tenne für Heu zu schaffen. Die Prämonstratenser, die hier gestorben sind, wurden unter dem Fußboden beerdigt. Die Klosteranlage wird zurzeit komplett saniert und soll bald wieder der Wirkungsort von Mönchen werden. Es werden keine Prämonstratenser sein, sondern Benediktiner aus dem Kloster Unserer Lieben Frau von Bellaigue in Frankreich.**

2. Das 16. Jahrhundert

Die Reformation beginnt

1517 ist der Beginn der Reformation. Martin Luther wollte eine Reformation der Kirche. Die Geschichte wollte es anders. Das Ganze endete als Glaubensspaltung, begleitet von Strömen von Blut, sowie Elend für die Bevölkerung, egal welcher religiösen Richtung sie nun angingen.

Wir müssen uns mit diesem Thema etwas weiter befassen, obwohl die spätere **Roetgener „Reformation unter dem Kreuz“ ebenfalls ihren Platz fordern wird.** Denn auf dem Höhepunkt der Reformation waren mehr als 2/3 des HI. Römischen Reiches Deutscher Nation protestantisch und selbst das Erzbistum Köln stand mehrmals auf der Kippe. Das galt auch für das Herzogtum Jülich und deshalb müssen wir uns die Frage stellen, wieso unsere erste Kirche überhaupt eine katholische Kirche war.

Katholisch kommt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie auf das Ganze bezogen, allgemein oder universal. Heute versteht man unter römisch katholischer Kirche diejenigen Christen, die Gesamtheit der Kirchen, die den Jurisdiktions-Primat des Papstes anerkennen.

So wirklich universell war die katholische Kirche nie gewesen. Schon aus den Paulusbriefen geht hervor, dass die Judenchristen der Kirche den Rücken kehr-

ten, als er sie für die Heiden öffnete. 451 verließen die Kopten, die im heutigen Ägypten 8- 10 Millionen Mitglieder unter einem eigenen Papst haben, die Kirche. 1054 kam es zum morgenländischen Schisma, weil sich die Ostkirche abspaltete, deren Führer sich zuerst in Byzanz, heute in Moskau befinden. Zwischen 1378 und 1417 spricht man auch vom abendländischen Schisma (Spaltung), als bis zu 3 Päpste gleichzeitig den universellen Anspruch auf die Führung der Kirche anstrebten. Reformen hatte es bis dato auch schon einige gegeben, wobei wir hier nur die Reformen der Benediktiner aus dem Kloster Cluny aufgrund des moralischen Niederganges des Klerus nennen wollen (11. Jhd.) Also über einen Mangel an Krisen kann man im Laufe der Jahrhunderte nicht klagen. 1517 war eine weitere Reform mehr als nötig. Dass es aber solche Auswirkungen annehmen würde, die das komplette Reich und die Kirche sprengen würden, war erstmals nicht beabsichtigt.

Rufen wir uns mal ins Gedächtnis zurück, was wir vielleicht noch aus den ein bis zwei Schulstunden im Fach **Geschichte über die Reformation aus der „großen Geschichte“ behalten haben:**

Da gab es die Bauernkriege, hauptsächlich in Süddeutschland und der Schweiz, die bis 1648 ja noch zum Reich gehörte. Schon vorher gab es immer wieder lokal begrenzte Aufstände, die aber leicht zu unterdrücken waren. Luthers Schriften erfuhren durch den Buchdruck eine bisher unbekannte und schnelle Verbreitung. **1520 veröffentlichte er die an den Papst gerichtete Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“.** Der kleine Mann, damals noch der „gemeine Mann“ genannt, erkannte plötzlich seinen Selbstwert. Über ihn hatten vorher weder er selbst, noch die führenden Schichten sich irgendwelche Gedanken gemacht. Bisher war er da, um zu gehorchen, zu funktionieren und das Land zu bebauen.

Im schwäbischen Raum fassten die Bauern ihre Forderungen in den „12 Artikeln von Memmingen“ zusammen. Manche sehen in diesen durchaus vernünftigen Forderungen sogar eine frühe Zusammenfassung der Menschenrechte. Wir können unter anderem von der freien Ausübung der Religion lesen, von der Abschaffung der Leibeigenschaft, von der Erlaubnis zur Ausübung der Jagd, welches ein Herrenrecht war, von der Eigennutzung der Wälder, von der Einschränkung der Fronarbeiten und einiges mehr. Im Grunde genommen wollten diese Leute nicht das System stürzen, wie die Franzosen 1789 oder die Russen 1917. Die einzelnen Aufstände liefen aber lokal ab und nicht zusammengeschlossen. Wie das bei solchen Sachen immer wieder geschieht, wurden die vernünftigen Anführer bald von Leuten ohne Maß und Ziel abgelöst. Die Aufstände in Ober- und Süddeutschland, in Tirol, der Steiermark, in Franken und Thüringen wurden vermehrt zu einem Sturm des Pöbels und sie wurden genauso blutig niedergeschlagen, wie sie zuletzt gewütet hatten. Luther zeigte sich erschreckt und **disanzierte sich 1525 mit der Schrift „Wider die mörderischen Rotten der Bauern“** von dem Geschehen. Hier, auf unserer Seite des Rheins blieb es noch ruhig. Es wird über keinerlei Aufstände im Herzogtum Jülich-Kleve-Berg berichtet. Das hat seine Gründe, zu denen wir noch kommen werden. (147)

Konzile der Gegenreformation

Die Verantwortlichen in Rom hatten jahrelang die Kritiker nicht ernst genommen, so dass die Kritik eine Eigendynamik bekam. Bald wurde die Gefahr so groß, dass man ein Konzil einberief. Das 5. Konzil im Lateran wurde 1512 von Papst Julius

II. einberufen, unter Papst Leo X. fortgesetzt und endete 1517. Im Gedächtnis der Menschen verblieb nur der Index, der eine Liste der Bücher beinhaltete, die zu lesen dem Katholiken ab sofort verboten war und der Bestand bis in das letzte Jahrhundert hatte. Dies war also absolut keine Antwort an die Reformatoren. Außerdem wurde nichts getan für die Bildung der Geistlichen; auch deren Sittsamkeit wurde allgemein beklagt.

Auf die grundlegende Fragen und Probleme ging man erst im nächsten Konzil ein, zu dem der amtierende Papst praktisch vom streng katholischen Kaiser Karl V. gedrängt wurde. Es ging in die Geschichte als das Konzil von Trient ein und sollte mit Unterbrechungen von 1545 – 1563 dauern.

Die Besetzung während der insgesamt 25 Sitzungsperioden innerhalb 3 Konzilsperioden wechselte öfters. 1550 nahm auf Betreiben des Kaisers sogar eine lutherische Delegation daran teil, es kam jedoch zu keinem Meinungsaustausch. Das Konzil verschliss insgesamt mit Julius III., Marcellus II., Paul IV. und Pius IV. 4 Päpste. Die kompletten Akten des Konzils sind veröffentlicht, z.B. bei der Görres-Gesellschaft, Freiburg im Breisgau 1901 im Herder-Verlag, falls Sie Lust haben sollten, sich näher damit auseinander zu setzen.

Unzufrieden mit theoretischen Lösungen suchten die protestantischen Fürsten 1546 eine handfeste Lösung auf dem Schlachtfeld. Es kam zum Schmalkaldischen Krieg, eine der bisher blutigsten Auseinandersetzungen auf deutschem Boden, die allerdings vom katholischen Kaiser gewonnen wurde, der wiederum weiter auf das Konzil hoffte.

Zwei Jahre später eröffnete Papst Julius III. das Konzil neu. Diesmal mit den Protestanten, aber eine gemeinsame Basis zur Verhandlungen war nicht mehr gegeben. Die Protestanten traten selbstbewusst auf und bemängelten, dass das Konzil keinesfalls allgemein sei, da nicht alle Nationen vertreten seien. Außerdem sollten Beschlüsse, die in der ersten Konzilsperiode gefasst worden waren, wieder gekippt werden. Ein Fürstenaufstand in Deutschland beendete die 2. Konzilsperiode praktisch ohne irgendein Ergebnis.

Nach 10jähriger Pause, 1562, begann die 3. und damit letzte Konzilsperiode, die nun wirklich arbeitete. Es wurden Beschlüsse gefasst über die Eucharistie, die Priesterweihe, das Sakrament der Ehe, im Prinzip mehr oder weniger eine Abgrenzung zu den Protestanten, denn das Tischtuch zwischen beiden war längst zerschnitten. Nach ca. eineinhalb Jahrtausenden war eine einzige und einige Kirche für unser Vorfahren Geschichte geworden. Die Reviere waren markiert, bis 1648 wurden diese Reviere meist durch überharte Gewalt verteidigt.

Wir verzichten hier auf die theologischen Unterschiede, die sich aus den Konzilsbeschlüssen ergaben. Wir wollen nur erwähnen, dass das Konzil beschloss, u. a. für eine Verbesserung der Bildung des niederen Klerus durch die Einrichtung von Priesterseminaren etwas zu tun. Ebenso wurde die Führung von Kirchenbüchern verbindlich. Ferner wurde die Inquisition eingeführt und der Index für die verbotenen Bücher betont. Nur dauerte die Erziehung eines besser gebildeten Klerus halt einige Generationen. Auch mit den Kirchenbüchern sollte es einige Jahrzehnte dauern, bis dies in Konzen 1637 unter Pfarrer Peter Ellen geschah, der als erstes Kirchenbuch ein Taufregister anlegte. (21)

Der Augsburger Religionsfriede 1555

Die Fürsten im Hl. Römischen Reich Deutscher Nation sahen die Spaltung der Kirche realistisch als irreversibel an. Sie brauchten eine politisch sichere Situation, die das System stützte und die ein Miteinander im Reich möglich machte. In Augsburg saß Ferdinand I. in Vertretung für seinen Bruder Kaiser Karl V. mit den katholischen Fürsten den protestantischen Fürsten gegenüber. Der Augsburger Reichs- und Religionsfriede sicherte als Reichsgesetz den Anhängern der Confessio Augustana, ein grundlegendes Bekenntnis der lutherischen Reichsstände, **Frieden und Besitzstände zu. Er verfügte mittels der Formel „Cuius regio, eius regio“, dass ein Fürst seines Landes bestimmte, welche Religion in seinem Land zu herrschen hatte.** Damit war die Idee des universellen christlichen Kaisertums gestorben.

Durch diesen politischen Fakt ist das Wort „Gegenreformation“ an sich zu einem Ding der Unmöglichkeit geworden. Die Franzosen nennen sie auch die „katholische Reformation“, was ihre Bedeutung besser trifft, denn dadurch, dass die protestantischen Fürsten nun selbstverständlich ihre Länder gegen die Einflussnahme des katholischen Klerus abschotteten, konnte die katholische Reformation nur in katholischen Ländern arbeiten, also retten, was noch zu retten war und weiteren Abfall zu vermeiden suchen.

Hier sollten wir uns einmal auf den einzelnen Christen konzentrieren. Für einen wirklich gläubigen Katholiken war die Zwangsprotestantisierung genauso eine Vergewaltigung des Gewissens, wie für einen gläubigen Protestanten, dessen Fürst sich wieder dem Katholizismus zuwendete. Hier bei uns kam es nicht zu Zwangsausweisungen, wie es mit den Hugenotten in Frankreich oder den salzburgischen Protestanten aus den Habsburger Landen geschah. Nur gegen die Wiedertäufer ging unser Herzog gnadenlos vor. Zu den Gründen kommen wir noch. (147)

Der jüliche Sonderweg

Hier müssen wir uns doch einmal mit der Geschichte unseres Herzogtums und seiner Herrscher befassen, um zu verstehen, wieso es hier anders ablief, wie in anderen Herrschaften des Reiches. Sie waren damals nicht absolutistisch, d.h. sie konnten nicht einfach per ordre di mufti anordnen, was ihnen gerade in den Sinn kam. Zur Gesetzgebung brauchten sie die Zustimmung der Stände, d.h. der Ritterschaft und der „Hauptstädte“ Jülich, Düren, Euskirchen und Bad Münstereifel. Die Geistlichkeit spielte hier keine Rolle, ebenso, wie die „Unterstädte, z.B. Montjoie, das durch seinen Amtmann als Mitglied der Ritterkurie und den „Hauptstädten“ vertreten wurde. Ständeversammlungen waren an sich selten und wurden meist dann einberufen, wenn es um Steuerbeschaffung ging. (147)

Beschränken wir uns auf die drei letzten Herrscher aus dem Hause Jülich und sparen uns die anderen vielleicht einmal für später auf. Da haben wir **Herzog Johann III, der Friedliche** (1490 – 1539). Seit 1511 war er als Herzog unser Regent und bekam so den Anfang der Reformation mit. Bereits im Alter von 6 Jahren wurde er, was damals in Adelskreisen nicht ungewöhnlich war, mit der 5jährigen jülich-bergischen Erbtochter Maria verlobt. Als der Erbfall eintrat, herrschte Herzog Johann über den bedeutendsten Landkomplex im Westen des

Reiches. Er war also alles andere, als eine kleine Nummer auf dem politischen Parkett des Reiches.

Nach dem Tode seines Vaters in 1521 herrschte er nicht nur über Jülich-Berg, sondern auch über Kleve und Mark. In Sachen Steuern und Fronarbeiten hielt er seinen Untertanen nie den Hals zu, was wohl damit belohnt wurde, dass es in seinem Herrschaftsgebiet nicht zu Aufständen kam. Außerdem umgab sich Herzog Johann mit hochgelehrten Humanisten wie Konrad Heresbach oder Johann von Vlatten, die aus der Schule des Erasmus von Rotterdam kamen. In diesem Sinne ließ er auch seinen Sohn erziehen.

Zu dieser Zeit war schon abzusehen, dass das benachbarte Herzogtum, das reiche Geldern mit der Grafschaft Zutphen im Mannesstamm aussterben würde. Johann hatte schon ein Auge auf diese Länder geworfen und hielt sich politisch an den Kaiser, von dem er Hilfe zur späteren Übernahme der Länder erhoffte. Johann III wandte sich gegen lutherische Einflüsse. Dabei erkannte er aber auch die Missstände in der katholischen Kirche und versuchte als Landesherr hier für sein Gebiet die katholische Kirche selbst zu reformieren. 1532/33 erließ er eine Kirchenordnung nach der Via media des Erasmus von Rotterdam und suchte den Ausgleich mit den Extremen; gegen Wiedertäufer war er allerdings gnadenlos.

Mit seinem großen Herrschaftsgebiet im Rücken, wagte sich Herzog Johann auch in die große Politik und sei es auch nur in die Heiratspolitik. Mit der Verheiratung seiner Tochter Sibylle mit dem lutherischen Kurprinzen Joh. Friedrich von Sachsen, sowie die Hochzeit seiner Tochter Anna mit dem von Rom abgefallenen König Heinrich VIII von England, machte er sich im katholischen Lager als Anhänger des Protestantismus verdächtig. Herzog Johann hat sich aber nie offiziell dazu bekannt, noch schloss er sich dem schmalkaldischen, prot. Fürstenbund an.

In seiner Politik in Richtung Erbe von Geldern machte er große Fortschritte. Schon zu Lebzeiten des exzentrischen Herzogs Karl von Egmond konnte er die Landstände dort überzeugen, dass er die Regierung dort antreten könne. Durch Zahlung einer Rente an Egmond nebst einer Abfindung konnte Johann III so anno 1538 dort die Schutzherrschaft übernehmen. Schon ein Jahr später starb er und erlebte so nicht mehr die Scheidung Heinrich VIII von seiner Tochter Anna und dass seine Kirchenpolitik so nicht auf Dauer hielt. Sein Nachfolger wurde Wilhelm V. der Reiche.

Schaut man sich Geldern mit der Grafschaft Zutphen und Jülich-Berg-Ravensburg-Kleve-Mark zusammen an, so kommt man ungefähr auf die Fläche eines mittleren heutigen Bundeslandes. Der große Vorteil daran war, dass die Länder praktisch geschlossen lagen und nicht so verteilt, wie das z.B. bei den Preußen war.

Wenn man sich jetzt eine Karte anschauen würde, die die religiösen Zugehörigkeiten zu seiner Zeit zeigen würde, so würden wir sehen, dass Skandinavien mit England komplett und die deutschen Länder bis zum Main fast alle protestantisch waren, bis eben auf unser Gebiet und das Erzbistum Köln, das mit seinen Unterbistümern auch öfters mal am Kippen war.

1541 wären wir fast protestantisch geworden. Herzog Wilhelm der Reiche führt in Jülich die Reformation durch. Ebenso wandte sich im Jahre 1542 der Kölner Erzbischof und Kurfürst Hermann von Wied unter dem Einfluss des Reformators Martin Bucer dem Protestantismus zu. Die Kölner Landstände und der Kaiser hatten was dagegen und so musste sich der nunmehr ehemalige Erzbischof ins Privatleben zurückziehen. Ein protestantisches Köln wollen wir uns gar nicht erst vorstellen. Gut, der Rheinländer könnte sich Köln mit etwas Mühe auch ohne den Kardinal Meißner ausmalen. Aber unter dem Protestantismus hätte sich sicherlich kein Karneval entwickelt. Was wäre das für ein Elend. Kölle Alaaf hätte es nie gegeben!*

* Jeanne D'Albred, auch Johanna von Navarra genannt, die Ehe wurde nie vollzogen und 1545 vom Papst gelöst

Die Jüliche Fehde

Noch schlimmer wurde es, als der Krieg ausbrach. Zuerst sah es nach dem Sieg von Sittard 1543 mit Hilfe der Franzosen gar nicht schlecht aus für Wolfgang-Wilhelm. Nach der Rückkehr der Franzosen nach Paris ließen sie dort ein Dankfest feiern und Wolfgang-Wilhelm danach allein im Regen stehen gegen 30.000 Mann fronterfahrener spanischer und italienischer Truppen im Dienste des Kaisers. In Düren schlachtete die Soldateska die komplette männliche Bevölkerung ab. Auch wir in der abgelegenen Eifel bekamen diesmal unser Fett voll weg. Hierüber haben sowohl Hans Steinröx, als auch Dr. Herbert Arens, schon geschrieben. (6,25) Ulrich Schuppener schrieb hierzu:

„...Der kriegerische Durchzug des Oraniers René hatte nicht nur für die Stadt und Burg Montjoie im wörtlichen Sinne verheerende Folgen, sondern für das gesamte Monschauer Land. Als herausragendes Beispiel zählt die Zerstörung des Klosters Reichenstein: >> ...eine Streifschar kam nach Reichenstein, plünderte das Kloster und die Kirche und brannte alles nieder. Die Mönche mussten fliehen und froh sein, nur das nackte Leben zu retten. Das ganze Archiv des Klosters ging dabei zu Grunde<<. Reichenstein traf das Schicksal, innerhalb kurzer Zeit zweimal von ruinierenden Truppen getroffen zu werden. >>Im Jahre 1543, am 24. Juni, machte die kaiserliche Besatzung aus St. Vith einen Streifzug bis vor die Tore Reichensteins, wobei einige Höfe des Klosters zerstört wurden. Wenig später rückte der kaiserliche Feldherr Rénatus von Oranien erneut von St. Vith heran und zerstörte Reichenstein bis auf die Grundmauern.

Zu leiden hatte auch das >>Kirchspiel<< Konzen, wie aus einem Weistum, also den Aufzeichnungen von Rechtsgewohnheiten und –Belehrungen, zu entnehmen ist: >> Dieses Weistum wurde aufgenommen von dem Jülicher Amtmann Christoph von Rolshausen in Monschau, der die Sendschöffen und Aeltesten des Kirchspiels Conzen zu sich beschiedener hatte, um sich bey denselbigen aller gerechtigkeit und unterhaltung gemelter pfahrkirchen erfahren undt erkundiget, dweil in der guilicher vehede alle rollen und schriften bescheitt davon verrückt und verloren ist worden.<< Mit dem Namen Rolshausen verbindet sich für Monschau noch eine positive Folge aus der Belagerung durch die oranischen Truppen: >>Die Familie Rolshausen stammt aus dem Hessischen, war aber in St. Vith ansässig und erhielt 1503 das Lehen von Bütgenbach und Dreibern. Einer aus der Familie war nach der Zerstörung Monschaus der Gouverneur der kleinen Stadt. Er war Kammerherr beim Herzog von Jülich und hatte solchen Einfluss, dass er persönlich bei Johann von Österreich wegen der Zerstörung der Stadt vorstellig wurde

und erreichte, dass Monschau für viele Jahre von allen Steuern befreit wurde!
...<< (26)

Dass die Dörfer der Umgebung zum Unterhalt der Belagerungstruppen bis aufs Blut ausgebeutet wurden, gehörte zum harten Kriegsalltag. Da es aber kaum Kartenmaterial gab, konnte es gut sein, dass abgelegene Dörfer Glück hatten und übersehen wurden.

Konzen und damit unsere Mutterkirche haben sie aber nicht übersehen. Steinröx berichtet vom Verlust des Hardthofes und wahrscheinlich auch des Lauterbachhofes. Ob das Pfarrhaus etwas mitgekriegt hat, weiß er nicht, aber wahrscheinlich ist das Pfarrarchiv, falls überhaupt vorhanden, vernichtet worden. Die Fenster der Kirche waren drei Jahre lang zerbrochen, ebenso die Bannmühlen. Monschau war so kaputt, dass der Markt zeitweise nach Konzen verlegt wurde und erst 1575 zurückverlegt worden ist. (6)

Ob diese Drangsale auch den Hof auf dem Roetgen erwischt haben, wissen wir nicht. Und wenn es geschehen ist, wäre es damals wohl kaum eine Aktennotiz wert gewesen. Die wenigen dünnen Nachrichten, die uns übermittelt wurden, zeigen keine Einzelschicksale. Zu den Friedensbedingungen, die der Kaiser im Vertrag von Venlo im September 1543 diktierte, gehörte die Bedingung, dass Herzog Wolfgang-Wilhelm und sein Land katholisch bleiben mussten. (Das konnte sich in der nächsten Generation natürlich wieder ändern, wenn ein neuer Herrscher das Ruder übernahm.)

Wolfgang Wilhelm verlor Geldern und die Grafschaft Zutphen. Kirchliche Neuerungen mussten zurückgenommen werden, genauso, wie das Bündnis mit Frankreich aufgelöst werden musste. Der Kaiser, hierin ein typischer Habsburger, vermählte nun unseren wenig glücksvollen Wolfgang-Wilhelm mit seiner Nichte Maria von Österreich. Die beiden Söhne und die vier Töchter wurden katholisch erzogen. Wolfgang Wilhelm hatte aber nichts dagegen, dass alle seine Töchter protestantische Ehemänner bekamen und dafür auch konvertieren mussten. Aber dazu später.

Nach dem Jahre 1543 erfolgt ein zwar langsamer, aber stetiger Wiederaufbau des gesamten Landes. Dazu gehört auch der Aufbau der kleinen Kirche auf Reichenstein, dort werden neue Güter erworben, die unterverpachtet wurden, so dass die Priestermonche vielerorts als Pfarrseelsorger wirken können. Die Prämonstratenser gewannen zusehend an Ansehen und wurden zu einer ernstzunehmenden geistlichen Macht.

1543 amtierte in Konzen übrigens ein Frater Hilger aus Monschau als Pfarrer. Er ist einer der ersten Prämonstratenser aus Reichenstein in diesem Amt. Er wird 1544 damit betraut, in Simmerath seelsorgerisch tätig zu werden. Sein Nachfolger ist Pfarrer Dominicus Beer, der in hohem Alter 1599 in Konzen verstarb. Also noch machten die Prämonstratenser nur Vertretung für die Weltpriester, die das Marienstift zu stellen hatte. (6)

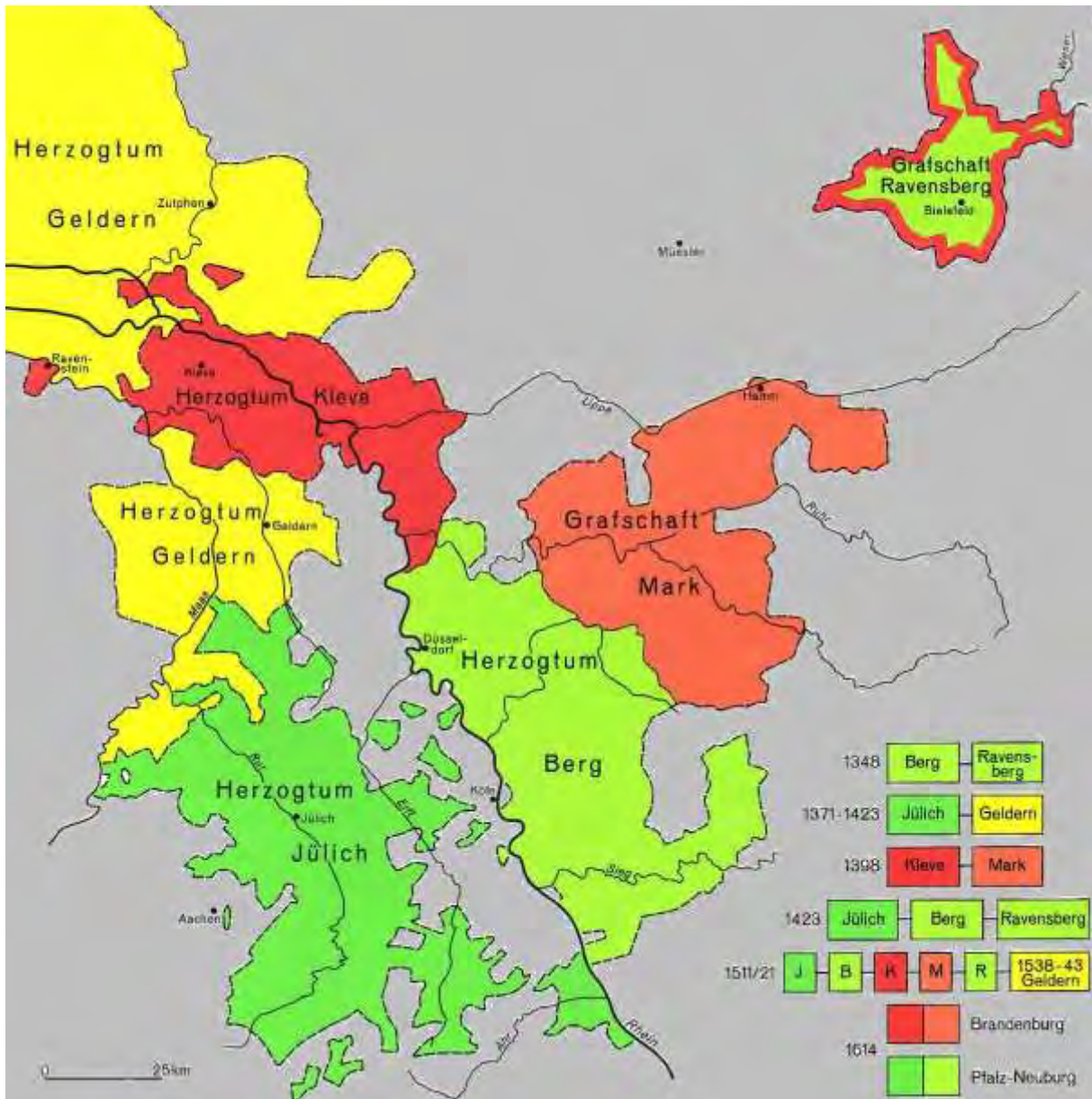


Abb. 19: **Das angestrebte Herrschaftsgebiet Wilhelm des Reichen**

Hexenprozesse

Allgemein sind die Quellen im 16. Jhd. fast nur auf die Rentmeisterberichte begrenzt. Hier wollen wir uns nur einige herauspicken, die etwas über die Zeit aussagen und die Einfluss auf die Kirche hatten, bzw. von der Kirche verursacht wurden.

„1524/25 Eine Frau mit ihren zwei Töchtern ist verhaftet worden, weil sie mit ihrem Sohn zusammen ihren Ehemann erschlagen hat. Sie wird vom Scharfrichter versucht (gefoltert) und hingerichtet. Dem Pfarrer wird für seine Anwesenheit 1 Mark gezahlt. Schultheiß und alle Schöffen erhalten für ihre Gegenwart nur Mahlzeiten.

Eine Frau, die als Zauberin verhaftet wurde, ist 6-mal vom Scharfrichter versucht (gefoltert) worden. (29)

Die Begleitung der armen Sünder zur Hinrichtung war sicherlich eine recht unangenehme Pflicht für den Pfarrer von Konzen. Das wurde anscheinend aber extra bezahlt. Die Todesstrafe stand damals auf bedeutend mehr Delikte, als in späterer Zeit, z.B. auch auf Brandrodung. Aber Hinrichtungen kamen vor und sie gehörten mit zum Leben. (28,29)

Das Beispiel mit der Zauberin ist die einzige Stelle, die wir in Sachen Hexenprozesse bei uns gefunden haben. Dass es Hexen gab, war selbst für die Intellektuellen der Zeit eine Selbstverständlichkeit. Auch Luther glaubte an Hexen, Zauber und Dämonen. Hexenverfolgung nahm in manchen Gebieten des Reiches geradezu manische Züge an, im Kurfürstentum Köln wurde das sogar Programm. Nur nicht im Jülicher Bereich. Da unser Landesherr Wolfgang Wilhelm humanistisch gebildet war, ließ er solche Exzesse erst gar nicht aufkommen, was unseren Vorfahren viel Blut und Elend erspart hat.

1551/52 Der Pastor zu Contzen ist mit seiner megden (Magd) zu Montjoie gefangen gesetzt. Der Scharfrichter versucht die Magd und treibt sie mit Ruten aus.
(29)

Warum nun der damalige Pastor von Konzen mit seiner Magd im Gefängnis saß, kann man aus diesen spröden Worten wirklich nicht erkennen. Es kann aber kein kleines Delikt gewesen sein, denn sonst hätte die weltliche Obrigkeit nicht Hand an die kirchliche Obrigkeit gelegt. Außerdem wäre es nicht zur Anbringung des 2. Grades der Tortur bei der Magd gekommen, wie das Geißeln mit Ruten auch genannt wurde. Sollten Sie jetzt daran denken, dass die **Beiden ein „Finsternöllchen“ gehabt** hätten, wie das so auf Kölsch genannt wird, können Sie das ruhig vergessen. So etwas ist nämlich schon immer eine ganz banale natürliche Sache gewesen und dafür ist noch keiner ins Gefängnis gekommen. Außerdem finden wir für einen anderen Pfarrer von Konzen in einer anderen Zeit die Bemerkung, dass er eine Kochmagd habe, wobei der Chronist scheinbar erstaunt hinzufügte: **„haben keine Kinder“**. Also war das die Ausnahme. Schade, dass der Chronist hier nicht ausführlicher war. (30)

Probleme mit den Wiedertäufern

1553/54 Der Scharfrichter von Jülich kommt wegen der Wiedertäufer nach M. Eine Frau wird hingerichtet und einer der Wiedertäufer nach Jülich gebracht...
(29)

Ein weiterer Grund zur Auswahl dieser Zitate ist die Wiedertäuferin. Im Rahmen der Reformation spalteten sich ja nicht nur Lutheraner oder Calvinisten ab. Auch andere fühlten sich berufen, ihren Glauben neu zu überdenken und ihn auch anders zu leben, als die Katholiken. Darunter waren auch die Wiedertäufer, die die Taufe im Kindesalter ablehnten, weil den Neugeborenen noch der notwendige Verstand zum Erhalt des Sakramentes fehlte. Sie stellten aber nicht nur die Taufe in Frage, sondern auch das komplette System, das ja immerhin auf dem Dualismus König oder Landesherr und Klerus basierte. Auch Luther und andere Reformatoren haben an diesem System nie gerüttelt.

Steinröx nennt die Wiedertäufer die „Terroristen“ ihrer Zeit. Auf die Problematik der Wiedertäufer hier näher einzugehen, würde unser Projekt hier sprengen. Das Thema ist zu vielschichtig, um von „dem Wiedertäufer“ zu sprechen. Aber alle,

die so bezeichnet wurden hatten zumindest eins gemeinsam: sie galten als systemgefährdend.

Hier wurde unser Herzog von Jülich aktiv und ließ 1550 Visitationen in den Pfarreien durchführen, mit dem besonderen Grund, Wiedertäufer zu entdecken. Dabei griff er ausdrücklich in die Kompetenzen des damaligen Erzbischofs von Köln ein, der selbst dazu anscheinend nicht in der Lage war und erst Jahre später gegen diese Einmischung in kirchliche Angelegenheit protestierte (das galt auch für die Gebiete der Diözese Lüttich, die sich mit dem Herrschaftsgebiet der Jülicher deckten). (30)

„...Infolge der engen Verbundenheit von Kirche und Staat, des kirchlich-weltlichen Ineinander im Mittelalter hatte sich ein landesherrliches Kirchenregiment herausgebildet, das sich während der Zeit der Reformation sogar zu dem Grundsatz verstieg: „cujus regio, ejus religio!“ Nun war das Jülicher Herrscherhaus in dieser Zeit der katholischen Kirche treu geblieben, wenn auch mehr im Sinne des Erasmus von Rotterdam, der einen geläuterten Katholizismus anstrebte. Auch hatte der Jülicher Herzog sich nicht dem Schmalkaldener Bund der protestantischen Fürsten angeschlossen. Weithin übten die Jülicher Herzöge doch, im Sinne des Erasmus, in ihrem Gebiet Toleranz aus durch die Duldung von Anhängern des lutherischen Bekenntnisses, wie dies ja auch später sich hierzulande zeigte in den Ortschaften Zweifall, Roetgen, Imgenbroich und Monschau. Was aber die Herzöge in ihren Landen nicht duldeten, war das Auftauchen der Wiedertäufer. Hat ja auch Luther sich schärfstens gegen sie gewandt. Hielt er doch entschieden an der Gültigkeit der Kindertaufe fest. Darum sollte man eigentlich auch in den im Monschauer Land auftretenden Wiedertäufern nicht Vorläufer des dortigen Protestantismus erblicken.

In den Augen der Jülicher Herzöge erschienen aber die Wiedertäufer als Aufwiegler, Rebellen, die die Kirchenvisitation aufspüren sollte. Ging es ja diesen Herzögen um Ruhe und Ordnung in ihren Landen. Hierzu benötigten sie aber vor allem die Mithilfe eines auf der Höhe seines Berufes stehenden Klerus. Doch in dieser entscheidenden Zeit versagte leider der Klerus weitgehend. So war damals eine Kirchenvisitation schon angedacht, um nach dem Rechten zu sehen und Abhilfe zu schaffen.

Die Visitationen ließen die genannten Herzöge Johann und Wilhelm gewöhnlich durch zwei Hofräte und den örtlichen Amtmann durchführen, wobei dann die ortseingesessenen Schöffen aussagen sollten über ihre Geistlichen, ob sie gläubig und sittlich einwandfrei seien, ob sie wissenschaftlich genügend vorbereitet seien, um das Wort Gottes unter Zugrundelegung des Evangeliums zu predigen, ob Schulunterricht erteilt und die am Ort bestehenden Bruderschaften abgehalten würden. Da der Landklerus damals vielfach in Armut lebte, sollte auch festgestellt werden, ob ihre Geistlichen ein genügendes Einkommen hätten, um sich frei von materiellen Sorgen der Erfüllung ihrer Berufspflichten widmen zu können. Weiter musste berichtet werden über den Stand des Gemeindelebens in religiös-sittlicher Beziehung, über die Zahl der Kommunikanten, ob Wiedertäufer und Ketzer ihr Unwesen trieben, ob der Send (Visitation durch Dechant oder Archidiakon) abgehalten werde, wem die Baupflicht bezüglich der Erhaltung des Gottesdienstes obliege u. a. m.

Im Amt Monschau erfolgte erst spät – ein gutes Zeichen – die Visitation unter Herzog Wilhelm in den Jahren 1550 bis 1559. Sie wurde in denjenigen Gemein-

den abgehalten, die damals schon ein Gotteshaus hatten. Es waren die Gemeinden: Kalterherberg, Konzen, Monschau, Simmerath und Zweifall..."(32)

Da wir immer noch ohne Kapelle auf die Konzener Pfarre angewiesen waren, ist hier auch nur die Notiz über Konzen von Interesse:

„I. Visitation am 21. Juli 1550...

...Konzen: Marcus scholtiss, Meyrs Wilhelm, Lucas van Coentzen, Feypen us Eyscheit, scheffen; Steffen Haffnit, Daemscher Thiss, Steffen zu Luscheit, Joest vam Mutzenich, Henne Clais, scheffe, Henne Lynnart, Jopsen Reynart, Nelis Schryver, scheffe, Goddartz Johan, scheffe, This van Loischet berichten: Contzen ist eine moderkirch und propst, dechant und capitel u. l. fr. Kirchen binnen Aich sint collatores, wie davan gesacht wird, uns soll dem capitel ouch incorporiert sin. Haben sie dieselbige moderkirch an sich behalden und niemantz conferiert, dan einen mercenarium daruf sitzen heern Domenicus Beer. Igitur der presentatione, proclamatione et investura nihil. Die nachbarn sin wol mit siner lehr, lebens und wandel zufridden.

Der Kirche werden vorenthalten 6 Alb. Rente vom Hof zur Hart, den Hupert Welters dem Amtmann Rolsshuysen verkauft hat als freies Eigen, ferner ach Welters Herman 2 Alb. Von einem Driesch am Symmeraider Graben. Die broderschaften werden gehalten. Wie van alders her, gelichfal die spinde uf mendelbach (Gründonnerstag). Feier- und Festtage werden zimlich gehalten, also da der mercenarius nit claigt. Opfer: Geben wenich genoich. Es gibt der mercenarius und nachbarn an, dass ungeferlich 1600 communicanten in die moderkirch zu Contzen gehoerich, die sich nach christlicher ordnung halten behalver einer, Pauwels Snyder genant, ist ein los lediger, kumpt nit zur Kirchen noch zjm hilligen sacrament, gait hin und widder, lert widderwerdich, verirret vil guder lude mit sinen predigen. Will der amptman nach ime trachten.

Mangel an den choer der kirchen, so den Hern zu Aich zu bouwen zugehoerich; will der amptman darin insehens doen, da sullichs gebessert wird. Der mercenarius ist zufrieden mit seiner Kompetenz (60 Goldgulden)...

...II. Visitation am 24. November 1559...

...Konzen: Der Schöffe Nellis Schryver und Kirchmeister Joris Theiss berichten, dass der Offiziant sich im Kirchendienst mit seiner Lehr und sunst allenthalben recht und wol helt. Sein mit ihme wol zufriden. Hat eine kochmagt aber kein kinder.

Herr Dominikus Beer hat zu Lutig und Deventer 6 jar studirt: zu Rom fur 50 jahren zum priester ordiniert. Hat disse kirch 15 jar bedient. Est mercenarius a capitulo Aquensis designatus. Habet sacram Bibliam, Ambrosium et Gregorium. Ist seines hohen alters des examens erlassen. *heilige Bibel, Ambrosianische Lobgesänge und die Gregorianischen Choräle*

Wissen dieser zeit von keinen Wiederteuffern. Die proklamationen und ceremonien der kirchen werden gehalten. Sein ungeferlich 2000 communicanten. Das capittel zu Aich gibt ime jährlich, da er dies kirch bedient 60 goltgulden. Die herren daselbst haben den zehenten, thut jährlichs 600 malder korns. Nachdem die verordenten befunden, das dis kirsipel uberaus weitleuffig und on gehulf oder capellan nit wol moglich zu bedienen, und dan sonderlich die hohe notdurft er-

fordert, das dieser orts geschickte und gelert pastor und capellanen angestellt werden, achten sie in abwege notig sein, das us jetztgemeltem zehendem dem pastor sein underhalt noch 10 goltg. Soll erhoheren sein und zu underhaltung eines cappellans us den selben zehenden 50 goltg.

Haben irer kirchen auch broderschaften und spende renten in schriften übergeben."⁽³⁴⁾

(Konzen hatte also 2000 Kommunikanten, wobei unsere Vorfahren mitgezählt waren. Die Visitatoren waren mit dem Gottesdienst zufrieden, der Pfarrer erhielt 60 Goldgulden Gehalt, das von den 600 Malter Korn à 164 Liter Hafer bestritten wurden, die dem Marienstift zustanden. Die Inspektoren empfehlen aber aufgrund der ausgedehnten Größe der Pfarrei einen gut ausgebildeten Pfarrer und einen Kaplan und wollen, dass aus den 600 Maltern Korn hierfür das Marienstift zukünftig dem Pastor 10 Goldgulden mehr bezahlt und für einen Kaplan 50 weitere Goldgulden zur Verfügung stellt.)

Auch Steinröx erwähnt für Konzen nur den Pauwels Snyder (Paul Schneider) auf, der nicht zur Kirche ging und der *„widerwärtig lehrte und gute Leute verwirre“*.⁽⁶⁾ Im Rahmen der Visitation von 1559 wurden auch die Pfarrer examiniert. Unser guter alter Dominicus Beer hatte Glück, ihm wurde aufgrund seines Alters das Examen erlassen. In manchen Pfarreien sah das mit dem Wissen der Pfarrer nicht toll aus. Für ihr Amt verfügten die meisten von ihnen über höchstens 3 Bücher.⁽³⁰⁾

Die Wiedertäufer waren rechtzeitig aus unserer Region abgewandert, ihre Güter beschlagnahmt und verpachtet worden. Besonders im Schleidener Gebiet sah es der dortige Landesherr anscheinend nicht so eng mit ihnen. Das Thema ist an sich in der Literatur schon breit erörtert worden. Wir wollen nicht verschweigen, dass die Pfarrei Simmerath deutlich härter von der Problematik der Wiedertäufer betroffen war, deren Geschichte allerdings recht gut belegt ist, und deren Schicksal uns heute noch Tränen in die Augen treiben kann.

Hungerzeit und Wiederaufbau

Der Wiederaufbau nach der Jülichen Fehde war hart. Der Steuererlass half, war aber nicht genug. Erstmals schien Hunger geherrscht zu haben, weil Getreide ins Amt Monschau eingeführt werden musste. Wir verfügen aus dieser Zeit nur über einige dürre Einträge in den Rentmeisterrechnungen, die wir hier nicht bringen werden, weil das wenig mit Kirchengeschichte zu tun hat und eher in eine allgemeine Chronik gehört. Es war auf jeden Fall eine Zeit, in der man keine Kirchen baut.

In den Rentmeisterrechnungen von 1551 erscheinen die Roetgener Steuerzahler. Leider sind sie mit den Rottern in einer Liste aufgeführt, so dass wir sie nicht trennen können:

*thonis
luttges frau
hinrich der graff
Creitzen Cornellis
Creytzen clais
otte luttges
Clais uff der bleuer (?)*

*der Jung Clais Creitz
gillis
vaß (Servatius) weiff
der Jung vaß
der aldt Creitz Jan
der Jung Creitz Jahn ⁽³¹⁾*

Auch wenn wir für jeden dieser Haushalte wie üblich 6 oder 7 Personen annehmen, berechtigen diese wenigen Menschen noch lange nicht zum Bau einer eigenen Kirche. Außerdem konnten sie einen eigenen Priester nicht unterhalten. Es hieß also noch 109 Jahre sich fleißig zu vermehren und bis dahin die Mutterkirche in Konzen zu besuchen.

1560-80 amtiert in Konzen der Karmelitermönch Johann von St. Vith, womit leider auch schon alles gesagt ist, was wir von ihm wissen, außer dass er an der Pest starb. (6)

In „Glaubensübertritt und Gemeindegründung“ schreibt Helmut Cremer:
„...Ansätze zur Reformation hat es in Roetgen schon früher gegeben: 1565 wurden 526 Personen aus der Bank (Verwaltungsbezirk) Baelen, wozu Eupen gehörte, „bezüglich ihres ketzerischen Glaubens und dem Ort ihrer Zusammenkünfte“ verhört. Hierzu gehörte ein Cornelius Kreit van der Roitgen...“ (Geschl. Eupen Bd. 18 u. 25)

Damit will Cremer also den ersten Roetgener Protestanten schon vor dem Bau unserer Kirche gefunden haben.

1566/67 In dem Brüchteverzeichnis für die Zeit vom 26. August 1566 bis 8 September 1567, dem ersten, das in den Rentmeisterrechnungen erhalten ist, erscheint Jonger Kreinen Nellis, dem wegen Trinken, Gotteslästerung und Fluchen nach Schöffnenurteil die beiden ersten Finger der rechten Hand abgehauen werden. Außerdem wird er an drei Sonntagen an den Kack (Pranger) gestellt und ihm für den Rückfall die Todesstrafe angedroht. (6)

Aachen wird protestantisch

Wir wollen hier auch unser Umfeld im Auge behalten. Aachen war freie Reichsstadt und unterstand dem Kaiser direkt. In den 1560er Jahren wurde die Zahl der Protestanten dort immer größer. 1581 hatten sie die Mehrheit im Stadtrat und erlaubten sich die öffentliche Ausübung ihrer Religion. Dem katholischen Kaiser war dies ein Dorn im Auge, denn immerhin war Aachen ja auch noch Krönungsstadt. Er verhängte die Reichsacht über Aachen. Nun hatten wir auf der einen Seite wieder einen katholischen Stadtrat bei einer protestantischen Mehrheit in der Bevölkerung, die aber absolut nichts zu sagen hatten. Nachdem im Jahre 1611 der katholische Rat einige protestantische Gläubige, die in Weiden oder Stolberg ihre Gottesdienste besucht hatten, verhaften ließ, kam es zum Sturm auf das Rathaus. Das wiederum ließ den Kaiser einschreiten, der von den Protestanten Gehorsam verlangte. Kaiser Rudolf II starb wenige Monate später. Zwischenzeitlich erlaubte der Reichsvikar die Ausübung des prot. Gottesdienstes in Aachen. Kaiser Mathias sandte aber eine Gesandtschaft nach Aachen, um die Sache in seinem Sinne zu regeln. Gleichzeitig kommandierte er 16.000 Mann spanischer Truppen aus den benachbarten spanischen Niederlanden vor die Tore Aachens. Den Aachenern blieb nur die Kapitulation. Zwei Protestanten wurden hingerichtet und 77 Familien aus Aachen ausgewiesen. Da dies meist unersetzliche Handwerker waren, ging Aachens Wirtschaftskraft deutlich zurück. Andere Regionen, wie z. B. unser Monschau, gewannen durch die Aufnahme dieser ehemaligen Aachener Bürger deutlich an Wirtschaftskraft. Des einen Leid ist halt manchmal der andere Freud.

Die Spanier bringen den Krieg zurück

Die oben schon erwähnten Spanier sollten uns regional noch zu schaffen machen. Werfen wir kurz einen Blick über die westliche Grenze des Monschauer Landes. Innerhalb der spanischen Niederlande begann der spanisch-niederländische Krieg, der als 80jähriger Krieg in die Geschichte einging und 1648 mit unserem 1618 beginnenden 30jährigen Krieg enden sollte. Sollten Sie von diesem 80jährigen Krieg noch nichts gehört haben, können Sie sich damit trösten, dass aufgrund unserer eigenen Schwierigkeiten dieser Krieg bei uns so gut wie nicht erwähnt wird. Auf jeden Fall scheiden die Niederlande 1648 aus dem hl. Römischen Reich Deutscher Nation aus und unsere Grenze zu Limburg wird erstmals Staatsgrenze.

Und während dieses Krieges verletzen spanische Soldaten, meist fanatisch-katholische Truppen, unter Brechung des Kriegsrechts immer wieder die Grenze, wo unser Landesherr ihnen nichts entgegen zu setzen hatte. Wolfgang Wilhelm hätte gerne ein stehendes Heer gehabt, aber die Stände genehmigten nur 800 Mann zu Fuß und 100 Mann Berittene. Diese Miniarmee wurde auch dazu genutzt, Kontributionen oder Besatzungssteuern einzuziehen, die von Armeen verlangt wurden, die sich gerade mal im Land aufhielten. Dabei waren die reicheren Gegenden der jülichen Ländereien im Norden und Jülich selbst noch mehr betroffen, als wir hier. Dass Limburg einst von Spaniern beherrscht wurde, ist auch der Grund, warum Petergensfeld heute noch „op em Spansch“ heißt. (147)

Endlich etwas mehr über die Pfarrer

„...Um 1582 amtierte Martin Molandt. Er hat fast keine Angaben über sich selbst hinterlassen. Wir würden von ihm überhaupt nichts wissen, wenn er nicht in dem Visitations-Protokoll zum Jahre 1582 erwähnt worden wäre. Er führte in diesem Protokoll Beschwerde, weil er die ihm zufließende Besoldung als völlig unzureichend bezeichnete. Das Datum seines Todes ist nicht bekannt, muss jedoch vor 1606 liegen, denn in diesem Jahr starb bereits sein Nachfolger Johann Mersfeld.

Johann Mersfeld war ein Weltgeistlicher. Von ihm ist persönlich überhaupt nichts bekannt. Lediglich sein in den Konzener Kirchenbüchern vermerktes Sterbejahr (1606) ist überliefert... „ (33)

Und da schauen wir doch gleich einmal in die Jül.-Bergische Kirchengeschichte, über was sich Pastor Molandt beschwert haben soll:

1582, März 31.

*Martin Molandt bei Maastricht geboren, erklärt,
(1.2.) Conzen sei eine Pfarrkirche. Stat und dal Monjoie hab ein capell darunden gehoerig und die burger underhalten auf ihre koesten einen kirchendiener. Im Dorf Kalterherberg sei eine Kapelle, die habe keinen Unterhalt, dan die closterhern zu Richstein under zeiden darin mess un predigt thuend.
(3.) Die Kanonischen U. L. Fr. zu Aachen sind Kollatoren (Anm. Marienstift). Dwil vurs. capellen geine inkompst haben, weiss er geine gifter daruber anders dan die ambleude und nachpauren.*

(4.) Sein Vorgänger war Herr Johann, gebürtig bei St. Vitt; er sei an der Pest gestorben.

(5.) Foundationen etc. könnten nur beim Kapitel in Aachen sein.

(6.) Der Pastor bekommt vom Kapitel 60 Goldg. zum Unterhalt und 8 Thlr. für einen Mantel. Außerdem habe er etliches Kirchenland im Gebrauch und bekomme davon etwa 7 kleine Wagen Heu, wovon jeder auf 2 Gld. zu schätzen ist.

(10.) Über die Fabrik (Kirchenvermögen) wisse er nichts, dan darüber seien kirchmompär (Anm. Vormundschaft, Verwaltung, Kuratel) gestellt, die jarlichs davon rechnung thunt.

(11.) Den Zehnten im Monjauwer lande in dem veld gelende habe das Kapitel Aachen (500 Mltr. H.) (Anm: diese 500 Malter Hafer entsprechen dem jährlichen Abgaben an das Marienstift)

(12.) Der Unterhalt sei gering. Früher sei von fürstlichen Kommissaren, auch vom Landdechant einem jeden Pastor 100 Goldg. verordnet, aber es sei bisher nichts darauf erfolgt. Eine Aufbesserung könne aus dem Zehnten geschehen. (Fol. 364-366)" (30)

1592/93 Roetgen wird geplündert

Dass nach der Jülicher Fehde der Reinartzhof mehrfach durch spanische und italienische Söldner aus den benachbarten spanischen Niederlanden, dem heutigen Belgien, geplündert und gebrandschatzt wurden und sogar von Straßenräubern geschädigt wurde, berichten uns die Rentmeisterlisten der damaligen Zeit immer wieder. Manchmal werden sogar die verwüsteten Orte gar nicht erst mit Namen genannt. Diese Trivialität ist geradezu erschreckend. 1593 heißt es dann dort:

„Die Spanier morden in Kalterherberg vier Männer. Sie berauben das Dorf Rötgen und plündern den Hof Reinart.“ (29)

Dazu hat Franz Broicher in „ Rott Erinnerungen Band 5“ einen Tick mehr gefunden:

„Item am 24. März, als die Spanischen ein Dorf im Amt Monschau, genannt das Roetgen, beraubt haben, wurde ein Bote nach Hambach geschickt.“ (34)

Hambach war damals der Standort eines Jagdschlusses und wohl die erstbeste Möglichkeit mit der Regierung in Düsseldorf in Kontakt zu kommen. Unser Herzog, der mangels stehenden Heeres wohl nichts anderes tun konnte, als das zu schlucken und die Faust in der Tasche zu ballen, war zur Verteidigung seiner Untertanen nicht in der Lage. „Friede ernährt, Krieg verzehrt“, besagt ein altes Sprichwort. Wieder ein Rückschlag mehr für die Region und das Dorf. Das war keine Zeit für einen Kirchenbau.

3. Das 17. Jahrhundert

Auch das 17. Jahrhundert soll ein blutiges Jahrhundert werden. Gott sei Dank ging das mit dem 80jährigen Krieg nicht durchgehend so weiter. Ab und zu legten die auf der anderen Seite der Grenze auch mal eine Pause ein. Dann ging es überall sofort, aber langsam, an den Wiederaufbau.

Das Ende der Jülicher Herrschaft

Das Ende des Hauses Jülich war ein Drama. Wie schon erwähnt, hatte Wolfgang-Wilhelm V. der Reiche, der nach seinem geldernschen Abenteuer gar nicht mehr so reich war, zwei Söhne und vier Töchter. Damit müsste ja eigentlich die Erbfolge im Mannesstamm gesichert sein. Der ältere Sohn, Karl-Friedrich, dem man eine gewisse Begabung nachsagt, wurde schon mit 16 Jahren für die Verwaltung geschult. 1575 schickte ihn sein Vater auf eine Bildungsreise, die u. a. auch nach Rom führte, wo dieser vielversprechende Sohn an den Pocken starb.

Hinzu kommt, dass Wolfgang-Wilhelm 1566 schon mehrere Schlaganfälle hatte, mit der eine Lähmung der Zunge und eine Wirbelsäulenverkrümmung einherging, die zu einem langjährigem Siechtum führte. Der Tod seines vielversprechenden Nachfolgers gab ihm den Rest.

Für den zweiten Sohn Johann Wilhelm sind die Wörter Intelligenz oder Begabung Ausdrücke, die keinem seiner Biographen je in die Feder flossen. Für ihn war an sich der Bischofsstuhl in Münster vorgesehen. Der Hof in Düsseldorf war zwischenzeitlich vollkommen zum Katholizismus zurückgekehrt.



Abb. 20: **Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg, 1562 – 1609**

Zu jener Zeit hatten die Kölner in ihrem Gebiet den zweiten Versuch eines eigenen Bischofs, aus dem katholischen Erzbisum mit der Durchführung der Refor-

mation ein weltliches und protestantisches Kurfürstentum zu schaffen, abgewehrt. Als Erzbischof Gerhard Truchsess von Waldburg, schließlich auch noch heiratete, wurde er von Papst Gregor VIII exkommuniziert. Sein Nachfolger wurde Erzbischof Ernst von Bayern, der sich allerdings sein Gebiet erst erkämpfen musste, wozu Wolfgang Wilhelm ihm Schützenhilfe leisten musste. Das Ganze nannte sich dann „Kölner Krieg“.

1575 wird Johann Wilhelm nach dem Tode seines Bruders aus Münster nach Düsseldorf zurückgerufen. Keiner macht sich die Mühe, ihn in irgendetwas einzuarbeiten. Man verheiratet ihn mit Jacobäa von Baden, die ihm intellektuell überlegen ist. Der Hof hat wegen des kranken Wolfgang-Wilhelm geradezu mafiöse Strukturen angenommen. Dem Prinzenpaar werden Unterhaltsgelder und der Zugang zur Regierung glatt verweigert. Mit dem Nachwuchs klappt das aufgrund anscheinender Impotenz unseres Johann Wilhelm auch nicht, dagegen halfen auch keine Austern, die ihm in größeren Mengen verabreicht wurden. (148)

Die psychischen Ausfallerscheinungen von Johann Wilhelm treten mit zunehmendem Alter immer mehr in den Vordergrund. Wir könnten hier versuchen, diese Erscheinungen medizinisch-korrekt zu bezeichnen, aber wir nennen es einfach mal Inzucht. Wenn wir den Herrn Oberst a. D. v. Schaumburg in „Die Begründung der Brandenburg Preußischen **Herrschaft am Niederrhein und in Westfalen**“, Wesel 1859, richtig verstehen, hatte Johann Wilhelm auch noch Glück, dass er den „Wahnsinn“ nur von der väterlichen Linie geerbt hatte, denn in der mütterlichen Linie war solches auch schon vorgekommen. Nach außen hin war bei ihm ein Verfolgungswahn zu erkennen; er schlief nur in der Panzerrüstung, was sich zur Zeugung von Nachwuchs bekanntlich auch nicht besonders eignet und brachte es auch fertig, nach den Dienern zu schießen, oder Kanonen vor dem Schloss in Düsseldorf gegen eingebilddete Angreifer abzuschießen. (149,150)

Die Medizin war damals noch ziemlich in den Kinderschuhen, aber geweihte Hostien, die man ihm unter seine Nahrung mischte, halfen gegen seine psychischen Ausfallerscheinungen nicht. Der Hof übernahm praktisch komplett die Kontrolle. Zwischenzeitlich gelang es seiner Gattin Jacobäa nach dem Tode ihres Schwiegervaters Wolfgang-Wilhelm, kurz die Regierung zu übernehmen, sie wurde aber durch einen Scheinprozess abgesägt und von der Hofklicke ermordet. Johann Wilhelm heiratete erneut, diesmal eine Lothringer Fürstentochter, aber trotz weiterer Austernkur stellte sich auch mit ihr kein Nachwuchs ein; er starb 1609 in geistiger Umnachtung. Es gab am Hof noch nicht einmal genug Geld, um ihn zu beerdigen. (149,150)

Bei dem riesigen Komplex an Ländereien, den er hinterließ, dürfte es uns nicht wundern, dass sich reichlich Leutchen zum Erben meldeten. Der Kaiser hatte die Misere schon längst beobachtet und wollte das Ganze dem Kurfürsten von Sachsen zuschustern, dem er anscheinend noch einen Gefallen schuldig war. Dann waren da vier protestantische Schwäger, die ebenfalls erben wollten. Und bei jedem wiederum bestand die Möglichkeit, dass das komplette Land im Erbfall protestantisch werden würde. Zwei der Schwiegersöhne Wolfgang-Wilhelms schieden aus; sie verfügten nicht über die notwendige Klasse, in diesem Politpoker mit zu machen.

Auf der einen Seite blieb der Kurfürst von Brandenburg und auf der anderen Seite der Pfalzgraf von Neuburg an der Donau. Noch war der Brandenburger keine so große Nummer im Reich; Preußen war noch in der Entwicklungsphase. Beide

sahen sich als allein berechnigte Erben. Da der Rechtsweg über das Reichsgericht in Regensburg den Herren entweder zu lange dauerte, oder der zu erwartende Rechtsanspruch eventuell für sie nachteilig sein würde, kamen beide Herren ungefähr zur gleichen Zeit unabhängig voneinander auf die Idee, das Land schon mal in Besitz zu nehmen und dann abzuwarten, was dann so kommen könnte.

Der Preuße ließ seine Leute von Norden kommend überall sein Wappen anschlagen und das Ganze per Notar beglaubigen, der Neuburger von Süden. So kam es, dass zum Schluss in Monschau beide Wappen hingen, der erste Amtmann allerdings der Preuße Oberst von Ketteler wurde. (150)

Das war nun eine Situation, die keiner von den Beiden gewollt hatte, also einigte man sich gütlich sich auf die gemeinsame Herrschaft, beschlossen aber 1614, dass der Brandenburger seinen verstreuten Gebieten Kleve, Mark, Ravensburg und Ravenstein hinzufügen konnte, der Neuburger erhielt Jülich und Berg, die ab sofort vereint firmierten. Die Hauptstadt blieb Düsseldorf, aber sowohl Jülich als auch Berg wurden dort unabhängig voneinander regiert. (148)

Um das Ganze abzurunden, kam man überein, dass der Herr von Neuburg doch die Tochter des Brandenburgers heiraten solle. Bei beiden wäre mit ziemlicher Sicherheit Jülich-Berg-Kleve-Ravensburg-Mark protestantisch geworden und damit unsere erste Kirche in Roetgen eine protestantische, weil wir ja zum Amt Monschau im Jülichen gehörten.

Was nun kommt, ist ein geschichtlicher Schwank, der eine Seltenheit darstellt. **Wir haben ihn gefunden im Buch „Der Übertritt des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg zum Katholizismus und der Jülich-Clevische Erbfolgestreit 1609-1614“, erschienen 1842 und lassen den Autor Werner Werther hier selbst berichten:**

„...Bei dieser Gelegenheit sollte die Verlobung geschehen und demgemäss auch die Ehepacten (Eheverträge) festgesetzt werden. Beide Theile waren mit der Verlobung gänzlich einverstanden, aber bei der Festsetzung der Mitgift gingen die Ansichten auseinander. Wolfgang Wilhelm (von Pfalz-Neuburg) bestand auf die Übergabe des ganzen Landes, während Johann Sigismund (von Brandenburg Preußen) bei den schon gestellten Bedingungen stehen blieb. Endlich schien man einen Ausweg gefunden zu haben, das verdarb der Pfalzgraf in seiner Hitze wieder alles. Bei einem gemeinschaftlichen Mittagmahle kam unglücklicherweise die Rede auf die Mitgift. Die Köpfe waren vom Weine erhitzt, man sprach mit Heftigkeit und ganz so, wie man es meinte. Wolfgang Wilhelm sagte, man müsse ihm schon aus Dankbarkeit eine reiche Mitgift zugestehen, da er Brandenburg zu Gefallen die Prinzessin zur Gemahlin nehme; der Kurfürst aber antwortete, dass er aus diesem Grunde nicht ein Dorf abtreten werde, denn ein Pfalzgraf und noch dazu ein Pfalzgraf von Neuburg könne sich Glück wünschen, auch ohne Heiratsgut die Tochter eines Kurfürsten zu erhalten. Diese Rede des Kurfürsten erwiderte Wolfgang Wilhelm in sehr harten und geradezu unziemlichen Worten. Da konnte sich der alte, an und für sich schon jähzornige und heftige Kurfürst nicht länger halten. Nicht mehr Herr seiner selbst soll er, während er von seinem Sitze aufgesprungen sein und dem Pfalzgrafen im Angesicht der zahlreichen Gäste, eine derbe Ohrfeige gegeben haben...“ (150)

So geschehen Anno 1613 im Schloss zu Düsseldorf.

Und wegen dieser Ohrfeige ist unsere erste Kirche katholisch! Denn rasend vor Wut begab sich Wolfgang Wilhelm stante pede nach München zu seiner katholischen Verwandtschaft aus dem Hause Wittelsbach, und trat dort gegen den Willen seines eigenen Vaters zum Katholizismus über. Den Vater traf wegen des Übertritts übrigens der Schlag. Lassen wir den übrigens protestantisch eingestellten Herrn Werther weitererzählen:

„... Kaum hatte Wolfgang Wilhelm seinen feierlichen Übertritt (zum Katholizismus) erklärt, als er für seine Unterthanen in den Jülich-Clevischen Landen ein Edikt ausgehen liess, dass er wegen desjenigen, was er gethan, keinen Religionszwang einführen, sondern die Gewissen derer, welche der Augsburgischen oder Reformierten Confession zugethan seien, freilassen wollte...“ (150)

Hieraus resultiert also ebenso, dass sich die Protestanten in Roetgen überhaupt entwickeln konnten.



Abb. 21 u. 22: **Johann-Sigismund, Kurfürst von Brandenburg und Pfalzgraf Wolfgang-Wilhelm von Pfalz-Neuburg**

Den Verfasser wurmt es sehr, dass Wolfgang Wilhelm mit diesem Edikt den Jesuiten im Stammland Neuburg Tür und Tor öffnete. Als Katholik hatte Wolfgang Wilhelm jetzt die benachbarten berüchtigten spanischen Truppen als natürliche Verbündete gewonnen. Mit ihnen stand er 1614 in Wesel den 7000 Preußen unter deren Kurprinzen und Mitstreitern aus den protestantischen Niederlanden gegenüber. Der Krieg brach Gott sei Dank nicht offen aus und endete als Sitzkrieg. Aber trotzdem dürfte die Bevölkerung stark gelitten haben. Der Preuße Johann Sigismund führte in Kleve und seinen anderen Ländern die Reformation durch.

Bis zur endgültigen politischen Einigung kommt der 30jährige Krieg (1618-48) dazwischen und es sollte bis 1666 dauern, bis die Sache einer ordentlichen Trennung der ererbten Gebiete amtlich wurde.

Oberst von Ketteler gründet Schwerzfeld

Diese frühen Preußen hatten damals schon eine große Auswirkung für Roetgen. Zwischen 1609/1610 und 1620 war hier ein Obrist Johann von Ketteler oder Ketteler als Vertreter des Kurfürsten von Brandenburg „Freiherr“ der Burg Mon-

schau. Und dieser Oberst ist wirklich der Gründer des Gutes Schwerzfeld. Dort hat es zwar schon bebautes Land gegeben, aber im Lagerbuch des Landes Monschau, das sich im Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf befindet, steht eindeutig geschrieben: *„Item der von Ketteler hatt noch einen hoff gebawett, welchen Merten leutgerß zwolff jahr nacheinander zu besitzen verpfacht...die pfacht ist fellig am 1. Mai mit 28 Rhtr.“* 1616 wird als Gründungsjahr angenommen, der Hof soll zu erst einmal 26 Morgen gehabt haben. (19)

„Im Eremit Jg. 40 (1968) berichtet Dr. Neuß, dass zwischen 1614-22 bei der brandenburgischen Besetzung schon einmal eine reformierte Gemeinde in Monschau bestanden hat. Offenbar haben aber die Neubegründer im 18. Jahrhundert davon keine Nachricht mehr gehabt.“ (35)

Adam Contzen – Ein Monscheuer an der Spitze der Gegenreformation

Bisher kaum regional bekannt, stand auch einer unserer Landsmänner an der Spitze der Gegenreformation. Es war Adam Contzen, der am 17. April 1571 in Monschau geboren wurde und am 19. Juni 1635 in München starb. Er trat 1595 in Trier den Jesuiten bei und war bereits 1606 Professor der Philosophie in Würzburg. 1610 wechselte er nach Mainz, wo er über 10 Jahre Theologie lehrte. Danach gehörte er zu den Förderern der Universität von Molsheim im Elsass, deren Kanzler er auch 1622-23 war. Er machte sich einen Namen als Volkswirtschaftler und Theologe. Mit seinem Werk *Politicorum lib. X*, das in Mainz 1621 und 1629 erschien, war er seiner Zeit weit voraus. Aufgrund dieses Buches machte ihn Kurfürst Maximilian I. von Bayern zu seinem Beichtvater und Berater. Damit hatte Adam Contzen direkten Einfluss auf einen der Führer des katholischen Lagers im Dreißigjährigen Krieg. In 2010 ist es dem Geschichtsverein des Monschauer Landes gelungen, eines seiner Werke für die Bibliothek des Vereins zu beschaffen. (36)

Der Dreißigjährige Krieg

30 Jahre totaler Krieg im eigenen Land, da ging nicht nur die Kultur den Bach runter, da wurden nicht nur Menschenleben und Kapital vernichtet, da wurden auch kein Wissen und die damit verbundene Ausbildung weitergereicht von einer Generation zur nächsten. Dieser Krieg stellte alle bisher gesehenen Gräueltaten in den Schatten. In einem hat Herr Steinröx sicherlich Recht: **Wir waren Peripherie und zu arm, dass sich ein Heerwurm hier lange ernähren konnte. Der folgende „Kollateralschaden“, wie das heutzutage vom Militär genannt wird, wurde von Steinröx ganz übersehen:**

1627: *„...Sämtliche Nachbarn auf dem Rodtgen sind gegen Befehl zugefahren und haben sich von ankommendem Kriegsvolk ohne Vorwissen der Obrigkeit (...) bei dessen Quartiermeister (...) abgegolten (freigekauft, Anm. d. Verf.), auch gegen des Amtsverwalters Befehl etlichen Reitern, die in Eupen zur Garnison lagen, vier Malter Roggen geliefert...“* (37)

Da sind also wieder spanische Truppen an der Grenze aufgetaucht, die hier nichts zu suchen hatten und haben Gelder und Fourage erpresst. Unsere Vorfahren hatten den Dreh raus, dass sie sich nicht auf ihren Landesherrn verlassen konnten, übernahmen die Alternative und kauften sich von der Plünderung frei, womit sie

gegen den Befehl ihres Landesherrn handelten. Gut, es wird ein knappes Jahr an Nahrungsmitteln gewesen sein, aber immerhin war das Dorf für dieses Mal gerettet. Wir wollen hier gar nicht erst hinterfragen, wie es wohl in den Gebieten hergegangen ist, die den Spaniern wirklich gehörten, oder die offiziell von ihnen bekriegt wurden!

Und hier treten die Prämonstratenser aus Reichenstein mit ihrem legendären Prior Stephan Horrichem die moralische Führung an. Als wir damit begangen, uns mit der Figur Stephan Horrichems zu befassen, waren wir etwas erstaunt, dass wir über einen zweiten Horrichem, seinen Bruder Norbert stolperten. Der so in der Heimatgeschichte bisher übersehen wurde. Glauben Sie uns ruhig, beide sind es wert, genauer unter die Lupe genommen zu werden.

Die Gebrüder Horrichem

Auch der ältere Bruder Johann hat direkt und indirekt Einfluss auf unsere Situation vor Ort. Beginnen wir mit der Vita des Älteren.

Johannes (Norbert) Horrichem

* 1598 in Erp + 8. Mai 1661 in Steinfeld, 35. Abt von Steinfeld

Johannes Horrichem wurde 1598 in Erp bei Köln als Sohn eines Halfen oder Halbwidders geboren. Das bedeutet, dass sein Vater ein freier Mann war, der sich in einem Pachtvertrag befand, in dem er die Hälfte seiner Erzeugnisse dem Pächter überlassen musste. Weiteres ist über den Vater, seine Mutter und über weitere Geschwister (außer Bruder Stephan) nicht überliefert worden. Erp ist heute ein Teil von Erftstadt, dort walteten damals schon die Prämonstratenser als Ortsgeistliche.

Johannes wurde ins große Köln geschickt zum Studium der freien Künste, welches er am 20. Februar 1617 mit dem Titel *baccalaureus artium* abschloss. Er brauchte diesen Abschluss, weil er nur damit Theologie studieren konnte. Trotz allem dürfte dieses Bildungsniveau zur damaligen Zeit schon als sehr hoch gegolten haben, denn noch lange nicht jeder Priester hatte zu dieser Zeit überhaupt studiert.

Am 13. März 1617 bereits trat Johannes Horrichem in das Kloster Steinfeld ein. Nach 2jährigem normalem Noviziat, in dem er zu Ehren des Ordensgründers Norbert von Xanten sich den Ordensnamen Norbert erwählte oder zugeteilt bekam, ging's zurück nach Köln, wo er im ordenseigenen Seminar für das Theologiestudium fit gemacht wurde, was für die Prämonstratenser Patres Standard war. Nachdem er das Studium erfolgreich abgeschlossen hatte, wurde er am 19. Februar 1622 in Köln zum Priester geweiht. Eine glorreiche Karriere im Orden konnte beginnen.

Nach weiterer Arbeit in Köln am ordenseigenen Seminar und in der Seelsorge berief der damalige Abt von Steinfeld Bruder Norbert, wie wir ihn jetzt auch weiter nennen wollen, im Jahre 1625 als Lektor in die Zentrale nach Steinfeld. Nachdem der Abt 1630 verstarb, wählte der Konvent einstimmig Bruder Norbert zu dessen Nachfolger. Er war erst 32 Jahre alt und sollte als Abt noch 31 Jahre wirken. Seine „Abtsweihe“ oder Benediktion erfuhr er am Weißen Sonntag 1630 in Köln.

Seine Aufgaben lagen nun in der Ausweitung des Klosters Steinfeld und in der Pflege des Kölner Seminars. Ehrlich gesagt, wissen wir nicht sehr viel über diese Jahre. Wir wissen nur, dass er im Jahre 1639, also mitten im 30jährigen Krieg, seinen jüngeren Bruder Stephan als Prior nach Reichenstein schickte, um das Kloster dort auf Vordermann zu bringen. Ein Abt wird gewählt, ein Prior jedoch von einem Abt bestimmt. Also griff Abt Norbert mit seinem Befehl defacto direkt in das Leben unserer Vorfahren hier ein.

Bald wurde Abt Norbert von Kollegen anderer Klöster und auch vom Generalabt mit speziellen Aufgaben betreut. Er musste reisen und gewann bald an Einfluss und Ansehen weit über Steinfeld hinaus. So kam es, dass er zum Generalvikar des Generalabtes ernannt wurde und so die Leitung der Ordensprovinz Westfalen übernahm.

1648 wurde er so zum Mitglied der päpstlichen Delegation ernannt, die den westfälischen Frieden aushandeln sollte. Die katholischen Führer der Kriegsparteien und auch die des Papstes tagten in Münster, während die Protestanten in Osnabrück verhandelten. Leiter der päpstlichen Delegation war der päpstliche Nuntius, der bereits dieses Amt seit 1639 meist aus Köln heraus ausübte. (Abt Norbert dürfte den Herrn schon früh gut gekannt haben. Fabio Chigi, Bischof von Nardo, war als Nuntius päpstlicher Botschafter am Hof des Kurfürsten von Köln.) Nach anderen Quellen tagten die Delegationen in Münster von 1644 – 1648.

Eine der Aufgaben des Nuntius Chigi war u. a., den Papst auf dem Friedensabschluss gut aussehen zu lassen. Der Papst oder der Vatikan durften keinesfalls als Verlierer dastehen. Da beide Institutionen aber zweifellos Federn gelassen hatten in diesem 30jährigen Krieg, konnte der Nuntius also 1648 nur gegen die Unterzeichnung des Friedensvertrages protestieren, worauf der Papst die Bulle *Zelo domus Dei* erließ, der den Vertrag mit Datum 20.11.1648 ablehnte, was wenig Einfluss auf den endlich errungenen Frieden hatte.

Nuntius Fabio Chigi machte Karriere im Vatikan. 1651 wurde er Kardinal und am 7. April 1655 zum Papst gewählt. Er gab sich den Namen Alexander VII. Er blieb deutschen Freunden insofern treu, dass er eine besondere Freundschaft zum Fürstbischof von Münster u. Paderborn Ferdinand von Fürstenberg pflegte. Aus einem nach dem Tode Alexander VII. gefundenen Brief geht hervor, dass er Abt Norbert Horrichem den Kardinalshut angetragen hatte. Abt Norbert hatte diese Würde abgelehnt.

Johannes (Norbert) Horrichem starb am 8. Mai 1661. Er wurde in der Kirchengruft der Abtei Steinfeld beerdigt. Er dürfte einer der einflussreichsten und erfolgreichsten Äbte in der Geschichte der Abtei gewesen sein, weil er sich nach Beendigung des 30jährigen Krieges überaus erfolgreich in den Wiederaufbau eingeschaltet hatte. Auch der Bau unseres ersten Kirchleins in Roetgen dürfte mit Wissen und Segen Abt Norberts geschehen sein. (38,40,41)

Stephan Horrichem

* 21.12.1607 in Erp – + 12.08.1689, Prior des Klosters Reichenstein, Apostel des Venn

Stefan Horrichem Entwicklung glich zuerst der seines um 9 Jahre älteren Bruders Johann, des späteren Abtes Norberts des Kloster Steinfeld bei Kall in der Eifel. Das Wenige, was uns von Stephan Horrichem überliefert wurde, ist von einigen verdienstvollen Heimatforschern längst veröffentlicht worden, bei denen wir jetzt gemeinsam hineinschnuppern wollen:

Dr. Ludwig Mathar zeichnet unseren Prior als rauhen und ungestümen Gesellen. **1931 schreibt Mathar „Für Heilige der Heimat“ eine Geschichte unter dem Titel: „Wie St. Norbert den Stephan Horrichem, den Prior von Reichenstein, bekehrte.“** Mit St. Norbert meint Mathar nicht den leiblichen Bruder Stephans, der als Abt Norbert in Steinfeld wirkte, sondern den Ordensgründer Norbert von Xanten. Sagen wir es ganz einfach: Mathar hat in seiner Geschichte von seiner schriftstellerischen Freiheit reichlich Gebrauch gemacht.

Wir zitieren hier aus der Arbeit von Dr. Herbert Arens: **„...Einen Hinweis auf die** Lehrtätigkeit Horrichems finden wir in einem Verzeichnis der Prämonstratenser von Steinfeld. Von dort war er am 3. August 1639 nach Reichenstein entsandt worden. Dieses Verzeichnis enthält einen kurzen Rückblick auf das Leben und Wirken Horrichems als Prämonstratenser (veröffentlicht von Prof. Braun in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Köln 1860, SS. 120 ff; der lateinische Text über Horrichem auf S. 152; in freier, z. T. unkorrekter Übersetzung bei J. Conrads a.a.O., SS. 100f). Demzufolge widmet sich Stefan Horrichem, geboren am 21. Dezember 1601 in Erp (Erfstadt), nach seiner Einkleidung in Steinfeld am 8. Dezember 1627 und nach seiner Profess im Jahre 1629 seit dem 31. März 1629 dem Studium in Köln.

Ein Jahr später erlangt er den Grad eines Bakkalaureaten der Künste. Nach Weihe und Primiz am 25. März 1632 kehrt er zum Studium nach Köln zurück und steht diesen nicht lange danach vor. Im Jahre 1633 wird er zum Lizentiaten der Künste erhoben, ein Jahr später zum Magister; im selben und im folgenden Jahr bringt er es zu den akademischen Graden des Bakkalaureaten und Lizentiaten in der Theologie. Als er 1637 nach Steinfeld zurückgerufen wird, gibt er dort als **Subprior theologische Vorlesungen...**

...Demgegenüber ist seine Reichensteiner Zeit im Steinfelder Verzeichnis nur summarisch charakterisiert, allerdings in Worten des höchsten Lobes: >a. 1639. 6. Aug. priotatui Reichensteinensi gubernando admovetur, ubi quem fructum fecerit et quot animas Christi lucrificerit, patria Monjoyensis satis referre nequit. < In freier Übersetzung besagen diese Zeilen: > Am 6. August 1639 wird ihm die Leitung des Priorats von Reichenstein anvertraut; das Monschauer Land kann nicht genügend wiedergeben, welche Frucht er gebracht und wie viele Seelen er für Christus gewonnen hat.<“. (41)

Auffallend ist die immer wieder kehrende Behauptung, dass Stephan Horrichem unsere Dörfer in bauerlicher Verkleidung aufgesucht habe. J. Conrads schreibt in der schon erwähnten Quelle: **„Als Bauer verkleidet, wanderte er durch die verwüsteten Dörfer von Hof zu Hof. Die verzweifelten Menschen, deren Väter und Brüder von den Lothringern erschlagen oder gefangen fortgeschleppt waren, die**

geflüchteten Bauern, deren Behausung niedergebrannt, deren letzte Habe geraubt war, richtete er wieder auf. Er spendete Trost im Elend und Jammer. Er wies hin auf Gott, das Licht in der Finsternis. Das war unsagbar schwer in einer Zeit, da die Menschen notgedrungen statt in Dörfern in Wäldern hausten. Nur einer, der das Letzte hingab, eigene Seelenstärke und karges Gut, konnte solch Unglaubliches vollbringen. Stephan Horrichem tat noch mehr. Wie er mit eigener Hand geholfen hat, die verwüsteten Höfe wieder aufzubauen, so half er auch rings im Monschauer Lande Kirchen zu errichten."

Soweit J. Conrad. Er spricht hier auch die „Schlacht von Kalterherberg“ an, die wir noch erwähnen werden, wie auch die neu entstehenden Kirchen. Zitieren wir hier auch L. Mathar: „Als Bauer verkleidet, im schäbigem Leinenkittel, zieht Stephan Horrichem durch das Monschauer Land...Von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf..."

In aller Einfachheit zitieren wir hier Herrn Arens aus seiner 1987 publizierten Arbeit weiter (Seite 69 ff): **„...Die von Horrichem praktizierte Seelsorge hebt auch** der Konzener Pfarrer H. Laumanns in seiner > Geschichte des Montjoier Landes, speziell des ehemaligen fränkischen Königshofes Conzen in politischer und kirchlicher Beziehung<, (Montjoie 1908) hervor, wenn er über den Prior von Reichenstein schreibt: >Er war ein Priester nach dem Herzen Gottes, der keine Gefahr scheute, sobald es sich um das Wohl der Gläubigen handelte. Angezogen mit einem Bauernkittel, suchte er die Armen auf, linderte ihre Not, richtete sie in ihren Bedrängnissen auf und spendete ihnen, wenn es notwendig war, die Gnadenmittel der Kirche. Es ist unberechenbar, wie viele Schwankende er im Glauben stärkte und wie viele Gefallene er in den Schoß der Kirche zurückführte<...“ (43)

Vergessen wir hier bitte nicht, dass der Habitus oder die Kleidung der Prämonstratenser weiß war. Und in solchen Jahren, bei solchen Zeitverläufen und Straßenverhältnissen war weiß sicherlich sehr unpraktisch. Und zum Reisen war bürgerliche Kleidung sicherlich bequemer als eine Kutte oder Soutane, denn Reisen bedeutete damals hier die Fortbewegung per pedes apostolorum, also zu Fuß, wie es die Apostel taten. Ab und zu dürfte mal ein Esel oder ein Pferd benutzt worden sein. Soviel zu seinem persönlichen Einsatz. Kehren wir zur Arbeit Herrn Arens zurück:

„...Bekannt und historisch sicher ist jedoch ein anderes Betätigungsfeld Horrichems. Als Prior von Reichenstein hat er sich in ungewöhnlicher Weise für den Erhalt und die Errichtung der Seelsorge für die ländliche Bevölkerung eingesetzt, indem er zur Errichtung von Kapellen bzw. Kirchen und von Pfarren beitrug und seine klösterlichen Mitbrüder zum Dienst aufs Land schickte.

So fällt in seine Amtszeit die pfarrliche Trennung Monschaus von Konzen und der Bau der Pfarrkirche, der vom Kloster Reichenstein als dem größten Stifter mit 1000 Reichstalern unterstützt wird, die Geistlichen sowohl an der Pfarrkirche wie an der Schlosskapelle kommen aus Reichenstein (Vergl. W. Scheibler, „Zum 300jährigen Jubiläum der Pfarrkirche in Monschau“, Eremit 22 (1950) 65-69, ders. „Die alte Schlosskapelle in Monschau“, a.a.O. 73-78). (41)

Pfarrer Arnoldy und seine Kalterherberger setzten Stephan Horrichem ein Denkmal vor dem Eifeldom. Darunter schrieben sie: StephanUs HorriCheM, prlor a RelChensteIn apostoLUs DoCens pLebanos, ein Chronogramm mit der Jahreszahl 1913. Herbert Arens schreibt darüber seinen kompletten Aufsatz und nimmt sei-

ne Frage als Überschrift: „Stephan Horrichem, Apostel des Landvolkes oder Lehrer der Landseelsorger?“



Abb. 23: **Stephan Horrichem im Eingang des Eifeldoms in Kalterherberg**

Wir möchten die so gestellte Frage ganz kurz nach unserem Verständnis beantworten: Von seiner Ausbildung her war Stephan Horrichem sicherlich für uns Eifeler und die meisten seiner Prämonstratenser glatt überqualifiziert. Für das Leben gegen Ende des 30jährigen Krieges und die Jahre danach war das, was er von seinem Vater in Erp in Sachen Überleben gelernt hat, sehr wichtig. Die Unterweisung seiner Mitbrüder in Reichenstein und besonders deren Motivation und Vorbild in der Seelsorge beim einfachen Volk vor Ort waren bitter notwendig. Hier waren Apostel und Entwicklungshelfer gefragt, Männer, die sich nicht zu schade waren, sich selbst die Hände schmutzig zu machen. Horrichem erfüllte beide Möglichkeiten der Deutung, die uns das Chronogramm lässt. Er war der richtige Mann am richtigen Ort zur richtigen Zeit. Ein ungeheurer Glücksfall für unsere Vorfahren. Leider werden solche Typen selten kanonisiert. Zu solch einer Titanenarbeit muss man sicherlich auch manchmal rau und ungestüm sein, wie **Dr. Ludwig Mathar ihn zeichnete. Die Bezeichnung „Apostel des Monschauer Landes“ ist nach Arens bereits seit 1711 bezeugt. Vielleicht liegt** das mit der Nichtkanonisierung auch darin begründet, dass er in seiner Tätigkeit hier bei uns vor

Ort sicherlich den Mitgliedern des Aachener Marienstifts und des Generalvikariats des Erzbischofs in Köln öfters einmal auf die Zehen treten musste.

So, nachdem wir die Gebrüder Horrichem gebührend vorgestellt haben, und dabei der Geschichte teilweise schon vorausgeeilt sind, muss ich Sie aber leider zurück in die Realitäten der Geschichte unserer vom Schicksal so stark gebeutelten Region zurückführen.

Der schwarze Tod

Heinrich Haupts berichtet uns, dass 1597 die Pest im Münsterland noch einmal 150 Menschen das Leben gekostet hat. Weiter berichtet er über Ereignisse des 30jährigen Krieges in unserer Nachbarschaft, dem Münsterländchen.

„...In den Zeiten des dreißigjährigen Krieges steigerten sich wieder die Bedrückungen durch Krieg und Pest. Am 15. Februar 1638 wurde Kornelimünster durch die kaiserlichen Truppen belagert und beschossen.“ (44)

Schorn berichtet in seiner Eiflia sacra, dass 1636 die Pest ebenfalls in Roetgen gewütet hätte. Er bezieht sich hier auf die Aussage des Priors Johann Heep, die wir dieses Mal als glaubwürdig nehmen wollen, weil dies zu dessen Lebzeiten geschah und er als gebürtiger Monschauer dies sicherlich mit besonderem Interesse zur Kenntnis genommen hatte. Eine Bestätigung findet sich in den Rentmeisterrechnungen: *„1635/36: Die Pest ist im Lande, sonderlich auf den Dörfern.“* (24,43)

1642 sind hessisch-weimarianische Truppen hier und im Münsterland gewesen. Die haben auch den Geburtsort Erp der Gebrüder Horrichem komplett vernichtet. Auch wahrscheinlich Roetgen, Rott und den Reinartzhof. (6)

„...Am 15. Dezember 1648 kam es zu einem blutigen Treffen zwischen Münsterländischen und Monschauer Schützen und den Truppen des landlosen Herzogs Karl von Lothringen bei Kalterherberg. Die Namen der Schützen des Münsterländchens, die bei dem Gefecht fielen, sind uns im Sterbebuch von Kornelimünster erhalten, während die Namen der Schützen des Monschauer Landes unbekannt sind...“

...Überall griff die Bevölkerung in höchster Not zum Gebet und gründete u. a. Rosenkranzbruderschaften...“ (42)

Wir finden aber noch andere Hinweise auf die Pest. So aus einem unveröffentlichten **Manuskript des Pfarrer Laumanns aus Konzen**: *„Während des schlimmen Pestjahres 1636 sind die Patres in Reichenstein durch den Herzog von Jülich ausdrücklich aufgefordert worden, den vielen Sterbenden wenigstens den letzten sakramentalen Trost zu spenden. In demselben Jahr stirbt der Konzener Pfarrer Lingens an der Pest: Auch er war von Reichenstein nach Konzen beordert worden...“* (44)

Machen wir hier einen kurzen Exkurs zu Hans Bongard *„Aus Konzens Pfarrgeistlichkeit“*: *Peter Lingens dagegen hat von sich selbst wiederum mehr der Nachwelt hinterlassen. Er war Prämonstratenser aus Reichenstein und hatte 1602 Profess abgelegt. Dann war er bis 1608 Cellerarius im Kloster Reichenstein. Anschließend wurde er mit der Konzener Pfarre betraut. 1634 besorgte er hier, wo er auch*

gleichzeitig Unterricht erteilte, eine neue Glocke. Er starb an der Pest am 22.2.1636. Vor seinem Tode bereits längere Zeit krank und gebrechlich, hatte ihm das Kapitulum eine Gehaltszulage zugestanden, „damit der gebrechliche Mann sich zur Belebung seines Alters auch ein Gläschen Wein leisten könne.“ (Vergl. Protocollum Reichenstense 1635) (6)

Als Pfarrer oder Arzt oder als Mitglied einer Bruderschaft einem Pestkranken beizustehen, das erfordert Mut! Die hatten bei ihrer Arbeit wirklich den Tod vor Augen; auch ihren eigenen! Für die Menschen jener Zeit gehörte die Pest zum Leben dazu, womit sie übrigens jede Art von Epidemie bezeichneten, sie ertrugen das mit Fatalismus als genauso gottgewollt, wie die große Kindersterblichkeit.

Und welch ein Wahnsinn: Ab 1635/36 verfügt unsere Mutterkirche in Konzen sogar über eine Uhr! Seltsamerweise scheint sie die kommenden Wirren auch noch überlebt zu haben! (6)

Das Kloster Reichenstein übernimmt Aufgaben des Marienstiftes

„...Am 7. April 1639 wurde ein ausführlicher Vertrag zwischen dem Marienstift und dem Kloster Reichenstein über die Verwaltung der Pfarre Konzen mit allen Rechten und Pflichten, der Frage des Gehaltes und der Einkünfte geschlossen....“ (45)

Hieraus resultiert wohl, dass wir in Bezug auf unsere Kapelle vom Marienstift nichts finden werden. Es hatte praktisch seine Befugnisse am ehemaligen Hof Konzen an Reichenstein „belehnt“. In einem unveröffentlichten Manuskript unseres ehemaligen Pfarrers Dr. Carl Corsten, welches uns als Abschrift vorliegt, heißt es hierzu: *“...Im Jahre 1639 wurde laut Vertrag zwischen dem Kapitulum von Aachen und dem Prior von Otteren (Anm. Wilhelm von Otteren, Schorn: Eifflia Sacra) von Reichenstein die Pfarrverwaltung auf 6 Jahre mit 3jähriger Kündigungsfrist vom Kloster Reichenstein übernommen und dieser Vertrag von dem Prior Stephan von (!) Horrichem erneuert...” (46)*

So ganz genau stimmt das auch nicht. Wir haben diesen Vertrag im Diözesanarchiv in Aachen selbst in Händen gehalten und sind daran ebenso wie Steinröx und Corsten an unsere Grenzen gestoßen. Eine wirklich schauerliche Klaue. Dr. Arens hat ihn geknackt und in seiner Arbeit über die Prämonstratenser in Reichenstein auf Seite 21 im Volltext zitiert. Für das Kloster war der Klosterwirtschaftler **Theodorus Dougree als Bevollmächtigter des „Wilhelmum oeteren prioren zu Reichstein“ anwesend.** Dr. Arens beendet seine Betrachtungen dieses Dokumentes mit den Worten:

„Am 25.5.1647 wurde dieser Vertrag unter dem Prior Stephan Horrichem verlängert mit dem Zusatz, der Prior solle statt der 28 Taler fortan 10 Scheffel Hafer vom Hof Bredtbaum. Für die Zeit danach ist von Verlängerungen dieses Vertrages nicht mehr die Rede.“ (21)

Auf welche Zeit der Vertrag verlängert wurde, geht aus den Unterlagen leider nicht hervor. Da der Vertrag 6 Jahre laufen sollte, von 1639 an, wäre er an sich 1645 ausgelaufen um dann zwei Jahre später verlängert zu werden. Mit den Daten nahm man es anscheinend nicht so genau. Die Entwicklung in Roetgen und

ab 1683 in Eicherscheid weist aber eindeutig darauf hin, dass das Engagement der Prämonstratenser keineswegs am Ende war.

Die Situation nach dem Frieden von Münster und Osnabrück 1648

Wenn man Ihnen in der Schule beigebracht hat, es wäre hier im 30jährigen Krieg **um Religion gegangen; vergessen Sie es. Alle „Religionskriege“ gehen oder gingen** nur um Geld und Macht. Auch hier rangen dreißig Jahre lang Spanien mit dem Papst und den extra für die Gegenreformation gegründeten Jesuiten, die Großmacht Schweden mit Skandinavien, Holland und England und die Großmacht Frankreich. Es gab keine Haager Landkriegsordnung und keine Genfer Konvention. Der Krieg ernährte sich aus dem Krieg, anstatt Löhnung gab es Plünderung. Wo die Soldateska auftrat, wütete sie fürchterlich. Städte wurden wie selbstverständlich niedergebrannt, Bauernhöfe abgefackelt, das Vieh abgestochen, die Brunnen verseucht, die Männer getötet oder zum Dienst gepresst, die Frauen geschändet. Hier feierten die niedrigsten menschliche Instinkte grausame Urstände, wie sie kein Tier einem anderen gegenüber je an den Tag legen würde. Hinter den Landknechten zogen deren Weiber oder Huren her, und brachten Epidemien mit sich. Für diesen Tross brauchte man einen Chef und der bekam den schönen Namen Hurenweibel.

In Teilen des ehemals so reichen Süddeutschlands überlebte nur jeder Dritte; die Kultur, der Handel und alles Zwischenmenschliche waren zerstört. In dem Frieden von Münster und Osnabrück wurde das alte deutsche Reich zu Grabe getragen. Die ausländischen Mächte hatten sich ordentlich bedient. Frankreich holte sich Land und Stadt von Metz, Toul und Verdun, Breisach am Rhein und sämtliche Habsburger Besitzungen, praktisch das ganze Elsass und die **„Schutzherrschaft“ über 10 Reichsstädte. Dies und die späteren Verheerungen in der Pfalz** unter dem Sonnenkönig Ludwig XIV. ist die Geburtsstunde der Deutsch-Französischen Erbfeindschaft, in deren Sinne noch unsere Väter erzogen wurden.

Schweden bediente sich ordentlich in Deutschlands Norden mit Vorpommern, Rügen, Usedom, Wollin, Wismar und das Herzogtum Bremen-Verden, allerdings ohne die Stadt Bremen. Das besiegte Bayern erhielt die Kurwürde und die Oberpfalz. Die Schweiz und die Niederlande schieden aus dem Reich aus und wurden selbständig, alle deutschen Reichsstände wurden Kleinstaaten mit voller Staatshoheit; sie konnten also auf eigene Hand Krieg führen, Münzen prägen, Außenpolitik betreiben, Zölle erheben, oder mit dem Ausland Bündnisse schließen. Und von diesen Reichsständen hatten wir so um die 360! Das Reich war unregierbar geworden, der Kaiser nur noch ein bloßer Titel. Mit diesen 360 Ländchen, Reichsrittern, Äbten, Reichsstädten usw. war ein gemeinsames Aufbauprogramm **nicht denkbar. Hier ging's die nächsten Jahrzehnte zu, wie im Dschungel:** Alle Gedanken kreisten nur noch um die nächste Mahlzeit.

Das vielleicht einzig Gute war die Tatsache, dass aus dem Religionskampf für lange Zeit die Luft heraus war. Sowohl Reformation, als auch Gegenreformation hatten keine Kraft mehr. Der einzelne Christ konnte in Ruhe seinem Glauben nachgehen und sich mehr oder weniger seine eigenen Gedanken darüber machen.



Abb. 24: **Die Gräuel des Krieges in einer zeitgenössischen Darstellung**

Die Schlacht von Kalterherberg

Bei uns hausten derzeit die lothringischen Söldner des Herzogs Karl IV. von Lothringen. (1624-1675), der zu dieser Zeit ein Fürst ohne Land war. Sein lothringisches Herzogtum war nämlich von den Franzosen geschluckt worden. Deshalb bediente er sich halt u. a. unseres Gebietes, um zu überleben und auf für ihn bessere Zeiten zu hoffen.

Welche Angst die Soldateska verbreitete, können wir einem Brief des Nuntius Chigi, des nachmaligen Papstes Alexander VII., geschrieben an Heiligabend 1649, ersehen:

„...Hier in der Nähe habe ich die Dörfer völlig menschenleer gefunden aus Furcht vor den Lothringern, die eben die Maas überschritten haben...“ (47)

Unsere Vorfahren waren der Lothringer bald überdrüssig. Es kam zur Schlacht von Kalterherberg, von der wir nur wissen, dass ein Rotter darin umkam. Wie viele Roetgener daran beteiligt waren und evtl. auf dem Platz geblieben sind, werden wir wohl nie erfahren. Lassen Sie uns hier kurz in den Eremit am Hohen Venn des Jahres 1948 hineinschauen, aus dem wir uns schon das Zitat von Eminenz Chigi entliehen haben:

„Was wollte man gegen diese fürchterliche Plage tun? Von den schwachen rheinischen Fürsten, auch vom Jülicher Landesherrn, war kein Schutz gegen diesen lothringischen Krieg mitten im Frieden zu erwarten, auch Kaiser und Reich waren ohnmächtig. Da schritten in der Verzweiflung die Bewohner des Gebietes unmittelbar südlich von Aachen zur Selbsthilfe. Nur wenig wissen wir über die Organisation dieses Widerstandes. Als um die Mitte des Dezembers 1648 erneut eine lothringische Truppenmacht, deren Stärkeschätzung zwischen 400 und 1500 Mann schwankt, aus dem St. Vith Gebiet ins Monschauer Ländchen vorstieß, da war es mit der Geduld der eingesessenen Bevölkerung vorbei.

In Kalterherberg hatte jenes lothringische Kontingent Quartier bezogen. Im Vertrauen auf eine dortige Schanze und den befestigten Kirchhof entschloss man sich, den Kampf gegen die Lothringer aufzunehmen; die Monschauer erreichten auch die Hilfe der Bauern des Münsterländchens, das in gleicher Weise unter den Eindringlingen litt und nunmehr mit den Monschauern gemeinsame Sache machte, durch einen starken Hilfstrupp. (49)

Am 15. Dezember 1648 kam es so zum blutigen Gefecht von Kalterherberg, das schon oft in diesen Blättern behandelt worden ist. Es war ein ungleicher Kampf. Was wollten die Einheimischen mit ihren primitiven Waffen gegen die gut bewaffnete und kriegserfahrene Übermacht? Keine Einzelheit des Kampfes, der an jenem Tage auf dem Kirchhof von Kalterherberg ausgefochten wurde, ist bekannt. Wir kennen nur die traurige Bilanz: allein aus sämtlichen Orten des Münsterländchens blieben dort fast 60 Mann tot, über 100 Tote hatte das Monschauer Land selbst zu beklagen; viele weitere wurden verwundet, viele andere als Gefangene nach St. Vith abgeführt.

Es war für die Heimat ein unglücklicher Kampf. Ob das Blutopfer von Kalterherberg doch nicht ganz vergebens gewesen ist? Wir wissen, dass die Lothringer damals nicht weiter nach Norden vorstießen, wie sie es wohl beabsichtigt hatten. Aber noch 1650 hatte unsere Heimat schwer unter der Grausamkeit dieser lothringischen Soldateska zu leiden. Erst als Herzog Karl IV. 1654 gewaltsam nach Spanien abgeschoben wurde, war der Lothringische Krieg für unsere Heimat vorbei. Einige Jahre später ist der Herzog wieder in sein Herrschaftsgebiet zurückgekehrt. 1675 ist er in Konz unweit Trier verstorben.“ (47,48)

Das waren sicherlich tapfere Leute und wahrscheinlich waren auch Roetgener unter ihnen. Aber unausgebildet hatten sie keinerlei Chance gegen die Vollprofis des Lothringer Herzogs. Friede ihrer Seelen.

Von 1651 datiert nach Steinröx (6) der letzte Grabstein eines Roetgener auf dem Konzener Friedhof, der bezeugt, dass dort Jan Kreitz (1651) der alte und 16?? seine Hausfrau Trinchen dort ihre letzte Ruhe fanden. Diese Aussage wurde auch von Elmar Klubert 1998 übernommen. (61) Die Annahme scheint nahe liegend, da der Name Kreitz in Roetgen sehr verbreitet ist, allerdings nicht nur in Roetgen. Nach den Forschungen von Bernd Stollewerk in den Kirchenbüchern steht fest, dass es einen „Jan Kreitz der Alt“ in Roetgen gegeben hat. Dieser war jedoch mit einer „Anna“ verheiratet. Außerdem ließ dieser Jan Kreitz noch am 13.05.1637 in Konzen seine neugeborene Tochter auf den Namen „Maria“ taufen. Also kann sich dieses Grabkreuz nicht auf einen Roetgener beziehen. Eigentlich schade, aber wir wollen möglichst genau bleiben.

1651/52 musste der Pastor von Konzen sich noch einmal vor den Lothringern auf die Burg Monschau in Sicherheit bringen. Schauen wir deshalb noch einmal in den Aufsatz „Aus Konzens Pfarrgeistlichkeit“:

„Lingens Nachfolger war Peter Ellen, ebenfalls aus dem Reichensteiner Kloster, wo er 1608 Profess abgelegt hatte. Er amtierte in Konzen von 1636 bis 1654. Sein Einführungsdatum ist der 1.11.1636 (Allerheiligen). In den Jahren ab 1644 hat er sich besondere Verdienste erworben, durch die künstlerisch-malerische Ausgestaltung der Kirche. Die in den letzten Jahren vor seinem Ableben immer wieder einsetzenden Störungen durch plündernde Horden, Lothringer und umherziehende Söldner, setzten ihm schwer zu. Immer wieder zerschlugen oder plünderten sie die Kircheneinrichtung. 1651 war er sogar genötigt zu flüchten und zur Sicherung seines Lebens auf der Monschauer Burg Schutz zu suchen. Ellen starb am 13.11.1654, muss aber kurz vorher von seinem Amt freigestellt worden sein, denn sein Nachfolger wurde bereits am 14.9.1654 bestätigt.“ (49)

Dieser Nachfolger wurde Gottfried Flam(m)ersheim, der bei der Einweihung unserer Kirche zugegen war.

Wie Sie sehen, befinden wir uns langsam aber sicher auf der Zielgeraden zum Bau unserer Kapelle. Und wie bei jedem Bauprojekt braucht man eine Idee, ein Grundstück, einen Plan, eine Genehmigung und die Finanzierung muss gesichert sein und vieles mehr. Gehen wir es gemeinsam an.

Zum Bau unserer Kapelle

Die Idee zum Bau einer Kapelle in Roetgen dürfte jeder unserer Vorfahren schon gehabt haben, wenn er zu Fuß nach Konzen zur Messe musste. Verstärkt dürfte der Wunsch schon allein dadurch geworden sein, dass z.B. die Monschauer ja schon eine Kapelle in der Vorburg hatten, die Kalterherberger eine eigene, die von den Prämonstratensern aus Reichenstein bedient wurde, oder den Zweifallern, die sich recht früh eine eigene Kapelle zugelegt hatten.

Es war aber nicht nur die Ersparnis des sonntäglichen Weges nach Konzen, der den Wunsch nach einer eigenen Kapelle mit eigenem Pastor wachrief. Es ging um **die christliche „Rundumversorgung“ an sich, die jene tiefgläubigen Menschen dazu trieb, den Aufwand an Arbeit und Kosten zu betreiben.** Ohne eigene Kirche fühlten sie **sich verunsichert in ihrer „gottverlassenen“ Einöde.** Selbstverständlich war eine eigene Kirche ein Prestigegewinn für das Dorf und dieser Gedanke wird wohl nicht ganz hinten auf der Liste gestanden haben.

Die Urkunden sprechen ja auch von den Höfen auf dem Roetgen. Mit der Kirche wurde dieser lose Zusammenschluss erst zu einem Dorf. Das mit dem Kirchgang an sich wird jenen Menschen noch nicht einmal so schlimm vorgekommen sein, wie wir uns das heute vorstellen, weil ihnen schon allein die Vergleichsmöglichkeiten fehlten. Alle Welt ging zu Fuß, selbst Reiter waren selten. Wenn es Pferde gab, waren das Ackergäule, aber kaum Reitpferde. Außerdem kam man so einmal aus dem Dorf heraus und bekam etwas anderes zu sehen, als die gewohnte Umgebung.

Wie sah die Bereitschaft der vom 30jährigen Krieg und der anschließenden lothringischen Besatzung so gebeutelten Menschen, so wie mehr als 175 Jahren Fußweg zur Mutterkirche denn wirklich aus, sich eine eigene Kirche zu bauen?

Im bischöflichen Archiv in Aachen fanden wir dazu eine maschinenschriftliche Kopie einer Abschrift eines lateinischen Auszuges aus den Reichensteiner Protokollen. Sowohl Autor, als auch das Datum der Abschrift ist uns unbekannt, sie muss allerdings nach 1721 erstellt worden sein. Das Latein ist so schlecht, dass manche Historiker die Abschrift liegen gelassen haben. Wir suchten uns also einen Vollprofi und fanden ihn in Herrn Willi Baumann, einem Lateinlehrer in Ruhe, der bei den Franziskanern in Vossenack lehrte. Ihm ist es gelungen den Text zu „knacken“, wofür wir ihm hier herzlich Dank sagen möchten.

„Kurze Darstellung der hiesigen Kirche“:

„Wie wir heute wissen, ist zunächst die Kirche von Konzen die Pfarrkirche des Monschauer Landes und von ihr sind etliche, auch stundenweit entfernte Orte (Gemeinden) abhängig gewesen, wie ja heute noch einige abhängig sind. Daher oblag es dem Heimatpfarrer als Oberpfarrer im Umkreis des weiten und nicht (kaum) erschlossenen Heimatlandes für die geistliche Betreuung der Einwohner zu sorgen. Das war sehr schwierig, einmal wegen des oft lange andauernden rauen Klimas und zum anderen wegen der Abgelegenheit der Orte. Und so geschah es oft wegen einer plötzlich hereinbrechenden Notlage, genauso, wie zuweilen wegen häufiger Krankheitsfälle, dass die Pfarrangehörigen ohne geistliche Nahrung blieben.

*Da aber weder vom Pfarrer von Konzen alle Bedürfnisse befriedigt werden konnten, noch abgesehen von den Prämonstratensern (dem Orden der Pr.) des Klosters Reichenstein niemand für so „religiös“ gehalten werden konnte, dass man ihn an der Sorge hätte teilnehmen lassen können, kam es so weit, dass wegen der schlimmer werdenden Gefahrenlage, der durchlauchtige (Ser.) Wolfgang Wilh.(elm)*im Jahre 1636 den (RD) hochwürdigen Herrn Wilh. (ab Oetteren?)**inständig bat, er möge veranlassen, dass seine „religiösen Leute“ (Geistliche, Mönche) der Menge der lau werdenden Christen zur Hilfe eilen.**

Die abgelegen wohnenden Pfarrangehörigen der Konzener Kirche, die diesen mannigfaltigen Missstand wahrnahmen, versuchten (ihrerseits) besondere Rektoren (Leiter) zu gewinnen, die einen eigenen Wohnsitz in den Ortschaften hatten, um umso besser für anstehende Notlagen Vorsorge treffen zu können. Darunter waren auch die Einwohner des Ortes Roetgen, - Stunden von Konzen entfernt-, die unter inständigem Bitten bei den rechtmäßigen Vorgesetzten einmal wegen der Entfernung von Konzen von etwa 2 Stunden, dann wegen des morastigen Weges, wegen Schnee und anderen Schwierigkeiten und auch, weil man einem sterbenden Gläubigen (Christen) nur äußerst schwierig helfen könnte, so dass Erwachsene ohne die notwendige Sühne (Buße) oder Vorsorge (Sterbesakrament) und Kinder ohne Taufe starben, ja sogar die Toten (Leichen) 4 oder 5 Tage lang unbeerdigt blieben, die also (aus diesen Gründen) die Erlaubnis erhielten, sich eine eigene Kirche zu errichten...“⁽⁵⁰⁾

* Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg * 4. November 1578 in Neuburg an der Donau; † 20. März 1653 in Düsseldorf. ** „Wilhelm aus Oetteren, ein Steinfelder, erst Kellner, dann 1606 Prior bis zu seinem am 18. Juli 1639 erfolgten Tode.“ (53,21)

Wenn der katholische Klerus nicht verstärkt vor Ort Flagge zeigte, bestand die Gefahr, dass die Eifeler zum Protestantismus wechselten. Dr. Carl Corsten deutet das in seinem unveröffentlichten Manuskript wie folgt an:

"... Durch vorhergegangene pestartige Krankheiten und durch die fortdauernden kriegerischen Unruhen waren ganze Landstrecken verarmt und boten im Montjoier Lande fremde Neuerer alles auf, um das Volk vom kath. Glauben abtrünnig zu machen. Dass daselbst mit verschwindenden Ausnahmen dem Glauben der Väter treu blieb, ist größtenteils der Verdienst des Priors Horrichem, welcher in der damals großen ausgedehnten Pfarre überall an den bedrohlichen Punkten selbst mit eingriff und den Glaubenserneuern auf das Entschiedenste entgegentrat, so wie er andererseits die entmutigten Gemüter der Bewohner in ihrer Bedrängnis wieder aufrichtete, die Schwankenden im Glauben stärkte und Allenthalben die Gnadenmittel der Kirche spendete..."

... In der Zeit von 1650 -1675 waren ca. 20 Einwohner von Imgenbroich vom katholischen Glauben abtrünnig geworden. Neueren Untersuchungen zufolge, namentlich in den Stammbäumen der Familie Offermann, welche über 300 Jahre in Imgenbroich ansässig gewesen, sind die damals abgefallenen größtenteils zugezogene fremde vagierende Fabrikarbeiter gewesen, und sind außer der Familie Offermann und 3 - 4 Katholiken alle Eingesessene dem alten Glauben treu geblieben. Es war dies in der Zeit, in welcher der Prior von Horrichem v. Reichenstein seine segensreiche Tätigkeit entfaltet hat..."⁽⁴⁶⁾ Pfarrer Corsten sieht also die Arbeit Horrichems als Teil der Gegenreformation an.

„Auf die Zeit der Reformation schauen die Reichsteiner (!) im 18. Jahrhundert wie folgt zurück: Der katholische Glaube ist zur Zeit der in Deutschland und im Jülicher Land sich ausbreitenden Häresie im unglücklichen 15. Jahrhundert (nach moderner Zählung: 16. Jahrhundert) infolge der Mühe und des Eifers der Reichsteiner Brüder unbeschädigt geblieben. (RN: Bewahrung des Glaubens durch Steinfeld und Reichstein.) Wie die Steinfelder so schützten in dieser Zeit auch die Reichsteiner die Eifel vor dieser Seuche, und zwar so, dass ihr Verderber, der Schleidener Häresiarch (= Anführer der Häresie) gesagt haben soll: Ich würde die ganze Eifel an mich ziehen, wenn dieses weiße Pferd - er meinte Steinfeld - nicht wäre. So haben sie den Monschauer Bereich bewahrt, und es ist erlaubt zu vermuten, das durch Gottes vorsehenden Ratschluss gegen Ende des ausgehenden 14. Jahrhunderts (nach moderner Zählung: 15. Jahrhundert) die Ordensschwwestern entfernt und die Ordensmänner in Reichstein eingeführt worden sind, damit sie bereitet würden, in dieser Zeit für die Kirche Gottes und das Heil der Erwählten zu kämpfen.“⁽²¹⁾

Der Anstoß zum Bau der Kapelle

Es gibt nur diesen einen Hinweis darauf, dass der Anstoß zum Bau unserer Kapelle von den Roetgener selbst ausging. Nach der Aktenlage kam der Anstoß aus Reichenstein und somit mit hoher Wahrscheinlichkeit von dessen Prior Stephan Horrichem selbst. Diese Entdeckung verdanken wir einem, soweit wir wissen, unveröffentlichten Manuskripts des Konzener Pfarrers Laumanns. Wir zitieren:

„...Der Prior Jakobi hatte aber auch erklärt, dass die Kapelle zu Roetgen mehrteils (?) consilio, opera, auxilio vom Kloster Reichenstein erbaut sei..."⁽⁴⁴⁾

Also hat Reichenstein mit Rat, Arbeit und Hilfe dazu beigetragen, dass in Roetgen **eine Kapelle erbaut wurde. Consilium kann man auch als „Entschluss“** übersetzen, wobei beide Deutungen Sinn machen. Die Reichensteiner hatten ja seit dem Abkommen 1639 seitens des Marienstifts freie Hand in der Pfarrei Konzen.

Die gleiche Formulierung finden wir in der Abschrift *„Kurze Darstellung der hiesigen Kirche“*: *„...So begann man 1657 – wie das meistens der Fall war – mit Planung (Beratung), Tat und Unterstützung des Klosters Reichenstein die Roetgener Kirche zu bauen. Diese wurde am 7. Mai 1660 mit Erlaubnis des (suffraganeus) Weihbischofs Georg Paul Stravius* von Stef. Horrichem, dem Prior von Reichenstein, zusammen mit 2 Glocken gesegnet (geweiht)...“* (50)

* Georg Pauli-Stravius (Pauvels-Strauven), Weihbischof zu Köln und Titularbischof von Joppe, 1641-1661, war der Bruder des Monschauer Amtmann Strauven

Machen wir kurz einen Sprung ins Jahr 1721. Im Visitationsprotokoll, das später zeitnah im Wortlaut folgt, steht folgendes: *„...Wie wir aus einem Schreiben des dortigen Geistlichen an die erzbischöfliche Behörde in Köln ersehen, hat der Ort, der früher zu Conzen gehörte, im Jahre 1657 auf Drängen und mit geldlicher Unterstützung des seeligeneifrigen Priors Stephan Horrichem vom Kloster Reichenstein, des Pastors Gottfried Flamersheim von Conzen, des Forstmeisters Goswin (!) Dunkel von Monschau und des Jülicher Landesherrn wegen der weiten Entfernung von Conzen eine eigene Kirche bekommen, die der genannte Prior am Pfingstmontag (28. Mai) 1660 zu Ehren der Mutter Gottes, des hl. Johannes d. T. und des hl. Hubertus einweihte...“* (52)

Nicht hoch genug anzurechnen ist unseren Prämonstratensern, dass sie bei uns hier Zeit, Geld und Mühe für den Bau einer Kapelle einsetzten, wo ihre eigene Kirche zu Reichenstein in Trümmern lag. Diese wurde nach Schorns Eiflia sacra erst zwischen 1691 u. 1693 wieder hergestellt. (Die Mauernzeichen an der Klosterkirche in Reichenstein zeigen die Zahl 1693, s. Abb. 13.) 1714 sollte dann Reichenstein Propstei werden.

Eine direkte Erlaubnis des Landesherrn zur Errichtung der Kapelle haben wir bis jetzt nicht gefunden. Aber im 1. Gesuch zur Abtrennung von Konzen im Jahre 1687, den wir später noch im Volltext bringen werden, heißt es:

„...Auf unser unterthäniges Supplicieren seint Ihro Hochfürstliche Gnaden, unser Landesfürst und Herr, bewogen worden, dero gnädiges Placitum zu Erbauung einer Kirche aus unseren eigenen Mitteln anno 1657 in unser Dorf zu erteilen, auch zu desto besserer Subsistenz eines eigenen Seelsorgers durch deroselben Beamten einige Gemeinden hierzu anweisen zu lassen...“ (53)

Supplicio ist demütiges Flehen. Der Landesherr hat also seine Erlaubnis gegeben! Dies findet eine weitere Bestätigung in der oben zitierten *„Kurze Darstellung der hiesigen Kirche“*. Wir haben also jetzt zwei unterschiedliche Bestätigung der Erlaubnis zum Bau unserer ersten Kirche, ohne auf eine direkte schriftliche Erlaubnis gestoßen zu sein. Das ist immerhin besser als nichts.

Der Unterhalt des Pastors

Eine der Bedingungen zum Erhalt der Erlaubnis des Kapellenbaus war die Bereitschaft unserer Vorfahren, für den Unterhalt des Pastors aufzukommen. Zu diesem Thema beginnen bald die Quellen mehr zu sprudeln, als es uns fast lieb war. Es wird ein unerfreuliches Thema werden und hier ruht sicherlich auch ein Grund zur „Reformation unter dem Kreuz“ in Roetgen. Da müssen wir gemeinsam durch und wenn es noch so harmlos anfängt.

Zum Unterhalt eines eigenen Geistlichen musste die Dorfbevölkerung eine Solidargemeinschaft bilden. Dank Pfarrer Laumann sind uns die 4 folgenden Stiftungen zum Unterhalt des Pastors überliefert:

„...Von diesen beiden Rektoren waren in einem kölnischen Missale 4 Stiftungen eingetragen. Die erste am 31. August 1664 von Gertrud Wolters auf 1 morgen Land in auf den Rummel ad alimentum Pastoris gestiftet, anniverserum am 21. July pro et merito Johann Lüttgen an dessen Todestag.

Die zweite 1680 July 25 ist von Simon Barth ad alimentum Pastoris eine Wiese am Vehn, jährliches anniverserum am Jahrestag 7. August. Von diesem Stück gibt jährlich ein Wehrmeister zu Cornelimünster 3 Mark.

Als die 3te von dessen Schwester Barbara Barth 1686 gestiftet auf eine Wiese im Münster Vehn zu demselben Zweck anniverserum am 2. Dezember (ihr Todestag) wird vom Wehrmeister mit 3 Mark bezahlt.

Die 4te: Im Jahre 1688, den 11. April starb Maria Müller, Tochter des Gerhard Müller, an diesem Tage soll jährlich für sie anniverserum gehalten werden, wofür ein Stück Erb gesetzt ist, genannt in der Cörser.

Weil das Buch uralt und verschlissen ist, hat Fabritius diese 4 Stiftungen ad alimentum Pastoris in Roetgen abgeschrieben... (44)

Die 1. und älteste der Stiftungen stammt aus 1664 und dies wird nicht zufällig dazu beigetragen haben, dass in diesem Jahr mit Peter Reuter der erste feste Priester hier ankam. Roetgen dürfte damals alles andere als eine fette Pfründe gewesen sein. Für diese Stiftungen erhielten die Stifter also ein Seelenamt an ihrem Todestag gelesen. In Laumanns Manuskript fanden wir dazu noch folgende Bemerkung:

„In der designatio pastoratuum von Mooren heißt es S. 195: Roetgen, ecclesia filialis von Contzen, Patroni s.s. Joi. Bapt. et Hubertus. Collator die Communitas gibt jährlich dem Rektor 37 Rth. Comun. 400“ (44)

D.h. grob übersetzt: Roetgen, Filial- oder Tochterkirche von Konzen, den Heiligen Johannes dem Täufer und Hubertus geweiht. Besitzer ist die Gemeinde, die dem Rektor jährlich 37 Taler gibt. Die Gemeinde hat 400 Mitglieder. Das dürfte aber erst nach 1700 gewesen sein.

Als Quelle dürfte dies ein Werk des Wachtendonker Pfarrers und Kirchenhistorikers Dr. Joseph Hubert Mooren (1797-1887) sein. erinnern Sie sich noch an den Konzener Pfarrer Martin Molandt? Der erhielt 1582 schon jährlich 60 Goldgulden Gehalt und 8 Taler für einen Mantel extra dazu. Früher soll der Pfarrer zu Konzen gar 100 Goldgulden jährlich erhalten haben. Also war die Stelle eines Geistlichen in Roetgen recht dünn mit irdischen Gütern gesegnet. Und selbst das Auf-

bringen dieses dünnen Salärs sollte unseren Vorfahren noch einiges an Schwierigkeiten bereiten.

Zurzeit des Baus unserer Kirche war die Geldwirtschaft zwar schon weiter entwickelt, als zu früheren Zeiten, trotzdem hingen die Leute an der Tauschwirtschaft. **Das „Gehalt“ des Pastors war also gesplittet in einen möglichst geringen Anteil an Bargeld und einen möglichst höheren Teil an Naturalien, wie sie im zweiten Bittgesuch von 1687 genannt werden:**

„...daß ein zeitlicher Kapell Bediensteter nebst gelt und fleisch und butter beisteuer durch dargestelltes erb, unentgeltliche besserung aus heu, heid und holtz und andren notwenidgen Sachen zufuhr habende Viehezucht sich nottürftig woll ernehren kann...“ (46,53)

Billiger als ein Weltgeistlicher kam natürlich ein Mönchspriester, bei dem aufgrund seines Armutsgelübdes die monetären Gründe nicht so im Vordergrund standen und der wegen seines Gehorsamsgelübdes klaglos seinen Dienst auch in der armseligsten Gemeinde verrichtet hätte, in die seine Ordensoberen ihn schickten.

Geld vom Landesherrn?

Diese Frage können wir nicht beantworten. 1650/51 haben die Monschauer noch **vom Landesherrn 1500 Pfund Eisen bekommen. 1651/52 erhalten die „Benachbarten zu Simmerath“ noch 50 Taler für eine Glocke und die Monschauer für Fenster 32 Taler.** Leider schweigen die Rentmeisterrechnungen zwischen 1653 und 1674. Unser Landesherr war nach dem 30jährigen Krieg ziemlich überschuldet und hatte selbst die Stadt Neuburg an der Donau verpfändet. Es dürfte wohl ein paar Taler gegeben haben, was das Beisein des Forstmeisters auch beweist, aber sie werden sich in Grenzen gehalten haben. (43)

Die Finanzierung

Da über die Finanzierung direkt nichts an Akten gefunden wurde, stellen wir hierzu folgende hypothetischen Gedankengänge zur Diskussion:

Den ganzen Bau werden die Reichensteiner nicht gezahlt haben. Aus Erfahrung wussten sie bestimmt, dass geschenktes Gut nicht so hoch geschätzt wird, wie etwas, was man im Schweiß seines Angesichtes sich geschaffen hat. Im zweiten Bittgesuch von 1687 zur Abtrennung von Konzen finden wir dann auch den Satz, dass die Kapelle aus eigenen Mitteln erbaut sei. Grundsätzlich musste wohl die Bereitschaft bestehen, selbst Hand an den Bau zu legen, was auf Neudeutsch als **„Muskelhypothek“ bezeichnet wird. Weiter konnte man Geld sammeln, wie das die Höfener mit Erlaubnis des Herzogs im kompletten Amt Monschau machten oder etwas mehr als zwei Jahrhunderte später in weit größerem Gebiet die Kalterherberger für ihren Eifeldom, wie deren letzte Festschrift berichtet. (54)**

Eine Sammlung im Amt Monschau ist absolut denkbar, weil sie bei anderen Kirchenbauten auch durchgeführt worden ist. Aber sowohl für Sammlungen, Spenden und Stiftungen gilt Folgendes: Es muss Geld da sein, oder anders ausgedrückt, die wirtschaftliche Situation muss stimmen, das politische Barometer darf nicht auf Sturm oder schlimmer noch Krieg stehen, es muss möglichst Vollbeschäftigung herrschen, der Handel muss funktionieren und es muss unbedingt

ein Bedarf für die im Dorf erzeugten Waren, also in unserem Fall für landwirtschaftliche Produkte bestehen. 1648 war der unselige Dreißigjährige Krieg beendet, einige Zeit später die Besetzung unserer Gegend durch die Lothringer vorbei. Zuerst einmal mussten die Kriegsschäden weggesteckt werden und das ohne Hilfe von außerhalb, wie z. B. der Marshallplan nach 1945. Und trotzdem machten sich unsere Vorfahren schon 1657 an den Bau unserer Kirche, dem wohl größten Projektes, das die Roetgener sich in ihrer bisherigen recht kurzen Geschichte vorgenommen hatten.

Nachdem wir uns bereits des Öfteren über die miese Aktenlage ausgelassen haben, waren wir mehr als erstaunt, beim dritten oder vierten Lesens einen winzigen Hinweis auf die Wirtschaftslage im Jahre 1649 zu finden, was wohl einmalig in den bisherigen Urkunden über Roetgen ist. Im Lagerbuch in Düsseldorf fanden wir folgende dürre Bemerkung über Roetgen:

„Roetgen hat ungefähr 70 morgen geschellt, Schawertzroth (Rott) 15 morgen.“
(55)

Das hört sich zuerst einmal ganz unverdächtig an. Wenn man aber bedenkt, dass uns außer Krieg und Wiederaufbau und juristische Sachen sonst nie etwas über Wirtschaft oder Bewirtschaftung unterkommt, so wurden wir leicht stutzig. **Zuerst stellte sich uns die Frage: „Was beutet eigentlich „geschellt“ (geschält)?**

Nach Steinröx handelt es sich bei dieser Anbauform um das so genannte Schiffeln, wobei die Grasnarbe angehoben, getrocknet und verbrannt wurde. Dann säte man Roggen in das Feld, das völlig frei war von Unkraut und erhielt sehr reinen, sauberen Roggen; auch das Stroh wuchs besonders kräftig und wurde bevorzugt zum Decken der Dächer verwandt. Der Boden wurde durch dieses Verfahren aber stark ausgelaugt, so dass er nach kurzer Zeit wieder brachliegen musste, um sich zu erholen.

Unseren Vorfahren war es sicherlich bewusst, dass man durch diese Bewirtschaftungsmethoden nur 1-2 vernünftige Ernten erringen kann. Hier muss ein zusätzlicher und kurzfristiger Bedarf bestanden haben, sonst hätte man das **Ackerland sicherlich auf Dauer gerodet. Versuchen wir doch einmal, die „geschellte“ Fläche gegenüber der normalen Ackerfläche in Relation zu stellen. Aus der Ersterwähnungsurkunde von Roetgen her kennen wir die Größe des Deusterhofes:**

„Item Damen deusterß gutt zu dem Roettgen bei Contzen gelegen, so Claiß Kaumann vorhin itzo aber Tringen, Nelleß Wolterß Tochter in besitz hatt, anhaltend (enthaltend) untreit (ungefähr) viertzig morgen landtz ingalt Brieff und siegell und gibt davon Ihrer Durchlaucht Meinem gnedigsten Fürsten und herren hertzogen charlichs (jährlich) ahn Erbpfacht haben (Hafer) 2 malder“. (19,53)

Der Hof allein besaß also damals schon 40 Morgen Land. Dazu der eigenständige Hof Schwerzfeld mit seinen 26 Morgen und die wenigen Kleinbauern. Gehen wir von 29 Haushaltungen aus und setzen 4 Morgen Land als Wirtschaftsgrundlage pro Familie ein, so kommen wir auf Pi mal Daumen auf rund 180 Morgen Anbaufläche für ganz Roetgen inklusive beider Höfe. Jetzt haben wir also ein Gefühl für die Ackerfläche, die immerhin für das Überleben und die beiden Zehnten und weitere Abgaben ausreichen mussten.

70 zusätzlich geschälte Morgen zu den eigenen Ackerflächen bedeutet nicht nur eine Menge Arbeit mehr, es bedeutet vor allen Dingen die Erwirtschaftung eines Überschusses über die eigenen Bedürfnisse des Dorfes hinaus. Wo kam dieser Bedarf denn nun her? Oder mit anderen Worten: Wohin konnte man diesen erwirtschafteten Ernteüberschuss den verkaufen?

Die Antwort liegt auf der Hand: Der Markt für zusätzliche landwirtschaftliche Produkte war in dem vom 30jährigen Krieg ruinierten Reich mehr als gegeben.

Auch im Herzogtum Jülich gab es Ecken, die total zerstört waren und die aufgebaut werden mussten. Die Verluste innerhalb der Bevölkerung waren ungleich höher, als z.B. im zweiten Weltkrieg. (151) Auch wollte die Bevölkerung ernährt werden. Wenn die damaligen Bürokraten das schon notiert hatten, dann wird der **„Anreiz“ hierzu auch von oben gekommen** sein. Und unsere Vorfahren werden sich diese Arbeit nicht umsonst angetan haben. Das brachte auf wenige Jahre hinaus einen guten Zugewinn und erstmals Bargeld in den Geldbeutel. Ob die damals schon auf Teufel komm raus für unsere Kirche gearbeitet und gespart haben ist eine Frage, die uns niemand mehr beantworten kann. Aber reichte die Arbeit aus?

Der große Brand von Aachen

Unserer Meinung nach war der Grund für einen zeitweiligen Wohlstand der große Brand von Aachen. Am 2. Mai 1656 brach dort in der Backstube des Bäckers Maw **(in anderen Quellen „Maus“ genannt)** in der Nähe der Jacobskirche ein Feuer aus, das schnell um sich griff und 7 Menschen tötete. Es zerstörte insgesamt 4.664 Häuser und damit fast das gesamte gotische Aachen. Auch das Marienstift, bzw. sein Eigentum in Aachen, dürfte für einige Dauer geschädigt worden sein, die dazugehörige Pfarrkirche St. Foillan war vernichtet.

Die Aachener litten große Not. Sie konnten damals plötzlich alles gebrauchen, angefangen vom Bauholz bis hin zu allen Lebensmitteln, die ihre Nachbarn erübrigen konnten. Selbst Arbeiter vom Dorf dürften dort gefragt gewesen sein. In der ersten Zeit nach dem Brandunglück zogen die Aachener wohl in die Keller oder sonstige Notunterkünfte. Soviel Holz, wie sie zum Ersatz der über 4600 zerstörten Häuser brauchten, konnten sie

1. allein nicht schlagen,
2. ihren Stadtwald nicht komplett roden, denn es mussten noch Feuerbrand flächen übrig bleiben,
3. kein Holz heran flößen, denn es war kein Fluss vorhanden, um Aachen so mit Holz zu versorgen,
4. nur dann vor dem ersten Winter ausreichend Notquartiere errichten, wenn sie Holz aus dem Jülichen ankauften.

Dass nach dem Brand Holz aus dem Jülicher Land angekauft wurde, ist uns von Dietmar Kottmann von der Stadt Aachen über den Aachener Geschichtsverein bestätigt worden. Wir haben diese Hypothese durchdiskutiert und sie wurde allgemein als plausibel anerkannt.

Außerdem gab die Infrastruktur der damaligen Zeit eine Fernhilfe nicht her. Es gab auch keinen Landstrich, der über eine große Überproduktion verfügte, so wie

die USA, die während des kalten Krieges ihre Überbestände an die UdSSR verkaufte. Die Transportmöglichkeiten waren sehr bescheiden, das Organisationspotential gering. Die erste überregionale Rettungsaktion wurde erst bei der Hungersnot von 1816/1817 gestartet, in der die Preußen es fertig brachten, Getreide aus der Ostseeregion bis in die Eifel zu schaffen, bevor hier alles verhungert war. Das war kurz nach Ende des 30jährigen Krieges noch Sciencefiction.

Die Äxte müssen in den Wäldern vor Aachen viel zu tun gehabt haben. Baum- oder so genannte Drumm- oder Schrotsägen kamen erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts auf. **Erleichternd kam hinzu, dass durch das „Schiffeln“ oder „Roten“ schon größere Flächen vom Unterholz befreit war.** Es muss hier geboomt haben. Und das dürfte auch der Grund gewesen sein, warum der Bau unserer ersten Kirche hier 3 Jahre dauerte, weil die Leute sich nicht nur auf den Bau konzentrieren konnten.

Die Schirmherren

Nachdem wir bereits Stephan Horrichem, den Prior von Reichenstein, ausreichend kennen gelernt haben und in dem Wissen, dass es die ureigene Aufgabe der Prämonstratenser immer schon gewesen ist, zu missionieren und Kirchen zu gründen, sollten wir auch versuchen, zu erfahren, wer die beiden anderen Herren sind, nämlich der damalige Pfarrer von Konzen und der Forstmeister Dunkel, die beide in der Urkunde zur Einweihung erwähnt sind und zu den geistigen Vätern unserer ersten Kirche gehören. Alle drei zusammen können wir als Protektoren, Schirmherren oder geistige Väter unseres Kirchleins betrachten.

Über den Pfarrer von Konzen ist uns folgendes überliefert: *„Gottfried Flammersheim, ebenfalls Reichensteiner, war gebürtig aus Münstereifel und hatte 1648 Profess abgelegt. Er wurde für Konzen am 14.9.1654 bestätigt und amtierte hier bis 1666 Im Jahre 1661 ließ er wichtige bauliche Änderungen an der Kirche vornehmen war auch ein großer Förderer des Kirchenbaues in Roetgen wo 1660 unter seiner Initiative die Kirche geweiht werden konnte. Auch baute er in Konzen ein Jahr vor einem Ableben (1665) die St. Johannes-Kapelle, die nach Aussage alter Leute als bescheidenes Sakramentshäuschen bei der jetzigen Gastwirtschaft Gillessen am Bahnhof gestanden hat und im Jahre 1883 bei baulichen Veränderungen entfernt wurde.“* (49)

Aus dieser Notsituation des Marienstiftes nach dem Brand von Aachen und wegen des schon erwähnten Abkommens mit Reichenstein, werden auch sie das Einverständnis zum Kirchenbau gegeben haben. Dass Gottfried Flam(m)ersheim auch noch Prämonstratenser war, war hier ein Glücksfall, denn ein Weltpriester an seiner Stelle hätte wohl Einspruch gegen den Bau der Kirche erhoben, da diese seine Einkünfte geschmälert hätte. Als Mönchspriester spielte das für Flammersheim keine Rolle, denn er hatte so oder so ein Armut- und ein Gehorsamsgelöbnis abgelegt. Natürlich war an einer Filialkirche das Marienstift nicht finanziell beteiligt, wie an der Pfarrkirche selbst.

Unser Forstmeister Dunkel hatte mit dem Marienstift nichts am Hut, oder etwas offizieller auf Beamtendeutsch ausgedrückt, er war dem Marienstift nicht weisungsgebunden. Zusammen mit dem Amtmann und dem Rentmeister bildete der Forstmeister die Obrigkeit; sie waren der verlängerte Arm der Regierung zuerst in Jülich, dann Düsseldorf und später sogar München. Sie waren in ihrem Gel-

tungsbereich mit der vollen Stellvertretermacht des Kurfürsten versehen, was wir ja schon an den Urteilen sehen konnten, die hier gefällt worden sind. Der Titel „Forstmeister“ war unter den Herzögen und späteren Kurfürsten deutlich höher anzusehen, als die Dienstgradbezeichnung „Forstmeister“ in preußischer Zeit nach 1815. Die Herzöge von Jülich besetzten solche Posten meist aus Ministerialengeschlechtern. Vom Vorgänger Dunkel, dem Forstmeister Strauwen ist z. B. überliefert, dass er der Sohn eines Bürgermeisters und der Bruder eines Weihbischofs war. Trotzdem können wir schon von Glück sprechen, wenn uns wenigstens der Name eines solchen „hohen Tieres“ überliefert wurde.

Ein bundesrepublikanischer Forstmeister namens Landschütz kann uns aber über die Aufgaben seiner mittelalterlichen Vorläufer Aufklärung geben: *„...Die forstrechtliche Verwaltung übernahm ein Forstmeister mit dem Sitz in Konzen, dem 21 Förster zur Seite standen. Zur forstrechtlichen Verwaltung gehörte bis 1376 die volle Gerichtsbarkeit in diesem Wildbann. Der Forstmeister saß mit seinen 21 Förstern bei allen Straftaten zu Gericht, die innerhalb des Oberwaldes oder seines Wildbannes begangen wurden. Er war in Vertretung des Waldgrafen oberster Gerichtsherr. Der Forstmeister von Konzen blieb während des ganzen Mittelalters der Verwalter des Reichswalds...“* (56)

Forstmeister zu sein bedeutete also eine deutlich größere Machtbefugnis als nur die Forstverwaltung. Der war hier der Sheriff und der Richter in einer Person. Trotzdem war seine Truppe von knapp über 20 Mann zur Überwachung des riesigen Gebietes nicht gerade üppig besetzt. Da dürfte noch ausreichend Gelegenheit zum Holzdiebstahl und zum Wildern geblieben sein. Dunkel wird 1657 nicht mehr diese Allmacht seines hier beschriebenen Vorgängers gehabt haben. Trotzdem stand er unseren Vorfahren hier deutlich näher, als der Amtmann in Montjoie.

Dr. Heinrich Koch nennt uns eine Auflistung der Personen, die im Laufe der Geschichte dieses hohe Amt des Forstmeisters innehatten, u. a. für 1640/41 Wilhelm Strauwen, 1653/54 Gottfried Dunkel und für 1658/59 der Bruder des Letzteren, Johann Werner Dunkel. Wann nun der eine Bruder den anderen Bruder Dunkel im Amt ablöste, ist nicht bekannt. Es kann also gut sein, dass wir beide Forstmeister Dunkel zu den Paten unserer Kirche rechnen dürfen. (57)

Der Bauplatz und der Plan der Kirche

Die Stelle, an der unsere Marienkapelle heute noch steht, war unseres Erachtens schon vor Baubeginn der zentrale Platz des damaligen Dorfes. Hierzu gibt es zwei Hinweise:

Cosler erwähnt unter dem Thema Kontroverspredigten, eine alte Eiche. Diese Eiche wird der Baum gewesen sein, an dem sich unsere Vorfahren trafen, um Probleme zu besprechen, oder zu Feiern und zum Tanz. Solche Bäume, ob jetzt Eiche, Ulme oder Linde finden wir des Öfteren in der Literatur oder gar in Volksliedern genau zu diesen Zwecken beschrieben und besungen. Die heutige Linde ist vielleicht sogar bewusst als Nachfolger dieser Eiche gepflanzt worden, obwohl der Standort nicht identisch ist. (151, Chronik Cosler)

Der zweite Hinweis, dass dieser Platz schon Jahre vor dem Bau unserer Kapelle genau für den Zweck schon reserviert war, ist das Grab von Giell Kouman. Das

Jahr seines Todes ist nicht erkennbar, aber das seiner Ehefrau, die im Jahre 1608 bereits gestorben war. Es ist kaum anzunehmen, dass Giell Kouman 52 Jahre Witwer blieb und seine Gattin 52 Jahre bis zur Eröffnung des Friedhofes überlebt hat. Er ist u.E. vor dem Kirchenbau dort beerdigt worden. Uns kann keiner erzählen, dass dieses Grab aus purem Zufall da liegt, oder dass Kouman nach 1660 umgebettet wurde. Wir gehen eher davon aus, dass ein vernünftiger Pfarrer in Konzen die Beerdigung hier erlaubt hatte. Die Gräber mit den Barockkreuzen gehören Menschen, deren Verwandte sich diesen Luxus auch leisten konnten, wie wir noch beweisen werden. Da die Mehrzahl unserer Vorfahren dies nicht konnte, ist es durchaus möglich, dass es beim Bau der Kapelle schon ein Gräberfeld gab. Und dass Kirchen dort gebaut worden sind, wo sich bereits Gräberfelder befanden, entspricht durchaus der christlichen Tradition.

Kleine Leute, wie unsere Vorfahren, hatten nie Geld. Ihre Planungen sind meist grundsollide und das Praktische überwiegt. Für Kunst- oder Stilfragen bleibt da nichts übrig. Man schaut sich in Gemeinden um, die bereits eine Kirche hatten. Die romanische Kirche in Konzen war viel zu groß, zwar schön, aber unerreichbar. Aber direkt daneben, auf dem Friedhof dort, stand schon ein Vorbild in Gestalt der uralten Pankratiuskapelle. Als weitere Vorbilder boten sich die Erstkirchen in Zweifall und z.B. Vicht an. Andere mögliche Vorbilder haben die Zeit nicht überstanden. Diese Kirchlein waren der „Plan“ unserer Kirche. Man wird dem Maurermeister eine solche Kirche irgendwo gezeigt haben, der maß sie aus und baute sie dann mit eventuellen Änderungswünschen in Roetgen nach. Schauen Sie sich bei Gelegenheit einmal die Klosterkirche in Reichenstein an: auch sie ist schmucklos und rein praktisch angelegt.

Vorschriften für den Kirchenbau gab es wenig. Der Altar steht stets im Osten in Richtung des biblischen Jerusalem. Deshalb plante man den Turmaufsatz auf die Westseite. Der Eingang war an der Südseite und wies in Richtung der damals bedeutendsten Straße in Roetgen, der Faulenbruchstraße.

Die IV. Säule: Die Erbauer der ersten Kirche in Roetgen

Wir haben uns natürlich Gedanken darüber gemacht, welche Menschen die erste Roetgener Kirche gebaut haben. Mit Sicherheit können wir annehmen, dass sie in eigener Regie im Hand- und Spanndienst errichtet wurde. Was dieser Ausdruck bedeutet, erklärt uns Cosler wie folgt:

Hand- und Spanndienste: *„So nannte man hier zu Land gewisse Fronarbeiten, zu denen die Leute im Dienste des Staates oder der Gemeinde angehalten wurden oder sich selbst verpflichteten. Hier kannte man sie, soviel wir wissen, nur im Interesse der Gemeinde. Es gehörten vornehmlich dazu die Arbeiten an öffentlichen Bauten, Kirchen, Pastorats-, Schul- und Wegebauten sowie Reparaturen etc. Unsere Alten waren Feinde von großen Steuerlasten und Kommunalabgaben in barem Gelde und wollten von Gelderhebungen und Umlagen zur Bestreitung solcher Kosten nichts wissen. Sie zogen es vor, die Arbeiten selbst zu verrichten. Jeder Einwohner tat, was ihn seine Verhältnisse gestatteten, damit ein Unternehmen mit wenig barem Geld ausgeführt wurde. Pferdebesitzer schafften das Material an Ort und Stelle; die kein Pferd hatten, übernahmen andere Arbeiten: die Reichen gaben endlich das nötige Geld her ohne welches man doch nicht ganz fertig wurde. Fronarbeiten sind heute längst abgeschafft (1860). Die letzten*

Hand- und Spanndienste kamen beim Bau der ursprünglichen Anlage der kath. Schule vor." (S.473 f)

Welche Menschen haben sie nun gebaut? **Bernd Stollewerk** hat dies freundlicherweise für uns erforscht:

Barth, Anton ist zurzeit des Baus in 2. Ehe mit **Brigida** verheiratet, **2** Kinder davon der Sohn Winandt zu Beginn des Baus 15 Jahre alt, das 2. Kind ist gerade mal 12 Jahre alt.

Barth, Gerhardt, der erst um 1660 herum **Anna Fischer** heiratet.

Barth, Johann und seine Frau **Schreiber, Maria**, deren Sohn Stephan erst 7 Jahre alt war. Johann selbst sollte 97 Jahre alt werden!

Barth, Mathias heiratete erst um 1660 Recker, Catharina. Es sollten 6 Taufen folgen.

Barth, Nikolaus und seine Gattin **Maria** bekamen 1657 ihren Sohn Jakob, der natürlich noch nicht zupacken konnte. Nach der Vollendung der Kirche bekam das Paar noch zwei Kinder.

Barth, Stephan, der allerdings erst ca. 1663 heiraten sollte. Aus der Ehe entsprangen 5 Kinder, die selbstverständlich wie auch die Gattin nicht an der Kirche mitarbeiten konnten.

Weiter findet Bernd Stollewerk **3** als Taufpaten erwähnte Barths, die wiederum zum Bau mitgetragen haben könnten.

Cremer, Cornel nebst Ehefrau **Lucia** mit zwei kleinen Kindern.

Cremer, Tilmann verh. mit **Krutt, Catharina** nebst 3 kleinen Kindern bis 1660 und 5 weiteren Taufen bis 1670.

Cremer, Wilhelm und **Kreitz, Odilia** hatten zum Bauzeitraum 4 kleine Kinder.

Zwei Taufzeugen namens Cremer kommen als Mithelfer ebenfalls in Frage.

Dobbelstein, Cornel heiratete erst 1661. Damit kommen seine Ehefrau Gertrud und die später geborenen 4 Kinder nicht in Betracht.

Dobbelstein, Johann hat mit seiner **Catharina** zwei schon ältere Söhne. Der Sohn Cornel ist oben schon erwähnt, der Sohn **Martin** dürfte um 1630 geboren sein. Beide können also wie die Eltern an der Kirche mitgearbeitet haben.

Fischer, Andreas und Gattin **Anna**. Deren 4 Kinder sind beim Bau noch zu jung.

Fischer, Gottfried heiratete erst ca. 1655 eine **Anna**, bis 1661 folgen drei Kinder, alle zu jung zur Mitarbeit.

Goerdt, Peter ist nur aus den Forstmeisterrechnungen bekannt.

Kaufmann, Michael (Giell) mit Gattin **Catharina** und einer Tochter von 2 Jahren.

Königs, Tillmann heiratet um 1657 seine **Maria**, beide Kinder zu jung.

Kreitz, Arnold und seine Gattin **Braun, Maria** haben nur die 1649 geb. Tochter Catharina.

Kreitz, Cornel heiratete um 1635 seine **Maria**, der Ehe entsprangen ein Dutzend Kinder, von denen 3 oder **4** schon im Alter zum Anpacken waren.

Kreitz, Cornel verh. mit **Buchholtz, Sibylla**, 3 kleine Kinder vor dem Bau, zwei nach der Einweihung.

Kreitz, Johann der Ältere hatte mit seiner Gattin **Anna** 6 Kinder von denen nur der älteste Sohn im arbeitsfähigen Alter war.

Kreitz, Johann der Jung (nicht identisch mit dem ältesten Sohn von Kreitz Johann, dem Älteren)

Kreitz, Peter heiratete ca. 1647 seine **Catharina**. Die 4 Kinder der Ehe kommen also für den ersten Bauabschnitt nicht in Frage.

Kreitz, Tilmann zeugte mit seiner Gattin **Catharina** 8 Kinder, von denen **Adam** 1657 schon 17 Jahre alt war und **Johann** 15 Jahre.

Krott, Peter heiratete um 1650 eine **Lütgen, Elisabeth**, die Tochter Maria wurde 1653 geboren, also zu klein.

Krott, Anton hatte mit seiner Gattin **Elisabeth** insgesamt 9 Kinder. Die ersten **2** könnten schon mitgearbeitet haben.

Krott, Margarethe, vulgo Mergen Crott, lebte nach den Steuerlisten zur Zeit des Baus und hatte somit Vermögen.

Lütgen, Johann heiratete um 1625 herum **Peyr, Gertrud** und hatte mit ihr 8 Kinder, von denen **3** zur Zeit des Baus ein arbeitsfähiges Alter hatten.

Lütgen, Martin war zweimal verheiratet. Von seiner ersten Ehefrau Anna hatte er 7 Kinder, von seiner 2. **Ehefrau Kreitz**, Margarethe 2 weitere. Mit dem oben erwähnten Johann passen insgesamt **4** Kinder ins arbeitsfähige Alter.

Mathée, Gerhard und Ehefrau **Barbara** haben um 1630 geheiratet und insgesamt 3 Kinder, wovon **2** bereits beim Kirchenbau im arbeitsfähigen Alter waren.

Mathée, Johann heiratete ca. 1649 seine **Johanna**. Die vier Kinder dieser Ehe kommen für den Kirchenbau nicht in Frage.

Mergen, Wittib, also die Witwe Margaretha taucht in den Steuerlisten von 1658-61 auf, ohne dass sie kirchliche Daten hinterlassen hat. Sie hatte also wahrscheinlich das richtige Alter und war vermögend.

Müller, Gerhard hatte mit seiner **Barth, Barbara** 4 Kinder, von denen 2 bei Baubeginn über 15 waren und die beiden anderen es während des Baus wurden. Mit seiner 1648 geehelichten Odilia hatte er ein weiteres Kind, das zu Baubeginn allerdings erst 7 Jahre zählte.

Müller, Andreas findet als vulgo Drieß Müller Erwähnung als Taufzeuge und in den Steuerlisten zwischen 1657 u. 1661.

Offermann Cornel zeugte mit seiner Gattin Kreitz, Anna 3 Kinder, die aber das zur Mitarbeit notwendige Alter nicht hatten.

Reinartz, Wilhelm heiratete während des Kirchenbaus **Kreitz, Maria**; der 1659 geborene Sohn Cornel kann somit noch nicht mitgeholfen haben.

Schmidt, Cornel ist noch nicht aus den Kirchenbüchern aufgetaucht, er erschien aber in den Steuerlisten von 1658-61.

Scholl, Johann heiratete um 1650 eine **Catharina**, hatte mit ihr 3 für uns zu kleine Kinder.

Schreiber, Johann erscheint nur in der Forstmeisterrechnung von 1658/59. Er ist aber wahrscheinlich der Vater von

Schreiber, Mathias, der schon um 1637 eine **Krutt, Gertrud** ehelichte, von den 3 Kindern waren zum Bau der Kirche 1 Tochter im arbeitsfähigen Alter.

Schreiber, Quirin war mit **Krutt, Maria** verheiratet, der Ehe entsprangen insgesamt 8 Kinder, wovon Sohn **Anton** zu Baus bereits 16 Lenze zählte.

Stollenwerk, Johann und **Königs, Cunigunde** hatten 7 Kinder, von denen 3 schon brauchbar waren.

Weyrauch, Robert war in zweiter Ehe mit **Offermann, Barbara** verheiratete. Sowohl das Kind aus erster Ehe, sowie das Kind aus der 2. hatten nicht das zur Mithilfe notwendige Alter.

Wir haben hier diejenigen eingeschwärzt, die während des Kirchenbaus mindestens 15 Jahre alt wurden oder es schon waren. Da kommen doch einige Leutchen für die Mithilfe am Bau und die Hand- und Spanndienste zusammen. Auch die Frauen und Mädchen der damaligen Zeit waren härteste Arbeit gewohnt. Die komplette Arbeit samt Quellenangaben von Bernd Stollewerk bringen wir im Anhang 4. Alles in allem kommt Bernd Stollewerk mit Eltern und Kindern auf eine Gesamteinwohnerzahl von 194 Menschen.

Die Roetgener Kirche und die Rotter

Wir gehen davon aus, dass die Kirche von vornherein für die Rotter und den Reinartzhof mitgedacht war. Petergensfeld war noch nicht bewohnt. Ob die Rotter am Bau der Kirche mithalfen, ist nirgends belegt, aber denkbar.

„...Trotz der wechselnden Beziehungen zu Kornelimünster, Hahn, Roetgen oder Konzen, und obwohl die Rotter lediglich zum Heiraten zur Pfarrkirche nach Konzen gegangen sind, erklären sie sich dennoch als zur Pfarre Konzen gehörig. Im Jahre 1660 war in Roetgen eine Kapelle errichtet worden und die Pfarrgemeinde Roetgen zu einer Filialkirche von Konzen erklärt worden. Sie unterstand damit noch der Mutterpfarre Konzen. Da nun im Jahre 1709 sich Pastor Merkelbach (der Konzener Pfarrer, Anm. d. Verfasser) einerseits physisch außerstande sah, seine Pfarrkinder in Rott zu unterrichten und jederzeit seelsorgerisch zu betreuen und um andererseits die unklaren Verhältnisse zu beenden, beauftragte er den Rektor von Roetgen, den Prämonstratensermönch Wilhelm Pütz vom Kloster Reichenstein, mit seiner Stellvertretung in der Seelsorge für Rott. Obwohl die Rotter von nun an ihre Toten in Roetgen begruben, schien sich Merkelbach nicht sicher gewesen zu sein, ob sie sich der Eingliederung in seine Filialkirche in Roetgen beugen würden, denn er bat den Generalvikar des Erzbischof Köln, sie ausdrücklich dem Seelsorger von Roetgen zu überweisen. Er befürchtete sogar, dass sie sich nicht fügen werden und er schlug für den Weigerungsfall die Anrufung weltlicher Gewalt vor, um sie zu zwingen...“ (58)

Ob weltliche Gewalt notwendig war, weiß man heute nicht, auf jeden Fall wollten die Rotter bald eine eigene Kapelle; der Grundstein dazu wurde am 8. Juli 1717 gelegt.

Die Handwerker

Wohl jeder Hausbesitzer in unserer Liste dürfte bei der hiesigen Fachwerkbauweise in der Lage gewesen sein, einen Balken per Axt zuzurichten. Ob es hier schon einen Schmied gab, wissen wir nicht, nehmen es aber als wahrscheinlich an. Die Künste eines Dorfschmiedes dürften gerade für die Türscharniere ausgereicht haben. Die Arbeit der oben aufgeführten Dorfbewohner werden sich auf das Heranschaffen des Baumaterials beschränkt haben und für die Dienste als Bauhelfer.

Dachstuhl, die Plafonddecke und die erste Tür werden wohl im Dorf gefertigt worden sein. In den Rentmeisterrechnungen fällt immer wieder auf, dass es hier anscheinend keine Maurer gab. Wenn es an der Burg in Monschau etwas zu mauern gab, holten die einen Maurer und den Glaser aus Malmedy und den Kalk aus Raeren. (29)

Nun war Maurer schon damals ein Saisonjob. Sie gehörten zu den wandernden Berufen, da sie von Baustelle zu Baustelle zogen, wobei sie natürlich lieber Aufträge annahmen, die sie über längere Zeit beschäftigten. Den Winter über mussten sie sich nach anderer Arbeit umsehen oder Kohldampf schieben. Schlechtwettergeld lag noch in ferner Zukunft. Die Maurer galten allgemein als arm.

Zurzeit unseres Baus hatte Aachen noch mit seinem Wiederaufbau zu tun. Auch die Öcher hatten aus ihrem großen Brand gelernt, der das komplette gotische Stadtbild vernichtet hatte. Selbstverständlich wurde dort aufgrund der Brandsicherheit nun auch mehr mit Stein gebaut. Es gibt Belege in der Aachener Stadtchronik, dass dort mangels einheimischer Maurer flämische Maurer angeheuert wurden, die auch dem hiesigen Kalkstein den Namen Blawstein, sprich Blaustein gaben. Wenn wir das logisch weiterdenken, so gab es für Maurer in Aachen auf Jahre hinaus Arbeit und aufgrund der Notsituation dürften dort auch Spitzenlöhne

gezahlt worden sein. Wie wir Roetgener damals an einen oder mehrere Maurer gekommen sind, um unser Kirchlein zu bauen, können wir schlicht und einfach nicht beantworten.

1657-60 war es mit der Geldwirtschaft noch nicht weit her. Zum größten Teil wird getauscht worden sein. Das Teuerste am Bau waren wie schon gesagt, mit Sicherheit die Fenster, gefolgt vom blaussteinernen Hauwerk und den wenigen Eisenteilen, wie Schloss und Scharniere für die Tür. Sollte die Erstversion schon ein Schieferdach gehabt haben, was wir definitiv nicht wissen, wird man das mit den Monschauern schon irgendwie geregelt haben. Den Dachstuhl wird man mit eigenen Kräften hinbekommen haben, der Leyendecker saß sicherlich auch in Monschau. Hat man jedoch mit Roggenstroh gedeckt, wäre das aus eigenen Kräften absolut machbar gewesen. Ebenfalls dürften die beiden Glocken das Budget hart belastet haben. Die dürften aufgrund der Transportsituation aus dem nahen Aachen gekommen sein. Wie wir aus den Rentmeisterrechnungen ersahen, gab es dort einen Kanonengießer. Und die sattelten in Friedenszeiten immer auf Glockenguss um.

Aus den Monschauer Rentmeisterrechnungen wissen wir, dass die ihre Fenster für die Monschauer Burg aus Malmedy bezogen. Als die Reichensteiner Jahrzehnte später in Eicherscheid die Kapelle bauten, wurden die meisten Fenster von Prämonstratensern gestiftet, die selbst irgendwo eine Pfarrstelle hatten. Woher unsere ersten Fenster kamen, bleibt im Dunkel der Geschichte verborgen. Die in Monschau erwähnten Maurer kamen übrigens auch aus Malmedy. (21, 29)

Die Herkunft der Baumaterialien

Über den Bau an sich ist uns zeitnah nichts überliefert. Cosler hat uns zwei Stellen verraten, wo Holz und Hauwerk für unsere erste Kirche hergekommen sind. Es mag möglich sein, dass alte Leute, die von ihm interviewt worden sind, noch wussten, wo das Material zum Anbau 1723 hergekommen ist; ob sich das aber mit dem Urbau von 1660 deckt, ist nicht sicher.

Den Sand zum Bau unseres Kirchleins sowie für die weiteren Bau- und Rückbauabschnitte dürften die zahlreichen Bachbette unseres Dorfes spendiert haben. Dass die Steine aus Vennwegen kamen, wie Dr. Mathar einst annahm, ist aufgrund der Entfernung, der katastrophalen Wege und dem wenigen Transportvolumen der damaligen Schlagkarren nicht anzunehmen. Felsen in der Nähe findet man am Ortsausgang Richtung Rott. Aufnahmen vom Bau der Dreilägerbachtalsperre beweisen, dass die Staumauer in den gewachsenen Fels hinein verankert wurde. Ebenfalls findet sich Felsen am Kuhberg. In Frage kommt natürlich auch der Miessenberg, wo sich heute der Getränkemarkt Reinartz befindet. Dort wurde später auch das Material zur neuen Kirche entnommen. Auf jeden Fall erscheint es uns unlogisch, mit der Schlagkarre Felsen von weit her heranzukarren. Man wird auch vermieden haben, die Steine den Berg mit den Karren hochziehen zu lassen, was zu sehr an die Substanz der Zugtiere ging. Logischer ist also den Berg herunter, was wiederum für den Miessenberg sprechen würde.

Cosler bemerkt zu dem Thema: *„Da der Steingehalt unseres Bodens ein nur sehr mangelhaftes Material zu Hochbauten hergibt, so sind Steinbrüche fast unbekannt. Eine Stelle an der Münsterbrücke, ganz im Tale des Weserbaches, wo z. Zt. die Steine zum Bau des unteren Stockwerkes am kath. Schulhaus herge-*

nommen wurden, sowie eine am Miessenberg, welche das teilweise Material zum Bau der neuen kath. Kirche hergab, sind die einzigen uns bekannten Steinbrüche." (S. 39)

Sollte Lehm gebraucht worden sein, gab es davon auf dem Gemeindegebiet ausreichende Quantitäten. Der Oberlauf der Hauptstraße hatte nicht ohne Grund bis noch nach Coslers Zeiten den Namen Klibberswege.

Der Kalk kam mit großer Sicherheit wegen des kurzen Weges aus Raeren. Als Quellen wären Friesenrath oder Kornelimünster ebenfalls denkbar, wo seit undenklichen Zeiten schon Kalk gebrannt wurde. (an der heutigen Bundesstraße entlang). Weitere Alternativen wären Gressenich oder Iversheim bei Bad Münstereifel gewesen, wo auch schon seit römischen Zeiten Kalk gebrannt wurde. Für Raeren spricht jedoch die Nähe. Raeren war zur damaligen Zeit mit den damaligen Transportmitteln auch besser zu erreichen. Wie wir den Rentmeisterrechnungen entnehmen konnten, holten die Monschauer auch bei Bedarf ihren Kalk aus Raeren.

Cosler hat uns nicht nur seine Bemerkungen zu Roetgen hinterlassen, sondern auch eine handgezeichnete Karte, deren Akkuratessse wirklich zu bewundern ist. Unter Punkt 33 dieser Karte führt er in der Legende an: *„Dieser Distrikt, jetzt z. T. im Privatbesitz der Wwe. Recker, wird in der Überlieferung als die Stelle bezeichnet, wo das zum Bau der alten kath. Pfarrkirche erforderliche Holz gefällt wurde, war also noch damals Communal-Eigentum.“* Dieser Distrikt ist heute laut Karte in der unteren Brandstraße auf der linken Hand zu finden. Bei einem Forstmeister als Förderer des Baues ist die letzte Schlussfolgerung Coslers nicht unbedingt zwingend. Sie kann sich auch auf den Erweiterungsbau beziehen.

Dadurch dass Forstmeister Dunkel (wenn nicht sogar beide Dunkel) an unserer Kirche praktisch Pate gestanden hat, durfte das Holz offiziell und damit wahrscheinlich kostenlos dem Wald entnommen werden. Das wird die Zeitgenossen sicherlich gefreut haben und sie werden das Ganze auch belächelt haben, denn auch bis ungefähr 1815 hat noch nie ein Roetgener nach der Rechnung oder der Erlaubnis für Bauholz gefragt, das wurde hier traditionsgemäß geklaut. Dieses allseits recht beliebte Verfahren wurde erst von den Preußen nach 1815 abgestellt, was auch nicht zur Steigerung ihrer Beliebtheit beitrug.

Unter dem Stichwort „Stolberger Weg“ finden wir bei Cosler auf Seite 46 folgendes: *„Hinter Vennwegen ist eine alte Steingrube, aus der das wenige zum Bau unserer alten kath. Kirche verbrauchte Hauwerk gekommen sein soll.“* Unter Hauwerk sind die behauenen Blausteine zu verstehen.

Welches Handwerkzeug wurde verwendet?

Im Prinzip hat sich seit der Römerzeit das Handwerkzeug des Maurers wenig verändert. Schon diese kannten die Kelle, das Glättbrett, Fugeneisen, Meißel, Fäustel, Maurerhammer. Schaufeln usw. Die Werkzeuge waren durch die Bank schwerer als heute, weil sie aus schlechterem Stahl bestanden.

Selbstverständlich dürfen wir nicht einmal an durch Motoren betriebene Maschinen irgendeiner Art denken. Der damalige Spießbottich war natürlich vom Böttcher oder Küfer verfertigt und nicht aus dem pflegeleichten Kunststoff unserer

Tage. Auch einen Zollstock findet man vergeblich auf diesen Baustellen. Dazu hatte man ein etwas stärkeres Seil mit Knoten, mit dem die Maurer früherer Zeiten ähnlich einem Rechenschieber auch rechnen konnten. Die hohe Kunst der Landvermessung, die bei den Römern voll in Blüte stand, war allerdings über Jahrhunderte verschütt gegangen und kam erst im 19. Jh. wieder zur Geltung. Auch das Lot gab es seit den Zeiten der Römer.

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit (und einem lachenden Auge) können wir aber behaupten, dass der Bau unserer ersten Kapelle nie eine Wasserwaage gesehen hat. Nicht dass ihre Wände so krumm und schief gewesen wären, was wir nach dem Rückbau 1860 eh nicht mehr überprüfen können, nein, die Wasserwaage war noch gar nicht erfunden. Das tat nämlich ein Jahr nach der Einweihung ein Mann namens Melchisedech Thevenot, der die erste brauchbare Wasserwaage mit verkapselter Flüssigkeit entwickelte.

In der Antike bis zur Erfindung der Wasserwaage wurde als Setzwaage ein gleichschenkliges Dreieck verwendet, in das ein Lot (Senkblei) aufgehängt wurde. Das Senkblei zeigt auf die Mitte der Grundseite des Dreiecks, wenn diese in der Waage ist. Wikipedia sei es gedankt, dass wir auch einmal wieder etwas Belegbares zu unserem Thema fanden. Auch die Schubkarre war seit Jahrhunderten bekannt; ihren Ursprung hat sie, wie so vieles, im alten China.



Abb. 25: **Die Schubkarre, auf Beamtendeutsch ein „einachsiger Dreiseitenkipper“, als vielseitiges Transportmittel unserer Vorfahren.**

Die Bauweise unserer Kapelle

Der Korpus unseres Kirchleins ist mit Bruchsteinen und Kalkmörtel errichtet worden. Heute ist in dieser Bauweise nur die Errichtung von Bauwerken in der Höhe zweier Stockwerke erlaubt. Mancher Burgturm beweist uns aber, dass man damit noch viel mehr leisten kann.

Kalkmörtel ist in der Zeit der Mörtelmaschinen, den diversen Zementsorten oder gar Fertigmörtel direkt ab Werk, aus der Mode gekommen. Es gibt heute manchen Maurer, der noch nie mit Bruchsteinen und Kalkmörtel gearbeitet hat, obwohl in der Restauration beides immer noch an erster Stelle steht.

Durch die lange Trocknungszeit bleibt das Gemäuer lange Zeit elastisch. Wir fanden im Internet Hinweise, dass man bei der Renovierung von Burgen im Inneren des Mauerwerkes noch nicht abgebandenen Mörtel vorfand. Herr Rex berichtete uns, dass man dies auch 1944 an der zerstörten Kirche in Simmerath feststellen konnte und die stand ja schließlich auch schon ein paar Jährchen.

Eine weitere Bedingung zum Gelingen des Bauwerks war natürlich das richtige Setzen der Steine. Nehmen Sie diese Bemerkung nicht als selbstverständlich hin, denn der spätere Anbau scheint deutlich besser gesetzt gewesen zu sein, als der Urbau.

Wie sah die neue Kapelle nun aus?

In dem Visitationsprotokoll vom 24. Juni 1721 finden wir endlich genaueres: *"...Sie (die Kirche) war klein, nämlich 33 Fuß lang, 27 Fuß breit mit einem Chörchen von 7 Fuß. Zudem war sie ärmlich eingerichtet: es fehlte das ewige Licht, der Beichtstuhl. Wollte der Geistliche beichthören, musste er sich mit einem Stuhl hinter den Hochaltar setzen..."* (52) Wir werden zu gegebener Zeit auf dieses für uns unschätzbare Dokument zurückkommen.

Dies ist der einzige bisher aufgetauchte Bericht eines Menschen, der sich unsere Urkirche mit eigenen Augen angesehen hat und uns darüber Notizen hinterlassen hat. Selbstverständlich wird der Schreiber nicht mit dem Bandmaß herumgelaufen sein, trotzdem haben wir bis dato nichts Genaueres vorliegen. Also war das Kirchlein 10,35 m lang, 8,47 breit und der 3/8 Chor ungefähr 2,20 m tief. Ob unsere Kapelle eine Sakristei hatte, ist unbekannt. Hinweise, dass einst ein gemauertes Gewölbe, wie im Kloster Reichenstein bestand, sind nicht begründet und das verbietet auch die Höhe unseres Kirchleins. (52)

Cosler, geboren 1839, kann die Kapelle mit eigenen Augen im Urzustand unmöglich gesehen haben, denn die wurde nur 2 Jahre nach dem Visitationsprotokoll verlängert. Trotzdem machte er sich Gedanken um den Urzustand der Kapelle und notiert: *"...ein Kirchlein von 30 - 40 Fuß Länge und 24 Fuß..."* Zu jener Zeit war hier der Preußische Fuß, auch Rheinfuß genannt, das übliche Längenmaß mit 0,31385 m. Somit kommt er auf etwa 9,4 - 12,55 m Länge und 7,23 m Breite... (60)

Einen massiven Turm besaß die Kirche nie, auch der im 19. Jahrhundert beschriebene Turm war aus Holz und mittig an der Westfassade auf den dortigen Giebel aufgesetzt. Dass unser Kirchlein schon bei der Einweihung zwei Glocken hatte, verdanken wir der Erwähnung in der Abschrift aus dem Reichensteiner Protokollbuch. So eine Glocke gehörte einfach zu einer Kirche dazu. Das ist nicht nur ein Prestigeobjekt, sondern auch sehr nützlich zur Alarmierung der Dorfbewohner bei Feuer und Überfällen, obwohl das bei der ausgedehnten Streusiedlung nicht immer ausreichend war. (61)

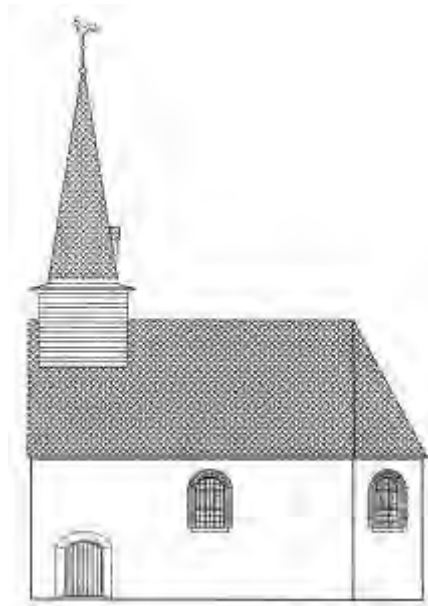


Abb. 26: **Der Urbau unserer Kapelle zwischen 1660 und 1723 nach Alfons Rex**



Abb. 27: **Anlässlich des 350-jährigen Jubiläums zeichnete Herr Rex die Umriss des Urbaus von 1660 in die Rasenfläche ein. 200 Jahre später wurde dieser Teil unserer 1. Kirche abgerissen. Die Fundamente sind unter dem Rasen erhalten geblieben. Der Eingang war in Richtung der Faulenbruchstraße, hier rechts gelb eingezeichnet.**

Das wenige Hauwerk ist der verbaute Blaustein, sowie die Altarplatte. Über den ersten Altar von 1660 brauchen wir uns keine großen Gedanken zu machen; er wird einfach genug gewesen sein. Der Altar, der heute in der Marienkapelle steht, ist mindestens der zweite Altar. Beim Anbau 1723 wurde der Platz des Altars mit nach Osten verschoben. Bei der Restaurierung der Kirche 1761 wurde der Altar erneuert. Wenn wir Cosler richtig verstehen, kam damals auch ein Hochaltar hinzu. Die heutige Altarplatte deutet mit ihrer Laibung auf einfachsten, so genannten „Bauernbarock“ hin. Dazu würde die Jahreszahl gut passen, auch Mode und Stil brauchten ihre Zeit, um auf den Dörfern anzukommen.

Der relativ kleine Chorraum hinter dem Altar, der in der ersten Phase unserer Kirche 2,20 m tief ist und nach dem Anbau kaum größer ist, sollte uns keineswegs wundern. Die Priester hielten die Messe vor dem II. Vatikanischen Konzil 1963 mit dem Rücken zum Volk vor dem Altar. Der Platz dahinter wurde zum Beichtthören und evtl. für einen bescheidenen Hochaltar gebraucht. Die spätere Überlastung an Altären war weder 1660 noch 1723 vorgesehen.

Kommen wir zum Inneren unserer ersten Kirche. Die Grundausrüstung dürfte über Altar, Kommunionbank und Tabernakel nicht hinausgegangen sein. Für mehr war der nur etwa 2,20 m tiefe Chor ja nicht ausgelegt. Und das dürfte auch ausreichend gewesen sein. Immer noch besser einfach, als der ewig lange Weg nach Konzen. Bänke waren zu jener Zeit noch nicht üblich.

Beichtstuhl und ewiges Licht fehlten, wie wir bereits wissen, noch 1721. An eine Heizmöglichkeit war nicht zu denken. Aber die Vorteile überwogen bei weitem die Nachteile. Für spätere Zeiten wird die Beschreibung des Inneren deutlich genauer werden.

Die Prämonstratenser waren seit der Rückbildung des Klosters Reichenstein zum Männerkloster absolut im Aufwind. Trotz des eigenen, zerstörten Klosters gingen sie in die Offensive. Schorn schreibt hierzu:

„...Damals befanden sich im Kloster außer dem Prior Stephan Horrichem noch 14 Conventualen, darunter der Pfarrer von Geleen, Conzen, Montjoie, Roetgen, Zweifall und der Saccelan zu Montjoie...“ (24)

Pfarrer Laumann aus Konzen meinte, dass die Reichensteiner uns gerne dem Klosterbesitz unterstellt, bzw. inkorporiert hätten, wie es mit Höfen und Rohren später geschehen ist. Das Marienstift hätte dies aber nicht zugelassen. (52)

Die Einweihung und die Kirmessen

Die Einweihung dürfte ein Dorffest, ein Bauernfest erster Güte gewesen sein. Da uns hier nichts überliefert worden ist, zitieren wir der Einfachheit halber wieder unseren Cosler:

„...Der Prior von Reichenstein, Stephan Horrichem, unternahm am 28. Mai 1660 die feierliche Einsegnung, wobei als Patronen gewählt wurden: Hl. Hubertus, Bischof und Beichtiger, der Hl. Johannes der Täufer und die Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Von dieser für die Gemeinde wichtigsten Feier, schreibt sich der Brauch her, dass die große Kirmes bis zum heutigen Tage an Pfingsten gehalten wird. Die kleine Kirmes entstand mit dem Fest des Hl. Hubertus und fällt daher auf den ersten Sonntag nach dem 3. November...“ (S. 559)

Sollte es Ihnen bis heute noch nicht aufgefallen sein, so werden beide Kirchweihfeste heute noch gefeiert. Roetgen ist für Schausteller, Fahrverkäufer und Kirmesattraktionen längst nicht mehr interessant. So eine moderne Raupen- oder Scooterbahn verbraucht heute mehr Energie, als diese Schausteller heute hier Umsatz machen können. Das ist nur noch etwas für Großveranstaltungen, wie den Öcher Bend oder die Annakirmes in Düren. Trotzdem richtet die St. Hubertus Schützenbruderschaft 1893 e.V. jedes Jahr weiter tapfer diese Feste für Roetgen

aus und stellt dazu die Schießhalle zur Verfügung. Ein Zelt kann auch sie sich nicht leisten. Der Unternehmer Carsten Frohn aus Rott versuchte 2010 einen Neuanfang mit kleinen Kirmesattraktionen. Es wird sich allerdings zeigen müssen, ob das von der Bevölkerung angenommen wird. Gerade solche Feste sind **für das Überleben der Dorfstruktur immens wichtig. Wenn so etwas „eingeht“**, unterscheiden wir uns auch nicht mehr von den gesichtslosen Vororten Aachens.



Abb. 28: **Kirmestreiben auf dem Roetgener Markt anno 1953. Warum bekommen wir heute unsere Kirmessen nicht mehr gefeiert?**

Eine anständige Kirmes gehört zum Dorfleben dazu. Auf solchen Kirmessen haben sich Paare aus den verschiedensten Dörfern kennen gelernt, und mancher von uns verdankt den so entstandenen Ehen seine Existenz.

Dass die Roetgener den Hl. Hubertus in seiner Eigenschaft als Jagdpatron gewählt hätten, wie Dr. Ludwig Mathar meinte, wagen wir zu bezweifeln. In einer landwirtschaftlich orientierten Gemeinde ist die Eigenschaft des Hl. Hubertus als Viehpatron sicherlich mehr geschätzt worden. Immerhin war das Vieh des Eifelbauern höchstes Gut. Eine Frau bekam der Bauer ja schließlich umsonst; mit etwas Glück hatte sie etwas „an den Füßen“ und brachte ein kleines Heiratsgut oder Morgengabe mit in die Ehe, so nach dem Motto „Liebe vergeht, Hektar besteht“. Für das Vieh musste er aber bezahlen. Und so ein Heiliger war auch so etwas wie eine „himmlische Versicherungspolice“ in dieser Zeit. Ein späterer Pfarrer meinte sogar, dass der Hl. Hubertus nur durch einen Irrtum in den Kreis der Patrone gekommen sei, wie Elmar Klubert 1998 schon bemerkte. Dieser Pfarrer dürfte einem Irrtum Carl Schorns in der Eifflia sacra aufgesessen sein, der als einzigen Patron nur den hl. Johannes den Täufer nennt. Übrigens haben später die Roetgener Protestanten brav weiter Kirmes gefeiert; nur taten sie dies in den

Lokalen ihrer Leute. Auch dies überlieferte uns unser Dorfchronist Hermann-Josef Cosler. Wir sollten unbedingt diese Feste wieder feiern und sei es auf Teufel komm raus. Die Möglichkeit ist für jeden Roetgener problemlos gegeben. Man muss nur wollen!

Zur Situation des Landklerus im 17. Jahrhundert

Hierzu können wir uns Dank der Überlieferungen unseres Landdechanten von Zülpich, Everhard Bosshammer (1594 – 1672), ein recht gutes Bild machen. Dieser Abschnitt wird uns helfen, die späteren Streitereien um das Gehalt des Priesters in Roetgen zu verstehen. Wir erinnern uns, dass nach dem Konzil von Trient (1545-1563) die Bildung des Landklerus verstärkt werden sollte. Aber es dauert halt etwas, bis so etwas in der Provinz ankommt und der 30jährige Krieg hat diese Entwicklung auch gehindert.

„Um den Landklerus jener Zeit gerecht zu beurteilen, muss man die allgemeine sittliche Verwilderung, wie sie der Dreißigjährige Krieg allenthalben im Gefolge hatte, in Betracht ziehen, muss man auch eine zumeist unzureichende Vorbildung berücksichtigen. Abgesehen von den 30 Ordensgeistlichen, welche nach der Aufstellung Bosshammers im Zülpicher Dekanat Seelsorge ausübten, hatten die übrigen Landgeistlichen, wie allgemein üblich, ihre wissenschaftliche und praktische Ausbildung bei einem verwandten oder befreundeten Landpfarrer erhalten. Solche, die wie Bosshammer auf einer Universität studiert hatten, bildeten unter dem damaligen Landklerus eine Ausnahme... (70) (Anm. d. Verf: was unseren Landdechanten aber nicht davon abhielt, einen seiner Neffen in die „Lehre“ zu nehmen)...

...Es liegt auf der Hand, dass solch eine nur aus dem Pfarrhause stammende Ausbildung ihre großen Mängel hatte. Und doch können wir diesen einfachen Landgeistlichen unsere Hochachtung nicht versagen, wenn wir die ungeheuren Schwierigkeiten berücksichtigen, unter denen sie ihres Amtes walteten.

Man denke sich ihre traurige Lage, wie Bosshammer sie schildert. „Allgemein wird geklagt über die habsüchtigen geistlichen und weltlichen Rektoren, die den Landgeistlichen das ihnen stiftungsgemäß zustehende Einkommen schmälern, indem sie bei der Übertragung von Benefizien gewisse Einkünfte sich vorbehalten...“ (70)

Im weiteren Text wettet Bosshammer gegen die geistlichen Orden, die sich die Pfarreien des Landkapitels inkorporieren wollen und es liest sich fast so, als hätte er gerne den Ausdruck „unter den Nagel reißen“ gebraucht.

Bosshammer war seit 1652 Landdechant unseres Dekanats Zülpich. Damit war er Chef über 82 Pfarrer und 4 Kapläne, ohne die 30 Stellen, die von den Orden besetzt waren. In seinem Dekanat gab es an die 130 Pfarr- und Filialkirchen, die sich auch lange nach dem Kriege teilweise noch in einer sehr trostlosen Lage befanden. Darunter also auch ab 1660 unsere neue Filialkirche, die sicherlich auch mit seinem Wissen und Einverständnis erbaut worden ist.

Unserem Dechanten lag aber auch die Zucht des Landklerus am Herzen, die castitas, die standesgemäße Keuschheit, denn manche seiner Geistlichen lebten im Konkubinat. 1660, also 8 Jahre nach seinem Amtsantritt, hatte er so viel erreicht,

„dass diejenigen, welche ihre Konkubinen nicht entlassen wollten, des immerwährenden Drängens müde, ihre Benefizien aufgaben und wegzogen. Manche haben ihre Konkubinen wohl aus ihrem Hause entfernt, dulden sie aber in ihrer Nähe, außerdem behalten sie ihre Kinder bei sich im Pfarrhause entgegen der kirchlichen Vorschrift.“ (70)

In unserer Pfarrei Konzen ist darüber jene Zeit betreffend, nichts bekannt geworden. Dieser Abschnitt soll uns helfen, etwas mehr Verständnis dafür aufzubringen, was uns für die kommenden Jahrzehnte erwarten wird, die wir uns jetzt gemeinsam betrachten wollen. Dr. Arens meint hierzu, dass die Besetzung der Pfarreien mit Weltgeistlichen der Versorgung derselben diene. (21)

Frater Peter Reuter, OPraem., Roetgens erster Geistlicher

Roetgens erste Kirche war nur eine Filialkirche mit eingeschränkten Rechten. Die Messe konnte jetzt sonntäglich hier gefeiert werden und die Eucharistie empfangen werden. In den ersten 4 Jahren war es immer noch hart, denn wir hatten keinen Priester vor Ort. Also musste für die letzte Ölung, den so genannten Ver-sehgang, immer noch der Pfarrer aus Konzen geholt werden, ebenso wie die Babys dorthin zur Taufe getragen werden mussten. Sonntags kam meist ein Mönch vom Kloster hierher, um die Messe zu feiern und die ihm mögliche Seelsorge zu betreiben. Das ging bis 1664 Peter Reuter, ebenfalls Prämonstratenser, ein geborener Konzener „Jong“ hier unser erster Dorfpriester bzw. Rektor wurde. Elmar Klubert geht davon aus, dass dieser Priester auch die Erlaubnis seines Konzener Vorgesetzten und Konventsbruders hatte, Ehen zu schließen, zu taufen und auch alle sonstigen Sakramente zu spenden. Damit hat Klubert Recht, denn die dazugehörigen Kirchenbücher wurden auch von Peter Reuter angelegt (152)

Auch die Rotter konnten hier zur Kirche gehen. Auf Petergensfeld wohnte damals keiner, die Leute vom Reinartzhof bekamen erst etwas später die Erlaubnis, Konzen fern zu bleiben und die Messe in Roetgen zu besuchen. Zu den Kirchweihfesten und zu gewissen Prozessionen mussten alle Roetgener bis zur Pfarrerhebung 1754 regelmäßig nach Konzen. (siehe Definition Mutterkirche)

Erstaunlicherweise wird Pater Peter Reuter im Gegensatz zu vielen seiner Nachfolger geradezu oft erwähnt. Wenn sich der Inhalt der Überlieferungen auch immer wiederholt, so wollen wir hier aber nicht verschweigen, was an Offiziellem von Peter Reuter überliefert wurde:

Reuter, Peter, gebürtig aus Conzen, hatte 1656 in Heinsberg Profess abgelegt und war ab 1. 12. 1664 „erster Seelsorger - Rektor - mit dem Wohnsitz in Roetgen“. Er amtierte hier bis zum Jahre 1671, um dann Pfarrer in Obgeleen und anschließend Pfarrer in Hünshoven** zu werden. Er starb in Reichenstein am 12. 8. 1679.* (62) *Obgeleen, richtige zeitgenössige Schreibweise Op-Geleen, heißt heut Oud-Geleen und ist ein Stadtteil von Sittard-Geleen in den Niederlanden, ** Hünshoven ist heute ein Stadtteil von Geilenkirchen

Peter Reuter findet auch in er Abschrift „Kurze Darstellung der hiesigen Kirche“ Erwähnung: *...Der erste Pfarrer der Ortsgemeinde war Petrus Reuter aus Reichenstein, zugelassen zum Pfarrdienst (deservitum) in Roetgen, - einem Anhängsel der Konzener Mutterpfarre -, von Godfr. Flammersheim aus Reichenstein, dem Pastor von Konzen.* (50)

Den Namen Peter Reuter haben wir ebenfalls in den Kirchenbucheinträgen in Konzen und Roetgen zur Einweihung unserer Kirche gefunden. Weiter berichtet eine kürzlich erst im Pfarrarchiv gefundene Urkunde, die Dank Herrn Rex und Herrn Baumann übersetzt wurde, über Peter Reuter:

*„Nachdem der Gottesdienst (in Roetgen) etliche Jahre lang an Sonn- und Feiertagen aus dem Kloster Reichenstein ermöglicht worden war, wurde am 1. Dezembers des Jahres 1664 der ehrwürdige Herr **Peter Reuter**, Stifftsherr des genannten Klosters zum ersten Rektor dieser Kirche bestellt und war (auch) hier wohnhaft.*

Dieser wurde am 21. Oktober im Jahre 1671 von hier abberufen und als Pfarrer in Obgeleen eingesetzt.

Er starb am 12. August des Jahres 1679 in Reichenstein als Pfarrer von Hünshoven“.⁽²⁾

Dr. Arens weiß folgendes über unseren ersten Pastor zu berichten:

39. Reuter, Petrus

Aus Konzen (*ex Conzen*).

+14.8.1679; PR: Nachtrag: *obyt pastor in Hunshoven 12 aug.1679*

Profess: 1656

-1.12.1664: Petrus Reuter aus Conzen nimmt als erster ständiger Seelsorger seinen Wohnsitz in Roetgen. Mit diesem Jahre beginnen auch die noch erhaltenen Taufregister;

-3.11.1669: appr. für Seelsorge in den Pfarren Monschau, Konzen und benachbarten Pfarren;

-Kurat in Roetgen (*exstitit curatus in Roetgen, dioecesis Coloniensis*);

-30.9.1671: Einführung als Pfarrer in Geleen (*investitus pastor*);

-25.10.1672: aus dem Amt entfernt vom Steinfelder Abt und dem Reichsteiner Prior deshalb, weil beide weniger gut miteinander auskamen (*amotus per abbatem Steinfeldensem et priorem Reichsteinensem eo, quod ambo minus bene convenirent*);

-Beichtvater in Heinsberg (*confessarius Heinsbergensy*);

-Pastor in Hünshoven b. Geilenkirchen.

⁽²¹⁾

Also scheint auch zwischen den Ordenspriestern nicht immer Friede, Freude, Eierkuchen geherrscht zu haben, was seine kurze Zeit in Obgeleen erklärt. Die Zahl 39 bezieht sich auf die laufende Zahl der Professe, die in Reichenstein abgelegt wurden und die Herr Dr. Arens katalogisiert hat.

Unser ehemaliger Pfarrer Corsten fasst die Einkünfte von Peter Reuter in seinem unveröffentlichten Manuskript wie folgt zusammen:

„1664, 1. Januar: Verzeichnis des jährlichen Gehaltes des zeitl. Pastoris Roetgen (uffm Roetgen), welche die Nachbarn daselbst aus ihren Mitteln freiwillig statuiert haben auf 59 ReThaler u. zu Ostern 4 Albus (Anm.: pro Haus) Neben dem einmütig versprochen Benden und Ländereien einzunehmen soviel als genug für 8 oder 9 Kühe zu halten. Dieses Salarium wurde nicht auf alle Kommunikanten repartiert, sondern wurde jährlich durch die Ädilen (Beamte des Amtmanns) bei den Einwohnern zusammen kollektiert (eingesammelt).

1666, 28. Mai: wird von der Düsseldorfer Regierung der 4. Teil von dem Wein-kauf dem Pastoren uffm Roetgen zu desti besserer Subsistenz beigeworfen.“⁽⁴⁶⁾

8 – 9 Kühe musste man sich auch zuerst einmal anschaffen. Und sollte der Roetgener Pastor sich diese damals noch kleinen Kühe wirklich leisten können, müsste er auch die Zeit aufbringen, sich um sie zu kümmern. D.h. also noch lange nicht, dass Pastor Reuter die Kühe auch wirklich gehabt hat. Ihm bei unserer enormen Gemeindefläche Land für 8-9 Kühe zu zuweisen, war für unsere Vorfahren ja absolut kein Problem.

1670 verzeichnen die Akten die ersten Schwierigkeiten mit der Bezahlung des Pastors. Der Auszug aus den Protokollen von Reichenstein mit dem Titel „Kurze Darstellung der hiesigen Kirche“ ist aufgrund des miesen Lateins nicht genau übersetzbar. Wir glauben herauslesen zu können, dass der Landesherr den Amtmann Kolff beauftragt hatte, dafür zu sorgen, dass alle Einwohner von Roetgen zum Unterhalt des Pastors beitrugen. Daraufhin warfen die Roetgener dem Amtmann Unterschlagung oder Bereicherung im Amt vor, weil er sich für diese zusätzliche Arbeit einen gewissen Anteil fragte, und der wiederum den Roetgener, dass einige sich weigerten, ihren Beitrag zu zahlen. Der Beamte konnte sich allerdings vor seinem Herrn rechtfertigen...“ (50)

Frater Conradus Frohnen, OPraem. Priorat Reichenstein

1671 hatten wir mit Conrad Frohnen bereits unseren zweiten Priester oder wie es in der soeben genannten Urkunde heißt:

„...Kurz, nachdem Petrus Reuter den Pfarrdienst angetreten hatte, wurde er zum Pastor in Obgeleen befördert. An seiner Stelle wurde vom Herrn (Pater Friedrich Wilhelm) Jakobi Frater Conradus Frohnen aus Reichenstein als Deservitor bestellt, der etwa 25 Jahre treu seine Kirche verwaltete...“ (50)

Stellen wir den neuen Pfarrer hier kurz vor: *„Frohnen, Conrad, geboren in Froitzheim, legte 1654 in Reichenstein Profess ab und wurde später, am 3. 11. 1671, „zweiter Pfarrer in Roetgen“. Hier blieb er bis zu seinem am 31. 1. 1695 erfolgten Tode. Hier wurde er auch begraben.“** (62)

*Dies geschah vor dem Altar der Urkirche. Nach Anbau 1723 und Rückbau 1860 dürfte sich die Grabstelle so ziemlich vor der jetzigen Tür befinden. (153)

Unser Pfarrarchiv hierzu:

„Dessen Nachfolger wurde am 3. November 1671 in Roetgen als zweiter Kurat oder Rektor des Ortes der ehrwürdige Herr **Fronem* aus Froitzheim**, ein Stifths herr des Ordens der Praemonstratenser aus Reichenstein. Er starb hier am 31. Januar 1695 und wurde vor dem Ausbau der Kirche*** (*direkt*) vor dem Hauptaltar**** beerdigt“.** (2)

*Im Taufregister von 1671 wird Franz Conrad als Nachfolger genannt, dann, dass Franzis Fronen der neue Pfarrer sei, und später, dass Pfarrer Conrad Fronen 1695 gestorben sei. Es handelt sich wahrscheinlich in allen Fällen um ein und denselben Conrad Fronen/Fronem oder Frohnen, allein schon deshalb, weil uns die Konventualenliste der Prämonstratenser keine Alternative lässt. (152)

**Froitzheim ist heute ein Ortsteil von Vettweiß

***der besagte Ausbau, bzw. Anbau oder Verlängerung erfolgte erst 1723 unter Pater Pütz

**** das Grab befindet sich nach dem Rückbau der Kirche in der Mitte des 19 Jhd. so ziemlich unter der jetzigen Tür der Marienkapelle.

Jetzt zu unserer Reichensteiner Quelle:

38. Frohnen, Conradus

Aus Froitzheim bei Vettweiß (Froitzheimensis) +31.1.1695 in Roetgen und in der alten Kirche begraben.

Profess 6.8.1654 zusammen mit Wilhelmus Jacobi*

-3.11.1669: appr. zur Seelsorge in den Pfarren Monschau, Konzen und benachbarten Pfarren;

-3.11.1671: Seelsorger (*deservitor*) in Roetgen;

-30.6.1687: schon seit längerer Zeit Pfarrer in Roetgen (*pastor in Roetgen*); soll in dieser Aufgabe fortfahren, und der Pfarrer von Konzen soll ihn hierin nicht stören; dieser Vermerk bezieht sich auf das Bittgesuch der Roetgener vom

26.6.1687: *Weil wir Gott Lob bis dato in der rechten christkatholischen Lehre vorerst von Herrn Petrus Reuter und demnächst von unserem jetzigen Seelsorger, Herrn Conradus Fronen, zu sonderbarer Auferbauung aller christlichen Seelen unterhalten, auch dabei von den vorigen H.H. Pastoribus zu Contzen, Godefridus Flamersheim (1654-1660) und Wilhelmus Jacobi* (1660-1686) niemals turbiert worden, außer, daß der jetzige Pastor Christianus Blees (1686-1691) sich hat verlauten lassen diese unsere hochnötige Seelsorge zu behindern.* -

15.7.1687: jetzt appr. für die ganze Erzdiözese Köln. (21)

K.Corsten, Zur Pfarrgeschichte von Rötgen 103 f; E.Klubert-Fr.Schartmann, Roetgen wie es war 172ff.

* Wilhelm Jacobi (1631-1706), Nr. 37 der Konventualen-Professliste, wurde 1666 zum Pfarrer in Konzen lebenslang berufen und war seit September 1686 Prior des Klosters Reichenstein

---...---

Im gleichen Jahr wurde für das jährliche Salär von 16 Albus für Frater Frohnen in Roetgen gesammelt, welches anscheinend schon dessen Vorgänger Peter Reuter versprochen worden war. In diesem Abschnitt ist ebenfalls von 59 Imperialen (Reichstalern) die Rede, aber aufgrund des komplizierten Lateins steigen wir hier trotz professioneller Hilfe nicht durch. Wir werden auch in den kommenden Abschnitten mit Imperialen = Reichstalern, Albus und Blaffard zu tun haben. Es ist kaum möglich, diese Währungen in unsere Zeit zu übertragen, wenn wir keinen direkten Vergleich durch die Kaufkraft haben. (50) Frohnens Vorgesetzter in Konzen war lange Jahre Pfarrer Fabritius. Über ihr Verhältnis zueinander gibt es nichts Negatives zu berichten.

1678 Monschau verliert seinen Wert als Festung

Warum schon wieder Krieg, Raub und Plünderungen? Der Grund war die Politik seiner allerkatholischen Majestät Ludwig XIV, des Sonnenkönigs, der seit 1661 absolutistischer Alleinherrscher des mächtig gewordenen Frankreichs war. Er nutzte seine erstklassige Armee für insgesamt 4 Raubkriege gegen seine schwachen Nachbarn und hinterließ eine komplett verbrannte Pfalz und viele andere ruinierte Landstriche. Unter ihm verleibte sich Frankreich u. a. das reiche Elsass ein. Was er in unserer Region so veranstalten ließ, finden wir bei Dr. Elmar Neuß:

„Auch diesmal konnte das Monschauer Land sich glücklich schätzen, einigermaßen im Windschatten der Ereignisse zu liegen, verglichen etwa mit dem nicht weit gelegenen Nideggen. Doch Mitte November 1678 gelang es den Franzosen, ohne großen Widerstand die Burg Monschau einzunehmen...

...Die Eroberer plünderten von neuem das Land aus...In den folgenden Jahren kaufte sich die Stadt mehrfach (a. 1683, a. 1688, a. 1690 und a. 1691) mit Hilfe so genannter Salva Guardia Briefe gegen erkleckliche Summen von französischen Requirierungen los...

...Schließlich fiel die Burg a. 1689 den französischen Programm zur Entfestigung (Anm.: Zerstörung der Festungen) des Rheinlandes zum Opfer. In diesem Jahr sind die meisten Eifelburgen systematisch ruiniert und als Festungen unbrauchbar gemacht worden. Diesmal leistete die Besatzung jedoch nach Kräften Widerstand, als die Belagerung und Beschießung im Winter 1688/89 begann. Nach Heranführung verstärkter Artillerie gelang den Franzosen am 1. Februar 1689 die vollständige Eroberung..." (9)

Diesen Abschnitt haben wir nur eingefügt um Ihnen zu zeigen, dass wir in unserer Region nur ein Zeitfenster von etwa 20 Jahren hatten, in denen Frieden und relativer Wohlstand geherrscht haben. Dieses Fenster ist genutzt worden zum Bau unserer Kapelle. Und das war unser Glück, sonst wären unsere Vorfahren wohl noch Jahrzehnte den Kirchenweg nach Konzen gelaufen.

Nun zurück zu unserer näheren Geschichte:

1680 visitierte der Landdechant aus Zülpich*, der damals die ungefähren Machtbefugnisse eines Weihbischofs hatte, Konzen. Es sind von diesem Besuch keine Schwierigkeiten mit uns Roetgener überliefert, nur, dass der Landdechant einen Sekretär dabei gehabt hatte und am 20. u. 21. Oktober in Konzen war und das Ganze mit Schnepfen und Wein und Futter für das Pferd 17 Gulden gekostet hatte. (6) * 1680 war Franz Müller Landdechant zu Zülpich (70)

Also war das Verhältnis der Roetgener zu den Konzener Pfarrern Flammersheim und Fabritius noch einwandfrei gewesen. Beide waren Reichensteiner Prämonstratenser und kamen aus der Schule unseres Stephan Horrichem. Die Querelen, die uns ab sofort generationenlang begleiten werden, begannen eindeutig 1686 mit dem Augustiner Christian Blees, der damals Pfarrer von Konzen wurde. Schauen wir ihn uns mal näher an:

--- Der nächste Pfarrer war Pastor Christian Blees von 1686 bis 1691, als er Pfarrer in Aachen geworden war. In seine Zeit fallen auch die Bedrängnisse, diesmal durch die Franzosen in den Jahren 1689/90, wobei aber von Plünderungen in der Konzener Kirche nichts berichtet ist." (6)

Christian Blees, ursprünglich regulierter Chorherr der Augustiner von Mariawerth bei Geldern, erhielt seine Ernennung am 28.12.1686. Seine Amtszeit wurde ihm unter den damaligen Verhältnissen recht sauer gemacht. Fortgesetzte Demolierungen und Plünderungen durch herumstreunende Banden, die vor nichts zurückschreckten und alles plünderten, was nicht niet- und nagelfest war, zwangen ihn zweimal, nämlich am 2.7.1689 und im Jahre 1690, die kirchlichen Geräte durch seine Haushälterin, deren Name leider nicht überliefert wurde, nach Aachen in Sicherheit zu bringen. Nachdem er 1688 die Skapulier-Bruderschaft eingeführt hatte und 1690 erstmals die Jesuiten-Mission halten ließ, resignierte er zwar im Jahre 1691, doch wurde er noch im gleichen Jahr Pfarrer an St. Peter in Aachen. Hier konnte er sich auch nicht halten, denn die Pfarrangehörigen protestierten gegen seine Bestellung, denn sie wollten keinen Ordensgeistlichen als Pfarrer..." (6) (Anm.: Dieser Lebenslauf kann so nicht stimmen. Das Kloster Mariawerth war durch die Reformation schon vor der Geburt unseres Pfarrers Blees erloschen.)

Roetgen will schon 1687 weg von Konzen

Nur 7 Jahre nach der Visitation durch den Dechanten und nur kurz nach der Einführung von Pfarrer Blees, sieht das Verhältnis ganz anders aus, wie uns die folgenden beiden Briefe erklären, die unser ehemaliger Pfarrer Carl Corsten, ein Heimatkundler erster Güte, im Archiv des Erzbischofs in Köln ausgegraben hat.

„Da Roetgen immer noch (bis 1804) von Conzen in kirchlicher Hinsicht abhängig blieb, entstanden 1686 Misshelligkeiten zwischen Mutterkirche und Tochterpfarre. Als nun der Kölner Weihbischof und Generalvikar Johann Heinrich d`Anethan auf seiner großen Visitationsreise am 26. Juni 1687 nach Monschau kam, ließ die Gemeinde Roetgen durch besondere Abgeordnete ihm ein Bittgesuch überreichen, in dem sie ihre schwierige Lage ausführlich schilderten und um völlige Los-trennung von der Mutterpfarre bat.“ (64) (Mit der Jahreszahl 1804 liegt Corsten u. E. falsch, 1754 wäre richtig, wie wir noch beweisen werden.)

„Hochwürdigster, Hochedelgeborener gnädiger Herr Weihbischof!

Ew. Hochwürden seint wir unterschriebenen Benachbarten des Dorfs Rötgen Amts Montjoie hiermit anzufügen hochbenötiget aus hauptsächlich diesen Ursachen, daß wir von der Pfarrkirche Contzen zweieinhalb Stunden entlegen, folglich bei dem zur Winterzeit absonderlich dieser orts häufig einfallenden Schnee und Ungewitter der Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen nit allein versäumt worden, sondern auch wegen dieser weiten Entlegenheit verschiedene Kinder ohne die heilige Taufe, viele Kranke ebenfalls, ehe und bevor man den zeitlichen Pastoren zu Contzen hat erreichen können, ohne Empfang der hochheiligen Sakramente hingestorben, zu geschweigen, daß etliche Verstorbene fünf und sechs Tage dieser Ursache halber unbegraben stehen blieben, auch bei österlicher Zeit wir uns alle rechte Christkatholische bezeigen, weniger auch unser uns höchst angelegenes Seelenheil dem erheisch und unserem Verlangen nach befördern können. Auf unser unterthäniges Supplicieren seint Ihro Hochfürstliche Gnaden, unser Landesfürst und Herr, bewogen worden, dero gnädiges Placitum zu Erbauung einer Kirche aus unseren eigenen Mitteln anno 1657 in unser Dorf zu erteilen, auch zu desto besserer Subsistenz eines eigenen Seelsorgers durch deroselben Beamten einige Gemeinden hierzu anweisen zu lassen. Weil wir Gott Lob bis dato in der recht christkatholischen Lehre vorerst von Herrn Petrus Reuter und demnächst von unserem jetzigen Seelsorger, Herrn Conradus Fronen, zu sonderbarer Auferbauung aller christlichen Seelen unterhalten und auch dabei von den vorigen H. H. Pastoribus zu Contzen, Godefridus Flamersheim (1664-1666) und Wilhelm Jacobi (1666 -1686) niemals turbiert (behindert) worden, außer, daß der jetzige Pastor Christianus Blees (1686-1691) sich hat verlauten lassen diese unsere hochnötige Seelsorge zu behindern.

Wir aber diejenigen sind, aus deren Mitteln die Erbauung der Kirche und Unterhalt des Deservitors genommen worden, möchten wir demütigst bitten: Ew. Hochwürden wollen in Betracht obangezogenen höchster Sorg und Ursachen uns hierbei gewähren und unseren Herrn Deservitor Conradus Fronen zu dem von uns gesuchten heilsamen End manutienieren (schützen, Hand drüberhalten) zugleich uns von der Pfarre Contzen separieren. Hierüber Ew. Hochwürden demütigste

*Jan Stollewerk,
Theis Kreitz,
Peter Kremer*

Jakob Scholl

Jan Leutgen

Nelles Dobbelstein

Peter Coslar

Jan Barth

Friedrich Weyrauch

Johann Offermann etc.

(im ganzen 36 Unterschriften von Ortangehörigen, deren Familien zum größten Teil heute noch dort ansässig sind)." (46,53,63,64)

Pfarrer Corsten mag die Aufzählung der Familienväter, bzw. Haushaltsvorständen, zu umständlich gewesen sein. Wir fügen sie aber hier ein, da sie eine sehr wertvollen Quelle für alle Heimatkundler darstellen. Die Urkunde ist, wie so viele, schwer entzifferbar. Und es sind nach genauer Betrachtung nur 34 Namen, die auf einem separaten Blatt dem Bittgesuch angefügt wurden:

Jan Stollenwerk

Huepper(+)*St(o)llenwerk geunger* (des verst. Huppert Stollenwerks Junge)

Teilmann Kremer Keirchmeister

Theiß Kreitz Kurchmeister

Nelles Kremer sendtscheffen

+ Johann Kreietz der aldere

+ Peter Kremer

Krein Stollenwerck ®

Teillmann Kreitz

Jan Barth ®

Jacob Schoell

Geill Kornmann ®

+ Jan Leutgen

+ Johann Weyrauch

Theiß Mathey ®

+ Steffen Barth

Peter Cosler ®

+ Nelles Kreitz

+ Claß Bartt

+ Gerhartt Offermann

+ Theiß Barth

Gerhartt Madhe (wahrscheinlich Mathée)

+ Geil Kong (wahrscheinlich König)

Driß Leuttgen

Jean Schull ®

Jan Herman

+ Matties Weirehe (wahrscheinlich Weihrauch)

+ Andreieß Eiserenzantt (wahrscheinlich Eisenzahn)

+ Klaeß Feuerester (wahrscheinlich Foerster)

Nelles Dobbelstein

+ Wilhelm Kremer

+ Johan Kreitz der jung

Thonnes Peyr

Die mit ® gekennzeichneten Namen stehen auf der rechten Seite der Liste und wurden hier eingegliedert. Die mit „+“ gekennzeichneten Namen sind die Namen der des Schreibens Unkundigen. Der Schreiber trug ihren Namen in die Liste ein und unter Zeugen fügten sie ihr Kreuz als Handzeichen hinzu. (59)

Pfr. Corsten schreibt den Namen Fronen, also ohne h. Das Ergebnis des Bittgesuches ist Folgendes: *"In seinem Antwortschreiben vom 30. Juni wurde dem zeitigen Deservitor (Geistlicher, Priester) die ganze und alleinige Seelsorge in Roetgen übertragen, die nachgesuchte Erhebung zur selbständigen Pfarre jedoch abgelehnt."* (64) Den kompletten Wortlaut finden wir aber in seinem unveröffentlichten Manuskript:

„...30.06.1687 erfolgt folgende Entscheidung: Aus den bei unserer Gegenwart allhier (in Montjoie) sowohl schriftlich, als auch mündlich vorgebrachten erheblichen Ursachen wird D(ominus) Conradus Fronen, professus von Reichenstein bei Administration der Kirchen zum Roetgen aus erzbischöflicher Autorität hiermit mantueniert, dem pastoren zu Conzen und allen so diese fürkommen mag, ernstigs anbefohlen, ihn weniger nicht als seinen fuhrfahren dabey unturbiert (unverwirrt, unbehindert) und unbetrübt zu lassen, gestalt besagten Conrad die alleinige Seelsorge berührten Orts roetgen committiert, die völlige Separation aber bis auf weitere Anordnung ausgestellt und alles ohne Erneuerung in status quo verbleiben solle..." (46)

Das war ja wohl ein Anpfeiff erster Klasse für den Pfarrer zu Konzen Christian Bles. Aber die Gemeinde gab sich noch nicht zufrieden und ließ nicht nach. Der Generalvikar war eben erst (am 4. Juli) nach Köln heimgekehrt, da überreichte am 14. Juli der „Wohlehrwürdige Herr Pastor um Roetgen“ dem Geheimsekretär des Generalvikars, dem Apostolischen Pronotar Heinrich Jansen, Canonikus an St. Cunibert in Köln, ein vom Kaiserlich-Päpstlichen Notar Arnold Lauterbach beglaubigtes zweites Bittgesuch, das ebenso wie das erste Gesuch abschlägig beschieden wurde. Die Originale befinden sich im Erzdiözesan-Archiv in Köln.“ (64)

Dieses zweite Bittgesuch vom 14. Juli 1687 ist im Prinzip nur eine notarielle Bestätigung der im ersten Bittgesuch vorgebrachten Beschreibung der Situation. Auch das sollte unseren Vorfahren nicht weiterhelfen.

„Weilen der Wohlehrwürdige Herr Pastor ufm Rötgen sein vorhabendes Supplicieren von mir attestatum begehret, so dienet ihm dieses pflichtmäßig. Wie nemlich des Dorfs Roetgen abgelegenheit von der Pfahr Contzen etwa zweieinhalb Stund sonderlich zur Winterzeit bestehet, zu welcher Zeit öfters durch rinnbach-tige wasserzüchtige Buschhecken und drauf folgendes Vehnn solch großer Schnee geweßen, daß etliche Tage sich einheimisch halten mussten, bis dass der Schnee durch erfolgten Frost etwan steif worden, also daß einer den anderen vorgehend Bahn machen und also sich kümmerlich in Leib und lebens gefahr haben durch arbeiten müssen. Und weilen öfters zu winter großer schnee zeit sich zugetragen, daß einige sich allein hasardieren wollen, seint im wüsten Vehnn irrig gangen undanderen zwetten oder dritten Tag doit im schnee gefunden worden, wir Nachbarn, also der beiden Dörfer Contzen und Rötgen Nachbarn, genötiget, große lange dicke Eichenstöcke durchs Vehnn einen vom anderen eines steinwurfs weit ufzurichten, damit solche große Ungelegenheiten zu vermeiden. Wie nun Doiten und Kinder zur Taufen aus diesen Dorf und zur Pfahr Contzen zu der Winterzeit hinzubringen seien, lasse alle welt judicieren (beurteilen). Also muß schließen, daß Supplicantis petitum (Bittgesuch) ohne Maßgebung unabschlägig sein müsse. Daß auch in Zeit dieser uferbaueten Kapellen aus idioten (unwissenden) gar einfältig schwach gläubigen Leuthen nunmehr rechte hoch Vehnn Christenleuth oder Montjoyer worden, welche aus höchster not den gottesdienst zu haben sich dermaßen angegriffen (angestrengt), daß ein zeitlicher Kapell Bediensteter nebst gelt und fleisch und butter beisteuer durch dargestell-

*tes erb, unentgeltliche besserung aus heu, heid und holtz und andren notwe-
nidgen Sachen zufuhr habende Viehezucht sich nottürftig woll ernehren kann. Die
Kapell liegt in medio itineris zwischen Monjoie und Aachen, also die itinerantes
(Reisenden) Sonn- und Heiligtags selbigen orts Messe sich sorgfältig bedienen,
also es ein überaus nützlich Goteshaus ist."*

Arnold Lauterbach, Apostolicus Caesareus creatus et approbatus Notarius" (19. 53.
64)

Die hier beschriebenen Wetterverhältnisse sind für uns fast unglaublich. Bitte
erinnern Sie sich hier an unsere Erwähnung der kleinen Eiszeit. Selbst wenn die
beiden Briefschreiber hier etwas zu sehr vom Leder gezogen haben, schlimmer
als heute war es allemal.

Diese beiden Bittgesuche verraten uns ganz nebenbei folgende wichtigen Er-
kenntnisse: Wir hatten also die Erlaubnis des Landesherrn zum Bau der Kirche.
Ebenso neu ist, dass hier behauptet wird, dass die Kirche aus eigenen Mitteln
erbaut wurde. Vom Marienstift, in dessen Kompetenzen der Landesherr Wolfgang
Wilhelm von Pfalz-Neuburg eingreift, ist hier keine Rede. In der Erlaubnis muss
gestanden haben, dass der Landesherr durch einen Beamten (Forstmeister,
Amtmann) für die Unterhaltung des Geistlichen in Roetgen sorgte, indem einige
Gemeinden angewiesen wurden, diesen zu unterstützen. Das macht uns nun et-
was Kopfzerbrechen. Für uns kommen da nach heutigem Verständnis nur Roet-
gen und Rott in Frage. Oder meinten die Bittsteller damit die Ortsteile von Roet-
gen? Bisher war immer nur von „Nachbarn“ die Rede. Aus dem Brief des Notars,
den man clevererweise um Bestätigung der Angaben des ersten Briefes gebeten
hatte, geht hervor, dass die Geistlichen, mit Geld, Fleisch, Butter, Holz, Heu etc.
versorgt worden sind und sich so notdürftig, aber gut ernähren konnte.

1690: Die Mission der Jesuiten als Mittel der Gegenreformation

In der o. a. Vita unseres Konzener Pfarrherrn Christian Bleses steht, dass er hier
1690 eine Jesuitenmission halten ließ. Die Jesuiten waren ein katholischer Orden,
aber deutlich jünger als zum Beispiel die Prämonstratenser. Sie wurden 1534 von
Ignatius von Loyola gegründet. Ihr Namenskürzel ist SJ für Societas Jesu,
scherzhaft auch „Schlaue Jungs“ genannt. Sie waren straff militärisch gegliedert
und erreichten innerhalb des Katholizismus eine solche Macht, dass der Papst sie
auf Druck der absolutistischen Herrscher 1773 verbieten musste. Erst 1814 wur-
den sie wieder zugelassen. Dieser Orden bildete praktisch die Speerspitzen der
Gegenreformation. Nachdem man 1648 damit geendet hatte, sich für die gegen-
seitigen Ansichten über den Glauben an den einen Gott zu massakrieren, ver-
suchte man halt mit anderen Mitteln, die eigenen Schäfchen bei der Stange zu
halten und die verlorenen Schafe von der Gegenseite zurück zu gewinnen. Die
Gegenreformation war aus katholischer Sicht sogar recht erfolgreich, denn es
gab Zeiten, da war das Deutsche Reich schon zu 80-90% protestantisch. Auf-
grund dieser Bewegungen pendelte sich das Verhältnis bei 50:50 ungefähr ein.

Zu den Mitteln der Jesuiten gehörten auch die Missionen. **(Der Begriff „Innere
Mission“ würde sich geradezu im Sinne des Wortes anbieten, wenn dieser Begriff
nicht von den Protestanten fest besetzt wäre.)** Durch Exerzitien, barocke Pracht-
entfaltung, Bußpredigten u. ä. wurde die katholische Bevölkerung wieder auf Li-
nie gebracht. Diese Missionen fanden fast nur in den Pfarrorten statt und konn-

ten sogar Ausmaße eines Volksfestes haben. Wie aus unserem Text hervorging, hatte Pastor Blees die Jesuiten angefordert, weil er anscheinend mit seiner Pfarrei nicht fertig wurde oder dass er unter seinen Schäfchen reformatorische Ideen der Gegenseite entdeckt hatte.

„...Die erste Volksmission in Monschau, von der wir Kunde haben, lag damals aber schon ein Vierteljahrhundert zurück. Sie ist deswegen bemerkenswert, weil die Missionare der neu gegründeten Jülich-Bergischen Mission im Oktober 1690 Monschau und das Monschauer Land zum ersten Schauplatz ihres Wirkens überhaupt wählten. Welche Orte außer der Stadt Monschau überhaupt besucht wurden, erfahren wir aus den Berichten leider nicht; die Litterae annuae geben darüber vor der Einführung der Segneri-Methode nur in Ausnahmefällen Auskunft., Nach den damaligen Gepflogenheiten dürfen wir aber annehmen, dass außer den Pfarrorten auch die größeren Filialen eine kurze Mission erhielten. Über diese allerersten Missionen wären wir wahrscheinlich besser unterrichtet, wenn die „Historia Missionis Julio-Montensis 1690 – 1693“ noch verfügbar wäre.

Große Verdienste um die früheren Missionen erwarb sich der aus Monschau stammende kurfürstliche Rat Johann Winand Stoltzen, der jahrzehntelang das Amt des Wehrmeisters bekleidete. Einem Schriftstück aus dem Jahre 1730 zufolge war es ihm zu danken, dass die Jesuitenmissionare 1690 ins Monschauer Land kamen und ihre Missionstätigkeit aufnahmen; er sorgte für alles, was sie während der ganzen Mission benötigten und ging den einfachen Leuten mit gutem Beispiel voran, indem er sich eifrig an der Mission beteiligte.

Festgehalten zu werden verdienen auch die Namen der Patres, die die Volksmission durchführten. 1690/91 waren es P. Abraham Camp und P. Adolph Gierlich; der erstere erlag den Strapazen der Mission bereits am 26.2.1692...“. (65)

Eine Methode der Gegenreformation: Die Segneri-Methode

Was verstand man nun unter der Segneri-Methode? *„...Das Generalvikariat in Köln wies daher auf besondere Anweisung des Kölner Erzbischofs die Ortspfarrrer ausdrücklich an, die Volksmissionare geistlich zu unterstützen. So quartierten sich die, meistens zwei, Missionsprediger nicht im Pfarrhaus ein, sondern kamen bei den Dorfbewohnern unter. Der Sinn der Missionen bestand darin, die Bevölkerung nach der Reformationszeit und besonders nach dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg zu den Inhalten und der Glaubenslehre der katholischen Kirche im Sinne der Gegenreformation zu führen. Andachten, Predigten - oft stundenlang -, Beichtgehören, Hinführen zur Erstkommunion gehörten zum inhaltlichen Bestand der Missionen. Dabei übernahmen die Jesuitenpatres von 1732 an die so genannte Segneri-Methode aus Italien, die besonders die Gefühle der Dorfbevölkerung ansprach. Geistliche Darbietungen auf einem Theater, auch das öffentliche Geißeln, lange und beschwerliche Bußprozessionen zu anderen Dörfern hin und von anderen her, versetzten die Menschen in eine fast ekstatische Frömmigkeit und Bußfertigkeit. Nicht selten wurden daraufhin Generalbeichten abgelegt. Mit dem Aufkommen der Geisteshaltung der Aufklärungszeit allerdings, die die vernunftbetonte Orientierung des Denkens möglich machte und bis heute nachhaltig wirkt, sollten die Volksmissionen im Rheinland wieder in einem eher relativ vernünftigen Maß abgehalten werden...“* (66)

Eine unendliche Geschichte: Streit ums Geld für den Seelsorger

Kommen wir zurück nach Roetgen: Unsere Vorfahren hätten eigentlich sehr zufrieden sein müssen, wären da nicht die Folgekosten gewesen, denn mit dem Bau musste auch der Unterhalt des Pastors gesichert sein. Vom Marienstift war für eine Filialkirche kein Cent zu erwarten. Auch wenn das Kloster einen seiner Mönche abstellte, so brauchte dieser Seelsorger trotz Armutsgelöbnis wie jeder Mensch täglich drei Mahlzeiten, ein Dach über dem Kopf und ab und zu eine neue weiße Kutte, wie die Prämonstratenser sie trugen.

Wir haben gesehen, dass bisher vier Grundstücke gestiftet wurden, aber die Pacht dafür machte den Bock, bzw. unseren Reichensteiner Pater nicht fett. Auch die Zuwendung durch den Landesherrn durch Steuerverzicht wird kaum ausreichend gewesen sein. Auch das Heu, das Brandholz usw. für eine kleine Viehhaltung, und auch die erwähnte Spende von Butter wird unseren Reichensteiner Mönch nicht dick werden lassen. Wenn eine Gemeinde von ca. 400 Einwohnern eine vernünftige Rundum-Seelsorge haben will, muss man auch bereit sein, hierfür ordentlich zu zahlen.

Wir sind im Barock, einer Zeit, in der man gerne zeigte, was man hatte. Auch in Roetgen ging es wirtschaftlich langsam aber sicher bergauf, um 1700 herum dürfte es den Roetgener durch die Fuhrunternehmen richtig gut gegangen sein. Die Erweiterung der Kirche anno 1723 wäre ohne gute wirtschaftliche Lage nicht denkbar gewesen sein. Unsere Seelsorger wollten auch vernünftig leben. Das ist nur allzu menschlich.

„1680 kam es, da einige Anniversarien gestiftet und verschiedene Hand- und Spanndienste von der Gde. übernommen wurden, zu einer Neureglung: von jedem Kommunikanten sollten dem Pastor jährlich 15 Albus gezahlt werden.“ (46)

Wir haben in den Bittbriefen gesehen, dass unsere Vorfahren mit Conrad Frohnen sehr zufrieden waren. Dem wiederum wurde von seinem Vorgesetzten in Konzen, dem Pfarrer Blees, Knüppel zwischen die Beine geworfen, worum man ja auch den Generalvikar bat, die Hand schützend über Pastor Frohnen zu halten. In unserem Dokument heißt es hierzu:

„...1687 wurde Frohnen vom Generalvikar dem Herrn Anethan* als Pfarrseelsorger bestätigt; er sollte für die genannte Seelsorge in der Gemeinde Roetgen alleine zuständig sein; allen und jedem einzelnen wurde auferlegt, ihn ungestört arbeiten zu lassen. Zwischenzeitlich starb D. Frohnen.“ (50) * Johann Heinrich von Anethan (1680 – 1693), Generalvikar des Erzbistums Köln

Frohnen starb 1695 hier in Roetgen und wurde auch hier begraben. Nach dem Brauch der Zeit dürfte dies vor dem Altar geschehen sein. Ohne hier der weiteren Baugeschichte unserer Kapelle vorauszuwollen, dürfte sein Grab genau vor der Tür unserer jetzigen Kapelle liegen, weil dort der Altar des Urbaus von 1660 lag.

Um die Seelsorge in der Pfarre weiter zu gewährleisten, bestellte der Konzener Pfarrer, der Weltgeistliche Werner Fabritius Fr. Theodor Janssen aus Reichenstein; 1695 wurde der Seren. (Herzog) gebeten, die Übernahme anzuerkennen; zwischenzeitlich agierte Theodor Janssen als Deservitor. (Diesmal: Filialverwalter) (52)

Pater Theodor Jansen, OPraem. Priorat Reichenstein

Theodor Jansen taucht bei Bongart nicht auf; er ist jedoch in der Liste der Priester in der Chronik des Kirchenchores erwähnt. Wir wissen nur, dass er noch im gleichen Jahr in Eller verstarb. Wie wenig doch von einem Menschen überliefert bleibt, selbst wenn er einen solch verantwortungsvollen Posten hatte, wie diese Priester, ist doch recht erstaunlich.

Die Chronik im Pfarrarchiv gönnt ihm gerade vier Zeilen:

„Diesem folgte am 4. Februar 1995 der ehrwürdige Herr **Theodor Jansen** aus Burtscheid nach, ein Stiftsherr der Propstei der Praemonstratenser in Reichenstein. Nach ca. 9 Monaten wurde er zum Pfarrer in Eller* in der Diözese Trier ernannt, wo er starb und auch beerdigt wurde“. (2) *Eller ist ein Weinort an der Mosel

Für Dr. Arens ist Theodor Jansen Nr. 44 der Konventualenliste:

44. Janssen (Jansen), Theodorus

Aus Burtscheid (*Porcetanus*) +24.11.1716 in Eller a.d.Mosel

Profess: 11.11.1666

Tonsur, Minores 24.6.1668 Diakon in Priester

11. 6.1668 Subdiakon Steinfeld

-3.11.1669: appr. für Seelsorge in den Pfarren Monschau, Konzen und benachbarten Pfarren;

-18.6.1672: appr. zum Predigen und Beicht hören für die ganze Erzdiözese Köln; auch 12.2.1689;

-Vikar in Eller a.d. Mosel, Bistum Trier.

Anm: Die Aussagen über Theodor Jansen gehen bei Herrn Arens noch wesentlich weiter, sie betreffen aber weder Roetgen, noch seine Kirche. (21)

Die Prämonstratenser verlieren ihren Einfluss

Während des 30jährigen Krieges hatte der Landdechant von Zülpich die Visitationen der Pfarreien ausgesetzt, nicht zuletzt aus dem Grunde heraus, dass sie nicht finanzierbar waren. Nicht nur unsere Prämonstratenser, sondern auch andere Orden, wie z. B. die Kapuziner in Euskirchen (1632), oder die Minoriten in Nideggen (1636) versuchten sich Pfarreien, die dem Landkapitel unterstanden, zu inkorporieren. Das ging so weit, dass sie sich der Aufsicht des Dechanten entzogen.

Der Dechant Franz Müller erwirkte 1680 ein erzbischöfliches Mandat, das die früheren rechtlichen Verhältnisse wieder herstellte. Aber bereits auf der Diözesansynode von 1662 wurde schon zu Zeiten des Landdechanten Everhard Bosshammer **festgestellt, dass „alle Seelsorgstellen** (curata beneficia tam unita et incorporata quam non unita et incorporata) von geeigneten Weltgeistlichen, nicht aber von Ordensgeistlichen bedient werden sollten. Am 9.1.1663 erließ der Erzbischofs* den Befehl, dass

„alle Ordensgeistlichen innerhalb eines Monats von dem Tage der Bekanntmachung dieser Verordnung ab gerechnet, sollen alle Religiosen, welche Pfarreien verwalten, sich in ihre Klöster zurückziehen...“

„...Im Amt Montjoie (im Ös(t)ling), waren damals die meisten Seelsorgstellen mit Prämonstratensern aus Steinfeld beziehungsweise Reichenstein besetzt. Und die

haben aufgrund besonderer Privilegien sich im Besitz ihrer Stellen auch weiter behauptet. (Eicherscheid und Höfen bis zur Säkularisation)..." (70)

* Maximilian Heinrich von Bayern, Erzbischof v. Köln 1650-1688

Der Landdechant hatte nicht die notwendige Autorität, den Befehl des Bischofs überall durchzusetzen. Deshalb musste der Herzog nachhelfen:

„...Aber in dem genannten Jahr 1695 erging vom (Seren.) durchlauchtigsten Herrn ein Dekret, kraft dessen Ordensleuten keine Pfarrstellen (mehr) übertragen werden durften. So wurde in demselben Jahr der Pfarrdienst von Wern. Fabritius (Anm. Pfarrer zu Konzen) Do. (Herrn) Franc Kleefisch, dem ersten Weltgeistlichen (in Roetgen) übertragen. Dieser tat auch seinen Dienst für etwa 5 Jahre. In dieser Zeit bat er den Seren. (Herzog) für eine bessere Existenzgrundlage um den Zehnten des (der novales unbebautes Land) Brachlandes, das der Seren. in Roetgen erhielt; er fand jedoch kein Gehör. Nach etwa 5 Jahren verzichtete Kleefisch wegen Verdrießlichkeiten mit den Pfarrangehörigen und der Dürftigkeit der Existenzgrundlage, wie er öffentlich (immer wieder) von der Kanzel (ex cathedra) erklärte, auf die Pfarrstelle, - Beförderung zum Besseren erhoffend -...“ (50)

Pfarrer Corsten hierzu: *„31.01.1695 starb Konradus Fronen – vom 4.2. bis 3.11.1695 war Theodorus Jansen Pfarrverwalter in Roetgen. Am 29.05.1695 berichtet der Schultheiß von Montjoie an die Düsseldorfer Regierung über die Streitigkeiten wegen der Besetzung der Stelle in Roetgen.“* (46)

06.06.1695 schreibt die Düsseldorfer Regierung an den Schultheißen zu Montjoie: *"Da durch Absterben Conradi Fronen erledigte Kapelle zu Roetgen u. deren Besetzung betreffend ist unser Befehl hiermit, dass du Dich mit allem Fleiß erkundigst, wer eigentlich collator dieser Kapelle sei und diesen Collator aufgebist, dass er einen clericum saecularem (Anm.: Weltgeistlichen*) und keinen Ordensgeistlichen präsentieren solle. Indessen hast Du befohlenermaßen mit Sequestration der Renten (Anm.: Einziehung der Gelder aus den gestifteten Grundstücken) bis auf weiteres zu continuieren (fortzufahren)".* (46)

*nach Arens wollte die Regierung die Weltgeistlichen in ihrem Machtbereich in erster Linie versorgt sehen (21)

Diese Anfrage nach den Collatoren (Besitzer, Unterhalter) hier braucht uns keineswegs zu wundern, denn der 30jährige Krieg hatte viele Archive zerstört. Von dem Archiv des Landdechanten z. B. wissen wir, dass es im Krieg verbrannt wurde. (72) Daraus erklärt sich auch die folgende Notiz:

04.07.1695 erscheint auf Veranlassung des Pfarrers Werner Fabricius von Conzen der gewesene Prior von Reichenstein Friedr. Wilh. Jacobi vor dem Notar zu Montjoie und gibt die Erklärung ab:

- 1. die noch mehrentsils consilio, opera et auxilio monasterii reichensteinensis (mit Rat, Werk und Hilfe des Klosters Reichenstein) erbaute Kapelle aufm Roetgen ist ein Appendix (Anhängsel) der Pfarre Conzen und undisputierlich unter selbige gehörig.*
- 2. Deren erster Ordinator (Rektor) Petrus Reuther ist vom damaligen Pastor von Conzen Gottfried Flammersheim dorthin gesetzt.*

3. *Nach dem Tode des Pastors Reuther hat er (der Comparent) als damaliger Pfarrer von Conzen die erledigte Roetgener Kapelle bedient und den Conradus Fronen als Kapelan dorthin bestellt.* (44,46)

03.10.1695 schreibt der Schultheiß zu Montjoie an den Pfr. Fabricius zu Conzen:

„...Nachdem ich Befehl erhalten, den Collator der Kirche zu Roetgen anzuweisen, daselbst anstelle des Prämonstratensers Theodorus Jansen clericum sacularem (Weltgeistlichen) anzustellen, habe ich dieses Euer Hochwürden als dem Collator notifizieren müssen und erwarte, dieses dem churfürstl. Befehl Folge geleistet werde...“ (46)

Zu 1695 bemerkt Elmar Klubert, dass seit 1664, hier auch Taufen und Heiraten durchgeführt worden sind. Wir zitieren: *„...und ab 1695 wurde ein eigenes Sterberegister geführt. Die Genehmigung der Konzener Pfarre, der Roetgen als Filialkirche unterstand, diese kirchlichen Handlungen jetzt durch den Roetgener Pfarrer vornehmen zu lassen, bedeutete den Verlust von Stolgebühren (Einnahmen) für den Konzener Pfarrer...“* (59)

Stolgebühren sind Gebühren, die bei der Anlegung der Stola anfallen, also an den Pfarrer gehen, wenn er so sein Amt ausübt. In Ländern, die keine Kirchensteuer kennen, wie z.B. Polen, sind sie heute noch üblich.

Rektor Franz Kle(e)fish, Weltgeistlicher

03.11.1695 bis 02.02.1700 ist Franziskus Kleefisch Rektor in Roetgen. Er war Weltgeistlicher. An einer anderen Stelle seines Scripts notiert Pfr. Corsten zu Kleefisch: *„1695, gleich nach dem Tode des Rektors Konrad Fronen, wurde obige Kopfsteuer von dessen Nachfolger Franz Kleefisch auf 14 Albus ermäßigt von der kurfürstlichen Regierung jedoch wieder auf 16 Albus erhöht.“* (46)

Fügen wir hinzu, was wir sonst über unseren Rektor Kleefisch erfahren konnten: **Kleefisch, Franz, war um 1663 in Soller geboren. (Nach dem Visitations-Protokoll vom 2.4.1700 war er 37 Jahre alt und 5 Jahre Priester.) Nach einem Studium am Gymnasium Laurentinum in Köln erhielt er im Frühjahr 1694 die Subdiakonweihe auf den Titel eines Patrimoniums von 60 Talern und wurde mit seiner Weihe zum Priester am 19. 9. 1694 zunächst Simmerath zugewiesen. Von 1695 bis 1700 war er Rektor in Roetgen. Mit dem 22. 1. 1700 wurde er dann Rektor in Stockheim und mit dem 23. 9. 1712 Pfarrer in Neunkirchen-Sieg. Er starb am 21.8.1731.** (62)

Soweit Hans Bongard, Aachen. Nun zum Pfarrarchiv Roetgen:

*„Dessen Nachfolger wurde in Roetgen am 3. November 1695 der ehrwürdige Herr **Franz Klefish** aus Soller*, der im Jahre 1700 zum Vice-Pfarrer in Stockheim** ernannt wurde. Von hier ging er am 2. Februar desselben Jahres fort“.* (2)

*Soller liegt bei Vettweiß **Stockheim liegt bei Kreuzau

4. Das 18. Jahrhundert

Die Roetgener wollen wieder einen Reichensteiner

Frater Wilhelm Pütz, OPraem. Priorat Reichenstein

Zuerst einmal zu dem, was uns über die Person des Fraters Wilhelm Pütz überliefert wurde:

Pütz, Wilhelm, stammte aus Erp. Er hatte 1683 in Reichenstein Profess abgelegt. In Roetgen wirkte er als Seelsorger vom 8. 4. 1700 bis 1719 und dann auch von 1724 bis 1730. Er starb, ältester Priester des Konvents, am 21. 1. 1730. (62)

Hier irrt unser sonst so zuverlässige Hans Bongard in seinem Aufsatz „Aus Roetgens Pfarrgeistlichkeit“. Frater Pütz blieb durchgehend bis 1724. Man wollte ihn zwar zwischenzeitlich loswerden und Pütz wollte auch selbst von Roetgen fort, aber in Reichenstein schien es keinen Ersatz in dem kleinen Konvent für ihn zu haben.

Im Pfarrarchiv steht, wie es wirklich war:

„An dessen Stelle wurde in Roetgen am 4. Februar 1700, der ehrwürdige Herr **Wilhelm Pütz** aus Gymnich nominiert, ein Stifths herr des Praemonstratenser-Ordens in Reichenstein.

Dieser leitete diese Kirche bis zum 9. April des Jahres 1724. Er starb am 21. Januar 1730 in Reichenstein. Unter diesem Pfarrer wurde die Kirche im Jahr 1723 erweitert.

Ebenso nahm unter ihm jener berüchtigte Abfall vom wahren Glauben hier seinen Anfang, trieb Wurzeln (und) kam unter seinen Nachfolgern mehr und mehr zum Vorschein. (2)

Die Daten des Pfarrarchivs werden durch die Daten des Koventualenkatalogs von Dr. Arens bestätigt:

50. Pütz (Putz), Wilhelmus

Aus Erp (*ex Erp*).

+21.6.1730 als Senior des Konventes (*obijt senior conventus Reichensteinensis*)

Profess 2.11.1683

Tonsur, Minores

72.9.1685

Diakon

in

8.6.1686

Priester

23.12.1684 Subdiakon

Steinfeld

-20.12.1686: appr. zum Beicht hören, nicht aber für die Pfarrseelsorge;

-23.4.1707: Kurat in Rötgen, ED Köln;

-8.4.1700: Wahl zum Pfarrer in Roetgen: *Dieweil der Ehrwürdiger H. Franziscus Klefisch unsere pfahr ufm Roetgen offentligs von der cantzell resignirt undt dieselbige qittirt alss haben wir obgemelt. dorffs Roetgen eingessenen für gutt undt rahtsam einen geistlich auss dem cloister Reichstein zu unserem Seelsorger undt pastoren zu erwehlen undt in Kraft deisses nehmen wir den Ehrwürdigen H. Wilhelmus Pütz ahn, undt weilen wir alle schreibens und lesens unerfahren seynt also bekräftigen wir solches mit einem Merckzeichen.* Von 62 Familienhäuptern konnten sich 17 nicht entschließen, ein Kreuzchen hinter ihren Namen zu setzen, vielleicht, dass sie lieben einen „schwarzen“ (= Weltgeistlichen) als einen „weißen“ (= Prämonstratenser) zum Rektor gehabt hätten. Am 12.2.1719 sieht sich

die Düsseldorfer Regierung genötigt, durch den Gerichtsboten Strauch in der Kirche eine Bekanntmachung verlesen zu lassen, die den Gehorsam gegen den Rektor einschärft und bei Zuwiderhandeln eine Strafe von 4 Goldgulden androht;
-1700-1723 (*pastorem egit in Roetgen ab anno 1700 vsque an annum 1723*); in diese Zeit fällt die Visitation von 1721;
-danach im Kloster (*expastor in Rötgen*);
-Konventspriester und Senior. (21)

Dr. Herbert Arens zitiert hier Pfarrer P. Schreiber, Köln-Mauenbach, aus „Eine kirchliche Visitation des Monschauer Landes im Jahre 1721. Auf diese Quelle werden wir noch ausführlich zu sprechen kommen. (52,50)

Im bischöflichen Archiv in Aachen, in „Kurze Darstellung der hiesigen Kirche“ fanden wir noch einen winzigen Tick mehr: „...Währenddessen wurde am 8. April 1700 auf ein Bittgesuch hin, das von 50 Pfarrangehörigen unterschrieben war, - wobei fast keiner aller Übrigen widersprach -, Fr. Wilh. Pütz, erneut ein Reichensteiner, als Deservitor angenommen, - der auch eine Beisteuer* erhielt -, von Arnold Merkelbach, dem Pfarrer von Konzen. (50) * Gehaltszulage

Der Weltgeistliche Franz Kleefisch sah sich also in Roetgen unterbezahlt, bzw. nicht bezahlt, und kündigte. Die Roetgener wollten daraufhin wieder einen Mönch-Priester, weil sie 25 Jahre mit Conrad Frohen recht gut gefahren waren, obwohl dies vom Landesherrn nicht gewünscht war. Sie wählten also Wilhelm Pütz, dem der Pfarrer von Konzen einen Zuschuss zu seinem ihm zugesagten Gehalt zahlte.

1700 übernahm Wilhelm Pütz die Seelsorge in Roetgen. Schon im 2. und 3. Jahr wurden die Hand- und Spanndienste verweigert, bald auch die Geldzahlung. (46)

Was jetzt kommt, könnte auch aus dem Komödienstadl stammen. Kaum hatte sich die wirtschaftliche Lage in Roetgen gebessert, erschien der Weltgeistliche Kleefisch wieder und wollte seine alte Stelle wieder haben. Lesen Sie bitte selbst:

„Was nun von dessen Vorgänger (Anm. Merkelbachs Vorgänger, also der Konzener Pfarrer Fabritius) in der Seelsorge, in der allgemeinen Fürsorge und auch in der Verbesserung der existenziellen Lage durchgeführt wurde, weshalb durch Fleiß und Einsatz des Deservitors Pütz die Pfarre Roetgen genügend Wachstum (Fortschritt) genommen hatte, begann Kleefisch, der sich in seiner Hoffnung auf bessere Fürsorge (Auskommen) getäuscht sah, der auch durch missgünstige Neider angestachelt, etwa zwischen dem 4. u. 5. Jahr des 18. Jhds. gegen Pütz zu agieren, wobei er seinen damaligen Verzicht für nicht endgültig, sondern für zeitweilig erklärte.“ (50)

Kleefisch sollte seinen Prozess um Wiederanstellung in Roetgen verlieren. Sofort danach gab es aber wieder Streitigkeiten um unseren Rektor Pütz.

„Doch am 22. Juli 1706 erging ein Urteilsspruch (Düsseana: wahrscheinlich aus Düsseldorf) für den Verzicht und Pütz wurde als Deservitor belassen. Inzwischen waren einige Jahre vergangen, da Fr. Pütz seinen Dienst getan hatte, allerdings nicht wie einer, der eine Last, eher den Nutzen (Vorteil) dankbar empfunden hatte; doch das Salär (Gehalt) wurde nicht bezahlt. Als häufige Mahnungen nicht zum Erfolg führten, wurde schließlich von seinen Pfarrangehörigen der Rechtsweg erzwungen; und so forderte am 17. Febr. 1710 Fr. Pütz den durchlauchtige

Herrn (Seren.) Joh. Wilh. auf, die Pfarrangehörigen zu drängen, dem Deservitor den Unterhalt (Salär) zu leisten; auch legte er am 21. Aug. desselben Jahres dem Amtmann (satrapes, Statthalter, im Text der Statthalterschaft), der adiuncto (angebunden) LB von Harff, Unterstützung bei der Durchführung auf – was das genannte Salär betrifft -, und befahl Fr. Pütz als Deservitor zu behalten..."*

(50)* **Johann Wilhelm von der Pfalz** (auch „Jan Wellem“ genannt, * 19. April 1658 in Düsseldorf; † 8. Juni 1716 ebenda) entstammte der jüngeren Neuburger Linie der Wittelsbacher und war seit 1679 als Johann Wilhelm II. Herzog von Jülich und Berg und ab 1690 auch Erzschatzmeister des Heiligen Römischen Reiches, Pfalzgraf-Kurfürst von der Pfalz und Pfalzgraf-Herzog von Pfalz-Neuburg (Wikipedia).

„...Im Jahre 1709 wie auch 1710 gingen allenthalben massenhaft, ja fast alle Schafe ein. Auf den Straßen machten sich Freibeuter- und Räubertum in schrecklichem Ausmaß breit. Frömmigkeit und Gottesfurcht aber gab es keine, oder nur selten...“, notierte der Konzener Pfarrer Merkelbach in sein Kirchenbuch. (67)

1709 Februar wurden die Roetgener von dem Forstmeister (Dunkel) in Montjoie die inter positionen congregati, dessen Vermittlungsvorschläge aber abgelehnt.

(48) (Corsten setzt hier den Namen Dunkel in Klammern und erwähnt ihn nochmals in den kommenden Abschnitten. Die beiden Dunkel waren Brüder, wobei der Letztüberlebende der Beiden bei der Einweihung unserer Kirche 1660 dabei war. Der wäre dann jetzt mindestens 49 Jahre im Amt, was wir für unwahrscheinlich halten. Dr. Arens nennt für das Jahr 1703 einen Herrn J.W. Stoltzen als Forstmeister (21))

1710, 1712 wurden die Roetgener vom Kurfürsten angewiesen dem Deservitor Wilh. Pütz dasjenige Deservitium (Anm.: Gehalt), das seine Vorgänger genossen zu erstatten.

1710, 21.8. Die kurfürstl. Beamten zu Montjoie werden angewiesen, dem Deservitor Wilh. Pütz zu dem ihm rückständigen Gehalt excentive (wahrscheinlich executive) zu verhelfen.

1710 wurden den Roetgenern vom Forstmeister Dunkel neue Vorschläge gemacht, jedoch ohne Ergebnis. (46)

Nach Schorns Eiflia sacra, Hans Steinröx und Dr. Herbert Arens strengte 1711 der Konzener Pfarrer Merkelbach einen Prozess an, um Eicherscheid wieder von den Prämonstratensern zurück zu bekommen, was ihm aber nicht gelang. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass sich erstmals wieder seit langer Zeit das Marienstift zugunsten des Pfarrers einschaltete. Die hatten aber nur noch eine Vermutung, dass ihnen die Pfarrei Konzen seit den Karolingern her gehörte. Anscheinend waren beim großen Brand von Aachen auch deren Unterlagen verlustgegangen. (6.21,24,44)

1713, 17.09.: wird der Schultheis zu Montjoie um die Verfügung vom 21.8.1710 gemahnt und zum Bericht aufgefordert. (46)

1714 werden vom Forstmeister neue Vorschläge gemacht, doch vergeblich. (46)

1715 setzten die Pfarrangehörigen – aus Verbitterung darüber, den ungerechten (inuste?) o. g. Auftrag einzulösen, alles, was sie konnten in Bewegung, um ihren langjährigen Deservitor fortzujagen. Da man die ersten üblen Schritte nicht mehr rückgängig machen konnte und Fr. Pütz in einer (profuere???) solchen Situation kaum noch etwas in seiner pastoralen Seelsorge leisten konnte, zog er sich behutsam nach Hause (ins Kloster) zurück; er hatte 23 Jahre in der pastoralen

Seelsorge Roetgens durch gestanden..." (50) (Anm.: hier eilt der Chronist seiner Zeit voraus, woraus der Irrtum von Bongard resultieren dürfte.)

1717, 31.1.: wurde eine Vereinbarung getroffen aber nach 3 Tagen von den Einwohnern wieder verworfen. (46)

Wieder Volksmission der Jesuiten anno 1717

1717 führten die Patres Schavoir und Möllemann von den Jesuiten die nächste Mission in der Pfarrei Konzen durch. Dr. Nellessen schreibt dazu:

„Die Mission wurde hier am 8. August begonnen und dann mit glücklichem Erfolg durchgeführt, sowohl was die Zahl der Teilnehmer als auch was ihren Eifer betrifft. Alle Pfarrer aus der Nachbarschaft, aus Roetgen, Eicherscheid und Höfen führten täglich ihre Gläubigen in Prozession zur Teilnahme heran. In der Teilnehmerzahl und in der Liebe zur Mission errang das Städtchen Monschau die Palme, das knapp eine Stunde entfernt liegt. Die Einwohner kamen täglich in Begleitung ihres Pfarrers hierher. Die Vornehmsten übernachteten sogar in Konzen, um ja nichts zu versäumen. Der hiesigen Gemeinde gaben das beste Beispiel der Pfarrer, sowie die Familien des Schultheißen und Forstmeisters, welche stets der Mission alle Ehre und den Missionaren einzigartige Liebe erwiesen. Nicht geringes Lob verdient der Pastor in Konzen (Arnold Merkelbach, Pfr. dort von 1704-1749), nicht nur wegen seiner ausdauernden Teilnahme an den Feiern und seines Eifers, sie zu fördern, sondern vor allem wegen seines Eifers zur Verehrung des Allerheiligsten Sakramentes. Sooft es in Prozession zu übertragen war, sorgte er für größte Feierlichkeit und viele brennende Kerzen; in der Stadt hätte es nicht schöner sein können. Dieser Mann schien wahrhaftig die Zierde des Hauses Gottes zu lieben und durch den äußeren Glanz, den ungewöhnlichen Aufwand, den Seinen eine tiefe Andacht zu dem unter den Gestalten verborgenen Gott einsenken zu wollen.

Beim Beichthören halfen die Prämonstratenserherren von Reichenstein, die Franziskanerpatres aus der Stadt Monschau und die Vikare des Pastors von Simmerath, welche die ihnen Untergebenen in Prozessionen hierher geschickt hatten. Der letzten Predigt wohnten etwa sechzehn Welt- und Ordenspriester bei, die alle brennende Kerzen in der Hand trugen. Auch aus Eupen und aus dem Herzogtum Limburg waren viele Zuhörer dabei. Die Zahl der im Bußsakrament Entsühnten und derer, die zum Tisch des Herrn kamen, betrug einige Tausend. Die Früchte des Bußsakraments waren bewundernswert und einzigartig". (65)

Auffallend ist, wie viele Priester mittlerweile im Monschauer Land zur Verfügung standen und unsere Nachbarpfarre Simmerath schon mindestens zwei Kapläne hatte.

1718, 17.4.: wird der Schultheis zu Montjoie an die Verfügung vom 21.8.1710 und vom 17.9.1713 gemahnt und zum Bericht aufgefordert. (46)

1719, 11.2.: wird durch ein Schreiben des Schultheissen von Montjoie, das in der Kirche zu Roetgen vom Gerichtsboten verlesen wurde, den Ortseinwohnern unter Androhung einer schweren Geldstrafe (4 Gulden) strengstens geboten, künftig alle Intrachten, Affronten u. Bedrohungen (Beeinträchtigungen, Angriffe u. Bedrohungen) wider ihren Deservitor zu unterlassen, womit sie in ihrer Erbitten

ung über die Beitreibung (Eintreibung des Gehalts) des rückständigen Deservitium ihn belästigt hatten. (46)

Endlich etwas Handfestes: Das Visitationsprotokoll anno 1721

Das nächste offizielle Ereignis in Roetgen, welches die Kirche betrifft, ist die Visitation von 1721. Vor der Visitation wurde jedem Pfarrer oder Rektor ein Katalog von 133 Fragen zugesandt, welcher im Generalarchiv in Köln erhalten ist. Die Fragen betrafen die Kirche an sich, deren Inneneinrichtung und Ausstattung, den Friedhof, zusätzliche Kapellen, Klöster u.ä. Vor der eigentlichen Visitation musste der Fragenkatalog beantwortet dem Visitor vorliegen. Der Generalvikar Joh. Arnold de Reux kam am 24. Juni 1721 von Zweifall und visitierte Rott um 2 Uhr nachmittags. Zwei Stunden später sehen wir ihn schon in Roetgen. Die Visitation von Rott ist mit der Erlaubnis zum Bau einer Kapelle dort im gleichen Artikel in allen Einzelheiten beschrieben.

„...8. Rötgen

Nur kurze Zeit hat sich der Visitor in Rott aufgehalten, bereits am nämlichen Tage trifft er um 4 Uhr nachmittags in Roetgen ein. Wie wir aus einem Schreiben des dortigen Geistlichen an die erzbischöfliche Behörde in Köln ersehen, hat der Ort, der früher zu Conzen gehörte, im Jahre 1657 auf Drängen und mit geldlicher Unterstützung des seeligeneifrigen Priors Stephan Horrichem vom Kloster Reichenstein, des Pastors Gottfried Flamersheim von Conzen, des Forstmeisters Goswin (!) Dunkel von Monschau und des Jülicher Landesherrn wegen der weiten Entfernung von Conzen eine eigene Kirche bekommen, die der genannte Prior am Pfingstmontag (28. Mai) 1660 zu Ehren der Mutter Gottes, des hl. Johannes d. T. und des hl. Hubertus einweihte. Sie war klein, nämlich 33 Fuß lang, 27 Fuß breit, mit einem Chörchen von 7 Fuß. Zudem war sie ärmlich eingerichtet: es fehlte das ewige Licht, der Beichtstuhl. Wollte der Geistliche beichthören, musste er sich mit dem Stuhl hinter den Hochaltar setzen.

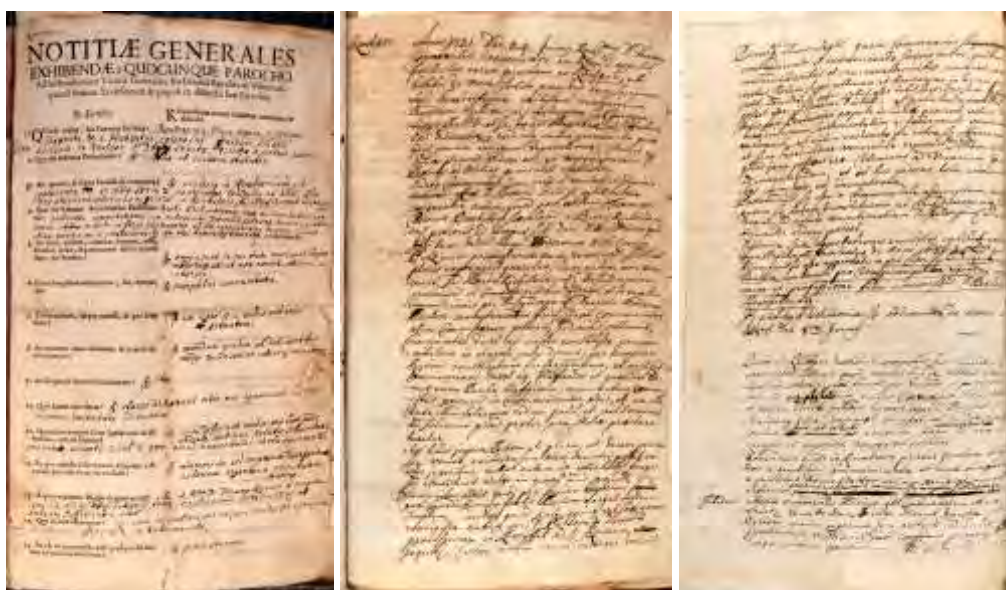


Abb. 29: **Beispieleiten aus dem Generalarchiv in Köln aus dem Protokoll der Visitation von 1721**

Hatte auch diese Kirche, oder besser Kapelle, zur Zeit der Erbauung genügt – Rötgen zählte damals 27 Familien – so genügte sie nun, wo die Gemeinde auf 100 Familien mit 464 Seelen angewachsen war, bei weitem nicht mehr, zumal sie wegen drei Landstraßen – situata quasi in triplici via regia – viel von Fremden benutzt wurde. Man plant deshalb eine Erweiterung. Bereits sind über 100 Imperialen dafür gestiftet. Bei einem Rundgang des Küsters durch die Gemeinde haben 70 Familien ihre Bereitschaft erklärt, zu den Baulasten beizusteuern, die anderen aber widersprechen. Der Erzbischof soll entscheiden. Zwei Jahre nach der Visitation, im Jahre 1723, schritt man zur Erweiterung der Kirche, indem man das Langhaus weiter nach Osten verlängerte und ein neues Chor mit einer Sakristei anbaute..“

„...Aus dem beantworteten Fragebogen ersehen wir weiter, dass unter den 464 Einwohnern, die alle katholisch waren, nur 280 Kommunikanten gezählt wurden, was wohl daraus zu erklären ist, dass man damals erst in verhältnismäßig spätem Alter die erste hl. Kommunion empfing.

Der Rektor beklagt es, dass bei Antritt seiner Stelle in Rötgen kaum welche zur Christenlehre gekommen wären. Er habe diese Übelstände abzuhelpen versucht, dass er an den Sonntagen erst Rosenkranz und dann Christenlehre hielt. Aber auch jetzt warte man öfter nur auf das Ende um hinauszu laufen – anhaelant saepe finem excurrando -. Schule werde im Winter drei Monate gehalten, weil man einen Lehrer kaum besolden könne. Darum erbietet sich der Rektor, selbst die Schule in seinem Hause abzuhalten. Auch der Küster ist alt und verschlissen. Stammt er doch aus der Zeit der Erbauung der Kirche. Er versteht nichts vom Gesang. Nur der Anfang der liturgischen Gesänge des Kyrie, Gloria, Credo wird lateinisch gesungen, alles weitere in deutscher Sprache. * Anm: Kyrie eleison = Herr erbarme Dich, ist immer noch griechisch*

Wie mit den Kindern, so ist der Rektor auch mit manchen Erwachsenen nicht zufrieden. So beklagt er es, dass viele nach dem Evangelium vor der Predigt die Kirche verlassen und auf den Friedhof laufen, wo sie herumliegen, plaudern und Tabak rauchen, weil sie eben wissen, dass kein Aufseher da ist. Auch versäumen welche an Sonntagen den Gottesdienst, weil nur eine Messe gehalten werde. Sie scheuten es eben, ihr Haus unbewacht zu halten wegen der Einbruchsfahr. Da das Dorf sehr ausgedehnt sei, könne er auch nicht darüber genügend wachen, ob die Sonntagsruhe auch überall eingehalten werde. Am meisten wurde sie wohl verletzt von den Köhlern in den Wäldern. Aber diese könnten ja auch ohne Schaden die Arbeit nicht aussetzen. Wenn auch, wie bereits oben bemerkt, Rötgen damals noch ganz katholisch war, so machten sich doch die Anfänge der Glaubensspaltung bereits bemerkbar. Der Rektor berichtet nämlich, dass es dort einige Leser der Bibel gäbe, die in Wirtschaften öffentlich über religiöse Fragen zum Ärger für andere diskutierten. Wenige Jahre später, 1732, hat Roetgen bereits eine Gemeinde von 60 Calvinisten. Zu erwähnen ist noch, dass die beiden Höfe auf Reinartzhof zur Pfarre Conzen damals gehörten, aber von Roetgen aus seelsorgerisch betreut wurden. Pfarrei wurde Roetgen im Jahre 1804. Die Protestanten erhielten dort einen Pfarrer im Jahre 1783..“ (52)

Der Artikel basiert auf der Akte Dec. Tolp.Prot. Visit 121 B im Generalarchiv Köln

Was noch anlässlich der Visitation im Jahre 1721 geschah

Pfarrer Corsten liest aus der handschriftlichen Aufzeichnung über die Visitation zusätzlich zu seinem Kollegen Pfr. Schreiber noch folgendes heraus:

„1721,24.6: berichtet Wilhelm Pütz an den Generalvikar, uisi pura proclamationem baptigationum et introustionum puerpedum jura stola percipioo – Sie halten ihre Kinder von der österlichen Kommunion ab, um nicht mehr salarium zu zahlen zu müssen. Ist für eine Familie das zu zahlende Salarium ermäßigt, so werden die Kinder von anderen auf die österliche Kommunion beschränkt (verpflichtet).

1721, 24.6.: berichtet W. Pütz an den Generalvikar: An Stolgebühren erhalte ich:

- 1. für Eheproklamationen 1 Reichsthaler*
- 2. für Begräbnisse eines Erwachsenen ½ Rth,*
- 3. für Begräbnis eines Kindes 2 Albus*
- 4. für die Taufe eines ehelichen Kindes 1 Albus*
- 5. für die Taufe eins unehelichen Kindes 1 ggld (Goldgulden)*
- 6. für die Aussegnung eine Wöchnerin 4 Albus*
- 7. für eine Lesemesse 10 Albus (Anm.:8,9,10 fehlen)*
- 11. für eine Kopulation (Trauung) ein Stropholum exignu**

Für das mit dem neugeweihten Taufwasser zuerst getaufte Kind ½ Rthl.

**möglicherweise eine Art Zopfkuken*

Hier war immer Brauch, dass für die Spendung des Visitum u. der letzten Ölung 2 Solidus gegeben wurden. Ich habe ihnen vorgeschlagen, sie sollen der Taxe gemäß einen Daler geben für jedes Begräbnis. Das haben sie abgelehnt. Sie wollen unbedingt Nachlaß der Gebühren, ohne andere Belastung.

1721, 24. 6.: erklärt die Gemeinde dem Visitor: Zur Zeit, wo der Rektor als Salarium 4 Blaffard von jedem Kommunikanten und zu Ostern 1 Blaffard von jedem Haus bestimmt wurden, habe die Gemeinde 28 Häuser gehabt. Jetzt, wo sie ungefähr 100 Häuser zählen, wünschen sie Ermäßigung des Salärs. Pastor hat so viel Land, das er 10 Kühe unterhalten kann, aber keine Frucht darauf, nur Grass und Grund. Für die erste Taufe nach der Taufwasserweihe verlangte der Pastor ½ Rthl.

1721, 24.06.: bittet Wilhelm Pütz in einem besonderen Bittgesuch den Generalvikar, er möge mit all seiner Autorität die Roetgener zur Zahlung des geringen Salarium contraktum (vereinbarten Gehalts) und den Stolgebühren veranlassen."⁽⁴⁶⁾

Hier können wir endlich einmal erkennen, worum es bei den Querelen um die Bezahlung des Pfarrers ging, und wie viel er so verdiente. Lassen wir einmal komplett weg, dass der Pfarrer für die Taufe eines unehelichen Kindes sich einen ungleich höheren Betrag fragte, als für die Taufe eines ehelichen Kindes. Das wurde damals anscheinend auch noch von den Betreffenden als normal angesehen. Diese unehelichen Kinder wurden von Beginn an stigmatisiert. Ihr Eintrag im Taufbuch geschah auf dem Kopf stehend. (152)

Aber dass sich der Pfarrer für das 1. mit frischgeweihten Taufwasser getaufte Kind das Vierzigfache der Taxe einer Taufe mit „gebrauchtem Wasser“ verlangte,

war schon damals den Roetgener schwer klar zu machen. Ob aus diesen Gründen das Taufwasser wohl öfters gewechselt wurde? (honi soit qui mal y pense!). (72)

Nein, unsere bauernschlaunen Vorfahren hatten 1657 eine Solidargemeinschaft zum Unterhalt eines eigenen Pastors gegründet, wobei einzelne Personen der Kirche sogar den jährlichen Ertrag von Grundstücken, Pension genannt, hinterlassen haben für den Gegenwert einer Seelenmesse jährlich an dem Jahrestag (anniversario) ihres Todes. Was die Beisteuer an Heu, Heid, Holz, Butter etc. betraf, sowie Land zur Viehhaltung oder die Unterkunft des Pfarrers, war das alles kein Problem.

Ein Problem wurde es erst, wenn es um geprägtes Geld ging. Das waren alles noch Selbstversorger und untereinander erledigten sie meist alles per Tausch. Geld war also ausgesprochen knapp. Und was nun die freiwillige Abmachung mit dem lieben Geld betraf, so hatte jeder Kommunikant eine jährliche Kopfsteuer zu entrichten, für deren Einsammlung Mitarbeiter des Amtmanns zu Monschau zuständig waren und zusätzlich 4 Münzen pro Haushalt zu Ostern. Stolgebühren gingen extra.

Pastor Reuter hatte schon direkt damit seine Schwierigkeiten. Was keiner bei Abschluss der Übereinkunft voraussehen konnte, war, dass die Gemeinde so unwahrscheinlich schnell anwuchs. Von 1660 mit 27 Häusern bis auf etwa 100 Häuser innerhalb von 60 Jahren, von ca. 200 Einwohnern auf 464. Das bedeutete, dass Rektor Pütz laut Vertrag ein Mehrfaches an Einkommen von Pastor Reuter zustand. Das sahen unsere Vorfahren nicht ein, die wollten einen Pastor haben, ihn aber nicht unbedingt mästen. Sie wollten weniger bares Geld herausrücken und wiesen darauf hin, dass der Pastor ja noch Land besaß, das er aber nicht für Vieh und Frucht nach ihrer Ansicht ausreichend nutzte.

Nach dieser Rechnung dürfte es Pütz finanziell mit den reichsten Bauern aufgenommen haben. Seine Argumente werden anders gelautet haben. Er hatte ja auch immerhin die Mehrarbeit zu leisten und somit gar keine Zeit für eine intensive Landwirtschaft. Aber für unsere Bauern war eine intellektuelle Tätigkeit keine Arbeit. Auf jeden Fall war für sie das, was der Pfarrer für sie leistete, keineswegs die Summe in toto wert, die er dafür einkassierte, bzw. einkassieren ließ. Leider Gottes saßen an den Stellen, die über den Streit zu entscheiden hatte, auch nur Leute, die sich nicht mit Stall- und Landwirtschaft die Hände zu beschmutzen brauchten, womit wohl klar war, wer letztendlich doch zu zahlen hatte. Das wurde als ungerecht empfunden, und diese empfundene Ungerechtigkeit seitens des niederen und hohen Klerus war nach unserem Erachten auch ein Grund für die Reformation.

Die landwirtschaftliche Tätigkeit der Geistlichen war übrigens auf der Kölner Diözesansynode von 1662 als „**ungehörig sub poena suspensionis**“ verboten worden. Es war sicherlich unseren Vorfahren absolut unverständlich, dass man ihren Rektor deswegen suspendieren oder abberufen konnte. Aber man konnte seinen Pastor ja auch nicht betteln schicken. Aber es sollte dauern, bis sich solche Vorschriften in der Praxis durchsetzten. (70)

Die Finanzierung des Anbaus von 1723

Die erste Kirche war schnell zu klein, wenn nicht sogar von Anfang an recht knapp bemessen gewesen. Mit diesem geradezu blitzartigen Anwachsen der Bevölkerung konnte aber nun wirklich keiner gerechnet haben. Kein Wunder, dass man bereits 1711 daran ging, Kapitalien für einen Erweiterungsbau (ähnlich den anniversaerien für den Unterhalt des Pastors) zu sammeln. Laut Pfarrer Corsten steht in dem Buch über die Visitationen in der Christianität, bzw. Dekanat im Generalvikariat Köln folgendes:

„Aufstellung der Gelder zur Verlängerung der Kirche

Specificatio der Gelder so zum Bau oder Extension (Verlängerung) der Kirche uffm Roetgen seyend express gegeben worden.

- 1. Anno 1716, den 14. April hat Nelles Kreitz junger Gesell, zum Bau der Kirche gegeben laut Testament 60 Reichsthaler, welche pensioniert waren bei Peter Kreitz im Broich. Er aber selbige bezahlt und vom selbigen angenommen. Bernard Offermann und Marey Weyrauch 1719, den 3. April ad 40 R. von welchen er gibt jährlich pension, und ist seine Behausung samt anklebenden Hof das Unterpfand.*
 - 2. Von diesen obigen 60 R. so Nelles Kreitz zum Bau oder extension der Kirche gegeben hat, mit der sonst aufgeschwollenen Pension exprioribus nnis (?) hat Thomas Bart und dessen Hausfrau Marg. Weyrauch angenommen 1720 den 1. Mai 34 R. von welchen sie geben pension und gesetztes als Unterpfand ein Stück Erb „der Knab“ genannt.*
 - 3. Peter Schartmann und Marey Bart eheleuts geben pension von 15 R. welche Agnes Schmitz Wittib Joannis Lüttgen gegeben hat 1714, den 3. Marti zum Kirchenbau.*
 - 4. Winand Krott und Tringen Cüpers geben pension von 15 R. sie empfangen haben anno 1718 den 15. April und ist zum Unterpfand gesetztes 1 Morgen Erb bei seiner Behausung.*
 - 5. Nellis Kreitz alias Pitges Nelliz und Elsgen Krutt eheleuts geben Pension de 2 Imp ab anno 1711 den 1. Dezembris.*
 - 6. Joannes Hauß und Tring Reinartz eheleuts geben pension von 4 R. ab anno 1713 den 3. Juli*
 - 7. Joannes Pooll von Aachen hat gegeben 1 ½ R. anno 1716 den 4. Januar, welche 4 R. Jakob School und Gertrud Bart schuldig seyend zu bezahlen.*
- Summa summarum 112,40 = 112 Reichsthaler, 40 Albus (ein Reichsthaler hatte 80 Albus)*

Diese Specificatio von Rektor Pütz geschrieben und am 24. Juni 1721 dem Visitator überreicht.

Specificatio der Kirchenrenten auf dem Roetgen S.S. Joannis bapt. Huberti Episcopi pastorum

- Laut Testaments Gerardus Kreitz ist anno 1695 dem 9. Aprilis der Kirche gegeben worden zu einer ewigen Renten 52 ½ Reichsthaler von welchen Merten Kremer gibt jährlich die pension von 44 R.* am 4. Juni und das Unterpfand ist ein Stück Erbes „der Treist“ genannt, wie es in seinen Hecken gelegen ist.*
- 2. Laut gehaltener Rechnung ist er annoch schuldig wegen verflossener pension die im annum 1718 am 4. Juni ad 7 R. 72 Albus.*

3. den anderen Rest von obigen 52 ½ R so Conrat und Gerhard Kauman schuldig waren und abgelegt wie in gleichen was Agnes Scholl schuldig ist gewesen, welches nach deren Tod ist gerechnet worden von den für Münden hat sich in allem befunden ad 21 R. so Theis Kreitz alias Dahmen Kreitz angenommen anno 1711 die (Tag) 1. Dez. und ein Unterpfund gesetztes (Erb) das „Lammerskreutz“ einerseits Nelles Kreitz alias Pittges Nelles, andererseits zeitlicher curatus auffm Röttgen. Und aus dieser pension bekommt zeitlicher Curatus jährlich 1 Thaler pro anniversario dieti Gerardi Kreitz am 15. Aprilis.

Summa summarum 72 R. 72 Albus

Diese Specificatio von Rektor Pütz geschrieben 24.6.1721 dem Visitator überreicht." (46)

Pfarrer Schreiber berichtet, dass bereits mehr als 100 Imperiales bzw. Reichsthaler für den Anbau zur Verfügung standen. Bei den Abschriften, die dort gesammelt sind, dürfte sich wohl ein dicker Fehler eingeschlichen haben. Wir glauben nicht, dass Pastor Pütz die Summen in seinem Originalbrief gezogen hat. Schauen Sie bitte einmal oben beim Testament des Gerardus Kreitz unter * nach. Da soll für ein Grundstück im Werte von 52 ½ Rth. ein jährlicher Zins von 44 Rth. geleistet worden sein, was sich nicht rechnet. Da dürfte sich einer übel verrieben haben. 4 Rth. Zins p.a. dürften es auch getan haben.

Der Erweiterungsbau von 1723

Der Schriftzug 1723 auf dem Türstock zu unserer Kapelle bezieht sich nur auf die Jahreszahl des Anbaus. Cosler geht von der Annahme aus dass es beim Anbau unseres Kirchleins schon Protestanten in Roetgen gab. Auf Seite 560 schreibt er:

„...Um die nämliche Zeit wurde auch eine Vergrößerung der Kirche vorgenommen, weil der alte Bau trotz des großen Abfalls vom kath. Glaubens doch zu klein wurde. Es wurde das Chorende aufgebrochen. Die Größe des Anbaus war so, dass nunmehr die Kommunionbank an der Stelle der früheren Umfassungsmauer zu stehen kam..."

Im folgenden Abschnitt kommt Cosler zeitlich ins Schwimmen. Wir fragen uns, wieso gerade ihm **die Aufschrift „1723“ auf dem Türstock der Kapelle entgehen** konnte. Selbst wenn dieser erst, was wahrscheinlich ist, beim Rückbau zur Kapelle 1860 eingefügt wurde, hätte er dieses ja noch erlebt. Er fährt fort:



Abb. 30: **Unsere erste Kirche nach Verlängerung im Jahre 1723 nach Alfons Rex. Die Sakristei entstand allerdings erst im 19. Jhd.**

„...Beides, der Anbau und die Erhebung des Rektorats zur selbständigen Pfarrei, geschah wahrscheinlich unter Pfarrer Ferdinand Stephani, der von Recht, Kreis Malmedy, gebürtig war und ein äußerst rühriger Mann gewesen sein soll. Es wird vermutet, dass der die flache Plafonddecke entfernt hat und das weit schönere Tonnengewölbe errichten ließ, dessen ursprünglich blauer Anstrich mit übersäten goldenen Sternchen erst unter Pfarrer Lambertz verwischt und mit Kalk über-tüncht worden ist...“

Hier irrte Cosler: 1723 baute hier noch Frater Pütz an und wir nehmen an, dass hierbei auch die erste Sakristei errichtet wurde (Nordostecke), deren zugemauerte Tür heute noch erkennbar ist, die aber nicht von langer Dauer war, denn im 19. Jahrhundert wurde eine neue Sakristei direkt an der Ostmauer nötig. Der hier erwähnte Stephani sollte 1754 der erste richtige Pfarrer von Roetgen werden. Die Plafonddecke wurde durch ein Tonnengewölbe im Jahre 1761 unter diesem ersten Pfarrer bei Restaurierungsarbeiten ersetzt, womit Cosler in diesem Punkt Recht behält.

Wie sah hier nun unsere Kirche mit dem Anbau im Jahre 1723 aus? Alfons Rex hat dies anlässlich seiner Ausstellung an Pfingsten 2010 so gut beschrieben, dass wir ihn baten, uns seinen Text für diesen Abschnitt hier zu überlassen, obwohl wir hier der Geschichte etwas vorausgreifen:

Alfons Rex: Die Größe der ersten katholischen Kirche Roetgens nach ihrer Erweiterung 1723

Zwei Grundrisse, die klare Hinweise auf Größe der erweiterten ersten Pfarrkirche geben.

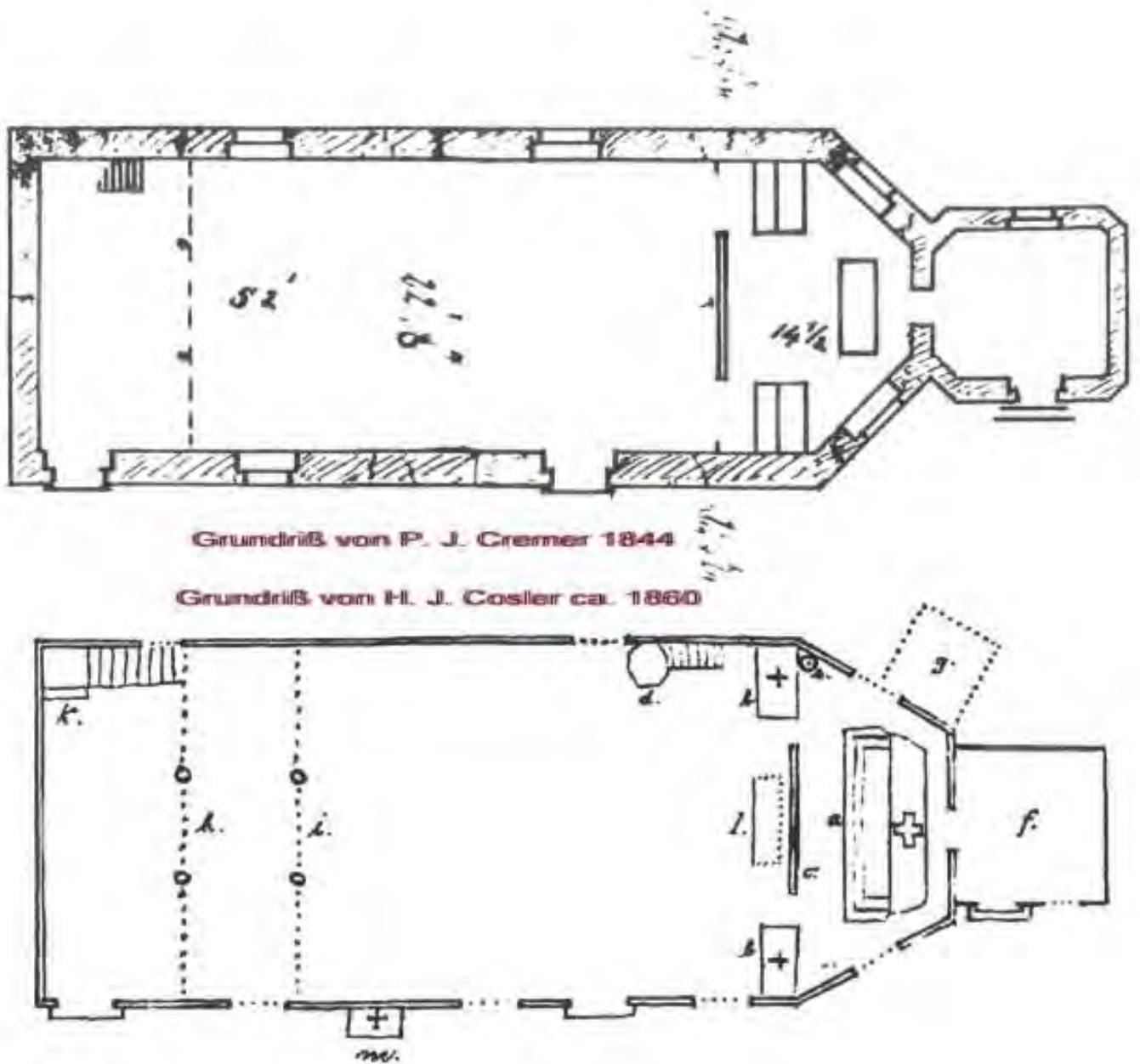


Abb. 31

Der erste stammt von **Bau-Inspektor P. J. Cremer**, der diesen im Auftrag der Regierung in Aachen dort am 11. November 1844 als Anlage seines ausführlichen Zustandsberichts von der Roetgener Kirche vorlegte¹.

Der zweite wurde von **Hermann Josef Cosler** als Skizze gezeichnet und von ihm erst Anfang der 1860er Jahre gefertigt².

Schon ein flüchtiger Blick zeigt, dass die beiden Grundrisse informative Zeichnungen desselben Objekts darstellen.

Welche Informationen können dem Cremerschen Grundriss entnommen werden?

Der Bericht von P. J. Cremer nennt die „mißlichen Bauzustände“ der Roetgener Pfarrkirche „polizeiwidrig“ und schließt die Möglichkeit einer baulichen Erweiterung kategorisch aus. Seine drastische Schilderung der Beengtheit im Innern zeigt, dass das Gebäude seinen pastoralen Zwecken in keiner Weise mehr genügen kann. Den Berechnungen von verfügbarer Nutzungsfläche und eigentlichem Bedarf fügt er zur Veranschaulichung noch eine ordentlich ausgeführte Grundrisssskizze der Kirche mit bemaßtem Innenraum bei.

Die mit 22 Fuß und 8 Zoll angegebene Breite des Innenraums entspricht genau der inneren Breite von ca. 6,90 m der heutigen Kapelle, wenn man das Fußmaß mit dem inzwischen gebräuchlicher gewordenen „Englischen Fuß“ in die Längeneinheit Meter umrechnet³. Diese schöne Bestätigung gibt die Sicherheit, aus der Cremerschen Skizze die genaue Länge und Breite der Kirche errechnen zu können.

Der Plan ist aber nicht dazu geeignet, auf die Gliederung der umlaufenden Fassade zu schließen, denn es sind in den Längsseiten des Kirchenschiffs nur drei kleine Fenster eingezeichnet (davon 2 nach Norden!), die für die Beleuchtung der Kirche mit Tageslicht in keinem Falle ausgereicht hätten. Bedenkt man, welchen Zweck den P. J. Cremer mit seiner Grundrisssskizze verfolgte, ist durchaus verständlich, dass die Zahl der Fenster darin überhaupt keine Rolle spielte, und Cremer sich nicht die Mühe zu machen brauchte, sie alle genau einzuzichnen.

Welche Informationen können dem Coslerschen Grundriss entnommen werden?

Betrachtet man Coslers Zeichnung, erkennt man, dass er hauptsächlich auf die Form und Gestaltung des Innenraums der Kirche fixiert ist, also darauf, wo sich Türen und Fenster befinden, wo die Altäre, die Kommunionbank und der Predigtstuhl stehen oder wo man zur Orgelbühne hinaufsteigt und wie weit diese in zwei Ausbaustufen⁴ in den Kircheninnenraum hineingebaut ist. Die Außenmauern aber verkümmern bei ihm zu einer Doppellinie die lediglich die Aufgabe zu haben scheint, die klare Begrenzung des Innenraums festzulegen. Das gute Augenmaß Coslers und seine sorgfältige Federführung haben, abgesehen von der gemachten Einschränkung, einen sehr informativen und in seinen Proportionen akzep-

¹ Bürgermeisterei Roetgen / ACTA SPECIALIA / betreffend / Den Umbau und die Unterhaltung der katholischen Kirche zu Roetgen / Vol 5, von 1811 bis ult. 1853

² „Schriften eine Monscheuers“, (bekannter unter dem Namen „Cosler-Chronik“, Band. I, Seite 967

³ Im 19. Jh. Setzte sich das englischen Fußmaß Feet als Längeneinheit durch: 1 ft = 0,3048 m

⁴ Die Erweiterung hat möglicherweise aufgrund der drückenden Platznot in den 20 Jahren zwischen der Entstehung der beiden Grundrisse stattgefunden

tablen Grundrissplan entstehen lassen. Dieser weist auch im Gegensatz zum Cremerschen Plan für das Langhaus 5 Fensteröffnungen auf, die in dieser Anzahl für eine ausreichende Beleuchtung des Kircheninnern noch geeignet erscheinen.

Wie könnte die Südfassade der alten Pfarrkirche ausgesehen haben?

H. J. Cosler hat, vermutlich zu einem etwas späteren Zeitpunkt, eine schöne Ansicht der neuen Pfarrkirche gezeichnet⁵ und rechts daneben im kleineren Format, wie zur Erinnerung an die Vorläuferin, ein verkleinertes „schnelles Bildchen“ der alten Pfarrkirche⁶, und zwar beide aus südlicher Richtung gesehen. Das, was **Coslers Grundriss ‚vorhergesagt‘ hat, findet sich in dieser Ansicht wieder**: Die Kirche hatte in der Südwand 2 Türen und drei Fenster.

Auf **Cremers** Längenangaben und **Coslers** Seitenansicht und den Beschreibungen von beiden aufbauend, kann man ein ungefähres Bild der alten Roetgener Pfarrkirche rekonstruieren, allerdings ohne den Anspruch einer exakten Reproduktion.

Wie sah vermutlich die zuletzt angebaute Sakristei aus?

Vor 1829 besaß die Kirche eine kleine Sakristei hinter der nordöstlichen der drei Außenmauern des Chorraums von ca. 4 x 2 m in Grundriss⁷. 1829 wurde dann eine größere Sakristei hinter der mittleren der drei Mauern errichtet. Im Pfarrarchiv befindet sich eine ausführliche Baubeschreibung und ein Kontrakt mit dem Maurermeister Edmund Laschet, der für 145 Taler eine neue Sakristei zu errichten hatte⁸, und zwar: „aus Ziegeln über Bruchsteinsockel, 12 x 12 Fuß im Grundriss, 7 1/2 Fuß hoch.“ Sie bedeckte im Grundriss einschließlich Mauerwerk eine Gesamtfläche von ca. 4 x 4 m.

Auch hinsichtlich des Äußeren der Sakristei stimmen bei **Cosler** die Anordnung von Türe und Fenster im Grundriss und in der Seitenansicht überein. Seine skizzenhafte Darstellung⁹ entspricht mit größter Wahrscheinlichkeit der tatsächlichen Bauausführung.

Welche Höhe besaß die Kirche?

Da es in keiner der bisher bekannten Quellen darüber eine Auskunft gibt, kann man nur von der Annahme ausgehen, dass die Kapelle in der Höhe des Mauerwerks und der Dachkonstruktion als Vorbild gelten darf.

Wie war der Glockenturm beschaffen?

Coslers kleine Skizze gibt den ersten bekannt gewordenen Hinweis auf die äußere Gestalt dieses Turmes. Ob dieser Turm schon auf dem ersten Kirchlein stand, ist seiner Größe wegen unwahrscheinlich. Der nachträgliche Aufbau auf

⁵ siehe Abbildung Seite 173 in „Roetgen wie es war“. Das Original dieses Bildblattes befindet sich im Archiv von Elmar Klubert

⁶ abgedruckt in „Roetgen wie es war“ von Elmar Klubert und Friedhelm Schartmann, Seite 173

⁷ dem Urkataster entnommen

⁸ kath. PFA. Roetgen, Bausachen Bd. I

⁹ siehe Abbildung Seite 173 in „Roetgen wie es war“

dem alten Giebel des Kirchleins könnte der Grund dafür gewesen sein, dass sich Mauerschäden einstellten und das System Turm-Giebel instabil wurde, und zwar so sehr, dass 1844 das Läuten verboten werden musste.

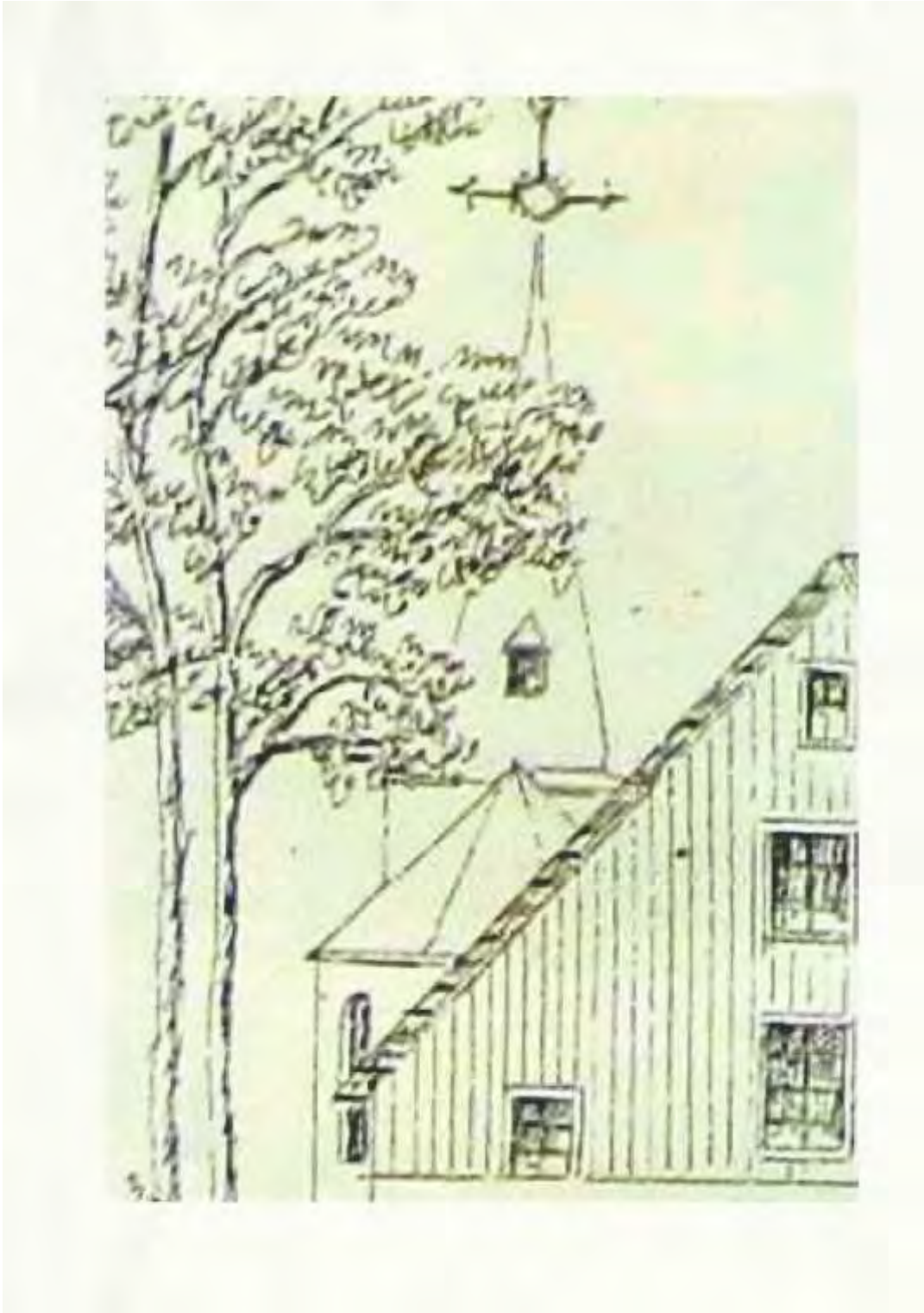


Abb. 32: **Ausschnittsvergrößerung aus der „Aufnahme des Kath. Pfarrgehöfts zu Rötgen“ aus dem Jahre 1846, gezeichnet von einem königl. preußischen Baumeister. Die vollständige Aufnahme finden Sie im Anhang „Das alte Pfarrhaus“. Eine Zeichnung der Kirche selbst werden wir vergeblich suchen, da sich die Regierung nur für steuerrelevante Gebäude interessierte. Eine Kirche war allerdings steuerfrei.**

Den zweiten Hinweis findet man versteckt in einer **„Aufnahme des Kathol. Pfarrgehöfts zu Rötgen, Kreis Montjoie“** im Jahr 1846, die von einem Baumeister vor dem Verkauf des Anwesens in Form eines ausführlichen Gutachtens mit akkurater Zeichnung angefertigt wurde. Dicht neben dem Pfarrhof lugen halb hinter zwei Bäumen versteckt der Kirchturm und der Chor der ersten (schon erweiterten) Kirche hervor, also die östliche Partie der heutigen Marienkapelle.

A. Rex, Ausstellung 350 Jahre erste Kirche Roetgen, Pfingsten 2010

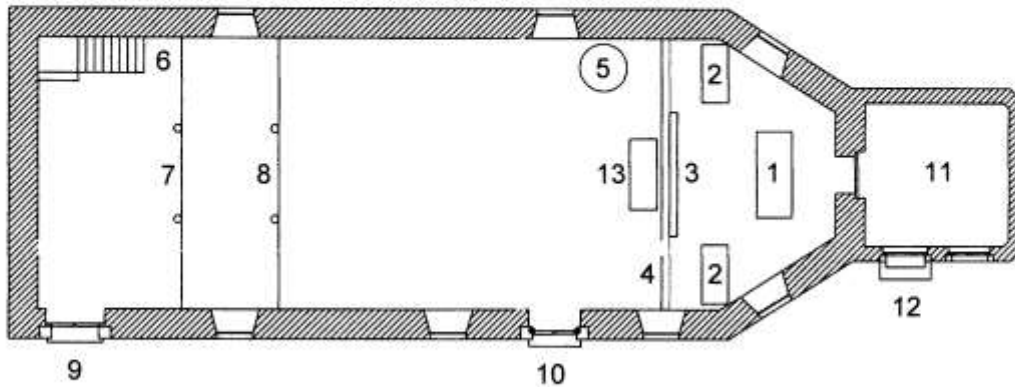
Der Anbau unserer Kirche wurde, wie der Urbau auch, mit Bruchsteinen und Kalkmörtel ausgeführt. Wenn wir uns allerdings den Bericht von Bauinspektor Cremer über den Zustand der Kirche zu Gemüte führen, so scheint der Urbau in minderer Qualität entstanden zu sein. Immerhin hatte er ja über 60 Jahre mehr auf dem Buckel, als der Anbau. Selbst mit diesem Anbau war nicht auf Zukunft **hin gebaut worden, sondern die „neue Kirche“ fasste mal eben die Einwohner-**schaft von rund 470 Menschen 1723. Sie blieb also eine recht bescheidene Angelegenheit. Die heutige kath. Kirche ist vom Fassungsvermögen über dreimal größer als die Alte in ihren größten Ausmaßen.

Diese verlängerte Kirche hat unser Chronist Cosler persönlich gekannt und weiß uns einiges darüber zu berichten. Unter Punkt Altäre beginnt Cosler mit folgenden Worten:

„Eine vollständige Angabe der in der alten kath. Kirche vorhanden gewesenen Altäre, resp. Einer geschichtlichen Darstellung dieser Paramenten vermögen wir nicht zu geben, weil die Tradition mit der ältesten Zeit unseres Dorfes wenig bekannt ist (Anm: Cosler geht davon aus, dass Roetgen deutlich jünger ist, als dies der Realität entspricht). Vermutlich wird das kath. Pfarrarchiv über diese Gegenstände und die Meublierung der Kirche ein helleres Licht verbreiten können.“

Grundriß der ersten katholischen Pfarrkirche Roetgens nach der Erweiterung 1723
und nach dem Anbau einer neuen Sakristei 1829

Rekonstruktion nach Angaben, die unterschiedlichen Quellen entnommen wurden



- | | |
|--------------------------|-------------------------------|
| 1 Hauptaltar | 7 Orgelepore, 1. Ausbaustufe |
| 2 Nebentäre | 8 Orgelepore, 2. Ausbaustufe |
| 3 Kommunionbank | 9 alter Haupteingang von 1660 |
| 4 Stufe | 10 neuer Eingang von 1723 |
| 5 Predigtstuhl | 11 neue Sakristei von 1829 |
| 6 Aufgang zur Orgelepore | 12 Außeneingang zur Sakristei |
| | 13 Grab Kreitz |

Quellenangaben:

Eine kirchliche Visitation des Monschauer Landes im Jahre 1721, erschienen
im "Eremit am hohen Venn, Nr. 7, Juli 1936"

Bauvertrag über den Anbau einer neuen Sakristei 1829, PfA. d. kath. Pfarrgemeinde
Bausachen Bd. II

Bericht des Bauinspektors P. J. Cremer 1844, Bürgermeisterei Roetgen,
AKTA SPECIALIA betreffend den Bau und die Unterhaltung der kath. Kirche,
Vol. 5, 1811 - 1853

Zeichnung des Pfarrgehöfts von Baumeister Bischof 1846, PfA Roetgen Baus. Bd. II

Schriften eines Monscheuers von Hermann Josef Cosler, Bd. 1

Urkataster von 1830



Abb. 33: Unsere Kirche im Dorf nach einer Skizze von Cosler in ihrem Bauzustand zwischen 1723 und 1860. Bei ihrem Anbau bekam sie eine zweite Türe Richtung Faulenbruchstraße. Die Mauer fehlt. Die Beschriftung lautet: „Die erste kath. Pfarrkirche, von der Seite her in geringer Entfernung angesehen“. Das „1660“ stimmt allerdings nur für den Teil des Baus vom Turm bis hinter das 2. Fenster.

Pastor Pütz in Roetgen am Ende

Auch Rektor Pütz scheint zum Schluss seiner Amtszeit 1724 hier mit seiner Weisheit am Ende gewesen sein. Helmut Cremer zitiert aus einem Dokument des bischöflichen Archivs:

„...Von Pfarrer Pütz, der am 4.2.1700 bis 9.4.1724 hier tätig war, sind noch folgende Bemerkungen hier festgehalten worden:

Er beklagte sich häufig über seine dürftige Besoldung.

Dazu stellte man gegen seinen Willen einen verborgenen protestantischen Lehrer an der Schule an.

Seine Verzweiflung drückte er im Jahre 1723 wie folgt aus:

- a) *Dort auf dem Roetgen bringe ich mich und die Anderen in die Hölle. Obwohl ich unserem Probst dasselbe gesagt und geschrieben habe, kann ich nicht da wegkommen.*
- b) *Schon vor Jahren habe ich den damaligen Herrn Prior um der Liebe Gottes willen gebeten, mich von Roetgen abuberufen, weil ich voraussah, dass ich selbst und die mir Anvertrauten dort ewig verloren gingen, und dass ich dort nichts Gutes wirken könnte.* (Diözesanarchiv Aachen).

Diese Aussagen drücken seine vollständige Resignation und den unüberbrückbaren Zwiespalt zwischen ihm und der Gemeinde aus und lassen auf die Widerstände der Gläubigen schließen, von denen aber noch niemand konvertiert ist. .." (35)

Untersuchung in Konzen

Ob der Erweiterungsbau von 1723 etwas mit den Differenzen in Roetgen zu tun gehabt haben kann, wird wohl unbeantwortet bleiben. Immerhin ist er unter Rektor Pütz geschehen, der also doch etwas in Roetgen bewirkt hat und wenn es nur ein Gebäude war. Seine eigene Aussage zeigt aber auch, dass der Prämonstratenser Pütz die Situation klar erkannt, analysiert und weitergeleitet hatte. Hier sollten wir noch ergänzen:

Zu der in Roetgen herrschenden Unstimmigkeit zwischen Rektor und Gemeinde wurde am 26. Juli 1723 eine Untersuchung in Konzen durchgeführt, zu der 19 Roetgener Haushaltsvorstände erschienen. Darunter waren auch zwei der drei, denen im Visitationsprotokoll von 1721 vorgeworfen worden war, dass sie ihre Ostern außerhalb gefeiert hätten. Insgesamt bezeichneten sie sich alle als gute Katholiken. Und dann begannen die Vorwürfe gegen den Ortsgeistlichen, die das Dokument im Einzelnen nicht überliefert. Der Roetgener Johann Lütgen verlangte, *„dass der Stein daran man sich stoßet, aus dem Weg geräumt werde“*. Johann Kreitz hatte seit zwei Jahren nicht mehr in Roetgen gebeitet; er würde auch in Zukunft nicht tun und er verlangte einen anderen Geistlichen. Merten Lütgen versprach, katholisch bleiben zu wollen, *„wenn die Fehler, darüber so lange geklagt ist, geendet und fried eingeführt werde.“* Leider kennen wir nicht die Einzelheiten der Vorwürfe; wahrscheinlich liegen hier ebenfalls Gründe der Reformation. Merten=Martin Lütgen sehen wir unter den ersten offiziellen Reformierten in Roetgen. (68)

Nachdem unser verzweifelter Frater Pütz noch den Anbau unserer Kirche gestemmt hatte, verließ er Roetgen und kehrte nach Reichenstein in seinen Konvent zurück. Die Quellen sind sich hier uneinig, ob das schon 1723 oder erst 1724 geschah. Man hat nicht auf den Hilferuf von Rektor Pütz reagiert. Die Personaldecke an fähigen Seelsorgern scheint in Reichenstein damals ziemlich dünn gewesen zu sein. Denn anstelle eines durchsetzungsfähigen, glaubhaften Geistlichen sandten sie Rektor Kohnen, dessen Kritiken bei Cosler geradezu erschreckend sein werden. Die Gefahr des aufkommenden Protestantismus ist von Reichenstein aus vernachlässigt worden und durch das Verhalten der Konzener Pfarrer noch verstärkt worden. Es zeigt allerdings auch, dass die Gegenreformation keine Antwort auf die beginnende Zweifel gab; ihre Methoden hatten bei vielen nicht gegriffen.

Frater Lambert Kohnen, OPraem. Priorat Reichenstein

Schauen wir zuerst einmal nach, welche dürren Informationen zu Frater Lambert Kohnen die Zeitläufe überstanden haben. Beginnen wir wie gehabt mit Hans Bongard, Aachen:

Kohnen, Lambert, stammte aus Burtscheid. Er legte am 25. 7. 1719 Profess in Reichenstein und war dann in Roetgen von 1719 bis 1724 tätig. Ehe er dann Kaplan in Heinsberg und dann Pfarrer in Gangelt wurde. Ab 1748 war er Probst in Heinsberg bis zu seinem am 2. 6. 1751 erfolgten Tode. (62)

Leider ist diese Information falsch. Kohnen folgte auf Pütz. Zwischenzeitlich agierte hier kurz Prior Lütgen. Kohnen kam nach unserer weiteren Quelle 1724 und blieb bis 1733. (2, 74)

Lassen wir nun das Pfarrarchiv uns die richtigen Daten nennen:

*„Diesem folgte in das Amt am 9. April 1724 der ehrwürdige Herr **Lambert Koh-**
nen, aus Burtscheid, vom Orden der Praemonstratenser in Reichenstein, der bis
zum Monat Mai 1734 diese Kirche leitete und dann zum Vorsteher der Abtei vor-
nehmer junger Damen in Heinsberg bestellt wurde.*

*Innerhalb dieses Jahrzehnts und sicherlich in dessen letzten sechs Jahren sind
etliche Bewohner dieses Ortes vom katholischen Glauben abgefallen und haben
sich dem Calvinismus zugewandt.“ (2)*

Da es sich wieder um einen Reichensteiner handelt, werden wir auch bei Dr.
Arens fündig:

67. Kohnen, Lambertus

Aus Burtscheid (*ex Bourscheidt*). + 2.6.1751 als Propst in Heinsberg

Profess 25.7.1719

20.9.1720 Minores 7.6.1721 Diakon 21.3.1722 Priester

21.9.1720 Subdiakon

-12.3.1722: appr. zum Beichtthören für 3 Jahre;

-1.3.1725: appr. für Hilfsseelsorge für 5 Jahre; 16.3.1730: dsogl.;

-7.4.1733: Pastor in Rötgen; Erlaubnis, 4 Personen von Häresie zu absolvieren;

-31.3.1735: approbiert für Hilfsseelsorge bis auf Widerruf (*usque ad revocatio-*
nem);

-vom Sazellan in Heinsberg zum Pfarrer in Gangelt;

-1748: Wahl zum 47. Propst in Heinsberg; dort als solcher bis zu seinem Tod
1751;

*(pastor in Roetgen, et ex sacellano in Hinsbergh pastor in Gangelt; electus in
praepositum Hinsbergensem anno 1748).*

(21)

Fahren wir hier fort mit den Rest der „Kurze Darstellung der hiesigen Kirche“ und
dort geht es wiederum um das liebe Geld:

*„...Nach seinem Abgang (Anm. von Frater Pütz nach seinem langjährigen Wirken)
beschlossen fast alle einmütig, statt einem Deservitor aus Reichenstein zwar ir-
gendeinen Weltgeistlichen heimlich zu holen (importune das war wohl ungüns-
tig?) dennoch aus das Salär von 16 albus auf 16 fettmann* zu kürzen (instaret?).
Es sollte anders kommen: In der Zwischenzeit, da Fr. Pütz nach Hause zurückge-
kehrt war, - zwischen Palmsonntag und etwa Pfingsten – leistete den Pfarrdienst
in Roetgen Fr. Mathias Lüttgens**, der Prior von Reichenstein, - als Pastor bestä-
tigte ihn der Generalvikar Arn. de Reux -, nach diesem Fr. Kohnen, ebenfalls aus
Reichenstein; er wurde in demselben Jahr 1723 einmütig als Deservitor geholt
und am 6. Juni wurde ihm vom Generalvikar die (cura) Pfarrseelsorge anver-
traut.*

*Während er nun in seiner Pfarrstelle mit den Pfarrangehörigen in Frieden lebte,
erfuhr er von anderswo Anfeindung, und zwar von A. Merkelbach, dem Pastor
von Konzen, der für sich als Pfarrer der Mutterkirche den 4. Teil für eine Bestat-
tung; (et copulationes non obstate da keine Verbindlichkeit entgegenstehe?) Das
sei von Beginn des Pfarrdienstes in Roetgen unbestreitbar bei den Deservitoren
Roetgens gewesen.*

*Im Besonderen wurde dann Conr. Frohnen vom Generalvikar in seinem Pastoral-
dienst bestätigt und befohlen, ihn ungestört arbeiten zu lassen. Die Angelegen-*

heit wurde beim Generalvikariat vorgebracht, von Deservitor Kohnen abgelehnt...Verpflichtung...Nachweis des Vorgängers....weil hier in der Heimatpfarre der 4. Teil an der Bestattung Usus war. Der Konsens überzeugte den Deservitor Kohnen keineswegs, der treu seinen Dienst..." (50)

Diese 16 Albus=Weißpfennig wurden wohl pro Haus zu Ostern erhoben. Wenn man nur noch 16 Fettmännchen zahlen wollte, so war das eine Kürzung um ein Drittel. 1 Reichstaler = 78 Albus zu je 12 Heller, 1 Fettmännchen = 2/3 Albus = 8 Heller

** Prior Lütgen erscheint nicht in der Liste der Roetgener Geistlichen in der Festschrift „225 Jahre Pfarrgemeinde St. Hubertus Roetgen“, da er wohl nur zeitweilig hier Vertretung gemacht hat. Der Sprung von Frater Conrad Frohnen auf Frater Lambert Kohnen ergibt ohne den Zusammenhang hier keinen Sinn.)

Aber liebe Vorfahren, umsonst taugt nichts! Die bisherigen Pastöre waren schon unterbezahlt und jetzt versuchte man sich einen Weltpriester zum Discountpreis auf dem freien Markt zu besorgen. Da war aber der Landesherr vor, der die Zustimmung zur Besetzung einer kirchlichen Stelle geben musste. Schade, dass man 16 Albus und 16 Fettmännchen nicht in heutige Kaufkraft umrechnen kann; es ist aber immerhin die Kürzung der Einnahmen um ein Drittel. Also wieder ein Reichensteiner! Aber der Letzte! Von 1734–1754 dienten an der Roetgener Kapelle wieder Prämonstratenserermönche, dieses Mal welche aus der Mutterabtei Steinfeld, die von den Konzener Pfarrer mehr schlecht als recht behandelt wurden. Ab 1755 gab es dann nur noch Weltpriester in Roetgen.

Also hatte Merkelbach gewonnen und wir mussten ihm $\frac{1}{4}$ der Bestattungskosten zahlen. Der unbekannte Autor der Zeilen bezieht sich auf die Beschlüsse des Konzils von Trient, was wiederum heißt, dass dies die ursprünglichen Pflichten des Marienstiftes gegenüber dem Hof von Konzen auch betraf.

1721 führte der Generalvikar de Reux, - wie wir gesehen haben -, in der Pfarre Konzen eine Visitation durch. Hier wird ihm von einem Teil der Pfarrangehörigen eine Beschwerdeschrift über Pfarrer Merkelbach überreicht. (69)

Für diese Hypothese, dass der allgemeine Unmut nur mit dem lieben Geld zu tun hatte, spricht u. a. ein Schreiben Pfarrer Merkelbachs vom 8. Juli 1721 an seine Vorgesetzten im Generalvikariat in Köln. Der damals 47jährige beschwert sich in dem Brief, dass er große finanzielle Einbußen durch die Auspflanzung von Kalterherberg, Höfen, Rohren, Roetgen* und Eicherscheid habe. Er müsse diverse Grundstücke für seine 5 Kühe anpachten und dafür Abgaben entrichten, wie die **anderen Dörfler auch. Er versicherte „auf sein Priesterwort“, dass er in den Jahren seiner Amtstätigkeit in Konzen mehrere hundert Taler mehr ausgegeben habe, wie seine Einnahmen aus der Pfründe betragen haben.** (69) * Pfarrer Schreiber, dem wir diese Überlieferung verdanken, vertut sich hier. Roetgen wurde erst 1754 ausgepfarrt.

Also hatte Pfarrer Merkelbach in Konzen im wahrsten Sinne des Wortes „zubuttern“ müssen. Nun, mit seinen 5 Kühen war der Pfarrer für seine Zeit nicht gerade ein kleiner Nebenerwerbslandwirt, selbst wenn nach zeitgenössischen Berichten des Monschauer Arztes Dr. Jonas die Kühe hier sehr klein waren und mit der Milchleistung nicht an die Kühe um Jülich herum mitkamen. Dass die Landwirtschaft schon seit Jahrzehnten vom höheren Klerus als ungehörig empfunden wurde und unter Strafe stand, schien unseren Pfarrer hier auch nicht zu interessieren. Im Gegensatz zu den Reichensteinern schienen die Weltpriester doch sehr monetär eingestellt gewesen zu sein. Aber warum sollen wir uns hier den Kopf über Merkelbach zerbrechen, wenn Steinröx uns schon in „1100 Jahre Konzen“, S. 62/63 ein Charakterbild gezeichnet hat? Selbst, wenn sich darin einige Fakten wiederholen, wie das halt in solchen Abhandlungen wie dieser öfters vor-

kommt, untermauern sie doch unseren Verdacht über die Einstellung der Welt-priester. Einen weiteren Hinweis hierzu und der Streitlustigkeit von Pfarrer Merkelbach fanden wir in der unveröffentlichten Niederschrift von Pfarrer Laumann:

„...Gegen den Herrn Lambert Kohlen reichte der Konzener Pfarrer Arn. Merkelbach beim Herrn Erzbischof eine Klageschrift ein wegen Überschreitung seiner Rechte und bat dem Rektor aufzuerlegen, die seit Jahren unterlassene Bittprozession antheria (?) II. der Bitte (?) und die von Kirchweihfeste nach Conzen zur Anerkennung der Mutterkirche wieder aufzunehmen, den Dienst zu halten nach Vorschrift des Tridentinum (Konzil v. Trient) und der Diözesanstatuten mit Vorbehalt der Entschliebung (?) vor ihm als Pastor und nach Landesbrauch ein Viertel vom Begräbnis ihm zu zahlen.--Conzen, den 4. März 1726 ...“ (73)

Für Pfarrer Laumanns war dies ein Grund für die Reformation, denn er notiert anschließend an diesen Abschnitt: **„Der Streit wurde bitter und Abfall erfolgte.“** Damit schließen auch Laumanns handschriftliche Notizen.

Die Forderung Pfarrer Merkelbach auf $\frac{1}{4}$ der Stolgebühren für ein Begräbnis wird uns auch in „Kurze Darstellung der hiesigen Kirche“ bestätigt. Nach dem Konzener Pfarrer Blees dürften unsere Vorfahren die gleichen Schwierigkeiten mit dessen Nachfolger Pfr. Merkelbach gehabt haben. Wir wissen nicht, wie es Ihnen geht, aber beide Herren sind uns nicht sonderlich sympathisch, selbst rückblickend. Wir sind bedient! Seltsamerweise hören wir nach der Pfarrerhebung und der Reformation in Roetgen keinen Ton mehr von finanziellen Beschwerden.



Abb. 34: **Immer wieder der Streit um das liebe Geld, hier $\frac{1}{4}$ Stüber von 1783**

Die Reformation unter dem Kreuz in Roetgen

Wie kam es überhaupt dazu, dass sich in einem rein katholischen Ort 210 Jahre nach Martin Luthers Thesenanschlag und 160 Jahre nach Calvins Tod hier inmitten eines katholischen Bistums und mit Duldung eines katholischen Landesherrn eine protestantische Gemeinde bildete? Dies ist auch heute noch in Roetgen eine kaum geschlossene Wunde und trotz der beabsichtigten Kürze unseres Berichtes kommen wir an diesem Thema nicht vorbei. Bemühen wir uns gemeinsam, die-

ses Sujet mit den Augen der damaligen Zeit zu sehen und lassen Sie uns das Ganze einmal als Zuschauer von außen her betrachten und nicht als Teilnehmer, bzw. als Nachkommen der Teilnehmer.

In „**Glaubensübertritt und Gemeindegründung**“ schreibt **Helmut Cremer**:

„...Die ersten vier Protestanten traten zwischen 1725 und 1728 über. Es handelt sich um Johann Kremer, Johann Lütgen, dessen Ehefrau Agnes Kaulard und seinem Bruder Martin.

Die Loslösung von der alten Bindung an Glaube und Familie ist zweifellos von vielen Diskussionen und Gewissensnöten begleitet gewesen. Es spiegelt sich darin wieder, dass nur die Ehefrau Lüttgen übertritt und vier bis fünf Jahre die einzige Protestantin bleibt. Vielleicht ist auch der Glaubenswechsel durch die räumliche Trennung von ihrer Familien in Eicherscheid leichter gefallen. Später erst folgen die beiden anderen Ehefrauen, die nach Johann Kremer erst nach 14 bis 15 Jahren und von Martin Lütgen nach 4 – 5 Jahren.

Ihre Kinder werden sogar unter den nun protestantischen Vätern weiterhin katholisch getauft. Die Kirche war stärker als das damalige Patriarchat. Erst kurz oder nach dem Übertritt der Mütter lassen sie neugeborene Kinder protestantisch taufen.

Ersichtlich wird ferner, dass die Übertritte nicht kontinuierlich vor sich gingen. Die Ehefrau von Martin Lütgen sowie die Schwester der Brüder Lütgen folgen erst 1731. Bei den später übergetretenen Nikolaus Weber (5) und Peter Stoltenwerk (6) waren die Frauen Cousinen von Johann Cremer (19): Alle Protestanten waren noch verwandt.

In einer Eintragung von etwa 1731 im Kirchenbuch der reformierten Gemeinde auf dem Finkenberg zu Stolberg liest sich die Reformation in Roetgen wie folgt:

Durch Gottes wunderbare Erleuchtung sind verschiedene Montjoier vermittels fleißiger Lesung heiliger Schrift und anderer Bücher zur Erkenntnis der päpstlichen Irrtümer und begriffs der grundmässigen Religion gekommen, dass sie aus dem Pabstum ausgegangen und unsere Lehre angenommen und wir Dank für ihre Bekundung getan; Johannes Cremer auf Rott circa anno 1726 geb. in Rötgen Johannes Lütgen und Frau aufem Rötgen Bruder Martin Lütgen circa anno 1729 ferner die Hausfrau von Martin Lütgen und Tochter von Johann Lütgen auf Pfingsttag 1731 (13.05.)...“ (35)

Cosler sieht die Sache von der anderen Seite und aus einem anderen Jahrhundert heraus. Er titelt den betreffenden Abschnitt „Glaubensspaltung“ mit dem Untertitel „Religionswesen überhaupt“.

„Die erste Religion zu Roetgen war unzweifelhaft die katholische und zwar ausschließlich. Es gab keinen einzigen Bekenner einer anderen Religion. Dass man nicht bloß mit dem Munde und dem Namen nach seine Religion bekannte, sondern treu und sorgfältig die Pflichten erfüllte, geht u. a. aus dem Eifer hervor, mit dem die Gemeinde, erst aus 27 Häusern bestehend, den Bau einer Kirche und die Herstellung einer eigenen Seelsorge betrieb. Dieser Eifer in Ausübung und Pflege der angeborenen katholischen Religion sollte indessen von kurzer Dauer sein, und 40 Jahre nach dem Bau der katholischen Kirche um 1700 sehen wir schon das Entstehen einer neuen Glaubensgenossenschaft, der Protestantengemeinde, die gegenwärtig den dritten Teil der Bevölkerung ausmacht, sich verbreitet.

Es muss gewiss jeden Beobachter jetzt, nachdem die prot. Gemeinde in voller Reife dasteht, unerklärlich und staunenswert vorkommen, dass diese ohne Ansiedler fremder Bekenntnisse, einzig und allein durch Abfall der alten Einwohner des Dorfes von ihrer väterlichen kath. Religion bildete und mit Riesenschritten heranwuchs, und auf den ersten Blick drängt sich uns die Frage auf: „Wie hat es und was war denn die eigentliche Veranlassung, dass die vorher so eifrige katholische Bevölkerung von Roetgen auf einmal ihre Gesinnung änderte, ihrer alten Religion Feind wurde und zum großen Teil davon abfiel?“

Das erste, was uns zur Lösung dieser Frage in die Hände fiel, war die im Besitze unseres sel. Vaters befindliche und schon mehrmals erwähnte Schrift „Kurze hist. Nachricht“. (75)

Diese alte Druckschrift gibt, als im prot. Geiste beschrieben, die innere, durch Lesen der Bibel erlangte Überzeugung von der Unechtheit der kath. Religion als einzigen Grund an, wodurch die ersten Abtrünnigen zum Abfall bewogen worden seien...

...Da wir es aber für unmöglich halten, dass jene Leute ihren Entschluss einfach aus der Bibel geschöpft haben, was mit uns noch viele andere umsichtige Leute tun, so ließen uns die erwähnten prot. Nachrichten unbefriedigt, und wir suchten auf anderen Wegen Kunde zu erhalten.

Auf eine Anfrage an den kath. Pfarrer Fischer, ob nicht die alten Kirchenbücher des Pfarrarchivs etwas über den Anlass der Glaubensspaltung enthielten, wurde uns die schlichte Antwort: Die Kirchenbücher enthielten wohl Kenntnis darüber und zwar lauteten sie darüber, dass ein Pfarrer hier gewesen wäre, der.....(was nicht ausgesprochen wurde), nachher aber sei ein Pfarrer (d.h. Rektor) hier(her) gekommen, der sehr eifrig gewesen, aber da war es zu spät. Wir schließen aus dieser Antwort oder vielmehr sie bestärkte uns in einer schon früher gehabten Vermutung, dass bei einer genauen Untersuchung die meiste Schuld an dem Abfall wohl auf einen oder mehrere Geistliche und Seelsorger, die am Schluss des 17. und zu Anfang des 18. Jahrh. hier fungiert haben, fallen würde.

Damit stimmt denn auch überein, was der nämliche Pfarrer Fischer bei anderer Gelegenheit, teils öffentlich in der Kirche, teils in privaten Besprechungen mitgeteilt hat. Es waren ihm mittlerweile Nachrichten über diesen Umstand aus dem Munde des Bischofs zugegangen, wonach dieser etwas Urkundliches darüber zu besitzen schien. Nach allem, was wir bisher haben ermitteln können, lässt sich die Entstehung der prot. Gemeinde in Roetgen wie folgt erklären:

Durch den Einfluss eines oder mehrerer nachlässiger Priester und Seelsorger ab Ende des 17. Jahrhunderts war die Gemeinde in der Religion ganz und gar verkommen. Ein Rektor Kohlen oder Köhnen brachte seine Zeit lieber im Wirtshaus zu, als dass er den Religionsdienst abgewartet hätte und machte sich mit den gewöhnlichen Leuten gemein. Statt an den Sonntagen Gottesdienst zu halten, saß er in den Schenkhäusern und wetteiferte mit anderen Pfarrkindern im Kartenspiel und Schnapsverzehr. Diese Gemeinheit wird uns auch von anderen Geistlichen, die ein Jahrh. später hier fungierten, erzählt. Man muss jedoch die Sache nicht nach den jetzigen Verhältnissen beurteilen. Die früheren Geistlichen waren bekanntlich in Bezug auf ihren Unterhalt weit mehr eingeschränkt, als die heutigen. Sich daheim an einem Glas Traubensaft zu ergötzen, dazu reichte ihre Barschaft nicht aus, und blieb ihnen keine andere Erholung übrig, als in überflüssigen Stunden einmal ins Wirtshaus zu gehen und ein Glas Bier oder Schnaps zu trinken, wie jeder Bauersmann.

So war es, dass am Ende alle Religion aus dem Dorf verschwand. Man kannte nicht einmal mehr die notwendigen Pflichten; die Sonntagsfeier schien gänzlich abgeschafft zu sein, und die größte Sittenlosigkeit nahm überhand. Es sah mit den religiösen Zuständen so furchtbar schlecht aus, dass eine fremde Familie aus Antwerpen, die sich um diese Zeit hier aufhielt, sich folgendermaßen äußerte: „Unmöglich kann eine Religion, deren Bekenner einen solchen Lebenswandel führen, wie die Einwohner Roetgens, die wahre Religion Jesu Christi sein. So sehr entehrten sie Leute durch ihr zügelloses Leben ihre religiöse Verkommenheit des sonst so ehrwürdigen kath. Glaubens.“ (35)

Machen wir hier einen kurzen Halt! Alles dem Rektor Lambert Kohlen, der von 1724 -1733 hier war, in die Schuhe zu schieben, scheint uns doch etwas zu unfair besonders weil wir wissen, dass schon dessen Vorgänger Pütz an den Roetgener verzweifelte. Cosler war der Sohn des bigotten Biedermeiers, der kein Verständnis für das frühere, lebenslustige Rokoko hatte. Bei der Niederschrift der entrüsteten Worte Coslers kam uns unwillkürlich der Gedanke, dass ihn wohl augenblicklich der Schlag getroffen hätte, wenn er unseren heutigen Pfarrer Schornstein als Prinz Karneval gesehen hätte.

Trotzdem, das von Cosler gezeichnete Genrebild wird gestützt durch ein Schreiben des Konzener Pfarrer Merkelbach*, der sich schon am 12.11.1716 beim Generalvikar in Köln schriftlich beschwert hatte. Arnold Merkelbach forderte eine Verlegung der Roetgener Pfingstkirmes wegen **"Tanzereien, Freß- und Saufgelagen, Schlägereien und ähnlicher Excesse."** Wir haben diese „Anzeige“ nicht im Generalvikariat gesucht, weil wir drei solche Rüffel seitens der Obrigkeit noch bis in die Franzosenzeit hinein finden werden.

*Das Grab des streitbaren Pfarrers Arnold Merkelbach ist uns in der Konzener Pfarrkirche erhalten geblieben.

Die erste Volksmission nach der Reformation in Roetgen

„...1730 fanden vier Missionen im Monschauer Land statt; Missionare waren 1729/30 P. Peter Möllemann und P. Philipp Zurmühlen...

...Danach wurde die Mission in Roetgen in Angriff genommen. Die Litterae annuae erzählen, dass die Einwohner dort sehr zum Calvinismus neigten, und zwar infolge der Aktivität dreier Arbeiter, die im Dienste von Stolberger Fabrikanten standen. Demgemäß war der Empfang der Missionare vor der Kirche am ersten Tag wenig ermutigend: Die Roetgener standen wartend vor der Kirche, manche ohne den Hut abzunehmen, manche rauchten oder lachten hämisch. Die Missionare ließen sich davon nicht beeindrucken, sondern verdoppelten nur ihre Bemühungen. Daraufhin schlug die Stimmung der Leute um; manche Entfremdete versöhnten sich mit der Kirche, Wankende wurden im Glauben gefestigt.

Zum Beweis ihres guten Willens begleiteten viele Leute aus Roetgen die Missionare auf dem beschwerlichen Weg über die Berge und durch die Wälder nach Konzen, zusammen mit ihrem Pastor, einem Prämonstratenserherrn. (In Roetgen waren die Seelsorger 1664-1734 Prämonstratenser aus Reichenstein, 1734-1754

Sei getreu bis in den Tod, und ich
will dir die Krone des Lebens geben.

Offbg. 2, 10

In Gottes Kraft trage die Leiden,
die das Evangelium mit sich bringt.
Schäme dich nicht des Zeugnisses für
unsern Herrn.

2. Tim. 1, 2

+

Heilige Mission

im Heiligen Jahr 1950

20. August — 3. September in Roetgen
gehalten von den H. H. Oblatenpatres

Hennecke + Ingmann + Weiler

GEDENKET
allezeit der Gnadentage der
hl. Volksmission in Roetgen

St. Hubertus
vom 11. bis 25. September 1960
gehalten von den Oblatenpatres
Franz Kister · Bernhard Bultmann
Alois Ostwald

+

Aus der Epistel des Schlußsonntags:
„Brüder, der Vater unseres Herrn Jesus
Christus möge euch nach dem Reichtum
seiner Herrlichkeit verleihen, daß ihr durch
seinen Geist dem Inneren Menschen nach
kraftvoll erstarcket; daß Christus durch den
Glauben in euren Herzen wohne und
ihr selbst in der Liebe festgewurzelt und
gegründet seiet. So möget ihr mit allen
Heiligen begreifen die Breite und Länge,
die Höhe und Tiefe und auch die Liebe
Christi verstehen, die alles Erkennen
übersteigt, und so mit der ganzen Fülle
Gottes erfüllt werden.“

(16. Sonntag nach Pfingsten)

Abb. 35 u. 36: **Volksmissionen wurden bis zum II. Vatikanischen Konzil 1963 regelmäßig durchgeführt, um den Katholiken die Grundlagen ihres Glaubens wieder nahe zu bringen. Heute wäre das allein schon aus Personalgründen nicht mehr machbar.**

Geistliche des gleichen Ordens aus Steinfeld). Von der Mission in Konzen wird nichts weiter berichtet, als die bewegte Abschiedsszene der Roetgener, die nochmals ihre Treue zur katholischen Kirche beteuerten. Doch sollte Roetgen das Sorgenkind der Missionare im Monschauer Land bleiben...

...Bereits 1732 waren die Missionare P. Peter Möllemann und P. Franz von Kellerhoven wieder in Roetgen, von wo alarmierende Nachrichten gekommen waren. Insgeheim und auch öffentlich hatten die Calvinisten viel Boden gewonnen. Die Missionare suchten durch viele Ansprachen, aber auch in persönlichen Gesprächen alle zurückzugewinnen, die der katholischen Kirche verloren gegangen waren. Erfolg war ihnen nur teilweise beschieden.

1739 hielten die Patres Franz von Kellerhoven, Johannes Wilhelmi und Martin Deuren eine Volksmission in Monschau.

Die Litterae annuae von 1752 berichten, dass die drei Missionare den größten Teil des Sommers im Monschauer Land gewirkt haben. Trotz anhaltendem Regen wird die Beteiligung der Gläubigen als hervorragend bezeichnet. Nur wenige Orte werden ausdrücklich genannt.

In der Stadt Monschau fanden die Patres die Verehrung des Missionspatrons, des hl. Franz Xaver, in hoher Blüte. Da dieser Heilige an einem Freitag gestorben ist,

wurde der Freitag in der Missionswoche durch besondere Feierlichkeit ausgezeichnet. Sorgen bereiteten den Missionaren nach wie vor die Verhältnisse in einem Dorf des Monschauer Landes, das zwar nicht namentlich genannt wird, aber es ist leicht zu ersehen, dass es sich um Roetgen handelt. Die Zahl der kalvinistischen Familien war mittlerweile auf 28 gestiegen. An der Mission in Roetgen, auf die die Patres begreiflicherweise besondere Sorgfalt verwendeten, beteiligten sich nicht nur die ortsansässigen Katholiken, sondern darüber hinaus solche aus der Umgebung und dem benachbarten Herzogtum Limburg. Auch in Zweifall fand 1752 eine Volksmission statt. Zwar nennen die Litterae annuae den Namen des Ortes nicht, wohl aber die Notizen des Pfarrers J. Mich. Heck von Vicht. Nach seinen Angaben dauerte die Mission vierzehn Tage...

...1754 bildeten zwei Volksmissionen im Monschauer Land für die Jülich-Bergischen Missionare den Beschluss der Jahresarbeit. Von dem ersten Ort wird nur erwähnt, dass er am äußersten Ende des Monschauer Landes lag. Hier hatten die Patres besonders Erfolg in der Schlichtung von Streitigkeiten und alten Feindschaften. Bei dem zweiten Dorf handelte es sich um Konzen. Der Name wird nicht genannt, aber es wird erwähnt, dass die Kirche nach der Überlieferung von Karl dem Großen begründet und von Papst Leo III. konsekriert worden sei*. Wieder war die Anteilnahme groß; der Chronist schreibt: „Hier sahen wir manchmal fast das gesamte Monschauer Land auf einem Haufen zusammenkommen“. Mit den Patres Peter Müllenweg und Ludwig Brüggemann teilte sich in diesem Jahr P. Joseph Zünderer in die Arbeit. Wie schon öfters zuvor, halfen die Prämonstratenser aus Reichenstein und die Franziskaner aus Monschau beim Beichthören...“ (65) *Anm. Dies hat sich mittlerweile als geschichtliches Wunschenken erwiesen

Anfeindungen

Die Reformation in Roetgen selbst scheint sich zuerst bis auf ein paar Schlägereien ziemlich friedlich durchgesetzt zu haben. Der Graben ging nicht nur durch das Dorf, sondern auch durch die einzelnen Familien. Es müssen da auf jeder Seite ziemliche Gewissensbisse geherrscht haben, da der jeweils Andere nach dem eigenen Glauben ja für immer und ewig verloren war. Die teilweise sehr bösen Anfeindungen kamen mehr von außen.

Zu Ausschreitungen innerhalb der Roetgener Bevölkerung untereinander kam es höchstens in der nächsten Generation bei den ewigen Diskussionen und den Schlägereien in den Wirtshäusern danach. Cosler schreibt dazu:

„...Jeder meinte, seiner eigenen Religion den Vorrang verschaffen zu müssen und suchte daher die Andersgläubigen von der Irrigkeit ihrer Glaubenslehre zu überzeugen. Dadurch entstand das mehr verderbliche als heilbringende Disputieren über Religionswesen sowohl unter gemeinen und ungelehrten als auch unter sachverständigen Personen. Immer und überall, wo Personen verschiedener Konfessionen zusammentrafen, in Wirtshäusern, auf Reise, bei privaten Zusammenkünften usw., fiel gleich das Gespräch auf die Religion und nahm einen feindseligen Charakter an. Nicht selten endete es sodann mit groben Schmähungen und gar in einer Schlägerei...“

Schlimmer wird es, wenn der Zwist von außen herangetragen wird, von Leuten, die die Problematik nur vom Hörensagen kennen, die sich aufhetzen lassen und

wenn dazu noch Alkohol ins Spiel kommt. Genau so kam es hier zu Zeiten der Reformation zu Ausschreitungen seitens der benachbarten Raerener. In Raeren hatte noch niemand versucht, irgendetwas zu reformieren; es war also eine rein „schwarze“ Gemeinde. Ulrich Schuppener erzählt uns dazu im Monschauer Land Jahrbuch 1999, S. 49,

„...dass aus dem Limburgischen Land, nämlich aus Raeren, eine Bande gekommen und in das Haus der Familie Jakobus Zimmermann und Offermann, dem heutigen Haus von Helma Peltzer, vormals Wilhelm Offermann eingedrungen sei und zwei tote Kinder geraubt habe. Den Familienvater zwang man, einen Topf voll Brei zu essen. Dabei waren die Worte gefallen: „freiß, en wenn’s d’r och bieschs (krepierst)! Als „Lohn“ hätten sie 2 Ohm Bier bekommen. (1 Ohm = rd. 150 l)...“ (77)

Da hört doch wohl der Spaß auf! Als Initiator dieses Übergriffes dürfte wohl der Raerener Pfarrer gelten. Die Ausschreitungen gegen die Roetgener Protestanten an sich wurden von außen herbeigeführt. Das beweist auch der Absatz von Herrn Schuppener, wenn er bei der Friedhofsfrage, die wir an anderer Stelle behandeln werden, in gleicher Quelle wie o. a. auf Seite 43/44 schreibt:

„...Als die Leichen nach Stolberg zum Begräbnis gebracht werden mussten und man den Leichnam des Michael Kaufmann dorthin transportierte, habe man den Leichenzug mit Steinen beworfen...“ (77) Auch dies dürften kaum Roetgener gewesen sein.

Die Antwort der Abtei Steinfeld auf die Roetgener Verhältnisse

Marianus Lambertz, OPraem. Abtei Steinfeld

Der Nachfolger von Rektor Lambert Kohnen wurde Marianus Lambertz, dessen Vita uns leider von Hans Bongard nicht überliefert wurde. Wir haben im Generalvikariat in Köln nachgefragt und folgendes erfahren:

„Lambertz, Marianus, protocolla suffraganeatus (Aufzeichnungen des Weihbischofs) 24.9.1729 Subdiakonat 23.12.30. – protocolla vicariatus generalis (Aufzeichnungen des Generalvikariats) 23.8.31: appr. F. HiSeels. (Zulassung für die Presbyterat – protocolla vicariatus generalis (Aufzeichnungen des Generalvikariats) 19.7.36 pastor auffm Rötgen (b. Monschau): appr. F. HiSeels. ad revoc (Zulassung als Hilfsseelsorger bis auf Widerruf) – 30.4.39: Erlaubnis für 3 Jahre verbotene Hilfsseelsorge) für 5 Jahre – ps (Aufzeichnungen des Weihbischofs) 26.8.31 Bücher zu lesen und von der Häresie zu absolvieren (von der Ketzerei/Irrglauben loszusprechen) – 1.10.50: wurde am 14.5.1734 z. Administrator der Pf. Rötgen bestellt, ist +.“ (78)



Abb.37: **Postkarte frühes 20. Jahrhundert, als man in Roetgen noch mit 2 PS blendend auskam**



Abb. 38 u. 39: **Postkartenmotive zwischen 1959 und 1986**

Das Pfarrarchiv berichtet uns über den neuen Priester:

*„Nach diesem hat der ehrwürdige Herr Administrator **Marianus Lambertz**, (ein) Stifftsherr der Kirche in Steinfeld (und) aus Vlatten stammend, am 24. März 1734 die Leitung in Roetgen angetretenen.*

*Er wurde als **Missionar** hierher entsandt (und) ist am 14. Mai dieses Jahres von dem ehrwürdigen Herrn Generalvikar zum Pfarrer dieses Ortes bestellt worden.*

Er hat sich hier mit Eifer eingesetzt, um den katholischen Glauben zu stärken, insbesondere gegen den ungeheueren Spott der Calvinisten, (und) indem er mit den Seinen die (kalvinistischen) Einwirkung mit aller Kraft zurückdrängte, bewahrte er (auch) den Friedhof unversehrt. Er starb** am 3. August 1748 und ist hier in der Kirche beerdigt worden.“ (2)*

*Marianus Lambertz hat „mit ganz unzeitigem Eyfer“ durchgesetzt, dass der Reformierten Gemeinde verweigert wurde, ihre verstorbenen Gläubigen auf dem von den Katholischen für sich beanspruchten Dorf-Kirchhof beerdigt werden konnten, dokumentiert in der Festschrift „200 Jahre Evangelische Gemeinde Roetgen“. Damit verstieß er gegen geltendes Recht.

** genaue Übersetzung des lateinischen Textes ist „aus den Lebenden herausgenommen“

Nach der Festschrift „225 Jahre Pfarrgemeinde Roetgen“ und damit wahrscheinlich nach den Forschungen von Pfr. Corsten, war Lambertz schon seit 1733 bzw. 1734 hier. Er starb in Roetgen 1748 und dürfte vor dem jetzigen Altar unserer Marienkapelle beerdigt worden sein. Er war ein Mönch-Priester der Prämonstratenser aus der Abtei Steinfeld. Anscheinend war er die Antwort des Ordens auf die nicht ausreichende bisherige pastorale Arbeit, weshalb hier auch der Ausdruck „Missionar“ gebraucht wurde. (64)

Kommen wir zurück zu Hermann-Josef Cosler. Wir finden diesen Abschnitt schon zitiert bei Helmut Cremer:

Der Nachfolger des Rektor Kohnen, Pfarrer Lambertz, war ein „sehr eifriger“ Mann und gab sich alle Mühe, die Sache auf einen besseren Fuß zu bringen, aber da war es schon zu spät; auch ging er nicht mit der gehörigen Vorsicht zu Werke. Er schritt nämlich gar zu energisch in Mittel und wollte die Leute gleichsam über Nacht und Nebel, d. h. auf einmal und mit aller Gewalt von ihrer Lauheit zum allergewissesten Glaubenseifer zurückzwingen; mit einem Schlage die strengste Sonntagsfeier und die Sittenzucht herbeiführen usw. Das war den an keine Religion gebundenen Leuten, von denen die meisten in einer glaubenslosen Zeit aufgewachsen und von Seelsorgern erzogen und Unterricht hatten, die selber keine Religion hatten und „Gottes Wasser über Gottes Boden“ fließen ließen, ein Hartes und kam ihnen als übertriebene Neuheit vor. Viele sagten: „Nein, wenn das so gehen soll, dann werden wir lieber Protestantisch“. Nicht unwahrscheinlich ist es auch, dass ein mehr bürgerlicher Streit zwischen den Geistlichen und der Gemeinde oder einem Teile davon das Zerwürfnis herbeiführte, oder doch wenigstens den Glaubensabfall förderte. (Chronik Cosler, S. 335-341)

Innerhalb der Roetgener Bevölkerung hat es im Zeitraum dieses Berichtes keine konfessionell begründeten Gewalttätigkeiten gegeben. Die Übergewechselten halten noch viel zu enge und vielfältige Verbindungen zu ihren Familien, die in den folgenden Generationen natürlich lockerer wurden, so dass sich die Gegensätze verschärften.

Der Streit um die Benutzung des Friedhofes, die von Pfr. Lambertz den Protestanten untersagt wurde, könnte nur zwischen ihm und den Andersgläubigen ohne Teilnahme der hiesigen Bevölkerung vor sich gegangen sein, wenn wir den Ausführungen Cosler folgen.

Es führte aber dazu, dass die Protestanten ihre Toten in der Nähe ihrer Wohnungen beerdigen mussten. Die Überlieferung spricht von „Anna-Miggen-Hof“, heute Krings in der Keusgasse. Ferner beim Haus Cosler in der Greppstraße. Hier wurde die Tochter von Peter Kreitz (Kuchenpeter) Anna Gertrud beerdigt. Die so Beerdigten wurden in den Kirchenbüchern nicht vermerkt.

Erst Gegner aus dem benachbarten Limburg (Raeren) drangsalierten die Reformierten. Bei den Belästigung(en) auf dem Weg nach Stolberg kann man deshalb ebenfalls davon ausgehen, dass sich Auswärtige daran beteiligten. (200 J. S.15)

Eine Statistik über die konfessionellen Ereignisse verdeutlicht den geringen Zulauf bis einschließlich 1734, wobei es bei zwei Trauungen blieb. Taufen wurden bis 1732 durch das beschriebene Verharren der Mütter ganz vermieden.

Im Jahre	1725-30	1731	1732	1733	1734	1735	1736	1737
Glaubensbekenntnisse	4	5	3	4	-	14	8	9
Trauungen	-	-	-	2	-	1	-	1
Taufen	-	-	-	2	7	2	4	6

Zu 1735 zitiert Cremer:

Dieses Jahr bringt den Durchbruch, denn am Palmsonntag, dem 3.4. legen 14 Erwachsene gemeinsam das Glaubensbekenntnis ab. Sie brachten 51 Kinder mit, die zum großen Teil nach wenigen Jahren heiratsfähig waren, ein Umstand, der für die weitere Entwicklung der Gemeinde sehr wichtig war. Es kamen neue Partner hinzu, die über ihre calvinistischen Partner zum Übertritt veranlasst wurden...

Seite 23...

...1737...Nach 12 Jahren geht die Reformation in der Gemeinde Roetgen zu Ende. In den protestantischen wie katholischen Familien haben sich die Verhältnisse so gefestigt, dass meistens nur die Heirat von Partnern beider Konfessionen noch Anlass für eine Konversion gibt..." (37)

Für eine ausführlichere Beschreibung der Geschichte unserer Reformation in Roetgen, die wir aus Platzgründen nicht weiter ausführen können, lesen Sie bitte den hervorragenden Aufsatz von Ulrich Schuppener, erschienen im Monschauer Land Jahrbuch 1999 unter dem Titel „Anfänge der evangelischen Gemeinde Roetgen“, S.31 ff.

Die Protestanten wollten neben der Beantwortung ihrer religiösen Fragen Ordnung, Leitung und Kontinuität in all diesen Dingen. Wenn es rein theologische Fragen gegeben hätten, hätte man sich ja auch den Lutheranern in Imgenbroich oder Monschau anschließen können. Nein, sie wählten die strengeren Calvinisten und nahmen aus dieser Überzeugung den langen Kirchweg nach Stolberg in Kauf, gegen den der Fußweg ihrer katholischen Vorfahren nach Konzen nur ein Spaziergang gewesen war.

Pater Winandus Stoltzen, OFMconv. Aukloster Monschau

Für die Jahre 1748/49 verzeichnen die Annalen den Rektor Winandus Stoltzen, der allerdings nur in der Festschrift des Kirchenchores und in 225 Jahre Pfarrgemeinde St. Hubertus erwähnt wird und nicht von Bongard. Auch hier hakten wir im Generalvikariat in Köln nach:

„Stoltzen, Winandus. ps (Aufzeichnungen des Weihbischofs) 2.4.1740 Subdiakonat – 23.9.41 Diakonat – pv (Aufzeichnungen des Generalvikariats) 10.8.48: Vollmacht für 1 Trimester die Pfarrei Rötgen zu verwalten. – 20.6.61: rector in Wildenburg; Zulassung für 1 Jahr – 3.6.62: früher Zulassung für Hilfsseelsorge 2x für 7 Jahre, jetzt dergleichen ad revoc (auf Widerruf) (78)

*Unser Pfarrarchiv gönnt ihm auch einen einzigen Satz: „Dessen Platz hat **Bruder Winand Stolzen** vom Minoritenkloster 5 Monate lang als Administrator übernommen.“⁽²⁾*

Pastor Winand Stoltzen war also von Anfang an nur als Vertretung vorgesehen. Geburts- und Sterbedaten scheinen hier nicht interessiert zu haben. Er gehörte zum Orden der Franziskaner-Minoriten, die ihren Sitz im Monschauer Aukloster hatten. Die Minoriten oder Franziskaner-Minoriten werden auch Franziskaner-Konventualen oder, nach der Farbe ihres Habits, „Schwarze Franziskaner“ genannt. Der lateinische Ordensname lautet *ordo fratrum minorum conventualium*, kurz *OFMConv* oder *OMinConv* (zu Deutsch: Orden der Minderen Brüder Konventualen).

Pater Hyacinthus Neuers, OPraem. Abtei Steinfeld

Es folgte 1749/51 der **Rektor Neuers** mit dem uns seltsamen anmutenden Vornamen Hyacinthus, von dem Bongard nur weiß, dass er hier wegen Differenzen von seinem Amt entbunden worden war. Außerdem behauptet er, dass Neuers von 1734 – 1754 hier gewesen sei, was aber nicht stimmen kann.

Hierzu unser zuverlässiges Pfarrarchiv:

*„Am 1. Januars 1749 (übernahm) der hochwürdige Herr **Hyacinthus Neuers**, ein Aachener, ebenso Stiftsherr des Ordens der Praemonstratenser in Steinfeld, diese Aufgabe.*

Dieser wurde zu Anfang des Monats April 1751 wegen seines schlechten Gesundheitszustandes, wie man glaubte, von hier abgezogen.“⁽²⁾

Weiter fanden wir in den Brühler Kirchenbüchern einen Vermerk seines Nachfolgers Benedikt Ohren, der besagt, *„dass sein Vorgänger (Hyazinth Heuers (!) krankheitsbedingt nach dem 01.05.1749 keine Einträge mehr vorgenommen habe, so dass er selbst diese erfragen und nachtragen musste.“⁽¹⁵²⁾*

Eine andere Quelle schreibt seinen Namen als Newers. Er trat im Januar 1749 sein Amt hier an. Sein Vorgesetzter, Pfarrer Schreiber in Konzen stellt ihm kein gutes Zeugnis aus; in einem Brief an das Generalvikariat in Köln vom 20. März 1751 bezeichnet er Newers als *ungeeignet, „dem Abfall entgegen zu treten“*. Die Bewohner von Roetgen hätten sich beklagt, *„dass derselbe im Unterrichte der Jugend nachlässig sei, die Kinder höchst selten zur Beicht und Kommunion zulasse und wegen Corpulenz das ausgedehnte Dorf nicht mehr versehen könne“*. Die

Abberufung des zu dicken Neuers erfolgte auf den Fuß Anfang April 1751. Jetzt, wo die Reformation ein Fakt war, wo das Kind also in den Brunnen gefallen war, hörte man auf die Bürger. (44)

Pater Benedictus Ohrem, OPraem. Abtei Steinfeld

1751-1754 waltete hier ein **Benedictus Ohrem** als Rektor, der 1795 in Riesdorf starb. Bei Hans Bongard wird er erst gar nicht erwähnt. Also sahen wir uns gezwungen, in Köln beim Generalarchiv nachzuhaken:

„Ohrem, Benedictus. ps (Aufzeichnungen des Weihbischofs) 21.3.1744 Subdiakonats – 3.4.45 Diakonats – pv (Aufzeichnungen des Generalvikariats) 18.5.51: Administrator der Pfarrei in Roetgen; Erlaubnis für 3 Jahre verbotene Bücher zu lesen und von der Häresie zu absolvieren – 6.5.55 Saz (Sazellan, Sacellanus) in Erp: Zulassung für 1 Bismester, - 19.6.55 Saz in Erp, Zulassung als Hilfsseelsorger auf Widerruf - 6.10.63: präsentiert z. Pastorat in Ripsdorf; Zulassung zur Pfarrseelsorge auf Widerruf f. 5 Jahre; Beilage – 26.7.70: Zulassung zur Pfarrseelsorge auf Widerruf – 6.2.1800: Pastor in Ripsdorf; ist +“ (78)

Hierzu das Pfarrarchiv:

*„Diesem folgte in dieser Reihe am 5. April 1751 der hochwürdige Herr **Benedikt Ohrem** aus Köln nach als der dritte Pastor in Roetgen aus der Abtei Steinfeld. Er verwaltete diese Kirche hier mit Eifer und Lob bis Ende August 1754. Er starb um das Jahr 1795 als Pastor in Ripsdorf*“.* (2)

**Ripsdorf gehört zur Gemeinde Blankenheim, zwischen der oberen Ahr und Kyll gelegen*

Von ihm weiß Ulrich Schuppener zu berichten: *„...Im „Brand“, in der heutigen Keusgasse um das Haus Nr. 9, wurden zeitweise Evangelische begraben. Beim Streit um die dortige Beerdigung eines Kindes wurde der katholische Pastor Benedictus Ohrem in eine Schlägerei verwickelt. Der Vater des Kindes, Adam Kreitz, sei kurz darauf verstorben...“* (77)

Ob Rektor Ohrem zu fest zugeschlagen hat? Darauf können wir Ihnen keine Auskunft geben. Auf jeden Fall wurde er vom Abt von Steinfeld abgerufen. Er ging am 30.08.1754 von Roetgen ab.

Pater Franz Heuser und Frater Car. Dohmen, OFMConv. Aukloster Monschau

Beide Franziskaner-Minoriten werden uns bei Bongard unterschlagen. Auch aus dem Pfarrarchiv sind nur die folgenden dürren Sätze überliefert:

*„Nach dem ehrwürdigen Herrn Ohrem hatte die Kirche Roetgens bis zum Monat März 1755 die hochwürdigen Herren **Fr. Heuser** und **Car. Dohmen** als „Gottesdienstler“. Sie gehörten zum Konvent der Minoriten in Montjoie“.* (2)

Das hört sich für uns nach einfachen Vertretungskräften bis zur Ankunft eines „festen“ Geistlichen an. Aber nach Pfarrer Laumanns unveröffentlichtem Manuskript begann nach dem Weggang von Rektor Ohrem ein unwürdiges Gerangel um seine Nachfolge, in der Vetternwirtschaft ebenfalls eine Rolle spielte. In der Wahl vom 11. August ging gegen den Willen der Partei, die einen „wohl unterrichteten Weltgeistlichen“ wollte, der Canonikus Franz Heuser hervor, der aller-

dings nur ein Jahr blieb. Mit ihm war der Pastor von Konzen ganz und gar nicht einverstanden gewesen. Aus dem Schriftverkehr geht hervor, dass der Rektor von Roetgen mittlerweile 50 Taler jährlich bekam. Die Festschriften zum Pfarrjubiläum und zum Jubiläum des Kirchenchores nennen ihn Franziskus Neuser.

Dieser allzu schnelle Austausch, Versetzung oder Verschleiß der Geistlichen kann unmöglich einer kontinuierlichen Seelsorge gedient haben. Weiter aus der Niederschrift Pfarrer Laumanns:

„...Nach Heuser bekam Roetgen einen tüchtigen Weltgeistlichen 1755 – 1782 Joh. Peter Blankenheim, welcher fleißig die christkatholische Lehre verkündete. Die Angabe, dass der erfolgte Abfall zum Calvinismus im Jahre 1727 erfolgte, stimmt mit der Angabe der Geschichte der Reformation in Roetgen, wie wir gehört haben (überein)“... (44)

Hier irrt Laumanns, denn er unterschlägt uns zwei Pfarrer, deren Viten wir hier gerne nachtragen, bis wir zu Pfarrer Blankenheim kommen:

Pfarrer Ferdinand Stephani, Weltgeistlicher

Stephani, Ferdinand, geboren am 25. 11. 1717 in Recht als Sohn von J. Stephani und Susanne Müller, erhielt seine Subdiakonweihe auf ein Patrimonium seines Bruders Mathias Stephani, Pastor in Büttgenbach, am 21. 9. 1743. Dann wurde er am 17.11.1746 Kaplan in Nidrum im Dekanat Malmedy. Nach einer Tätigkeit in Manderfeld erhielt er dann am 14. 2. 1755 die Roetgener Vikarie. Das Datum seines Hinscheidens, das wahrscheinlich auch das Ende seiner Tätigkeit in Roetgen sein dürfte, steht nicht genau fest. Es wird aber um 1769 vermutet. (62)

Hierzu das Pfarrarchiv: *„Diesen folgte im Monat März des Jahres 1755 der ehrwürdige Herr **Ferdinand Stepfani** in das Roetgener Amt. Er war in Recht nahe St. Vith im Herzogtum Luxemburg* geboren und der erste weltliche Priester dieser Kirche.*

Er leitete sie bis zu seinem Todestag am 19. Oktober 1768 und ist hier in der Kirche beerdigt worden ist.

Dieser Pfarrer führte 1755 eine Bruderschaft von Jesus, Maria und Josef in dieser Kirchengemeinde ein.

*Im nämlichen Jahre ist den Nicht-Katholiken dieses Ortes, die ihre Toten entweder in Stolberg oder im eigenen Garten oder anderswo beerdigt hatten, von der Regierung hier ein Gottesacker zugestanden worden, und zwar auf einem südlich von der katholischen Kirche etwas abgelegenen Grundstück**.*

Um das Jahr 1761 wurde das Gebäude dieser Kirche zu einem großen Teil restauriert; es sind nämlich das Gewölbe, der Hauptaltar, der Predigtstuhl und die Kommunionbank erneuert worden*“.** (2)

*sowohl Recht, als auch St. Vith gehören heute zu Belgien, nachdem sie von 1815 bis zum Versailler Vertrag zur Rheinprovinz Preußens im Deutschen Reich gehört hatten.

**Erster Friedhof der Reformierten Gemeinde Roetgens: Flur 10 Parzelle 7, Flurabteilung „im Dorf“, Kulturart Kirchhof, Flächeninhalt 1 a 48 qm.(154)

***Dies ist der einzige Hinweis auf die Restaurierung im Jahre 1761. Aus diesem Grunde verzichten wir hier auf ein eigenes Kapitel. Bei dieser Renovierung dürfte auch der Dochsäl angelegt worden sein.

1754: Roetgen wird endlich Pfarrort

Der letzte Pfarrer von Konzen, der über uns das Sagen hatte, war Johann Wilhelm Schreiber, aus Konzen gebürtig und dort bis zu seinem Tode 1798 tätig. Ob ihm unsere Pfarrerhebung gefiel ist zu bezweifeln, denn als später die Rede davon war Imgenbroich auszufarren, erhob Pfr. Schreiber geharnischten Protest, weil er Angst um seine Einkünfte hatte. Auch Cosler spricht von Schwierigkeiten.

Eine Urkunde, in der explizit von der Pfarrerhebung Roetgens die Rede ist, haben wir bisher nicht gefunden, oder es hat sie nie gegeben. Selbst Pfarrer Corsten scheint dadurch 1930 (81) noch Zweifel gehabt zu haben, dass dies erst 1804 durch die Franzosen geschah, die jedes Dorf mit Kirche zur Pfarrei erhoben, denn noch in der Festschrift 225 Jahre Pfarrgemeinde Roetgen wird er wie folgt zitiert: *„...Da Roetgen noch (bis 1804) von Konzen in kirchlicher Beziehung abhängig blieb...“* (66)

In dem alten Kirchspiel Konzen hatte sich bis dato einiges geändert. 1640 schieden Monschau und Höfen aus der Pfarrei Konzen aus. Höfen hatte ab 1699 eine eigene Kirche und wurde 1701 ins Kloster Reichenstein inkorporiert, und, wenn wir Steinröx richtig verstehen, geschah das auch mit Rohren, das seit 1700/01 eine eigene Kirche hatte. 1718 bekam Rott seine Kirche, so dass bei Konzen nur noch Imgenbroich und Mützenich blieben. (6,21)

Mit die Erhebung zur Pfarrei war jetzt der Roetgener lange Weg zur und mit der Konzener Kirche zu Ende. Dafür sollten sie bald zwei unterschiedliche Kirchen in Roetgen selbst haben. Roetgen war erwachsen geworden. Mit dem Weltgeistlichen Ferdinand Stephani kam 1755 der erste Pfarrer, der bis 1768 bleiben sollte. Ein Pfarrer konnte auf jeden Fall viel direkter reagieren, als ein Rektor. Das dürfte das Selbstwertgefühl der katholischen Gemeinde ganz schön aufgewertet haben.

Im Bischöflichen Archiv in Aachen fanden wir zwei Urkunden, die die Einsetzung Pfarrer Stephani betreffen und die uns Willi Baumann freundlicherweise übersetzt hat. Wir wollen sie Ihnen nicht vorenthalten. Urkunde Nr. 1 bezieht sich auf das **„Briefing“ vor dem Antritt der Pfarrstelle und stammt ursprünglich aus Pfarrer Stephani's eigener Feder:**

„Abschrift von Roetgen

Aufzeichnungen des Generalvikariats 14.02.1755 (No. 22)

Hochwürdiger und sehr angenehmer Herr!

Da ich neulich aus Mangel an untersuchten Beweisunterlagen über die Pfarre Roetgen nicht ins Amt eingewiesen werden konnte und ich auch nicht bei dieser winterlichen Wetterlage eine erneute Reise nach Köln machen kann, bitte ich hiermit Euer Hochwürden (Vestram gr. F.) untertänigst zu genehmigen, dem ehrwürdigen Herrn Humbroich, den ich zu diesem Zweck entsende, in meinem Namen die Einweisung (eines Geistlichen) ins Amt mitzugeben.

Darüber hinaus bitte ich demütigst um die Erlaubnis einmal, Bücher der „Irrgläubigen“ lesen und zum anderen vom Irrglauben freisprechen zu dürfen; denn in dem Ort (Gemeinde) Roetgen, der (die) mit vielen Nichtkatholiken vermischt ist,

bedarf ich dringest dieser Erlaubnis. Diese Gunst durch Gebet und Opfer zu verdienen, fühle ich mich bestärkt.

Mande(r)feld 09.02.1755

*Ferdinand Stephani
Pastor in Roetgen" (52)*

Die folgende Urkunde bringt das Einverständnis des Landesherrn. Der saß damals in München, während diese Angelegenheit in seinem Namen von Düsseldorf her erledigt wurde; das Schreiben kam zeitlich etwas verspätet:

„Wir, Karl Theodor, von Gottes Gnaden Pfalzgraf des Rheins, des heiligen römischen Reiches Erzschatzmeister und Kurfürst von Bayern, Jülich und Berg Herzog, Prinz von Mörs, Markgraf in Bergen op Zoom, Graf von Velden, Sponheim, der Marck und Ravensburg, Herr in Ravenstein grüßen den verehrungswürdigen Herrn Propst der mächtigen kölnischen Kirche bzw. den, der deren Stelle innehat. Da die Pfarrkirche (Pfarrstelle) bzw. das Seelsorgeramt in Roetgen zurzeit vakant ist, und deren Bestellung bzw. auch Absetzung unsere Angelegenheit und Angelegenheit unserer Nachfolger, der Herzöge von Jülich ist, (präsentieren) erklären wir den uns werten Herrn Ferdinand Stephani als geeignet für die genannte Kirche im Namen Gottes. Ihr, die ihr nachsucht, den bereits genannten Stephani zu bestellen, sollt beschließen und dafür Sorge tragen, dass derselbe alle Rechte, Erträge bzw. Einkünfte (Benefizium) frei nutzen und genießen kann; dem steht nichts entgegen.

Zur Beglaubigung und zum Beweis dieser Angelegenheit ließen wir den vorliegenden Brief mit unserem Siegel bestätigen.

Datum, Düsseldorf, 31.01.1755

Gemäß dem besonders gütigen Auftrag des durchlauchtigsten Kurfürsten

Graf von Hallberg Siegen

Das „Protokoll“ stimmt mit dem Original überein.“ (50)

Und hier ist doch zweimal ganz eindeutig von der Besetzung einer Pfarrstelle die Rede! Oder?

Die „Legalisierung“ und Festigung der Reformierten

1742 ist die Reformation aus Deutschland nicht mehr weg zu denken. Wenigstens die Intellektuellen lebten in der Zeit der Aufklärung. Das Haus Pfalz-Neuburg ist ausgestorben und wir befanden uns per Erbfolge unter der Herrschaft des Kurfürsten Karl-Theodor von Pfalz-Bayern. Bis zu dem Zeitpunkt, dass jeder in der Ausübung seines Glaubens frei sein konnte, sollte es aber noch dauern.

Unsere evangelische Gemeinde in Roetgen brauchte dazu die Erlaubnis des Landesherrn. Der war aber nur dazu bereit, wenn der König von Preußen im Gegenzug dazu in preußischen Landen eine katholische Kirche zuließe. Es handelte sich bei diesem politisch-religiösen Kuhhandel um eine katholische Gemeinde im preußischen Cleve, um Isselburg.

Das war immerhin ein politischer Prozess zwischen zwei unabhängigen Staaten im Deutschen Reich und Friedrich II etwas abgerungen zu haben, war sicherlich ein Reputationsgewinn für unseren Kurfürst, für den er dann ebenso gewiss von seinem Beichtvater die Hölle heiß gemacht bekam. Für den alten Fritz, bei dem jeder nach seiner eigenen Facon selig werden konnte, bedurfte die Erlaubnis für Isselburg nur eines Federstrichs, der seine aufgeklärte Seele sicher nicht belastet hat. So geschehen (wahrscheinlich zu Potsdam) am 7. April 1779. Die endgültige Genehmigung durch den Kurfürsten kam am 18. Mai 1779. Damit war die evangelische Gemeinde in Roetgen legal geworden. Näheres dazu schreibt Ulrich Schuppener in seinem schon mehrfach erwähnten Aufsatz im MoLa 1999. (77)

Ein Missionar sorgt für einen Kaplan für Roetgen

Dass die Jülich-Bergischen Jesuiten-Missionare auch nach der Ordensaufhebung noch im Monschauer Land wirkten, dürften wir aus einer in anderem Zusammenhang erhaltenen Notiz entnehmen. Unser ehemaliger Pfarrer Frantzen erklärt das wie folgt:

„...Im Jahre 1775 ist es ein gewisser Missionar, Pater Peter Mühlenweg, welcher aus eigener Anschauung und aus den Klagen des damaligen hiesigen Pfarrers Blankenheim, das Bedürfniß der Gemeinde nach einem Hülfspriester kennt und würdigt und zwar so, dass er seine eigene Mutter veranlasst, der Gemeinde Roetgen ein Capital von 1000 Rhlr. zur Gründung einer Vicariestelle zu schenken. Die alte Freundschaft zwischen der Jülich-Bergischen Mission und dem Monschauer Land trug also zum Schluss noch einmal recht greifbare Früchte...“ (81)

Leider können wir mit einer geschlossenen Aufzählung oder Liste der Kapläne hier nicht dienen. Wenn schon so wenig von den amtierenden Rektoren oder Pfarrern die Zeit überdauert hat, ist von den Kaplänen noch weniger zu erwarten.

Rüffel für die Roetgener Lebensart

Allgemein wissen wir so gut wie nichts über die Freizeitvergnügungen unserer Vorfahren. Nachdem bereits 1716 Pfarrer Merkelbach sich beim Generalvikar in Köln über „Tanzereien, Freß- und Saufgelagen, Schlägereien und ähnlicher Excesse“ beschwert hat, können wir annehmen, dass unsere lieben Roetgener es damals doller getrieben haben, als heute, wo gegen 22 Uhr spätestens die Bürgersteige hochgeklappt werden.

Die Anzeige von Pfarrer Merkelbach mag temporär etwas gewirkt haben, aber sowohl 1772 als auch 1776 müssen es die Roetgener wieder übertrieben haben. Denn hier sah sich die Obrigkeit in Form der Amtmänner von Monschau gezwungen, diesem unchristlichen Treiben Einhalt zu gebieten. Es ging also in den Kneipen nicht nur um die Religion.

Ob auch wohl die ggste. Churfürstlichen Edicten unter 25 Ggde und ferneren harten Strafen das dem Gemeinde Wesen so schädliche Kartenspiel verboten, auch den Wirthen zwischen dem Gottesdienste und nächtlichen Zeiten untersagen, jemande aufzuhalten als allein die durchreisenden Fremden, und dass darauf insbesondere die Sendscheffen an den Sonn- und gebotenen Feiertagen inviligieren (aufpassen), die Übertreter angeben sollen, so scheint es dem ohner-

achtet, dass Eingesessene des Dorfes Roetgen die Churfürstlichen Anordnungen wenig oder gar nicht zu respectiren gedenken, allermaassen sie in diesem einamal eingerissenenen Übel fortfahren, auch die Wirthe sichern Schwärmern sogar zwischen dem Gottesdienst und ganze Nächte hindurch Aufenthalt gestatten; der Inhalt auf sothanes edictwidriges Betragen wird hiermit bei einer festgestellten ohnnachlässlicher Brüchten (Strafe) von 25 Gglden (Goldgulden) wiederholt bei dem ersten Ertappungsfall: gleich wie dann die wirklich vorsehende, oder die etwa annoch Sup poenea (unter Strafe) 6 Rtr anzuordnende Sendscheffen auf dergleichen Frevler zu invilgieren unter nämlicher Strafe von 25 Gglden solche dachier und bei Pastoren loci zu denuntiren (beim örtlichen Pastor anzuschwärzen).

Herrn Pastoren zu Roetgen requirierend (wird beauftragt), dieses zu Jedermanns Wissenschaft zu publiziren und cum Attestato zu remittiren (unterschrieben zurückreichen)

Sign. Montjoie, den Iten Decemb. 1772

*Vi clmmi Mandati *)*

gez.

Strauven. De Berghes (80)

*) Vi Clementissimi mandati = kraft allergnädigsten Befehls

2. Demnach die gottgeheiligten Sonn- und Feier-Tage mit Tanzen, Saufen, Spielen, Fahren, Kaufen und Verkaufen edictwidrigem nächtlichen Schwärmen in Wirtshäusern, auf Gassen und Straßen, fort heimlicher Versammlungen entheiligt oder geschändet werden; Ihre Churfürstlichen Durchlaucht aber die darüber erlassenen poenalisirte (Strafverordnung) ggste. Verordnung vom 25. Apr. 1770 punctirlich gehorsamst befolget wissen wollen, als werden allen und jeden dergleichen unmäßige Ausschweifungen wiederholt bei 6 Rtr. Strafe untersagt; den Eltern aber insgesamt bei nämlicher Strafe aufgegeben ihre Kinder an obbengelerten Tagen fleißig in die Kirche, Vor- und Nachmittags zur Beiwohnung dert Predigten und der Catechisationen abzuschieben, fort während des Gottesdienstes von allen Spielen abzuhalten, worauf Sendscheffen und Kirchenvorstand genauest zu invilgiren (aufzupassen) und die halsstarrigen Eltern zu gebührender Abstrafung pflichtgemäß anzugeben haben, welches Herr Pastor zu Conzen zu verkünden und demnach den unter seine Pfarre gehörenden Rectoribus zur gleichmäßigen Publication zuzufertigen requirirt wird.

Montjoie, den 6ten July 1776

Vi Clmmi Mandati

gez.

Strauven. De Berghes (80)

Hinter diesen Rüffeln dürfte ebenfalls der Klerus gestanden haben. Der Amtmann verweist auf das Edikt Karl II. Dreimal dürfen Sie raten, wie dieser Kurfürst zu Tode kam. Ihn traf 1799 der Schlag bei einem feucht fröhlichen Gelage mit Wein, Weib und Gesang. So etwas nennt man wohl einen Treppenwitz der Geschichte.

Die beiden Rüffel vermitteln uns aber noch mehr. Wer in Kneipen herumsitzen kann, muss Geld haben. Der Anbau der Kirche ist schon ein Anzeichen von wachsendem Wohlstand, der besonders durch die Fuhrunternehmen in Roetgen ankam. Nachdem sich die Weber in Monschau angesiedelt hatten, mussten deren Erzeugnisse transportiert werden und deshalb war dieses Metier hier sehr beliebt.

Die Fuhrleute kamen „in der ganzen Welt“ herum, waren wochenlang unterwegs und wollten auch mal etwas von ihrem Geld haben, wenn sie zu Hause waren. Da sieht man einmal, wie ein Gemeinwesen wie Roetgen plötzlich wachsen und gedeihen kann, wenn es nicht alle paar Jahre von irgendwelchen Horden heimgesucht, geplündert und abgefackelt wird. Cosler, der die Wirtshausgeschichten zu Beginn der Reformation in Roetgen sieht, und nicht, wie die Edikte beweisen, in das letzte Drittel des Jahrhunderts, nennt die kurfürstliche Zeit nach Aussagen von Leuten, die sie noch erlebt haben, das „goldene Zeitalter“. Das können wir gut nachvollziehen, wenn es da so toll herging.

Die Pfarrer zwischen Pfarrerhebung bis hin zur Franzosenzeit

Pfarrer Johannes Thomas Scholl, Weltgeistlicher

Bleiben wir bei unserer bisherigen Vorgehensweise und fragen zuerst Hans Bongard, was er über unseren neuen Pfarrer zu berichten weiß:

Scholl, J. Thomas, am 1. 10. 1744 in Simonskall geboren als Sohn des Monchs Gerichtsschöffen J. Everhard Scholl und der Maria Christine Linzenich, erhielt nach einem Patrimonium am 19. 12 1767 die Subdiakonweihe und am 6. 3. 1768 die Priesterweihe auf einen Titel aus dem Eisenwerk in Simonskall. Er war zunächst seit dem 10. 3. 1768 in Simmerath, bis er am 5. 1. 1769 in Roetgen Pfarrer resp. Rektor wurde. Nach einer Beurkundung in den Vikariatsprotokollen vom 19. 7. 1700 war er „ + vor 27. 6. 1770“. (62)

Und nun schauen wir gemeinsam im Pfarrarchiv nach:

„Auf die verwaiste pastorale Stelle wurde am 20. Dezember 1768 der ehrwürdige Herr **Johannes Thomas Scholl**, ein durchlauchter, hochehrwürdiger und erhabener Priester aus Simonskall berufen, nachdem er infolge des Düsseldorfer Pfarrexamens vom durchlauchttesten Schutzpatron, dem pfälzischen Kurfürsten, vorgeschlagen worden war.

Am 5. Januar 1769 wurde er vom hochwürdigsten Kölner Generalvikar (in sein Amt) eingewiesen und am 18. desselben Monats vom Konzener Pfarrer feierlicher eingeführt.

Dieser Pfarrer zeigte beim Predigen und in der Katechese höchsten Eifer, hatte sich jedoch nach kurzer Zeit erschöpft, starb* am 17. Mai 1770 (und) wurde hier in der Kirche beerdigt.“(2)

*im lat. Text heißt es wörtlich: er wurde hinübergebracht zu seinen Vätern

Pfarrer Johann-Peter Blankenheim, Weltgeistlicher

Blankenheim, Johann Peter, am 13. 10. 1738 in Groß-Büllesheim geboren, wurde nach seiner Priesterweihe 1763 anschließend Vikar in seiner Heimat Groß-Büllesheim, bevor er 1770 als „Nachfolger des -I- Thomas Scholl“ Pfarrer in Roetgen wurde. Vom 22. 11. 1783 ab war er Pfarrer in Randerath. Er starb als Jubilar-Priester, 78 Jahre alt, am 5. 4. 1816. (62)

(Die Festschriften zur Pfarrerhebung und die zum Jubiläumsfest schreiben übrigens den Namen als Blantzenheim)

Hierzu das Pfarrarchiv:

„Diesem folgte am 27. Juni 1770 der ehrwürdige Herr **Johannes Peter Blankenheim**, ein durchlauchter, hochehrwürdiger und erhabener Priester aus dem

Pfarrbezirk Groß Büllesheim nahe Euskirchen in das pastorale Amt. Kraft des oben genannten Pfarrexamens wurde er vom erlauchtesten Kurfürsten vorgeschlagen, am 19. Juli von dem hochwürdigen Generalvikar bestätigt und am 24. desselben Monats vom Konzener Pastor feierlich eingeführt.

Er hat hier bis zum Monat November 1782 die Obliegenheiten eines guten Pfarrers ausgefüllt, (und) ist (dann) an die Kirche in Randerath berufen worden, wo er verdienstvoll und hochbetagt** am 5. April im Jahre des Herrn 1816 gestorben ist.*

*Unter diesem Pfarrer haben die Protestanten aus diesem Ort 1778 vom Pfalzgrafen das Recht der freien Religionsausübung erhalten. Nachdem sie dieses Recht besaßen, haben sie innerhalb von 15 Tagen ein Bethaus aus Fichtenbohlen*** gebaut, in welchem der nichtkatholische Pfarrer**** Altgeld aus Eschweiler am 22. November die erste Versammlung abgehalten hat, (und zwar an dem Sonntag), auf den in dem besagten Jahr 1778 der letzte Sonntag***** nach Pfingsten fiel." (2)*

*Randerath ist heute ein Stadtteil von Heinsberg

** im lat. Urtext: voll der Tage

***Fichtenbohlen, wörtlich „tannene Stangen“, in der Festschrift „200 Jahre Evangelische Gemeinde Roetgen“ ist von einem hölzernen Zelt die Rede (S. 21) (154)

****Im Urtext steht „Minister Altgeld“, was im Latein Diener oder Gehilfe heißt. Wahrscheinlich wurde hier bewusst der ihm zustehende Rang als Pastor vorenthalten

*****Christ-Königfest, letzter Sonntag im Jahreskreis vor dem 1. Advent

Cosler weiß zu Blankenheim noch folgendes zu sagen: „...1797 war ein JOH. PETER BLANKENHEIM hier Pastor, der ein Seelenhochamt an der Kirche stiftete, das noch jetzt alle Jahre abgehalten wird. Seine Zeitgenossen, deren es gegenwärtig nur wenige mehr gibt, erzählen von ihm, dass er ein leidenschaftlicher Kartenspieler und Wirtshausbesucher gewesen sei, seine seelsorgerischen Pflichten aber durchaus nicht vernachlässigte...

...Überhaupt nahm man in früheren Zeiten nicht so sehr Anstoß an der Leichtlebigkeit eines Geistlichen wie heute. Da die damalige Pfarrer ein so geringes Einkommen hatten, dass ihnen keine stille Erholung in Gesellschaft zu Hause, wie unseren heutigen Geistlichen, die sich mit ihren Kollegen in der Stille mit einer Flasche „Traubensaft“ ergötzen können, geboten war, blieb ihnen keine andere Erheiterung übrig, als am Sonntag nachmittags nach dem Gottesdienst in Gesellschaft ihrer Pfarrkinder ein Wirtshaus zu besuchen, um zu plaudern, einen Schnaps oder ein Glas Bier zu trinken oder eine Partie Karten zu spielen. Das Volk, weit entfernt hieraus Tadel oder Ärger zu nehmen, vergönnte dem Seelenhirten solche Erholung und sah darin etwas ganz angemessenes.

Andererseits war auch diese Konkurrenz und die Gemeinschaft mit dem Volk weit mehr geeignet, ein inniges Vertrauen und größere Offenheit der schlichten Leute zum Pfarrer und für diesen eine bessere Kenntnis der Personen und Charaktere zu erstreben, als die heutige Abgeschlossenheit der Seelsorger, wobei das Volk seinen Pfarrer und der Pfarrer sein Volk nur im geistlichen, nie aber oder nur höchst selten im bürgerlichen Umgang kennen lernt. .."

Wie Ihnen sicherlich aufgefallen ist, können die Zeitangaben von Cosler hier nicht stimmen. Wahrscheinlich greift er hier auf die gleichen unzureichenden Quellen zurück, wie Pfarrer Laumann auch. Auch mit den Nachfolgern von Pfarrer Blankenheim, liegt unser Chronist falsch; er nennt zuerst Pfr. Uebach und dann Pfr. Graf, doch der kommt erst im 19. Jahrhundert.

Erst Pfarrer Corsten hat hier mit seinen Forschungen wirklich Klarheit geschaffen. Die Rektoren bis zur Pfarrerhebung 1754 und ab da die Pfarrer von Roetgen bis zur Säkularisation 1802 lauten wie folgt:

Pütz	Wilhelm	1700 – 1724
Kohnen	Lambert	1724 – 1733
Lambertz	Marianus	1733 – 1748
Stoltzen	Winandus	1748 – 1749
Neuers	Hyazinthus	1749 – 1751
Ohrem	Benedictus	1751 – 1754
Neuser	Franziskus	1754 – 1755
Stephani	Ferdinand	1755 – 1768
Scholl	Johann Thomas	1768 – 1770
Blankenheim	Joh. Peter	1770 – 1782
Schlemmer	Hermann-Josef	1783 – 1792
Strauch	Philippus	1792 – 1794
Hamacher	Henricus	1794 – 1795
Jansen	Mathias	1795 – 1802

Unser nächster Pfarrer wird recht seltsam werden.

Pfarrer Hermann-Josef Schlemmer, Weltgeistlicher

Nun ist es hier nicht unsere Aufgabe, uns hier über das Bildungsniveau der damaligen Zeit zu unterhalten. Der größte Teil des Unterrichts bestand aus Religionsunterricht, wobei die Reformierten eindeutig im Vorteil waren, da sie die Heilige Schrift eigenständig lasen, was den Katholiken nicht möglich war. Sie waren also auf die Inputs angewiesen, die sie von ihrem eigenen Pfarrer hatten, der als moralische Institution ihrer Gemeinde unanfechtbar war. Schauen wir uns einmal **das Thema „Kontroverspredigten“** und **das an, was Pfarrer Schlemmer (1783-1793)** darunter verstand. Wann diese Kontroverspredigten begannen, können wir nicht sagen. Wir zitieren Cosler Bd. I, S. 971f:

„Hier stand, gerade an der Stelle vor der kath. Kirche, wo jetzt Faulenbruch-, Roetgenbach- und Dorfstraße zusammenstoßen, in früheren Zeiten ein Eichbaum. Unter seiner Krone befand sich ein erhöhter Rasendamm, der als Rednerbühne oder Kanzel diente, indem die Geistlichen bei festlichen Gelegenheiten Reden oder Kontroverspredigten hielten. Daher der Ausdruck „an der Eiche predigen“. Der Ort hieß auch „an der Eiche““.

Solche Kontroverspredigten gegenüber den Andersgläubigen zur Rückgewinnung der früheren Schäfchen sind sicherlich nicht illegitim, sie passten in jene Zeit, wenn das auch für uns heute einen Hautgout hat. Anders sieht das aber aus, wenn dabei öffentlich Unsinn und Unwahrheiten verbreitet werden. Wir zitieren Cosler:

„...Im Ganzen stellt die Überlieferung Pfarrer Schlemmer als einen sonderbaren Mann dar. Er soll im Monat Februar (Lichtmess) hierher gekommen und im Anfange seines Hierseins einer der schlechtesten Prediger, der je existiert hat, gewesen sein. Als er nun am Pfingstmontag aus der Kirche kam, um nach dem damaligen Brauch „an der Eiche“ (...) eine Kontroverspredigt zu halten, wobei gewöhnlich viele der Andersgläubigen sich als Zuhörer einfanden, da schämten sich

die Katholiken schon seiner im Voraus und murrten viele laut auf, dass er sich durch dieses öffentliche Auftreten mit seinem schlechten Predigtalent die allgemeine Schande zuziehe.

Doch hatte man sich diesmal verrechnet, denn er hielt hier eine solche feurige und begeisterte Rede, dass jedermann staunte. Alle bekannten, dass sie nie einer solch kräftigen Predigt beigewohnt hätten. Besonders zeichnete er sich aus bei seinen Predigten gegen die Irrlehren. Einmal hielt er eine solche in der Kirche von Zweifall. Er trug dabei vor, dass die Protestanten das Vater Unser auf folgende Weise beten:

O Gott durch Deine Güte,
Schaff uns Mäntel und Hüte,
Kittel und Röck,
Geißen und Rinder,
Viele Weiber, aber wenig Kinder usw.

Am Ende kam es so weit, dass die Protestanten Steine zum Fenster hineinwarfen." Band II, S. 949 ff

Ehrlich gesagt, können wir das den Protestanten hier nicht verdenken, dass sie so handelten, als sie das Kerngebet beider Konfessionen so verspottet hörten. Umgekehrt wäre das sicherlich auch geschehen. Wenn einer diese Verunglimpfungen glaubte, können wir uns auch das Niveau der Wirtshausdiskussionen vorstellen. Diese und das „Predigen an der Eiche“ wurden erst von Pfarrer Thelen (1810 – 1845) eingestellt und bekämpft.

Nur um zu zeigen, welche Nebensächlichkeiten einmal die Zeit überdauern, zitieren wir hier Cosler:

„...Im vorigen Jahr. (18.) wurde einmal der Wunsch allgemein rege, eine neue und größere Kirche zu bauen. Der damalige Pfr., die Überlieferung nennt ihn Schlemmer, hatte dabei die Absicht, den neuen Bau dort zu errichten. (Anm. d. Verf. „Nahts-Brouch. So wird ein Stück Land nahe der alten Kirche; jetzige Marienkapelle genannt“, Cosler Bd. I. S.946 unter Punkt 13 seines Ortsplanes). In seinen Mußstunden ging er auf der beabsichtigten Baustelle auf und nieder und sang kirchliche Weisen, „um zu hören, wie der Gesang in der neuen Kirche klingen würde“. Im Ganzen stellt die Überlieferung den Pfr. Schlemmer als einen sonderbaren Mann dar...“ Bd. I, S. 948/949.

Schauen wir uns hier gerade an, was wir offiziell von Pastor Schlemmer wissen: Schlemmer, Hermann Josef, war am 17. 12. 1744 in Münstereifel, Sohn von Georg Schlemmer und Maria Agnes Weissumb, geboren. Nach seiner Subdiakonweihe auf den Titel eines Patrimoniums am 20. 5. 1769 erhielt er am 26. 12. 1769 die Priesterweihe. Dann war er seit dem 6. 12. 1775 Frühmesser in Obladen und seit dem 7. 12. 1775 Vikar an St. Catharina in Monheim, ehe er am 30. 1. 1783 Pfarrer in Roetgen wurde. Seit dem 9. 11. 1792 wirkte er als Exeat und Hilfsgeistlicher in Monheim. (62)

Und nun wie gehabt das Pfarrarchiv:

„Dessen Nachfolger war im Jahre 1783 in Roetgen der ehrwürdige Herr Hermann Josef Schlemmer, ein durchlauchter, hochehrwürdiger und erhabener Priester aus Münstereifel, (seinerzeit) Vikar in Monheim am Rhein, der als Kandidat des

oben genannten Düsseldorfer Pfarrexamens vom durchlautesten Schutzpatron vorgeschlagen und am 3. Februar vom Pfarrer aus Konzen feierlich eingeführt worden ist. Er wurde im Juni 1792 von dieser Pfarre (hier) abgezogen und kehrte, wie es hieß, in seine Vikarstelle nach Monheim zurück.

Während der Amtszeit dieses Pfarrers haben sich die Protestanten mit den Almosen, die sie von überall her, aber besonders in Holland gesammelten hatten, hier ein Gotteshaus errichtet.*" (2) *Dieser Dreizeiler wurde im Original von Pfarrer Corsten durchgestrichen

Machen wir hier einen kleinen Exkurs: Selbstverständlich war das erste Ziel der Protestanten nach dem Friedhof eine eigene Kirche. Das Grundstück an der Rosentalstraße wurde von Johann Peter Kaufmann gestiftet, wobei sich sämtliche Chronisten einig sind, dass das Areal zum Bau eines solchen Gebäudes ungünstig war, denn allein das Fundament des Turmes brauchte eine 12 Fuß breite Basis.

Cosler findet natürlich zur Baustelle der evangelischen Kirche auch seine Worte. Seiner Meinung nach wollte das Gros der Protestanten ebenfalls mehr zentral ins Dorf bauen, aber die vermögenden Mitglieder der Gemeinde, die „Vornehmen vom Hartenwege“, hätten dies zu verwehren gewusst. Insgesamt scheint Cosler mit den Herrschaften, die auf der ersten festen (also harten) Straße in Roetgen, der heutigen Bundesstraße, lebten, so seine Schwierigkeiten gehabt zu haben.

Lesen wir dazu Herrn Schuppener: „...Der Kirchenneubau war aber nachweislich in der Hauptsache durch Spenden finanziert worden, die der in Odenkirchen beheimatete Pfarrer Martin Coenen auf seinen Kollektenreisen in den Niederlanden, in Preußen und sogar in Dänemark gesammelt hatte. Er brachte allein in Holland 1779 nach Abzug der Reisekosten einen Betrag von 7168 Gulden für den Kirchenbau zusammen. Auch Baumaterial soll von reformierten Holländern gestiftet worden sein. Nach dreijähriger Bauzeit konnte die Kirche am 27. Okt. 1782 eingeweiht werden...“ (77)



Abb.40 u. 41: **Die 2. Kirche im Dorf, unsere wunderschöne evangelische Kirche. Das Pfarrhaus wurde gleichzeitig mit der Kirche erstellt. Beide stellten damals sowohl die damalige katholische Kirche samt deren Pfarrhaus in den Schatten. Der Innenraum besticht heute noch durch seine bewusste Schlichtheit.**

Der Plan kam aus Odenkirchen, woher der Pfarrer Coenen stammte und war von dem Lütticher Architekten Francois Soiron. Die Kirche steht heute unter Denkmalschutz. Wir kennen sie alle und brauchen deshalb nicht auf eine genaue Beschreibung einzugehen. Uns beeindruckte zuerst der helle, freundliche Innenraum mit der wunderbaren Orgel auf den Ionischen Säulen. Ansonsten: **Welch ein Unterschied allein im Grundriss zu unserer alten Kapelle! Das dürfte den „Anderen“ einen Minderwertigkeitskomplex für die nächsten 80 Jahre eingebracht haben.** Diese Kirche kann man sicherlich nicht mehr als einen Pionierbau betrachten. In ihrer bescheidenen Schönheit konnte sie es damals (wie heute) schon mit den schönsten Dorfkirchen ihrer Zeit aufnehmen.

Roetgen hatte jetzt seine zweite Kirche. Die Protestanten und die Katholiken wurden spätestens unter den Franzosen ab 1794 gleichberechtigt. Das sollte aber weder den Einen noch den Anderen daran hindern, sich ab und zu gegenseitig ein Füßchen zu stellen. Wir sind noch weit entfernt von Toleranz und der Ökumene. Dabei wollen wir nicht verschweigen, dass es z.B. protestantische Arbeitgeber gab, die ihre kath. Arbeiter für kath. Feste frestellten. Oder dass Mitglieder beider Konfessionen bereit waren, für Anliegen der jeweils Andersgläubigen auch zu spenden, wenn ihnen das finanziell möglich war.

Nun aber zurück zu unserem seltsamen Pfarrer Schlemmer:

Auch Laumann weiß über Schlemmer kein gutes Wort zu finden. Leider können wir die Handschrift in diesem Abschnitt nicht komplett lesen. An sich sollte der Hinweis genügen, dass es über Pfarrer Schlemmer eine fingerdicke Akte im Diözesanarchiv in Aachen gibt. Das ist die einzige persönliche Akte über einen Priester überhaupt und allein über ihn! Wir wollen es aber nicht komplett unterschlagen:

„Der neue Rektor Hermann Josef Schlemmer 1783 – 1792 soll für die Stelle nicht passend gewesen sein. Er fand dort eine 2te neue calvinische Kirche seit 1782 nebst Gemeinde vor, war tolerant, verkehrte aber zu familiär mit den andersgläubigen Familien, auch in solchen Familien wo das andere schöne Geschlecht vertreten war, bis in die späte Nacht. Auch besuchte er das Wirtshaus zumal in Montjoie, wo er sich unvorsichtige und sogar falsche Behauptungen über Religion und Kirche erlaubte und dort auch größeres Ärgernis gegeben. Die Leute und auch andere Geistlichen klagten seinem Pfarrer, dass er ein Kirchenverräter sei, selbst...

... dass nicht bloß die Katholiken sondern auch die Lutheraner in Montjoie an dem geistlichen Verhalten des Mannes, der sich so gerne lutherische Bücher leihe und disputiere, Anstoß nähmen. Pfarrer Schreiber meldete die Sache vom 14. April 1791 nach Köln und am 18. April nach Düsseldorf, damit Abhilfe geschaffen werde...“ (44)

Reicht das? Dass ihm unter anderem auch das Verhältnis zu einer Roetgener Witwe nachgesagt wurde, war wohl nicht so schlimm, als dass er verbotene Bücher vom Index las, die er sich auch noch von den Lutheranern ausgeliehen hatte, obwohl er hierzu mit großer Sicherheit auch wie die Geistlichen Lambertz, Stoltzen oder Stephani die explizite Erlaubnis seiner Vorgesetzten hatte. Also sonderbar war er schon; vielleicht wollte er nur wissen, wogegen er nach der Meinung seiner Vorgesetzten zu sein hatte.

Pfarrer Philippus Strauch, OESA. Aachen

(Der Orden der **Augustiner-Eremiten**, lat. *Ordo Eremitarum Sancti Augustini*, Ordenskürzel **OESA**),

Als Nachfolger bekam Roetgen nun den Rektor Philippus Strauch (1792-1794), der in Bongards Auflistung der Roetgener Pfarrgeistlichkeit nicht auftaucht und der nun das Ärgernis wieder gut machen sollte.

Hierzu das Pfarrarchiv:

*„Nach dem Weggang des ehrwürdigen Herrn Schlemmer übernahm der ehrwürdige Herr **Fr. Philipp Strauch** die Verwaltung dieser Pfarre; er war Augustinereremit, stammte aus Aachen, war schon im vorgerückten Alter, zeigte sich hingegen im pastoralen Amt tüchtig und sorgfältig bis in den Monat März 1794“.* (2)

Wir haben dazu bei Prof. Dr. Dr. Raimund Haas im Generalvikariat des Erzbistums Köln nachgefragt, um wenigstens etwas mehr in Erfahrung zu bringen, als diese dürren Worte und Folgendes erfahren:

*„**Strauchen, Philippus**, Protokoll des Generalvikariats 22.12.1763: früher approbiert in der Erzdiözese Trier für Hilfs-Seelsorge, jetzt desgleichen in der Erzdiözese Köln für 5 Jahre- 1.12.68: desgleichen – 25.10.73: dsgl. Für 1 Semester - 5.5.74: dsgl. Für 5 Jahre – 1.6.80: dsgl. F. 7 Jahre – 21.5.87: früher approbiert in Erzdiözese Trier*

Am 14.06.86 für 3 Jahre, jetzt dsgl. in Erzdiözese Köln für die Zeit seiner geltenden Approbation – 19.10.87: praesentatus ad parochiam in Rösrath; früher Approbiert in Erzdiözese Trier am 4.6.86 für Pfarrseelsorge, jetzt dsgl. in Erzdiözese Köln für die Zeit seiner geltenden Approbation – 12.1.88: Pastor in Volberg; Erlaubnis für 3 Jahre von der Häresie zu absolvieren – 18.6.89: Pastor in Rösrath; approbiert für Pfarrseelsorge für 7 Jahre – 16.7.92: Subprior in Aachen; Übertragung der Verwaltung der Pfarrei Rötgen bis zu anderweitiger Verfügung mit Erlaubnis, einen anderen zu substituieren- 11.6.96: approbiert für 3 Jahre.“ (154)

Mehr können wir Ihnen zum Wirken dieses schon älteren Mannes leider nicht berichten.

Franzosenzeit 1792 - 1814

Für unseren Dorfhistoriker Hermann-Josef Cosler und seine Zeitgenossen endete **das „goldene Zeitalter“ im Jahre 1792 mit dem Einmarsch der französischen Revolutionstruppen**. Er war damals noch nicht geboren, kann aber durch seine Interviews mit betagten Menschen sehr gut zum Begreifen und Verstehen der damaligen Zeit beitragen.

Jede Generation hat für sich dieses „gefühlte“ goldene Zeitalter. Gut, unter der Kurpfälzischen Regierung lebte man weniger beobachtet und weniger mit Steuern belastet, man bezahlte das aber mit einer armseligen Infrastruktur, keinerlei ärztlicher Versorgung, weniger Rechtssicherheit und u. a. auch unhygienischen Verhältnissen.

Wir wollen hier nicht groß auf die Gründe der französischen Revolution von 1789 eingehen. Der frz. Absolutismus, der seit dem 16. Jhd. Europa dominiert hatte, funktionierte nicht mehr. Der Staat war bankrott und nicht zuletzt durch die Aufklärung zum Anachronismus geworden. Mehrere schlechte Ernten, mindestens ein Hungerjahr (siehe kleine Eiszeit) trugen das ihre zur Revolution in Paris bei. Die Unfähigkeit des dortigen Monarchen ließ die benachbarten Herrscherhäuser verängstigt aufhorchen. 1791 beschlossen Kaiser Leopold I. von Österreich und Friedrich-Wilhelm II. von Preußen diesem Staats- und vor allen Dingen Systemgefährdeten Treiben auf unserer Seite des Rheins, also in Frankreich selbst, ein Ende zu bereiten.

Die Preußen stellten ihre Armee auch im Rheinland auf, sie kamen im Bewusstsein ihrer Unbesiegbarkeit, was noch aus den Zeiten des alten Fritzes herrührte. Nur hatte sich ihre Armee seit dessen Tod nicht mehr weiterentwickelt, selbst das überalterte Offizierskorps stammte noch aus dessen Zeit. Clara Viebig beschreibt u. a., dass die Kommandeure überall sofort einen Militärgalgen errichten ließen, was im immer schon liberalen Rheinland nicht gerade zu vermehrten Sympathien führte. Für die Preußen und Österreicher waren der französische Mob nichts weiter als Aufrührer, die man großmäulig aus der Weltgeschichte vertreiben würde. (82)

1792 kam es dann zur so genannten Kanonade von Valmy an der Marne. Hier wurden die Preußen von den Franzosen gestoppt. Der französische **„Mob“ hielt den preußischen „Unbesiegbaren“ stand. Das Levée en masse, also die frz. „Erhebung der Massen“ demoralisierten die Koalitionstruppen. Krankheiten im preußischen Heer, der ewige Regen und der Hunger führten dazu, dass die Preußen sich 10 Tage nach Valmy, ohne einen weiteren Schuss abzugeben, wieder zurückzogen.**

1792 befindet sich die Revolution immer noch in ihrer blutigsten Epoche, welche Cosler als **„Nachrichten von der dort aufgetretenen Schreckensregierung und den wahrhaft scheußlichen Gräueltaten, Unterdrückung aller vernünftigen und gesetzlichen Rechte, tyrannischen Mordszenen usw., womit dieses Gewaltregiment verbunden war, das natürlich die Bewohner der frz. Nachbarländer in Schrecken versetzte“**, beschreibt.

Bereits im August 1789 wurden die Menschenrechte ausgerufen. Im Dezember des gleichen Jahres wurden die Assignaten eingeführt, eine ungedeckte Währung, die unseren Vorfahren noch einiges zumuten sollte. 1790 erfolgte die Zivil-

erfassung des Klerus, in Frankreich werden die Bistümer von der Revolutionsregierung aus an die Departements angeglichen. Die Priester und Ordensleute müssen einen Eid auf die Verfassung ablegen. Wer dies nicht tat, dem drohte die Verbannung oder gar die Guillotine. Papst Pius VI. verbot sowohl die Menschenrechte als auch die Zivilerfassung der Kleriker. Sakramente, die von Priestern gespendet werden, die den Eid geleistet hatten, wurden von der Kirche nicht anerkannt. Es gibt in der katholischen Kirche wieder reichlich neue Märtyrer. Die Septembermassaker fordern allein in Paris das Leben von 1400 Priestern und romtreuen Christen.

Im Januar 1793 entledigt sich die Revolution des Königs Ludwig XVI.; im Oktober folgt ihm die Königin Marie-Antoinette, eine österreichische Prinzessin, aufs Schafott. Die Generäle der Revolution besetzen die Niederlande, das linke Rheinufer, also auch uns, und das Königreich Savoyen. Dieser erste Koalitionskrieg endete 1795. Langsam flaute die Hitze der Revolution ab, sie verblutete innerlich, als nach und nach auch die Führer der Revolution unter das Fallbeil geschickt wurden. Offizieller Schluss war allerdings erst 1799, als Napoleon Bonaparte auf Druck seiner Soldaten zum Konsul geputscht wurde.

Von 1789 bis 1792 kamen natürlich auch Gerüchte in Roetgen an. Es müssen Gerüchte gewesen sein, denn diese Zeit kannte weder Zeitungen, noch Nachrichten im heutigen Sinne; Radio, Fernsehen, Internet und Telefon waren noch reine Sciencefiction. Nach Cosler herrschte hier die pure Angst. Man erwartete die Schreckensszenarien des dreißigjährigen Krieges zurück:

„...Morden, Rauben, Sengen und Brennen, die den Leuten ohne Schonung und Barmherzigkeit ihr Hab und Gut plündern, jede Widersetzlichkeit mit Totschlag büßen, Häuser und Wohnungen in Brand setzen würden und dergleichen mehr...“

Aufgrund ihrer Erfahrung und dieser Erwartung reagierten unsere Vorfahren wie gewohnt, sie flohen in die Wälder und vergruben das bescheidene Vermögen. Cosler nennt die Fluchtpunkte: Das Reiserbüschchen und den Distrikt Grünheck.

„Als aber dann im Herbst 1792 die Franzosen wirklich einrückten und das Land erobert hatten, zeigte es sich, dass die Furcht übertrieben, und dass die franz. Soldaten nicht abscheulicher waren, als die anderen Kriegsvölker, d.h. sie verlangten gesättigt zu werden und waren damit zufrieden. Freilich brachten die franz. Regierungsjahre Leiden und Drangsale von Anfang bis zum Ende nur zu viele mit sich durch die überschwänglichen Kriegslasten. Diese waren aber nicht so sehr der franz. Rohheit oder Tyrannei zuzuschreiben, sie liegen aber in den Zeitverhältnissen und in der Natur der Sache: Es war eine Kriegszeit! Anfang 1793 gelang es, die Franzosen zu vertreiben. Indessen rückten sie im September wieder ein und von da an blieb das Land französisch bis zum Sturze Napoleons.“

„Am 18. Oktober 1794 stand der erste französische Reiter in Monschau mit einem Einzugsbefehl für 200 Sack gedroschenen Hafers aus den umliegenden Dörfern. Schon vorher hatten die Monschauer Tuchfabrikanten Lieferungen nach Aachen schicken müssen.“ (83)

„...Dabei waren unsere Vorfahren hohe Steuern absolut nicht gewohnt. In den Listen der Rentmeister wurde das Dahm Deuster Gut von 1475 bis 1793/94 weitergeführt, obwohl Roetgen damals schon 154 Familien hatte...“ (84)

"Die Abgabenleistung für Dahm Deusters Gut in Roetgen beträgt gar nur 2 Malter Hafer (Anm. ca. 2,6 Zentner) bei 40 Morgen Ackerland. Diese Zwei Malter sind auch nach 1700 unverändert gültig..." ⁽⁸⁵⁾

Der Hafer war natürlich nicht die einzige Abgabe, aber in Toto machten Haferlieferungen 47% der Naturaleinkünfte des Herzogtums Jülich aus. ⁽⁸⁷⁾ Wir dürfen natürlich nicht die Abgaben an das Marienstift vergessen, allerdings nur bis zu dessen Auflösung im Rahmen der Säkularisation. Es muss uns klar sein, dass die neuen Steuerlasten und Kontributionen unter den Franzosen ein Schock für unsere Vorfahren waren. Gegenüber den Jülicher Herren ist der Finanzminister unserer Zeit geradezu ein Raubritter übelster Sorte.

Bereits vor der Revolutionsregierung betrachteten die absolutistischen Könige den Rhein als natürliche Grenze Frankreichs. Was ihnen nicht vergönnt war, schafften jetzt die Revolutionäre. Sie gliederten die Niederlande und die linke Rheinseite als Departements in ihr Reich ein. Wir kamen zum Departement de la Roer mit der Hauptstadt Aachen, Arrondissement Aachen, Canton Montjoie und wurden zur Mairie (Bürgermeisterei) Roetgen. Meist wurden sogar die Amtsinhaber in ihren Ämtern belassen. Amtssprache wurde Französisch. Jeder Ort mit eigener Kirche wurde automatisch zur Pfarrei erklärt, die Dekanate im alten Sinne abgeschafft und durch Oberpfarrer ersetzt. Ebenfalls erfolgten Neuerungen, wie die Einsetzung eines Standesamtes.

Erneute Rüge für die Roetgener Lebensweise

Lange scheint der Schock der hohen Steuern, Abgaben und Kriegstributionen nicht vorgehalten haben; ebenso scheint Coslers Zeitgemälde von großer Not anno 1797 nicht mehr so toll gewesen sein, denn sonst hätten die Herrn Franzosen sich nicht bemüht gesehen, die Roetgener Lebensweise erneut wie zur Zeit der Kurfürsten zu bemängeln:

*Die Municipalität zu Montjoie
An die Bewohner des Dorfes Roetgen*

In einem wohleingerichteten Staate ist sittliches vernünftiges Betragen der Einwohner die Quelle von Ruhe und Ordnung, dagegen Zügellosigkeit und unsittliches Verhalten öffentliche Ruhe störet und mannigfaltiges Verderben und häusliches Unglück nach sich ziehet.

Seit einigen Jahren, wo die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu einem außerordentlich hohen Preise gestiegen waren, herrschte in unserem Kantons-Bezirke, besonders nächtlicher Weile Stille und Ruhe; jeder arbeitsame gutgesinnte Bürger konnte ungestört auf seinem Lager die gehörige Ruhe genießen. Kaum fangen die Lebensbedürfnisse in ihrem Preis etwas zu sinken an, so zeigt sich, dass überstandener Mangel zügellose Menschen wenig gebessert habe; leichtsinnige Jünglinge, schlecht denkende Männer, unbesorgt für das Glück oder Unglück ihrer Weiber und Kinder, schwärmen bei Nacht auf den Straßen herum, stören durch ihr unanständiges Schreien und Lärmen die öffentliche Ruhe und erlauben sich mancherlei ordnungstörende Handlungen, und begegnen frech den Warnungen besserer Bürger.

Mannigfaltige, besonders vom Dorfe Roetgen darüber einkommende Klagen, veranlassen uns, folgende Polizei-Verordnung festzusetzen:

1tens. Jedem Wirthe wird bei Strafe von 25 Livres auf's Ernstlichste untersagt, Tänze, Saufgelage und Spiel einheimischer Gäste nach 10 Uhr aufzuhalten, es sey denn, dass bei außerordentlichen Gelegenheiten die Erlaubniß bei der Municipalität nachgesucht und durch schriftliches Zeugniß die erhaltenen Bewilligung gegeben worden.

2tens. Soll jeder, so sich nach 10 Uhr durch Schreien, Lärmen, Singen auf der Straße oder sonstigen Wegen hören lässt und bei solchen zügellosen Handlungen durch einen seiner Mitbürger erkannt, und ertappt wird, nach uns desfalls gemachten Anzeige mit einer Geldbuße, nach Verhältnis der Unruhe bestraft werden.

3tens. Jeder so nach 10 Uhr in einem Wirtshause Vorgefunden, soll, wenn eine ordentliche Wache auf dem Dorf besteht, von derselben gleich arretiert und als Verächter öffentlicher Gesetze, in einem sichereren Hause bis zum folgenden Morgen aufbewahrt, durch ein Paar (!) Mann der hiesigen Garnison nach geschehener Anzeige abgeholt und bei Unvermögens Zustande mit einer Geldstrafe mit 3 Tagen körperlichem Arreste bei Wasser und Brot belegt werden.

4tens. Auf die Ausübung obiger Verordnung haben die Nachtschwachen, das sich allenfalls von hiesiger Garnison auf dem Dorfe befindende Militaire, so wie jeder ordentliche Bürger genauest zu halten und achtzuhaben; jeder entstehende Unfug dem Maire (Bürgermeister) gleich anzuzeigen, dessen Verbindlichkeit dahin gehet, die Störer der öffentlichen Ruhe namentlich einzuberichten und besonders die Wirthe zu bemerken, welche wider diese Verordnung gehandelt und Teilhaber der Strafe geworden sey.

Abschrift dieses Beschlusses soll den Wirthen auf'm Roetgen zugestellt, in den Wirthsstuben angeheftet und von beiden Canzeln zu Jedermanns Nachachtung verkündet werden.

Gegeben in der Municipalität

Montjoie, den 11ten Febr. 1797

Gez. Korté (80)

Antichristliche Anfeindungen unter den Franzosen

Außerdem führten die Revolutionäre u. a. eine neue Zeitrechnung ein und huldigten öffentlich der Göttin der Vernunft. Selbstverständlich waren hier klerikale Angriffe zu erwarten. Der 21. Jahrgang des „Eremit am Hohen Venn“ verrät uns mehr. Wir zitieren:

„Während des Jahres 1798 flammte der Antiklerikalismus im Roerdepartement noch einmal lichterloh auf. Besonders war es der Aachener Direktorialkommissar Anton Joseph Dorsch, ein ehemaliger katholischer Priester und Theologieprofessor aus Mainz, (später Unterpräfekt in Kleve), der die schärfsten kirchenfeindlichen Maßnahmen in die Wege leitete. Katholische Geistliche, die den sog. Hassleid, durch den sie „Hass dem Königtum und der Anarchie und Anhänglichkeit und Treue gegenüber der Republik und der Verfassung des 3. Jahres“ schwören sollten, verweigerten, wurden von allen gottesdienstlichen Handlungen

ausgeschlossen. Da Papst Pius VI. den Hasseid nach seinem Wortlaut und dem Sinn, den die Gesetzgeber damit verbanden, als unerlaubt bezeichnet hatte, waren die katholischen Priester in einen erheblichen Gewissenskonflikt geraten. Während ein großer Teil des Klerus den Eid leistete, verweigerten andere katholische Priester den Hasseid, so dass man zwischen geschworenen und nichtgeschworenen Geistlichen unterschied.

Im Montjoier Kanton, wo der fanatische Regierungskommissar Siméon (...) seines Amtes waltete, war die Überwachung des Klerus eine besonders strenge. Am 1. Fructidor des 6. Jahres (18.8.1798) erstattete der Montjoier Steuerempfänger, der es Siméon an Eifer jedenfalls gleich tun wollte, an Dorsch eine Anzeige darüber, dass widerspenstige Priester sich im Widerspruch mit den Gesetzen im Kanton aufhielten.

Siméon selbst zeigte am 1. Brumaire des 7. Jahres (22.10. 1798) bei Dorsch einen katholischen Pfarrer an, der sich von der Liste der geschworenen Geistlichen mittels geldlicher Bestechung hatte löschen lassen...." (86)

Der Autor versuchte seiner Zeit vergeblich, in den Staatsarchiven zu Düsseldorf und Koblenz, sowie im Nationalarchiv in Paris an Listen der geschworenen und nichtgeschworenen Priester heran zu kommen. Hier bringt u. E. mit dem Finger drauf zeigen oder Schuldzuweisungen rein gar nichts. Da hier Gottesdienste weiter abgehalten wurden, können wir davon ausgehen, dass unsere damaligen Priester, die diese Gottesdienste abhielten, den Eid geleistet hatten. Immerhin hat die Kirche nicht wegen der Märtyrer überlebt, sondern trotz der Märtyrer. Wären alle Märtyrer geworden, wäre keiner übrig geblieben, das Christentum weiter zu verbreiten und die Heiden hätten gesiegt. Heulen Sie hier bitte nicht auf, es ist halt so.

Vom „Hasseid“ zum Roetgener Wappen



Trotzdem hat dieser „Hasseid“ für Roetgen bis in die heutigen Tage Bedeutung, denn ihm verdanken wir über Umwegen unser heutiges Wappen. Und dies kam so: Der Drache mit der Lanze im Rücken ist der Legende des hl. Quirinus von Malmedy entnommen, einem der insgesamt vier Heiligen mit dem Namen Quirinus, die in der katholischen Kirche verehrt wurden.

„Von Malmedy aus kam im Jahre 1802 durch den Priester Jakob de Remouchamps, der jahrelang vor den Häschern der Franzosen in Rott verborgen gehalten wurde, eine Quirinusreliquie nach Rott, eine zweite im **Jahre 1890**“, erzählt uns Rainer Hülshager auf der Internetseite von St. Antonius Rott. Dieser Priester dürfte unseres Erachtens vor dem **„Hasseid“** in Rott untergetaucht sein. Im Jahre 1836 wählte Pastor Dahner in Rott den Hl. Quirinus zum zweiten Pfarrpatron. Wenn auch schon vorher einzelne Pilgergruppen nach Rott kamen, so nahm nun die

Wallfahrt einen großen Aufschwung..." Aufgrund dieser Wallfahrten kam Rott zu einem gewissen Wohlstand und die Gemeindeväter setzten dankbar den Drachen des Quirinus in ihr Wappen. Und als es nach der Neugliederung in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts üblich wurde, dass sich die Gemeinden ein Wappen gaben, griffen unsere Gemeindeväter auf das Wappen von Rott zurück. So geschehen in Roetgen am 21. März 1973. (87) Abb. 42

Bauernschläue rettet in Roetgen die Kreuze

„...Wie die franz. Revolution die Religion im eigenen Lande mit aller Gewalt zu unterdrücken versuchte, so mit gleichem Eifer in den eroberten Ländern. Kaum der frz. Landeshoheit unterworfen, kam schon der Befehl, wonach alle Kreuze von den Kirchen und Friedhöfen weggeschafft werden sollten. Infolge dieses Befehls wurden hierselbst die auf dem Friedhofe stehenden Totenkreuze gleich auch beseitigt und in die den Kirchhof umschließende Mauer eingemauert. Betr. der Kreuze auf dem Turm und der Ostspitze des Kirchendaches wurde auf anraten des Kirchmeisters (Johann Cosler) folgende List angewendet, wodurch die Herabnahme und die vielleicht über kurze Zeit wieder erfolgende Aufstellung erspart wurde:

Man band kleine hölzerne Stäbe an den Kreuzen fest, so dass statt der Kreuze Sterne entstanden. In der Folge fielen die Stäbe von selbst herunter, und es waren wieder Kreuze..."

(Anm.: Es handelt sich hier wohl um das Gesetz vom 29. September 1796 über die „Kultpolizei“. Demnach ist es verboten, die Glocken für kirchliche Feiern zu läuten, priesterliche Kleider zu tragen und kirchliche feiern außerhalb der Kirche abzuhalten, außerdem müssen an allen Gebäuden die Kreuze abgenommen werden. Von den Priestern wird zudem noch eine Treueerklärung gegenüber der Republik verlangt. Anscheinend wurde dieses Gesetz wenigstens, was die Kreuze betraf, allgemein nicht befolgt, bzw. ignoriert.) (155)

Also die französischen Revolutionäre hatten Coslers letzte Sympathien verspielt. Er behandelt übrigens den ganzen Zeitraum mit einer für ihn nicht immer erkennbaren Sorgfalt (bis auf die Kreuze); anscheinend hatte er genaue historische Unterlagen über diese Zeit. Napoleon war ihm da schon lieber, schließlich war der ja Katholik, wenn er auch den Papst recht unsanft behandelte.

...Die republikanische Regierung dauerte nicht lange, denn bald trat der Feldherr Napoleon, von der Insel Korsika gebürtig, auf. Dieser war zuerst General und gelangte allmählich zu solcher Macht, dass er den zu Paris sitzenden Rat der Fünfhundert zerstörte. Er und noch zwei andere Personen traten als 1., 2. und 3. Konsul an deren Stelle. Diese Glücksfälle waren dem Napoleon aber nicht genug, denn bald nachher ließ er sich zum Kaiser der Franzosen ausrufen. Napoleon war jetzt ein kaiserlicher Name. Krieg war stets seine Beschäftigung..."

Machen wir es etwas weniger prosaisch: Napoleon Bonaparte wurde nach allen offiziellen Geschichtsbüchern am 15.8.1769 in Ajaccio, der Hauptstadt Korsikas geboren. Sein Geburtstag ist neudeutsch gesagt gefaked, denn das wirkliche Datum ist der 5. Februar. Aber am 5.2. seines Geburtsjahres gehörte Korsika noch zu Genua und so verlegte er das Datum in die Zeit hinein, wo Korsika schon zu Frankreich gehörte, um als gebürtiger Franzose zu gelten. Sein korsisch, also italienisch anmutender Slang machte ihm Zeit seines Lebens zu schaffen, besonders an der Offiziersakademie, die er schon mit 16 Jahren als Leutnant verließ. Seine weitere militärische Karriere, sein italienischer Feldzug, sein ägyptischer Feldzug und die blutige Niederschlagung eines Aufstandes in Paris tangieren wir nur. 1799 begann mit einem Militärputsch das Zeitalter der frz. Triumvirate, das

1804 mit seiner Kaiserproklamation endet. Er blieb bis 1814 Kaiser der Franzosen, musste nach der Leipziger Völkerschlacht abdanken und wurde nach Elba in Verbannung geschickt. Ein Jahr später war er bis zur Schlacht von Waterloo wieder zurück. Diesmal verbannte man ihn nach St. Helena, einem Felseneiland im Atlantik, wo er am 5. Mai 1821 aus dieser Welt schied. Seine Kriege, welche **Cosler seine „Beschäftigung“ nennt, kosteten** Europa über 6 Millionen Tote. Sein epochales Gesetzbuch, der Code Civil, blieb im Rheinland jedoch bis zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches am 1.1.1900 in Kraft; die Preußen haben nie versucht, bei uns das Preußische Landrecht einzuführen.

Cosler beschreibt die französische Kaiserzeit wie folgt: *„...Jetzt lebten wir etwas steuerfreier, denn im Inneren des Landes hatten wir wenigstens einige Ruhe. Handel und Industrie erhoben sich wieder, und die geschlagenen alten Wunden fingen an zu heilen. Aber, obschon er Verdienst des Handwerkers größer war als zuvor, so waren auch die Ausgaben erheblich gestiegen: Durch die ausländischen Kriege war das Reich stets gedrängt, weshalb vielerlei Kontributionen und große Abgaben entrichtet werden mussten...“* Ferner bedauert Cosler die Steigerung der Lebenshaltungskosten.

Im weiteren Text seines Kapitels „Franzosenzeit“ relativiert er das grausame Verhalten der Franzosen wieder. Er erzählt von Roetgenern, die unter Napoleon gedient hatten und die auch nach der Franzosenzeit nur Gutes zu erzählen hatten. Anscheinend sind in den napoleonischen Kriegen keine Roetgener gefallen. Er schließt seinen Artikel mit den Worten:

„...Übrigens sind während der ganzen Franzosenzeit in keinem Jahre mehr als 3 Personen von hier Soldat gewesen, so dass es sich nicht der Mühe verlohnt, von den schrecklichen Rekrutierungen der Franzosen so viel Wesens zu machen. Verheiratete Personen, sowie unersetzliche Ernährer ihrer Familie waren unbedingt frei vom Militärdienst...“

Sie können sich ja leicht denken, dass in solchen Zeiten eine noch so notwendige Erweiterung oder gar ein Neubau einer Kirche reine Utopie gewesen ist. Aus jenen Jahren stammen auch die ersten jährlichen Bilanzen der Kirchenfabrik (= rechtlich selbständiges Vermögen einer Kirche), die sich noch im Gemeindearchiv befinden. Diese Bilanzen mussten vom bischöflichen Vikariat in Köln abgesegnet werden. Im Gegensatz zu heute beginnen sie nicht mit den Aktiva und dort mit den Werten der Immobilien, sondern sind eine reine Einnahmen-Ausgabeliste und enden bis zum Schluss der Akten immer mit einem Defizit. In der **Franzosenzeit findet man unter Ausgaben auch den Titel „Contributionen“, d.h. auch die** Kirche wurde für Kriegslasten zur Kasse gebeten. Das Defizit wurde dann von der Zivilgemeinde gedeckt. Allein von der Höhe der Beträge in den Bilanzen her war es eine sehr sehr arme Zeit.

Werfen wir hier kurz einen Blick auf die Geistlichen, die während der Franzosenzeit in Roetgen tätig waren:

Pfarrer Heinrich Hamecher, Weltgeistlicher

Hamecher, Heinrich, in Merheim, rechtsrheinisch, am 29. 6. 1759 geboren als Sohn von Gottfried Hamecher und Helene Hansen, erhielt auf ein Patrimonium von 60 Talern am 14. 2. 1785 die Subdiakonweihe und am 21. 5. 1785 die Priesterweihe. Seit dem 29. 7. 1790 war er Alumnus des Priesterhauses in Köln. In Ro-

etgen erhielt er zunächst für die Zeit von Ende 1792 bis Februar 1794 eine vorläufige Betätigung ehe er offiziell die Kollekte der Roetgener Pfarrer am 27. 2. 1794 erhielt. Nach einer Eintragung in den Vikariatsprotokollen vom 9. 11. 1795 starb er „kurz vor dem 27. 10. 1795". (62)

*„Deren Amt (v. Schlemmer u. Strauch) übernahm in Roetgen am 9. Oktober im Jahre 1793 der ehrwürdige Herr **Heinrich Hamecher**, ein durchlauchter, hoch-ehrwürdiger und erhabener Priester aus Merheim im Herzogtum Berg, der infolge des oft genannten Düsseldorfer Pfarrexamens vom durchlauchtesten Kurfürsten vorgeschlagen worden war und unter dem 27. Februar 1794 vom hochwürdigsten Generalvikar, dem Herrn De Horn Goldschmidt*, gemäß Kirchenrecht bestätigt wurde.*

Von einer hektisch verlaufenden Krankheit erschöpft, schied er am 30. September 1795 aus dem Lieben und wurde hier in der Kirche beerdigt.

Er stand in dem Ruf eines guten und gnädigen Pfarrers.

*Zur Amtszeit dieses Pfarrers haben die Franzosen** in den Monaten September und Oktober 1794 Belgien*** und die Rheinprovinzen besetzt." (2)*

*Johann Philipp Jakob von (de) Horn Goldschmidt (1724-1796) war Generalvikar der Erzdiözese Köln

**Die Franzosen werden im lateinischen Text etwas despektierlich als Gallier bezeichnet

***gemeint ist die alte römische Provinz Belgica, das heutige Belgien entstand erst 1830

Pfarrer Mathias Jansen, Weltgeistlicher

Jansen, Mathias, war in Höfen am 8. 7. 1771 als Sohn von Johann Jansen und Agnes Kaffer geboren. Nach der Vorlage eines Zeugnisses über ein 3-jähriges Studium der Philosophie, der Theologie und des Kirchenrechts wird er am 13. 9. 1793 zum Seminar zugelassen. Dann erhielt er am 9. 11. 1795 die Kollekte der Pfarre Roetgen. Wie lange er hier wirkte, ist nicht bekannt. Sein Tod wird um 1795-1804 vermutet. (62)

*„Nach diesem (übernahm) im Oktober des Jahres 1795 der ehrwürdige Herr **Matthias Jansen** die pastorale Bürde in Roetgen. Er war ein durchlauchter, hochehrwürdiger und erhabener Priester aus Hoefen bei Monschau.*

Er hat (diese Bürde) bis zum November 1802 getragen und ist(dann) zum Pfarrer in Rohren bei Hoefen ernannt worden, wo er im Jahre 1803 verstarb^{/**}. (2)*

*im Original: ging seinem letzten Weg entgegen

** Er dürfte damit wohl einer der ersten Weltpriester in Höfen gewesen sein, da diese bis zur Säkularisation den Prämonstratensern in Reichenstein inkorporiert waren

Pfarrer Johann-Wilhelm Uebach, OFMconv. Aukloster Monschau

Uebach, Johann Wilh., geboren in Monschau am 31. 3. 1758 als Sohn des Tuchfabrikanten und Stadt-Deputierten Johann Uebach und der Helene Strunck, erhielt er seine Subdiakonweihe auf ein **Patrimonium „auf den Hoff auf der Borey u. a."** und wurde dann für Monschau zugeteilt. Mit seiner Priesterweihe am 22. 9. 1781 resp. am 2. 5. 1782 wurde er für Monschau approbiert und unter dem 9. 6. 1791 bestätigt. Seine Wahl zum Pfarrer in Monschau erfolgte am 26. 4. 1798. Er war auch in den Jahren 1803/4, wahrscheinlich aushilfsweise, in Roetgen tätig. Er starb am 10. 3. 1812 als Monschaus Kantonalpfarrer. Er war der letzte derjenigen Pfarrer in Monschau, der sein Amt durch Gemeindewahl erhalten hatte. (62)

(Leider hat sich hier bei Bongard wieder ein Fehler eingeschlichen. Priester, die 1803 in Roetgen sterben, können schlecht Jahre danach in Monschau Kantonalpfarrer werden, wie wir gleich sehen werden.)

„Da dessen Amt in Roetgen verwaist war, wurde der ehrwürdige Herr **Johannes Uebach** am 5. November 1802 **Gemeinde**vorsteher in Roetgen, ein Monschauer aus dem Minoritenorden, der zum Franziskaner-Konvent gehört.

Er wurde nämlich von dem ehrwürdigsten und höchst vornehmen Herrn Marcus Antonius Berdolet, dem Aachener Bischof, als Pfarrverweser bestellt.

Als er am 23. November 1803 nach Monschau aufbrach, und ihn hier in der Gegend des Faulenbruchs der Schlaganfall traf, wurde er in das nächstgelegene Haus gebracht. Dort starb* er und wurde hier auf dem Friedhof beerdigt. **“ (2)

*im Original: gab Gott seinen Geist zurück

**Also wurden Ordensmitglieder mit Priesterweihe auch nach der Säkularisation wie Weltpriester weiter „beschäftigt“

In der Liste der Roetgener Pfarrer, veröffentlicht in den Festschriften zu den Jubiläen von Pfarrei und Kirchenchor, wird der Name Uebach als Aubach geschrieben. Von ihm berichtet uns Cosler:

„.... Er (Uebach) war aus Montjoie gebürtig, wo er oft hinzugehen pflegte, wohl aber schwerlich ahnen mochte, dass er auf einer solchen Reise den Tod finden sollte.

Nach kurzer Amtsverwaltung, als er eben wieder in seine Heimat gehen wollte, traf ihn an der Faulenbruchstr. der Schlagfluss. Er wurde von den Leuten aufgehoben und in ein benachbartes Haus, jetzt Eigentum und Wohnung des Protestanten JULIUS MATHÉE gebracht, wo er nach einigen Augenblicken starb...“

Pfarrer Johannes Graff, Weltgeistlicher

Graff, Johann, genannt Schoups, war Luxemburger und in Asselborn am 12. 4. 1769 geboren. Seine Subdiakonweihe war am 5. 5. 1796 und seine Priesterweihe am 29. 5. 1796. Seit dem 26. 9. 1799 war er Subsidiar in Wanlo und seit dem 1. 1. 1805 Pfarrer in Roetgen. Am 27. 4. 1810 wurde er Pfarrer in Nöthen. Seit dem 9. 4. 1814 war er Pfarrer in Effelsberg. (62)

*„Auf dessen Platz ist am 3. Januar 1804, der ehrwürdige Herr **Johannes Graff** bestellt worden, ein durchlauchter, hochehrwürdiger und erhabener Priester aus Asselborn im Herzogtum Luxemburg.*

Er wurde nämlich von demselben oben genannten ehrwürdigsten Bischof (Anm.: Bischof M.A. Berdolet) aus Aachen als Pfarrer eingesetzt.

Dieser Pfarrer wurde im Monat April 1810 vom ehrwürdigsten General-Vikar in Aachen in die Pfarrstelle von Noethen nahe Münstereifel versetzt, wohin er am 7. Mai desselben Jahres aufbrach.“ (2)

Cosler bemerkt zu Pfarrer Graff: *„...Graff: Name eines ehemaligen katholischen Pfarrer (1804-1810) von hier. Er war der Nachfolger von Pfarrer Aubach (Anm. Uebach) und der Vorgänger des Pfarrers Thelen. Ein grobes Benehmen im geselligen Umgang und ein rauer Charakter überhaupt wird an ihm getadelt. Da er außerdem für die Ausschmückung des Gotteshauses nicht die nötige Sorge trug, so waren die Pfarrmitglieder mit wenigen Ausnahmen sehr unzufrieden mit ihm. Unter dem Pfarrer Aubach war er hier Kaplan. Unter ihm ging die Wegnahme der Kirchen- und Klostergüter durch die Franzosen vor sich, wodurch vielfach Gelegenheit geboten war, kirchliche Geräte, Altäre, Orgeln etc. mit wenigen Kosten anzuschaffen. Ließ aber diese Gelegenheit ungenutzt entfliehen...“*

Also gegen die Auflösung der Klöster hatte unser guter Katholik Hermann-Josef Cosler wenig einzuwenden gehabt, wenn nur unsere Kirche davon etwas an „Beute“ abbekommen hätte.

Besonders in der Zeit der Pfarrer Graff und Thelens sind die Beträge in den Bilanzen geradezu kümmerlich. Wenn damals irgendwas renoviert oder ausgebessert wurde an unserer Kirche, dann waren das Minimalbeträge unter drei Taler, so findet man um 1810 1 Taler 23 Silbergroschen für Kalk, wahrscheinlich für einen Anstrich. Da wurde nur Flickwerk geleistet und das hält selbst ein solide gemauertes Gebäude aus Bruchsteinen auf Dauer nicht aus. Die ganzen Bilanzen gingen in den ersten Jahren kaum über 30, 40 Taler und erst kurz vor dem Kirchenneubau über die fünfzig. Das ist so ähnlich, ab ob man heute versuchen würde mit 300 Euro die Kirche zu streichen. Dabei kann nichts Vernünftiges herauskommen. Selbst ein so einfaches Mauerwerk aus Bruchsteinen und Kalkmörtel braucht zum dauerhaften Erhalt ein Minimum an Pflege.

Vikar Hermann Versen, Weltgeistlicher

Auch er wurde von Bongard übersehen. Auch das Pfarrarchiv gönnt ihm nur folgende Sätze:

„Nach dem Weggang des ehrwürdigen Herrn Graff verwaltete der ehrwürdige Herr Hermann Versen diese Kirche 8 Monate lang; nach dieser Zeit war er der Ortsvikar.

Er stammte aus Brakel in Westfalen, war ein Mann jenseits der 70 Jahre alt und gänzlich von Lähmungserscheinungen betroffen“. (2)

Weiter finden wir bei Cosler noch einen Hinweis auf diesen Geistlichen, der aber in seinem früheren Leben recht direkt von den Repressalien um den schon beschriebenen Hasseid betroffen war. Es war der Kaplan Versen, *„der vormals bei einem kaiserlichen Heere in Afrika gewesen sein soll“*, wie Cosler schreibt. Wo und wann das nun gewesen sein soll, konnten wir nicht nachvollziehen, es dürfte sich wohl um den ägyptischen Feldzug Napoleons gehandelt haben. Weiterhin teilt er uns über Kaplan Versen mit:

„...Zur Zeit der großen franz. Revolution hielt er sich in Paris auf und gehörte mit zu den vielen Priestern, die treu ihrer alten Mutterkirche nicht dem Unglauben der Revolution huldigen wollten und deshalb verbrannt, eingekerkert oder ums Leben gebracht wurden.

Auch Versen hatte wegen des von der Gewaltregierung verlangten, aber von ihm verweigerten, antikirchlichen Eides das Schicksal getroffen, dass er in den Kerker geworfen und demnächst enthauptet werden sollte. Ehe es dazu kam, erfolgte der Umsturz der Gewaltmänner, und er war dem Tode entgangen....“ (Bd. III, S. 110/111)

5. Das 19. Jahrhundert

Der Heilige Geist erschien persönlich – Die Geschichte von der Orgel, die nie kam

Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass wir unter dem Kapitel Franzosenzeit das Reizthema **Säkularisation** bisher nicht erwähnt haben. Nun, diese gewaltsame **Auflösung von Kirchenvermögen kostete uns Roetgener laut Cosler „nur“ ein Grundstück am Nahtsbruch**, welches wieder zurück erworben wurde. Pfarrer Thelen persönlich zahlte aus seinem Gehalt die Zinsen für den Rückkauf. Dies ist wahrscheinlich der Grund, warum Cosler sich nicht besonders über die Säkularisation aufregte. Der frz. Staat sah die Klosterinsassen als nutzlose Esser an, sofern sie sich nicht mit was Nützlichem, wie z.B. der Krankenpflege befassten. **1802/1803** wurde also alles dies betreffende Kirchengut beschlagnahmt und die Nonnen oder Mönche hatten ab einer gewissen Frist ihr Kloster zu verlassen. Die Orden durften auch keine neuen Mitglieder mehr aufnehmen. Die Klostergüter wurden dann versteigert und die Gelder flossen dem Staat zu, der aber daraus wiederum den Nonnen und Mönchen eine kleine Pension zahlte. Für das Kloster Reichenstein und die Abtei Steinfeld, denen wir so viel verdanken, bedeutete dies das Aus. Seine Mönche wurden in alle Richtungen zerstreut. Auch die Cellitinnen nach den Regeln des hl. Augustinus, die ab 1909 in Roetgen segensreich wirkten, standen 1802/03 fast vor dem Ende. Nur bei ihnen sammelten sich nach den napoleonischen Kriegen wieder einige Nonnen in einem Konvent in Köln. Trotzdem reduzierte sich ihre Anzahl bis in die 1830er Jahre bis auf 6 Schwestern, bevor sie und das ganze Ordenswesen einen enormen Zulauf bekamen und die Klöster zu neuer und unerwarteter Blüte kamen. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts sollte es sogar zu einer Welle neuer Ordensgründungen kommen.

Die gesamte Säkularisation war unter den Franzosen ein Schuss, der nach hinten losging. Die Versteigerung der Kirchengüter brachte nicht die erwarteten Summen, Kulturgüter wurden zerstört, oder gingen verloren. In Bayern sollen sogar Bauern Bibliotheken mit alten Handschriften aufgekauft haben, um sumpfige Wiesen damit trocken zu legen. Ein Kloster ist nicht nur Parasit, sondern sie gaben auch Arbeit und waren Horte der Kultur. Durch ihre Auflösung kamen viele ihrer früheren Angestellten in große Not.

Im Zusammenhang eines bei der Säkularisation geschlossenen Aachener Stadtklosters wurde der katholischen Kirchengemeinde eine Orgel umsonst angeboten, **weil sie, wie Cosler schreibt, „zu arm“ war. Aber es war immerhin eine Orgel** und zur Anschaffung einer solchen hatte man sich bisher noch nicht im Traum verstiegen. Nun war sowohl die Kirchengemeinde, als auch die Zivilgemeinde wie gewohnt pleite. Eine Orgel kann man aber nicht transportieren wie ein Möbelstück, denn sie muss von fachkundigen Händen zerlegt, transportiert und wieder aufgebaut und dann gestimmt werden. Und das kostet Geld. Aber lassen wir doch Cosler selbst erzählen:

"...Diese Orgel wurde unserer Kirche unentgeltlich angeboten, weil sie als arm angesehen wurde. Es musste sich lediglich ein befähigter Mann aus der Gemeinde stellen, der sich verpflichtete, sie auf seine Lasten aufstellen zu lassen. Man sprach also von sich aus mit dem alten und vermögenden Einwohner Mathias Mathée, bekannt unter dem Namen „Thönnesse Mathes“, dass er die Verpflichtung übernehmen solle. Das Geld, welche die Aufstellung der Orgel kostete, wolle man im dann aus der Gemeindekasse geben. Mathée fand sich hierzu bereit und

*war eines Morgens schon auf dem Wege nach Aachen. Aber da wird es ihm un-
terwegs leid. Er befürchtete nämlich, wenn er das Versprechen einmal abgelegt
habe, so müsste er die Orgel auch wirklich aufstellen lassen, und würde dann
sich die Gemeinde am Ende mit ihrer Zahlung zurückziehen, so dass er selbst die
Kosten zu tragen hätte.*

*Er kehrte deshalb nach Hause zurück und erklärte: Gott, der hl. Geist habe ihm
geraten, er solle jenes Vorhaben nicht ausführen. So kam es, dass die katholi-
sche Gemeinde gar nichts erhielt...".*

Ist das nicht herrlich? Dem Mann ist nämlich wirklich ein Geist aufgegangen. Der
hatte kapiert, warum die bauernschlaunen Gemeindeväter sich einen älteren ver-
mögenden Einwohner herausgesucht hatten. Hätten die Gemeinderäte es näm-
lich ehrlich gemeint, hätte man es dem Thönnesse Mathes auch schwarz auf weiß
geben können, denn die Justiz klappte zu dieser Zeit vorzüglich und er hätte sei-
ne Forderungen jederzeit gerichtlich einklagen und dann ggf. pfänden lassen
können. Aber nein, unsere Kirche blieb noch ohne Orgel, weil dem Mann außer
alt und vermögend noch eine Eigenschaft fehlte: die notwendige Senilität. Der
Heilige Geist hat hier wohl den Bauernschlaunen eine lange Nase gedreht.

Ende des Kloster Reichenstein und des Marienstiftes

Reichenstein war im Laufe seiner Geschichte meist eine Dependence der Abtei
Steinfeld gewesen, also in jeder Beziehung abhängig. Nach Schorns Eiflia sacra
wurde unser kleines Kloster 1714 Propstei. Aber es gab jetzt neben den Prä-
monstratensern auch Franziskaner in Monschau. In Reichenstein herrschte zeit-
weise Vetternwirtschaft, die so weit ging, dass der 4. Propst Michael Kessler
(1746-1770), gebürtig aus Monschau sich folgende Kritik Schorns einhandelte:
*„Er verschleuderte viele Güter des Klosters und brachte das Geld durch, oder
schenkte es Verwandten.“* Schon die letzten der Prämonstratensermönche, die in
Roetgen als Priester Dienst taten, kamen nicht mehr aus Reichenstein, sondern
waren vom Abt von Steinfeld entsandt (24)

Zur Säkularisation im Monschauer Land haben wir folgendes für Sie gefunden:

*„...Die französische Nationalversammlung verbot mit Gesetz vom 20. Oktober
1789 die Ablegung der Ordensgelübde. Durch Gesetz vom 2.-4. April 1789 ka-
men alle Güter der Kirche in „die Hand der Nation“. Nach Besetzung der Rhein-
lande wurden 1794 die kirchlichen Besitzungen beschlagnahmt. Hatte man schon
seit 1795 das Land praktisch als französischen Besitz angesehen, so brachte der
Friede von Lunéville am 2. Februar 1801 die Bestätigung, dass der Rhein hinfert
als Grenze zwischen Frankreich und Deutschland betrachtet wurde. der Konsu-
larbeschluss vom 9. Juni 1802 ordnete die Einziehung sämtlicher Kirchengüter im
Rheinland an. Die Mitglieder der geistlichen Genossenschaften mussten binnen
10 Tagen nach Verkündung des Gesetzes ihre Gebäude verlassen und die Or-
denskleider ablegen. Pfarrer und Klosterinsassen erhielten vom Staat eine Rente.
Gemäß Erlass vom 30. Oktober 1802 wurden dann die Siegel von denjenigen
Klöstern wieder entfernt, deren Insassen sich der Krankenpflege und dem Unter-
richte widmeten. Dies waren die Alexianer, die Ursulinen, die Beguinen und die
Coelittinen. Solche Klöster wurden der Hospiz-Kommission unterstellt und blieben
so ihrem früheren Zwecke erhalten. Der Verkauf der Kirchengüter zog sich in vie-
len Fällen bis zum Jahre 1813 hin, weil Käufer fehlten.*

Ein Jahr nach Aufhebung der Klöster ordnete ein Konsularbeschluss vom 26. Juli 1803 die Zurückgabe der Güter an die Kirchen an. Später gestattete man auch die Übergabe nicht veräußerter Güter und Renten der aufgehobenen Kloster- und Stiftskirchen an jene Pfarrkirchen, in deren Bereich die Güter lagen.

Die Summe der Einkünfte, welche nach Aufhebung der Stifte und Klöster im Arrondissement Aachen von der französischen Regierung in Beschlag genommen waren, betrug 344.708 fr., womit die Summe der auszahlenden Pensionen jedoch nicht gedeckt ist. Was die Staatskasse bei den Kollegiatstiften, den Reichsabteien und den adligen Damenstiften gewann, musste sie bei Pensionen für die Bettelorden wieder zusetzen.

Nach dem Wiener Kongress wurde unter der preußischen Verwaltung der Verkauf des Kirchenguts zunächst fortgesetzt, bis die Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Hl. Stuhle zur Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse durch die Bulle „De salute animarum“ führten. (88)

Was können wir nun weiter aus den Aufzählungen des Militärpfarrers Kaiser aus dem Canton Montjoie erkennen?

Das Kloster Reichenstein hatte damals 23 Prämonstratenser, von denen 3 bereits über 60 Jahre alt waren. Die Franziskaner (frères mineurs genannt, zu Deutsch „Minderbrüder“) waren nur 13 Mönche, davon einer über 60. Nonnen gab es keine im Canton Montjoie. An Jahrespensionen musste der französische Staat für die Prämonstratenser 11.800 fr. und für die Franziskaner 6.600 fr. aufbringen. Der Wert des Klosters Reichenstein mit allen Höfen etc. pp. wurde auf 62.540 fr. veranlagt, der Wert des Auklosters mit allem Drum und Dran auf 17.987 fr.

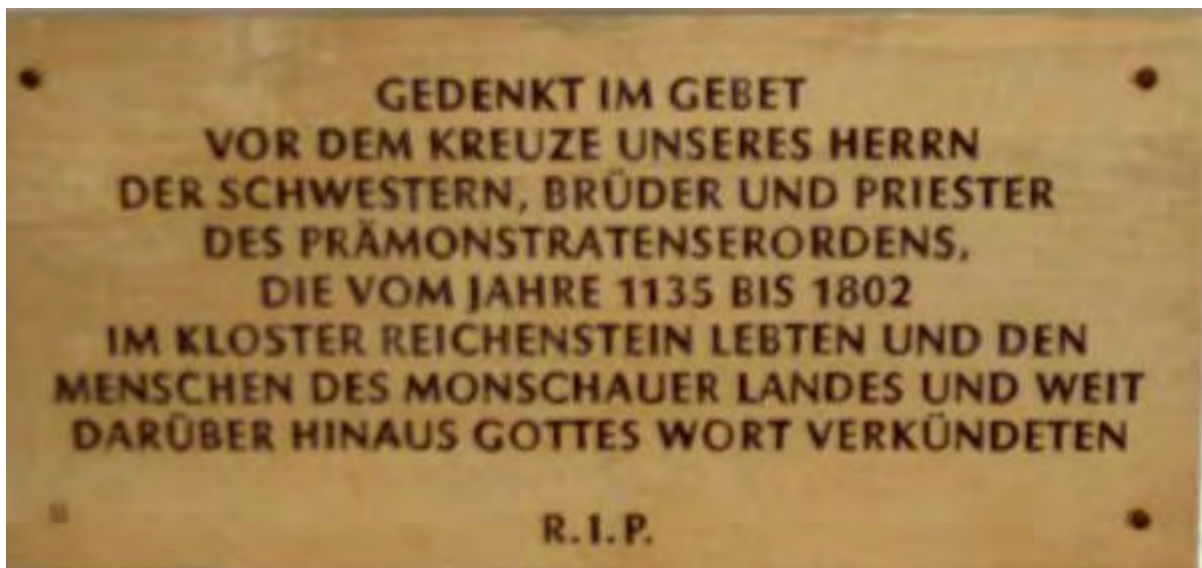


Abb. 43: **Plakette in Eingangsbereich der Klosterkirche auf Reichenstein**

Zum Kloster Reichenstein, das mit Hof zusammen 50,7 Hektar umfasste, kamen noch zwei Höfe in Kalterherberg, die zusammen 78,5 Hektar groß waren.

Im Suppressionsetat von 1802 finden wir kurz Näheres zu Roetgen:

Name des Ortes: Roetgen

Titel der Stiftung: Pfarrkirche – Pastor

Größe in ha und Wert des Grundbesitzes: 0,7 W 160 (Franken ?)

Wert der gewerbl. Anlagen etc.: 200 (fr?)

Grundrenten: -

Kapitalwert der Renten von Kapitalien: 300 (fr?)

Zehntgefälle, jährliche Einnahmen: 100

Unter Bemerkungen finden wir in der Fußnote folgenden Zusatz:

Zehntangabe aus Coblenzer Staatsarchiv ohne Wertangabe. Der Herzog von Jülich zahlte dem Pfarrer zu Roetgen und Rott jährlich 240 Fr. (88)

Ab wann diese Zahlungen begannen, wissen wir nicht. Sicherlich trug dies zur Beendigung der Querelen um die Bezahlung unserer Pfarrer bei.

Im Etat des Jahres 1807 wird für uns die Sache etwas unübersichtlicher.

Name des Ortes: Roetgen

Name der Fabrik: S.S. Johannes et Hubertus

Größe des Grundbesitzes: -

Zinsen aller Art: -

Mieten von Häusern und Fabriken: _

Einkommen von anderem Grundbesitz: -

Ges. Einkommen: _

Dettes (Schulden): -

Zahl der Häuser: -

Mietertrag (unter Zahl der Häuser): -

Größe des Grundbesitzes. -

Pachtertrag des Grundbesitzes: -

Ertrag der Renten in Geld: 6,1 (ohne Währungsangabe)

in Natur: -

Bemerkungen: Patr. d. Marienstift Aachen inkorporiert*. (89)

*Und das, nachdem das Stift seit 1802 nicht mehr bestand

Damit endet die Geschichte der Reichensteiner Prämonstratenser, die einen so hohen Einfluss auf unser kirchliches Leben hatten und ohne die wir nie so schnell zu einer eigenen Kirche gekommen wären. Die Klostergebäude gingen in Privat-hand über. Die weitere Geschichte ist bereits gut aufgearbeitet und veröffentlicht worden. Seit rund zwei Jahren bemühen sich neue Mönche um die Baulichkeiten des Klosters. Ob diese Mönche auch Einfluss im Monschauer Land gewinnen werden, ist offen und von der heutigen Amtskirche allerdings nicht erwünscht.

Mit den Prämonstratensern verlässt auch das Marienstift die Geschichte. Auch es wird säkularisiert. Nachfolger des Marienstiftes ist heute das Domkapitel.

Neuorganisation der kirchlichen Strukturen unter den Franzosen

In kirchlicher Sicht hatte die Franzosenzeit noch eine kurze Auswirkung. 1802 wurde im Departement de la Roer auf Anordnung Napoleons das Bistum Aachen geschaffen, wozu man die Bistümer Köln, Lüttich, Utrecht, Roermond und Mainz beschnitt. 1808 wurde es sogar noch um Wesel erweitert. Erster Bischof mit dem Segen des Papstes wurde Marc-Antoine Berdolet, der beim Volke sehr beliebt war. Er starb allerdings bereits am 13. August 1809 und wurde auf dem Friedhof am Adalbertsteinweg beigesetzt, sein Herz jedoch im Dom.

Nach 13monatiger Sedisvakanz (leerer Bischofstuhl) folgte auf Anordnung des Kaisers Napoleon Denis Francois Camus, der allerdings nicht die Billigung des Papstes fand. In klassisch-rheinischer Manier fand dazu das Domkapitel eine Lösung und nannte ihn nur Diözesanverwalter, selbst auf Französisch firmierte er nicht als Bischof von Aachen, sondern nannte sich nur évêque nommé d´Aix-la-Chapelle, also der „ernannte Bischof von Aachen“. De jure beendete Papst Pius VII. am 16.7.1821 das Bistum Aachen mit seiner Bulle „De Salute animarum“ und stellte so den vorrevolutionären Status wieder her. Die letzte Sitzung des Domkapitels war am 24/25.3.1825. Unser Kirchlein stand auch de facto wieder unter dem Stuhl des Erzbischofs von Köln.

Dankfest zur „Wiedereinführung der Religion“

In einem Hirtenbrief vom 4. August 1803 schreibt unser Aachener Bischof Marc-Antoine Berdolet an seine Schäfchen, also auch an unsere Vorfahren:

„Am 15. August, am Tage Mariä-Himmelfahrt, ist das Konkordat ratifiziert worden. Der nämlich ist der Geburtstag des Ersten Konsuls, des Wiederherstellers der Religion und des Retters von Frankreich. Am nämlichen Tage ist auch der Senatsbeschluss, welcher ihn lebenslänglich (zum) Konsul erklärt, verkündigt worden

[...] Aus diese Gründen und mit Genehmigung der Regierung verkünden Wir, dass am 15. August Tage Mariä-Himmelfahrt in allen Kirchen Unserer Diözese ein jährliches und feierliches Dankfest für die Wiederherstellung der katholischen Religion und alle seit dem 18. Brumaire von Gott an Frankreich verliehenen Wohltaten begangen werden soll.“ (90)

Mit dem 18. Brumaire bezieht sich Bischof Berdolet auf das Jahr VIII der Revolution, also den 9. November 1799, an dem Napoleon per Staatsstreich an die Macht kam. Bis 1804 blieb er erster Konsul und ließ sich dann zum Kaiser wählen. Aber unser Bischof türkt hier etwas die Daten. Das Konkordat wurde nämlich schon am 15. Juli 1801 unterzeichnet. Der Bischof „verlegt“ den Tag um einen Monat auf den „offiziellen“ Geburtstag seines Idols Napoleon, den 15. August (1769), der praktischerweise auch der Namenstag des hl. Napoleons (Napolis) von Alexandria ist, einem Märtyrer, der um 300 herum gelebt hatte.

Noch ein letztes Wort zum Gehalt der Pfarrer

Wir haben gesehen, dass die letzten Herzöge von Jülich, die gleichzeitig Kurfürsten und Herrscher von Bayern waren, den Pfarrern bereits ein Gehalt zahlten. Seit wann dies geschah, konnten wir nicht erfahren. Ebenso können wir Ihnen nicht erzählen, wie die Pfarrer in der Zeit der französischen Revolution finanziell über die Runden kamen. Ab Napoleon erhielten die Pfarrer ein festes Gehalt und pünktlich am 1. Oktober sogar ein 13. Gehalt. Bis auf die Zeit des Brotkorbgesetzes innerhalb des Kulturkampfes wurde das Gehalt immer pünktlich gezahlt, sogar später noch in der Zeit zwischen 1933 und 1945. Was ein Pfarrer heute an Gehalt bezieht, können Sie leicht im Internet hinterfragen. Bei den herrschenden Priestermangel und der damit täglich anwachsenden Aufgaben, scheint es uns auf jeden Fall zu wenig. (156)

Eine Kirchenvisitation in französischer Zeit

1807 ließ Bischof Berdolet* sein neu geschaffenes, durch die Säkularisierung arg gerupftes Bistum visitieren. Man könnte es auch als Eingangsinventur bezeichnen. Im Protokoll tauchen die einzelnen, teils neu geschaffenen Pfarreien des ebenso neuen Dekanats als Sukkursalen auf, was zu Missverständnissen führen kann, denn im Französischen ist eine „Succursale“ eine Filiale. Eine eigenständige Pfarrei kann aber nach der Begriffsbestimmung keine Filiale sein. Wir nehmen an, dass diese Bezeichnung aber unter den Franzosen geläufig war. Vielleicht hilft uns hier folgende Aussage weiter:

„...Nur am Sitz eines Friedensgerichtes wurde eine Pfarrei im eigentlichen Sinne errichtet, die sogenannten Kantonalpfarreien. An den übrigen Orten sah man, soweit es sich als notwendig erwies, sogenannte Succursalen bzw. Hilfspfarreien vor...“ Unsere Kantonalpfarrei war Monschau, womit die Franzosen auch die seit 888 geltende Stellung Konzens als „Mutterkirche“ nicht mehr beachtet hatten.

(157) Bischof Berdolet hatte übrigens den Eid auf die frz. Verfassung (Hasseid) geleistet, saß aber trotzdem während der Revolution im Gefängnis (Wikipedia)



Abb. 44: **Marc-Antoine Berdolet, 1. Bischof von Aachen unter Napoleon I.**

In dem Protokoll heißt es: *„Sukkursale Roetgen - „Die Orgelbühne bedarf einer Reparatur, wofür ein reicher Grundeigentümer und Wirt, namens Meeßen (Maaßen), 300 Fuß Holzborde schenken will. Auch die beiden Beichtstühle sind reparaturbedürftig. In dieser Gemeinde wohnen viele Kalviner mit eigenem Geistlichen und neu erbautem Gotteshaus. Der katholische Pfarrer, (Anm.: Pfr Johannes Graff) der sein Amt niederlegen will, ist sehr unzufrieden mit seinen Pfarrkindern, weil sie ihm gegebenes Versprechen, jährlich ihm pro Haus 48 Sous*

zu zahlen, nicht erfüllen. Seinen Grund hat dies, wie der Visitator festzustellen glaubt, darin, dass der Pfarrer nicht beliebt sei, freilich nicht wegen schlechter Aufführung, sondern wegen seines eigenartigen Benehmens. Der Hauptgrund dürfte aber wohl in der großen Armut liegen, die damals in Roetgen herrschte, wie aus einem späteren Schreiben des dortigen Pfarrers J.P. Thelen an die bischöfliche Behörde zu Aachen vom 10. März 1813 zu ersehen ist, wo es in der Übersetzung heißt: „Die Bevölkerung dieser Gemeinde beträgt 1500 Seelen, wovon zwei Drittel katholisch und ein Drittel protestantisch ist. Mit Ausnahme von 5 Familien sind es alle arme Wollweber, deren kleines Verdienst gleich aus der Hand in den Mund geht. Der Ackerbau kommt kaum in Betracht, da der Boden öde und unfruchtbar ist. Das Gewerbe, das die meisten ausüben, ist zeitweise einmal mehr, einmal weniger gewinnbringend, je nachdem der Handel mehr oder weniger blüht und entsprechend der Haltung der Kaufherren, die demgemäß entscheiden. Die Erfindung der mechanischen Spinnmaschinen hat dieser Gemeinde einen sehr empfindlichen Schlag versetzt. Ich habe mich im vergangenen Jahre während einer ansteckenden Krankheit überzeugt, dass die Mehrzahl meiner Pfarrkinder in einer Bedürftigkeit und Not leben, dass es schwer ist, davon ein genaues Bild zu entwerfen. Es wären darum wirklich zwei brave Hirten hier nötig, die aber nicht von ihrer Herde leben dürften, oder besser, die genügend Vermögen hätten, um damit die Hälfte zu ernähren. Dasselbe gilt von der Fabrik; sie empfängt keine feste Rente, all ihre Bedürfnisse müssen aus der Kollekte gedeckt werden.“

Aus diesem Bericht kann man schließen, wie es um die Besoldung des Pfarrers und des Vikars bestellt war. Auch aus der Schülerzahl, nämlich 40 Kinder, ersieht man, wie groß die Armut war, da die Kinder wohl schon früh zum Mitverdienen herangezogen wurden. Vielleicht war auch das „Schulgeld“ manchen Eltern zu hoch, dass die Kinder ihrem Lehrer, dem Vikar monatlich zahlten, nämlich 10 Sous diejenigen, die schreiben lernten, 7 ½ Sous die übrigen. Das Pfarrhaus müsste ausgebessert werden, wofür die Zivilgemeinde aufzukommen hat, ebenfalls die Friedhofmauer, wofür aber der oben genannte Wohltäter sorgen will. Die Schutzimpfung nimmt Dr. Jonas aus Monschau vor.“ (91)

Bei dem Wohltäter handelt es sich um Leonard Miessen (1734-1808), den Cosler auf Seite 752 seines Werkes wie folgt würdigt:

„Meessen oder Miessen ist der Mann, der im vorigen Jahrhundert (18. Jhd.) lebte und zu seiner Zeit als der Reichste des Dorfes galt. Außer den vielen Grundbesitzungen, auf denen er eine umfangreiche Acker- und Viehwirtschaft betrieb, besaß er eine Schnapsbrennerei, Bierbrauerei, Pottaschefabrikation und mehrere ländliche Gewerbe in bedeutendem Maßstabe. Daneben fehlte es ihm nicht an Barvermögen. Doch betrug seine Kopfsteuer, die er jährlich zu zahlen hatte, nur eine halbe Krone. Er war kath. und scheint ein eifriger Kirchgänger gewesen zu sein. Er ließ auf eigene Kosten den sonst schlechten Weg von seiner Wohnung, dem jetzigen Haus des Bierbrauers Jul. Otto Reinartz, bis zur alten Pfarrkirche instand setzen, wenn freilich dabei nicht an die Anlage einer Chaussee gedacht werden muss, sondern es war ein schmaler, aus rauen, unbehauenen Steinen gepflasterter Fußweg, wie aus einem noch jetzt vorhandenen Überbleibsel...zu sehen ist.

In Kirche besaß er für sich und seine Frau eine eigene Bank, die nach seinem Tode in den allgemeinen Gebrauch übergang, aber lange Jahre noch Miessens Bank...“

Soweit Hermann-Josef Cosler. Miessen verstarb übrigens kinderlos und sein Vermögen ging an entfernte Verwandtschaft. Der Chronist weiß noch anderes zu Miessen zu berichten, was allerdings unser Thema nicht tangiert. (92)

Unter einer Kirchenfabrik versteht man lt. Deutsches Rechtswörterbuch das rechtlich selbständige Vermögen einer Kirche. Ein Sou ist eine alte franz. Münze, die eigentlich schon 1795 abgeschafft war, als das Dezimalsystem eingeführt worden war. Im sprachlichen Umgang blieb der Sou, Mrz. Sous, bis heute erhalten. Ein Sou entsprach damals 1/20 Franc oder 5 Centimes. Umgangssprachlich bedeutet Sous heute im Frz. Geld, Knete, Penunzen etc.

Pastor Johann Peter Thelen, Weltgeistlicher

Bleiben wir bei unserer Vorgehensweise und schauen uns an, was Bongard über Pfarrer Thelen zu berichten weiß:

Thelen, Johann Peter, war in Arzfeld im Kreise Prüm am 4. 9. 1775 geboren. Nach seiner am 21. 9. 1799 vollzogenen Priesterweihe war er anschließend Kooperator in Lövenich im Kr. Erkelenz, und seit 1808 Vikar in Heinsberg, ehe er am 24. 12. 1810 zum Pfarrer von Roetgen bestellt wurde. Hier wurde er 1827 auch Dechant und Schul-Inspektor. Er starb am 11. 12. 1845.“⁽⁶²⁾

Nun wie gehabt zum Pfarrarchiv: *„Nach diesen (beiden) übernahm am 24. Dezember im Jahre des Herrn 1810, der ehrwürdige Herr **Johannes Peter Thelen** den pastoralen Dienst in Roetgen. Er trug den Beinamen Zwicker, da er nämlich aus dem Hause der Zwicker in Artzfeld im Herzogtum Luxemburg stammte.*

Zu diesem Zeitpunkt strebte er das Amt eines Hilfsvikars und eines angesehenen Hauslehrers in Heinsberg an.

Von den ehrwürdigsten Herrn Martin Wilhelm Fonck und Michael Klinkenberg, den Generalvikaren der Diözese Aachen, die während der Vakanz Kapitelherren waren, wurde er zum Pastor dieser Kirche ernannt und nach kanonischem Recht eingesetzt.

Am 1. Januar 1811 ist er hier angekommen und am 24. dieses Monats vom ehrwürdigen Herrn Joseph Herbrandt, dem Pfarrer aus Lammersdorf, feierlich eingeführt worden.

*Er starb am 11. Dezember 1845 und war (zu diesem Zeitpunkt der hiesige) Landdechant.“** (2) *Pfarrer Thelen war auch Schulinspektor in Roetgen

Keiner der aufgezählten Priester im Werk Coslers findet eine solche breite Erwähnung, wie Pfarrer Thelen, dessen Grabkreuz immer noch über unsere alte Kirche auf dem ehemaligen Friedhof wacht. Das liegt wohl daran, dass dieser Pfarrer hier sehr lange wirkte und von Cosler zeitnah betrachtet werden konnte. Es wird auch dieser Priester gewesen sein, durch den Cosler zu den Sakramenten geführt wurde und der ihn prägte. Außerdem hatte Cosler unter Pfarrer Thelen den verantwortungsvollen Posten eines Dekanatsboten inne. Wir zitieren hier Cosler komplett, obwohl er uns in der Zeit etwas vorseilt:

„JOHANN PETER THELEN, ehem. Kath. Pfarrer sowie Landdechant des Dekanats Montjoie und Schulinspektor.

Er war aus Arzfeld, Kreis Prüm, gebürtig und im September 1799 zum Priester geweiht. Am 1. Januar 1811 trat er die hiesige Pfarrstelle an, die er bis zu seinem Tode, am 11. Dezember 1845 bekleidete.

Was besonders an diesem Pfarrer gerühmt wird, ist sein Eifer für das innere kirchliche Leben in den Herzen seiner Gläubigen, seine Sorgfalt des Gottesdienstes, vortreffliches Predigertalent, eine volle und kräftige Singstimme, seine Friedensliebe, die ihn sehr nachsichtig macht, sein heiteres, gemütliches Wesen, das besonders bei gesellschaftlichen Zusammenkünften mit guten Freunden und bei bürgerlichen Festen in lustigen, schalkhaften aber unschuldigen Scherzen überging, weshalb er bei solchen Gelegenheiten ein gern gesehener Gast war.

Außerdem zeichnete ihn eine außergewöhnliche Gelehrsamkeit und Kenntnissen in bürgerlichen Sachen aus. Er kannte sich in Rechtsverhältnissen, mit welchen er seine Untergebenen in fraglichen Fällen stets gerne zu Hilfe kam und manchen aus der Not geholfen hat.

Eine noch aus den Zeiten des Glaubensabfalles sich herleitende Feindseligkeit zwischen den Konfessionen suchte er abzuschaffen. In den letzten Jahren seines Lebens wurde das Bedürfnis einer neueren und größeren Kirche schon recht fühlbar, und kam das Projekt des Neubaus schon oft zur Sprache. Da aber jedes Mal eine Menge streitiger Ansichten sich erhoben und bei einem näheren Eingehen auf die Sache großer Zwiespalt zu erstehen drohte, so ließ Thelen in seiner gewohnten, ängstlichen Friedensliebe das Projekt sinken, so dass es erst unter seinem Nachfolger SAVELSBURG weiter durchgekämpft wurde.

Wir können dies gewissermaßen als ein Glück für die Gemeinde betrachten, denn hätte Thelen den Mut gehabt, den Kirchenbau zur Ausführung oder auch nur zu einem feststehenden Plan zu bringen, so wäre höchstwahrscheinlich eine der unpassendsten Stellen, nämlich der bei der alten Kirche gelegene Schulhof, HACHJANNS Bend, als Bauplatz genommen worden, auf den dieser Pfarrer mit besonderer Vorliebe sein Augenmerk gerichtet hatte.

Die Nachbarn dieser Stelle stimmten natürlich mit ihm und bildeten später unter SAVELSBURG die bekannte „Dorfpartei“, die mit so großer Hartnäckigkeit die Annahme dieser Baustelle durchbringen wollte. Außerdem wäre ein von THELEN unternommener und projektierte Kirchenbau ganz gewiss nicht so elegant und geschmackvoll ausgefallen, wie das in späteren Jahren geschah. Andererseits wären die Kosten noch nicht so aufwendig geworden, denn dass seine Leute durch öffentliche, wenngleich zu Ehren Gottes gemachte Unternehmen in häuslichem Mangel und die Gemeinde von allem entblößt und in Schulden gestürzt würde, hätte er als eine unverantwortliche Gewissenssache betrachtet, und deshalb seinen Kirchenbau ganz einfach und mit allen möglichen Beschränkungen ausführt.

Er war ja nicht weniger für seine Person mit jener schlichten, unansehnlichen Wohnung zufrieden, wie sie sich in dem noch heute erhaltenen und jetzt als Privateigentum fortbestehenden alten Pfarrhaus repräsentiert.

Nicht durchaus notwendige Reparaturen am Pfarrhaus pflegte er oft zurückzuweisen mit der echt christlichen Bemerkung: "Wir wollen vorerst sorgen, dass das Haus Gottes, unser altes Kirchlein, in guten Zustand kommt."

Wie er seiner Gemeinde mehrmals prophezeite, dass sie nach seinem Tode ein neues Pfarrhaus und eine neue Kirche bauen müsste, so geschah es auch. Sein Nachfolger wollte schon das Pfarrhaus gar nicht beziehen und musste der Kirchenvorstand ihm eine andere Wohnung mieten.

THELEN ist daher der letzte Pfarrer, der sich mit dem alten Pfarrhaus begnügte. Trotz seiner Genügsamkeit und seiner einfachen Hauswirtschaft wurde ihm doch oft Kargheit und Geldgier vorgeworfen. Sonst ist von dem Zustand kirchlicher

Dinge nur zu erwähnen, dass die vorhandenen Paramente im Vergleich zu den jetzigen wahrhaft den Charakter der höchsten Armut hatten.

Kaum, dass so viele Gewänder und Utensilien da waren, dass der vorgeschriebene Wechsel nach den Zeiten beobachtet werden konnte. Es fehlte an den Mitteln zur Beschaffung solcher Dinge. Dann lag es auch nicht im Geiste der alten Zeit, die Kirche und den Gottesdienst in überflüssige Pracht zu setzen. Wenn nur das Nötigste da war, so waren Pfarrer und Gemeinde zufrieden und dachten an eine Neuanschaffung, wenn es nicht mehr zu benutzen war.

Wir haben als Knaben zu oft sehen müssen, wie bei feierlichen Gelegenheiten oder Festen die nötigen Geräte und Gewänder aus anderen Kirchen der Nachbarschaft geliehen wurden.

Doch man kann nicht behaupten, dass diese geringe Sorge für die Ausstattung eine Frucht mangelnde Religiosität gewesen sein, denn innere Religiosität blühte unter THELEN vielleicht noch besser, als in späteren Jahrzehnten. Es lag eben an der fehlenden Aufforderung des Pfarrers, der seinen Untergebenen keine Lasten aufbürden wollte. Bei Beginn seines Hier seins ging auch die Kaplanei-Stelle ein, wie bereits erwähnt.

Ferner fällt eine ganz neue Regelung des Schulwesens und Einführung des Schulzwanges in die Zeit seiner Amtsführung. Er wurde mit dem Amt des Schulinspektors des hiesigen Bezirks betraut.

Sodann wurde unter ihm die erste Orgel aufgestellt und 1835 eine neue Glocke angeschafft, bzw. eine geborstene umgegossen.

THELEN starb am 11. Dezember 1845, nach dreimonatiger Krankheit, im Alter von 70 Jahren. Seinem Begräbnisse, wozu die gesamte Geistlichkeit des Dekanats durch den Dekanatsboten (Anm.: Das dürfte Hermann-Josef Cosler selbst gewesen sein) besonders eingeladen wurde, wohnten fast sämtliche Pfarrkinder bei, zudem eine große Zahl Protestanten.

Vor der Bestattung wurde die Leiche in Prozession zuerst die Faulenbruchstraße herauf, dann über die Lammerskreuz und von da am Wiedevonn hinunter getragen bis wieder zum Kirchhof.

Auf Veranlassung seines Bruders JOHANN ZWICKERT, wurde nachher das Grab mit einem Backsteingewölbe versehen und darüber ein hohes steinernes Kreuz errichtet, das unter dem jetzigen Pfarrer FISCHER beim Umbau der alten Kirche in die Marienkapelle von seiner Stelle entfernt und an die Kapelle angelehnt wurde. Dieser Bruder war der Universalerbe seines ganzen hier gesammelten Vermögens, das nicht unbedeutend war.

Es mag auffallend erscheinen, dass die Familiennamen des Pfarrers THELEN und seines Bruders nicht übereinstimmten. Die Ursache ist folgende: Die Eltern und vermutlich noch weitere Vorfahren des Pfarrers und seines Bruders hatten von einem Hause, das sie bewohnten, den Zunamen ZWICKERT (die Zwickers) erhalten. Der Zuname wurde so allgemein, dass der eigentliche richtige Name in Vergessenheit geriet, eine Erscheinung, die bei der mangelhaften und sorglosen Führung der Zivilregister, Geburts- und Sterbelisten, in alter Zeit nicht zu verwundern ist.

Unser Pfarrer suchte im Laufe der Zeit den alten, richtigen Namen seiner Familie wieder heraus und nannte sich Thelen, während die übrigen Verwandten den Namen Zwickert beibehielten. Eine Nichte von ihm, THERESIA ZWICKERT, war hier in der Wohnung des Pfarrers erzogen worden und heiratete CHRIST. ESSER von Reinartzhof, mit dem sie jetzt das Gut Vennhof bei Reichenstein bewohnt.

Der Pfarrer Thelen soll dreimal eine Versetzung von hier nach anderen Pfarrstellen, so z.B. einmal als Oberpfarrer nach Montjoie, wobei er schon seine Abschiedspredigt gehalten, abgelehnt haben."

Zu dieser Schilderung ist nichts hinzu zu fügen. Thelen war sicherlich ein ausgezeichneter Seelsorger; ihm fehlte jedoch jeglicher Ehrgeiz zum Manager. Im Übrigen stellte er im 16. Jahr seines Pfarramts unseren Vorfahren ein Superzeugnis aus, welches wir im Volltext bringen.

„Kurzer Charakteristischer Beschrieb der katholischen Kirchen=Gemeinde, zu Roetgen, Dekanats Montjoie

Roetgen, den 1. Oktober 1827

Bürgerliche Leben

Bevölkerung: 1000 Seelen, welche mit einer protestantischen Kirchengemeinde von 550 Seelen vermischt leben.

Stand: Ackerleute, Fuhrleute, Bäcker, Krämer, Wollenweber, Tuchscherer, Schenkwirthe, Tagelöhner und Dienstboten.

Vermögen: Die ganze Bevölkerung theilt sich in circa 210 Familien, und von diesen haben nur etwa 140 eigenes Obdach, bei welchen die übrigen 70 zerstreut eingemietet wohnen. – Wohlhabenheit gibt es gar nicht in dieser Gemeinde. Drei Viertel ihrer Einwohner sind – mit einer kaum bemerkenswerter Ausnahme – mit zinsbaren Schulden belastet und mehr oder weniger bedürftig, und das übrige ein Viertel ist bis zum Betteln arm, wenn es auch gleich eben nicht ganz betteln gehen möchte.

Moralität: Wenn auch gleich das lustige und luftige Leben der Fabrikarbeiter, wenn auch eine bedeutende ganz niederschlagende Armuth, wenn auch die zu viele Schenkwirthschaften und die mangelnde Polizei-Aufsicht über dieselben, wenn übrigens der sehr häufige merkantile Verkehr der Einwohner mit allerlei fremden Menschen von einer ganz lockeren Lebensart, - selbstredend einen sehr nachhaltigen Einfluß auf die Moralität der Gemeinde haben muß, so bleibt derselben noch das rühmliche Zeugniß, dass sie mit einer Hinsicht ihrer Bevölkerung sehr geringen Ausnahme moralisch gut und eines rechtlichen Lebens ist.

Kirchliche Leben

Religiosität: auch für diese hat die Gemeinde überhaupt viel Sinn, Achtung und Liebe. Von zwei Dritteln der Gemeinde kann man annehmen, dass sie an den Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst zwei bis dreimal besuchen, und drei bis viermal das Jahr hindurch zu den HH. Sakramenten gehen.

Die Gemeinde zeichnet sich bei den gottesdienstlichen Versammlungen überhaupt durch Ordnung, Ehrerbietung, Andacht und Aufmerksamkeit auf die Lehrvorträge aus. Sie hat eine besondere Vorliebe und Empfänglichkeit für einen guten Kirchengesang.

Die Eltern bringen ihre Kinder frühzeitig zur Kirche und Schule. Die Jugend zeichnet sich durch eine besonders anziehende kindliche Unbefangenheit, Frei-

müthigkeit, Zutraulichkeit, Aufmerksamkeit und Gelehrigkeit bei dem catechetischen Unterricht aus.

Es verdient ganz besonders hier angeführt zu werden, dass die Gemeinde ungeachtet ihrer eigenen großen Dürftigkeit einen bewunderungswürdigen Sinn und Eifer für die Wohlthätigkeit heget und bei Gelegenheit sowohl eigener als auch fremder Kirchen= und Armen=Collecten, viele andere vermögendere Gemeinden überbietend an den Tag legt.

Hinsichtlich der Sonntagsfeier kommen die Fuhrleute, Fabrikarbeiter, Tagelöhner und Dienstboten durch ihre nichtkatholischen Gebieter und Brotherren sehr oft in unangenehme Verhältnisse.

Verbrechen höherer Art, als: grober Diebstahl, Straßenraub, Brandstiftung, Mordanschlag und öffentlicher Huren, Commerz und dgl. sind Gottlob, seit vielen Jahren hier unbekannte Dinge.

Auf die 300 katholischen Geburten von den letzteren 10 Jahren kommen 6 uneheliche. Von den 5 Müttern der letzteren bleibt zu bedenken, daß 4 derselben als Mägde auswärtig gedient und als Unglückliche in ihre Heimath zurückgekehrt sind.

Der Pfarrer: J. P. Thelen" (93)

Das ist doch geradezu ein herrliches Zeugnis, dass unser Pfarrer Thelen unseren Vorfahren hier ausstellt. Eine 1+ mit Sternchen. Übrigens lagen die 2% uneheliche Geburten deutlich unter dem damaligen Durchschnitt.

Aber ob das wirklich so stimmte? Seien wir ehrlich zu uns! Wenn wir uns einmal das bisher Beschriebene so durch den Kopf gehen lassen, so fällt uns dazu eher das Dichterwort ein:

*„...So haben es unsere Ahnen getrieben
Und haben es sogar in Bücher geschrieben
Aber, trotz Bittgang und Lobgedicht,
Nein, eigentlich Heilige waren sie nicht!“ (94)*

Unsere Kirche in der frühen Preußenzeit

Um der weiteren Geschichte folgen zu können, müssen wir noch etwas zu unseren kommenden Herren, den Preußen nachtragen: 1806 schlug Napoleon die preußischen Truppen vernichtend bei Jena und Auerstedt. Im Frieden von Tilsit wurde Preußen praktisch zum komplett besetzten Land und verlor seine Bedeutung. Im Russlandfeldzug mussten nicht nur die Preußen, sondern auch die Bayern und andere deutsche Länder Hilfstruppen stellen. Es gelang aber in Preußen, vor den Augen der Franzosen, eine komplette Neustrukturierung des Staats unter von Hardenberg sowie von Stein und unter von York, von Blücher, von Gneisenau und von Scharnhorst im Heer. Man führte das so genannte Krümpersystem ein, indem man Soldaten nur kurz ausbildete und sie dann sofort durch andere ersetzte. So hatten die Preußen ganz plötzlich in den Befreiungskriegen wieder eine moderne Armee. Selbstverständlich wurde das Offizierskorps drastisch verjüngt.

Nach dem Desaster seines Russlandfeldzuges wurde Napoleon in der Völkerschlacht von Leipzig entschieden geschlagen. In dieser bisher größten Feld-

schlacht der Geschichte kämpften vom 16. bis 19.10.1813 circa 600.000 Soldaten. 90.000 blieben auf dem Schlachtfeld, darunter auf beiden Seiten viele Deutsche. Die siegreichen Alliierten rückten nach, der mit den Franzosen verbündete Rheinbund löste sich auf. In der Silvesternacht auf Neujahrstag 1814 gelang es den neuen preußischen Truppen unter Feldmarschall Gebhard Leberecht von Blücher bei Kaub den gefrorenen Rhein zu überqueren und auf dem linken Rheinufer einen Brückenkopf zu bilden. Die verbündeten Truppen, darunter viele Russen, folgten Napoleon bis nach Paris, wo dieser nach einem gescheiterten Selbstmordversuch endlich abdankte und auf Elba in die Verbannung ging.

Sehen wir auch hier das Ganze mit den Augen von H.J. Cosler: *"...Am 14. Januar 1814 gingen die Russen zu Cöln über den Rhein, und mit ihnen kam das Elend haufenweise zu uns. Nicht waren es Einquartierungen, die das Land gleich einer See überschwemmen, und von denen die Landleute viele Grausamkeiten zu erleiden hatten, sondern Kontributionen und Parkfrachten nahmen noch das Wenige, was die Franzosen übrig gelassen hatten, und drückten uns fast ganz der Erde gleich. Man hat Beispiele, dass Fuhrleute durch das Parkfahren ums Leben gekommen sind. Anderen sind durch die Kriegsvölker Pferd und Wagen abgenommen worden oder wurden mit Stockschlägen nach Hause geschickt..."*

Wir verstehen hier unter Parkfahren die zeitweise Requirierung des Gespanns mit Fahrer für Militärzwecke. Im Wiener Kongress wurde das Rheinland mit Teilen Westfalens zu Preußen geschlagen und wurde nun Großherzogtum Niederrhein genannt. Daraus wurde dann in späteren Jahren die preußische Rheinprovinz.

Cosler begründet die Antipathie der Eifeler gegen die Preußen durch die kurbrandenburgische Besetzung des Amtes Monschau unter Freiherr von Ketteler vor dem dreißigjährigen Krieg. Dabei vergisst er aber, dass wir gerade diesem Mann die Entstehung unseres Ortsteils Schwerzfeld verdanken. Die Abneigung dürfte jedoch noch mehr durch die Kriege Friedrich des Großen herrühren, wo die Landesherren unserer Vorfahren wohl mit dem Rheinbund sympathisierten. Aber wie **hieß es doch in einem zeitgenössischen Gedicht: „Und kommt der große Friederich und klopft nur auf die Hosen, dann läuft die ganze Rheinararmee, Panduren und Franzosen.“ Ebenfalls durften die aggressiven Werbemethoden der Preußen** in Kleve, Wesel, Berg und Ravensburg zu der Zeit nicht zur erhöhten Beliebtheit der Preußen beigetragen haben. Nicht zu vergessen: Die Preußen waren Protestanten und damit für Cosler ein Gräuel.

Auf der anderen Seite herrschte auch nicht gerade Euphorie über diesen Neuerwerb an Ländern im Westen. Man hätte gerne Ländereien gehabt, mit denen man das preußische Kernland arrondieren konnte, aber die Diplomaten hatten in Wien einen Dummen gesucht, der in der Lage war, eine Pufferprovinz gegen Frankreich zu halten. Und den hatte man in den Preußen gefunden. An Mut auf dem Schlachtfeld hat es den Preußen nie gefehlt, nur an fähigen Diplomaten. Und der fähigste Diplomat am Wiener Kongress war zweifellos der Französische Außenminister Talleyrand. Der Mann hatte eine sagenhafte Karriere hinter sich. Er war Bischof von Autin, 1796 Außenminister der Revolutionsregierung, danach Außenminister unter Napoleon und saß jetzt als Vertreter der Bourbonen in den Verhandlungen in Wien. Ein Chamäleon ist dagegen ein Nichts an Wandlungsfähigkeit. Er vertrat Frankreich so gut, dass es keinen Quadratmeter seines Bodens in den Grenzen von 1792 verlor.

Nun, ganz Europa war nach den napoleonischen Kriegen bankrott. Preußen war durch die lange Besetzung gründlich ausgeblutet, auch finanziell. Es gab weder einen Marschallplan zum Wiederaufbau, noch die Möglichkeit sich in Kolonien schnell zu saturieren, wie die Niederländer mit ihrer Ostindischen Kompanie oder die Engländer in Indien. Kreditaufnehmen war unpreußisch und es gab auch keine Kreditgeber; eine Weltbank war Zukunftsmusik. Und jetzt bekamen sie unseiner armen Haufen noch dazu. Aber selbst der großschnäuzige Wilhelm II. beschimpfte die Eifel noch zwei Generationen später als preußisches Sibirien.

Zuerst gab Napoleon noch einmal 1815 ein Comeback für 100 Tage, um dann nach der Schlacht von Waterloo für immer aus der Weltpolitik zu verschwinden. Wie muss damals wohl das Straßennetz ausgesehen haben? 1814 rund 500.000 Mann mit Trainwagen und Kanonen nach Paris und zurück, 1815 nochmals bis Waterloo (vor Brüssel) und dann noch mal nach Paris und zurück. Und das zu 99,5% auf unbefestigten Straßen*. Gut, wir verdanken den Franzosen die heutige Bundesstraße Richtung Trier. Der preußische Adler am Monschauer Kreisverkehr und die Meilensteine am Straßenrand mit dem schwarzen Adler zeigen uns aber, wer die Straßen zu Ende baute. Ebenso beendete der preußische Offizier von Müffling die vom Franzosen Tranchot begonnene Kartographierung der Rheinlande, die ersten brauchbaren Karten unserer Region überhaupt.

*Um 1800 besaß ganz Preußen nur 70 km ausgebaute und zu jeder Jahreszeit passierbare Straßen. (158)

So ganz ohne etwas im Koffer kamen die Preußen nach dem 15. April 1815 doch nicht. Und sie taten etwas, was man ihnen nicht zugetraut hatte. Sie brachten die besten Experten ihrer Zeit zu uns an den Rhein. Und sie verschonten uns mit einem allzu großen Systemwechsel. Fähige Beamte, die unter den Franzosen gearbeitet hatten, ließen sie im Amt. Als erster Gouverneur des Großherzogtums Niederrhein ernannten sie ihren besten Strategen, nämlich Gneisenau. **Damals war das das, was man heute „Management by the best“ nennt. Und seit spätestens Friedrich dem Großen war Religion für die Preußen Privatsache.** Defizite der Kirchengemeinde wurden ab sofort durch einen Kulturfond der Zivilgemeinde ausgeglichen. Und hatte man bei den Franzosen schon ein Ansteigen der Bürokratie erlebt, so dürfen wir uns heute freuen, dass die Aktenlage sich ab sofort stetig verbessert.

Vielleicht sollten wir hier noch einfügen, dass bisher alles, was Schule und Bildung betraf, von den Pfarrern und ggf. ihren Kaplänen vermittelt wurde. Das endete erst mit der Einführung der Schulpflicht unter den Preußen, die allerdings den Pfarrern das Recht der Schulinspektion erstmals ließen. Schule ist aber nicht unser Thema, darüber darf dann mal jemand anderer sich äußern.

Weiter wollen wir hier nicht groß mit den Preußen befassen. Mit einem Pfarrer Thelen an der Spitze der Pfarrei war nicht einmal an eine Ausbesserung der Kirche zu denken gewesen. Hinzu kam 1816/17 eine große Hungersnot, von der es Berichte gibt, die uns an Biafra oder Eritrea erinnern. In der Zentralfifel fand man Menschen mit vor Hunger aufgetriebenen Bäuchen sterbend auf der Straße liegen. Cosler stellt die Frage nicht, was passiert wäre, wenn **noch der „gute“ alte Kurfürst** am Ruder gewesen wäre. Mit ziemlicher Sicherheit hätte die Eifel das Schicksal Irlands während der Kartoffelpest erlitten, die Zahl der Toten wäre in die Tausende gegangen. Der neue Staat aber reagierte sofort. Irgendwie gelang es ihnen 2 Millionen Taler zusammen zu kratzen und in Skandinavien und Ostfriesland Getreide aufzukaufen. Noch deutlich höher zu bewerten scheint uns

aber die Leistung, bei dem ruinierten Straßennetz dieses Getreide auch noch rechtzeitig hierher ins Notstandsgebiet zu bringen. (95)

Man hat es den Preußen nie gedankt. Im Gedächtnis blieb dagegen die Wehrpflicht, die man seltsamerweise heute noch den Barras nennt, wobei heute kaum noch einer weiß, dass Général Barras der Chef des napoleonischen Ersatzheeres war. Ebenso verhasst war die neu eingeführte Fichte, die bald Preußenbaum hieß. Vergessen ist, dass uns eben genau diese Fichte nicht nur half, das Venn trocken zu legen und die uns nach dem ersten Weltkrieg half, die unerhörten Reparationen abzutragen und die nach dem 2. Weltkrieg zum Wiederaufbau unheimlich wichtig war. Verflucht hat man die Preußen wegen Stempelsteuern, Gewerbesteuern und ähnlichen Sachen. Politisch gesehen war es die Zeit der Restauration, wo die Herrscher versuchten das Rad auf die Zeit vor der großen Revolution zurück zu drehen. Dabei wurden wir hier in der Rheinprovinz im Gegensatz zu den preußischen Altprovinzen geradezu moderat behandelt.

Auf der anderen Seite kamen wir den Preußen ebenfalls komisch vor. Otto von Bismarck, der nach seinem Jurastudium als preußischer Regierungsreferendar 1836/37 in dem damals mondänen Kurbad Aachen tätig war, (seine Biografen halten ihm während dieser Zeit mindestens drei Affären, Schulden in der Spielbank, Überziehung seines ihm zustehenden 14tägigen Urlaubs um Wochen u. ä. nach) erzählt in seiner Biographie, dass die Aachener eine für ihn seltsame Auffassung von Deutschland hatten. Wenn die Aachener sagten, dass sie morgen nach Deutschland fahren würden, dann meinten sie über den Rhein. Wir hatten also mit dem, was bisher auf der anderen Rheinseite geschah, nie etwas zu tun gehabt. (96)

Es wurde hart für den gemeinen Eifeler. Holzklauen und Wildern wurden geradezu gefährlich, weil die Preußen so genau aufpassten. Dann nahmen sich die „Drecksäcke“ auch noch mit dem Hintergedanken der Brandsicherheit die Strohdächer vor. Regelmäßige Nachtwachen wurden eingeführt, wobei die Dorfspitzbuben gegenseitig auf sich Acht geben mussten. Dann kamen sie mit einem Ding an, dass sie Kataster nannten, ohne das ein Land wie Griechenland noch 2012 klar kommt. Und schon war die Zeit vorbei, wo man sich einfach ein Stück Gemeindegrund unter den Nagel riss, um dort zu bauen. Wahrlich, die Zeiten wurden nicht leichter. Die Landräte waren durch die Berichte der Bürgermeister immer auf dem Laufenden. Und ebenso die höheren Instanzen. Man beobachtete genau, wenn Fortschritte gemacht wurden und zog dann die Schraube der Erwartungen oder Forderungen an. Zum Beispiel an einer heruntergekommenen Dorfkirche wie der unseren, kann man jahrelang vorbeisehen. Wenn es aber untragbar wird, muss gehandelt werden. Und an dieser Kirche war seit Jahrzehnten kaum ein vernünftiger Handschlag getan worden.

Die erste Orgel

Eine Orgel gehört zu einer richtigen Kirche einfach dazu. Orgelmusik ist herrlich geeignet, die Gemeinde bei ihrem Gesang zu unterstützen und für eine wunderbare Stimmung im Gottesdienst zu sorgen. Einer der großen Höhepunkte der Orgelmusik war der Barock. Namen wie Johann Sebastian Bach, Händel, Telemann oder Schütz locken heute noch die Menschen in die Konzerte.

Klar, dass der Wunsch nach einer Orgel auch in Roetgen wach wurde. Wenn man schon einmal aus dem Dorf herauskam, besuchte man sicherlich auch einmal eine Messe mit Orgelmusik in der Stadt. Die Fuhrleute werden begeistert von der mächtigen Orgelmusik, die sie auf ihren Reisen gehört haben, berichtet haben. Um 1660 war daran natürlich nicht zu denken. Ob beim Anbau 1723 schon ein Gedanke an eine Orgel verschwendet wurde, ist nicht bekannt. 1807 finden wir einen Hinweis in einem Visitationsprotokoll in französischer Zeit; dort wurde festgehalten, dass die Orgelbühne einer Reparatur bedurfte. Also dürfte sie schon einige Jahre auf dem Buckel gehabt haben. Dies muss 1761 bei der Restaurierung unter dem 1. Pfarrer Stephani geschehen sein, denn eine Plafonddecke, wie sie bis dato bestanden hatte, erlaubte keine Orgelbühne. Mindestens 1802 muss sie ja schon wohl da gewesen sein, sonst wäre es ja auch nicht zur Erscheinung des Heiligen Geistes gekommen. (91)

„...Das Doch Sal war ein in der alten kath. Pfarrkirche ein ganz kleines, wie es ohne das Dasein einer Orgel hinreichend war. Als die Gemeinde um das Jahr 1820 eine Orgel erhielt, wurde das Doch Sal größer gebaut, so dass es einen doppelt so großen Raum darbot, als früher und statt auf zwei nun auf vier hölzernen Pfeilern ruhte. Der Anbau wurde vom hiesigen Schreiner Peter Plum ausgeführt...“

Es nützt die Orgel an sich aber nichts, wenn man keinen Orgelspieler oder Organisten hat. Nur einen Menschen als Organisten anzustellen, würde den Mann nicht ernähren. Also war es üblich, den Beruf des Lehrers mit dem des Organisten zu verknüpfen. Berühmtester Vertreter dieser Kombination ist wohl Wilhelm Buschs Lehrer Lämpel in „**Max und Moritz**“. **Dadurch wurde dem gesamten Lehrerberuf natürlich auch ein höherer Ruf zu teil.** In früheren Generationen kam es schon öfters mal vor, dass der Lehrer im Sommer keine Schule halten konnte, weil er dann für die reicheren Bauern den Kuhhirten spielen musste. Aber als die Preußen kamen, kam auch die Schulpflicht und damit bessere Zeiten für die Dorfschulmeister.



Abb. 45: Der Lehrer Lämpel von Wilhelm Busch ist der in der deutschen Literatur wohl bekannteste Lehrer und Orgelspieler.

Cosler Bd. II S. 599 ff: *„Ungefähr um das Jahr 1830 bot ein Privatmann aus Imgenbroich seine kleine Orgel zum Kauf an. Der hiesige kath. Kirchenvorstand entschloss sich zum Kauf. Die um den näheren Aufschluss und zur Besichtigung sowie zur Verhandlung nach Imgenbroich gesandten Deputierten wussten indes-*

sen keine Vorteile für die Gemeinde und Kirche zu sehen und ließen den Ankauf bleiben.

Dann aber ergriff der damalige Lehrer Foerster die Sache auf und eiferte so lange, bis sie zu guter Letzt doch gekauft wurde. Er hatte die Absicht, einen seiner Söhne, Mathias, der vom Orgelspiele etwas verstand, als Organist angestellt zu sehen. Dieser Lehrer gab sogar den Kaufpreis, wenn auch nur vorschussweise her, um seine Zwecke zu erreichen. Dadurch war nun die Kirche im Besitz einer Orgel, die aber viel zu klein war und vieler Reparaturen bedurfte. Es bildete sich dann aus mehreren kath. Einwohnern eine „Orgelbaukommission“, die sich die Herstellung derselben zu einer tüchtigen Kirchenorgel zur Pflicht machte. Unermüdlich sammelten sie Geld zur Deckung der Kosten und taten in der Sache, was zu tun war. Aber sie gingen bei der Ausführung der Arbeiten selbst nicht mit der gehörigen Klugheit und Vorsicht zu Werke.

So ließ man zumeist die Reparaturarbeiten durch Leute ausführen, die keine Kenntnis vom Bau einer Orgel hatten. Von den Alten wird uns erzählt, dass der Lehrer Ganser, der inzwischen hierhergekommen war und die Organisten stelle übernahm, aus dem Hundert ins Tausend an der Orgel gearbeitet hat. Er hätte durch Unkenntnis und Unvorsichtigkeit wieder verdorben, was er an der anderen Seite ausgebessert hätte.

So blieb die Orgel ein wert- und nutzloses Möbel, das den Einwohnern viel Kosten gemacht und wenig Annehmlichkeiten verschafft hat. Alle Einwohner waren über die Anschaffung der Orgel froh und gaben gerne nach ihren Vermögensverhältnissen freiwillige Gaben zur Reparatur. Der so gen. „alte Weber“, Kaufmann und Protestant gab eine bedeutende Partie Blei für die Orgel. (Anm. Heute wird für die Orgelpfeifen Zinn verwendet) Sie wurde 1857 nach Vollendung der neuen Kirche verkauft, weil sie die Mühe einer neuen Aufstellung nicht zu lohnen schien. Nach einem derzeitigen Gerücht erhielt die Gemeinde 400 Thal. dafür. Sie kam nach Eupen in eine Kapelle „auf dem Berg“, wo sie jetzt noch steht. 1857 wurde ein Harmonium für ca. 80 Thal. angeschafft und in der neuen Kirche aufgestellt, bis die Anschaffung einer neuen Orgel möglich war.“

Die Inneneinrichtung unserer alten Kirche

Aus dem Jahre 1833 ist uns zu unserer Überraschung ein Inventarverzeichnis unserer ersten Kirche überliefert, den wir durch die Ausführungen unseres Dorfhistorikers H.J. Cosler ergänzen werden. Die katholische Kirche galt gegenüber den Protestanten immer als Pomp liebend. Dies wurde auch ganz bewusst gefördert, um sich von „anderen“ abzugrenzen. Erst nach dem II. Vatikanum hat sich das etwas gelegt.

Was haben wir also in einer einfachen Bauernkirche zu erwarten? Erinnern sie sich noch, was Cosler uns darüber in Pfarrer Thelens Lebenslauf schon verraten hat? Wir ersparen Ihnen gerne das Rückblättern, in dem wir uns ungern wiederholen:

„...Sonst ist von dem Zustand kirchlicher Dinge nur zu erwähnen, dass die vorhandenen Paramente im Vergleich zu den Jetzigen wahrhaft den Charakter der höchsten Armut hatten.

Kaum, dass so viele Gewänder und Utensilien da waren, dass der vorgeschriebene Wechsel nach den Zeiten beobachtet werden konnte. Es fehlte an den Mitteln zur Beschaffung solcher Dinge. Dann lag es auch nicht im Geiste der alten Zeit, die Kirche und den Gottesdienst in überflüssige Pracht zu setzen. Wenn nur das Nötigste da war, so waren Pfarrer und Gemeinde zufrieden und dachten an eine Neuanschaffung, wenn es nicht mehr zu benutzen war. Wir haben als Knaben zu oft sehen müssen, wie bei feierlichen Gelegenheiten oder Festen die nötigen Geräte und Gewänder aus anderen Kirchen der Nachbarschaft geliehen wurden..."

Zur Sakristei verliert Cosler kein Wort, die war ihm wohl zu selbstverständlich. **Es gibt im Pfarrarchiv allerdings ein Dokument in „Bausachen Bd. 1“, was auch von Frau Dr. Schild in ihrer Dissertation als Fußnote erwähnt wird, das besagt, dass am 1. September 1829 der Maurermeister Edmund Laschet 145 Taler für die Errichtung einer Sakristei aus Ziegeln über Bruchsteinsockel 12 x 12 Fuß im Grundriss und 7 ½ Fuß Höhe, erhalten hatte. Dabei musste im Chorraum der Kirche eine Tür zur Sakristei gebrochen werden. Diese Tür wurde 1860 beim Rückbau der Kirche zur Kapelle, nachdem die Sakristei ebenfalls abgebrochen worden war, wieder mit Ziegelsteinen vermauert, was beim näheren Hinsehen unter dem Kalkanstrich heute deutlich zu erkennen ist, genauso, wie die zugemauerte Tür der ersten, noch winzigeren Sakristei von 1723.**⁽¹⁰⁰⁾

Nach heutigen Maßen sind 12 Fuß = 3,79 m und im Quadrat 14,36 m². Das Ganze war 2,35 m hoch. Das ist zwar besser als gar nichts, aber auch nicht die Welt. Neben der Orgel ist die Sakristei eine der wenigen Investitionen, die wir unter Pfarrer Thelen feststellen können.

Die Altäre der alten Kirche

Die Grundausrüstung der Kirche von 1660 hatte sicher nur einen Altartisch und bei einer Chortiefe von 2,20 m war wohl kaum Platz für einen vernünftigen Hochaltar. 1723 wurde beim Anbau aber deutlich mehr Platz geschaffen. Der Chor an sich musste ja nicht so tief sein, da der Priester damals die Messe mit dem Rücken zur Gemeinde vor dem Altar las und nicht wie heute mit dem Gesicht zur Gemeinde hinter dem Altar. Dort haben die ersten Geistlichen nur die Beichte gehört. Aus welcher Bauperiode der jetzige Altar stammt, ist uns nicht bekannt. Bei der Restaurierung der Kirche anno 1761 wurde jedoch in nur einem Satz erwähnt, dass damals **„das Gewölbe, der Hauptaltar, der Predigtstuhl und die Kommunionbank erneuert worden“ sind**. Ob nun jener Hauptaltar mit dem von Cosler nun beschriebenen Hochaltar identisch ist, oder ob dieser Altar von 1761 sogar den Rückbau der Kapelle um 1860 überlebt hat, können wir Ihnen leider nicht sagen. (152)

Coslers unter dem Stichwort „Altäre“, Bd. II, Seite 30 ff: *„...Eine vollständige Angabe der in der alten kath. Kirche vorhanden gewesenen Altäre, resp. einer geschichtlichen Darstellung dieser Paramente, vermögen wir nicht zu geben, weil die Tradition mit der ältesten Zeit unseres Dorfes wenig bekannt ist. Vermutlich wird das kath. Pfarrarchiv über diese Gegenstände und die Meublierung der Kirche ein helleres Licht verbreiten können.*

Unter dem Pastor Ferd. Stephani (ca. 1755 [richtig 1761]) wurden nebst mehreren anderen bedeutenden Utensilien auch ein „neuer“ Hochaltar angeschafft.

Derselbe soll aus einer anderen Kirche (die Überlieferung nennt das Kloster Mariawald) herrühren, wo er einem neuen Platz gemacht hatte. Er war in seiner ursprünglichen Gestalt für die hiesige alte Kirche unpassend, d.h. zu hoch und musste deshalb niedriger gemacht werden. Die Umänderung soll durch einen hiesigen Schreiner, Johann Plum, bewerkstelligt worden sein.

Es war ein Altar aus Holz und, was seine sonstige Konstruktion anbelangt, war er aufs mühevollste und recht kunstvoll ausgearbeitet. Allein vor der heutigen neu erwachten Kunst würde er kein Examen bestehen können, denn er verdiente im vollsten Maße den Namen „Gewölbestürmer“.

Nach Vollendung der neuen Kirche hat man ihn verkauft, wie es nach dem allgemeinen Gerüchte hieß, für 200 Thl. Wohin er kam, ist nicht im Publikum (Anm.: Öffentlichkeit) bekannt geworden.

Nebenaltäre waren in unserer „alten“ Kirche unzweifelhaft schon im vorigen Jahrhundert vorhanden. In einem der Jahre zwischen 1821 und 1824 wurde durch einen Schreiner Jungblut von Rott ein neuer Hubertusaltar für die hiesige Kirche angefertigt und errichtet. Der alte wird bei dieser Gelegenheit in dem am Wiedevonn stehenden kapellenähnlichen Heiligenhäuschen (...) aufgestellt, wo er jedoch von der Witterung und der Hand der hiesigen Bilderstürmer viel zu leiden hatte und in einem Zeitraum von etwa 20 Jahren vollends ruiniert war. Weil der erwähnte neue Nebenaltar nicht mit dem gegenüberliegenden „Muttergottesaltar“ harmonierte, indem nicht beide gleich geformt und konstruiert waren, so liest man den Letzteren durch den nämlichen Schreiner umändern und dem anderen Hubertusaltar vollkommen ähnlich machen. Beide Altäre sind nach Vollendung der neuen Pfarrkirche aus der alten Kirche entfernt und in jene übertragen worden. Das in der Brüstung es Hubertusaltars befindliche hölzerne Standbild hl. Hubertus soll ebenfalls durch die Hand des Schreiners Jungblut und zwar mit dem Altar zur gleichen Hand angefertigt worden ein..." *Ecke Haupt-/Lammerskreuzstraße*

Cosler fährt hier mit der Beschreibung der Altäre in der neuen Pfarrkirche fort und erklärt den neuen Altar dort als gotisch. Darauf bezogen fährt er fort:
„...Dies ist hinsichtlich der erwähnten Nebenaltäre nicht der Fall, welche durchaus nichts Gotisches an sich haben. Sie repräsentieren vielmehr nach Art der meisten Kirchenmobilien aus unserer Vorzeit gar keinen reinen Stil und würden auch aus diesem Grund, wenn gleich sie eben nicht hässlich zu nennen sind, in der neuen Kirche keinen Platz gefunden haben. Aber da es zur Anschaffung neuer Nebenaltäre an Geld fehlte, so war man genötigt, vor der Hand die alten hinzustellen. Der an der Nordseite (im nördl. Schiffe) stehende „Johannisaltar“ war in der alten Kirche der Mutter Gottes geweiht.“

Zum Hubertus bringt Elmar Klubert eine eigene Version ins Spiel: *„...Neben dem Hochaltar standen die Statuen der beiden Patrone Hubertus und Johannes der Täufer. Der Johannes soll von einem Schreiner Jungbluth aus Rott gefertigt worden sein. Diese beiden Standbilder kamen in der neuen Kirche in die Brüstungen der Nebenaltäre. Ein schöner geschnitzter Hubertus ist noch erhalten. Ob die 1,43 Meter hohe Statue die gerade erwähnte ist, konnte nicht geklärt werden. Dieser Hubertus stand schon in der alten Kirche und soll ehemals in der Konzener Kirche auf dem Hauptaltar gestanden haben...“⁽⁵⁹⁾*

Wir haben vor langen Jahren einmal gelesen, dass ein Hubertus aus Konzen als Geschenk zur Pfarrerhebung 1754 kam. Leider haben wir die Quelle nicht mehr

wieder gefunden. Im Büro unseres Pfarrers steht eine Hubertusstatue. Ludwig Mathar, nennt die Hubertusstatue, die er damals (1954) **in der Kirche sah, „unschön polychromiert“**. Sie habe einst auf dem Hochaltar in Konzen gestanden. Der von unserem Pastor ist aber ohne Farbe, Holz natur. Gibt es nun zwei oder sogar noch mehrere Hubertusse oder hat man diesen hier abgebeizt? Zwei verschiedene Statuen wären auf jeden Fall die Lösung für die eine aus Rott und die andere aus Konzen. (98)

Also ein Hochaltar flankiert von zwei Nebenaltären in einer schon zu kleinen Kirche. **Mal schauen, was sonst noch an „Meublierung“, wie Cosler das nennt, auftaucht**. Die Inventarliste vom Oktober 1833 ist die erste offizielle Liste, die bisher ans Tageslicht gekommen ist und sie erscheint uns deutlich genauer in den Angaben, als Cosler. Dieses „Inventar-Verzeichnis“ ist gegliedert in „Kirchen-Mobilien“, „Altar-Geräte“ und „Kirchen-Paramente“. **Seit 1721 hatte sich doch etwas getan**: Der Pastor brauchte nicht mehr hinter dem Altar die Beichte zu hören; es gab jetzt für ihn und den Kaplan insgesamt 2 Beichtstühle. In der Kirche standen 24 Bänke. Und bei diesen Bänken wollen wir etwas verweilen:

Die erste Kapelle von 1660 wird sicher keine Bänke gehabt haben, da das damals absolut unüblich war. Diese Sitzbänke hier, wurden nach Angaben Coslers, peu à peu von reichen Roetgenern gestiftet und trugen teilweise den Namen der Stifter und waren deren Eigentum. Eine dieser Bänke hatte sich der reiche Einwohner Miessen für sich und seine Frau anfertigen lassen. Miessen war wohl der reichste Einwohner laut Cosler in Roetgen und wird mehrfach an den verschiedenen Stellen in seinem Werk genannt. U.a. soll er das Holz zur Reparatur der Empore gespendet haben. **Er wohnte am „Miessensberg“, das ist die Anhöhe hinter dem ehemaligen Bahnübergang Richtung Monschau auf der Bundesstraße**. Die Straßenverhältnisse waren zur Zeit des reichen Herrn Miessen so bescheiden, dass er sich auf eigene Kosten einen Fußweg von seinem Haus bis zur Kirche legen ließ, um mit sauberen Schuhen die Kirche besuchen zu können. Der Mann muss wirklich einen besonderen Eindruck auf unseren Chronisten gemacht haben. Die von ihm angeschaffte Kirchenbank war nur für Miessen und Gattin bestimmt und hieß noch lange Jahre nach deren Tod die **„Miessensbank“**. Laut Cosler mussten diese vermögenden Leute, die sich eine Bank hielten, für dieses Vorrecht bezahlen, was dann in die Kultuseinnahmen eingerechnet wurde. (92.99)

Das mit den eigenen Bänken fand seine Grenzen, als die Bevölkerungszahl das Fassungsvermögen der eh schon voll möblierten Kirche sprengte. Als die neue Pfarrkirche fertig wurde, kamen wenige (5-6) dieser Bänke dort auf die Orgelempore, der Rest wurde nach Cosler **„hin und her verworfen und nutzlos verschleudert“**. Ende 1867, als die neue Kirche ihre erste richtige Orgel bekam, verschwanden auch sie.

Aber zurück zur Inventarliste von 1833: Neben den drei Statuen der Pfarrpatrone wurden auch 4 Ölgemälde aufgezählt. Ferner einen Traghimmel, den so genannten Baldachin, der bei der Fronleichnamsprozession über dem in der Monstranz getragenen Allerheiligsten getragen wurde. Immerhin konnten die 9 aufgeführten Messgewänder jetzt seit 1829 in der Sakristei aufbewahrt werden. Es gab ganze drei Talarröckchen und drei Chorröckchen für die Messdiener. Ferner erwähnt die Liste einige alte Kaseln, womit die liturgischen Obergewänder der Priester gemeint sind. In der kath. Messfeier wird über den Jahreskreis hinweg die Farbe der Kaseln den einzelnen Festen angepasst. Ferner erwähnt das Inventar-

Verzeichnis aus dem Pfarrarchiv noch ein silbernes Ciborium, das der Kirche 1684 geschenkt wurde. (102)

Ein Ziborium (lat. Ciborium = Trinkbecher) ist ein in der kath. Kirche und in der Ostkirche gebräuchlicher Kelch zur Aufbewahrung geweihter Hostien. Es ist ein Speisekelch mit einem festen Deckel. Die Hostien, die in der Eucharistiefeier während der Wandlung geweiht wurden und nicht bei der Kommunion verteilt wurden, werden im Tabernakel u. a. zur Verwendung bei der Krankenkommunion aufbewahrt.



Abb. 46: **Das uralte Ciborium stammt noch aus der Zeit unserer ersten Kirche.**

Elmar Klubert erwähnt einen Kelch, der 1695 von Kurator Theodor Jansen, der nur wenige Monate hier war, unserer Kirche geschenkt worden sein soll. An dem Bild kann man eindeutig erkennen, dass dieses Kirchengesäß nach der obigen Definition eindeutig ein Ciborium ist. Pfarrer Frantzen ließ dieses Teil 1869 restaurieren und dieses unter dem Fuß des Kelches eingravieren. Wir glauben allerdings, dass hier ein Irrtum vorliegt und dass der Rektor Jansen mit Rektor Frohen verwechselt wurde, der immerhin von 1671-1695 hier war und auch hier starb. Es ist nahe liegend, dass dieses Ciborium aus dessen Erbe stammt. (59)

Pfarrer Frantzen ließ ebenfalls einen weiteren Kelch mit Löffel restaurieren, der also schon um 1869 eine Antiquität gewesen sein muss. Im Pfarrhaus werden auch mehrere alte Messbücher verwahrt, das älteste wurde 1734 gedruckt. Cosler erwähnt noch einiges aus dem Gedächtnis, was auch nicht uninteressant ist. (Bd. II, S. 589 ff)

„Von Bildern, Gemälden, Statuen, die in der alten Kirche vorhanden waren, sind folgende zu bemerken:

- 1. Ein Glasgemälde, den Welterlöser darstellend, ca. 4-5 Fuß hoch und 2-3 Fuß breit. Es stand in der Brüstung des Hochaltars, von wo es aber durch den Pfr. Savelsberg entfernt und seitwärts an der nördlichen Wand des Kirchenschiffes aufgehängt wurde.*
- 2. Ein großes Ölgemälde der heil. 14 Nothelfer hing über der Eingangstür an der Südseite des Kirchenschiffes.*
- 3. Ein gleiches, aber kleineres Ölgemälde, Christus am Kreuze, hing etwas weiter hinunter an der nämlichen Seite. Ein Fremder, vielleicht ein Mann vom Fach, der einst in die Kirche kam und das Bild sah, bot dem Pfr. Thelen 25 Thl. dafür. Bis dahin hatte weder der Pfr. noch jemand anderer in der Gemeinde dem Bild eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und man hielt es für ein altes wertloses Ding. Das unerwartete Angebot des Fremden aber brachte den Pfr. auf den Gedanken, dass es einen hohen künstlerischen Wert in sich bergen müsse. Er hätte das Bild seither nicht mehr veräußert, wenn einer noch mehr als 25 Thl. erboten hätte. Vielmehr stand es jetzt hoch in Ehren und wurde als Kunstsache in der Kirche bewahrt. Außer diesen 3 Gemälden, die nach Vollendung der neuen Kirche auf der Orgelbühne aufgehängt wurden, später aber nach dem Umbau der alten Kirche zur jetzigen Kapelle wieder dorthin zurückgekommen sind, befanden sich ehemals in der alten Kirche 2 andere Gemälde, der hl. Josef und einen heil. Ordensstifter, die aber kaum erwähnenswert sind und eine verborgene Stelle auf der Orgelbühne hinter der Orgel einnahmen.*

Zu beiden Seite des Hochaltars in der alten Kirche standen die Statuen der beiden Patrone Hubertus und Johannes Baptista, das erstere, das von einem Schreiner Jungbluth aus Rott angefertigt sein soll, an der Epistel- und das zweite an der Evangelienseite. Es sind die gleichen Standbilder, die jetzt in der neuen Kirche in den Brüstungen der Nebenaltäre stehen. Diese Letzteren waren in der alten Kirche mit 2 anderen kleinen Statuen, nämlich der links stehende, ebenfalls mit dem Bilde des Heil. Hubertus, der zur rechten aber mit dem Bilde der Mutter Gottes versehen..."

Es gab also doch zwei Hubertusstatuen in der alten Kirche! Das Ganze hört sich nach heutigem Geschmack ziemlich überladen an. Aber es kommt noch besser:

„...Die Kommunionbank in der alten Kirche war aus Holz und schön gearbeitet. Sie war im vorigen Jahrhundert unter Pfr. Stephani (bei der Restaurierung 1761) angeschafft worden. Wo sie hingekommen ist, wissen wir nicht.

Das Taufbecken in der alten kath. Kirche bestand aus einer rohen, kaum zur Form eines gewöhnlichen Spülbeckens in einer gemeinen Bauernküche behauenen Steines mit einem ebenso rau bearbeiteten hölzernen Deckel. Man hatte deshalb wohl daran getan, ihm eine verborgene Stelle hinter dem rechts stehenden Nebenaltar anzuweisen.

Kronleuchter waren in der alten Kirche zwei vorhanden, ein einfacher hölzerner und ein anderer aus Glas. Letzterer war aus lauter kleinen Glasstückchen und Scherben zusammengesetzt, jedoch ohne jedes Kunstgepränge und würde besser in ein Tanz- oder Theaterlokal, als in eine Kirche gepasst haben..."

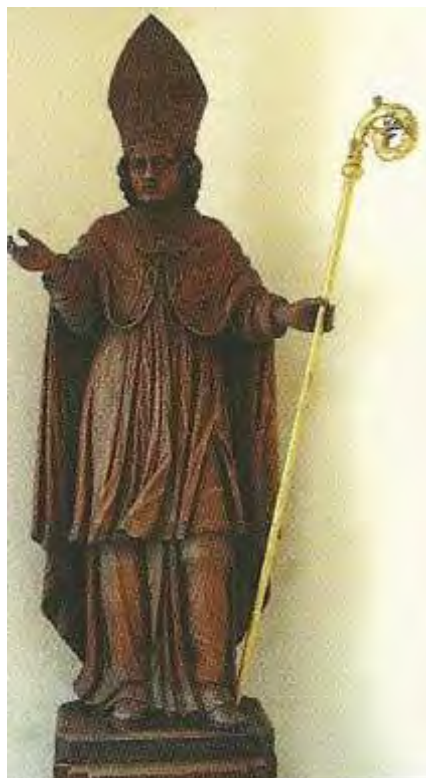


Abb. 47: **Die Hubertusstatue, die 1754 von der Mutterkirche Konzen als Geschenk zur Pfarrerhebung nach Roetgen kam. Die Statue ist eindeutig barock, wurde aber in den letzten 50 Jahren abgebeizt. Dr. Mathar bezeichnete sie noch als unschön polychromiert (vielfarbig). Sie steht heute im Pfarrbüro.**

Der jetzige Kronleuchter in der Marienkapelle ist sicherlich auch schon als Antiquität anzusehen, aber er entspricht weder der Beschreibung des einen, noch des anderen Leuchters, denn er besteht aus Messing. Leuchtmittel sind Kerzen. Die Kapelle hat heute zwar einen Anschluss ans Stromnetz, aber der ist hauptsächlich für die Nachtspeicherheizung gedacht. Der von Cosler beschriebene „Tiffanyleuchter“ ist irgendwann abhandengekommen. Wir würden hier ganz gerne wissen, welche Erfahrungen so unser Cosler mit Tanz- oder Theaterlokalen hatte.

„...Von Monstranzen als Einfassung des Sanktissimums (Anm. Allerheiligstes, geweihte Hostie) sind uns nur noch die jetzt vorhandene und eine Kleinere, bekannt, die unter einem der ersten Pfarrer angeschafft wurden. Den Wert und den Zeitpunkt der Anschaffung kennen wir nicht...“

Erinnern Sie sich noch an die Glockenweihe vom Guardian der Minoriten? Die kleinere der Glocken ging 1834 beim „Beiern“ zu Bruch. Sie wurde noch im gleichen Jahr in einer Glockengießerei in Stadtkyll neu gegossen und erhielt die Inschrift:

*Campana minor Ecclesiae catholicae in Roetgen. In honorem Johannis Baptistae
Sub Rdo Dno J.P. Thelen, Pastore et Decano. Fuso in Stadtkyll 1834
J.B.M. Caulard*

(Das heißt frei übersetzt: Kleine Glocke der katholischen Kirche in Roetgen. (Geweiht) zu Ehren des hl. Johannes des Täufers. Unter dem ehrw. Herrn J.P. Thelen, Pastor und Dechant. Gegossen in Stadtkyll 1834. J.B.M. Caulard)

Die Weihe der neu gegossenen Glocke geschah mit dem zeitgemäßen Pomp. Die beiden Glocken wurden umgehängt. Sie blieben dort bis 1857. Eine der Glocken wurde in das Geläut der neuen Pfarrkirche übernommen. Sie war noch dabei, als die Sieg-Frieden von 1864, 1866 und 1871 eingeläutet wurden. Im 1. Weltkrieg wurde auch sie requiriert und eingeschmolzen, denn die Front verlangte nach Kartuschen. Die andere Glocke wurde bereits 1857 für neue Glocken „verhandelt“, was nichts anderes heißt, dass sie in Zahlung gegeben wurde, bzw. recycelt wurde.

Um Ihnen einmal zu zeigen, mit welcher Detailbesessenheit und Akribie Cosler seine Ausführungen ausschmückte, bringen wir anschließend an den Abschnitt Beläge diesen wieder als Faksimile. Am besten gefällt uns natürlich die Bezeichnung „katholische Pferdebesitzer“ im Text. Außerdem kann man hier mal sehen, welche eine schöne Schrift die deutsche Steil- oder Kurrentschrift war, aus der sich das spätere Sütterlin entwickelte. Kalligraphie oder Schönschrift wurde noch lange in den Schulen gelehrt.

„Beläge, Kirchenbeläge:

Die ursprüngliche Bodenbeplattung der alten kath. Pfarrkirche ist uns nicht bekannt. Am Anfang des jetzigen Jahrhunderts erhielt dieselbe einen Belag aus der Abteikirche zu Cornelimünster, die damals renoviert und neu geplattet wurde. Der alte Belag, von behauenen Kalksteinplatten, kam sodann, wahrscheinlich durch Ankauf hier in die kath. Pfarrkirche, wo er bis zur Vollendung der neuen Kirche verblieb. Dann wurde in der neuen Kirche der Raum, den die Sitzplätze für das erwachsene Volk einnehmen, damit geplattet. Der übrige Raum des Langschiffes in der neuen Kirche ward mit neuen Steinplatten, blauen und weißen Kalksteinquadern, aus der Gegend von Lüttich belegt. Vor den Stufen des Hochaltars im Chor besteht der Belag aus weißem und schwarzem Marmor. Nach dem ursprünglichen Plan sollte das Schiff mit Friesenrather und nicht mit Lütticher Steinen geplattet werden, um Kosten zu sparen. Da aber auf Ersuchen des damaligen Pfarrers Lambertz unsere katholischen Pferdebesitzer so bereitwillig waren, den Transport der schönen Lütticher Belagsteine von der Eisenbahnstation Herbesthal bis hier unentgeltlich zu übernehmen, so wurde Letzterer dazu verwendet. Die beigefügte Zeichnung stellt die Ordnung und Konstruktion dar, nach welcher die verschieden farbigen Steinplatten, blaue und weiße, gelegt sind. Im wirklichen Belag sind jedoch viele Verstöße gegen diese Ornamentik, wo nämlich durch die Schuld eines am Kirchenbau beschäftigten Maurermeisters aus Raeren, die Steine verwechselt worden sind, so daß Blaue anstelle der Weißen und umgekehrt liegen.“

Belag.

Das vorerwähnte Holz einzufragen,
 damit zugleich. Der übrigen
 Thinn das Langschiff ab im Dur-
 chgehen Kirse wird mit einem
 Steinplatten (blauen und weiß-
 schen Kalksteinquadern aus der
 Gegend von Lüttich) belegt.
 Aber das Thinn das Gefertigter
 im Ganzen besteht das Belag aus
 mehreren und schwarzen Platten.
 Das ist dem ursprünglichen
 Plan zufolge sollte das Schiff mit
 Eisenplatten und nicht mit Lütticher Thinn
 zugleich. Mit anderen, dem Kisten zu
 dienen. Da aber auf
 Befehl des dem. Hofrathes Lambert
 in der Kaiserl. Hofkammer
 alsdann Mandatschreiber so
 bewilligt worden, das
 Vorhaben der schwarzen Lütticher
 Belagsteinen von
 der Eisenbeschichtung
 Gedenks halber bis fünf
 mündlich zu übernehmen,
 so wurden letztere dazu
 verwendet. Obige
 Zeichnung stellt die
 Anordnung und
 Construction dar,
 nach welcher die
 beschriebenen
 (blauen und weißen)
 Steinplatten
 belegt sind. Zu
 wichtigeren Belag
 sind jedoch viele
 Kerse gegen
 diese
 Anordnung, wie
 nämlich (durch
 Befehl eines
 aus
 Kirse
 beauftragten
 Oberamtmanns
 aus
 dem
 von,
 welcher
 das
 Belag
 anfertigte) die
 Thinn
 von.

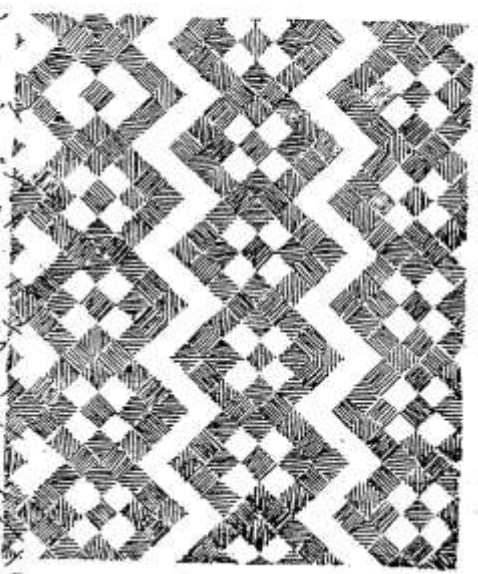


Abb. 48



Abb. 49: **Der Chor der Marienkapelle mit Altar und Priestergrab heute**

Der Anfang vom Ende der alten Kirche

Das Problem, dass die Kirche zu klein war und irgendwann ersetzt werden musste, erkannte schon der seltsame Pfarrer Schlemmer, der hier zwischen 1783 und 1793 amtierte. Seither war an der Bausubstanz kaum ein Handschlag getan worden.

Cosler, der die alte Kirche ja zu seinen Lebzeiten noch „in Betrieb“ erlebte, beschreibt diese in den letzten Jahren ihres Bestehens wie folgt:

„Nachdem die alte Pfarrkirche schon seit langen Jahren für die Zahl der Katholiken viel zu eng war und daneben baufällig war, dass ihr Einsturz mit einer an der westlichen Seite angebrachten Stütze zurückgehalten war, hörte sie am 27. Sept. 1857 mit der Einsegnung der neuen Kirche auf als Pfarrkirche.“

In einer Anmerkung zur Bilanz (Bilanz, in Wirklichkeit aber eine Einnahmen/Ausgabenrechnung) vom 19. September 1842 an das Generalvikariat zu Köln lesen wir folgendes:

„Seit 1829 bis 1842, also in einem Zeitraum von 14 Jahren, hat die hiesige katholische Kirchenkasse die Reparaturen betreffend der bekanntlich ganz alten und baufälligen Kirche und Pfarrgebäude ausschließlich bestritten. Diese Repara-

turen wurden jedoch in den letzten Jahren, wo von einem theilweisen Kirchen-Neubau von betreffenden Oberbehörden in Anregung gebracht, und auch von diesen als nothwendig anerkannt worden – nur mit möglichster Sparsamkeit -, also höchstnothdürftig besorgt, müssen aber nun, das das Bauprojekt noch immer nicht zur Durchführung kommen will, in einer größeren und kostspieligeren Ausdehnung vorgenommen werden." (107)

Das Problem war also längst erkannt, aber bisher hatte keiner reagiert. Investiert wurde nur in weiteren Pomp im Inneren und keinen Cent für die Bausubstanz an sich. Erst 1844 zieht die preußische Regierung die Notbremse und schickt einen ihrer fähigsten Experten nach Roetgen. Der Bericht des Baumeisters Cremer spricht Bände:

„B. m. Einer königl. hochlöblichen Regierung unter Remission der Anlagen ganz gehorsamst vorzulegen.

Am 9^{ten} habe ich die katholische Kirche zu Roetgen in Gegenwart des Bürgermeisters, Pfarrers, Landdechant Thelen und nach vorheriger Rücksprache mit dem Herrn Landrath Zoepffel untersucht. Diese Kirche hat die oben verzeichnete Grundform und mißt nach Abzug der Altäre und vorgenannten Presbyteriums nur 1160 # (Anm: 1160 Quadratfuß = 117 – 118 m²) für die Kirchenbesucher. Die nach der Angabe des Pfarrers circa 800 Kommunikanten sind, so können mit Rücksicht der in der Kirche aufgestellten Bänke nicht mehr als 300 Menschen, dicht gedrängt Platz finden, es können diese aber weder knien noch weniger welche sitzen, sondern dicht gescharrt, stehen. Erwägt man daß bei zwei Messen es 600 Menschen möglich ist, in die Kirche sich hinein zu drängen, so müßten wenn nur 800 bei einer Bevölkerung von 1200 Seelen, die Messe hören, wenigstens 200 Menschen vor der Kirche während dem Winter stehen, daß hier von keiner Erbauung durch den Gottesdienst die Rede seyn kann, bedarf keiner Erwähnung.

An einer Erweiterung dieser Kirche darf nicht gedacht werden, weil der bauliche Zustand dies unzulässig macht. Die Mauern bestehen aus unregelmäßigem Bruchstein, auf der halben Länge ist diese Kirche ursprünglich als Kapelle angelegt gewesen, wie dies der Mauerverband und vermauerten Fenster zeigen und hat bereits vor langer Zeit eine kümmerliche Ausdehnung stattgefunden. Zu der Mitte des Giebels ist ein Riß aus dem Fundament bis zur Spitze aufsteigend sichtbar, ein zweiter 2 Fuß 3 Zoll weiter Mauerriß nahe der äußersten Ecke hat den Giebel von der Seitenfronte abgelöst und dadurch ist letzterer über 3 Zoll aus der lotrechten Stellung gewichen. Diese Risse sind theils durch eine schlechte Fundamentierung theils durch mangelhaften Mauerverband und zum größeren Theil durch die Erschütterung des auf diesem Giebel auf Balken aufgesetzten Thürmchens und Geläuts entstanden, denn die Holzconstruction dieses Thürmchens ist so schlecht, daß ein Schwanken beim Läuten unvermeidlich ist, und dadurch der Giebel in eine Oscillation gesetzt wird.

Das Dach der Kirche besteht ohne Hauptbalken, die Dachsäulen sind auf kurze Fußbalken aufgesetzt, oberhalb mit Kehlbalken mangelhaft verbunden, unter welchen ein Brettergewölbe schlecht construiert angebracht. Das Ganze wird nur durch zwei unter dem Gewölbe sichtbare Anker notdürftig gehalten. Durch eine so mangelhafte Construction sind die beiden langen Fronten übergewichen und in diesen Seiten so wie Chormauern eine Menge Risse sichtbar. An einem Hauptgebäude ist der Kehlbalken sogar aus den Zapfen der Stuhlsäule ganz heraus gerissen und dürfte es nicht wundern, wenn bei Sturm oder Schneebelastung eine Senkung des Daches plötzlich stattfindet. Unter diesen so mißlichen Bauzustän-

den die wirklich als polizeiwidrig bezeichnet werden müssen, bleibt vor der Hand bis zum Neubau nichts weiter zu thun übrig als:

1. Die ausgerissenen Kehlbalken mittels eisernen Klammern mit den Stuhlsäulen wie Figur a provisorisch zu verbinden.
2. Das starke Läuten zu verbieten, weil dadurch der Giebel in Bewegung gesetzt, immermehr auseinander weichen muß, oder wenigstens durch anzubringende Strebebänder die schlechte Zimmerung des Thürmchens und Glockengerüsts gegen die großen Schwingungen zu sichern, und
3. Gegen die nördliche Mauernecke des Giebels die so bedeutend von der Seitenwand sich abgelöst und dadurch die Seitenfronte aus der senkrechten Stellung gewichen, eine solide Stütze in schräger Rüstung anzuspannen, wodurch wenigstens ein plötzlicher Einsturz vermieden wird, der bei dem gegenwärtigen Zustande bei fernem Läuten unvermeidlich wird.

Aus dieser Dachstellung geht die Nothwendigkeit eines Neubaus hervor, der gar nicht zu umgehen ist.

Aachen, den 11. November 1844

Der Bau-Inspektor

/: gez.:/ Cremer" (97)

Da kann man nur die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Uns kommt da der geradezu ketzerische Gedanke: Hat Pfarrer Thelen mit Absicht die Kirche so herunterkommen lassen, um die Zivil-, als auch die Kirchengemeinde, zum Bau einer neuen Kirche zu zwingen? Immerhin kannte er, - wie wir in seinem Leumundsbericht sehen können -, seine Schäfchen nur zu gut.

In der gleichen Akte fanden wir ein weiteres Schreiben Cremers vom Juni 1845:

„In Verfolg der unter dem 8. April statt gefundenen Lokal-Besichtigung der alten baufälligen Pfarrkirche zu Roetgen und der als Baustelle der Kirche gehörenden Wiese neben dem Schulhause hat der Unterzeichnete nach gepflogener Berathung des Bau-Comitees und erfolgten Verfügung Königlicher Regierung vom 21. April, worauf mir die Beschleunigung des Entwurfs und Anschlags zu dem Neubau und Uebergabe dieser Verhandlungen an Euer Wohlgeboren aufgegeben worden ist, diesen Entwurf mit besonderer Berücksichtigung Seitenzahl pp. ausgearbeitet und beeile ich mich, in der Anlage.

1. den vollständigen Entwurf mit drei Blättern ausführlich gezeichnet;
 2. den speziellen Kosten Anschlag
 3. den Erläuterungs-Bericht und
 4. Meine Diäten Liquidation
- zur gefälligen ferneren Veranlassung ganz ergebenst hiermit zu übersenden.

Aachen d. 2. Juny 1845

Der Landinspektor

Cremer" (97)

Also hatte die preußische Regierung wie gewohnt schnell reagiert. Ein Baukomitee war schon eingerichtet, die Pläne für eine neue Kirche waren von Johann Peter Cremer gezeichnet und die Baustelle bestimmt. Wir hätten Ihnen hier gerne die ersten Pläne zu einem Neubau präsentiert, aber wir sind weder in Düsseldorf, noch in Roetgen auf sie gestoßen. Dies ist aber weniger schlimm, da dieser Plan nie zum Tragen kam.

Wir nehmen an, dass es sich bei dem besagten Grundstück um das kircheneigene Areal am Nahts-Brouch handelte, das nach Coslers Angaben aus einer Schenkung stammen soll. Über den Gönner weiß Cosler nichts zu berichten. Dieses Grundstück war auch das einzige Grundstück im Besitze der Kirche, das einst von den Franzosen säkularisiert und über die Kirchenfabrik wieder angekauft worden. Pfarrer Thelen soll die Zinsen dazu von seinem Gehalt bezahlt haben. Er scheint also doch ein gewisses Interesse an dem Zusammenhalt des Kirchenlandes gehabt zu haben.

Die alte Kirche abzureißen und an die gleiche Stelle zu bauen verbot sich aus zwei Gründen:

- Man hatte keine Ausweichmöglichkeit für die Messfeier während des Baues. Wir sind noch weit entfernt von der Zeit der Ökumene, wo man das Gotteshaus der Protestanten nutzen konnte und umgekehrt.
- Das Areal war auch für den Friedhof längst zu klein. Und für den galten so **oder so besondere Regelungen.** Durch „**Allerhöchste Cabinetts-Order**“ vom **8. Januar 1830** und nach einem Ministererlass von 20.11.1848 dürfen geschlossene Begräbnisstätten erst nach einer Ruhezeit von 40 Jahren und mit ministerieller Erlaubnis zu anderen Zwecken genutzt werden. Damit sollte sichergestellt sein, dass die Toten vollständig verwest waren und keine gesundheitliche Gefährdung für die Lebenden mehr bestand. Ein Friedhof war auch eine potentielle Seuchenquelle.

Nun, alle bisherigen Chronisten haben sich komplett an Cosler gehalten. Der hatte über Baumeister seine eigene Meinung, mit der er keineswegs hinter dem Berg blieb:

„Bauführer: So hießen gewisse Bauakademiker, welche zur Zeit als Aufseher über den Neubau der jetzigen kath. Pfarrkirche in der Gemeinde und von der Königl. Regierung zu diesem Behufe angestellt waren. Ein besonderer Vorteil hat sich sowohl für den Kirchenbau an sich als auch für die Gemeinde durchaus nicht erkennen lassen. Wohl aber der Nachteil, dass die Gemeinde um ein bedeutendes Sümichen Geld durch sie gebracht wurde, indem diese ihnen täglich einen Thl. und 10 Silbergr. Lohn auszahlen musste...“

Gut, Baumeister sind Architekten und Bauführer wiederum etwas anderes. Aber für Cosler war das preußisch, also modernes, überflüssiges, nichtsnutziges Zeug, die für einen anständigen kath. Christenmenschen seiner Prägung absolut unnötig, wenn nicht sogar unsinnig waren. Er, der immer so gut informiert war hat nämlich etwas übersehen.

Wir würden uns gerne rühmen, dies entdeckt zu haben, aber es war Herr Rex, der uns darauf aufmerksam gemacht hatte. Der Landesbauinspektor Cremer, der unsere neue Kirche baute, ist nämlich ein ganz berühmter Mann. Im Prinzip sind drei Generationen Cremer innerhalb der Architektur berühmte Leute und 1965 hat Frau Prof. **Dr. Ingeborg Schild über „Die Brüder Cremer und ihre Kirchenbauten“ sogar promoviert.** ⁽¹⁰⁰⁾ Auch dass die Dame dafür im Pfarrarchiv hier geforscht hat, ist nicht mehr bekannt gewesen. Damit müssen wir uns einfach beschäftigen, denn unser Johann Peter Cremer war eine Koryphäe unter den Architekten seiner Zeit. Seien Sie uns hier nicht böse, wenn wir ausnahmsweise einmal auf Wikipedia zurückgreifen. Wir wissen, dass das nicht gerade akademi-

sches Niveau hat, aber kürzer und einfacher kommen wir mit anderer Quellenliteratur auch nicht auf einen Nenner:

Johann Peter Cremer

**30.10.1785 in Köln - + 1.8.1863 in Aachen, war ein deutscher Architekt und Baumeister des Klassizismus und später der Neugotik.*

Cremer studierte u. a. an der École Polytechnique in Paris bei Jean Nicolas Durand (1760-1842). Schon früh legte er sich auf die Formen des Klassizismus mit Elementen des Griechischen Stils fest... Im Jahre 1817 wurde Cremer zum Landesbauinspektor der Bauverwaltung bei der Bezirksregierung Aachen ernannt und begann unverzüglich mit den Plänen für ein neues Stadttheater Aachen, nachdem er die Entwürfe des Berliner Schauspielhauses bei Karl-Friedrich Schinkel (1781-1841) und die Stadtbauten von Friedrich Weinbrenner (1766-1826) in Karlsruhe eingehend studiert hatte. Fast zugleich erstellte Cremer nach Plänen Schinkels, der zu jener Zeit Geheimer Oberbaurat der Oberbaudeputation in Berlin war, auch die Entwürfe für den Aachener Elisenbrunnen. Es folgten weitere zahlreiche kleinere und größere Bauten hauptsächlich in Aachen und mehrheitlich ausgeführt und umgesetzt vom damaligen Aachener Baumeister Andreas Hansen (1789-1875), sowie unterstützt von den jeweiligen Stadtbaumeistern und Architekten Adam Franz Friedrich Leydel (1783-1838) und Friedrich Josef Ark (1807-1878).



Abb. 50: **Johann Peter Cremer, der Mann, der den Bauzustand unserer ersten Kirche als „polizeiwidrig“ erkannte. Im Hintergrund erkennt man das Stadttheater in Aachen, bei dessen Bau er federführend mitwirkte.**

Aber auch außerhalb Aachens wurden Cremers Dienste zunehmend geschätzt. So geht die Architektur des Elberfelder Rathauses (heute Städtisches Museumsgebäude) in Wuppertal...auf seine Pläne zurück und es galt lange Zeit als das schönste klassizistische Bauwerk des Rheinlandes. Cremer war auch als Architekt

*für den Bau mehrerer Kirchen in den Vororten Aachens und der weiteren Umgebung tätig. Nach den Entwürfen für das neue Hauptzollamt Aachen und dessen Fertigstellung im Jahre 1849 änderte Cremer, mittlerweile zum Regierungsbau-
meister befördert, seinen bisherigen klassizistischen Stil und entwarf beispiels-
weise die Kirchen in Breinig und Titz-Rödingen im neugotischen Stil und nach
dem Vorbild der alten gotischen Dominikanerkirche Sankt Paul in Aachen.*

*Schon der Vater unseres J.P. Cremer war Stadtbaumeister in Köln, sein Bruder
Johann Baptist Cremer war ebenfalls Architekt. Zwei Söhne J.P. Cremer, Robert
Ferdinand C. (baute die heutige RWTH im Neorenaissancestil) und Friedrich Al-
bert C. (u. a. Schuldgefängnis u. Chemisches Institut der Friedrich-Wilhelm-
Universität Berlin) sowie der Enkel Wilhelm Cremer rundeten die Dynastie der
erfolgreichen Architektenfamilie Cremer ab.*

*Weitere berühmte Kirchenbauwerke von Johann Peter Cremer befinden sich in
Bardenberg (St. Peter u. Paul), St. Antonius in Eschweiler-Röhe, Sankt Lamber-
tus in Holzheim (Mechernich), die Evangelische Kirche in Broichweiden, St. Bar-
bara in Breinig und Sankt Kornelius in Titz-Rödingen. (101)*

Ab jetzt gehört der Kirchenbau in Roetgen auch dazu! Endlich hat Roetgen eine
weitere Sehenswürdigkeit neben dem Saupark und dem Ravel-Fahrradweg. Dass
unser Bürgermeister Eis das noch im Amt erleben darf! Unser Pfarrer Schornstein
wäre schon damit zufrieden, wenn er mehr von uns öfters in diesem Cremer-Bau
sehen würde. Es wird Zeit, dass wir etwas Kapital aus unserem berühmten Archi-
tekten schlagen. Da sieht man doch gleich solch eine Kirche mit anderen Augen.
(Wir bitten unseren Sarkasmus hier nicht als bare Münze zu nehmen.)

Ende einer Kirche

Heute wäre es absolut undenkbar, dass man weiter in dieser Kirchenruine Mes-
sen gefeiert hätte. Kaum hatte der Bauinspektor Cremer seinen Stab über unser
Kirchlein gebrochen, gingen die üblichen Streitereien um den neuen Bauplatz und
die neue Kirche los. Dafür ist Roetgen ja bekannt; ich erinnere hier nur ungern
an den Heck meck um den Standort des Aldi Marktes, der uns die letzten Jahre
beschäftigt.

Wir müssen uns hier natürlich auch mit der neuen Pfarrkirche beschäftigen, was
wir nicht gerne tun und uns auch auf ein Minimum beschränken wollen. Erstens
gehört dieses Thema, nachdem wir Johann Peter Cremer als Architekten entdeckt
haben, in die Hand eines Fachmannes für Baugeschichte und zweitens ist im Ge-
gensatz zur alten Kirche oder sogar noch zur protestantischen Kirche, die Akten-
lage sehr reichhaltig. Außerdem präsentiert uns Fr. Dr. Ingeborg Schild in ihrer
Dissertation „Die Gebrüder Cremer und ihre Kirchenbauten“ schon in den ersten
beiden Sätzen über unsere Pfarrkirche eine Vorwarnung:

*„Die heutige katholische Pfarrkirche in Roetgen, die zwar bereits 1841 gebaut
werden sollte, aber erst 1854 begonnen und 1857 fertig gestellt wurde, besitzt
eine sehr komplizierte Baugeschichte. Ihre Abläufe bezeichnete Bauinspektor
Blankenhorn 1860, als ihn die Regierung Aachen mit der Revision und Schlussab-
rechnung betraute, als ein großes Durcheinander, das es ihm unmöglich macht,
eine ordnungsgemäße Abnahmeverhandlung durchzuführen. (StAD Reg. Aa.)Nr. 10896“
(100)*

Wir haben uns die Akten angesehen und können dem Bauinspektor Blankenhorn nur beipflichten. Um da den Durchblick zu bekommen, bedarf es sehr viel Zeit. Außerdem scheint die Unordnung etwas beabsichtigt, aber dazu kommen wir noch. Auch eine Zusammenfassung auf wenige Seiten ist nicht schön zu erzählen, denn der Kleinkrieg zwischen Protestanten und Katholiken feierte fröhliche Urständ. Hinzu kommen noch die wirtschaftlichen Interessen Einzelner, womit sich aber auch zeigt, dass das Handwerk und die Kaufleute im Roetgen einen gewissen Einfluss errungen hatten. Der Lobbyismus hatte Roetgen erreicht.

Zuerst musste auf Befehl der Königlichen Regierung, womit die Bezirksregierung **in Aachen gemeint ist, und die ihren Sitz im heutigen „Haus der Geschenke“** hatte, der alte Bau einmal so abgesichert werden, dass man überhaupt noch halbwegs sicher Messen halten konnte. Sowohl Cremer als auch Cosler haben den unschönen und mächtigen hölzernen Stützpfeiler an der Westfassade beschrieben. Das muss wirklich ein Armutszeugnis gewesen sein. Selbstverständlich war die Kirchhofsmauer in dem gleichen desolaten Bauzustand, wenn nicht noch schlimmer. 1848 finden wir in der gleichen Akte noch den Hinweis, dass die Reparatur der Kirchenmauer mangels Geld wieder verschoben werden muss. (106)

Pfarrer Franz Wilhelm Savelsberg, Weltgeistlicher

Ebenso am Ende wie unsere erste Kirche war auch das Pfarrhaus. Pfarrer Savelsberg lehnte es ab, dieses überhaupt zu beziehen und bezog erstmals Logis in der Wirtschaft Wilms. Ohne einer Geschichte unserer heutigen Kirche St. Hubertus vorgreifen zu wollen, so lieferte sich Savelsberg mit dem Bürgermeistereiverwalter Seibel sich hier Geschichten, die sehr wohl an Don Camillo und Peppone erinnern. Aufgrund dieser Streitigkeiten mussten beide zugleich ihre Posten räumen. Leidtragende waren die gläubigen Kirchgänger mit ihrer löchrigen Kirche.

Cosler zu Savelsberg: *Pfarrer von 1846-51, geb. zu Thiergarten, Pfarrei Often, geb. am 13. September 1799, wurde am 6. Jan. 1827 zum Priester geweiht und erhielt seine erste Anstellung als Vikar in seiner Heimatpfarre Often, von wo er 1840 als Pfr. nach Bardenberg kam. Von hier 1846 nach Roetgen und 1851 nach Drove. Am 16. Aug. 1855 wurde ihm die Pfarrei Seligendorf übertragen. Hier wirkte er bis zu seinem Tode am 22. Apr. 1866...* Bd. II, Seite 940 ff

Wenn wir gerade dabei sind, schauen wir kurz nach, was Bongard uns zu Pfarrer Savelsberg berichtet: **Savelsberg, Franz Wilhelm**, wurde in Thiergarten, Pfarrei Afden, am 13. 8. 1799 geboren. Seine Priesterweihe erhielt er in Köln am 6. 1. 1827. Anschließend war er erster Vikar in Afden im Dekanat Burtscheid, ehe er am 1. 7. 1840 Pfarrer in Bardenberg wurde. Seit dem 6. 3. 1846 wirkte er als Pfarrer in Roetgen. Fünf Jahre später, am 13. 3. 1851, wurde er Pfarrer in Drove im Dekanat Nideggen. Dann noch seit dem 16. 8. 1855 Pfarrer in Selgersdorf im Dekanat Jülich, starb er am 22. 4. 1866. (Er war Bruder des am 14.4.1878 in Lohn, Dek. Aldenhoven, verstorbenen Pfarr-Verweser Joh. Jos. Savelsberg (62)

Nun zum Pfarrarchiv: *Am 6. März 1846 wurde der ehrwürdige Herr **Franz Wilhelm Savelsberg** aus Afden, Pfarrer zu Bardenberg, zum Pfarrer dieses Ortes ernannt und (danach) am 10. März 1851 zum Pfarrer in Drove befördert.* (2)

Pfarrer Adam Hubert Lambertz, Weltgeistlicher

Nachfolger von Pfarrer Savelsberg wurde Pfarrer Lambertz, der nach Cosler ein besonderes Händchen für Gemeindepolitik zu haben schien. Man sollte glauben, dass das Erzbistum hier einen Mann mit besonderem Augenmerk und der notwendigen Energie ausgesucht hätte, der diplomatisch genug wäre und Erfahrung hatte, mit der verworrenen Situation in Roetgen fertig zu werden. Aber der neue Pfarrer bekam hier seine erste Pfarrei; er war gerade mal Kaplan gewesen. Lambertz sollte der letzte sein, der noch Pfarrer in der alten Kirche war. Wir zitieren Cosler Bd. II, S. 710 ff: *„Lambertz: Kath. Pfarrer von 1851 bis 1859. Er war vor seiner Ernennung Vikar in Odenkirchen, trat am 3. April hier seine Stelle an. Nach fünfwöchiger Anwesenheit wurde er am Pfingstmontag durch den Landdechanten, Oberpfr. M. Funk zu Montjoie, feierlich eingeführt...“*

Hans Bongard zu Pfarrer Lambertz: **Lambertz, Adam Hubert**, war in Kirchherthen im Kreise Bergheim am 27. 4. 1811 geboren: Nach seiner Priesterweihe in Köln am 17. 12. 1836 war er seit dem 3. 5. 1837 Vikar in Rheydt, seit dem 24. 12. 1838 Vikar in Odenkirchen, bevor er am 10. 4. 1851 Pfarrer in Roetgen wurde. Hier bemühte er sich 1854/56 um den Neubau der Kirche und 1856 um den Neubau des Pfarrhauses. Nach acht Jahren, am 18. 11. 1859, wurde er Pfarrer in Süchteln im Dekanat Gladbach, wo er 1870 den Neubau des Pfarrhauses betrieb. **Er starb, Ritter des Roten Adler Ordens IV, am 24. 3. 1891.** Er hinterließ eine Stiftung von 300 M für ein Amt. (Süchteln) (62)

Nun das Pfarrarchiv: *„Am 10. April im Jahre des Herrn 1846 wurde der ehrwürdige Herr **Adam Hubert Lambertz**, Vikar zu Odenkirchen*, zum Pfarrer dieser Kirche ernannt. Am 18. November 1859 ist er zum Pfarrer von Süchteln ernannt worden.“* (2) *Odenkirchen gehört heute zu Mönchengladbach, **Süchteln zu Viersen

Weiter mit Cosler: „...Er bezog, wie sein Vorgänger, das vom Kirchenvorstand gemietete und in bedeutender Entfernung von der Kirche, an den Klibberswegen gelegene Haus der Wwe. Zimmermann, bis unter seiner Verwaltung im Jahre 1856 das neue Pfarrhaus fertig war“. *obere Hauptstraße*

Von der Erklärung der Baufälligkeit von Cremer im Jahre 1844 waren volle 10 Jahre ins Land gegangen. Seit 1829 stand deren Zustand fest. An unserer Kirche und an dem Pfarrhaus war seit dem kein Handschlag gemacht worden. An der alten Kirche nur die Rettungsmaßnahmen. An der Bausubstanz an sich wurde nicht das Geringste getan. Das hat dem maroden Bau der Kirche sicherlich nicht geholfen. Und in dieser Ruine ist dann bis zuletzt weiter fröhlich Messe gefeiert worden. Die Sicherheit wurde hier vom Parteienhader untergebuttert. Dabei hat das nichts mit politischen Parteien in unserem heutigen Sinne zu tun, sondern mit Streitparteien, obwohl beide schon ganz schön ihr politisches Süppchen kochten. Uns wundert nur, dass die Königl. Regierung so viel Geduld gezeigt hatte; die konnten auch anders. In den altpreußischen Gebieten wäre das leicht anders abgelaufen. Da hieß es noch „Order, pariert!“ 1854 hatte man sich endlich auf ein Grundstück geeinigt und der Bau der neuen Pfarrkirche konnte endlich beginnen, also „nur“ 25 Jahre, nachdem das Problem schon als akut erkannt war.

„...Nachdem dieses Vorhaben am 19. Mai 1854 durch die Regierung in Aachen genehmigt worden war, traf am 19. Mai 1854 das Einverständnis des erzbischöflichen Generalvikariats ein. Am 23. Mai 1854 fand der Verding und am 15. August d. J. die Weihe des Grundsteines statt...“

... Im November 1857 war die Kirche endgültig fertig; als am 14. August 1857 das erzbischöfliche Generalvikariat die Erlaubnis zur Benediktion erteilte, besaß der Neubau einen Hochaltar, zwei Beichtstühle, eine Kommunionbank, einen Taufstein, sowie Gemeindebänke. Alle diese Stücke hatte die Zivilgemeinde bezahlt. Außerdem konnte die Gemeinde zur Einsegnung zwei neue Glocken läuten, zu deren Guss die Fa. J. Bedmol, Aachen, das Material der alten Hubertusglocke mit verwandt hatte. (Anm. Cosler nennt richtig J. Beduwe als Glockengießer) Die zweite kleine Glocke der alten Kirche, die Johannisglocke, blieb erhalten und wurde als dritte in den neuen Turm gehängt. 1859 folgten 4 Chorstühle nach dem Entwurf des Bildhauers Cramer, Aachen, und 1866 eine neue Orgel der Firma Wendt und Heinrichs, Aachen, für 2175 Taler. ⁽¹⁰⁰⁾

Es war an sich beabsichtigt, dieses Buch „Roetgens erste Kirche“ zu nennen. Aber unser Kollege Ulrich Schuppener wies uns berechtigt daraufhin, dass mit der Übertragung des Allerheiligsten aus der alten in die neue Kirche unser Thema ja beendet gewesen wäre. Da die Kapelle aber noch in all ihrer Schönheit besteht, konnten wir ja nicht ihre weitere Geschichte einfach verschweigen, indem wir hier Schluss machen. Auch die restlichen Jahre bis zur Gegenwart werden noch etwas Wissenswertes enthalten, denn jetzt machten sich die Dorfoberen über das Schicksal der alten Kirche her, sie sollte abgerissen werden. Ein nahezu 200 Jahre alter Sakralbau war plötzlich zu einem Schandfleck geworden.

Der Rückbau zur Kapelle

Wenn die Aktenlage zum Neubau der Kirche für den preußischen Revisor schon **unübersichtlich war, so gilt das auch er's recht für den Rückbau der alten Pfarrkirche zur Kapelle.** Bleiben wir aber bei unserem bisherigen Vorgehen und fragen einmal nach, was Cosler dazu sagt. Wir finden die Stelle dazu in seiner Chronik unter Bd.I Seite 963 ff:

„...Seit jener Zeit (Anm. Der Anschaffung eines neuen Predigtstuhls) gingen in der alten kath. Kirche keine Veränderungen vor, bis in den 1860er Jahren wo die jetzige, neue (Kirche) fertig wurde. Schon vor der Vollendung der neuen Kirche, wurde die alte ihres Belages beraubt, womit der Raum mit den Sitzbänken für das Volk geplättet wurde. Ferner entnahm man die Glocken, den Predigtstuhl, die Nebenaltäre. Sie hatte zuletzt das Bild der „Verwüstung an heiligem Ort“.

Nachdem die alte Pfarrkirche schon seit langen Jahren für die Zahl der Katholiken viel zu eng war und daneben baufällig war, dass ihr Einsturz mit einer an der westlichen Seite angebrachten Stütze zurückgehalten war, hörte sie am 27. September 1857 mit der Einsegnung der neuen Kirche auf als Pfarrkirche.

Anfangs war man unschlüssig, was man mit dem Gebäude anfangen soll. Es blieb in seiner Baufälligkeit bis zum Jahre 1860 stehen, wo man auf einen neuen Plan verfiel.

Auf Anregung des im Anfang dieses Jahres neu angetretenen Pfrs. Fischer wurde der Beschluss gefasst, sie zur Kapelle umzubauen und der schmerzhaften Mutter Gottes zu weihen. Indem durch die Ausführung dieses Planes nicht nur der Ort seiner Bestimmung erhalten, sondern auch das Andenken der auf dem dortigen Friedhof ruhenden Verstorbenen geehrt wurde, so waren sämtliche kath. Einwohner mit dem Vorhaben sehr einverstanden, und nie ist wohl ein Projekt zur

Ausführung gekommen, das so wenig Tadel hervorgerufen hat. Einstimmig halfen alle Katholiken nach Kräften, entweder durch praktische Tätigkeit oder durch Spenden, dass der Bau angefangen werden konnte.

Bei der Umänderung wurde der westliche Teil mit dem Glockentürmchen abgebrochen, nur das Chorende blieb stehen, und wurde an der Westseite in der Form des seitlichen Chorabschlusses eine neue Mauer aufgeführt, so dass der Bau nun die Gestalt eines länglichen Achtecks bekam. Von der früheren Kirche blieb also der vor etwa 100 Jahren hinzugekommene und noch gut erhaltene Anbau stehen mit Ausnahme des Dachstuhles, der ganz abgetragen wurde. Auch die am Ostende angelehnte, erst im jetzigen Jahrhundert angebaute Sakristei, wurde abgebrochen und die Eingangstüre aus dieser in die Kirche vermauert.

Ungeachtet allen Fleißes war man am zweiten Pfingsttage, wo die neue Kapelle nach dem Wunsch des Pfrs. eingeweiht werden sollte, noch aber mit dem Bau zurück. Nur die Umfassungsmauern waren vollendet, kein Dach, kein Belag, keine Fenster, keinerlei Gerät waren vorhanden.

Trotzdem unternahm der Pfarrer die feierliche Handlung an genanntem Tage und zwar aus dem Grunde, weil er der 200jährige Gedächtnistag der Einweihung der alten Kirche war.

Gegen 4 Uhr nachmittags, nach Beendigung des Gottesdienstes, zog die Gemeinde bei großer Kälte und Schneewetter in Prozession unter Gebet und Gesang und begleitet von zwei Musikkorps zur neuen Kapelle. Der Pfr. verrichtete den feierlichen Akt der Einsegnung, während es der anwesenden Schar in- und außerhalb der Kapelle, auf die Köpfe schneite. Das Dach wurde im Sommer 1860 fertig.

Eine fernere Quelle zur Deckung der Baukosten entstand mit der Verpachtung der Kapelle an die Gemeinde als Schullokal. Da es mit der Anstellung eines dritten Lehrers an der kath. Schule an einem Lehrsaal gebrach, so pachtete die Gemeinde die neu erbaute Kapelle, worin nun schon seit Jahren der Schulunterricht für die unterste Klasse abgehalten wird. Das Pachtgeld wird zur weiteren Verschönerung der Kapelle verwandt.

Noch muss erwähnt werden, dass im Jahre 1864 ein schönes Bildnis der schmerzhaften Mutter Maria aufgestellt wurde. Das Bildnis ist aus Stein. Maria sitzt unter dem Kreuz und hält den entseelten Leib ihres Sohnes, während ihr wehmutsvoller Blick gen Himmel gerichtet ist..."

Diese Pieta ist nicht identisch mit dem Relief in der Kapelle und hat auch nichts mit der Nachbildung der rheinischen Madonna über dem Türstock der Kapelle zu tun, die aus dem 20. Jahrhundert stammt. Wir in Roetgen wissen, wie lange ein Winter dauern kann, aber Schnee und Kälte an Pfingstkirmes mutet uns doch **recht seltsam an. Wir erinnern hier nochmals an die „Kleine Eiszeit“.** Versuchen wir die ganze Beschreibung Coslers einmal in den Archiven nachzuvollziehen, **nachdem wir bei seiner Beschreibung des Pfarrers unter dem Stichwort Fischer** nichts aussagefähiges zum Thema Kapelle mehr gefunden haben.

Der oben beschriebene Rettungsakt der Ruine und der Umbau zur Kapelle gingen 1860 nicht mehr ohne Geld. Selbst, wenn die Pfarrkinder sich wieder zu Hand- und Spanndiensten zusammenfanden, müssten Rechnungen vorhanden sein. Un-

ter den Preußen müssten auch Genehmigungen und ähnliches zu finden sein. Also machten wir uns mit gutem Mute auf, die Akten darüber im Gemeindearchiv zu finden. Im Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf fanden wir darüber nichts.

Der Verkauf des maroden Pfarrhauses stellte kein Problem dar. Einen Friedhof verkaufen, war ein Ding der Unmöglichkeit. Darüber mussten, wie wir bereits beschrieben haben, 40 lange Jahre vergehen. In dieser Zeit war der Kirchhof totes Kapital. Eher noch; er würde weiterhin Geld kosten, da die Mauer unterhalten werden musste. Außerdem stimmten gegen den Verkauf auch Gründe der Pietät.

Mit der Kapelle an sich war das schon anders. Für Cremer war das eine wertlose Ruine und musste weg. Eine Rettung und Umbau durch einen Anbau verwarf er ja schon in seinem Gutachten von 1844. Es sieht so aus, dass sich seine Meinung einmütig mit der des Gemeinderates deckte und der Kirchenvorstand ausnahmsweise einmal die gleiche Meinung hatte.

Nach dem Bürgermeistereiverwalter Siebel, der bei Cosler immer Bürgermeister genannt wird, kam ein Bürgermeister Krahe hierher, der sich als sehr rührig und arbeitsam erwies. U. a. wurde von ihm hier eine Baumschule errichtet und er investierte auch persönlich in eine Schiefergrube, die später aber wegen Wassereinbruch einging. Aus dieser Schiefergrube sollen auch die Leyen für die Kapelle stammen (Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!). Von Krahe fanden wir einen Brief an den königlichen Landrat in Monschau, der uns darüber informiert, dass seit 1858 ein Gemeinderatsbeschluss bestand, der besagte, dass unter Entfernung der Steine auf Abbruch verkauft wird und der Erlös der Gemeindekasse zufließen sollte. Bisher konnte das nicht erfolgen, da die Kirche noch nicht entweiht war. (108)

Im gleichen Schreiben merkt Bürgermeister Krahe an, dass es einen besseren Vorschlag seitens des königlichen Baumeisters Blankenhorn gebe, der ihn darauf aufmerksam gemacht habe,

„dass die Gemeinde sich besser stände, wenn sie das Gebäude im Tagelohn abbrechen und dann das Material einzeln verkaufen ließe. Ich ließ daher den Gemeinderat den anliegenden Beschluss fassen. Bevor ich jedoch denselben zur Ausführung bringe, erlaube ich mir gehorsamst anzufragen, ob auch die Civilgemeinde berechtigt sei, dieses Gebäude zu verkaufen und den Erlös zu Gemeindefzwecken zu vereinnahmen, mit anderen Worten, ob die Gemeinde freies Verfügungsrecht über dieses Gebäude habe. Ich bemerke hierbei noch, dass die neue Kirche vollständig aus Gemeindemitteln gebaut worden ist..“ (108)

Zwischen diesem und dem nächsten Brief muss es zu einem großen Umdenken gekommen sein:

„Roetgen, den 28. April 1860

Herrn Landrath,

Abbruch der hiesigen alten katholischen Kirche und Verwendung des Erlöses aus dem Verkauf derselben.

Euer Hochwohlgeboren bitte ich gehorsamst um Genehmigung der beiden anliegenden Gemeinderatsbeschlüsse in Betreff des Abbruches der alten katholischen

Kirche hierselbst und der Verwendung des Erlöses aus dem Verkaufe des Materials derselben.

Was die beabsichtigte Ausbesserung der Kirchhofmauern betrifft, so ist diese schon aus polizeilichen Rücksichten durchaus erforderlich.

Der Plan des Kirchenvorstandes, die alte Kirche zu einer Kapelle umzubilden ist ein durch Pietät eingegebener sehr schöner Plan, über den alle Katholiken sich um so mehr freuen, da ihnen dadurch auf dem alten Kirchhofe, wo die Gebeine ihrer heimgegangenen Verwandten ruhen eine Stätte zum Gebete für dieselben bleibt. Da beabsichtigt wird, diese projektierte Kapelle bis zum 28. Mai d. J. , wo die zweihundertjährige Feier der Erbauung der alten Kirche stattfinden wird, fertig zu bauen, so bitte ich gehorsamst, die Plangenehmigung baldmöglichst mittheilen zu wollen.

Krahe" (108)

Bereits am 1. Mai 1860 erfolgt die Antwort des Landrates von Scheibler aus Mönchsau:

„...(?) an den Herrn Referenten mit folgenden Bemerkungen zurück:

Der Gemeinderat beschließt in seinem Protokoll vom 24. November a.pa. (vergangenen Jahres), dass aus dem Erlös der abgebrochenen Kirchenmaterialien die Kosten der Reparatur der alten Kirchhofsmauer gedeckt werden sollen. Was die Verwendung des übrig bleibenden Theils desselbigen (?) behält er sich die Beschlussnahme bis nach erfolgtem Verkauf des Materials vor. Dieser Beschluß wird in seinem ganzen Inhalte nach genehmigt und bleibt nach stattgefundenem Verkauf des Abbruchmaterials weiter zu beantragen.

In der Verhandlung vom 24. d. Mts. beschließt der Gemeinderath, dass ein Theil des Chors der alten kath. Kirche stehen bleiben und dem Kirchenvorstand gegen eine billige Entschädigung zur Errichtung einer Kapelle überlassen werden sollte. Insofern es sich hier um die Veräußerung einer Immobilie oder auch nur eines Theils derselben handelte, würde die Genehmigung der Königlichen Regierung hierzu erforderlich sein. Falls aber die Gemeinde vor wie nach Eigenthümerin des alten Kirchhofs und der dort einzurichtenden Kapelle verbleibt, ist dies nicht erforderlich. Falls dafür der Gemeinderath seinen desselbigen Beschluß dahingehend modifiziert, dass er sich damit einverstanden erklärt, dass ein Theil des Chors der alten Kirche stehen bleibt, ohne dazu irgendwelche Kosten seitens der Gemeinde zu beanspruchen, aus Kircheigen (?) oder sonstigen freiwilligen Mitteln und Gaben zu einer Kapelle eingerichtet wird, welche nebst dem alten Kirchhofe Eigenthum der Gemeinde verbleibt, so ist hiergegen nichts zu verneinen und wird ein solcher Beschluß meine Genehmigung erhalten. Hiernach wollen Sie die Sache anfangen und demnächst weiter berichten

Montjoie, den 1. Mai 1860

Der k. Landrath

gez. von Scheibler (108)

Wie wir später an den Mietverträgen sehen werden, ging man nicht auf das Angebot des Landrates ein, sondern die Kirche wurde wieder Besitzerin. Die dazu nötigen Schriftwechsel dürften wohl noch auf dem Speicher des Pfarrhauses auf ihre Entdeckung warten.

Zuerst einmal wurde praktisch der komplette Urbau von 1660 bis auf die Fundamente entfernt, die heute noch vorhanden, aber komplett überwachsen sind. Dann musste der noch bestehende Anbau von 1723 wieder geschlossen werden.

Der Rückbau der alten Kapelle ist ebenfalls mit Kalkmörtel und Bruchsteinen erfolgt, nur dass die ehemalige Sakristeitür mit Ziegelsteinen, die aus dem Abbruch der Sakristei stammen werden, verschlossen wurde. Der neue 3/8 Abschluss an der Westseite ist in seiner Mauerdicke ca. 20 cm weniger mächtig, als der Rest des Gebäudes. Der Kronleuchter dürfte noch aus der Zeit des Umbaus sein; er ist auf jeden Fall aus einer Zeit, als Elektrizität für Roetgen noch Sciencefiction war.

Cosler schreibt, dass bei der Einweihung noch keine Fenster vorhanden gewesen seien. Bei der Durchforstung des Aktenwustes in der Gemeindeverwaltung stellten wir fest, dass kein Unterschied zwischen alter und neuer Pfarrkirche gemacht worden ist. Kein Wunder, dass der preußische Revisor da nicht durchblickte. Man kann die Belege also nicht zuordnen.

Weiter sahen wir dort ein Angebot über Fenster. Es waren keine gotischen Spitzbogenfenster, wie sie für den Neubau verwendet worden sind, sondern eher für die alte Kapelle geeignet. Ferner fanden wir ein Schreiben des Bürgermeisters an die Kirchengemeinde, welches besagt, dass der Gemeindearbeiter über 50 Tage für die Kirchengemeinde gearbeitet habe und nun erkrankt sei. An der neuen Kirche arbeiteten nur Fremdfirmen. Eine Rechnung für die Arbeitskraft des Gemeindearbeiters ist nicht erkennbar. Es kann auch sein, dass die Belege, nach denen wir geforscht haben, noch auftauchen werden. Momentan sieht es aber so aus, als ob unter dem sehr praktisch veranlagten katholischen Bürgermeister Krahe hier etwas geklüngelt worden wäre und er auch den Rückbau unserer 1. Kirche zur Marienkapelle über die große Rechnung der neuen Kirche abgerechnet habe. Egal wie es auch war; wir sollten froh und stolz sein, dieses Kapellchen noch zu besitzen und täglich vor Augen zu haben.

Die Kapelle wird Schullokal

Miet-Vertrag

Zwischen dem Endes unterzeichneten Vorstand der katholischen Kirche zu Roetgen einerseits als Vermiether und dem kommissarischen Bürgermeister und Gemeindevorsteher Johann Eugen Offermann, handelnd im Namen und im Auftrage der Civil-Gemeinde Roetgen zufolge Beschluß des Gemeinderathes vom 25-sten September 1862, andererseits als Anpächter, wurde heute folgender Vertrag verabredet und geschlossen.

Art. 1.

Die katholische Kirchenfabrik zu Roetgen vermiethet der Civil-Gemeinde Roetgen die der Ersteren eigenthümlich zugehörigen ehemaligen Kirche jetzt Kapelle, gelegen im Dorf zu Roetgen, zur Benutzung als Schul-Lokal vorläufig auf Ein Jahr, beginnend am ersten Oktober dieses und daher endend am dreißigsten September nächsten Jahres.

Art. 2.

Erfolgt drei Monate vor Ablauf dieses Jahres keinerseits eine Kündigung, so dauert das Miets-Verhältnis unter denselben Bedingungen noch zwei fernere Jahre fort.

Art. 3.

Die Kirchenfabrik erhält als Miethpreis vier und zwanzig Thaler per Jahr und wird derselben sofort als Vorschuss ein Betrag von sechs und dreißig Thalern aus der Gemeindegasse von Roetgen auf die Miethe gezahlt, wovon natürlich, wenn das Mietverhältnis mit Einem Jahre aufhören sollte, zwölf Thaler der Civilgemeinde zu restituieren sind.

Art. 4.

Der Kirchenvorstand verspricht, für die sofortige Gestellung des noch fehlenden Bodenbelags in der Kapelle zu sorgen.

Art. 5.

Die Benutzung der Kapelle zu kirchlichen und Privat-Andachten, zu denjenigen Zeiten, wo solches ohne Störung des Schulunterrichtes geschehen kann, bleibt vorbehalten.

Art. 6.

Schulvorstand und Polizeibehörde wird jede Verunreinigung des die Kapelle umgebenden alten Kirchhofes zu verhindern suchen.

Hierüber wurde gegenwärtiger Vertrag, von welchem jede der Partheien ein Exemplar an sich genommen hat, in doppelter Ausfertigung aufgestellt und vollzogen zu Roetgen am 26. September 1800 zwei und sechzig.

*Der Bürgermeister und
Gemeindevorsteher
J. E. Offermann*

*Der katholische Kirchenvorstand
J. P. Reinartz
Theodor Peters
Gerhard Offermann
Joseph Ulhaas
Fischer, Pfr. (109)*

Trotz des Schulneubaues kurz vor dem Bau der neuen kath. Pfarrkirche bestand also schon wieder Bedarf an Platz für Unterrichtsräume, da ein dritter Lehrer angestellt worden war. Die Gemeinde mietete von der katholischen Kirche also die Kapelle an. Die Bedingungen für den Schulunterricht, besonders im Winter, können wir uns nur mit Schrecken vorstellen. Die Kapelle war nicht geheizt und die **Lichtverhältnisse unter aller Kanone. Denken wir uns noch die „Kleine Eiszeit“** hinzu, so würden wir heute keinem Kind ein solches Schullokal zumuten.

Weiter musste die Kapelle ja zuerst einmal soweit hergestellt werden, dass sie überhaupt für irgendetwas verwendet werden konnte. Daraus resultiert wohl auch der Vorschuss von über einer Jahresmiete, den die Gemeinde zu leisten hatte.

Mit Wirkung vom 24. August 1865 wird dieser Vertrag erneuert zur gleichen Jahresmiete von 24 Talern. Erst 1881 wird der Vertrag seitens der Gemeinde gekündigt.

Roetgen, den 8. März 1881

*Der von der Gemeinde Roetgen
mit der katholischen Kirchenfabrik
unter'm 24. August 1865 abge-
schlossene Miethvertrag über die*

alte katholische Kapelle wird hiermit aufgekündigt.

Nach Artikel 2 dieses Vertrages dauert das Mietverhältnis, wenn die Kündigung nicht wenigstens zehn Monate vor dem ersten April jedes Jahres erfolgt, immer mindestens ein Jahr vom nächsten April-Anfang fort.

Das Verhältnis würde sinach [demnach] noch Ende März 1882 bestehen und die Gemeinde verpflichtet sein, die vereinbarte Miethes bis dahin voll zu entrichten.

Voraussichtlich wird nun aber die Räumung der Kapelle von Seiten der Gemeinde jedes Falls vor dem Beginn des nächsten Winters stattfinden, und erlaube ich mir die Anfrage, ob der Kirchenvorstand für diesen Fall dennoch auf die Zahlung der Miethes bis Ende März nächsten Jahres Anspruch erhebt, oder ob derselbe [Seitenwechsel] etwa einen entsprechenden Nachlaß zu bewilligen geneigt ist.

Der Bürgermeister



[Heidgen]

*An
den katholischen Kirchenvorstand
zu Händen des Vorsitzenden Herrn Wenn Wohlgeboren*

*Ja-N°-33. Hier
Fr. [Signum Frantzen?]
8/3 (109)*

Wir können bisher nicht feststellen, dass sich die Gemeinde andernorts um Ersatz für das Schullokal „Alte Kapelle“ bemüht hätte. Auch wurde später, im 20. Jahrhundert, die Kapelle wieder als Unterrichtslokal genutzt. Es ist also gut möglich, dass die Gemeinde von der königl. Preuß. Regierung im Rahmen des Kulturkampfes zu diesem Schritt gedrängt wurde, um der kath. Kirche möglichst von jeden Einkünften abzuschneiden. Der Kulturkampf ist aber nicht unser Thema hier; wir wollen ihn nur streifen. Auch er gehört mehr zur Geschichte der neuen Kirche. Aber eine Tatsache, auf die wir gestoßen sind und die sich mit der Bezahlung des Pastors beschäftigt, können wir uns einfach nicht verkneifen:

Im Kapitel „Das Brotkorbgesetz“ schreibt Viktor Gielen auf Seite 94: *„Auch durch das „Brotkorbgesetz“ konnte der Staat die Kirche nicht in die Knie zwingen; mit materiellen Mitteln kann man eine geistliche Macht nicht besiegen. Die Regierung erreichte nur, dass die Priester nunmehr von den freiwilligen Gaben lebten und dass die erbitterte (!) Treue der Laien sich noch verstärkte. Über die kirchlicherseits am 18. April 1876 angeordnete vierteljährlich abzuhaltende Kirchenkollekten hinaus veranstaltete man Sonderkollekten und gründete Vereine zur Unterstützung der bedürftigen Geistlichen, so 1875 in Eupen den Martinusverein, in Aachen den Klemensverein und in Roetgen den Hubertusverein, dem von 245 katholischen Familien 233 mit einem Mindestbetrag von 3 Mark beitraten. Erst 1884 wurde die Gehaltssperre aufgehoben...“* (110)

Wir nehmen an, dass kein Roetgener Pfarrer bis dahin so gut versorgt gewesen ist, wie der im Kulturkampf amtierende Pfarrer Frantzen.

Wir hoffen, dass bei der Ordnung des kath. Pfarrarchivs noch einige spezielle Erkenntnisse über den Kulturkampf in Roetgen ans Tageslicht kommen werden. Wir haben hier die Revolution von 1848, die Kriege 1864 gegen Dänemark, 1866 gegen Österreich und einen Großteil des Dt. Bundes und 1870/71 gegen Frankreich aus Platzgründen nicht erwähnt. Nach dem letzten dieser Kriege richteten sowohl die evangelische, als auch die katholische Kirchengemeinde einen Antrag an die Regierung um Überlassung von Geschützbronze zum Guss von Glocken. Der Antrag wurde abgelehnt, da es sich um dritte oder weitere Glocken gehandelt hätte. (115)

Ebenso „unterschlagen“ wir hier aus den gleichen Gründen die für die Entwicklung Roetgens so wichtige Vennbahn und im nächsten Jahrhundert den Bau der Dreilägerbachtalsperre uvm. Auch können wir hier nicht auf die Industrialisierung und die Arbeiterfrage des 19. Jahrhunderts eingehen. Dies alles sind eigene Themen oder in einer eigenen Dorfchronik zu beachten.

Die Roetgener Pfarrer im ausgehenden 19. Jahrhundert

Da Cosler die Pfarrer Thelen, Savelsberg, Lambertz, Fischer und Frantzen persönlich kannte, hat er sie in seinen Schriften auch dementsprechend ausführlich gewürdigt. Trotzdem wollen wir unserem Schema treu bleiben und die Daten der restlichen Pfarrer bringen, die Hans Bongard zusammengetragen hat.

Pfarrer Friedrich Stefan Fischer, Weltgeistlicher

Fischer, Friedrich Stephan, stammte aus Westfalen und war in Hagen am 20. 12. 1821 geboren. Nach seiner Priesterweihe zu Köln am 11. 4. 1847 war er zunächst seit dem 14. 4. 1847 Vikar in Oesterath im Dekanat Krefeld, ehe er am 25. 11. 1859 Pfarrer in Roetgen wurde. Hier war er auch Schulinspektor und 2: Definitor. Seit dem 13. 10. 1868 war er dann Pfarrer in Wichterich im Dek. Lechenich, wo er die Vollendung des Kirchenbaues durchsetzte. Seit dem 29. 4. 1890 Pfarrer in Sechten im Dekanat Hersel, starb er, Träger des RA0 IV, als Jubilar-Priester am 6. 5. 1898. *(Er hat lt. Mathar in „Wunder der Heimat“ fol. 135: im Jahre 1860 einen Teil der alten einschiffigen Kirche im Unterdorf zu einer Mutter-Gottes-Kapelle umgebaut.)* (62)

Nun das Pfarrarchiv: *Dessen Nachfolger wurde der ehrwürdige Herr **Friedrich Stephan Fischer**, der bis zu diesem Zeitpunkt Vikar im Kirchsprengel Österath* war.*

*Das Amt in Roetgen füllte er bis zum 13. Oktober des Jahres 1868 aus, als er zum Pfarrer im Kirchsprengel Wichterich**ernannt wurde. Am 13. Dezember ging er von hier fort.* (2)

*Österrath wurde in Mönchengladbach eingemeindet **Wichterich liegt bei Zülpich

Pfarrer Anton Hubert Frantzen, Weltgeistlicher

Frantzen, Anton Hubert, stammte aus Aachen, wo er am 14. 8. 1832 geboren wurde. Nach seiner Priesterweihe zu Köln am 1. 9. 1857 war er zunächst seit dem 5. 10. 1857 Vikar und Lehrer an der höheren Schule in Monschau, dann seit dem 13. 5. 1861 Kaplan an St. Anna in Düren, wo er den Ankauf des Gesellenhauses betrieb, ehe er am 20. 11. 1868 als Pfarrer nach Roetgen kam. *Hier betrieb er 1884 den Bau der Kaplanei und des Jugendheimes.* Er starb am 6. 10. 1894. (62)

*"Am 20. November im Jahre des Herrn 1868, wurde **Anton Hubert Frantzen**, ein Aachener, ernannt und auch an diesem Tage als Pfarrer von Roetgen kirchenrechtlich eingeführt.*

Bis zu dieser Zeit war er als ein Marcoduranus-Vikar an St. Anna. Er hat sich um die Roetgener Pfarre wohl verdient gemacht und die Kirche um 2 Altäre bereicherte; er hat diese herrlich ausgestattet und gegen alle Stürme und Unwetter geschützt.*

Er legte Pfarrgärten an und gestaltete sie nach Vorlage der Englischen Gärten.

*Gestorben ist er, o Jammer, allzu schnell während der Reise am 6.10.1894 in Stolberg, als er vom Begräbnis seines verstorbenen Bruders, des Schulmeisters aus Bürvenich** kam und wurde am 11. Oktober desselben Jahres unter großem Wehklagen der Gläubigen und großer Teilnahme des Klerus vor dem Friedhofskreuz beerdigt. Er ruhe in Frieden!* (2)

*er war als geborener Dürener Vikar an der dortigen St. Anna-Kirche **Bürvenich liegt bei Zülpich



Pfarrer Anton Hubert Frantzen
1868 - 1894

Abb. 51

Todesanzeige Pfarrer Frantzens. Hier erkennt man wieder, dass man oftmals aus Todesanzeigen oder Totenzetteln mehr herauslesen kann, wie offizielle Chroniker sonst festhalten.

Abb. 52



Pfarrer Franz Arnold Freiher, Weltgeistlicher

Freiher, Franz Arnold, war am 23. 10. 1840 in Waldfeucht, Kr. Heinsberg, geboren. Nach seiner zu Köln vollzogenen Priesterweihe am 4. 9. 1865 wurde er am 12. 10. 1865 Vikar in Gürzenich im Dekanat Düren, am 16. 1. 1872 Vikar in Wissen, Dep: Erpel,, am 6. 2. 1887 Pfarrverwalter und am 20. 10. 1888 Pfarrer in Horbach, bevor er seit dem 27. 11. 1894 als Pfarrer in Roetgen amtierte. Er starb an 28. 4. 1901. **Während des Kulturkampfes erhielt er als Leiter der Katholischen Kirchenzeitung in Wissen drei Monate Festung.** (62)

*„Dessen Nachfolger war **Franz Arnold Freiher** aus Waldfeucht*, der am 26. Dezember 1894 in diese Pfarre eingeführt wurde. Er starb am 28. April 1901.“*(2)

* Waldfeucht liegt westlich von Heinsberg



Abb. 53: **Pfarrer Franz Arnold Freiher, hier tätig von 1894 bis zu seinem Tode 1901**

6. Das 20. Jahrhundert

Auch in diesem fortschrittlichen Jahrhundert wird die Quellenlage mies bleiben. Das hat verschiedene Gründe, angefangen vom Datenschutz, über das noch nicht erschlossene Pfarrarchiv, bis hin zu vernichteten und verschwundenen Akten durch Archivbereinigungen. Die Amerikaner sollen Akten mitgenommen haben, Bürgermeister Leybold hatte hier 1944 noch Akten in einer Nacht- und Nebelaktion **„per Streichholz bereinigt“**, und wie es aussieht, hat Pastor Heinen alle Rechnungen aus den Akten des Pfarrarchivs zwischen den 40er und den 70er Jahren wegen Platzmangels entsorgt.

Trotzdem können wir einiges den Fotografien entnehmen, die es ja mittlerweile gab. Der Rückbau zur Kapelle anno 1860 ist eine Totalrestaurierung inklusive neuer Fenster, neuem Bodenbelag, komplett neuem Dach und nicht zuletzt neuem Abschluss mit neuer Türe an der Westseite gewesen. Und wie es schon immer gewesen ist, hat man seither kaum einen Handschlag mehr an unserer Kapelle und der dazu gehörigen Umfassungsmauer getan. Das geht 40 Jahre, wenn es hoch kommt, 50 Jahre lang gut, dann gibt auch das beste Bruchsteinmauerwerk nach. **So kommt es, dass sie bald darauf als „baufällig“ bezeichnet wird.**

Knapp an der Katastrophe vorbei...

Fast gäbe es unsere schöne Marienkapelle schon seit 1914 nicht mehr. Damit hätte sich unser schönes Jubiläum samt dieser Arbeit schon von allein erledigt. Unsere Kapelle sollte nämlich abgerissen werden. Und das kam wie folgt:

1901 wurde Ignaz Goertz (1862-1938) mit St. Hubertus Roetgen als seiner ersten Pfarrstelle betreut. Pfarrer Goertz war ein moderner Pfarrer einer neuen Generation. Er dachte kreativ und sozial und verfügte über jene Managerqualitäten, die aus einem fähigen Seelsorger einen guten Pfarrer machen. Pfarrer Goertz erfasste sehr schnell, was hier in Roetgen im Argen lag. Es fehlte u. a. jegliche ärztliche Versorgung; ja es gab noch nicht einmal eine Station für 1. Hilfe. Bei Unfällen hielt man einfach den nächsten Zug der Vennbahn nach Aachen an, lud den Verletzten auf und betete für seine Rettung.

Dabei war der Bau der Talsperre schon im Gespräch. Pfarrer Goertz sah voraus, dass bei einem solchen Bauprojekt bisher nie gesehener Größenordnung, Vorbeugung ergriffen werden musste. Er plante ein Kloster, in dem die Schwestern erste Hilfe leisten konnten und ambulante Kranken- und Haushaltshilfe in Roetgen geleistet werden sollte. Außerdem sollten dort alte und allein stehende Menschen ein Obdach und Betreuung finden, sowie eine Verwahrschule (Kindergarten) eingerichtet werden. Die Großstadtjugend sollte hier eine Erholungsmöglichkeit erhalten. Ferner sollten hier Kurse für Mädchen im Nähen und Kochen als Vorbereitung für die Ehe angeboten werden.

Wir wollen hier nicht verschweigen, dass Pfarrer Goertz hier ausgesprochen positive Unterstützung durch seinen ev. reformierten Amtskollegen Karl Hermann Gries (1868-1936) erhielt. Die kath. Kirche unterstützte zu seiner Zeit mit Kleindarlehn auch Webereien in Roetgen, ohne auf das Bekenntnis der Besitzer zu achten. Es sieht fast so aus, als ob diese beiden Herren das Prinzip der Ökumene bereits anwendeten, ehe das Wort an sich bereits bekannt wurde.

1909 kamen die ersten Schwestern vom Orden der Cellitinnen nach den Regeln des hl. Augustinus in Roetgen an, um ihr segenreiches Werk zu beginnen. Ihre erste Unterkunft hier in der alten Vikarie war unwürdig, man begann mit dem Sammeln von Geldern. Der Bau eines Klosters war für 1914 vorgesehen. Pfarrer Goertz wurde jedoch schon 1911 nach Roisdorf versetzt. Seinem Nachfolger, Pfarrer Corsten, fehlten seine Managerqualitäten und sein Weitblick, der Klosterbau schien in weite Ferne gerückt.

1913 geschieht etwas recht Ungewöhnliches. Das erzbischöfliche Generalvikariat in Köln beordert Pfarrer Goertz noch einmal zurück in seine alte Pfarrei, um Klarheit über den Bau zu schaffen und wohl auch, um seinen Nachfolger Pfr. Corsten „auf Linie“ zu bringen. **Goertzens langer Brief analysiert die Lage in Roetgen äußerst scharfsinnig. Er schlägt drei Alternativen für „sein“ Kloster vor: 1. Den Ankauf und den Umbau der alten Vikarie in der Hauptstraße, 2. den Ankauf des Heidgen'schen Hauses (heutige Kinderarztpraxis in der Rosentalstraße) und 3., den Abriss der alten Kapelle.** In seinem Brief heißt es wörtlich:

„3. Project: Neubau des Klosters an Stelle der alten Kapelle, vorausgesetzt, dass die Behörde mit der Niederlegung derselben einverstanden ist. Die Kapelle ist der Rest der früheren Pfarrkirche aus dem 17. Jahrhundert, ohne jeden künstlerischen Wert u. arg baufällig. Der Platz gehört der Kirche u. liegt so unbenutzt, für das Kloster aber äußerst günstig; ziemlich in der Mitte der Gemeinde, neben der Schule, von drei Wegen zugänglich, liegt, so dass für Schwestern, für Schüler u. für Kranke besondere Eingänge möglich sind. Die Gemeinde würde die nicht unerheblichen Kosten für die immer nötigen Reparaturen sparen. Durch den Gebrauch der Steine der Kapelle zu den Fundamenten des Neubaus würde sich eine Ersparnis von 2500 – 3000 M ergeben, so dass hier der Bau wohl kaum über 30.000 M zu stehen käme, wozu dann noch etwa 1000 M (für) einen Garten zu erwerben wären.“ (116, 117)

Dieser Vorschlag dürfte besonders seinen Nachfolger, Pfr. Corsten, tief ins Mark getroffen haben, denn dieser war ein ganz hervorragender Historiker aus Leidenschaft. Selbst uns treibt der Gedanke an den Abriss unseres kleinen Dorfjuwels hier beim Schreiben dieser Zeilen noch den Schweiß auf die Stirn. Aber dann kam der erste Weltkrieg, das ersparte Geld ging mit den damit gezeichneten Kriegsanleihen verloren. So kamen die Schwestern erst 1928 zu ihrem Neubau und Roetgen damit zu einem weiteren Postkartenidyll. Die alte Kapelle kam also gerade mal so davon. Übrigens schuf sich Pfarrer Goertz dann in Roisdorf sein „eigenes“ Kloster.



Abb. 54: **Das Bild zeigt die Marienkapelle um 1910. An der Umfassungsmauer kann man erkennen, in welchem marodem Zustand sich die Bausubstanz befindet. In späteren Jahren wurde die Mauer mehrfach geändert und versetzt. Die Linde steht heute innerhalb der Kirchhofsmauer.**

Es bietet sich hier an, die betreffenden Pfarrer Goertz und Corsten durch Hans Bongard vorstellen zu lassen:

Pfarrer Ignatz Hubert Goertz

Goertz, Peter Ignatz Hubert, geboren in Waldfeucht im Kreis Heinsberg am 2. 2. 1862, erhielt seine Priesterweihe zu Köln am 30. 5. 1885. Er war dann seit dem 30. 10. 1885- Kaplan in Erkrath im Dekanat Ratingen, seit dem 27. 12. 1887 Kaplan in Kerpen, seit dem 31. 8. 1891 Kaplan in Odenkirchen im Dekanat M.-Gladbach und seit dem 3. 9. 1895 Pfarrer in Weywertz-Eifel, ehe er am 1. 6. 1901 die Pfarrei Roetgen erhielt. Nach 10-jährigem Wirken wurde er dann am 8. 7. 1911 Pfarrer in Roisdorf im Dekanat Hersel. Seit dem 14. 6. 1918 in Alfter 1. Definitor, betrieb er hier 1927 die Errichtung des St. Josefs-Altersheimes mit Kindergarten und Handarbeitsschule. Seit dem 30. 9. 1935 in Bornheim im Dekanat Alfter im Ruhestand, starb er als Jubilarpriester am 10; 9. 1938. (62)

*„Dem folgte **Ignatius Goertz** aus Waldfeucht nach, der diese Pfarre 10 Jahre lang bis 1911 leitete. In diesem Jahr übernahm er die Pfarre Roisdorf*.*

Am 28. Oktober 1909 siedelte er Schwestern der Kongregation der Cellitinnen im leerstehenden Vikariatsgebäude an.

*Von Weihnachten im Jahre 1901 bis zum 3. Januar 1902 hielten die Patres Cadenbach, Gevielshausen und Rutermaun aus der Kongregation des allerheiligsten Erlösers eine Mission ab, die alle genutzt haben mit Ausnahme von 6 Männer, darunter der Präfekt** und der Arzt.“(2)*

*Roisdorf liegt nordwestlich von Bonn

**hier wahrscheinlich Bürgermeister

Es existieren Veröffentlichungen, in denen der Name Goertz fälschlicherweise als Goretz geschrieben wird.



Abb. 55: **Pfarrer Ignatz Goertz**
In Roetgen: 1901 – 1911

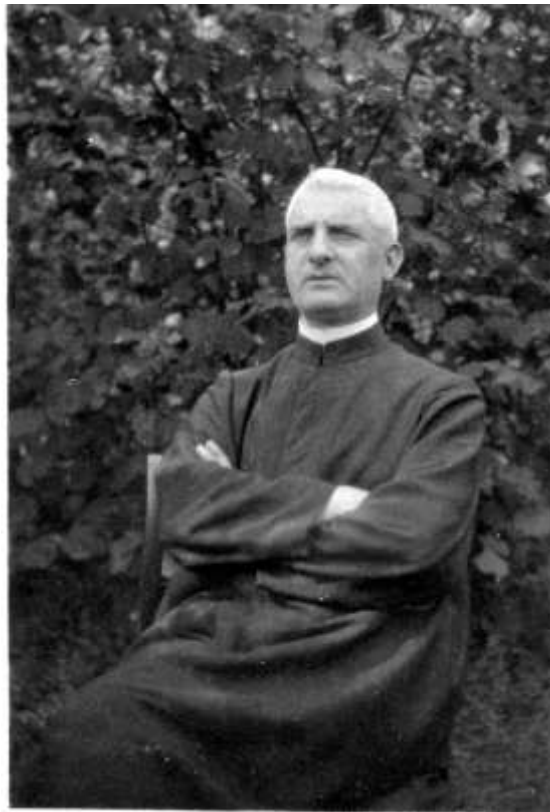


Abb. 56: **Pfarrer Carl Corsten**
1911 - 1923

Pfarrer Carl Corsten, Weltgeistlicher

Corsten, Dr. phil., Peter Josef Carl, war in Düren am 27. 6. 1877 geboren. Seine Priesterweihe erhielt er in Köln am 23. 3. 1901. Anschließend wirkte er seit dem 1. 5. 1901 als Kaplan in Hürth im Dekanat Brühl, seit dem 6. 9. 1905 als Kaplan in Eupen an St. Nikolaus, bevor er am 26. 8. 1911 Pfarrer in Roetgen wurde. Nach 12 Jahren, 1923, ging er als Pfarrer nach Viersen an St. Peter und trat hier 1926 zur Durchführung seines Philosophie-Studiums in den Ruhestand. Er war dann noch 1926-1941 i. R. in Köln-Klettenberg bei den Benediktinerinnen, 1941-1951 in Bonn, wo er auch zum „Dr. phil.“ promovierte, und ist jetzt, seit 1951, im Ruhestand in Rhöndorf. (64) (Anm.: Pfr. Corsten verstarb am 23.04.1962 in Rhöndorf (118)

„Am 1. Oktober im Jahre des Herrn 1911 übernahm der Marcoduraner **Carl Corsten** diese Pfarre.*

Vom 21. bis 30. Dezember 1912 hielten die Patres Brinkmann, Otten und Happes aus der Kongregation des allerheiligsten Erlösers eine Mission ab.

Im Jahre des Herrn 1915 sind am Fest der Geburt unseres Herrn Jesus Christus zwei Votivaltäre zu Ehren der Seligen Jungfrau Maria von der immerwährenden Hilfe und des Hl. Josef feierlich geweiht worden.“ (2)

*Dürener

Dies ist die letzte Eintragung im Dokument „Chronologisches Verzeichnis der katholischen Kirche in Roetgen und deren Pfarrer“, welches uns über die Jahrhun-

derte doch einige wichtige Informationen hinterlassen hat. Es endet mit den Worten:

*„Anlässlich der Visitation zur Kenntnis genommen
vom 5/10 1921
Löhrrer, Dechant“*

Der erste Weltkrieg

1914 taumelte die Welt in den Krieg hinein. Die Gründe gehen weit über die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz-Ferdinand und seiner Gattin durch den Serben Princip hinaus. Sie näher zu erläutern ist aber hier nicht unsere Aufgabe. Die jungen Soldaten, aufgewachsen mit dem Hurratriotismus ihrer Eltern aus dem Krieg 1870/71, zogen mit Begeisterung in diesen Zweifrontenkrieg. Ganze Oberschulklassen und Universitätssemester meldeten sich geschlossen zum Kriegsdienst. Aber dieser Krieg war anders als alle bisherigen. Da gab es keine Reiterschlachten mehr und keinen ritterlichen Kampf. Dafür gab es Maschinengewehre und Gasangriffe, Unterseeboote, Flugzeug- und Zeppelinattacken, sowie die ersten Panzer.

Um diesen Krieg zu finanzieren, wurden Kriegsanleihen aufgelegt, die nach dem Sieg hoch verzinst zurückgezahlt werden sollten. Die Bevölkerung nahm diese Anleihen an. Rohstoffe wurden knapp, selbst Eheringe wurden gespendet im Tausch für Ringe aus Eisen. Hinzu kamen schlechte Ernten. Die Versorgung auch an der Heimatfront wurde immer schlechter, weil man alles an die Front schickte. Hier im Westen hatten deutsche Truppen gegen das Völkerrecht Belgien überfallen. Zuerst sah es noch aus, als würde sich der so überaus erfolgreiche Feldzug von 70/71 wiederholen. Dann aber wurde der schnelle Angriff durch Franzosen und Engländer an der Marne gestoppt, hier und an der Somme, oder in Ypern in Flandern verblutete die Jugend. Ab sofort war im Westen Grabenkrieg angesagt, verbunden mit so irrsinnigen Gemetzeln, wie die Schlacht um Verdun.

In der Heimat ersetzten die Frauen die Männer in den Fabriken und sonstigen Arbeitsplätzen. 1916/17 war der schreckliche Steckrübenwinter, wo man auf diese unbeliebte Knollenfrucht als Kartoffelersatz zurückgreifen musste. Auch die Bauern hatten sich bis aufs Letzte verausgabt, ein Fehler, den sie im 2. Weltkrieg nicht mehr machen sollten. Viele der Frontkämpfer, die das Glück hatten, aus den Stahlgewittern des Krieges lebend zurückzukommen, waren in ihm Glauben erschüttert, oder hatten ihn ganz verloren.

Das Elend war mit dem Waffenstillstand aber nicht zu Ende. Nach englischen Berichten fanden 1918/19 750.000 Menschen im Deutschen Reich den Tod durch Hunger und Kälte. Der uns diktierte Friede und die damit verbundenen Reparationszahlungen ruinierte unsere Wirtschaft. Während nach 1870/71 die Franzosen innerhalb von wenigen Jahren ihre Kriegsschulden zahlten, bezahlte die Bundesrepublik im Jahre 2010 die letzte Rate der uns auferlegten Verpflichtungen von **1919. Viel schlimmer war, dass in diesem „Frieden“ bereits die Grundlagen zum 2. Weltkrieg gelegt wurden.** Unsere Vorfahren in Roetgen waren vom Versailler Vertrag noch viel direkter betroffen, als der Rest der Dörfer des Deutschen Reiches. Wir wurden nämlich Grenzort, weil das Reich die ehemaligen Kreise Eupen und Malmedy an Belgien abgeben musste. Auch die Vennbahn fiel an Belgien. Aus einer einfachen Kreisgrenze wurde plötzlich eine Staatsgrenze mit Zoll und anderen unerfreulichen Dingen. Die Petergensfelder, die aufgrund ihrer Entfer-

nung zu Raeren und die Leute von Reinartzhof, die bisher hier immer zur Schule und zur Kirche gingen, waren plötzlich Ausland. Zum Überschreiten der Grenze brauchte man jetzt sogar einen Reisepass. Heute muss man den Kindern schon erklären, was eine Grenze überhaupt ist; sie können sich in der kompletten EU frei bewegen, ohne je einer Grenzkontrolle unterzogen zu werden.

Und dann sahen unsere Roetgener Vorfahren noch täglich 4 Kohlenzüge, die aufgrund ihrer Last von zwei Lokomotiven im Vorspann gezogen wurden, als **Kriegsreparationen in Richtung Frankreich ziehen, während sie „Wilsonspeck“ und Maisbrötchen** essen mussten. Dabei hatten sie noch Glück gehabt, denn man hätte uns ebenfalls noch zu Belgien schlagen können.

Die Kreise Eupen und Malmedy gehörten bis dato auch zum Erzbistum Köln. Auf Druck der belgischen Regierung wurden die Kreise 1921 einem neuen Bistum Eupen-Malmedy-St. Vith zugesprochen unter dem Bischof Martin Hubert Rütten. Das Bistum bestand allerdings nur bis 1925 bis zum Tode des Bischofs. Seitdem wird das Gebiet in Personalunion vom Bischof von Lüttich verwaltet. (119)

Damit waren die Petergensfelder und die gesamten Bewohner von Eupen-Malmedy nicht nur politisch verkauft, sondern auch von ihrer Kirche getrennt. Der komplette, über Jahrhunderte Jahre gewachsene Zusammenhalt, war durch einige Federstriche auf dem Tisch der Diplomaten zunichte gemacht worden. Zuerst glaubte man anscheinend noch an eine vorübergehende Besetzung, wie z. B. an die Besetzung des Rheinlandes in unserer Region. Aber mit dem Vertrag von Locarno anno 1925 garantierte das Reich die neue Staatsgrenze und damit den Verzicht auf die alten Reichsgebiete.

Aber auch für die Weltkirche war das Ende des 1. Weltkrieges ein herber Rückschlag. Ihre Bruderkirche, die der orthodoxen Christen, kam bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion unter kommunistische Herrschaft, von denen die Karl Marx Worte, dass Religion Opium für das Volk sei, ebenso geglaubt wurde, wie andere an das Evangelium glauben. Aber auch im Deutschen Reich waren Kommunisten und antiklerikale Faschisten auf dem Vormarsch. Nicht zu vergessen die Frontkämpfer, die unter dem Stahlgewitter des Krieges den Glauben an Gott verloren hatten.



Abb. 57: **Blick von der Hauptstraße auf Kapelle und Schule**

Die Weimarer Republik

Die Zeit der Weimarer Republik ist leicht einzugrenzen. Sie begann mit dem Ausrufen der Republik am 9. November 1918 und endete mit der Machtübernahme Adolf Hitlers am 30. Januar 1933. Ihren Namen hat die Republik von der Stadt Weimar, wo ihre recht moderne Verfassung entstand. Den Verfassungsvätern war die Luft in Berlin noch zu revolutionär, weshalb sie nach dem ruhigeren Weimar ausgewichen waren. In der ersten Phase der Republik (1919-1923) stand zuerst einmal die Überwindung der Kriegsfolgen im Vordergrund, zu denen auch die Kosten der Besatzung zählten. Als das Reich mit den Reparationszahlungen in Schwierigkeiten kam, wurde auch das Ruhrgebiet von den Franzosen besetzt. Es folgte die grausame Zeit der Hyperinflation, die Roetgen wieder direkt betraf. Hier teilte sich die Bevölkerung in Leute, deren Lohn oder Gehalt in Inflationsgeld bezahlt wurde und den Francmänn, die bei der Bahn arbeiteten und die mit harten belgischen Francs bezahlt wurden. Es war auch die große Zeit der Umsturzversuche (Kapp-Putsch 1920, Hitlerputsch Nov. 1923, besser bekannt als Marsch auf die Feldherrnhalle) und der politischen Morde.

Die zweite Phase (1924-1929) nennt man die „golden Twenties“, die goldenen Zwanziger. Die Zeit war politisch relativ stabil, die Wirtschaft erholte sich langsam und das Deutsche Reich konnte erste politische Außenerfolge erleben. Es war nicht mehr der Paria unter den Nationen, sondern wurde am 9.9.1926 in den Völkerbund, dem Vorläufer der Uno aufgenommen. Das hatte natürlich seinen Preis wie z.B. den endgültigen Verzicht auf etwa 1/7 des Reichsgebietes der Grenzen vor 1918, darunter also auch Eupen-Malmedy.

Die dritte Phase wurde eingeläutet durch den „Schwarzen Freitag“ am 24. Oktober 1929, der in Wirklichkeit ein Donnerstag war. In New York brach die Börse zusammen und riss danach das komplette Bankensystem und die gesamte Weltwirtschaft in die Tiefe. Die Folge war ein Arbeitslosenheer von über 8 Millionen nur im Deutschen Reich. Die politische Landschaft radikalisierte sich immer mehr, kaum ein Wochenende verlief ohne Saalschlachten und Tote. Hier im Großraum Aachen hatte man zwar mit den Arbeitslosenzahlen zu kämpfen, aber politisch gesehen war zuerst einmal noch alles in den Händen des Zentrums. Mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten ab 1930 sollte sich auch das ändern. Und wir wollen auch nicht verschweigen, dass Hitler erst diktatorische Macht durch das Ermächtigungsgesetz erhielt (*Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich* vom 24. März 1933.). Hierzu war eine 2/3 Mehrheit im Reichstag notwendig. Das Zentrum stimmte für das Gesetz. Die Sozialdemokraten lehnten es ab und wurden ruckzuck verboten. In der kompletten Gesellschaft wurde ab sofort rücksichtslos das Führerprinzip durchgesetzt. Die Republik hatte sich selbst abgeschafft. Zu den Führern des Zentrums gehörte damals auch der Roetgener Prälat Prof. Dr. Albert Lauscher (* 18.02.1872 - + 23.0.1944), der sich 1933 ganz plötzlich mit 61 Jahren in einem sicherlich nicht erwünschten Ruhestand befand.

Wir werden ab sofort die allgemeine Geschichte links liegenlassen, weil wir das alles teilweise noch selbst miterlebt haben, oder es aus dem Geschichtsunterricht kennen. Was den Nationalsozialismus in Roetgen anbetrifft, so harret dieser noch auf seine Aufarbeitung. Da wurde uns bisher herzlich wenig überliefert.

Bestandsaufnahme im Visitationsprotokoll von 1925

Visitationsprotokolle begleiten uns jetzt seit dem frühen 18. Jahrhundert. Vor der eigentlichen Visitation, - früher durch den Dechanten von Zülpich, später durchgeführt vom Weihbischof oder gar vom Erzbischof persönlich-, wurde dem jeweiligen Pfarrer ein Fragekatalog zugestellt, den er detailliert zu beantworten hatte. Früher geschah das auf Latein; in dem uns hier betreffenden Katalog vom 09.04.1925 auf Deutsch. Interessant für uns ist hier Frage 18:

„Befinden sich etwa zur Pfarrei gehörige Nebenkirchen oder Kapellen in gutem baulichem und reinlichem Zustande? Wie oft wird in ihnen die hl Messe gefeiert? Wird in ihnen das h. Sakrament aufbewahrt? Werden besondere Feste in diesen Gotteshäusern gehalten?“

Hierauf antwortete der Pfarrer: " Die Kapelle ist, abgesehen vom Dorfe, in gutem baulichen Zustand und wird nach Bedarf gereinigt. Die hl. Messe wird in ihr an den Bitttagen gefeiert. Weder wird in ihr das hl. Sakrament aufbewahrt, noch andere besondere Feste in ihr gefeiert." (120)

Wir können also annehmen dass kurz nach dem 1. Weltkrieg unser altes Kapellchen wieder total renoviert wurde. Ob da Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen während der schlimmen wirtschaftlichen Situation jener Jahre dahinter stecken, können wir so wenig beantworten, wie die Finanzierung jener Maßnahmen in der schlechten Zeit. Leider lebt kein Zeitgenosse mehr, der uns darüber Auskunft geben kann. Auf jeden Fall wurde die Umfassungsmauer komplett umgestaltet und teilweise durch einen Zaun aus Eisenstaketen ersetzt. Dies hatte natürlich die Wirkung, dass der ganze Anblick des Geländes mit der Kapelle deutlich offener wirkte.



Abb. 58: **Dieser zugegebenerweise schlechte Ausschnitt einer Postkarte aus den 30er Jahren zeigt den Eisenzaun, mit dem man für einige Jahre die Umfassungsmauer ersetzte.**



Abb. 59: **Die alte Kapelle mit Eisenzaun, die charakteristische Linde wurde damals anscheinend nicht dem Kapellengelände zugerechnet.**



Abb. 60: **Die Oberstufe 1924 zeigt sich stolz dem Fotografen. Das Bild beweist den guten Zustand der Kapelle.**

Obere Reihe: Clara Offermann, Marga Peters, Sofie Klubert, Elis. Johnen, Viktoria Reinartz, Walburga Schartmann, Maria Klubert, Lehrerin Gatzweiler (7. Schuljahr)

Johanna Reinartz, Viktor Reinartz, Emilie Wilms, Sofie Cosler, Maria Hoss, Therese Klubert (8. Schuljahr)

Luzie Wilms, Juliane Franken, Johanna Herbrand, Sofie Cosler, Frieda Franken, Maria Esser, Käthe Cosler, Franziska Krott

Offermann Maria, Wilma Franken, Luzie Theisen (erste Reihe)

Anna Wolter, Rosa Vahsen, Ludwina Steffens, Odilie Steffens, Viktoria Reinartz, Martha Klubert, Maria Barth, Leni Heeren, Therese Peters, Hubertine Krott, Erika Franken

Die Namen der Schülerinnen der Oberstufe verdanken wir Frau Therese Peters.



Meine Schülklasse 6+7+8 Schuljahr 1929
 Obere Reihe: Maria Reinartz (ich) Hedewig Hilger, Maria Reibart
 Wilhelmine Hollenwerk, Johanna Mathias, Gertrud Peter, Gertrud J. Franken
 Josefa Reinartz, Maria Pils, Luise Franken, Wilhelmine Kreis, 2te. Rei: Lucine Schenke
 Clara Reinartz, Gertrud Krott, Maria Krott, Maria Hoss, Kath. Borlet, Martha Koller
 Anneliese Clara Jander, Frieda Bollard, Frieda Kone, meine Schwester von allen
 Untere Reihe: Maria Blasum, Johanna Borlet, Martha Koller, Luise Hilger
 Wilhelmine Lilli Breun, Luise Reinartz, Luise Hilger, Luise Hilger
 Odilie Schenke, Gertrud Schenke, Julia Schenke, Luise Hilger
 Anguste Pils, Käthe Kraußbar - geliebt ist verstorben
 Luise Hilger

Abb 61: **Die Abschlussklasse von 1929 stellt sich vor unserer Marienkapelle dem Fotografierkünstler. Wir verfügen noch über andere solcher Fotos, die teilweise noch älter sind. Diese zwei mögen hier genügen, da die sonstigen mehr unter das Thema Schule fallen werden.**

Spätestens nach der Renovierung wurde die Marienkapelle wieder von der Gemeinde als Schullokal angemietet. Die Oberstufe der Volksschule wurde hier unterrichtet.

1927: Geheimverhandlungen in Aachen um ein neues Bistum

„...1927 kam im Rahmen der Konkordatsverhandlungen (Anm. Verträge zwischen dem Reich und dem Vatikan) der päpstliche Nuntius Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII., nach Aachen, um mit dem in Aachen residierenden Kölner Weihbischof und Aachener Dompropst Dr. Straeter und den Spitzenbeamten von Regierung und Stadt, Dr. Rombach und OB Farwick, erste Kontakte aufzunehmen. Als Papst hat sich Pius XII. gerne an die Aachener Tage erinnert. Die Gespräche fanden in Form von Arbeitsessen im Haus des Regierungspräsidenten statt und waren so erfolgreich, dass drei Jahre später Dr. Josef Vogt als erster Bischof des neu gegründeten Bistums Aachen in sein Amt eingeführt werden konnte...“ (117)

Jener Dr. Wilhelm Rombach war in Roetgen am 20.07.1887 als Sohn des Hauptlehrers Wilhelm Rombach und dessen Ehefrau Maria, geb. Keus, geboren worden und ist in Roetgen groß geworden. Er war promovierter Jurist und Verwaltungsbeamter. Von 1923-1928 war er Regierungspräsident des Regierungsbezirks Aachen. Seit 1928 Oberbürgermeister der kreisfreien Stadt Aachen, bis er 1933 von den Nationalsozialisten abgesetzt wurde. Nach dem 2. Weltkrieg hatte er das Amt nach dem Mord an Oberbürgermeister Franz Oppenhoff nochmals inne. Von 1949 bis 1952 war Dr. Rombach als Staatssekretär im nordrheinwestfälischen Innenministerium tätig. Er starb am 18. September 1973.



Abb.62: Dr. Joseph Vogt, erster Bischof von Aachen nach der Wiedererrichtung des Bistums 1930. Geboren 8.9.1865 in Schmidt, Kreis Montjoie, zum Bischof ernannt am 30.1.1931, verstorben am 5.10.1937

Dr. Joseph Vogt, der erste Aachener Bischof war in Schmidt in der Eifel geboren. Sein Vater wurde Bürgermeister zu Monschau. Sein Bruder Dr. Wilhelm Vogt hatte dieses Amt nach seinem Vater inne und war später über Jahrzehnte Bürgermeister von Jülich. Sowohl Wilhelm Vogt als auch Wilhelm Rombach waren der Heimatforschung sehr verbunden und haben zahlreiche Artikel für den Eremit am Hohen Venn geschrieben, aus denen wir teilweise schon zitiert haben. Und es ist absolut kein Zufall, dass wir die drei Herren bei der Einweihung unseres Klosters finden. (117)

Ein weiterer Ort für Gottesdienste in Roetgen – die Hauskapelle des Klosters St. Elisabeth

„...Am folgenden Montag (5. 8. 1929) zelebrierte Prälat Prof. Dr. Lauscher in der Hauskapelle des Caritashauses das erste heilige Messopfer. – Der Montagnachmittag vereinigte die offiziellen Gäste, u. a. den späteren ersten Aachener Bischof, Generalvikar Dr. Vogt aus Köln, Frau Regierungsrat Pelzer als Vertreter der Regierung, Prälat Dr. Lauscher, Oberbürgermeister Dr. Rombach aus Aachen, Landrat Dr. Schwentzer, den Leiter des Kreiswohlfahrtsamtes Bürgermeister i. R. Vogt, Definitor Görtz aus Roisdorf, Pfarrer Willems von der katholischen und Pfarrer Gries von der evangelischen Kirchengemeinde Roetgen, ferner waren anwesend Dechant Offermann aus Simmerath, ein gebürtiger Roetgener, Pfarrer Braun aus Zweifall, Pfarrer Jansen aus Rott, die Mitglieder des Kreisausschusses, des Presbyteriums der evangelischen Kirchengemeinde Roetgen, des Kirchenvorstands der katholischen Kirchengemeinde Roetgen und der Gemeindevertretung. Nach einer um 15 Uhr stattgefundenen Andacht zur Erflehung des Segens der Hl. Dreifaltigkeit folgte die Segnung aller Zimmer durch Generalvikar Dr. Vogt ...“*

(121) *vom Namen Pfarrer Goertz finden sich auch die Schreibweisen Görz und Goretz, Goertz ist richtig

Schauen wir doch einmal gemeinsam nach, was uns Hans Bongard aus Aachen über den im o. a. Artikel erwähnten Pfarrer Willems noch mitteilt und fügen dann gleich noch die Viten der folgenden Pfarrer bei, von denen sicherlich Pfarrer Heinen das 20. Jahrhundert mindestens so stark geprägt hat, wie einst Pfarrer Theilen das 19.

Willems, Nikolaus Josef, geboren in Nievelstein, Pfarrei Merkstein, am 29. 1. 1876, erhielt seine Priesterweihe in Köln am 15. 3. 1902. Er war dann ab 19. 3. 1902 Kaplan in Düsseldorf-Erkrath, ab 9. 3. 1906 Kaplan in Oberhausen an St. Catharina, ab 16. 6. 1910 Pfarrer in Heppenbach. In Roetgen wirkte er seit dem 28. 11. 1923, bis er hier am 1. 8. 1930 in den Ruhestand trat und fernerhin in Walheim lebte. Er starb am 27. 8. 1955. (62)

Täpper, Friedrich Wilh. Anton, stammte aus Bochum im Dekanat Paderborn, wo er am 1. 9. 1886 geboren wurde. Nach seiner Priesterweihe am 2. 3. 1912 wurde er zur Übernahme einer Seelsorgestelle in der Diözese Meissen beurlaubt. Dann wirkte er ab 16. 3. 1914 als Kaplan an St. Heribert in Köln-Deutz, ab 23. 9. 1918 als Kaplan an St. Ursula in Köln, ab 17. 10. 1919 als Kaplan in Berg.-Gladbach, ab 11. 8. 1920 als Kaplan in Bedburg und ab 16. 10. 1925 als Pfarrer in Pesch, bevor er am 15. 7. 1930 Pfarrer in Roetgen wurde. Hier trat er aber bereits im nächsten Jahr, am 15. 3. 1931 in den Ruhestand und wohnte dann bis zu seinem am 19. 8. 1952 erfolgten Tode in Grohskönigsdorf. (62)

Schneider, Josef Joh., in Birken, Pfarrei Wissen-Sieg, am 20. 4. 1888 geboren, erhielt seine Priesterweihe in Köln am 7. 3. 1914. Er amtierte dann ab 21. 3. 1914 als Kaplan in Düsseldorf-Vennhausen im Dekanat Düsseldorf I, ab 1. 5. 1910 als Kaplan an St. Herz-Jesu in Elberfeld, ab 8. 3. 1926 als Kaplan an St. Jakob in Aachen und schließlich ab 13. 4. 1931 als Pfarrer in Roetgen. Seit 1941 ist er Pfarrer an St. Peter in Aachen. (62)

Heinen, Ludwig, in Aachen am 12. 6. 1900 geboren, war nach seiner Priesterweihe zu Köln am 28. 7. 1927 zunächst anschließend bis 1930 Kaplan an St. Canisius, Pfarrei St. Martin, in Düsseldorf, dann seit dem 31. 3. 1930 bis 1934 Ka-

plan an St.-Marien-Himmelfahrt in Stolberg, und von 1934 bis 1941 Kaplan an St. Josef in Krefeld, ehe er 1941 Pfarrer in Roetgen wurde. (62)

Zu Pfarrer Schneider ist noch nachzutragen, dass man unter den Nationalsozialisten versuchte, ihm ein Techtelmechtel unter zu schieben, was sich jedoch als Rufmord erwies. Was Pfarrer Heinen betrifft, so hatte dieser in seiner Eigenschaft als Kaplan in Stolberg schon seine Erfahrung mit der Gestapo gemacht, die ihm einige Wochen Schutzhaft einbrachte. (122)



Abb. 63: **Die Wilden-Girls Ende der goldenen Twenties vor unserer Marienkapelle, ein Schnapsschuss mit v.l.n.r. Sofie, Erna und Hedwig Wilden im Jahre 1929**



Abb. 64: **1. Mai 1936 vor der Marienkapelle, die Maikönigin Maria Reinartz wird im Festzug durch das Dorf geführt, begleitet von einer Abteilung Reichsarbeitsdienstmännern mit geschultertem Paradespaten. Der LKW gehörte lt. Elmar Klubert Wilhelm Steffens.** (53)

Erneuerung der Umfassungsmauer 1936

Beim Abbruch der Umfassungsmauer 1985 fand man im Grundstein der ersten Gebetstation folgende Urkunde:



Abb. 65

*Kath. Pfarramt
Roetgen Kr. Montjoie
Fernsprecher 191
Postscheckamt Köln 13107*

Roetgen, den 16. August 1936

Z u m G e d e n k e n !

Heute, am Festtage der Aufnahme Mariens in den Himmel, wurde dieses Schreiben in den gesegneten Grundstein der ersten Kreuzwegstation eingemauert.

Weil die Umfassungsmauer des alten Friedhofes baufällig und schadhaft geworden war, entschloss sich der Kirchenvorstand zu den notwendigen Renovierungsarbeiten, deren Ausführung er Herrn Maurermeister Johann Kwasnitza übertrug. Unsere Toten, die seit 1664 bis im Jahre 1858 hier bestattet wurden, sollen nicht vergessen werden. Deshalb sollen an der Innenseite der neuen Mauer 14 Kreuzwegstationen erstehen, damit wir hier immer für unsere Toten beten können. Heute bei Gelegenheit der althergebrachten Prozession legten wir den Grundstein zur ersten Station. (109)

Es folgen die Stempel des Kirchenvorstandes und der Pfarre. Die Unterschriften sind leider schlecht entzifferbar. Also stammen alle Fotografien, die eine „zinnen-

bewehrte" Umfassungsmauer zeigen, von nach 1936. Ob diese Baumaßnahme den Nationalsozialisten gefallen hat, ist zu bezweifeln. Die Kreuzwegstationen blieben leer. Es wurden dort nie Kreuzwegfiguren aufgestellt. Der Staketenzaun verschwand und die West- und Südmauer wurde wieder neu aufgerichtet. Wir nehmen an, dass damals auch die restlichen Kreuze ihren Platz in der Mauer fanden.



Abb. 66: **Unsere Kapelle einmal wieder als Postkartenmotiv. 1936 wurde der Eisenstaketenzaun wieder durch eine Bruchsteinmauer ersetzt. Die Zinnen der Mauer waren einst als Kreuzwegstationen gedacht, wurden aber nie als solche eingerichtet.**

Der Zustand unserer Kapelle anno 1942

Unser noch junger Pfarrer Ludwig Heinen macht sich in einem Schreiben vom Jahr 1942 an einen Professor Gedanken über den Zustand der Kapelle und wie er diese in das Gemeindeleben einflechten kann. Bei diesem Professor dürfte es sich um einen Dozenten für sakrale Kunst gehandelt haben. Aber unsere Alte Kapelle ist schon wieder in einem traurigen Zustand:

„...Von der 1. Pfarrkirche ist ein hübscher kleiner Bau im einfachsten Barockstil übrig geblieben. Diese „alte Kapelle“ ist sehr schön gelegen und die Leute haben sie auch gerne. Sie hat aber gar keine Innenausstattung mehr. Auch die Fenster sind zertrümmert. Was noch da ist, ist eine feste gemauerte Mensa (Anm. Altartisch), die möglichst auch zu erhalten wäre. Da die Kapelle B.M.V (Anm.: sel. Jungfrau Maria) geweiht ist, habe ich an einen Marienaltar gedacht, der seinen Platz an der Wand fände. Zwischen ihm und der Mensa bliebe dann noch ein Platz von ca. 1 m. Das gäbe die Möglichkeit, die Mensa so herzurichten, dass wie gewohnt, aber auch versus de populum (Anm. in Richtung des Volkes) zelebriert

werden könnte, wenn letzteres gegenwärtig zwar verboten ist in unserer Diözese, so liegt es doch offensichtlich in der weiteren Entwicklung. Die Kapelle würde eine schöne eccl. collecti (Anm. Versammlungskirche), für die Feiern, bei denen eine solche in Frage kommt..." (109)

Pfarrer Heinen wünschte sich – und das ist für jene Zeit bemerkenswert – ein stimmiges, in sich geschlossenes Gesamtkonzept für unsere alte Kapelle. Den Traum von einem solchen anheimelnden Sakralbau, haben schon manche Leute in unserem Dorf vergebens geträumt. Ob das Treffen mit dem Professor je stattfand, ist bisher (noch) nicht festzustellen. Das Schreiben beweist uns aber auch, dass Pfarrer Heinen ungewöhnlich gut informiert war, über die Entwicklung des Gottesdienstes in der kath. Kirche. Vielleicht ist es ganz gut, dass er seinen Hochaltar damals nicht bekommen hat, er wäre sicherlich den kircheneigenen Bilderstürmern nach dem 2. vatikanischen Konzil zum Opfer gefallen.



**Abb. 67: Unsere Marienkapelle ca. 1938-40, geschätzt an der beginnenden Be-
rankung von Efeu oder wildem Wein, was wir hier nicht sicher erkennen können**

Unsere Kapelle als Aufbahrungsort für gefallene Flieger

Franz Frauenkron berichtete uns, dass 1943 ein Flugzeug der Deutschen Luftwaffe über Roetgen abstürzte und dabei die drei Insassen ums Leben kamen. Diese Gefallenen sind dann mit militärischen Ehren in der Alten Kapelle aufgebahrt worden. Wir wollten näheres über dieses Drama erfahren und wendeten uns an den Vennwegener Heimatforscher Horst von der Stein, der wiederum zu einem Kollegenkreis zählt, die sich mit Abstürzen von Flugzeugen befassen. Aufgrund der Anzahl der Toten in diesem Flugzeug tippte er sofort auf eine Messerschmitt Bf 110. Nach einigen Recherchen teilte Herr von der Stein uns mit, dass hier nach amtlichen Angaben nur ein deutsches Flugzeug mit 3 Insassen im 2. Weltkrieg abgestürzt. Es handelte sich hierbei, wie schon vorher angenommen, um eine Messerschmitt Bf 110. Der Absturz erfolgte auf einem Übungsflug; allerdings erst am 2. Juni 1944, also nur 4 Tage vor der Landung der Alliierten in der Normandie.

Die Maschine Bf 110 G-4 mit der Werksnummer 5345 und mit der Kennung C9+CU (+ = Balkenkreuz/Hoheitszeichen) gehörte zur 10. Staffel des Nachtjägergeschwaders 5. Geflogen wurde sie von Feldwebel Anton Riegger, * 18.01.1918 in Obereschach bei Villingen im Schwarzwald.

Feldwebel Heinz Richter, * 13.09.1915 in Aue/Erzgebirge, war als Bordfunker in der Messerschmitt. Leutnant Walter Hinnighofen, von dem wir weder sein Geburtsdatum, noch seinen Geburtsort kennen, war seltsamerweise als Offizier bei diesem Übungsflug als Bordschütze eingesetzt.

Da das Datum aber mit der Aussage von Franz Frauenkron nicht übereinstimmte, und er darauf bestand, dass die uns betreffende Maschine wahrscheinlich schon angeschossen von einem Angriff auf England kommend hier von unserer eigenen Flak auf der Talsperre irrtümlich den Rest bekam, und am Ende der Neustraße in unserem Gemeindewald niederging, und nicht wie die Messerschmitt auf Schwerzfeld, forschte Herr von der Stein weiter. Neben der Bf 110 kommt im Moment nur noch ein Flugzeug mit mehreren Besatzungsmitgliedern in Betracht. Hierbei handelt es sich um eine Junkers 88 A-4 des 5./KG 6 und die stürzte am 4. Februar 1944 hier ab.

Nun hat die Ju 88-4 aber vier Besatzungsmitglieder. An ihren Steuer saß Leutnant Bergstecher, als Beobachter war der Gefreite Erich Bayer, Bordfunker war der Unteroffizier Heinz Held und als Bordschütze fungierte der Gefreite Wilhelm Kramm. Von diesen 4 Gefallenen ruht nur der Uffz. Held auf dem Ehrenfriedhof Aachen-Waldfriedhof (Grablage Block 21 d, Grab 6). Seine drei Kameraden wurden vermutlich in ihre Heimatorte überführt.

Wir können also momentan nicht genau sagen, welches nun genau die gefallenen Flieger waren, die in unserer Kapelle aufgebahrt worden sind. Dabei standen seinerzeit Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett Ehrenwache. Wir hoffen, dass dieses Rätsel um die richtige Maschine in Zukunft noch gelöst wird. Herr von der Stein in Vennwegen würde sich über jeden Zeitzeugen freuen, der etwas über Flugzeugabstürze über unserem riesigen Gemeindegebiet auszusagen weiß. Für ihn und seine Experten ist die Bearbeitung eines Absturzes nämlich wirklich erst abgeschlossen, wenn die Absturzstelle am besten durch Wrackteile im Boden einwandfrei erwiesen ist. (123)



Abb. 68: **Militärisches Ehrengelait für einen gefallenen deutschen Flieger. Bei dieser Aufnahme handelt es sich eindeutig um Angehörige der Luftwaffe, erkennbar an der Paspellierung der Schiffchen (Kopfbedeckung). Um welchen Absturz, bzw. Toten es sich hier handelt, ist nicht mehr zuzuordnen, genau so wenig, wie das Datum.**

Unsere Kapelle als Lazarett im Krieg

„...Während des Krieges, im Winter 1944-45, diente die Kapelle den amerikanischen Truppen, unter denen sich auch deutsche Verwundete befanden, die von den Amerikanern bei Kampfhandlungen in den nahen Waldungen zwischen Roetgen und Germeter aufgelesen wurden, als Lazarett...“ (124)

Laut Auskunft von Herrn Hugo Heck, Roetgen, der damals in der Nähe der Kapelle wohnte, nutzten deutsche Truppen im Rahmen ihrer Rückzugsbewegungen die alte Kapelle und die Schule als Notverbandsplatz für Verwundete, zuletzt am 11.09.44, aber nur bis gegen Abend. dann haben sie sich schleunigst abgesetzt, und am nächsten Tag rückten die Amerikaner ein und tauchten gegen 16.00 Uhr am Hövel auf. Auch diese brachten in der darauf folgenden Nacht Verwundete in der Kapelle unter, später nicht mehr. Laut Herrn Heck haben die Amerikaner das Gelände des heutigen Spielplatzes dazu benutzt, um ihre Gefallenen dort zu sammeln und sie erkennungsdienstlich zu behandeln, bevor sie zur Bestattung nach Belgien abtransportiert wurden.

Das Kloster war ebenfalls von Verletzten belegt und laut Hans Lennartz soll es auf Schwierzfeld riesige Zelte für Verletzte gegeben haben, wohl so genannte M.A.S.H. der US-Army, also ein mobiles Feldlazarett = **M**obile **A**rmy **S**urgical **H**ospital. Die Kämpfe im Hürtgenwald brachten unverhältnismäßig viele Opfer.

Die Alte Kapelle in den Visitationsprotokollen 1946, 1950 und 1956

Auf die immer wiederkehrende Frage nach dem baulichen Zustand der Kapelle antwortet Pfarrer Heinen am 31.05.1946:

Das Oratorium der Schwestern (Anm. Hauskapelle im Kloster St. Elisabeth) ist in gutem Zustand. Mit tägl. Zelebration und Sanctissimus. Die „Alte Kapelle“ (ehm. Pfarrkirche) ist in schlechtem Zustande, ohne Gottesdienst, keine besonderen Feste.

In den Fragekatalogen für die folgenden beiden Visitationen finden wir sowohl am 19.05. 1950, wie auch am 28.06.1956 die identische Feststellung: **„Die Alte Kapelle ist sehr reparaturbedürftig, ohne SS.* und hl. Messe“**. * SS = Sanctissimus = Allerheiligstes, Tabernakel (125)



Abb. 69: **Unsere Kapelle in den frühen Nachkriegsjahren sieht mit ihrer Berankung aus wie ein verwunschenes, romantisches Gebäude.**



Abb. 70: **Pfarrer Ludwig Heinen (1900-1995) hilft uns mit seinen persönlichen Erinnerungen weiter.**

„Krieg und Kriegsende

Wenn auch Roetgen vom direkten Kriegsgeschehen, das heißt, von direkten Kämpfen auf dem Boden, verschont blieb, so prägte doch der Krieg das Gemeindeleben sehr stark. Schon die Tatsache, dass von den Männern im Alter von 18 bis 55 Jahren der weitaus größte Teil zum Kriegsdienst einberufen war, macht deutlich, wie schwer es die Zurückgebliebenen hatten. Die Familien waren verwaist, dennoch mussten sie alle Arbeiten im vollen Umfang weiterführen. Bedrückend war auch die Angst von den Todesnachrichten über die Gefallenen; es waren 66! Trauer brach dann jedesmal nicht nur über die einzelne betroffene Familie, sondern auch über ganze Gemeinde herein. Es ging darum, den Schmerz der Betroffenen in etwa zu mildern. Hatten sie kein Familiengrab in Roetgen – die Gefallenen wurden ja oft in den fernsten Ländern bestattet – so hingen wir ein kleines Eichenholzkreuz in der Größe von 15 cm mit dem Namen, dem Geburtsjahr und dem Sterbejahr unter das große Missionskreuz in der Kirche am rechten Seiteneingang auf. Auch legten dort die Leute ihre Blumen und Kränze nieder. (Anm. in Kalterherberg hat sich dieser Brauch bis heute gehalten)

Die Pflege der Kirchenmusik übernahm anstelle des einberufenen Küsters, Organisten und Chorleiters, Willi Kever, der gute alte Hauptlehrer Jacob Offermann: Jeden Tag spielte er Orgel, sang die anfallenden Ämter, dirigierte den Restchor. Und zusammen mit einem Damenchor wurden die Exequien, die Totenämter, sehr würdig gestaltet. Als infolge der stärker werdenden Luftangriffe die Zahl der Bürger, die ihre Wohnung verloren, immer größer wurde, als auch zu uns die Ausgebombten kamen, ergab das für die Gemeinde eine zusätzliche Belastung. Im Kloster waren schon seit vielen Jahren Frauen, die in Hoffnung waren, aus den umliegenden bombenbedrohten Gebieten untergebracht. Das Haus war bis in die letzte Ecke hinein belegt.

Wir veranstalteten trotz der Kriegszeit auch weiterhin die Feiern der 1. Hl. Kommunion, obwohl der Druck der Nationalsozialisten nicht nachließ. Unter anderem wurden weiterhin die Predigten bespitzelt. Dieser politische Druck sollte aber nicht zu dem gewünschten Erfolg führen, da die Gemeinde zusammenhielt. Die verbotene Fronleichnamsprozession ersetzten wir am Fronleichnamstag durch eine sakramentale Prozession durch die bis zum letzten Platz gefüllte Kirche. An der Prozession nahmen kleine Abordnungen teil, Kinder, Kommunionkinder, Männer, Frauen, und wir zogen von Altar zu Altar. – Wichtig war die Einrichtung der Seelsorgestunde. Da kein Priester mehr die Schule betreten durfte, um Religionsunterricht zu erteilen. Anfangs geschah das in der Kirche, und zwar im Kirchenraum. Als es dort zu kalt wurde, nahm man als Unterrichtsraum den größeren Raum der alten Kaplanei. Und als dieser Raum durch ausgebombte Mitbürger aus Aachen belegt werden musste, nahm der Pfarrer die Kinder einfach ins Pfarrhaus und unterrichtete sie dort! Eine Aufforderung an die Gemeindemitglieder, die fehlenden Unterrichtsbücher zu spenden, wurde gern befolgt. Weitere Spannung und Bedrängnis trat natürlich auf, als die amerikanischen Truppen sich der Grenze näherten und deutschen Boden zu besetzen begannen. (126)

Während der Kämpfe in Roetgens Umgebung hatte auch die Zivilbevölkerung Verluste durch Granaten, Bomben und Minen erlitten. 15 fremde Leichen wurden von amerikanischen Sanitätssoldaten auf den Straßen im Kampfgebiet aufgefunden, nach Roetgen gebracht und auf dem Friedhof beigesetzt. Ihre Namen waren unbekannt. Erst nach dem Kriege kamen Angehörige dieser Toten, ließen einige Leichen exhumieren und in die Heimat bringen.

Wenn auch die ersten amerikanischen Soldaten – echte Frontsoldaten – keine Gewalttätigkeiten verübten, so kamen sie dennoch nicht als unsere Freunde. In den ersten Tagen nach der Besetzung mussten mehrere Straßenzüge geräumt werden. Viele Häuser wurden von den amerikanischen Armeeangehörigen belegt, immer mehr Soldaten strömten nach, und immer mehr Häuser mussten freigegeben werden. Hunderte und Aberhunderte schwerer Geschütze, Lastwagen und Panzer fluteten durch den Ort. Die damals noch nicht asphaltierten Straßen wurden total „zerfahren“ und von den Panzern die Erde von den Wiesen auf die Straße gebracht, so dass bei Regenwetter kaum durch den Schlamm durchzukommen war. Die Kämpfe waren sehr heftig, besonders östlich von unserer Gemeinde im so genannten Hürtgenwald, zwischen den Ortschaften Vossenack und Schmidt. Es waren sehr verlustreiche Kämpfe für beide Seiten!

Man sah es den Amerikanern abends an, wenn sie wieder eine Reihe Kameraden verloren hatten. Dabei konnten wir erahnen, wie groß auch auf der anderen – deutschen – Seite die Verluste an Soldaten, vielleicht auch Söhne der Gemeinde, waren. Die Bedrückung wurde noch größer durch die Rundstedtoffensive. – Die amerikanischen Feldgeistlichen erbaten sich unsere Kirche für ihre Soldaten, wo sie jeden Tag am Nachmittag oder auch morgens heilige Messen für ihre Soldaten zelebrierten. Am 24. September 1944 kam bereits der amerikanische Armeebischof Spellman, der spätere Kardinal-Erzbischof von New York, und hielt in unserer Kirche nachmittags 17 Uhr eine heilige Messe und teilte die heilige Kommunion aus. Die Kirche war mit amerikanischen Soldaten bis auf den letzten Platz besetzt. Die Haltung dieser katholischen amerikanischen Soldaten war gut, nahezu mustergültig. (127)

Die Jahre nach dem 2. Weltkrieg

Als die Kriegswirren durch das Vorrücken der Amerikaner auf den Rhein zu langsam abklagen, konnte auch wieder daran gedacht werden, notwendige Reparaturen an der Marienkapelle und der Pfarrkirche vorzubereiten und dann auch durchzuführen. Hierzu sind jedoch einige historische Anmerkungen notwendig.

Die Bewohner von Roetgen hatten von jeher eine gewisse Anhänglichkeit an ihre Kapelle, die Vorgängerin ihrer Pfarrkirche...

...Die Kapelle war reparaturbedürftig (und sie ist es heute noch immer (1979)). Natürlich konnten wir nicht darangehen, sie wiederherzustellen, ehe die Pfarrkirche wiederhergestellt war. Die bischöfliche Behörde gab auch keinerlei Zuschüsse für die Renovierung der Kapelle, da an dieser Kapelle kein seelsorgerisches Interesse bestand, sehr wohl aber an der Kirche und ihrer Wiederherstellung, was man verstehen kann, wenn man bedenkt, dass die Diözese Aachen nach Ende des 2. Weltkrieges 147 völlig vernichtete und 151 durch Kriegsereignisse schwer beschädigte Kirchen neu aufzubauen, bzw. wiederherzustellen hatte. Dies war allgemein verständlich, nicht jedoch einigen besonderen Anhängern der alten Kapelle, die zuerst die Wiederherstellung der Kapelle verlangten. Ihre Einwirkung auf die Bevölkerung war nicht günstig. Die vorher reichlichen Spenden für die Erneuerung ließen sehr stark nach, so dass wir eine Zeit lang die Arbeit ganz einstellen mussten. Allerdings ließ der Kirchenvorstand sich nicht in seiner Zielstrebigkeit behindern...

...So hatte der Kirchenvorstand nach dem Abklingen der Kriegswirren die schwere Aufgabe, mit wenig Geld, aber mit viel Mut und Gottvertrauen die notwendigen Reparaturen durchzuführen. Dazu zählten das Auswechseln von besonders schadhafte Balken im Dachstuhl, die notwendige Reparatur des Schieferdaches, des Befestigen der Kirchenfenster, die Erneuerung der Bleiverglasung, die wohl überaltert war, usw. usw. Durch die Feuchtigkeit aufgelöst, fiel in der Kirche der Wandputz an vielen Stellen herunter. Die Gewölbe waren beschädigt durch die Feuchtigkeit, die durch die undicht gewordenen Dächer hindurch drang. Auch der Turmhelm musste notdürftig geflickt werden. Als wieder „stabiles“ Geld vorhanden war, im Jahre 1949, führten die einzelnen Mitglieder des Kirchenvorstandes Haussammlungen durch, um gründlichere Reparaturen, bzw. auch Neuanschaffungen zu ermöglichen. Zunächst musste die morsche Verschieferung am Turm abgenommen werden, war doch die Holzverschalung derart morsch, dass viele Schieferplatten herabfielen und besonders bei Sturm oder heftigem Regen die Kirchenbesucher bedroht waren. Als die Schieferplatten restlos abgenommen waren, wurde das Mauerwerk neu eingefügt, und wir freuten uns eigentlich alle über das schöne Mauerwerk des Turmes, das ja sonst nie zu sehen war.

Lange hat die Freude aber nicht angehalten, denn bei den heftigen Südwestwinden und den vielen Regenfällen (im Jahr 1200 mm Niederschlag!) drang das Wasser ins Mauerwerk des Turmes und bis ins Innere hinein, so dass es unten zum Portal wieder herausfloß. Darum mussten wir uns entschließen, den Turm wieder neu verschiefern zu lassen was natürlich sehr hohe Kosten erforderte. Die gleiche Situation fand sich an der Südseite der Kirche. Die Verschieferung fiel herunter, und auch hier musste eine neue Verschieferung angebracht werden. Auch wurden die beiden Seitenportale erneuert und mit je einem Windfang im Innern der Kirche versehen. Am Nordportal mussten auch neue Stufen gelegt werden, vor allem aber mussten wir daran gehen, die Wände neu zu verputzen, um die Nässe wenigstens aus dem Kircheninneren heraus zu halten. Das

war natürlich keine schöne Arbeit, und wir mussten uns viele Wochen hindurch mit der Hälfte der Kirche begnügen, die vor jedem Sonntag gesäubert werden musste, einschließlich aller Bänke und Einrichtungen. Dies alles verlief mit gleichzeitigen Arbeiten an der alten Kapelle.

Der Kirchenvorstand nahm am 1. Mai 1956 die Haussammlungen wieder auf und führte sie bis zum 31. Dezember 1959 durch..." (128)

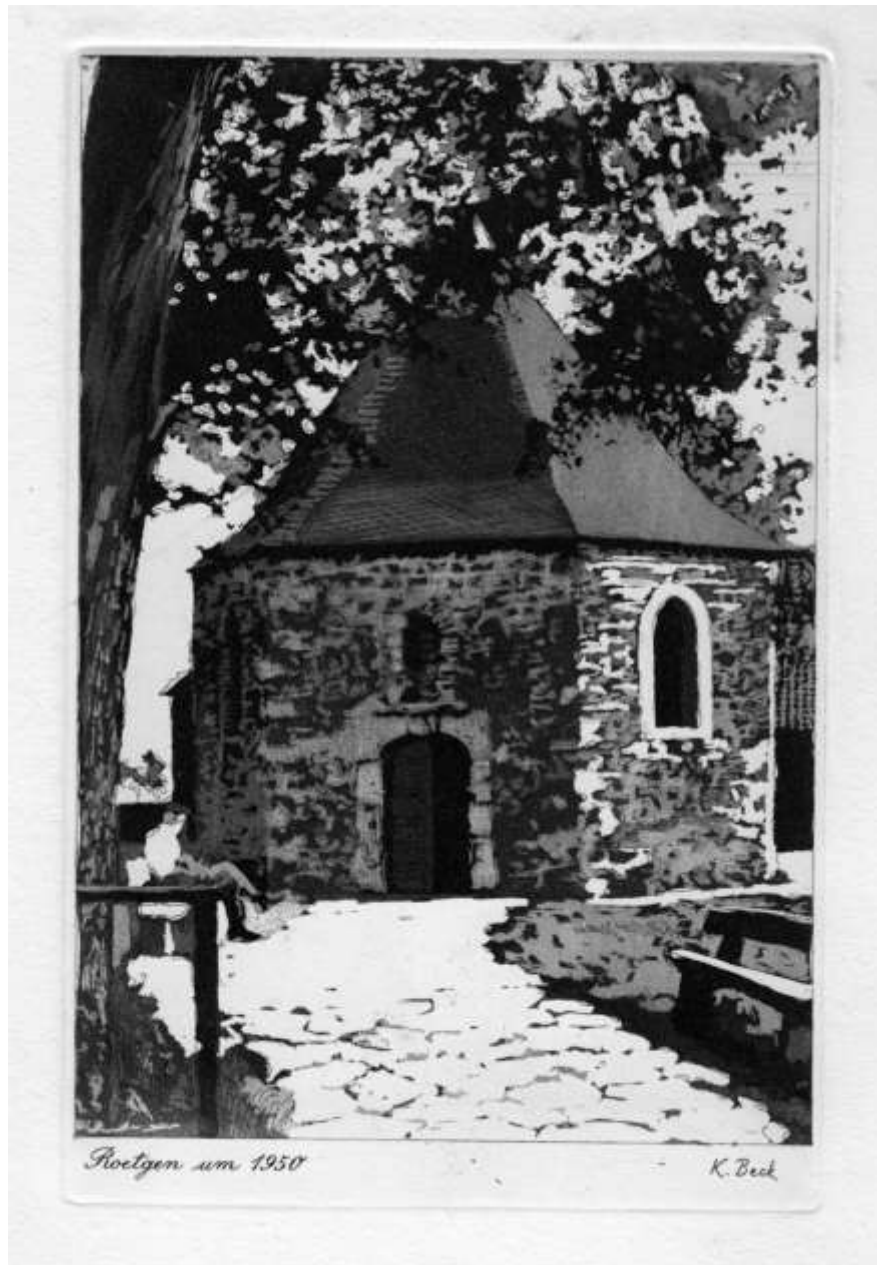


Abb. 71: **Und wieder einmal unsere Marienkapelle als Postkartenmotiv nach K. Beck um 1950, die Berankung wurde vollständig entfernt. Ebenso die beiden Kreuze vor der Eingangstür, ihr Verbleib ist uns nicht bekannt.**

Der offizielle Beschluss zur Sanierung der Marienkapelle wurde am 16. Juni 1957 in einer Sitzung des Kirchenvorstandes getroffen. Unter dem Vorsitz Pfarrer Heiners trafen sich Leonhard Heck, Karl Hilgers, Josef Krott, Alfred Moosmayer, Karl Offermann, Wilhelm Offermann, Viktor Plum und Hubert Wynands vollständig zur Sitzung. Punkt 1 der Tagesordnung betraf dann schon die Kapelle.

„Der Kirchenvorstand beschließt, die Instandsetzung der Alten Kapelle in Roetgen in mehreren Bauabschnitten vorzunehmen. Der Bauabschnitt I umfasst die Erneuerung des Dachstuhls, einschließlich der Bedachung. Die Kosten für diesen Bauabschnitt I sind im Voranschlag von Herrn Architekt, Dipl. Ing. Lilienthal in Aachen, auf DM. 16000,- berechnet worden. Der alte Dachstuhl soll abgebrochen und ein neuer Dachstuhl aufgesetzt werden. Die Zivilgemeinde Roetgen ist bereit, dafür das benötigte Holz zu spenden.

Der Kirchenvorstand beantragt, die Hälfte der Kosten von DM. 16000,- = 8000,- DM., durch die Denkmalpflege zu übernehmen. Die fehlenden 8000,- DM. sind bereits durch Sammlungen aufgebracht und liegen vor“.

Der Protokollauszug trägt die Unterschriften von Pfarrer Heinen, Josef Krott und Alfred Moosmayer. (128)

Der Dachstuhl dürfte durch den Roetgener Zimmereibetrieb Stollewerk ausgeführt worden sein. Da die Haussammlungen 1959 beendet wurden, können wir davon ausgehen, dass sich sowohl die Pfarrkirche, als auch die Marienkapelle zu diesem Zeitpunkt in gutem Zustand befanden. Im Übrigen war die Kapelle bis auf den Altar und einige alte Bänke leer. Auch wurde sie während der Zeit Pfarrer Heinens höchstens zu Maiandachten genutzt.

Egon Heck berichtete uns, dass auch die Nachbarschaft bei der Instandsetzung unserer Alten Kapelle kräftig mitwirkte. Die Innendecke der Kapelle wurde kurz nach dem Krieg von "Pliester-Jupp", einem Roetgener Original mit dem rheinischen Namen Josef Schmitz mit Hilfe von Anwohnern erneuert. Herr Heck hat geholfen, Pliesterlatten anzunageln.



Abb. 72: **Die Dachstuhlerneuerung unserer Marienkapelle 1957/58 nach einer Zeichnung von G. Hevelke, Aachen**



Abb. 73: ...und das Original als Foto. Wer kennt den jungen Mann auf der Leiter?



Abb. 74: Der neue Dachstuhl erwies sich als echte deutsche Wertarbeit. Selbst dieser Windbruch der benachbarten Fichte konnte ihm kein großes Leid antun. (genaues Datum unbekannt)

Erneute Sanierung der Marienkapelle 1985/86 unter Pfarrer Walter Knöllinger

Es gingen keine 30 Jahre ins Land, da bedurfte die Marienkapelle schon wieder einer Sanierung. Diesmal berief die Kirchengemeinde hierzu einen einheimischen Architekten, der bereits bewiesen hatte, dass er ein Händchen für historische Bauten hatte. Karl-Heinz Mallmann hatte sich nämlich in der Mühlenstraße 41 mit großem, auch ideellem Aufwand, die alte Charlenter Mühle für Wohn- und Berufszwecke renoviert und die kann sich immer noch zeigen lassen.

Mit Datum 14. 10.1985 richtet Mallmann im Auftrage des Kath. Pfarramts St. Hubertus Roetgen in 2facher Ausführung einen Antrag auf Zuwendungen zur Denkmalpflege für unsere Kapelle an das Büro des Oberkreisdirektors in Aachen. Die Gesamtkosten der Sanierung beziffert er auf 58.000 DM, wovon 30.000 noch in 1985 gebraucht würden und die restlichen 28.000 DM für 1986 vorgesehen waren. Vorgesehene Arbeiten waren: Konstruktive Sicherung, Dachreparatur und Deckung, Ausstattung/Restaurierung, Instandsetzung der Fassade und Fenster, Maßnahmen im Gebäudeinnern sowie sonstige denkmalpflegerische Maßnahmen. Die Alte Kapelle sollte wieder so hergestellt werden, dass man in ihr wieder Gottesdienste und Vorträge halten könne. (109)

Während der Antrag noch lief, war die Roetgener Bauunternehmung Willy Keulen schon dabei, die Außenmauern der Kapelle zu sanieren. Ebenfalls erneuert wurde mal wieder die Umfassungsmauer. Die Zeit scheint dieser Maßnahme Recht zu geben; jetzt nach über 25 Jahren ist dieser Mauerverband noch einwandfrei. Hierzu dürfte aber auch die Betonschicht auf der Mauer und der Spezialanstrich des Mauerwerks das ihre dazu beigetragen haben. Das neue Eingangstor wurde von Schlossermeister Günter Effertz gefertigt. Den Anstrich machte Malermeister Berthold Wolter.



Abb. 75:

Alte Kapelle in neuem Glanz – ein Roetgener Wahrzeichen wurde vollständig renoviert.

Helga Giesen, unsere Lokalreporterin, schrieb in ihrem Artikel zur Totalrenovierung folgendes: *"...Nun war wieder eine umfassende Sanierung und Renovierung der Kapelle notwendig geworden. In Übereinstimmung mit den zuständigen Herrn des Bistums Aachen und der Denkmalpflege Bonn ist in den letzten Wochen zunächst das Äußere der Kapelle entsprechend den historischen Vorbildern unter der Leitung des Architekten Karl-Heinz Mallmann renoviert worden.*

In den Jahren des Entstehens dieser Kirchen wurde das Außenmauerwerk aus Bruch- und Ziegelsteinen weiß gekalkt, um die teils porösen Steine und Fugen vor Nässe zu schützen. Ein dauerhafter Silikonanstrich erfüllt diesen Zweck heute bei der Marienkapelle. „In Englisch Rot“ wurden Portaltüren, Außengesimse und offene Glockentürme gestrichen, um so ein frisches und freundliches Aussehen zu erreichen. Schwarz gestrichenes Gitterwerk an den Fenstern kontrastierte angenehm damit.

In dieser Form zeigt sich nun auch die Marienkapelle wieder an ihrem idyllisch unter Linden und Birken gelegenen Platz. Die Nische über der Tür ziert nun eine „Rheinische Madonna“ aus dem 17. Jahrhundert.

Auch das Innere der Kapelle wurde durch einen neuen Anstrich wieder freundlich gestaltet. Der sehr schöne Blausteinboden wurde wieder hervorgehoben. Bisher

schon wurde die Kapelle stets zur Palmweihe und an den Bittagen benutzt. Künftig soll sie darüber hinaus auch für Gottesdienste im kleinen Kreis, zum Beispiel Jugendgottesdienste, Taizé-Gebet o. ä. zur Verfügung stehen. Eine entsprechende Bestuhlung wäre der letzte noch ausstehende Schritt, damit die Kapelle nicht nur ein schönes Denkmal, sondern ein in das Gemeindeleben integriertes Gotteshaus ist" (129)

Später wurde seitens der Gemeinde vor dem jetzigen Spielplatz an der alten Kapelle eine Schautafel aufgestellt. Der Text enthält leider einige Ungenauigkeiten. So liest man dort: *„...Im Jahre 1986 wurde eine umfassende Renovierung durchgeführt. Der Bau besteht aus Bruch- und Ziegelsteinen und wurde zum Schutz weiß gestrichen. Der Blausteinfußboden wurde wieder freigelegt und eine Bestuhlung eingerichtet. Die Nische über dem Eingang ziert eine „Rheinische Madonna“ aus dem 17. Jahrhundert.“ (130)*

Sie können sich durch eigenes Anschauen der Marienkapelle davon überzeugen, dass es sich bei ihr praktisch um einen reinen Bruchsteinbau handelt. Ziegelsteine wurden lediglich in den Fensterbögen verwendet und es wurde die frühere Tür zur Sakristei mit Ziegelsteinen zugemauert. Nach Herrn A. Rex ist der Fußboden bei der letzten großen Kirchenrenovierung aus den Blausteinplatten der jetzigen Pfarrkirche neu verlegt worden. Diese mussten entfernt werden, weil sie als Belag über der neuen Fußbodenheizung untauglich waren. Wahrscheinlich ist der Belag im Altarraum der alten Kapelle noch Original 1723.

Neue Stiftungen für die Marienkapelle

Was die „Rheinische Madonna“ betrifft, so würde sie sicherlich nicht mehr dort stehen, wenn es sich um ein Original aus dem 17. Jahrhundert handeln würde. In der um 1860 neu entstandenen Westseite wurde damals schon eine Nische eingebaut. Wenn wir uns aber alle Fotos anschauen, dürfte es finanziell nie dazu gereicht haben, dort eine Madonna aufzustellen, genauso, wie es nie zu Kreuzwegstationen gekommen ist.

Das Original der Madonna steht in einer Nische über dem Hauptportal des St.-Michael-Gymnasiums in Bad Münstereifel. Die Beantragung, eine Kopie fertigen zu dürfen, wurde am 14.10.1985 gestellt; sie liegt im kath. Pfarrarchiv vor. Karl-Heinz Mallmann hatte lange nach einer solchen Statue gesucht, die auch zeitgemäß zur Kapelle passen musste. Er stiftete diese Madonna mit dem Jesuskind, woran man erkennen kann, mit wie viel Herzblut er bei dieser Arbeit dabei war. Besonders bemerkenswert ist die Schlange, die sich unter dem Tritt der Madonna windet. Sie hat den eher den Ausdruck eines greinenden Kleinkindes, als die typischen Merkmale eines giftigen Reptils. (109)



Abb. 76: **Madonna mit Jesukind heute und ...**



... ihr Vorbild am Hauptportal des St. Michaelgymnasiums in Bad Münstereifel
(Abb. 77)

Ebenfalls gestiftet wurde das Relief der Pieta und zwar von Martha Reinartz und ihrer Schwägerin Adele Reinartz. Martha Reinartz dürfte uns noch alle in guter Erinnerung sein, denn sie war auch politisch und sozial aktiv über Roetgen hinaus. Hergestellt wurde das Relief vom Mulartshütter Künstler Hermann Pier. (132)



Abb. 78: **Die moderne Pieta in der Marienkapelle, gestiftet von Martha und Adele Reinartz, gefertigt von dem international renommierten Künstler Hermann Pier, der auch den kleinen Weber vor unserer Gemeindeverwaltung gefertigt hat.**



Hermann Pier

28. April 1925 – 17. November 1984. Abb. 79

Hermann Pier hatte sein Atelier in der Zweifaller Straße in Mulartshütte. Helga Giesen berichtete im Monschauer Land Jahrbuch über ihn und sein Werk:

„...Vornehmlich Plastiken und Reliefs aus Holz und Stein, aber auch Mosaik und Zeichnungen gehörten zu seinen vielfältigen künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten. Er arbeitete im sakralen und weltlichen Bereich im In- und Ausland. Bekannt geworden ist er unter anderem durch Marmorportraits von Papst Johannes XXIII. und Josef Kardinal Frings, die im Medical Center in Hongkong stehen. Auch im Monschauer Land ist das Wirken von Hermann Pier an vielen Orten präsent. Zahlreiche Arbeiten finden sich in Klöstern und Kirchen. Unter anderem stammen die Marienskulptur am Maria-Hilf-Stift in Monschau, die Weber-Statue vor dem Roetgener Rathaus und zwei Plastiken in Mulartshütte von seiner Hand. Im Filterwerk in Roetgen ist ein großes Wandmosaik zu sehen. Über dem Eingang des Klosters in der Elisabethstraße in Aachen hat er das Relief der Franziska Schervier geschaffen. Die meisten Arbeiten aber sind in Privathand, denn Portraits und Büsten waren seine Lieblingsobjekte...“ (132)



Abb. 80: **Eingang in englisch-rot**

Endlich ein „anerkanntes“ Denkmal

Für Generationen von Roetgener war unsere Alte Kapelle schon immer ein Ort des Gedenkens gewesen. Schon 1957 erhielt die Pfarrgemeinde aus dem Denkmalspflegefonds Mittel, ohne dass unsere Kapelle als offizielles Denkmal anerkannt war. Bereits 1980 wurde sie vom Landeskonservator in den Bestand aufgenommen. Mit Datum vom 14.10.1985 richtet Pfarrer Knöllinger ein Schreiben an die Gemeinde, in dem er den Gemeindedirektor bittet, unsere Kapelle in die Denkmalschutzliste aufzunehmen. Mit Brief vom 15. Januar 1986 teilt der Gemeindedirektor als Untere Denkmalbehörde mit, dass unsere Kapelle mit der laufenden Nummer 31 in die Liste aufgenommen wurde. (109, 133)



Abb.81: **Marienkapelle heute**



Abb. 82: **Das innere unserer Marienkapelle heute. Über Geschmack lässt sich bekanntlich streiten. Der Altar und der Leuchter sind zumindest authentisch.**

Das große Jubiläum von 2010

Der vorläufig letzte Höhepunkt im Bestehen unserer Marienkapelle war das 350jährige Jubiläum im Jahre 2010, welches nun seltsamerweise wirklich auf den 24. Mai fiel. Es war eine sehr würdige Feier, an der viele Roetgener teilnahmen. **Sie stand unter dem Motto: „Gott baut ein Haus, das lebt“.* Diese Feier war wieder ein Beweis dafür, wie sehr die Roetgener mit ihrer alten Kapelle verbunden sind und wie sehr sie noch heute in das kirchliche Leben unserer Pfarrgemeinde eingebunden ist**

Das Fest begann um 10 Uhr auf der Westseite der Kapelle, weil sie die Gläubigen nicht aufnehmen konnte und gleichzeitig dort eine Veranstaltung mit Kindern stattfand. Die Zelebranten standen vor dem imposanten schwarzen Grabkreuz des Pfarrers Thelens. Hier wurde der Wortgottesdienst gehalten. Danach ging es in feierlicher Prozession mit den Gaben Brot und Wein die Hauptstraße hoch zur **„neuen“ Pfarrkirche, die bis dato auch schon ihre 153 Jahre im Dienst steht. Hier** fand die Eucharistiefeier des Festgottesdienstes statt. In der Prozession wurde ein Haus aus riesigen bunten Legosteinen mitgeführt, welches an das Motto des Jubiläums erinnern sollte. Die Prozession wiederum sollte an die feierliche Überführung des Allerheiligsten in die neue Kirche vom 27. September 1857 erinnern. Die St. Hubertus Schützenbruderschaft hatte zu diesem Anlass ihren traditionellen **Kirmesfrühschoppen von der Schießhalle ins Pfarrheim „Op de Kerchbrück“** verlegt, so dass sich eine schöne Feier an den Festgottesdienst anschloss.

Die Marienkapelle ist auch heute noch ein fester Bestandteil im Leben der Pfarrgemeinde. In den Sommermonaten steht sie täglich jedem Besucher offen. Sie wird auch u.a. an Palmsonntag zur Palmweihe, als Versammlungskirche, zu Maiandachten, zum Kommunionunterricht und vielen anderen Gelegenheiten gerne genutzt. Die folgenden Bilder beweisen uns, dass unsere Kirche im Dorf keinesfalls tot ist, sondern lebt. *Gotteslob (050): „Gott baut ein Haus, das lebt, aus lauter bunten Steinen, aus großen und aus kleinen, eins das lebendig ist“.

Alfons Rex hatte zum Anlass des Jubiläums eine Ausstellung vorbereitet, die reges Interesse erregte. Wir bedanken uns hier besonders für die Zusammenarbeit mit Herrn Rex, der uns alle seine Forschungsergebnisse vorbehaltlos zur Verfügung stellte und diese Arbeit immer wieder mit Rat und Rat begleitete. Leider ist es uns technisch nicht möglich, alle Fotos zu unserem Thema zu veröffentlichen. Wir müssen uns also mit einer Auswahl begnügen.



Abb.83 u. 84: **Wortgottesdienst zum 350-jährigen Jubiläum unserer ersten Kirche vor dem Grabkreuz Pfarrer Thelens, des letzten einer langen Reihe von Pfarrern, die an dieser Kirche ihren Dienst taten. Unten: zur gleichen Zeit in der Kirche Christenlehre für unsere Kleinsten.**





Abb. 85: **Die St. Hubertus Schützenbruderschaft 1893 e.V. mit ihrem Schützenkönig Marcus Kördel. Die Bruderschaft betrachtet sich traditionell als kirchlich gebunden.**



Abb. 86: **Pfarrer Schornstein überführt die Gaben Brot und Wein in die „neue“ Pfarrkirche. Im Hintergrund wird das Haus aus bunten Steinen mitgeführt, das an das Motto des Festtages erinnert.**



Abb. 87 u. 88: **Die Eucharistiefeier bildete den offiziellen Abschluss der Jubiläumsfeier, die in etwas profaner Art (s.u.) auf dem Gelände vor dem Pfarrheim weiterging.**



Gegenwart

Geschafft! Wir sind zusammen im Hier und Heute angekommen. Zusammen haben wir einige Rätsel um unsere Kirche im Dorf gelöst. Andererseits haben sich daraufhin wieder neue Fragen gestellt. Dabei warten im Pfarrarchiv sicherlich noch ein paar Schmankerl auf ihre Entdeckung.

Wenn Sie jetzt meinen, dass man dieser Kirche im Dorf jetzt einen höheren, musealen Stellenwert zuerkennen müsste, dann sind Sie auf dem Holzweg. Die Kirche, oder Kirche an sich, ist kein Relikt der Vergangenheit, sondern sie lebt.

Unsere Marienkapelle, die einst unsere erste Kirche war, wird lebendig in die Arbeit der Pfarrei eingebunden. Das galt nicht nur für Ihren 350. Geburtstag im vergangenen 2010, sondern auch für andere liturgische Feiern, wie Fronleichnam, Palmsonntag, Kinderkommunionen oder Maiandachten und Mariengebete.

Wenigstens zu den Sommermonaten steht ihre Tür jedem Besucher offen. Treten Sie ruhig ein, nehmen Sie auf einem der hässlichen 80er-Jahre-Stühle Platz und gönnen sich ein paar ruhige Minuten in dem Sie in sich hineinhorchen. Vielleicht sehen Sie ja dann Ihre Voreltern vor Ihrem geistigen Auge. Ihre Ururgroßmutter, die hier für die Seelen ihrer Angehörigen betete, oder dass sie das nächste Kindbett überleben würde. Oder die vielen Mütter, die hier still geheult und gebetet haben, dass ihre Söhne wieder aus Frankreich, Russland oder anderen Weltgegenden, wo sie gerade kämpften, heil zurückkehren sollten. Oder an die Ehepaare, die hier getraut wurden, die Kinder, die hier getauft wurden, die Stoßgebete, die diese Mauern hörten, die Sünden, die hier gebeichtet wurden, selbst die Liebespaare, die sich hinter den hohen Mauern des Friedhofes zu einem Rendezvous trafen. Irgendwas verbindet auch Sie mit unserer Kirche im Dorf.

Man braucht noch nicht einmal religiös zu sein, um zu erkennen, welchen Schatz wir an unserer Kapelle besitzen. Sie muss noch nicht mal geschmückt sein, wie zu ihrer großen Zeit zwischen 1723 und 1857 z.B. an Fronleichnam, nein, unsere Kirche im Dorf wirkt durch Ihre Schlichtheit.

Sollten Sie die Lektüre auch interessant gefunden haben und Sie auch Spaß dabei hatten, sind meine Erwartungen mehr als erfüllt. Und sollten Sie erkannt haben, wie viel wir der Kirche im Dorf innerhalb der Geschichte verdanken und was wir gerade verschenken, weil man sich immer weiter von der Kirche entfernt, würde mich das sehr freuen.

Nun, es ist zum Brauch geworden, dass man zum Schluss einen Ausblick in die Zukunft macht. Das lassen wir aber schön sein, denn ich bin ein notorischer Schwarzseher. Ich sage Ihnen lieber, was ich mir für die Zukunft unserer Kapelle wünsche:

Dazu gehört, dass die Bestuhlung in der Kapelle rausfliegt; sie passt zu ihr, wie die Faust aufs Auge. Die Heizung könnte man kaschieren. Und dann sollte man sich daran machen, den Traum Pfarrer Heinens zu erfüllen, und aus dem Innenraum ein stimmiges Gesamtkonzept machen.

Ich höre Sie geistig aufstöhnen und nach den Kosten fragen. Vergessen Sie bitte nicht, dass nach dem 2. Vatikanischen Konzil überall die katholischen Bilderstürmer am Werk waren. Da ist längst nicht alles auf den Müll gekommen, vieles

wurde eingelagert. Und im Moment ist man in Aachen dabei, 1/3 der Kirchen zu schließen und zu verkaufen. Da wird doch in irgendeinem Keller oder Dachboden ein barockes Triptychon, eine Pieta im Stil der rheinischen Madonna oder eine angemessen-große Hubertus- oder Johannesstatue auf das Tageslicht warten, die man kopieren könnte, damit die Originale nicht gestohlen werden. Ich wünsche mir um Himmelswillen keine überquellende Kirche, wie Cosler sie für 1850 herum beschreibt, nein eine bescheidene Kapelle im Bauernbarock. Was wäre das für eine schöne Hochzeitskirche!!!

Das ist aber bei unserer jetzigen Struktur und einem total überarbeiteten Pfarrer reines Wunschdenken. Innerhalb des Altkreises Monschau haben sich aber schon Kapellenvereine gegründet, die sich mit Liebe und Akribie ihrer jeweiligen Kapelle widmen. Wenn ich mir aber uns Roetgener so näher betrachte und ihr Verhältnis zur Tradition, käme es einem Wunder gleich, wenn sich so etwas ergeben würde. Da sehe ich nun mal absolut schwarz.

Aber wir alle hier in Roetgen, jeder Einzelne und alle zusammen, sollten gemeinsam darauf hin arbeiten, dass bei uns immer die Kirche im Dorf bleibt.

Roetgen, im Juli 2012

Guido Minninger



Abb. 89: **Blick aus dem Innenraum der Marienkapelle Richtung Ausgang, lasst uns diese Tür immer offen halten.**

Danke

Einen solchen Abriss Roetgener Geschichte schreibt man nicht allein. Ich habe mich bei vielen Autoren zu bedanken, wie Sie leicht am Quellenverzeichnis erkennen können und die alle für uns hier vorgearbeitet haben. Ferner dem noch recht jungen Heimat- und Geschichtsverein Roetgen unter seinem Vorsitzenden Dieter Fischer, die den Druck ermöglichte. Meinen Vereinskollegen Herbert Simons, Franz Schröder, Reiner Breuer und Rolf Wilden danke ich besonders für die aufbauende Kritik am Skript und der Hilfe bei der Suche nach Fotos und der Suche von Textquellen bzw. der zur Verfügungsstellung von Literatur.

Ferner möchte ich besonders bei Herrn Bernd Stollewerk und Herrn Alfons Rex **für die „fertigen“ Textbeiträge bedanken. Herr Stollewerk hat mit unermüdlichem Fleiß die „Roetgener Kirchenbauer“ aus den einzelnen Archiven gefunden;** seine komplette Arbeit finden Sie im Anhang. Herr Rex hat die komplette Arbeit beratend begleitet und uns durch seine Ausstellung an Pfingsten 2010 schon vorgearbeitet. Seine Funde im Pfarrarchiv rundeten diese Arbeit ab.

Einen besonderen Dank schulden wir alle Herrn Willi Baumann für die Übersetzung der alten lateinischen Dokumente und deren Beurteilung im geschichtlichen Kontext.

Ebenso ein herzliches Danke-schön den Mitarbeiter/innen der einzelnen Archive für ihre freundliche Beratung und ihre grenzenlose Geduld. Weiter bedanke ich mich bei allen, die mir geduldig Frage und Antwort gestanden haben, während dieser Arbeit, obwohl ich einigen wohl auf die Nerven gefallen bin. Ich kann sie hier nicht alle aufzählen, wozu ich um Verständnis bitte.

Letztendlich gilt mein Dank auch Herrn Jürgen Linzenich, Herrn Alfred Moosmayer und meinem Schützenbruder Hans-Günther Rademacher.

G.M.

Abb. 90: **„Aufnahme des Kath. Pfarrgehöfts zu Rötgen“ von 1846, im Hintergrund erkennt man die alte Kirche.**

Das alte Pfarrhaus, die Kirche und auch das Gasthaus gehörten schon, wie weiland August Heck schrieb, zu den drei wichtigsten Institutionen des dörflichen Lebens. Dabei konnte man zurzeit, als die alte Kirche mit dem dazugehörigen Friedhof und das alte Pfarrhaus noch in Dienst standen, von einem Ortskern in der ausladenden Streusiedlung reden. Diesen Charakter verlor die heutige Ecke Hauptstr./Faulenbruchstraße erst mit dem Bau der evangelischen Kirche.

Die Quellenlage zu unserer ersten Kirche ist schon nicht besonders berühmt. Was sollen wir nun zum Pfarrhaus erwarten?

Nun, zum 1. sollten wir überhaupt dankbar sein, dass es noch steht und zum 2., dass es von den jetzigen Besitzern, der Familie Nießen, seit 1981 in einem wunderschönen Zustand erhalten wird. Es dürfte sicherlich eines der ältesten erhaltenen Häuser von ganz Roetgen sein.

Aber, wenn alle Stricke reißen wollen, gibt es für den Heimatforscher immer noch Hermann Josef Cosler. In seinem Ortsplan erscheint das alte Pfarrhaus unter Punkt 11, die Erklärung dazu finden wir in Bd. I, Seite 943 ff:

„Altes Kath. Pfarrhaus. Sobald die Gemeinde eine eigene Kirche hatte mit einem ständigen Geistlichen, war eine Wohnung dringendes Bedürfnis und wurden die Einwohner bei dem damaligen Eifer und dem vorherrschenden Sinn für religiöse Fortschritte gewiss nicht geruht haben, bis auch für ein Pfarrhaus gesorgt war.

Die näheren Umstände über den Bau des alten Pfarrhauses, sowie auch die Zeit seiner Erbauung sind uns unbekannt. Wahrscheinlich ist das Gebäude mit der alten Kirche oder noch kurze Zeit später errichtet worden. (Eine dunkle Sage die uns vor längerer Zeit einmal zu Ohren kam, bekundet, dass das alte Pfarrhaus schon vor der alten Kirche existierte und zwar als Privat-Eigenthum, und habe der Besitzer dasselbe mit dem dazu gehörenden „Höfchen“ oder Garten der Gemeinde, nach Vollendung einer Kirche; geschenkt, und als Pastorat bestimmt. Diese Angabe kommt uns jedoch unwahrscheinlich vor.) Möglichenfalls kann das hiesige Pfarrarchiv ein mehr oder weniger helles Licht über die Sache verbreiten. Auf alle Fälle aber hat das Haus seit uralter Zeit schon als Pfarrwohnung gedient. Es konnte jedoch seit 1845 seiner Bestimmung nicht mehr genügen, weil es hinter dem Zeitgeiste zurückblieb, d.h. die neueren Geistlichen verlangten eine Wohnung, die, was innere und äußere Einrichtung anbelangt, aufs herrlichste ausgestattet und mit allen möglichen Bequemlichkeiten prachtvoll versehen sein musste.

Das war das alte Pfarrhaus nicht, sondern , wie uns der Augenschein lehrt, war dieses nur ein gewöhnliches Haus, wie sie in Roetgen und überhaupt im ganzen Montjoier Lande gang und gäbe sind: ein einfaches, aber doch geräumiges „Bauernhaus“, welches mit seinen Lehmwänden, dem ärmlichen Strohdache und dem ganzen reizlosen Facon überhaupt gar nicht imponierte und hervorragte. Daher wollte seit dem genannten Jahre (1845) kein Pfarrer mehr sich zum Einzug in dasselbe verstehen und weil die inneren Verhältnisse der Gemeinde es auch nicht erlaubten, ein neues Pfarrhaus zu bauen, so musste eine Wohnung für den Pfarrer gemietet werden. Während vor Zeiten viele Geistliche sich glücklich

schätzten, wenn sie eine Stelle bekamen, wo eine Wohnung, wie das hiesige alte Pfarrhaus war und während frühere Pfarrer und Curatoren insbesondere stolz auf ihre Wohnung waren, trotzdem, dass sie sich nicht selten über den schlechten baulichen Zustand derselben beklagen konnten und die Bauern sich gewöhnlich nur langsam zu den allernothdürftigsten Reparaturen und Ausbesserungen am Pfarrhause bequemten, sah man jetzt, wie dasselbe mehrere Jahre unbewohnt stehen blieb, bis es zuletzt an einen Privatmann verpachtet und 1855 verkauft wurde

Der Käufer Peter OFFERMANN, ein kath. Privatmann von hier, besitzt und bewohnt dasselbe noch bis heute. Ein früherer Verkauf des Gebäudes, wobei ein anderer Einwohner von hier dasselbe für die Summe von 420 (oder 450?) Thaler an sich gesteigert hatte, wurde vom Generalvikariate wegen zu kleinen Kaufpreises nicht genehmigt –

Der letzte geistliche Bewohner des Hauses war Pfr. Thelen (+1845), er pflegte zu sagen, wenn von einer kleineren oder größeren Reparatur gesprochen wurde: „Lasset uns vorerst sorgen, dass das Gotteshaus, unsere Kirche, würdig hergestellt und verschönert werde!“.—

Einer genaueren Beschreibung des alten Pfarrhauses bedarf es wohl nicht, da dasselbe noch in seiner ursprünglichen Gestalt vorhanden ist.

(N.B. der genannte Pfarrer Thelen ließ ein eisernes Kreuz, welches früher auf dem Dachfirst des alten Pfarrhauses stand, von seiner Stelle entfernen, weil er fürchtete, dass der Blitz durch dasselbe angezogen werden könnte)“



Abb. 91: **Postkartenansicht Kapelle mit Pfarrhaus, nicht eindeutig datierbar**

August Heck †: Aus der Roetgener Dorfgeschichte

Drei wichtige Institutionen im dörflichen Leben – Kirche, Pfarrhaus und Gasthaus – liegen in Roetgen seit jeher eng zusammen, genau wie auch anderenorts. Gleich unterhalb der ersten Roetgener Pfarrkirche, der heutigen alten Kapelle in der Hauptstraße, befand sich das älteste Roetgener Pfarrhaus, wenige Meter davon entfernt das alte Gasthaus.

Als unsere Vorfahren 1657 mit dem Bau der ersten Kirche begangen, wohnten in Roetgen rund 150 Personen in 27 Häusern. Inmitten der ersten Siedlungen, „e je Dörp“ (wie es im Volksmund heißt) wurde die Kirche gebaut. Vermutlich haben zu diesem Zeitpunkt bereits das erste Pfarrhaus - heute das Haus Ulhaas - und auch das ehemalige Gasthaus - das heutige Haus Stollewerk - bereits gestanden. Das ehemalige Pfarrhaus ist von der alten Kapelle nur durch einen schmalen Fahrweg getrennt. Es hatte in früheren Zeiten – wie noch aus den Überlieferungen bekannt, im rückwärtigen Teil eine Haustüre, dort wo heute die beiden Fenster sind. Der Eingang zur alten Kapelle war ebenfalls von der rückwärtigen Seite aus, so dass die jeweiligen Pfarrer nur wenige Meter von ihrer Wohnung bis zum Kircheneingang zu gehen brauchten.

Das Gasthaus liegt seitlich der alten Kapelle und ist ebenfalls nur durch einen schmalen Weg von der ehemaligen Kirche entfernt. Es liegt heute ca. 30 Meter von der Hauptstraße ab. In früheren Jahren, zu der Zeit also, als die jetzige Pfarrkirche noch nicht errichtet war, führte die Straße anders. Vom Rommelweg aus lief der Weg direkt zur Kapelle und zwar zwischen dem Pfarrhaus und der Gastwirtschaft entlang...



Abb. 92: **Frühe Postkarte von unserer Kapelle und dem Pfarrhaus ca. 20er Jahre**

...Im Jahre 1754 wurde die Kirchengemeinde Roetgen zur Pfarrei erhoben. Ab diesem Zeitpunkt dürfte als Pfarrerswohnung das heutige alte Bauernhaus genutzt worden sein. Es wurde, - wie aus der Überlieferung bekannt -, von seinem dama-

ligen Besitzer – vermutlich ein Bürger mit Namen Kaufmann – der Kirchengemeinde geschenkt.

Der erste Pfarrer, der dort einzog, dürfte Pfarrer Ferdinand Stehani gewesen sein, der von 1755 – 1768 in Roetgen segensreich und mit Erfolg gewirkt hat.

Rund 100 Jahre hat dieses Haus als Pfarrhaus gedient. Der letzte Pfarrer, der es bewohnte, war Johann Peter Thelen, der 1845 in Roetgen verstarb und in einer Gruft an der unteren Kapellenmauer, nahe seinem Wohnort, beigesetzt wurde. 10 Jahre später wurde mit dem Bau der St. Hubertus-Pfarrkirche begonnen und ebenfalls mit dem Bau des jetzigen Pfarrhauses. Damit verloren beide Häuser, sowohl dieses älteste Pfarrhaus, als auch die danebenliegende Gastwirtschaft ihre Bedeutung.

Das Pfarrhaus ging wieder in Privatbesitz über und die Vorfahren des heutigen Hauses Stollewerk siedelten in die heutige Vogelsangstr. um zur Übernahme einer neuen Gastwirtschaft, heute Eugen Reinartz.

Diese beiden alten Eifelhäuser weisen die typischen Merkmale der damaligen Bauzeit auf: Fachwerk aus Holz, mit Lehm gefüllt, massive Eichenbalken als Träger, tief herabhängende Strohdächer als Schutz zur Wetterseite hin gegen die Unbilden der rauen Vennlandschaft.

Im Inneren der Häuser gelangt man zuerst in eine Steinküche. Von hier aus erreichte man alle wichtigen Räume: Wohnzimmer, Schlafräum, Treppenhaus zum „Söller“ oder zur oberen Etage mit evtl. Schlafräumen, Treppe zum kleinen Keller und den Eingang zu den Stallungen. In beiden Häusern sind die alten Kaminbauten sichtbar, die von mindestens einer Seite her mit Einbauschränken aus Eichenholz versehen sind.-

Die Strohdächer wurden im Laufe der Jahre entfernt (in Roetgen existiert nur noch ein altes Haus mit Strohdach, nämlich in der Keusgasse). Das ehemalige Pfarrhaus wurde 1908 bei einem Dachausbau vom Strohdach abgedeckt und mit Dachziegeln versehen.

Wenn auch die Bauweise unserer alten Eifelbauernhäuser einfach und ohne jeglichen Komfort war, so entsprachen sie den ehemaligen Ansprüchen. Es ist immerhin bemerkenswert, dass sie über 3-4 Jahrhunderte erhalten blieben“. (124)

Die von Herrn Heck genannten Zahlen sind mittlerweile überholt. Leider nennt August Heck keine Quellen, Wenn das mit dem Geschenk des Herrn Kaufmann stimmt, wäre das eine ziemliche Sensation, denn Steinröx nennt schon einen Kaufmann in Roetgen im Zusammenhang mit dem Gut des Dahm Deuster. Vielleicht hat das Pfarrarchiv noch eine Überraschung für uns bereit.

2. Der Kirchhof

Standortsuche

Wenn man sich die Kirche in ihrer größten Ausdehnung nach 1723 vorstellt, wird einem der Kirchhof noch kleiner vorkommen, als er schon ist. Gehen wir von 200 Personen anno 1660 aus und einer Lebenserwartung von durchschnittlich rund 35 Jahren, so wird man schon stutzig. Daraufhin haben wir uns um genauere Zahlen bemüht. Immerhin wurde von 1660 bis zum neuen Friedhof an der Hauptstraße 1858 hier beerdigt. Es existiert ein Sterbebuch, welches von 1695 bis 1755 geführt wurde. In ihm finden sich für diese 60 Jahre 740 Eintragungen. Das hört sich zuerst einmal viel an; es sind aber nur 12 – 13 Beerdigungen im Jahr bei einer seit 1660 stark anwachsenden Bevölkerung. Diese riesige Zahl an Beerdigungen kann das kleine, ummauerte Gelände um die Kapelle herum unmöglich gefasst haben! Das ist ein Unding. Hochgerechnet auf rund 200 Jahre Friedhofsnutzung kommt man da auf mindestens 2500 bis 2600 Beerdigungen. Selbst wenn wir mit Mehrfachbelegungen rechnen, ist die Fläche um die Kirche herum einfach zu klein.

Also muss es eine weitere Fläche zum Beerdigen gegeben haben. Aber wo? Cosler schweigt sich hier aus. Ihm stellte sich die Frage wahrscheinlich erst gar nicht, weil er den Ort kannte und die Angelegenheit wohl als zu selbstverständlich ansah, genauso, wie er die Sakristei übersah. Wir fanden den Friedhof in einer Urkunde des Hauptstaatsarchivs in Düsseldorf: Es war der Nachtsbroich (Cosler nennt ihn plattdeutsch Naht-Brouch) genau gegenüber der alten Kirche an der heutigen Hauptstraße. Diese Ortsbezeichnung wird bei Cosler unter einem anderen Zusammenhang erwähnt, zu dem wir noch kommen werden. Zuerst aber zur Beweisführung:

Erinnern Sie sich noch an die Streitereien um die Beerdigungen der Protestanten, die denen entgegen den Vereinbarungen des Augsburger Religionsfriedens widerrechtlich verweigert wurden und die sie zwangen, ihre Gemeindemitglieder in Gärten ihren Häusern oder im Wald zu begraben? Nach den Akten des Hauptstaatsarchivs in Düsseldorf wurde der ev. Friedhof in Imgenbroich nicht in Anspruch genommen.

Über diesen Streit wurde natürlich auch ein Schriftwechsel mit der herzoglichen Regierung in Düsseldorf geführt. Mehrfach ergingen Anordnungen zur Benutzung des kath. Friedhofes, die aber hier vor Ort ignoriert wurden. Mit Schreiben der **Regierung an das Amt Monschau vom 12. August 1754 wurde die „Verscharr- und Vergrabung in Gärten und Forsten“** unter Strafe gestellt.

Als dies alles nichts fruchtete, erging am 9. Januar 1755 eine Anordnung der Regierung an das Amt Monschau, dass hier endgültig Abhilfe zu schaffen sei. Aufgrund des Winters, trafen sich die Streitparteien erst am 24. April 1755 zu einem Ortstermin in Roetgen. Die katholische Seite war vertreten durch Pfarrer Stephani, Joes Kreitz, Mathias Kreitz, Wilhelm Fischer und Tilman König, von den Reformierten erschienen Peter Kauffmann, Nelles Offermann und Michel Kauffmann. Für den Amtmann waren die Förster Peter Schreiber und Joseph Nellessen anwesend. Für das Protokoll für den Monschauer Schultheiß de Berges und den Forstmeister Stoltzen war der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts Monschau, J.W.P. Niedecken anwesend. Wir geben die Urkunde hier sinngemäß wieder:

Die Herrschaften begaben sich zum „Kirchhoff den gegen der Kirchen über gelegenen nachtsbroich“, um eine Erweiterung dieses Friedhofes zu erörtern. Die Abgesandten der Reformierten lehnten dies ab und wollten einen eigenen Friedhof, der aus dem Grundeigentum der Zivilgemeinde stammen könne, worauf man sich für ein Grundstück entschied, was sich etwas oberhalb an der Faulenbruchstraße befand.

Es wurde folgender Beschluss gefasst:

1. Von einer Erweiterung des bestehenden Friedhofes wird abgesehen, er bleibt in alleiniger Benutzung der katholischen Kirchengemeinde.
2. Stattdessen stellt die Zivilgemeinde Roetgen aus ihrem Grundeigentum den Reformierten zur Errichtung eines Friedhofes ein Stück Land gegen Entrichtung von 10 Reichsthalern zur Verfügung.

Die Lage und Größe des künftigen evangelischen Friedhofs wird wie folgt beschrieben:

„An der Strassen (Anm: Faulenbruchstr.) einer und Paulus Lütgen andererseits gelegene Gemeinde, die welche ahn maahs halt in der Länge 147 fuss und an der Breite 28 fuss summa 10 ruthen 15 fuss. Woraus Sermo competiirt der 3te fuss ad 58 ½ fuss, wohe dan der morgen ad 180 ruthen Sermo thut 10 Rthaler“

Das Grundstück des „Paulus Lütgen“ war die Parzelle hinter dem evang. Friedhof, die sich von der Hauptstraße bis in die Faulenbruchstraße erstreckte. An der Hauptstraße ist für 1826 ein Wohnhaus erwähnt, das einem Paulus Lütgen gehörte. An den evangelischen Friedhof oberhalb des Gebäudes Nr. 113 erinnert heute ein Gedenkstein mit einer Plakette. Wir haben den kompletten Inhalt der Urkunde wiedergegeben, der so noch nicht veröffentlicht war. (134)

Also: Der Nachtsbroich war wahrscheinlich der Standort unseres „erweiterten“ katholischen Friedhofes, und wie wir sehen werden, auch unserer ersten Kaplanei. Wir nehmen an, dass dieser Teil des Friedhofes spätestens mit dem Einmarsch der Franzosen nicht mehr genutzt wurde.

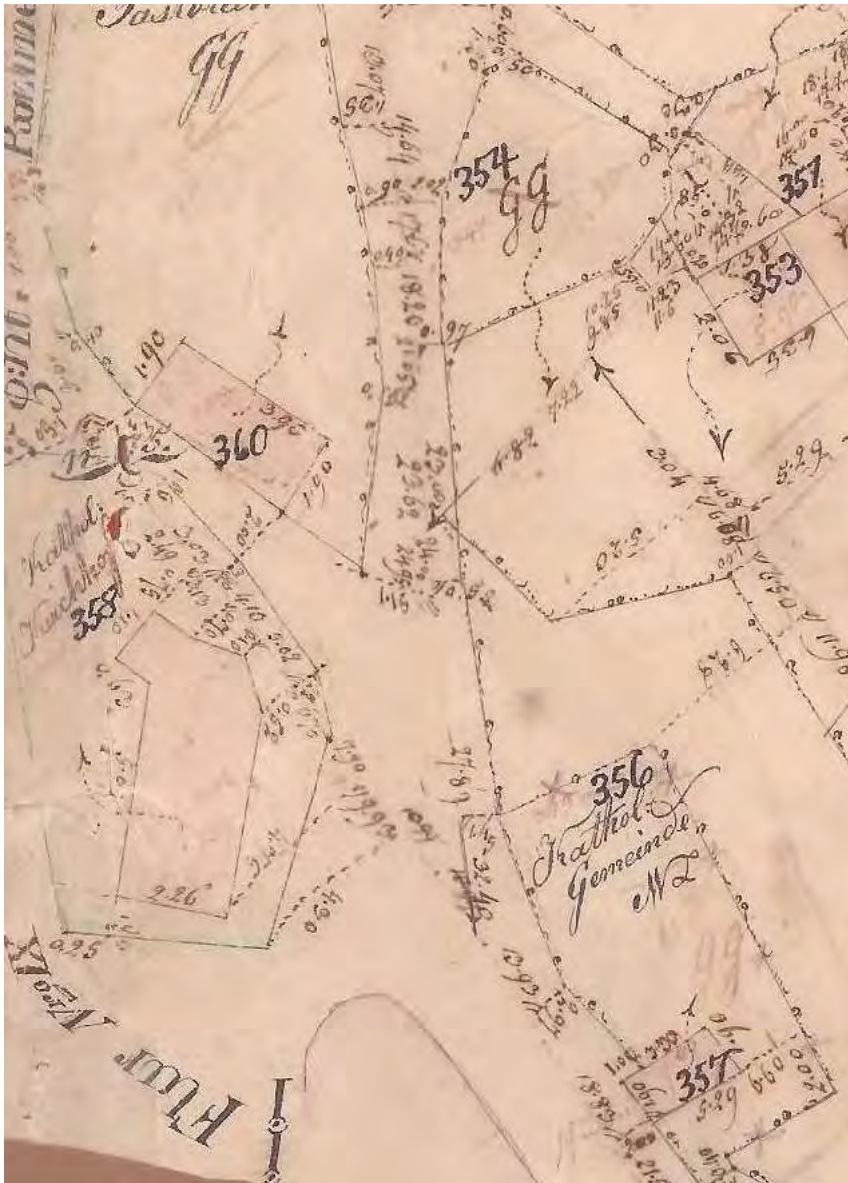


Abb. 93: **Ausschnitt aus dem preußischen Urkataster. Nr. 358 stellt das Gelände der 1. Kirche dar, noch mit der ersten Sakristei von 1723. Der Kirchhof geht Richtung Rommelweg über das heutige ummauerte Gelände hinaus. Wir nehmen an, dass die Parzelle 356, die hier als Eigentum der katholischen Gemeinde gekennzeichnet ist, zwischenzeitlich auch als Friedhof gedient hat. Hierauf passt der Satz: „Kirchhoff den gegen der Kirchen über gelegenen nachtsbroich“.**

Um Weiteres zu erfahren, müssen wir wieder in Coslers Schriften abtauchen. Unter Punkt 13 seines Ortsplanes finden wir Folgendes:

„Nahts-Brouch: So wird ein Stück Land in der Nähe der alten Kirche, jetzigen Marien-Kapelle genannt. Es ist Eigentum der katholischen Kirche und scheint aus einer Schenkung zu stammen. Über den Schenker wissen wir nichts. Unter allen zugehörigen Grundstücken war der Nahtbrouch das einzige, welches frei von allen dienstlichen Lasten war. Daher wurde dieses Stück zu Anfang dieses Jahrhunderts bei der allgemeinen Säkularisation durch die Franzosen konfisziert und verkauft, on der nämlichen Kirchenfabrik aber auch wieder angekauft, und werden die Zinsen des Kaufpreises dem Pfarrer von seinem staatlichen Gehalt alljährlich abgezogen. Im vorigen Jahrhundert (Anm. dem 18.) wurde der Wunsch allgemein rege, eine neue und größere Kirche zu bauen. Der damalige Pfarrer, die Überlieferung nennt ihn Schlemmer, hatte dabei die Absicht, den neuen Bau dort zu errichten...

...Später wurde das Vikarienhaus auf dem Nahtsbrouch errichtet. Im Jahre 1768 oder nachher besitzen wir eine Quittung über gezahlten Kaufpreis eines Gemein-

degrundstückes, welcher Betrag 6 Reichstaler, 4 Albus, 4 Heller für den Bau des Vikarienhauses bestimmt war. In dieser Quittung heißt das zu errichtende Gebäude „Caplanie und Schulhaus“. Die Gemeinde war in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und bis in das jetzige Jahrhundert hinein fortwährend mit einem zweiten Geistlichen versehen. In früheren Jahren waren die Geistlichen und Kapläne mit dem zufrieden, was die Lage und die Verhältnisse der Gemeinde und der Einwohner zum Unterhalte darbot, selbst wenn sie der Köchin entbehren mussten und in der Wohnung kaum vom Wind geschützt waren. Ältere Einwohner erzählten uns häufig, wie sie gesehen haben, dass die Kapläne sich mittags und abends ihr ärmliches Mahl mit eigener Hand zubereiteten, weil ihr Einkommen nicht hinreichte, sich eine Köchin oder Magd zu halten. Ihre Wohnung, das Vikarienhaus, war dauernd in einem erbarmungswürdigen Zustand, die von Holz und Lehm notdürftig konstruierten Wände fielen auseinander und wurden nicht ausgebessert so dass der Kaplan sein Haus von allen Seiten durchschauen konnte und schlechter wohnte als mancher Bettler. Sie beklagten aber ihren Zustand nicht und suchte ihren Unterhalt so gut als möglich zu verbessern, indem sie Unterricht für die Kinder abhielten.

Als das Dorf später keine Kapläne mehr hatte, gaben sich hier und da Privatpersonen aus der Einwohnerschaft damit ab, in dem Vikarienhaus Unterricht zu geben. Das Haus wurde immer mehr verwahrlost und fiel bald zusammen, so dass es ungefähr in den 1820er Jahren verschwand man jetzt kaum noch die Stelle sehen kann, wo es gestanden hat...”

Die Verkaufsurkunde ist uns erhalten geblieben. Sie wurde verfasst vom Monchsauer Notar Joh. Wilhelm Müller am 11. März 1830 und trägt die Urkundennummer 198:

Betr.: Öffentl. Verkauf des Materials des Vikarien-Hauses zu Roetgen

Auf Ersuchen des Kirchenvorstandes der kath. Kirche zu Roetgen fand am o. g. **Datum im Wirtshaus bei Nellessen „auf´m Hövel“ die Versteigerung statt.** Ausgenommen davon waren das Grundstück selbst und die steinerne Bausubstanz.

Zugeschlagen wurde dies dem Roetgener „Schreiner“ Carl Theodor Kreitz (*1803, evang. - + 1849), Gründer der Kreitz-Linie „de Carels“, für 66 ½ Thaler Preußisch Courant.

Einige Grabsteine sind uns glücklicherweise noch erhalten geblieben. Das Grabkreuz Pfarrer Thelens hat den besten Erhaltungszustand, doch auch an ihm nagt der Zahn der Zeit; es müsste der Sockel repariert werden. An den anderen Grabsteinen kann man ersehen, dass der saure Regen an Roetgen auch nicht vorbeigegangen ist. **Aber: „Grabsteine und Wegkreuze sind Zeugen ihrer Zeit. Sie dokumentieren nicht nur die Geschichte einzelner Personen, sondern spiegeln auch die Kulturgeschichte eines Dorfes oder einer Stadt wider...”** (135)

Das Wort „Friedhof“ hat nichts mit dem ewigen Frieden zu tun, sondern es kommt von „einfrieden“, also ummauern oder einzäunen. Wenn wir uns diesen Fried- oder Kirchhof in alter Zeit vorstellen wollen, müssen wir uns wieder von den heute geltenden Ordnungsbegriffen wie Friedhofsordnung oder Belegungsplan trennen. So etwas entstand erst ungefähr ab 1750 und dann natürlich erst in größeren Metropolen. Der Friedhof war Sache der Kirche. Eine Pflicht zur Kennzeichnung der Gräber gab es anscheinend nicht. Nur einen Grundsatz

scheint es gegeben haben: Die Toten wurden mit dem Gesicht Richtung Altar beerdigt.

Alles deutet darauf hin, dass es auch im Tod eine Mehrklassengesellschaft gab. Bis zur Franzosenzeit wurden die Priester, die hier starben, ganz selbstverständlich in der Kirche begraben. Ebenso wurden begüterten Personen gegen Bezahlung gestattet, sich innerhalb der Kirche beerdigen zu lassen.

Die zweite Klasse bilden die Toten, deren Angehörige in der Lage waren, ihnen ein steinernes Denkmal errichten zu lassen. Selbst, wenn wir annehmen, dass nur 10% der Steinkreuze die Zeiten überdauert haben, so wird sicherlich die Mehrzahl aller Toten äußerst armselig beerdigt worden sein, die meisten der Grabstätten wird nur ein einfaches Holzkreuz geziert haben.

Was ebenfalls auffällt, ist die Tatsache, dass sich unter den noch erhaltenen **Grabsteinen zwei Denkmäler derjenigen befinden, die Grundstücke „ad alimentum pastoris“ gestiftet haben. Haben sie deshalb direkt an der Kirche einen Ehrenplatz bekommen, oder sind diese Gräber vielleicht durch die Bank VIP-Gräber?** Auf jeden Fall wurden diese alten Gräber bis 1859 nicht wieder belegt. Das gibt doch sehr zu denken.

Ob es in vorfranzösischer Zeit eine Pflicht der Einfriedung des Kirchhofes gab, ist uns unbekannt. Cosler geht davon aus, dass von Anfang an eine Mauer bestand, und wir haben schon erwähnt, dass Kalterherberg eine Friedhofsmauer hatte, die bei der gleichnamigen Schlacht 1648 als Schanze benutzt wurde. Auf jeden Fall entspricht die heutige, Fläche an der Kapelle nicht dem Anfangsareal. Es gibt ein Bild aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das eindeutig zeigt, dass die Linde, die heute denkmalgeschützt hinter der Eingangspforte steht, frei vor der damaligen Mauer stand. Die erste Katasteraufnahme zeigt noch einen Bachlauf, der an der Seite zur Hauptstraße vorbei führte.

Ein weiterer Hinweis, dass frühere Einfriedungen einen anderen Verlauf hatten, als heute, ist auch das Grabkreuz, das in der Nordseite der Mauer steht. Es dürfte dort wohl nicht aus Unaufmerksamkeit der Arbeiter 1986 mit der Schrift nach innen eingemauert worden sein, sondern schon immer so dort gestanden haben, so dass man seinen Rücken als Flucht für die Mauer genommen hatte. Es hat also in der Geschichte mehrere Einfriedungen gegeben. Die genaue Zahl ist nicht zu ermitteln. In den 20iger und 30iger Jahren des 20. Jahrhunderts gab es sogar einen Eisenzaun. Wir müssen sogar den Verantwortlichen dankbar sein, dass sie die Grabsteine in die Mauer integriert haben. So blieben sie uns wenigstens erhalten und endeten nicht als Belag in einer Hauseinfahrt, wie es das auch in Roetgen gibt; jedoch stammen jene Grabsteine nicht aus Roetgen. Vielleicht wäre es noch günstiger gewesen, alle diese Grabkreuze weit entfernt der Wetterseite, also geschützt an der Hauptstraße einzumauern.

Im preußischen Urkataster ist kein Friedhof eingezeichnet, weil solche Sachen, wie auch Kircheneigentum, von Steuern befreit waren, und nur fiskalrelevante Sachen dort eingezeichnet wurden.

Folgen wir auch hier der bisherigen Methode und schauen uns zuerst an, was Altmeister Hermann-Josef Cosler über den Friedhof zu berichten weiß: Der erste Tote, der nach Cosler hier beerdigt worden ist, war ein Johann Leutgen (Lütgen). Er findet in Coslers Werk doppelte Erwähnung, weil die Familie Lütgen sich früh

reformieren ließ und das Grabkreuz vom Friedhof holen wollte, was natürlich wieder zu Unstimmigkeiten in der Gemeinde führte.

Auf Seite 970* führt Cosler aus: *"...Der alte Friedhof hatte bis ins jetzige Jahrhundert (19.) außer den an der Ostseite für den Pfarrer befindlichen Eingang, nur einen Haupteingang für das Volk an der Südseite gegen Roetgenbach- und Faulenbruchstraße. Im Anfang der Verwaltung des Pfarrers Thelen sollte nach Beschluss des Gemeinde- und Kirchenrates dieser Eingang verlegt, nämlich das alte „Faulenbruchs-Pförtchen“ zugemauert, und ein neues an der Westseite gegen die Hartenwege in der Mauer ausgebrochen worden. Es geschah auch, war aber den Bewohnern der östlichen Dorfteile nicht genehme. Als das Pförtchen vermauert war, wurde es gleich in der Nacht wieder aufgebrochen. Zugleich wurde dem Pfarrer ein Brief ins Haus geschickt, in dem er mit Brandstiftung bedroht wurde, wenn er das alte Törchen wieder zumauern ließe. Nunmehr bleiben beide Eingänge offen.*

Seit unserer Existenz (Anm.: Cosler wurde 1839 geboren) befand sich auch an der Nordseite des Kirchhofs, am Kirchengässchen, noch ein vierter Eingang. Wann er entstand, wissen wir nicht.

*Die Einfassungsmauer war viele Jahre so verfallen, dass das Vieh von allen Seiten den Friedhof betreten konnte. Sie wurde 1860 ausgebessert, wobei dann alle Eingänge bis auf das Hartenweg-Pförtchen zugemauert wurden. Die letzte Leiche, die auf dem alten Kirchhof beerdigt wurde, war die einer alten Jungfer, Agnes Klubert, von Petergensfeld." (Anm.: Agnes Maria Klubert, * um 1792 in Petergensfeld, + am 03.11.1858 dito) *Band I, „Schriften eines Monscheuers“*

Unter dem Stichwort „Kirchhöfe“ fährt Cosler auf Seite 620, Band II der „Schriften eines Monscheuers“, fort: *„Der Brauch, steinerne Kreuze auf die Gräber zu stellen, war in alter Zeit viel häufiger als jetzt, wie aus der großen Menge solcher Grabdenkmäler auf dem alten kath. Kirchhof hervorgeht. Dies zeugt aber nicht so sehr von der Abnahme des kirchlichen Sinnes als vielmehr vom größeren Wohlstand in früherer Zeit.*

Die Anlage des alten kath. Kirchhofs wird sicherlich nicht mit geringer Mühe verbunden gewesen sein, da der ganze östliche Teil aus herbei gefahrener Erde zu bestehen scheint. Der ganze Kirchhof war schon seit alter Zeit, wahrscheinlich seit seiner Entstehung, mit einer Mauer umgeben. Diese war bei dem Tode Pfarrer Thelen so sehr verfallen, dass Menschen und Vieh ihn von allen Seiten betreten konnten. Indessen konnte die Reparatur wegen der inneren Zwiste in der Gemeinde nach Thelen's Tod erst um das Jahr 1860 vorgenommen werden.

Unter Pfarrer Thelen, so erzählt das Volk, fand der Totengräber einst beim Auswerfen eines Grabes den wohlverschlossenen Sarg einer vor längerer Zeit begrabenen Person vor. Die Leiche war noch frisch und unversehrt. Der erstaunte Totengräber setzte unverzüglich den Pfarrer von seinem Fund in Kenntnis, der alsdann herbeikam und die Sache gleichgültig in Augenschein nahm; jedoch befahl er, den Sarg wieder zu schließen, zu vergraben und das neue Grab an anderer Stelle auszuwerfen...

...Der alte kath. Kirchhof teilte in der letzten Zeit mit der alten Kirche das gleiche Schicksal, dass er für das Bedürfnis viel zu wenig Raum bot..."

Der weitere Teil dieses Artikels befasst sich mit dem heutigen katholischen Friedhof. Übrigens ereignete sich mit der Leiche unseres Pfarrers Thelen fast ein ähn-

liches Schicksal, als mit der Leiche, die er so gleichgültig betrachtet haben soll. Wie uns Kurt Steffens berichtete, wurden ca. 1935 Bauarbeiten an der Kirchhofmauer durchgeführt, bei der auch das Grab des Pfarrers geöffnet wurde. Der junge Steffens sah damals sein erstes Skelett. Dieses Grab hatte eine Besonderheit, da es auf Anweisung des Bruders von Pfarrer Thelen als Backsteingewölbe ausgeführt worden war. Das Kreuz darüber wurde nach einigen Jahren direkt an der Kapelle aufgestellt. Das Grabgewölbe geriet in Vergessenheit, bis man wieder durch Zufall darauf stieß. Man holte die hoch betagte Therese Offermann hinzu, die das Grab als das des Pfarrers Thelens (+ 11.12.1845) identifizierte, worauf sein Grabkreuz wieder über das Grabgewölbe versetzt wurde. Das Gewölbe soll auch einige Grabbeigaben enthalten haben, die aber wahrscheinlich von geringem Wert waren. Die Öffnung des Grabes wurde uns ebenfalls von Herrn Heck bestätigt.

Beerdigungen in der Kirche

Wir sehen also, dass der Friedhof innerhalb der fast 200 Jahre seines Gebrauchs mehrfach belegt wurde. Ferner berichtet uns Cosler, dass auch in der Kirche beerdigt wurde „vor dem Altar“. Und dies betraf nicht nur Priestergräber, von denen mehrere sich in der Kirche, bzw. unter dem Boden der Kirche befinden müssen. Wir zitieren Cosler S.972, Band I der „Schriften eines Monscheuers“:

„...So spricht die Überlieferung von einem Kreitz aus dem vorigen Jahrhundert. Er betrieb Güterspedition und hatte dazu bis 12 Pferde. Den Vornamen kennen wir nicht, er hieß „der lange Kreitz“. Er war kath. Es wird ihm eine unwahrscheinliche Körperkraft nachgesagt. Er starb im Alter von 26 Jahren und wurde nach damaligem Brauch, weil er reich war, vor der Kommunionbank begraben. Sein Grab deckte ein großer Stein, der beim Umbau 1860 entfernt wurde...“

Selbstverständlich war ein Begräbnis innerhalb der Kirche deutlich teurer, als draußen vor der Tür. Im Quellenverzeichnis schreibt Elmar Klubert:

„...Wilhelm Fischer bezahlte 1767 für das Grab seiner Tochter Agnes 20 Taler. Pfarrarchiv Roetgen, Eintragung Pfarrer Stephani in einem unbezeichneten Kirchenbuch.“ ⁽⁵⁹⁾ 20 Taler waren 1767 eine geradezu ungeheure Summe.

In der Kapelle befindet sich vor dem Altar eine bemerkenswerte Grabplatte, deren Beschriftung nicht mehr entzifferbar ist. Damit wissen wir auch nicht den Toten, bzw. die Toten, die vor dem Altar direkt beerdigt wurden, zu benennen. Wir können aber versuchen, die möglichen Beerdigungen in diesem Grab logisch einzugrenzen.

Wir wissen, dass der Anbau der Kirche, in dem sich der Altar und die betreffende Grabplatte davor befinden, im Jahre 1723 ausgeführt wurde. Nach 1792 wurden die Beerdigungen innerhalb der Kirche eingestellt. Hans Steinröx erklärt uns das wie folgt:

“...Danach haben die Franzosen wohl aus Gründen der Hygiene oder auch wohl aus dem Grundsatz der „Gleichheit“ die Beerdigungen innerhalb der Kirche verboten“. ⁽¹³⁶⁾

Unter „Hygiene“ ist hier wohl Seuchenprävention oder –prophylaxe zu verstehen. Dies war auch vormals sehr von Nöten, denn es wird auch von Kirchen berichtet, in denen es durch die dort schlecht begrabenen Leichen so stank, dass es den Leuten übel wurde und sie kaum noch genützt werden konnten.

Also können nur Beerdigungen zwischen 1723 und 1792 in Betracht kommen und aufgrund der exponierten Lage des Grabes vor dem Altar sollte unseres Erachtens hier nur ein Priester begraben liegen. Die blausteinerne Grabplatte hat unzweifelhaft wie auch die Altarplatte barocke Züge. Die Schrift ist nicht mehr lesbar, weil die Platte aller Wahrscheinlichkeit nach zerbrochen wurde und weil Generationen von Priestern darüber gestanden haben, um die Messe zu lesen, weil die Messe früher vor dem Altar mit dem Rücken zu den Gläubigen gelesen wurde.

Schauen wir also in die Liste der Priester, die in Roetgen in diesem eingegrenzten Zeitraum gewirkt haben und hier gestorben sind und schließen weiterhin die Priester aus, die nachweislich nicht in Roetgen beerdigt wurden, weil sie innerhalb ihres Heimatklosters in der Grablege ihres Konvents beigesetzt wurden, was aber dort zu dieser Zeit oft auch der Kirchenboden war. Danach kommen nur noch die folgenden Geistlichen in Frage:

Marianus Lambertz, in Roetgen tätig von 1733 – 1748
Ferdinand Stephani, in Roetgen tätig von 1755 – 1768
Johann-Thomas Scholl, in Roetgen tätig von 1768 – 1770

Die Doppelbelegung des Grabes vor dem Altar kann aufgrund der anscheinend zersplitterten Grabplatte nicht ausgeschlossen werden. Wegen der wirtschaftlichen guten Situation in Roetgen halten wir Marianus Lambertz als für den Inhaber dieses Grabes. Das ist am Wahrscheinlichsten, da die Gemeinde damals in der Lage gewesen sein dürfte, die Grabplatte zu finanzieren. (Es gibt noch ein Steindenkmal, an dem der Name dieses Priesters erwähnt wird: Das Heiligenhäuschen direkt am Eingang zum Gelände der kath. Kirche St. Hubertus)

Sicher hatten auch frühere Priester das Anrecht, zwischen 1660 und dem Anbau 1723 in der ersten, ursprünglichen Kirche in Roetgen vor dem Altar beerdigt zu werden. Hier käme jedoch nur Konrad Fronen in Betracht, der von 1671 – 1695 in Roetgen tätig war und von dem wir wissen, dass er in Roetgen verstarb. Er ist nicht zwischen seinen Konventsbrüdern in Reichenstein beerdigt worden, also liegt sein Grab heute ziemlich direkt vor dem Eingang der Kapelle, der Stelle vor dem ersten Altar. Übrigens ist die Stufe vor der Tür der Kapelle ebenfalls ein alter Grabstein, der aber nicht mehr lesbar ist.

Steinröx hat sicherlich Recht, dass die Beerdigungen innerhalb der Kirche von **den Franzosen verboten worden sind, wenn auch die Gleichheit „égalité“ hier die geringste Rolle gespielt haben wird.** Ob das nun schon 1792 geschah wollen wir ihm hier einfach mal glauben. Die Gesetze der Franzosen sind uns alle erhalten geblieben, nicht zuletzt aus dem Grund heraus, dass die damals modernen Erkenntnisse auch die Grundlagen unserer heutigen Gesetzgebung wurden. Hier handelt es sich um das Décret du 23. prairial XII sur les sépultures. (Verordnung vom 12.06.1804 über die Beerdigungen, der prairial ist der Wiesenmonat der revolutionären Zeitrechnung) Wir zitieren hier nur die ersten fünf Paragraphen der Verordnung, die für unsere Vorfahren gänzlich neu waren und uns heute ganz selbstverständlich vorkommen:

Décret du 23 prairial XII sur les sépultures

vom 12.06.1804

Erster Teil: Von der Beerdigung und den Begräbnisplätzen

Artikel 1

In den Kirchen, Tempeln, Synagogen, Krankenhäusern, öffentlichen Kapellen und überhaupt in eingefriedigten oder geschlossenen Gebäuden, in denen die Einwohner sich zur Feier ihres Gottesdienstes treffen, darf ebenso wie innerhalb der Städte und Flecken eine Beerdigung nicht erfolgen.

Artikel 2

Außerhalb jeder Stadt oder jedes Flecken sollen in einer Entfernung von mindestens 35 bis 40 m besondere zur Beerdigung von Toten bestimmte Plätze vorhanden sein.

Artikel 3

Vorzüglich soll das am höchsten gelegene und dem Nordwind ausgesetzte Gelände ausgewählt werden; es ist mit Mauern von mindestens 2 m Höhe zu umschließen. Anpflanzungen sollen erfolgen, wobei angemessene Vorsicht darauf zu verwenden ist, dass die Luftzirkulation nicht behindert wird.

Artikel 4

Jede Beerdigung hat in einem besonderen Grabe stattzufinden; jedes Grab, welches angelegt wird, soll 1,50 bis 2 m tief, etwa 80 cm breit sein und alsbald mit gut zusammengestampfter Erde wieder gefüllt werden.

Artikel 5

Die Gräber sollen voneinander 30 bis 40 cm an den Seiten und 30 bis 50 cm an beiden Enden entfernt sein.

In den Akten des Roer-Departements wird das Ganze als Verwaltungsgesetz hinsichtlich der Privatbegräbnisse präzisiert. Wir sollten diese Verordnung im Gedächtnis behalten, weil wir später noch einmal auf sie zurückkommen werden.

Dort heißt es:

„Erster Absatz – Sterbefälle, Begräbnisse, Kirchhöfe

IX.

Kein Begräbniß darf auf Privat-Eigenthum ohne ausdrückliche Erlaubniß geschehen. Der Privat-Grund soll alsdann, so wie die Kirchhöfe, abgeschlossen werden.

X.

Der zu einem Privat-Begräbniß bestimmte Platz soll es so lange bleiben, als es nach Beschaffenheit des Grundes nöthig erachtet wird.

XI.

Die Gräber auf Privath-Grunde sollen die nämliche Tiefe und Ausdehnung haben, wie es durch den 4. Art. Des Kaiserlichen Dekretes vom 23. Prairial des Jahres 12 für die Gräber auf den Kirchhöfen verordnet ist. (137)

Damit ist der Kirchhof auch seit dieser Zeit nicht mehr Angelegenheit der Kirche, sondern der Zivilgemeinde und unterstand der staatlichen Kontrolle. Damit sind auch die Friedhöfe mit ihren Ordnungen und Bestimmungen in der Moderne angelangt.

Die Grabkreuze an der Kapelle

Bereits nach der Errichtung der letzten und damit jetzigen Mauer um den alten Kirchhof und die jetzige Marienkapelle im Jahre 1986, machten sich Elmar Klumbert, Franz-Wilhelm Hermanns und Herbert Steffens, alles führende Mitglieder des Geschichtsvereines des Monschauer Landes, daran, die Steinkreuze in Roetgen zu säubern, zu entziffern und zu katalogisieren. Peter Gottschalk berichtete darüber unter der Schlagzeile „**Auf den Spuren der Roetgener Historie**“ in den Eifeler Nachrichten vom 16.08. 1986. Das Protokoll dieser Aktion ist uns überliefert. Leider fehlte die erste Seite über das erste Kreuz, die aber relativ leicht nach dem Ausschlussverfahren zu ersetzen war.

Selbstverständlich war zu der Verifizierung eine erneute Säuberung der Grabsteine erforderlich, die wir mit Erlaubnis des Denkmalamtes der Gemeinde Roetgen im August 2010 möglichst schonend durchführten. Unsere Umweltverschmutzung der vergangenen zwei Generationen hat diesen steinernen Zeitzeugen mehr zugesetzt, als die 200 Jahre davor und sie wird auch weiterhin dazu beitragen, dass die Inschriften in schätzungsweise 50 Jahren absolut unleserlich sein werden. Diese Steine gehören professionell aufgearbeitet, die Schrift ggf. nachgezogen und die Objekte müssen komplett versiegelt werden. Bei den Kriegsgräbern des VdK aus den beiden vergangenen Weltkriegen ist das regelmäßige Säubern und Überarbeiten der Grabsteine eine Selbstverständlichkeit und deren Grabsteine sind nicht aus solch weichem Material wie unser Blaustein.

Für die folgende Beschreibung der noch vorhandenen Grabkreuze gilt folgende **Legende: * bedeutet hier „geboren“, = „getauft“ und + „verstorben“.**

Grabkreuz Nr. 1

Standort: Alte Kapelle, vor der östlichen Umfassungsmauer

Material: „Thelens Grabkreuz ist, wie die Steinmetze zu sagen pflegen, aus **teurem 'SS' gefertigt. 'SS' bedeutet ganz einfach Schweden-Schwarz.** Dieser Stein wurde aus Schweden importiert und wurde (und wird) deswegen so geschätzt, weil er sehr fest, sehr dunkel, sehr homogen und sehr witterungsbeständig ist. Nur reiche Leute konnten sich so ein Grabkreuz leisten. Auch die Verarbeitung erforderte viel Zeit und einen guten Steinmetz. Mineralogisch gesehen ist das Material so etwas wie eine vulkanische 'Ursubstanz', wie wir sie auch als **körnige Einmischung im Diabas vorfinden.**“ (A. Rex)

Das Kreuz steht auf einem Sockel aus einem anderen Stein. Vom Material, der Größe und der aufwendigen Machart her passt dieses Kreuz nicht zu den sonstigen, in Blaustein gefertigten, deutlich älteren Barockkreuzen des Friedhofes. Das Grabdenkmal ist von unten nach oben gegliedert in den zweistufigen Sockel, den rechteckigen Inschriftenteil und das eigentliche Kreuz darüber.

Es handelt sich um das Grab des Pfarrer Thelen und ist somit das jüngste uns erhaltene Grabkreuz. Teile der Inschrift sind verkrustet, man kann sie aber leicht gut lesbar machen, wenn man sie nur anfeuchtet. Sie lautet in Großbuchstaben:

**HIER RUHEN DIE GEBEINE
DES JOHANN PETER THELEN
HOCHWÜRDEN
DECHANT DES DEKANATES
GEB. ZU ARTZFELD
KR. PRÜM, STARB ZU ROETGEN
AM 11. XBER 1845 IM 71.
LEBENSJAHRE
R. I. P.**



Abb. 94 u. 95

Auf dem Kreuz selbst erkennen wir das übliche „INRI“ für „Jesus von Nazareth, König der Juden“, darunter ein stilisiertes Kreuz und den Priesterkelch, darunter wiederum einen Totenkopf mit gekreuzten Oberschenkelknochen.

XBER bedeutet Dezember, weil der Dezember im römischen Kalender der 10., also in römischen Zahlen der X., der decem war. R.I.P. bedeutet „resquiescat in pace“, also wörtlich übersetzt: Ruhe in Frieden.

Es dürfte das einzige Grab sein, das hier als Tonnengewölbe ausgeführt worden ist. Das Kreuz wurde einst schon einmal an die Kapelle gesetzt, um nach der Auf-
findung des eigentlichen Grabes in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts wieder seinen ursprünglichen Platz einzunehmen.

Grabkreuz Nr. 2

Standort: Alte Kapelle, freistehend
Material: Blaustein
Inschrift: Fraktur

**Ano 17 den
Ist der Ehrsammer
Thilmann Klobert im
H. Entschlaffe Ano 1720
den 9. August ist die
xxx Ehefraw Agnes Cremer
xxx**

Klobert, Thilmann

* Rott
= 01.03.1693 Roetgen
+ 21.11.1768 Roetgen o. Petergensfeld
b. Roetgen

- 26.05.1715 -

Cremer, Agnes

* Roetgen
= 08.05.1680
+ 09.08.1720
b. Roetgen

Die Eheschließung des Jahres 1715 war die erste Ehe des Thilmann Klobert, der danach noch zweimal in Roetgen heiratete. Erst mit der dritten Ehefrau, Agnes Niessen aus Kesternich, lebte er in Petergensfeld, denn in der Erbholdigungsliste von 1731 ist er nicht mehr als Haushaltungsvorstand für in Roetgen wohnend aufgeführt. Jedoch bleibt ungeklärt, wo Thilmann Klobert verstarb, denn seine Nachkommen waren alle in Roetgen verheiratet.

Grabkreuz Nr. 3

Standort: Alte Kapelle, freistehend
Material: Blaustein
Inschrift: Fraktur



Abb. 96

**A-o 1695 den 10. Februarus
Ist der Ehrsame Klass Wolter in
den Herren Entschlaffen und
seine Haußfraw Maria Wolter
Ist A-o 1**

Im unteren Kreuzstamm befinden sich zwei Flachreliefs in hochrechteckiger Fläche. Links Stundenglas, rechts frontaler Schädel, darunter waagerecht ein Bein-knochen, der nur noch mit viel Phantasie erkennbar ist. In den Winkelstützen befinden sich Blumenknospen.

Eintragung im kath. Sterbebuch in Roetgen:

5. Feb.: Clahs Wolter, Villicus im Reinart mortus repertus (Am 5. Feb. wurde der Gutsverwalter Clahs Wolter aus Reinartzhof tot aufgefunden, A. Rex)

Wolter, Klaas

- ca. 1655 -

* Konzen

= ?

+ 05.02.1695 im Venn

b. Roetgen

Reinartz, Maria

* Konzen ??

= ?

+ 18.07.1710, Reinartzhof

b. Roetgen

Grabkreuz Nr. 4

Standort: Alte Kapelle, freistehend

Material: Blaustein

Inschrift: Fraktur

**Ao 1 ist der
Wolachtbare Giell Kouman zu
dem herre Enzschlaffe und seine
viell Ehr und Tugendreiche Hauß
fraw Catharina Kreitz vom Rottge
Ist gestorbe Ao 1608*
G.T.D.S****



Abb. 97

* 1608 hat es in Roetgen noch keinen Friedhof gegeben (Schreibfehler?), vielleicht ist das Kreuz von Konzen nach Roetgen versetzt worden. (E. Klubert)

** Anm. der Verf: G.T.D.S. steht nach Steinröx, „1100 Jahre Konzen“, S. 54, für „Gott trost die Seel“, G.T.D.S.A. = „Gott trost die Seel Amen“ (6)

Kouman, Giel

* Konzen

= ?

+ ?

b. ?

Kreitz, Catharina

* Konzen o. Roetgen ??

= ?

+ 21.05. 1608 Roetgen
Deusters-Gut ??

b. Roetgen ??

Sie können sich sicherlich vorstellen, dass die Zahl 1608 auf einem Grabstein an einer Kirche, die erst 1660 geweiht wurde, uns einiges an Kopfzerbrechen machte. Cosler, der sonst so akribische Beobachter erwähnt diesen Grabstein mit keinem Wort; für ihn ist Johann Lütgen der erste hier beerdigte Tote.

Dass die Herrschaften der damaligen Zeit mit der Rechtschreibung auf Kriegsfuß standen, ist uns allen bekannt. Jedoch einen Schreibfehler in einer Jahreszahl anzunehmen, gemeißelt von einem Steinmetz, der dieses Datum wohl mehrfach in diesem Jahr eingeschlagen haben wird erscheint uns unwahrscheinlich. Man kann sicherlich **einem Analphabeten einen falsch beschrifteten Grabstein „andrehen“**. Die lieben, schreibkundigen Dorfgossen würden aber sicherlich in kürzester Zeit dafür gesorgt haben, dass auch andere Analphabeten sich vor Lachen darüber ausgeschüttet hätten.

Es war bei manchen Grabkreuzen zweifellos üblich, dass nach Ablauf der Belegungsfrist, bzw. wenn der Platz erneut zu Beerdigung gebraucht wurde, das Grabkreuz am Wohnhaus aufgestellt wurde. Aber ein Grabkreuz von Konzen nach Roetgen auf den dortigen schon recht kleinen Kirchhof zu versetzen, erscheint uns doch recht fraglich. Wir erinnern in diesem Zusammenhang wieder einmal an die katastrophalen Wegeverhältnisse. Der jeweilige Steinmetz, ob er nun aus Raeren, Walheim oder Friesenrath her lieferte, wird drei Kreuze gemacht haben, wenn er zur damaligen Zeit ohne Achsenbruch in Konzen, Roetgen oder anderswo ein Kreuz aufgerichtet hatte. Im Zusammenhang mit einer Umbettung würde die Sache Sinn machen, aber was will man nach 52 Jahren Liegezeit noch umbetten?

Wir gehen sogar noch einen Schritt weiter. Aus der Frühzeit des Christentums ist uns bekannt, dass Kirchen gerne über Gräberfelder errichtet wurden. Derjenige, welcher hier das Sagen hatte, wer wo beerdigt wurde, war der jeweilige Pfarrer von Konzen. Wir könnten uns sehr gut vorstellen, dass ein Pfarrer von Konzen in der Zeit vor der Kapelle an diesem für Roetgen zentralen Ort schon Beerdigungen erlaubte und selbst vornahm, um der Bevölkerung den mühseligen Transport der Leichen nach Konzen zu ersparen. Damit wäre zuerst ein Friedhof hier gewesen und die Kirche kam hinzu. Dass uns darüber nichts überliefert ist, braucht uns aufgrund der Aktenlage nicht zu verwundern. Betrachten Sie bitte diesen Gedankengang als Hypothese. Übrigens findet sich in Rott eine ähnliche Situation; dort steht ein Grabstein von 1714, also einige Jahre älter, als der Kirchenbau dort.

Vergessen Sie hier bitte nicht, dass das angeblich letzte Grab eines Roetgeners in Konzen, das des Jan Kreitz des Alten, nach den Forschungen von Bernd Stollewerk nicht mehr haltbar ist. Wir wissen definitiv nicht, wer die letzte Roetgener Leiche auf dem Konzener Friedhof war. Bitte setzen Sie Beerdigungsort nicht unbedingt mit dem Ort der Eintragung des Todes gleich.

Grabkreuz Nr. 5

Standort: Alte Kapelle, Umfassungsmauer, Kirchgasse
Material: Blaustein
Inschrift: Fraktur

***Ao 1685 den 3. Dec. b....ist
die Ehrsame Barbara .art (Bart?)*
in gott Entschlaffen DTGG
SS*****

*Laut Steinröx ist in den Unterlagen des Diözesanarchivs eine Stiftung zugunsten der Pfarre aufgeführt: ein Jahrgedächtnis für Barbara Bart am 2. Dez., dem Todestag Schwester gestiftet 1686 auf eine Wiese im Münster-Vehn...

** SS = sancta sedes = hl. Ruhestätte der Toten

Über die ehrsame Barbara Bart sind bisher weder Tauf-, noch Sterbedaten zu ermitteln gewesen.

Grabkreuz Nr. 6

Standort: Alte Kapelle, Umfassungsmauer, Kirchgasse
Material: Blaustein
Inschrift: Fraktur

***MA AN*
Ao 1673 den 13. July ist
Die Ehrsame Thennes ?
Brall und seine Nachentschlaffene
Hausfraw Waehs? S.ao
In den Herren Entschlaffen
G.T.d.L.S.***

Wir lesen den Familiennamen ebenfalls als **Bart** und nicht als Brall, wie Elmar Klubert dies tat. Laut Kirchenbuch Konzen ergibt sich folgender Datensatz:

Barth, Anton

* ca. 1615 Roetgen
= Konzen
+ 13.07.1673 in Roetgen
b. in Roetgen

- ca. 1640 -

? , Brigida

* ca. 1618 in ?
= ?
+ zwi.1642/44 in Roetgen
in Roetgen

Wittiber (Wittwer)

*ca. 1620 in ?
+ nach 1661

- ca. 1644 -

?, Elisabeth

Dass **Anton Barth** zweimal verheiratet war, konnte aufgrund der Taufeinträge ermittelt werden.

Grabkreuz Nr. 7

Standort: Alte Kapelle, Umfassungsmauer, Hauptstraße (rechts vom Zugang)
Material: Blaustein
Inschrift: Antiqua

**ANO 1761 DEN 27 JUNY IST
IM HERREN ENTSCHLAFEN
DER EHSAMER JUNGESELL
STEPHANUS FÖRSTER VOM*
REINARD SEINES ALTERS 31 JAHR**



Abb. 98

Förster, Stephanus

* Reinartzhof
= 26.10-1729
+ 27.06.1761, Reinartzhof, ledig

Eltern: Förster, Girhardt und Steffens, Maria als Pächter eines der beiden Reinartzhöfe

Grabkreuz Nr. 8

Standort: Alte Kapelle, Umfassungsmauer, Hauptstraße
Material: Blaustein
Inschrift: Fraktur

***A0 1666 den 22. July ist die
Ehr und Dugendreiche Gie
rdrut Jan Leutgens gewesse***

**Hausfraw aff dem Roetgen
in den herren Entschlaffen
Gott sei...re (ihrer)
Seel (Seele gnädig)**

Lt. H.J. Cosler soll im Jahre 1666 die erste in Roetgen beerdigte Leiche den Namen Johann Lütgen getragen haben.

Leutgen, Jan

* ca. 1605

+ nach 1661

- ca. 1630 -

Peyr, Gierdrut

* ca. 1605 in
Eicherscheidt

+ 22.07.1666

Grabkreuz Nr. 9

Standort: Alte Kapelle, Umfassungsmauer, Hauptstraße

Material:

Inschrift: Fraktur

**Ano 1725 den 8 Augusti
Ist den Herren Entschla
ffen Herricus Herren* und
seine Hasfraw anna
Fischer starb Ano
G.T.D.S.**

* Eintragung im Sterberegister: 8. August Henricus Heeren Dencor (?)

Herren, Henricus

* Eupen

= 11.04.1666 Eupen

+ 08.08.1725

- 08.01.1711 -

Fischer, Anna

*+ Roetgen

= 24.02.1675

+ 30.06.1742

Grabkreuz Nr. 10

Standort: Alte Kapelle, Umfassungsmauer, Hauptstraße

Material: Blaustein

Inschrift: Fraktur

**Ao 1... den ...
Ersamer Wilhelm Kreitz zu
Gott Ent.....Und seine Haus
fraw Cattarina Lutges ist Ao
..... und ir
Sohn Jan Kreitz
Ist gestorben***

Kreitz, Wilhelm

* Roetgen

= 24.06.1645 Konzen

- 08.09.1669 -

Roetgen

Lütges, Cattarina

* Roetgen

= 26.08.1650 in Kon.

+ 31.08.1724

+ 27.03.1695

Grabkreuz Nr. 11

Standort: Alte Kapelle, Umfassungsmauer, Hauptstraße

Material: Blaustein

Inschrift: Antiqua

**ANO 1756 DEN 2 MAEY
STARB DER EHSAMER
GIRHARDT FÖRSTER UND 1759
DEN 27 APRIL STARB DIE
EHSAME MARIA STEFFENS
BEITJE EHELEUTH
G. T.**

Förster, Girhardt

* Mützenich

= 19.07.1680 Konzen

+ 02.0,1756 Reinartzhof

Wohnort: Reinartzhof, Pächter des Unterhofes

- 23.04.1709 -

Konzen

Steffens, Maria

* Mützenich

= 27.09.1675 Konzen

+ 27.04.1759 R-hof

Grabkreuz Nr. 12

Standort: Alte Kapelle, Umfassungsmauer, Hauptstraße

Material: Blaustein

Inschrift: Fraktur



Abb. 99

**Ano 1727 den 3 Mertz*
starb Die Tugendsame**

**Jungfer Gertrudus
Förster G.T.D.S.**

Förster, Gertrud

* ?

= ?

+ 03.03.1727, ledig

Ansonsten ist keine familiäre Zuordnung möglich.

Grabkreuz Nr. 13

Standort: Alte Kapelle, Umfassungsmauer, Hauptstraße

Material: Blaustein

Inschrift: Fraktur



Abb. 100

***Ao 1726 den 24 January
ist den HE Entschlaffe-
Johannes Gabriels aus Stein
bach* dis + hat Matthias
Kreitz gebe...FVR sein Knecht**
G.T.D.S.***

* Wallonischer Ort Steinbach bei Malmedy? In Deutschland gibt es 17 Orte Steinbach.

** Lt. Eintragung im katholischen Sterbebuch: 1726, den 24. Jan: Johannes Gabriels aus Steinbach, Knecht bei Theiß Kreitz v. (vulgo) Beelen Thais. 1709 verunglückte ein Knecht von Theiß Kreitz affm Roetgen im Burtscheider Wald (siehe Eremit 1938, Seite 30).

Erbhuldigung 1731: In der Steuerliste ist Theiß Kreitz aufgeführt (siehe Eremit 1954, Seite 88)

„1100 Jahre Konzen“, Seite 33: Die hiesigen Knechte und Mägde waren zum größten Teil aus dem Malmedyer Land. EK Ende

Sollten Sie das belgische Steinbach auf der Landkarte suchen, so finden Sie es direkt an der belgisch-luxemburgischen Grenze. Es bildet zusammen mit 22 weiteren Dörfern die belg. Gemeinde Gouvy. Im 19. Jahrhundert nannte man die französisch sprechende Region um Malmedy die „preußische Wallonie“.

Grabkreuz Nr. 14

Standort: Alte Kapelle, Umfassungsmauer, Hauptstraße
Material: Blaustein
Inscription: Antiqua



Abb. 101

**AN 1.....2 APRIL.
SEIN EHE FRAW GRETHA WEYRAUCH*
DEN 30 JANU 1762 DERO SOHN
JOSEPH WILHELM STARB DEN 14
JAN 1759 R.I.P.**

Lt. Robert Jeukens handelt es sich bei diesem Kreuz um eines der letzten erhaltenen Barock-Kreuze in der Aachener Gegend.

Recker, Anton

* Rott

= 17.07.1696 Roetgen

+ 05.0.1762

- 17.07.1725 -

Weyrauch, Margaretha

* Roetgen

= 25.01.1698

+ 30.01.1762

Deren Sohn

Joseph Wilhelm

* Rott oder Roetgen

= 26.02.1730

+ 14.01.1759

Grabkreuz Nr. 15

Standort: Alte Kapelle, Umfassungsmauer, Hauptstraße
Material: Blaustein



Abb. 102

Das Kreuz ist mit der Schriftseite in die Umfassungsmauer eingebaut. Inschrift kann somit nicht gelesen werden. EK Ende

Anm. der Verf. Es scheint sich hier um ein recht gut erhaltenes Kreuz zu handeln. Wir glauben jedoch, dass dieses Kreuz schon immer dort stand und dass die Verantwortlichen im Jahre 1986 sich davor scheuten, dieses Kreuz abzutrennen und zu drehen. Man wird einfach seine Rückseite als Flucht für die neue Mauer genommen haben.

Nr. 16 bis 19 der Liste Elmar Kluberts beziehen sich auf Bruchstücke und Fragmente von Grabsteinen, die keine personenbezogene Zuordnung ermöglichen. Auch konnten wir schon nicht mehr alle angegebenen Bruchstücke lokalisieren. Sie sind also für uns hier uninteressant. Nummer 20 seiner Aufführung von **"Steinkreuze in Roetgen"** betrifft das **Grabkreuz Ecke Lammerskreuz-/Hauptstraße**.

Das letzte Kreuz, das er beschreibt ist das des Jan Kreitz dem Alten auf dem Konzener Friedhof. Einerseits gehören beide Kreuze nicht zum jetzigen Bild des Friedhofes an der Alten Kapelle, andererseits wäre es eine Schande, die Arbeit Elmar Kluberts hier auseinander zu reißen. Die uns vorliegende Kopie muss Herr Klubert nach 1986 immer wieder überarbeitet haben, denn er zitiert aus Werken, die z.B. erst 1988 erschienen sind.

Steinkreuz Nr. 20

Standort: Friedhof Konzen
Material: Baustein
Inscription: Fraktur

**Ao 1684 den 23 August ist
des Ehrsamten Thilman
Kreitz seine Hausfraw Cata
rina (Emunds ?) zu Gott
Entschlaffen. G.D.T.S.**

Eintragung im kath. Sterbebuch: 18. August 1755 (insges. 8 kleine Kinder) in-
fans** obhtetricis nach lammers Creutz.

18. August Johann Petrus Kreitz der Schmied und 7 kleine Kinder...die Hebamme
vom lammers Creutz.

* Siehe Robert Jeuckens „Die alten Steinkreuze im Aachener Grenzland“, Seite 9:
...die Grabstätte der Vorfahren verfällt, der Nachfahre stellt das Kreuz an seinen
Hof...

Das Kreuz ist in Gestaltung, Beschriftung den noch vorhandenen Steinkreuzen an
der Alten Kapelle gleich.

** kleines Kind noch nicht sprechend

Kreitz, Thilman

-

Emunds (?), Catarina

* ?

* ?

= ?

= ?

+ ?

+ 23.08.1684 Konzen (?)

Es gab dort eine Familie in dieser Namenskombination, die zwischen 1660
und 1681 ihre Kinder in Konzen taufen ließ, Also handelt es sich nicht um eine
Roetgener Familie. B. Stollewerk Ende

Steinkreuze Nr. 21

Standort: Kirchhof Konzen (neben der Pankratiuskapelle)
Material: Blaustein
Inscription: Fraktur

**Jann Kreitz, der Alte
starb Ano 1651
und Tringen
sein Hausfraw***

Kreitz, Jann der Alte

-

-

?, Thringen

* ?

* ?

= ?

= ?

* 00.00.1651

+ ?

Anmerkung dazu:

Auch in Roetgen gab es einen „Jan Kreitz der Alt“, der jedoch mit einer „Anna“ verheiratet war und noch am 13.05.1657 (!) in Konzen die neugeborene Tochter auf den Namen „Maria“ taufen ließ!

Somit bezieht sich das o. g. Grabkreuz ebenfalls nicht auf Roetgen, sondern auf einen anderen Ort. Kreitz ist zwar ein typisch Roetgener Name, aber nicht allein auf Roetgen beschränkt.

Begräbnisse unter besonderen Umständen

Wie schon oben angesprochen: Besondere Schwierigkeiten mit Beerdigungen hatten die ersten reformierten Christen in Roetgen, denen man die Benutzung des Friedhofes und zuerst einmal die Anlage eines eigenen Friedhofes verweigert wurde. So liegen einige deren Mitglieder in verschiedenen Gärten, in der Müllergasse (Anna-Miggens-Hof) oder im Roetgener Wald beerdigt. Ebenfalls durften Selbstmörder nicht auf geweihtem Boden beerdigt werden. Ein Solcher liegt auf dem ehemaligen Cholerafriedhof am Pilgerborn beerdigt. Dieser Friedhof war prophylaktisch beim Ausbruch der Cholera im Raum Lüttich aufgrund Anordnung der preußischen Regierung angelegt worden. Die Seuche verschonte Roetgen, womit dieser Friedhof bis auf diesen einen Fall nie genutzt wurde.

Eine Beerdigung in Raten

Im Sterberegister unserer Pfarrei findet sich folgender Eintrag:

„Am 15. Mai 1845 verstarb hier, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der Flickschuster Martin Joseph Reuter, Ehegatte von Agnes Wolter. Er war gebürtig aus Aachen. Als er am 2. Februar 1845 gegen Abend von Reinartzhof nach Hause zurückkehrte, bog er nicht weit von Schwerzfeld zu weit nach links vom Wege ab und irrte die ganze Nacht hindurch im hohen Schnee im Wald umher. Am folgenden Tag fand er nach Haus zurück.

Seine Füße waren ganz erfroren, und von der Zeit an lag er ständig zu Bett. Nach und nach faulten die Füße von den Unterschenkeln ab und wurden vor dem Tod des Mannes auf dem Friedhof beigesetzt. Die Beerdigung fand statt am 17. Mai. Reuter starb im Alter von 57 Jahren.“ (139)

1845 gab es im Monschauer Land schon Ärzte, die die Füße hätten schulmäßig amputieren können. Aber die Leute jener Zeit hatten vom Arzt mehr Angst, als vor dem Tod. Oftmals wurde der Arzt zu spät gerufen und konnte nur noch den Totenschein ausstellen. Im Übrigen gibt es zum Thema „Morde, Unglücke etc.“ auch Spezialliteratur unter den Eifelbüchern. (137)

Die letzte Leiche auf dem Friedhof an der Alten Kapelle

Die letzte Leiche auf diesem Friedhof war die „bejahrte Jungfer“ Agnes Klubert aus Petergensfeld, die am 3. November 1858 verstarb und am 5. November zu Grabe getragen wurde. Im Kirchenbuch ist auf Latein ver-

merkt:“ Sie war die Letzte, die auf dem altgedienten Friedhof beerdigt wurde.“ Dieses Grab ist - wie so viele - nicht mehr erkennbar.

Besondere Beerdigung

Das Konzener Kirchenbuch berichtet uns folgendes in lateinischer Sprache: *„Am 12. Febr. 1695 starb auf dem Venn in mächtig bösem Wetter eines unversehene (Anm.: also ohne letzte Ölung) Todes, nachdem er infolge Kälte und Erschöpfung sein Leben ausgehaucht hatte, Claß Wolter. Er wurde vorbehaltlich der Pfarrechte in Roetgen begraben, das es nicht möglich war, auf dem verschneiten Wege nach Konzen zu gelangen.“* Der Grabstein Nr. 3 unserer Liste (s.o.) ist noch vorhanden. (139)

Mord und Totschlag

Bleiben wir kurz einmal bei der eben genannten Quelle (Stx), die uns einiges über die öffentliche Sicherheit früherer Tage verrät, wenn die beiden Beispiele Roetgen auch nur tangieren.

Im Jahre 1709 wurde Ende Oktober Leonardus von der Callen aus Contzen, der bei Theiß Kreitz in Roetgen in Stellung war, von seinem Herrn nach Aachen geschickt, um einen Geleitbrief (Pass) mitzubringen. Man hat noch gesehen, dass er sich aus der Stadt entfernt hatte, zu Hause war er aber nicht angekommen. Da sich in der Zeit aber Räuber in den umliegenden Wäldern aufhielten und man am Tage seines Ausbleibens gehört haben will, wie im Wald von Burtscheid (in Silva porcetana) jemand Hilfeschreie ausstieß, nimmt man an, dass er ermordet worden ist. Darum wurden am 16. Dez. die Exequien für seine Seelenruhe gehalten. Ungefähr acht Wochen nachher ist seine Leiche in dem genannten Wald gefunden und in Burtscheid beigesetzt worden. Jahre später, Anno 1726, sollte jener Theiß Kreitz noch seinen Knecht Johannes Gabriels verlieren, dem er jenen Grabstein stiftete, der heute noch in der Umfassungsmauer unserer Alten Kapelle zu sehen ist. Ob der vermögende Kreitz auch einen Grabstein für Leonardus von der Callen stiftete, ist uns nicht bekannt. (139)

Am 13. Aug. 1774 ist der Fuhrmann Cornelius Offermann aus Witzerath unterhalb von Fringshaus jämmerlich ermordet worden. Das schöne Barockkreuz für ihn steht etwa 300 m unterhalb von Fringshaus auf Roetgen zu....“ (140)

Abschließend ist festzustellen, dass innerhalb der noch erhaltenen Grabkreuze die Bewohner vom Reinartzhof statistisch gesehen überrepräsentiert sind. Das Grabkreuz des vermögenden Theis Kreitz ist verschwunden. Trotzdem hat er sich mit der Stiftung eines Kreuzes für seinen Knecht einen Platz in der Geschichte gesichert, denn dort ließ er einmeißeln: **dis + hat Matthias Kreitz gebe...FVR sein Knecht**, was nichts anderes heißt als: Dieses Kreuz hat Mathias (Theis) Kreitz gegeben für seinen Knecht.

Wir sollten uns alle freuen, dass uns diese Steine so überliefert worden sind und mit aller Gewalt versuchen, sie für künftige Generationen zu erhalten. Und wir sollten Heimatforschern wie Elmar Klubert und Bernd Stollewerk für Ihre Arbeit dankbar sein, sie haben das Wissen um unsere Geschichte vorangetrieben und personalisiert. So bekommt manch ein Stein ein „Gesicht“ und man kann sich

unter seinem „Besitzer“ wenigstens etwas vorstellen. Trotzdem: Es bleiben noch jede Menge Fragen offen und wenn es gelingt, eine zu beantworten, so erwarten uns hinterher zwei neue. Aber gerade das ist es, was Geschichte so interessant macht.

3. Noch zur Gegenreformation in Roetgen

Zeichen der Volksfrömmigkeit: Die Heiligenhäuschen

Schauen wir einmal nach, was wir aus Cosler noch über das 18. Jahrhundert herauslesen können. Man kann Teile und Entwicklungen des jetzigen Artikels der Maßnahmen der Gegenreformation zurechnen, sicherlich aber nicht alle. Selbstverständlich müssen wir uns hier den Vorwurf gefallen lassen, dass wir über das Thema allzu weit hinausschießen und wir geben Ihnen ja auch Recht. Aber wer hat schon einen Zeitzeugen wie Hermann-Josef Cosler und wann hat man schon Gelegenheit, ein Thema so umfassend zu bearbeiten? Haben Sie also bitte etwas Geduld mit uns und freuen Sie sich mit uns, dass wir hier wenigstens etwas mehr gesicherte Erkenntnisse haben.

Ein Heiligenhäuschen dürfte jedem Roetgener bekannt sein. Es steht direkt in die Mauer zwischen Kirche und Pfarrhaus eingebaut. Laut Cosler gab es aber 7 Stück davon. In Band I, Seite 944 seines Opus, finden wir unter Punkt 9 seiner Karte von Roetgen folgendes:

„Heiligenhäuschen im Brouch (etwas östlich der Marienkapelle). Solcher Häuschen bestanden ehemals 7 in der Gemeinde. Das erste am Rommelwege trägt folgende Inschrift: ANNO 1748 DEN 21 MAY HAT DER EHRSAMER TILMANN KÖNIG UND SEINE EHEFRAU CATHARINA STAHLWERK HABEN DIESE STATION ZU EHREN GOTTES LASSEN ERRICHTEN.

Das zweite im Brouch, das dritte an der Faulenbruchstraße in der Nähe des alten prot. Kirchhofes, das vierte auf dem Lammerskreuz (hat in neuerer Zeit dem Straßenbau weichen müssen), das fünfte auf dem Weidevenn hat ebenfalls einer neuen Straße Platz machen müssen, das sechste im „Dorf“ gegenüber dem Haus Conrad Conrads, das siebente auf dem Hühnerhof.

Ihr Bau war einfach. Eine kaminähnliche Mauer mit einer Öffnung im oberen Teil zur Aufnahme eines Heiligenbildes. Eine Ausnahme machte jedoch dasjenige am Weidevenn, das mehr eine Kapelle war und so groß, dass ein kleiner Altar darin aufgestellt werden konnte. Die Heiligenhäuschen galten als die besonderen Stationsplätze des Dorfes.“

Unter dem Stichwort „Lammerskreuz“ finden wir weiteres: „Es ist der Name eines in der Mitte des Dorfes gelegenen Distriktes, der sich vom Westen nach Osten, d.h. vom Weidevenn bis zum Prinzenhöfchen und Vogelsang erstreckt und in der Mitte von der aus dem Dorfe kommenden Faulenbroichstraße durchschnitten wird, wodurch der Distrikt selbst wie auch die durchführende Straße in einen östlichen und einen westlichen Teil zerfällt. Der Name rührt unzweifelhaft von einem Kreuz her, das damals im westlichen Teil mitten auf der Straße bei einem der 7 Stations- und Heiligenhäuschen stand und vielleicht an einen Lambertus erinnern sollte oder davon errichtet wurde. Jenes Heiligenhaus wurde beim Bau der Chaussee abgebrochen, das Kreuz aber etwas zur Seite gestellt, wo es heute noch vorhanden ist. Der Anfang des Straßenbaus wurde 1859 gemacht und 1863 die letzte Strecke, nämlich durch den östlichen Teil von der Faulenbruchstraße bis zum Prinzenhöfchen, vollendet. Hier fand man bei der Herstellung des Grundbettes soviel Steine, dass ihr Wert die Kosten des Baues um 10 Sgr. überstieg...“

Und im Band III, S.130 finden wir unter dem Stichwort „Wiedevenn“ folgendes:

„...Im Wiedevenn (Anm. heute obere Hauptstraße, C. wechselt zwischen der Schreibweise Wiede- und Weidevenn), ungefähr gerade an der Stelle, wo jetzt die Lammerskreuz- und Wiedevennstraße zusammenstoßen, stand früher auf einem mit Gestrüpp bewachsenen Hügel eines von den so genannten Heiligenhäuschen.

Es war von allen das größte und schönste und bot im Inneren so viel Raum, dass darin ein kleiner Altar Platz finden konnte, während in den Nischen der Übrigen nur Raum für ein kleines Heiligenbildchen war. Als die Straße, die aus dem Dorf hinauf durchs Wiede-

venn führt, vor mehreren Jahren ausgebaut wurde, musste das Heiligenhäuschen weichen. Es wurde abgebrochen und der Hügel, auf dem es stand, abgetragen".

Hermine Wolf schrieb in der Aachener Volkszeitung vom 16.12.1969 einen Artikel mit dem Thema „Die Geschichte der Roetgener Heiligenhäuschen“. Elmar Klubert nahm in seinem schon mehrfach zitierten Aufsatz (59 diesen Artikel als Quelle und schreibt dazu wie folgt: *„...Eines davon, das ursprünglich am Haus Johnen rechts unterhalb der Kapelle gestanden haben soll, später an der linken Seite des Kirchturms stand, steht jetzt in der Mauer zwischen dem Vorplatz zur Kirche und dem Pfarrhaus.“ Wenn wir das richtig sehen, ist das das oben von Cosler bezifferte 6. Heiligenhäuschen im Ortsteil "Dorf" gewesen, das „gegenüber dem Haus Conrad Conrads stand“. Schön, dass es uns erhalten blieb und schön, dass sich ab und zu noch jemand findet, der dort ein Kerzchen aufstellt.*

Fahren wir mit Herrn Klubert an gleicher Quelle wie oben angegeben fort: *“...Die z. T. noch lesbare Inschrift lautet HONORI XTI EVCHARISTICI HEC STATIO PONITOR AB VVENERABILI PASTORE MARIANO & SVCCERSORIBVS CHRISTIANI WOLTER. Dieses „Latein“ ist mit einem normalen Wörterbuch nicht zu übersetzen. Die deutsche Übersetzung heißt etwa: „Zu Ehren des Eucharistischen Christus wurde diese Station erbaut vom verehrungswürdigen Pastor Marianus und den Nachkommen des Christian Wolter“, Das enthaltene Chronogramm (hier durch Unterstreichung gekennzeichnet) nennt das Erbauungsjahr 1744.*

Das im Text enthaltene „Pastore Mariano“, der lateinische Ablativ zu „Pastor Marianus“, verweist, ohne den Familiennamen zu nennen, auf den Pastor Marianus Lambertz. Er kam aus Steinfeld und war von 1733 (oder 1734) bis zu seinem Tod am 3. August 1748 in Roetgen als Pfarrer tätig. Er wurde in der Kirche begraben. Er kam hierher, da dem hier amtierenden Pfarrer Lambert Kohnen aus Reichenstein wegen der Abtrünnigen, damals „Apostaten“ genannt, ein Helfer beigegeben werden sollte. Kohnen wurde kurz danach ersetzt und Lambertz übernahm die Pfarrstelle.“ (59)

Die Erklärung zu dem Chronogramm ist noch nicht vollständig. Wir zitieren weiter Elmar Klubert: *„...Dem Steinmetz oder vielleicht dem Auftraggeber ist bei der Beschriftung ein Fehler unterlaufen. Im Wort „PONITUR“, wie es richtig heißen müsste, wurde das „U“ durch ein „O“ ersetzt. Da bei einem Chronogramm alle Buchstaben, die gleichzeitig römische Ziffern bedeuten, „U“ wurde dabei immer als „V“ geschrieben, in der Addition eine Jahreszahl ergeben, wäre hier ein Fehler von 5 Jahren entstanden.“*

Ehrlich gesagt können wir das mit dem Chronogramm nicht nachvollziehen, für uns sind „R“ und „T“ als römische Zahlzeichen unbekannt. Es kann sich natürlich um Druckfehler im Text handeln. (59)

Wir fanden zu den Heiligenbildchen noch folgende interessante Bemerkung von Josef Erkens: *„Der Gebetsgang zu den sieben Dorfkreuzen, die andernorts wie in Roetgen aus Heiligenhäuschen bestanden, ist auf den Kreuzweg des Mittelalters mit sieben Stationen anstelle der heutigen vierzehn Stationen.“ (141)*

Bruderschaften und kirchliche Vereine

„...Bruderschaften als genossenschaftliche Verbände waren für das Mittelalter typische Vereinigungen, deren Angehörige sich zu gemeinsamen geistlichen Übungen, zu gegenseitiger Hilfe, zum Gebet in der Todesstunde sowie zum Gebetsgedenken nach dem Tode der Mitglieder zusammenfanden. Die Leitung unterstand einem Brudermeister. Bei der Visitation des kirchlichen Lebens in der Mitte des 16. Jahrhunderts kommen regelmäßig Fragen nach der Pflege des Bruderschaftswesens vor...“ (141)

Das Wort „Bruderschaft“ ist heute nur noch im Zusammenhang mit den Schützenbruderschaften gebräuchlich und sonst fast ganz aus dem Sprachgebrauch verschwunden. Noch vor gut einhundert Jahren war es selbstverständlich, eine Bruderschaft mit der Kirche in

Zusammenhang zu bringen. Nehmen wir als Beispiel unsere hiesige St. Hubertus Schützenbruderschaft.

Die hiesigen Schützen gründeten sich als Konkurrenz zum protestantisch dominierten Kriegerverein und nannten sich 1893 „Schützengesellschaft“. Ihre ersten Statuten von 1893 sind in ihrer Chronik erhalten. § 2 der Statuten lautet wörtlich: „Allgemeine Orts-, politische oder religiöse Angelegenheiten dürfen in der Gesellschaft nicht verhandelt werden.“ Von der Kirche besagen diese Statuten nur einen Satz in § 21. „Die Gesellschaft kann nur dann aufgelöst werden, wenn dieselbe aus weniger als 5 Mann besteht und fällt alsdann das vorhandene Eigenthum der Roetgener katholischen Armenverwaltung zu.“

Selbstverständlich nahmen die Schützen in Tracht, Orden und Ehrenzeichen an den kirchlichen Festen teil. In der Chronik der Schützen befindet sich ein Bild, in dem die Schützen den Baldachin in der Fronleichnamsprozession mit geschulterten Gewehren begleiten. Auf der anderen Seite richteten sie aber seit ihrem Bestehen auch die Kirmessen aus und trugen zu anderen weltlichen Festen im Dorf ihren Beitrag bei. Am 27. Februar 1928 gründete sich in Köln die Erzbruderschaft des hl. Sebastianus. Diese Erzbruderschaft wurde im Rahmen der katholischen Aktion als „Sammlungsbewegung christlicher Schützen zur Stärkung der christlichen gegen die Strömungen totalitärer Weltanschauungen wie Kommunismus und Nationalsozialismus gegründet.“ Als sich die Roetgener Schützen dieser kirchlich gebundenen Erzbruderschaft anschlossen, änderte sich ihr Charakter und sie änderten sich von einer Gesellschaft zur Bruderschaft. Auch nachdem die Erzbruderschaft von der Gestapo verboten wurde, hielten sie ihre Haltung bei. Das Leben des Vereins ruhte während des Krieges. Wie selbstverständlich gründeten sie sich nach dem Kriege wieder als Bruderschaft neu und blieben es stolz bis heute, obwohl sie nunmehr für jeden offen sind, der sich mit den Zielen der Ökumene und des Grundgesetzes einverstanden erklärt. Dabei tragen die Schützen heute noch ihren Teil zu den Pfarrfesten beider Konfessionen, und z. B. auch zu den Feierlichkeiten zum 350. Jubiläum der 1. Kirche in Roetgen in 2010. Unermüdlich kämpfen sie für das Überleben der beiden Kirmessen in Roetgen. (143)

Dies nur als Beispiel zum Begriff „Bruderschaft“. Um die erste Bruderschaft in unserer Region zu finden, müssen wir weit zurückgehen. Und zwar sogar so weit, dass wir Bruderschaften als ausschließliche Gründungen der Gegenreformation ausschließen können. Die erste Erwähnung finden wir für Konzen bei Steinröx. Der erste namentlich erwähnte Priester Lisolphus soll dort um 1120 eine Bruderschaft gegründet haben. Es dürfte sich um eine Mathiasbruderschaft gehandelt haben.

Unter den Downloads Kirche im Bistum Aachen „Zur Geschichte der Drover St. Matthias-Bruderschaft und der Drover Wallfahrt nach Trier“ wird Konzen erwähnt.

...Bei der Pfarrkirche Kornelimünster wurde am 1. Februar 1636 eine Rosenkranzbruderschaft „Archifraternitatis B. Mariae Virginis de Rosario“ mit Genehmigung des Abtes Hermann von Eynatten ins Leben gerufen. Ihr traten Adel, Bürger und gemeiner Landmann (so hier damals der Bauer bezeichnet) von weit und breit, bis nach Westfalen und Lothringen bei...

... Aus Roetgen wurden in Kornelimünster unter dem Abschnitt Monschauer Land 7 Mitglieder für die Rosenkranzbruderschaft notiert, gar 12 aus Rott.

März 1728	Joseph Klinkenberg	Aug. 1735	Nikolaus Schram
Juni 1729	Anna Maria Rombach	Jan. 1737	Joannes Kreitz,
Febr. 1730	Andreas Schor	März 1747	Anna M. Kauffman
April 1730	Joannes Kuch" (144)		

Dazu ist anzumerken, dass die Mitglieder solcher Bruderschaften oftmals auch Begräbnisrecht am Ort der Bruderschaft bekamen.

Während Seuchen schlossen sich auch viele Menschen zu Bruderschaften zusammen, z.B. bei Pest. Wir haben dieses Thema schon einmal kurz angesprochen.

Kommen wir einmal langsam in die Zeit, wo Roetgen seine eigene Kirche bekam und „erwachsen“ wurde. Hier schauen wir einfach bei Cosler in Band II, Seite 116 ff, unter dem Stichwort „Bruderschaften“ nach. Wir bitten zu entschuldigen, wenn wir manche Sache wiederholen, aber das liegt auch an unserem Chronisten.

„Unter den vor und nach in der hiesigen Gemeinde eingeführten Bruderschaften ist vor allem die Bruderschaft von Jesus, Maria und Josef zu erwähnen. Da sie die Beförderung der Christenlehre, oder mit anderen Worten die Hebung und Pflege der Religionswissenschaft zum Zwecke hat, und bei gewissenhafter Erfüllung der vorgeschriebenen Pflichten wirklich diesem Zwecke entspricht, so war ihre Einführung zu seiner Zeit ein gut gewähltes Projekt. Denn wir hören aus der Tradition und aus den urkundlichen Notizen der alten Kirchenbücher, dass die kath. Gemeinde vor und während der unglückseligen Glaubensspaltung in der größten religiösen Unwissenheit versunken war. Dieser Umstand führte natürlich auch einen entsprechenden Lebenswandel nach sich, so dass eine fremde Familie, die sich während jener Periode für kurze Zeit in Roetgen aufhielt, nicht umhin konnte, folgende Äußerung zu machen: „Es ist unmöglich, dass eine Religion, deren Bekenner einen solchen Lebenswandel führen wie die Einwohner von Roetgen, die wahre Religion sein kann.“ Unter solchen Zuständen war es gewiss ein wahres Glück für die Gemeinde, dass einmal ein Seelsorger hierher kam, dessen eifrige Sorge einzig auf eine gründliche Besserung der kirchlichen und religiösen Lage gerichtet war und der nicht ruhte, bis die Religionszustände sich innerlich und äußerlich zum Guten gewendet hatten. Ein solcher Seelsorger war der Pfarrer und Rektor Ferdinand Stephani, der um die Zeit von 1755 hier war. Unter den verschiedenen Vorkehrungen, die er traf, um die immer mehr um sich greifende Glaubensspaltung in ihrem Laufe zu hemmen, und den noch katholisch gebliebenen Teil der Gemeinde zur besseren Erkenntnis und Befolgung der Religionspflichten zurückzuführen, verdient die Einführung der gen. Bruderschaft den Vorzug. Bald zeigten sich schon die Früchte, denn die Leute veränderten Sinn und Lebenswandel zum Besseren und die zahlreichen Abfälle vom kath. Glauben hörten gänzlich auf, sobald die Katholiken durch den Eintritt in die Bruderschaft anfangen, ihre Religion wieder kennen und schätzen zu lernen. Wer weiß, ob ohne sie und Pfarrer Stephani nicht zu Ende des vorigen Jahrhunderts die ganze Gemeinde protestantisch geworden wäre. 1755 wurde die Bruderschaft eingeführt und am 1. Sonntag im Oktober 1855 unter Pfarrer Lambertz der 100jährige Gedächtnistag dieser Einführung gefeiert. Diese Bruderschaft ist unseres Wissens die Einzige, die bis zur Zeit des jetzigen Pfarrers Fischer hier bestanden hat. Unter dem Pfarrer Fischer, der ein besonderer Freund aller religiösen Vorkehrungen ist, wurde in der letzten Zeit die Bruderschaft vom hl. Michael und die Bruderschaft vom heil. und unbefleckten Herzen Mariä 1860 eingeführt. Erstere hat die Unterstützung des hl. Vaters durch Gebet und Almosen (Beitrag des Peterpfennig) und die Letztere die Bekehrung der Sünder zum Zwecke.“

Kongregationen

Es mag sein, dass wir jetzt in der Geschichte etwas zu sehr vorausseilen, wenn wir mit dem Abschnitt „Kongregationen“ fortfahren, aber es bietet sich thematisch an. Cosler schreibt das noch mit „C“ und so finden wir es auf Seite 138 Band II:

„Congregationen oder Marianische Congregationen sind christlich-religiöse Vereine, die eine engere Verbrüderung unter Personen einerlei Standes durch gemeinschaftlichen, pflichttreuen Lebenswandel und gegenseitiger Ermunterung in Lehre und Beispiel zum Zwecke haben, die gewöhnlichen, besonderen Verpflichtungen der Mitglieder einer Congregation sind: Öfteren, monatlichen Empfang der hl. Sakramente, Meiden zweckloser Bekanntschaften und aller ausschweifenden Lustbarkeiten, Teilnahme an den festgeschriebenen sonntäglichen und monatlichen Versammlungen, beim Tod eines Mitglieds der Beerdigung beizuwohnen und einen Rosenkranz für dessen Seelenheil zu beten

u.a.m., alles Statuten, die wohl leicht zu halten und ohnehin schon Pflicht in der Christenheit ist.

Der hiesige Pfarrer Fischer, dieser besondere Freund aller Frömmigkeits-Veranstaltungen ohne Ausnahme, hatte schon lange die Errichtung der Marianischen Congregation in seiner Gemeinde gewünscht, und bei jeder Gelegenheit auf den Nutzen und die Vorteile aufmerksam gemacht und brachte endlich diesen, seinen Wunsch in Erfüllung. Bei Gelegenheit der geistlichen Exercitien, die der Jesuitenpater Seidel aus Aachen vom 6.-13. Dez. 1862 hier abhielt, wurde eine Congregation für die Jünglinge und die Jungfrauen gegründet. Nachdem der Pater in 7 verschiedenen Vorträgen den Zweck und Nutzen der Congregationen auseinandergelagt hatte, nahm, er am 9. Dez. beim Schluß der Abendpredigt die Aufnahme und Einschreibung der Jünglinge und an einem der nachfolgenden Tage die der Jungfrauen vor. Es war damit für jedes Geschlecht eine gegründet. Der Pfarrer wurde als zeitweiliger Präses ernannt. Da er wegen Überlastung in seinen sämtlichen Verrichtungen nicht jeden Sonntag die vorschriftsmäßige Versammlung abhalten konnte, so fand sie nur jeden Monat einmal statt und zwar am vorletzten Sonntag des Monats für die Jünglinge und den letzten Sonntag für die Mädchen. Diese Versammlungen hatten allgemeine Belehrung durch Verlesungen und Vorträge des Präses und gegenseitige Unterhaltung zum Zweck und wurden an den genannten Tagen nachmittags und abends abgehalten und zwar, da kein anderes, passendes Lokal vorhanden war, in der Mutter Gotteskapelle. Obschon schon bei der ersten Aufnahme durch den Jesuitenpater Seidel sich fast alle Jungfrauen und Jünglinge der Gemeinde als Mitglieder hatten einschreiben lassen, so erlosch doch sehr bald die Liebe und der Eifer zur Sache. Die monatlichen Versammlungen wurden immer weniger besucht, und als mit Ende August 1864 die sonntägliche Betstunde für die Neuwahl eines Erzbischofs aufkam, die bis ins Jahre 1866 dauerte, kamen sie ganz ab. Jetzt ist von allen Congregationen außer einer stattlichen Schwenkfahne, die von den Jünglingen aus freiwilligen Beiträgen angeschafft wurde, kaum noch der Name übrig geblieben.

Die bei der Gelegenheit der Exercitien vom 29. Apr. Bis 10. Mai 1865 gegründete Congregation der Männer und Frauen ist nicht einmal ins Leben getreten.

Die geringe Teilnahme an diesen frommen Vereinen hat nach unserer Ansicht darin ihren Grund, dass die Gemeinde in den letzten Jahren, besonders unter der Amtsführung des Pfarrers Fischer, mit allen erdenklichen Bruderschaften, Vereinen, Betstunden, Andachten usw. gar zu sehr überladen worden ist. Gleich wie der Körper nur eine gewisse Quantität Speisen ertragen kann, so will auch die Seele nur ihr gehöriges Maß an Nahrung und ist jede Überfüllung zuwider."

Also eine klassische Situation an Überangebot, oder wie es unser Großvater auszudrücken pflegte: „Zu viel ist zu viel und wenn es gebetet ist.“ Es ist nie leicht, einen goldenen Mittelweg zu finden. Unter „Vereine“ in Band III S. 108/109 finden wir noch folgenden Hinweis:

„...Sodann ist jetzt beim sich vorbereitenden Abzugs des Pfr. Fischer noch ein Verein religiösen Zweckes im Entstehen begriffen. Dieser Pfr. als Freund aller religiösen Vereine, Bruderschaften und dergleichen, hat, nachdem er schon verschiedentlich durch Empfehlungen, Ermahnungen und Erklärungen über das Wesen des Gebetsapostolates den Wunsch zur Einführung dieses Vereins an den Tag gelegt hatte, endlich bei seiner jüngsten erfolgten Abberufung von hier die wirkliche Einführung derselben beschlossen, um dadurch der Gemeinde sein eigenes Andenken an seine nahezu 9 jährige Wirksamkeit zu hinterlassen. Er nahm deshalb am Nachmittage des ersten Sonntages nach Hubertines am 15. Nov. 1868, die erste Einschreibung in den Verein vor. Es wurden nämlich an diesem Tage die Knaben und am folgenden Sonntag die Mädchen, die unter ihm zur ersten hl. Kommunion gegangen waren und dem Verein beitreten wollten, aufgenommen. Zugleich ermahnte er die älteren Personen, sich einschreiben zu lassen. Die Einschreibung geschah im Schullokal."

Weiter geht es in Band III, Seite 115: „Vierzigstündiges Gebet. Wann dies in unsere Gemeinde eingeführt wurde, ist uns nicht bekannt. Es wird nach altem Brauch an den drei Ostertagen abgehalten. Im Jahre 1851 wurde eine Ausnahme von dieser Regel gemacht. Damals war durch die Versetzung des Pfr. Savelsberg die Seelsorge unbesetzt und wurde

das Gebet erst nach Ankunft des neuen Pfarrers in den letzten Tagen der österlichen Zeit abgehalten."

„Ewiges Gebet“, Bd. II. S. 216: „Das ewige Gebet wurde in der ganzen Kölner Diözese eingeführt und für unsere Gemeinde dazu der 31. August bestimmt. Ein alter Einwohner wollte vermuten, dass es schon früher einmal in der Diözese Köln bestanden hatte.“

Ferner berichtet uns Cosler noch in Bd. II, Seite 99 ff über den Borromäusverein:

„Infolge der gar mangelhaften Schulbildung in früheren Zeiten kamen von Hundert Personen keine zehn so weit, dass sie notdürftig ein Gebetbuch in der Kirche gebrauchen konnten, geschweige noch andere unterhaltende oder nützliche Bücher lesen und sich zu Nutzen machen konnten. Selbst in die späteste Zeit noch, wo regelmäßig jeder das Lesen erlernen konnte und auch wirklich erlernte, sah man die Unterhaltung durch Bücher als ein verächtliches Ding an, das nur für Kinder und „Ofenhocker“ da wäre. Natürlich ist es eine schlimme Sache sowohl für eine ganze Gemeinde als auch für jeden Einzelnen, wenn man seine Mußstunden lieber mit dem Nichtstun, losen Vergnügungen, Wirtshaussitzen, Kartenspielen, Schnäpschen trinken, Weibergeschwätz und dgl. zubringt, als mit höherem Wissen in religiösen und profanen Dingen bereichert wird, auszufüllen. Dieses Übel in unserer Gemeinde zu beheben und die Lust zu nützlicher und angenehmer Lektüre allmählich mehr und mehr zu wecken und ins Leben zu rufen, führte der Pfarrer Savelsberg im Jahre 1848 oder 1849 den die Verbreitung guter Bücher zum Zwecke habenden Borromäus- oder Leseverein ein. Aber es zeigte sich dabei so wenig Teilnahme von Seiten der Pfarrgenossen, dass die meisten sich kaum der Mühe gaben, ein genaueres Augenmerk auf die Sache zu richten, wodurch sie den Zweck und die Vorteile dieses wichtigen Vereins hätten kennen gelernt. Der ohnehin so wenig beliebte aber verdienstvolle Pfarrer hatte in den ersten Jahren Mühe, die notwendigen 5 Vereinsmitglieder, ohne welche der Verein in keiner Gemeinde bestehen kann, zusammen zu bringen. Nur dadurch, dass er Personen, die seiner Vertraulichkeit näher standen, wie z.B. der Kirchmeister, bei jeglicher Erneuerung des Vereinsjahres dazu beredete als Mitglieder beizutreten, konnte er das Bestehen des Vereins imstande halten. Die großen Vorteile, welche der Verein bietet, sowie die Bedingungen, unter denen man sich daran beteiligen kann, sind gegenwärtig wohl jedem bekannt oder können wenigstens durch das vor Augen stehende in Erfahrung gebracht werden. Wir führen dieselben deshalb auch hier nicht näher an. Über die bestehende Bibliothek bemerken wir noch, dass sie wegen der stets kleinen Zahl an Mitgliedern sich nur langsam hat mehren können, doch bis jetzt auf etwa 300 Bücher herangewachsen ist. Die Tendenz der vorhandenen Bücher ist zumeist nach dem Geschmack der Leser gewählt. Daher besteht der Bestand meist aus kleinen Erzählungsschriften und hat für höhere Stände- und Leseklassen wenig wert, was eben auch nicht notwendig ist.

Durch die Fürsorge des jetzigen Pfarrers Fischer, der mit besonderem Eifer eine größere Leselust in der Gemeinde zu erwirken sucht, können nunmehr auch Nichtmitglieder die Vereinsbibliothek benutzen und gegen Erlegung von 3 Pfg. ein Buch auf die Dauer von 14 Tagen zum Lesen bekommen. Nötigenfalls werden die Bücher schon umsonst verabfolgt. Das Geld wird zum Erwerb neuer Bücher oder Einbände verwendet. Deponiert ist die Bibliothek im kath. Schulhaus und wird von dem zeitweiligen Oberlehrer verwaltet.

Roetgen war die erste Gemeinde des Montjoier Landes, in der der Borromäus-Verein gegründet wurde. Daher bleiben die bald folgenden anderen Vereine des Dekanates (so die zu Conzen, Montjoie usw.) ihm anfänglich als Zweigverein untergeordnet. In einem der letzten Jahre ist dieser Vorrang aber auf Montjoie übergegangen.“

„Exerzitien“ (Bd. II, S. 220 ff)

„Exerzitien sind gewisse geistliche Übungen, eine Art Mission, aber weniger großartig, mehr eine Erneuerung stattgefunder Missionen. Es sind nach der im Jahre 1860 stattgehabten Mission hierselbst mehrere gehalten worden. Die erste im Jahre 1862 vom 6.-13. Dez, die ein Missionar der Gesellschaft Jesu, Peter Seidel aus Aachen, abhielt und besonders für die Jünglinge und Jungfrauen bezweckt war. Pater Seidel starb 1866...Der würdige und eifrige Arbeiter im Herrn hielt während jener 7 Tage 20 Vorträge, darunter 7 über den Zweck und Nutzen der Marianischen Congregationen. Die übrige Zeit brachte er

unermüdlich mit Beicht hören zu. Das zweitemal wurden solche vom 1.-7. Jan. 1864 und zwar wiederum insbesondere für die erwachsene Jugend und durch einen Missionspater aus der Gesellschaft Jesu. Dieser Pater erregte großes Aufsehen, mitunter sogar Unwillen, durch seine Predigten, indem er in ihnen mit noch nie dagewesener Strenge den sogen. Bekant- und Liebschaften der jungen Leute zu Leibe rückte, und nicht nur durch die zwecklosen Zusammenkünfte zwischen Personen verschiedenen Geschlechts, sondern selbst Bekantschaften die auf eine Heirat abgesehen waren, bis auf die Dauer von wenigen Monaten ganz und gar abgeschafft wissen wollte. Wir geben gerne zu, dass der Verkehr zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes hierorts von einer gar zu leichtsinnigen Art ist, ebenso auch, dass die Art und Weise, wie die Bekantschaften gepflegt werden, einer großen Verbesserung bedürfte. Allein jener Angriff war allzu umfassend und schroff und ist darum gänzlich fruchtlos geblieben. Derartige Sitten und Gewohnheiten, mögen sie böse oder unschuldig sein, die so alt sind wie die bestehenden Geschlechter, lassen sich nur stufenweise, nicht aber plötzlich und im Augenblicke mit Stumpf und Stiel ausrotten.

Vom 29. April bis zum 10. Mai 1865 wurden wieder durch einen Jesuitenpater solche geistlichen Übungen gehalten, und zwar diesmal besonders für die Eheleute, unter denen zugleich auch die Congregationen der Männer und Frauen gegründet wurden. Während der Dauer dieser Exerzitien war jeden Abend und außerdem an den Sonntagen vormittags und nachmittags Predigt. Am 8. Mai kam auf Einladung ein Franziskaner-Pater hierher, der an den beiden letzten Tagen Aushilfe im Beichtstuhl leistete und am 10. Mai den Kreuzweg einsegnete.

Die kirchlichen Feierlichkeiten dieses Tages wurden in folgender Art und Weise abgehalten: Um 4 Uhr morgens Segen mit Aussetzung des Hw. Gutes. Um 6 Uhr morgens Messe, die der Jesuitenpater las. Im Anschluss daran eine kurze Anrede des nämlichen Paters und danach der gemeinschaftliche Empfang der hl. Kommunion. 8 Uhr zweite hl. Messe des Franz.-Paters. Ein Viertel vor 10 Uhr feierliches Hochamt des Pfarrers mit Predigt des Jesuitenpaters als Schlussrede der Exerzitien. 1 Uhr nachmittags sakramentalischer Segen. 2 Uhr Vesper, 4 Uhr Complet. Gleich nach der letzten Predigt des Franziskaners mit Bezug auf die Errichtung und den Zweck der Kreuzweg-Andacht. Nach der Predigt Einsegnung des Kreuzweges. Hiernach Prozession durch die Kirche mit einer abermaligen kurzen Anrede. Zum Schluss ambrosianischer Lobgesang und sakramentalischer Segen. Die ganze Feier erreichte gegen 8 Uhr abends ihr Ende. Der Franz.-Pater, der in früheren Jahren eine Pilgerfahrt ins heil. Land gemacht hatte, zeichnete sich in seiner Predigt aus durch eine rohe, derbe Sprache.

Zur Errichtung des Kreuzweges und Einführung der Kreuzandacht wurden die 14 Stationsbilder, wertvolle Ölgemälde, die bei einem Kunsthändler Schneiders aus Eupen gekauft wurden, schon im August des Jahres 1862 beschafft worden. Sie kosteten ohne Rahmen 60 Thl, der gen. Verkäufer ließ den Preis jedoch um 6 Thl. sinken „wegen des frommen Zweckes“. Die übrigen 54 Thl. wirkliche Kaufsumme waren von einer einzigen, unbemittelten, aber nicht bekannt sein wollenden Person aus unserer Gemeinde, durch jahrelangen Fleiß zusammengespart, und dem Pfarrer für die Anschaffung dieser Bilder zur Verfügung gestellt worden: Die Einfassung der Rahmen hat der frühere Lehrer v. d. Lohe angefertigt, und sind die Kosten dafür meist aus freiwilligen Beiträgen der Einwohner gedeckt worden.“

Unter dem Stichwort „Casparus“ Seite 125, Bd. II, nennt Cosler Pater Bonnaventura und Pater Casparus als die beiden Geistlichen des Franziskaner-Ordens, die 1860 die Mission hier abhielten. Missionen wurden auch noch im 20. Jahrhundert durchgeführt. Heute dürfte die katholische Kirche nicht mehr über ausreichend viele Geistliche verfügen, um, solche geistlichen Übungen durchführen zu können.



Abb.103: **Originalaquarell von Fr. H. Henzinger, 1948 gefertigt als Geschenk zur Hochzeit von Maria u. Hans Glasmacher. Heute im Besitze von deren Tochter Renate Vogt und zu besichtigen im Bestattungsinstitut Vogt am Markt in Roetgen.**

4. Die in Roetgen zur Zeit des ersten Kirchenbaues ansässigen Familien

von Bernd Stollewerk

A) Feststellung der Familienoberhäupter anhand der Steuerlisten. Das Steuerjahr ging in jener Zeit noch vom 1. August bis zum 31. Juli

Empfang an inländischen Wroegen - Rackerscheidter Hoedt

Die Steuerpflichtigen im Jahre 1657/58

Jann Stollenwerk, Furster, frey

1. Nelles Kremer
2. Merten im Broch *
3. Tillman Creitz
4. Merten Creitz
5. Nelles Creitz
6. Wilhelm Creitz
7. Thonis Croit
8. Gerhard Fischer
9. ??? Bart
10. Nelles Offerman
11. Theis Schreiber
12. Tillman Creitz *
13. Jann Creitz
14. Peter Creitz
15. Giell Kauman
16. Broch Mertens *
17. Claß Bart
18. Jann Wiruch
19. Gerhard Müller
20. Jann Scholl
21. Nelles Creitz
22. Arnold Creitz
23. Drieß Müller *
24. Johann Lütgen
25. Quirin Schreiber
26. Drieß Fischer
27. Jann Bart

Für das Steuerjahr 1657/58 sind 27 Einwohner Roetgens als abgabepflichtig genannt.

Anmerkung:

Zu 2.: Martin Lutgen

Zu 12.: Für den zweiten Tillman Creitz liegen keine Kirchenbuchdaten vor.

Zu 16.: Johann Lutgen, Sohn v. Martin Lutgen; 1659/60 = „Mertens Jan Broch“

Zu 23.: Für Drieß Müller liegen keine Kirchenbuchdaten vor.

Quelle: Jülich-Berg - Hofkammer, Sign. III R, Akte Nr. 50, Blatt 9 V + R, Forstmeister-Rechnungen Amt Monschau, 1. Aug. 1657 - 31. Juli 1658, HSTAD

Die Steuerpflichtigen im Jahre 1658/59

1. Johann Dobbelstein
2. Thonis Croidt
3. Jann Bart

Jann Stollenwerk, Furster, frey

4. Nelles Kremer

5. Drieß Fischer
6. Peter Goerdt *
7. Drieß Müller
8. Jann Lutgen
9. Arnold Creitz
10. Nelles Creitz
11. Gerhard Müller
12. Jann Scholl
13. Giell Kauman
14. Peter Creitz
15. Mergen Wittib *
16. Johann Wiruch
17. Johann Creitz
18. Johann Schreiber
19. Theiß Creitz
20. Nelles Offerman
21. Mergen Wittib (Original prüfen, da schon unter Nr. 15 genannt)
22. Merten Lutgen
23. Tillman Creitz
24. Merten Jan Broch
25. Gerhard Fischer
26. Thonis Bart
27. Nelles Schmidt *
28. Giell Koning
29. Mergen Croit *

Für das Steuerjahr 1658/59 sind 29 Einwohner Roetgens abgabepflichtig.

Anmerkung:

Zu 6.: Für Peter Goerdt liegen keine Kirchenbuchdaten vor, ebenso für

Nr. 15.: Mergen Wittib

Nr. 27.: Nelles Schmidt

Nr. 29.: Mergen Croit

Quelle: Jülich-Berg - Hofkammer, Sign. III R, Akte Nr. 51, Forstmeister-Rechnungen Amt Monschau Blatt 9 V + R, 1. Aug. 1658 - 31. Juli 1659, HSTAD

Die Steuerpflichtigen der Jahre 1659/1661

- | | |
|--|----------------------|
| 1. Johann Dobbelstein | 16. Johann Wiruch |
| 2. Thonis Croit | 17. Johann Creitz |
| 3. Johann Bart | 18. Quirin Schreiber |
| Jann Stollenwerk, Furster, frey | 19. Theiß Creitz |
| 4. Nelles Kremer | 20. Theiß Schreiber |
| 5. Drieß Fischer | 21. Nelles Offerman |
| 6. Peter Goerdt | 22. Mergen wittib |
| 7. Drieß Müller | 23. Merten Leuth |
| 8. Johann Lutgen | 24. Tillman Creitz |
| 9. Arnold Creitz | 25. Merten Jan Broch |
| 10. Nelles Creitz | 26. Gerhard Fischer |
| 11. Gerhard Müller | 27. Thonis Bart |
| 12. Johann Scholl | 28. Nelles Schmidt |
| 13. Giell Kauman | 29. Thiel Konings |
| 14. Peter Creitz | 30. Mergen Croit |
| 15. Mergen Wtb. | |

Für das Steuerjahr 1659/60 sowie 1660/61 sind jeweils 30 Einwohner Roetgens als abgabepflichtig genannt. Die Namensnennung sowie deren Reihenfolge sind in beiden Steuerjahren identisch.

Quelle: Jülich-Berg - Hofkammer, Sign. III R, Akte Nr. 52, Forstmeister-Rechnungen Amt Monschau Blatt 9 V + R, 1. Aug. 1659 - 31. Juli 1660, und Akte Nr. 53, Blatt 9 V+R, 1. Aug. 1660 - 31. Juli 1661, HSTAD

B) Durch Abklärung in den div. Archiven (siehe Quellenverzeichnis), ergaben sich folgende Familienzusammensetzungen:

1. B A R T H

Barth, Anton - ca. 1640 - ? , **Brigida**
(*ca. 1615 - +13.07.1673) **(*ca. 1618 - +1642-44)**

1. Winandt =09.03.1642 Konzen Dies ist zugleich
der älteste Taufnachweis für Barth in Roetgen

dito/Wtber. - ca. 1644 - ? , **Elisabeth**
(*ca. 1620 - +n. 1661)

2. Andreas („Dress“ = Therese ? = prüfen!)
=23.07.1645 Konzen

Der Grabstein für „**Thennes Bard**“ befindet sich in Umfassungsmauer an der Kapelle.

Barth, Gerhard - ca. 1660 - **Fischer, Anna**
(*ca. 1635 - +n. 1661) **(*ca. 1635 - +n. 1661)**

1. Gerhard =28.09.1661 Roetgen

Barth, Johann - ca. 1649 - **Schreiber, Maria**
(*ca. 1605 - +05.05.1702) **(*ca. 1625 - +03.05.1700)**
Konzen

1. Stephan =02.01.1650 Ko. Taufpate: Stephan Barth

Anmerkung dazu von Helmut Cremer: Der mit fast 100 Jahren verstorbene **Jan Barth** war vermutlich zweimal verheiratet und die eine oder andere Miterbauerfamilie seines Namens wird von ihm abstammen.

Barth, Mathias - ca. 1660 - **Recker, Catharina**
(*ca. 1633 - +12.01.1717) **(*ca. 1633 - +n. 1681)**
Kitzenhaus

Ab 1662 sind für diese Familie 6 Taufen eingetragen.

Vermutlich war Mathias ein Sohn des vorhin genannten Jan Barth, denn 1662 wurde der erste Sohn der Eheleute Barth-Recker auf den Namen „**Joes**“ getauft. Es war üblich, dass der erstgeborene Sohn den Vornamen des Großvaters väterlicherseits erhielt.

Barth, Nikolaus - ca. 1655 - ? , **Maria**
(*ca. 1625 - +1671-87) **(*ca. 1630 - +n. 1671)**

1. Jakob =18.11.1657 Ko. Taufpate: u.a. Stephan Barth

Es folgen noch Taufeinträge für die Tochter Maria sowie Sohn Mathias im Jahr 1663 und 1671.

Barth, Stephan - ca. 1663 - Krutt, Maria
(*ca. 1635 - +23.11.1698) (*ca. 1640 - +09.07.1723)

Für die Zeit von 1664 - 1673 sind für diese Familie 5 Taufen eingetragen.

Taufzeugen mit dem Familiennamen „Barth“

Ein Johann (1645), Simon (1666) und eine Maria (1671) sind als Taufte-gen genannt, die vermutlich ebenfalls zwischen 1657 und 1660 in Roetgen gelebt haben, jedoch fehlen deren Taufeinträge im Konzener Kirchenbuch.

2. CREMER

Cremer, Cornel - ca. 1650 - ? , Lucia
(*ca. 1625 - +n. 1687) (*ca. 1625 - +n. 1661)

1. Barbara =12.03.1656 Konzen

2. Maria =18.08.1658 dito

Cremer, Tilmann - ca. 1653 - Krutt, Catharina
(*ca. 1627 . +04.04.1706) (*ca. 1630 - +27.09.1696)

1. Peter =28.02.1655 Konzen

2. Johann =31.12.1656 dito

3. Anton =11.03.1659 dito

Es folgen noch fünf Taufen bis zum Jahr 1670.

Cremer, Wilhelm - ca. 1648 - Kreitz, Odilia
(*ca. 1620 - +n. 1687) (*ca. 1620 - +n. 1667)

1. Barbara =22.05.1649 Konzen

2. Maria =30.01.1656 dito

3. Johann =27.07.1653 dito

4. Gertrud =10.03.1658 dito

Weitere Taufzeugen mit dem Familiennamen **Kremer** ohne Nachweis der Eltern sind:

1. Arnold *ca. 1615 Taufzeuge: 1638

2. Quirin *ca. 1645 dito : 1665

3. DOBBELSTEIN

Dobbelstein, Cornel - ca. 1661 - ? , Gertrud
(*ca. 1635 - +n. 1687) (*ca. 1630 - +n. 1687)

Ab 1663 folgen vier Taufeinträge. Der Familienvater ist 1658 Taufzeuge. Die nachstehend genannten Eheleute als Miterbauer der Roetgener Kirche waren vermutlich seine Eltern.

Dobbelstein Johann -ca. 1625 - ? , **Catharina**
(*ca. 1595 - +1677-87) **(*ca. 1600 - +v. 1632)**

1. Cornel *ca. 1635
2. Martin *ca. 1630 (Taufzeuge: 1650)

Anmerkung: Ab ca. 1632 war Johann Dobbelstein mit einer „**Anna**“ verheiratet, was aus einem Eintrag im Erbbuch hervorgeht. In der Forstmeisterrechnung von 1660 noch Abgabepflichtiger genannt, 1677 ist er noch als Taufzeuge genannt, aber im Bittgesuch des Jahres 1687 fehlt sein Name. Vermutlich ist er in den Jahren zwischen 1677 und 1687 verstorben.

4. FISCHER

Fischer, Andreas - ca. 1645 - ? , **Anna**
(*ca. 1620 - +1668-87) **(*ca. 1625 - +n. 1661)**

1. Johann =11.07.1649 Konzen
2. Cornel =07.07.1652 dito
3. Andreas =25.10.1656 dito

Fischer, Gottfried - ca. 1655 - ? , **Anna**
(*ca. 1630 - +n. 1675) **(*ca. 1635 - +n.1675)**

1. Catharina =30.09.1657 Konzen
2. Cunigunde =04.01.1660 dito
3. Gerhard =28.09.1661 Roetgen

Eine Maria Fischer, vermutlich um die 1660 geboren, ist 1683 als Taufzeugin genannt, konnte jedoch aufgrund des fehlenden Taufeintrags keiner der beiden obigen Familien zugeordnet werden.

5. GOERDT

Goerd, Peter
(*ca. 1635 - +n. 1687)

Dieser Name wird in den Forstmeister-Rechnungen und auch noch im Bittgesuch von 1687 genannt, allerdings fehlen jegliche Kirchenbuchdaten.

6. KAUFMANN

Kaufmann, Michael („Giell“) - ca. 1655 - ?? , **Catharina**
(*ca. 1630 - +n. 1687) **(*ca. 1630 - +ca. 1660 ?)**

1. Catharina = 00.01.1655 Konzen

Anmerkung dazu von Helmut Cremer: Er gab zu bedenken, dass der o.g. „**Giell**“ entweder zweimal verheiratet war, oder es gab in Roetgen noch einen Gleichnamigen, denn ab 1664 folgen fünf Taufeinträge und der Vorname der Ehefrau war ebenfalls „**Catharina**“. Fest steht aber, dass ein „**Giell Kaumann**“ in den Steuerlisten von 1657 – 1661 genannt ist.

Die Herkunft der Familie „Kaufmann“ in Roetgen

Dieser Familienname, allerdings in verschiedenen Schreibweisen, ist für das Amt Monschau schon sehr früh nachweisbar. Schon kurz nach 1500 erscheint er regelmäßig in den jährlichen Steuerrechnungen für Konzen. Noch heute erinnert dort die Wegebezeichnung „*Kohm-Gasse*“ an diesen Familiennamen. Bereits im ersten Taufbuch für Konzen sind für den Zeitraum zwischen 1637 und 1651 für vier Familien dieses Namens mehr als zehn Einträge feststellbar, die im Mannesstamm für Konzen im Laufe des 18. Jh. ausstarb. Aufgrund der kirchlichen Zugehörigkeit Roetgens zu Konzen dürfte dies wohl der ursprüngliche Herkunftsort sein.

Der älteste kirchliche Nachweis für diesen Familiennamen in Roetgen ist das Jahr 1637, als ein „*Arnold Curmann*“ seinen Sohn auf den Namen „*Joes*“ taufen lässt.

Aber bereits in den Rentmeister-Rechnungen von **1577/78** und **1628/29** wird ein

„Kauffmanns Claiß“ als Pächter des
„Deusters Gut Zur dem Roetgen bey Conzen gelegen“

genannt.

Quelle: STEINRÖX, Hans, „1100 Jahre Konzen - Von den Anfängen bis zur Gegenwart“, S. 73, Monschau, 1988

Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Landes- und Gerichtsarchive Jülich-Berg, III R-158, Forstmeister-Rg. 1551 ff., Rentmeister-Rg. 1577/78 u. 1628/29

7. K Ö N I G S

Königs, Tillmann - ca. 1657 - **?? , Maria**
(*ca. 1635 - +n. 1687) **(*ca. 1635 - +n. 1670)**

1. Cornel =25.08.1658 Konzen
2. Barbara =31.08.1660 dito

8. K R E I T Z

Kreitz, Arnold - 16.02.1648 - **Braun, Maria**
(*ca.1620 - +n. 1661) **K-münster** **(*ca.1620 - +n. 1661)**

1. Catharina =14.11.1649 Konzen

Kreitz, Cornel - ca. 1635 - **? , Maria**
(*ca.1610 - +n. 1662) **(*ca. 1617 - +n.1662)**

1. Maria =13.03.1638 Konzen
2. dito =19.08.1639 dito
3. Peter =14.10.1640 dito
4. Gerhard =14.04.1644 dito
5. Catharina =18.02.1646 dito
6. Johann =03.11.1647 dito
7. Martin =01.04.1649 dito
8. Cornel =11.12.1650 dito
9. Elisabeth =00.03.1653 dito
10. Nikolaus =03.06.1657 dito
11. Mathias =29.07.1658 dito
12. dito =00.09.1659 dito

Die o.g. Familie gehört zur „Pitgens“-Linie für Kreitz in Roetgen.

Kreitz, Cornel - ca.1648 - **Buchholtz, Sibylla**
(*ca.1625 - +13.02.1695) **(*ca.1630 - +16.02.1708)**

1. Maria =20.03.1650 Konzen
2. Anna =29.09.1652 dito
3. Johann =13.09.1654 dito

Es folgen noch zwei Taufen in Roetgen, und zwar 1661 und 1663.
Gemäß Sterbeprotokoll stammte die Ehefrau aus Zweifall.

Kreitz, Johann, der Ältere - ca. 1642 - ? , **Anna**
(*ca.1615 - +n. 1687) **(*ca. 1620 - + n. 1657)**

1. Johann =14.02.1644 Konzen
2. Mathias =30.09.1646 dito
3. Gertrud * ca. 1648 Roetgen
4. Tilmann =16.05.1649 Konzen
5. Catharina =20.03.1653 dito
6. Maria =13.05.1657 dito

Johann Kreitz der Alt, oder auch **der Ältere** genannt, ist vermutlich der Vater des nachstehend genannten Familienvaters **Johann Kreitz der Jung**.

Kreitz, Johann der Jung - 15.07.1660 - **Valentin, Anna**
(*1642 - +v. Jan. 1677) **Roe. (*ca.1640 - +07.04.1695)**

Es folgen fünf Taufeinträge für diese Familie im Roetgener Kirchenbuch.

Kreitz, Peter - ca. 1647 - ? , **Catharina**
(*ca. 1620 - +06.05.1701) **(*ca. 1623 - +n. 1687)**

1. Maria =03.10.1649 Konzen
2. Catharina =17.09.1650 dito
3. Odilia =08.12.1656 dito
4. Johann =01.05.1659 dito

Kreitz, Tilmann - ca. 1638 - ? , **Catharina**
(*ca.1610 - +n. 1661) **(*ca. 1615 - +n. 1661)**

1. Adam =15.06.1640 Konzen
2. Johann =01.05.1642 dito
3. Catharina =23.07.1644 dito
4. dito =03.09.1646 dito
5. Wilhelm =13.12.1653 dito
6. Tilmann =14.07.1653 dito
7. dito =07.05.1656 dito
8. Gerhard =01.02.1660 dito

Die nachfolgende Generation im Mannesstamm erhielt den Zusatznamen **„Dahm“** oder auch **„Dohmen“**. Aber bereits 1639 wird bei einer Taufe in Konzen für Roetgen ein **„Dahmes Jois“** als Vater genannt.
Sogar noch in den Volkszählungslisten Anfang des 19. Jh. wird dieses Unterscheidungsmerkmal zu den anderen Kreitz-Familien beibehalten.

Die Herkunft der Familien „Kreitz“ in Roetgen

Für die Behauptung, dass die vorstehend genannten „**Kreitz**“-Familien miteinander verwandt waren, existieren weder kirchliche noch kommunale Akten, anhand derer dies heute nachweisbar wäre.

Auffällig ist aber, dass in der Zeit zwischen 1600 und ca. 1670 dieser Familienname in den Kirchenbüchern und Gerichtsakten für die Orte Kalterherberg, Konzen, Monschau, Mulartshütte, Raeren, Rott, Vennwegen und Walheim vielfach genannt wird. Somit ist die ursprüngliche Herkunft ungewiss. Lediglich einige Einträge im Erbungsbuch des Landgerichtes Monschau in der Zeit von 1603-1660 lassen auf familiäre Verbindungen zu Raeren schließen.

Es sei aber hier darauf hingewiesen, dass diese Kaufbriefeinträge sich aber nicht auf die erst nach 1800 erstmals im Raerener Ortsteil Petergensfeld ansässig gewordenen Familien dieses Namens beziehen!

9. K R O T T

Krott, Peter - ca. 1650 - **Lütgen, Elisabeth**
(* 1615 - +04.05.1695) **(*1611 - +04.04.1703)**

1. Maria =09.01.1653 Konzen

Es ist nur der vorgenannte Taufeintrag feststellbar. Möglicherweise hat diese Familie einige Jahre in einem anderen Ort gelebt, wurde aber wieder in Roetgen sesshaft, denn „**Peter Kraut**“ ist 1661 im Konzener Taufbuch als Taufzeuge genannt und ebenso im Bittgesuch von 1687.

Krott, Anton - ca. 1642 - ? , Elisabeth
(*ca.1615 - +n. 1665) **(*ca. 1620 - +n. 1665)**

1. Johann =01.02.1643 Konzen
2. Andreas =08.09.1644 dito
3. dito =27.07.1645 dito
4. Martin =10.11.1647 dito
5. Wilhelm =20.02.1650 dito
6. Anna =18.05.1653 dito
7. Odilia =01.08.1655 dito
8. Johann (?) =01.09.1658 dito
9. Barbara =03.04.1661 dito

Nach der Geburt des 9. Kindes verzog die Familie nach Rott. Dort wurden die Söhne Hubert (1664) und Tilmann (1665) geboren, deren Taufeinträge sich im Kirchenbuch der Pfarre Kornelimünster befinden.

Krott, Margarethe
(*ca. 1630 - + n. 1661)

Eine **Mergen Croit** hat zur Zeit des Kirchenbaues in Roetgen gelebt, denn sie ist in den Forstmeister-Rechnungen der Jahre 1658-1661 als abgabepflichtig genannt. Darüber hinaus sind aber keine Familiendaten vorhanden.

Die Herkunft der Familien „Krott“ in Roetgen

Bereits **1595** zeigt das Heiratsbuch der Pfarre Kornelimünster den Heiratseintrag für den in Mulartshütte wohnenden **Johan Kroedt**.

Auch für den Nachbarort Raeren ist dieser Name Anfang 1600 im Kirchenbuch der damals zuständigen Pfarre Walhorn zu finden, allerdings mit der Schreibweise „**Crott**“.

Möglicherweise stammen aber die beiden obigen Familienväter aus Rott, denn ebenfalls ein „**Anton Krott**“ ist 1640 für Rott feststellbar.

Allerdings darf man sich nicht an der unterschiedlichen Schreibweise des Familiennamens stören, denn es sind Leute als „**Krutt**“ geboren und als **Krott**“ gestorben oder auch umgekehrt. Jedoch gibt es dafür auch bei anderen Familiennamen entsprechende Beispiele. Erst nachdem um die 1800 die Verwaltung des Roer-Departements für die Gemeinden die Einführung der Standesämter angeordnet hatte, hat sich dieses Problem im Laufe der Jahre so mit und mit „herausgeschlichen“.

10. L Ü T G E N

Lütgen, Johann - ca. 1625 - **Peyr, Gertrud**
(*ca.1600 - +n. 1661) **(*ca. 1600 - +26.07.1666)**

1. Mathias =27.06.1638 Konzen
2. Agnes =00.06.1641 dito
3. Johann =04.09.1642 dito
4. Laurenz =08.04.1646 dito
5. Catharina =28.08.1650 dito
6. dito =23.08.1651 dito
7. Nikolaus =20.12.1657 dito
8. Maria =00.00.1654 dito

Die Ehefrau stammte aus Eicherscheid und ihr Grabstein befindet sich in der Umfassungsmauer des heutigen Kapellengeländes parallel zur Hauptstraße.

Das Erbungsbuch für das Jahr 1625 zeigt einen Eintrag für die o.g. Eheleute mit „**Johann Lütgen**“ und seine Hausfrau „**Girtgen**“.

Quelle: HSTAD - Erbungsbuch des Landgerichtes Monschau, 1603-1660, S. 684

Lütgen, Martin - ca. 1625 - ? , **Anna**
(*ca.1600 - +1661-1667) **(*ca. 1600 - +1650-56)**

1. Johann *ca. 1628 Taufzeuge 1648
2. Margarethe *ca. 1630 Taufzeugin 1650
3. Elisabeth *ca. 1632
4. Anna =22.04.1640 Konzen
5. Agnes =01.11.1643 dito
6. Catharina =09.12.1646 dito
7. Maria =03.04.1650 dito

Wtber. - ca. 1655 - **Kreitz, Margarethe**
(*ca. 1630 - n. 1659)

1. Maria =20.06.1657 Konzen
2. Anna =23.11.1659 dito

Diese Familie wohnte „*im bruch*“, ein Gebiet gelegen zwischen Haupt- und Roetgenbachstraße. Auch noch später erscheint dieser Hinweis als Unterscheidungsmerkmal zu anderen Familien dieses Namens.

11. MATHÉE

Mathée, Gerhard - ca. 1630 - ? **Barbara**
(*ca. 1605 - n. 1687) **(*ca. 1610 - +n. 1661)**

1. Barbara =25.04.1638 Konzen
2. Sybilla * ca. 1640Roetgen Taufzeugin 1657
3. Mathias * ca. 1654dito Taufzeuge 1674

Der Familienvater ist im Jahr 1661 als Taufpate eingetragen und ebenso im Bittgesuch von 1687 genannt.

Mathée, Johann - ca. 1649 - ? , **Johanna**
(*ca. 1620 - +1661-1687) **(*ca. 1625 - +1661-1687)**

1. Mathias =29.09.1650 Konzen
2. Gerhard =04.06.1654 dito
3. Anna =30.01.1656 dito
4. Catharina =24.01.1658 dito

Die Herkunft der Familien „Mathée“ in Roetgen

Die ältesten Taufeinträge für diesen Familiennamen, allerdings mit der Schreibweise „*Mathie*“, befinden sich im Konzener Kirchenbuch für Imgenbroich, was in dem Fall auch als ursprünglichen Herkunftsort angesehen werden kann.

12. Mergen Wittib

Diese Namensnennung für eine „*Witwe Margaretha*“, leider ohne Erwähnung des Familiennamens, erfolgt in den Steuerlisten 1658-1661. Leider sind keine kirchlichen Daten vorhanden.

13. MÜLLER

Müller, Gerhard - ca. 1634 - **Barth, Barbara**
(*ca. 1610 - +1668-87) **(*ca. 1610 - +v. 1648)**

1. Maria * ca. 1640 - +11.04.1688 Taufzeugin 1662
2. Johann * ca. 1642 Taufzeuge 1665
3. Agnes = 01.03.1643 Konzen
4. Gertrud * ca. 1644

Wittiber - 1648 - ?? , **Odilia/Wtb. Jacob Speirs**
K-münster (*ca. 1620 - +n. 1658)

1. Barbara *ca. 1650 Taufzeugin 1669

Müller, Andreas
(*ca. 1620 - +n. 1661)

1643 ist in Konzen „**Drieß Müller**“ als Taufzeuge für einen Neugeborenen aus Roetgen eingetragen, jedoch fehlen weitere kirchliche Daten, obschon er als Steuerpflichtiger zwischen 1657 - 1661 genannt ist.

14. OFFERMANN

OFFERMANN, Cornel - ca. 1654 - Kreitz, Anna
(*ca. 1630 - +n. 1687) (*ca. 1630 - +n. 1675)

1. Catharina =20.01.1656 Konzen
2. Gerhard =24.09.1657 dito
3. Maria =00.00.1659 dito

Die Herkunft der Familien „Offermann“ in Roetgen

Aus der Konzener Familie „**Gerhard Offermann**“ (*ca. 1612-+1702), verheiratet mit „**Maria Peters**“ (*ca.1615-+166) gingen zehn Kinder hervor.

Die o.g. „**Cornel Offermann**“ stammte vermutlich auch aus Konzen und war der Bruder des vorerwähnten „**Gerhard**“, der 1657 im Konzener Taufbuch als Pate eingetragen ist.

Ein zweiter Familienstamm „**Offermann**“, die sog. „**Leos**“, entstand durch die Heirat im Jahr 1724 des 1658 in Eicherscheid geborenen „**Michael Offermann**“.

15. REINARTZ

Reinartz, Wilhelm - ca. 1659 - Kreitz, Maria
(*ca. 1630 - + 1662-87) (=19.08.1639 - +n. 1662)

1. Cornel =22.05.1659 Konzen

Ein Eintrag im Erbbuch des Landgerichtes Monschau des Jahres 1662 besagt, dass diese Familie ihren Wohnsitz in der Flurlage mit der Bezeichnung „**halb Sie-gell**“ hatte, gleichbedeutend für heute in unmittelbarer Nähe der Kapelle, d.h. zwischen Rommelweg und Hauptstraße.

Die Herkunft der Familien „Reinartz“ in Roetgen

Als Herkunft für den o.g. Wilhelm Reinartz kommen die Orte Konzen, Monschau und Mützenich in Betracht, da Mitte des 17. Jh. dort jeweils einige Familien dieses Namens ansässig waren.

16. SCHMIDT

Schmidt, Cornel

Für „**Nelles Schmidt**“ liegen keine Kirchenbuchdaten vor, obwohl seine Name in den Forstmeister-Rechnungen von 1658-1661 erscheint.

Vermutlich war er mit der hiesigen Familie „**Lütgen**“ verschwägert, denn eine „**Ursula Schmid**“ war mit „**Martin Lütgen**“ verheiratet, der ca. 1580 geboren wurde und vor 1654 verstarb. **Quelle:** Diözesanarchiv Aachen

17. SCHOLL

Scholl, Johann - ca. 1650 - ? , Catharina
(*ca.1625 - +n. 1687) (*ca 1625 - +n. 1672)

- | | | |
|-----------|--------------|-----------------|
| 1. Agnes | *ca. 1653 | Taufzeugin 1673 |
| 2. Anna | *ca. 1655 | dito 1678 |
| 3. Hubert | = 14.10.1656 | Konzen |

Die Herkunft der Familien „Scholl“ in Roetgen

Eventuell stammte der Familienvater aus Rott, denn vielfach waren die Taufzeugen von dort. Möglich ist aber auch, dass seine Ehefrau aus Rott stammte, deren Familienname unbekannt bleibt.

Als Herkunftsort des Johann Scholl kann aber auch Raeren/B., Mulartshütte oder Orte der Abtei Kornelimünster infrage kommen, denn dieser Familienname ist in den Kirchenbüchern der Pfarre Walhorn und Kornelimünster schon sehr früh genannt.

18. SCHREIBER

Schreiber, Johann

Dieser Name erscheint in der Forstmeister-Rechnung 1658/59, jedoch sind weder im Konzener noch späteren Roetgener Kirchenbuch Daten feststellbar. Möglicherweise war er der Vater des nachstehend genannten „**Mathias**“.

Schreiber, Mathias - ca. 1637 - Krutt, Gertrud
(*ca. 1615 - +n. 1687) (*ca. 1615 - + n. 1661)

- | | | |
|--------------|-------------|--------|
| 1. Catharina | =25.04.1639 | Konzen |
| 2. Johann | =25.02.1646 | dito |
| 3. Maria | =30.10.1647 | dito |

Schreiber, Quirin - ca. 1640 - Krutt, Maria
(*ca. 1615 - +n. 1661) (*ca. 1615 - +n. 1661)

- | | | |
|---------------|-------------|---------|
| 1. Anton | =00.09.1641 | Konzen |
| 2. Gertrud | =12.12.1645 | dito |
| 3. Maria | =12.06.1648 | dito |
| 4. Anna | =27.08.1650 | dito |
| 5. Cunigunde | * ca. 1653 | Roe. |
| 6. Anna | =31.01.1655 | Konzen |
| 7. Mathias | =16.11.1657 | dito |
| 8. Margarethe | =10.03.1661 | Roetgen |

Die Herkunft der Familien „Schreiber“ in Roetgen

Die in der ersten Hälfte des 17. Jh. in Roetgen ansässig gewordenen Familien dieses Namens stammen zweifelsfrei aus Konzen. Es handelt sich um einen der ältesten Konzener Familiennamen.

19. STOLLENWERK

Stollenwerk, Johann - ca. 1637 - Königs, Cunigunde
(*ca. 1610 - +n. 1687) (*ca. 1615 - n. 1657)

- | | | | |
|-----------|-------------|--------|-------------------------------------|
| 1. Hubert | =02.09.1640 | Konzen | Taufpate u. a. Peter Conrad ex Rott |
| 2. Clara | *ca. 1642 | Roe. | Taufpatin 1659 |
| 3. Agnes | =08.09.1643 | Konzen | |

4. Johann	=02.09.1646 dito	
5. Quirin	*ca. 1648 Roe.	
6. Gertrud	=04.10.1653 Konzen	Taufpate u.a. Catharina Hausfrau von Arnold Beckers ex M-hütte
7. Arnold	=04.01.1657 dito	Taufpate u.a. Arnold Stollenwerk ex M-hütte

In den Forstmeister-Rechnungen ist „**Jann Stollenwerk**“ als Förster genannt, der aufgrund seiner Funktion als Steuereinnehmer nicht abgabepflichtig war. Er war der Verwalter des Forstbezirkes „**Rackerscheidter Hut**“, zu dessen Gebiet auch Roetgen gehörte.

Seine Ehefrau stammte vermutlich aus Rott oder M-hütte, wo der Familienname „**Königs**“ oder „**Koning**“ sehr früh nachweisbar ist, außerdem weisen die o.g. beiden Taufzeugeneinträge darauf hin.

Die Herkunft der Familien **Stollenwerk** in Roetgen

Man darf davon ausgehen, dass keinem Einheimischen die Verwaltung eines Forstbezirkes übertragen wurde. Als Herkunft dürfte ein Ort des Amtes Monschau gelten, da dieser Name dort noch heute häufig anzutreffen ist.

20. WEYRAUCH

Weyrauch, Johann - ca. 1645 - **Clemens, Helene**
 (*ca. 1620 - 13.01.1700) (*ca. 1625 - v. 1655)

1. Maria *ca. 1647 Heirat 1671 i. Roe. Heinrich Klubert ex Rott

Wtber. - ca. 1655 - **Offermann, Barbara**
 (*ca. 1630 - +1700 ??)

1. Mathias =27.02.1657 Konzen

Die Herkunft der Familien „**Weyrauch**“ in Roetgen

Die Herkunft des „**Johan Wiruch**“ ist der Ort Friesenrath. Jedoch bleiben die Geburtsorte und die Sterbedaten seiner Ehefrauen ungeklärt.

C) Die Bevölkerung Roetgens anno 1660 in toto:

	Anzahl			
Familienname	Familien	Elternteile	Kinder	Summe
1. Barth	6	12	8	20
2. Cremer	3	6	11	17
3. Dobbstein	2	4	2	6
4. Fischer	2	4	6	10
5. Goerd	1	1	?	1
6. Kaufmann	1	2	1	3
7. Koning	1	2	4	4
8. Kreitz	7	14	30	44
9. Krott	3	5	9	14
10. Lütgen	2	4	16	20

11. Mathèe	2	4	7	11
12. Mergen, Wittib	1	1	?	1
13. Müller	2	4	5	9
14. Offermann	1	2	3	5
15. Reinartz	1	2	1	3
16. Schmidt	1	1	?	1
17. Scholl	1	2	3	5
18. Schreiber	3	5	10	15
19 Stollenwerk	1	2	7	9
20 Weihrauch	1	2	2	4

20 Familiennamen	42	79	125	194
=====				

D) Erläuterungen zu den Einwohnerzahlen

Die **Gesamteinwohnerzahl** mit **194** für die Zeit des Kirchenbaues kann nicht als verbindlich angesehen werden, da in den Konzener und Roetgener Kirchenbüchern Jahrgänge fehlen oder die Bücher noch nicht geführt wurden, was wie folgt erläutert wird:

- a) Im Konzener Kirchenbuch für Roetgen beginnen die Taufeinträge erst mit dem Jahr 1637,
- b) Das Heiratsbuch der Pfarre Konzen beginnt erst 1667, und das Sterbebuch erst 1666.
Somit fehlen für Roetgen alle Heirats- und Sterbebucheinträge im Kirchenbuch der Pfarre Konzen.
- c) Die Roetgener Kirchenbucheinträge für Heiraten und Taufen beginnen zwar 1664, aber das Sterbebuch erst 1695.

Die einzige Möglichkeit für die Vervollständigung der Familiendaten aus den Kirchenbüchern war ein Vergleich mit den Forst- und Rentmeister-Rechnungen des Amtes Monschau für die Zeit von 1657 - 1661, in denen die abgabepflichtigen Haushaltsvorstände genannt sind.

Darüber hinaus konnten anhand der Einträge im Erbschaftsbuch des Landgerichtes Monschau für die Zeit von 1603 - 1660 Angaben zum Heiratsjahr einiger Familien enger gefasst werden.

Zu der genannten Gesamteinwohnerzahl ergibt sich:

- a) **Ein Minus** aufgrund der damaligen hohen Kindersterblichkeit, deren Taufeinträge sich jedoch im Konzener Kirchenbuch befinden.

Hinzu kommt noch, dass bis zur Beendigung des Kirchenbaues im Jahr 1660 zwischenzeitlich auch Elternteile verstorben sein können, für die ebenfalls der entsprechende Nachweis fehlt.
- b) **Ein Plus** bedeutet, dass damals mit Sicherheit noch ein Teil der Eltern und Großeltern der Eheleute lebten, deren Namen aber in den Steuerlisten aus unbekanntem Gründen nicht mehr genannt sind.

Somit dürfte eine **Gesamtbevölkerungsanzahl von etwa 200** als realistisch angesehen werden.

Quellenverzeichnis von Bernd Stollewerk zu Anhang 4

I. Kirchenbücher

1. Katholische Pfarren Konzen, Kornelimünster, Roetgen
2. Reformierte Pfarren Roetgen und Stolberg

II. Archivakten

1. Bischöfliches Diözesanarchiv Aachen
 - **Sign.Nr. Mon Urp 130: „Rechtsstreit zwischen dem Lütticher Bürger Johann Kalt-
enbach und Ursula Schmidt/Wtb. von Martin Lütgen“**
 - Akten zur Pfarrgeschichte Roetgen - Sign.Nr. Ala Rötgen, Nr. 17, Bl. 53 ff. GF
1977, Nr. 181
2. Hauptstaatsarchiv des Landes NRW, Düsseldorf
 - Landes- und Gerichtsarchive Jülich-Berg, III R-158
 - Forstmeister-Rechnung Amt Monschau, 1657-1661
 - Rentmeister-Rechnung Amt Monschau 1577/78 und 1628/29
 - Erbbuch des Landgerichtes Monschau, Bd. 1, 1603-1660, S. 458, 684
 - Erbhuldigungsliste Amt Monschau - 1677 und 1731
 - Kleve-Mark-Akten Nr. 116 Sign.Nr. 1.593:
„Religionsbeschwerden im Herzogthum Jülich-Berg, Roetgen 1732-1787“
 - Notarakten
Notar Joh. Wilhelm Müller, Monschau, Urk.Nr. 198 vom 11. März 1830
3. Historisches Archiv der Stadt Köln
 - LAUMANN, Heinrich, Pfarrer: Niederschrift über die kath. **Gemeinde Roetgen“**
1859

III. Gedruckte und maschinenschriftliche Quellen

1. Sammlung der Präfektur-Akten des Roer-Departements
 - Jahr XIII (1804), S. 157 ff.
2. **COSLER, H.J.: „Schriften eines Monscheuers“, Bd. II: 1867-1870, S. 423**
unveröffentlichtes Manuskript
3. **HÜLSHEGER, Rainer: „Rott - Erinnerungen II“, S. 125 ff. Monschau, 1984**
4. **HUYSKENS, Prof. Dr. Albert: „Rheinische Familienkunde“**
in: „Rheinisches Volkstum“, 1935, Heft 5
5. **KAEMMERER, Dr. Walter: „Beobachtungen an den Kirchenbüchern der alten
Reichsstadt Aachen“ in: „Mitteilungen der westd. Ges. für Familienkunde“, 1938,
Heft 1-3, S. 34 ff.**
6. **KLUBERT, Elmar: „Auflistung der Grabsteine auf dem Kapellengelände und in der
Umfassungsmauer“ erarbeitet ca. 1985**
7. **STEINRÖX, Hans: „1100 Jahre Konzen - Von den Anfängen bis zur Gegenwart“,**
S. 73, Monschau, 1988
8. **STOLLEWERK, Bernd: „Vom Anne-Miggen-Hoff zum ersten protestantischen
Friedhof in Roetgen“ Roetgen, 2010 - unveröffentlichtes Manuskript**

Literatur- und Quellenangaben

- 1 Dr. Elmar Neuß, Münster, „Zu den Anfängen von Schmidt im späten Mittelalter“, MoLa 1990, S. 39
- 2 Tabula chronologica Ecclesia Catholica in Roetgen ejusque Pastorum. In Liber copulatorum et defunctorum, 1830-1871, Pfarrarchiv Roetgen
- 3 Rainer Nolden, Aachen, „Das Aachener Marienstift und seine Besitzungen im Monschauer Land von Karl dem Großen bis zum Ende des alten Reiches“, MoLa 1983, S. 26 ff
- 4 Viktor Gielen, „Im Banne des Kaiserdomes“, Verlag J.A. Mayer, Aachen 1978
- 5 Vergl. „Die Sache mit dem Roetgener Schafsbock-Zuschuß“, MoLa 1975, S. 79, AVZ/EN
- 6 Hans Steinröx, 1100 Jahre Konzen, Weiss-Druck + Verlag, Monschau 1988
- 7 Vergl. Dr. Mathias Brixius, Monschau, Impressum, MoLa 2011 Seite 2,
Vergl. MoLa 1975, „Die Grenzen des Monschauer Landes“, S. 118 ff
- 8 Heinrich Huppertz, „Von Konzen nach Imgenbroich“, Heimatkalender des Monschauer Landes 1965, S.30 ff
- 9 Vergl. Elmar Neuß, Die Burg Monschau 1198-1998, Hrg. Geschichtsverein des Monschauer Landes 1998
- 10 Dr. Elmar Neuß, Münster, „Historische Daten“, MoLa 1984, S. 51 ff
- 11 Quix, Codex diplom. Aqueunensis (1840), Nr. 197
- 12 Vergl. Hans Steinröx, „Vom Königshof zum Kreisgebiet“, EaHV, 28. Jhg., Nr. VI, Nov/Dez 1956; Seite 70 ff
- 13 Vergl: Hans Steinröx, „Der Reinartzhof“, Geschichtliches Eupen 1990 und 1991, Belgisches Staatsarchiv, Eupen
- 14 **Bürger als Schützen der Heimat“, Festschrift und Programm zur 600 Jahr-Feier der Bürgerschützen 1361 e.V., EaHV Heft III/IV, 33 Jhg 1961, S. 18**
- 15 **Vergl: „Ein Strafgefangener entkommt der Kirche in Kornelimünster“. Aus der Chronik Kornelimünster und des Münsterländchens, Heimat- und Eifelverein Kornelimünster, Ausgabe 1990**
- 16 Hans Steinröx, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 6, 1984, S. 240
- 17 Hans Bongard, EaHV, Jhg.31, 1959, S. 21 ff
- 18 Der Liber Valoris, Die Erzdiözese Köln um 1300, Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII, Bonn 1967, hrsg. F. W. Oediger
- 19 **siehe: Hans Steinröx, „Der Ursprung des Dorfes Roetgen“, „Der Ursprung des Hofes Scherzfeld“, MoLa 1981**
- 20 Dr. Elmar Neuß, Münster, „Lammersdorf – Lammerscheid“ S. 28, MoLa 1984
- 21 Dr. Herbert Arens, „Die Mitglieder des Prämonstratenser(innen)konventes des Klosters Reichstein“, Aachen 2005, hinterlegt im Diözesanarchiv Aachen
- 22 Dr. Severin Corsten, Bonn, „Vom Forstbezirk zum Territorium“, EaHV März bis Juli 1963, S. 74 ff
- 23 Dr. Elmar Neuß, Die Burg Monschau 1198-1998, S.163/164
- 24 Carl Schorn „Eiflia sacra“, Band 2, S. 429 ff
- 25 Dr. Herbert Arens, Aachen, Die Siedlungsgeschichte in der Umgebung von Reich(en)stein, MoLa 2006, S. 77ff
- 26 Ulrich Schuppener, Roetgen „René von Oranien, der Belagerer Monschaus im Jahre 1543“ MoLa 1993, Seite 42 aus Abschnitt „III. Die Geldernsche Fehde und die Folgen für das Monschauer Land“
- 27 Hans Steinröx, Konzen, „Der Zustand der Waldungen im Amt Montjoie 1565 – 1765“ MoLa 1984 S. 47ff
- 28 Vergl. August Schuhmacher, „Eine Hinrichtung im Monschauer Land“, inkl. Fortsetzung, EaHV 27Jhg. Nr. IV, Juli/Aug 1955
- 29 Rent- u. Forstmeisterrechnungen der Jahre 1507-1794, HStAD, in Auszügen veröffentlicht von Dr. W. Güthling, Berlin, EaHV Fortsetzungen
- 30 Jül.-Berg. Kirchenpolitik
- 31 EaHV, 31. Jhg, 1959, S.24 sowie, H. Steinröx, Der Ursprung des Ortes Roetgen, MoLa 1981, S. 210
- 32 Präl. P. Schreiber, Köln, „Kirchenvisitation des Herzogs von Jülich im Amt Monschau“, EaHV 35. Jhg. Nr. II/III, März bis Juni 1963
- 33 Hans Bongard, „Konzen`s Pfarrgeistlichkeit“, EaHV 27 Jhg, Nr. 1, Jan/Febr. 1955,
- 34 Franz Broicher, „Rott Erinnerungen Band 5“, S. 45/46, unter dem Thema „Botenlohn“
- 35 Helmut Cremer, Roetgen „Glaubensübertritt und Gemeindegründung“, 1997
- 36 Vergl. Bautz, Friedrich Wilhelm „Contzen, Adam“ in Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (2000), und Brischar, Karl „Adam Contzen, ein Ireniker und Nationalökonom des 17. Jahrhunderts“, Würzburg 1879

- 37 Franz Broicher, Rott Erinnerungen Band 5, S. 45/46,1627, aus der Brüchteliste innerhalb der Rentmeisterrechnung zitiert.
- 38 Wikipedia, Stichworte Johann Horrichem, Stefan Horrichem, Erp, Dünnwald, Steinfeld, Alexander VII. etc.
- 39 Norbert Backmund: Monasticon Praemonstratense, Tomi Primo Editio Secunda, Pars Prima et Secunda, Berlin, New York 1983
- 40 Manfred Gehrke (Bearb.) Konventualenverzeichnis der Prämonstratenserabtei Steinfeld in der Zeit von 154 bis 1795. Kall 2001
- 41 Herbert Arens, Aachen, Stephan Horrichem: Apostel des Landvolkes oder Lehrer der Landseelsorger?, MoLa 1987, Seite 65ff
- 42 Heinrich Haupts, Aachen , Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft Korneliemünster aus **dem Monschauer Land“ EaHV, 26. Jhg. 1954**
- 43 **Dr. W. Güthling, Berlin „Die Geschichte des Amtes Monschau“, EaHV 5. Jhg, Nr. 7, Juli 1940**
- 44 Pfr. Heinrich Laumanns, unveröffentlichtes Manuskript in Kopie im Archiv der evangelischen Gemeinde Roetgen, 03-1, Buch 12, ebenfalls vorhanden im bischöflichen Archiv Aachen, Pfarrer Laumann selbst arbeitete ohne Quellenangaben im Archiv des Generalvikariats in Köln
- 45 Steinröx, 1100 Jahre Konzen, Seite 77 basierend auf Bischöfliches Diözesanarchiv Aachen, Ala Monschau Amt 3
- 46 Pfr. Karl Corsten, unveröffentlichtes Manuskript im Besitze von Dorothee Braun, Roetgen
- 47 Die Schlacht von Kalterherberg, EaHV 1948
- 48 Vergl. Dr. Heinrich Koch, Zweifall, Noch ein Wort zum Bauernmorden von Kalterherberg 1648. EaHV 14 ,Jhg Nr. 1, 1939,
- 49 Hans Bongard, Aus Konzens Pfarrgeistlichkeit, EaHV 27. Jhg., Nr.1, Jan/Febr. 1955
- 50 Bischöfliches Archiv Aachen, Ala Roetgen 5.331 ex Protocollo Reichensteinensi II, pag. 724 ff
- 51 Schorn, **Carl**, Eiflia Sacra oder Geschichte der Klöster und geistlichen Stiftungen der Eifel, Zugleich Forts. resp. Schluss der Eiflia illustrata von Schannat-Baersch, Bd. 2, S. 437 ff, Bonn: Hanstein 1888-1889.
- 52 Pfr. Schreiber, Köln-Mauenheim, Eine kirchliche Visitation des Monschauer Landes im Jahre 1721, EaHV Nr. 7, Juli 1936,
- 53 Klubert/Schartmann, Roetgen wie es war, S.173 ff, Meinerzhagen 1982
- 54 Rainer Mertens, Hundert Jahre Eifeldom 1901 -2001, Die Kalterherberger und ihre Kirche
- 55 Lagerbuch von 1649, S.419a, HStAD Düsseldorf, Mauerstraße
- 56 Forstmeister Landschütz, Waldgeschichte des Kreises Monschau, EaHV 1958 und Zusammenfassung dieses Berichts aus den Aachener Zeitung vom 9.6.1958
- 57 **Dr. Heinrich Koch, „Zweifall, Wald- und Grenzdorf im Vichttal“, S.. 382f**
- 58 Rainer Hülshager, Rott Erinnerungen, Band II, S. 8
- 59 Elmar Klubert, Wie es angefangen hat, MoLa 1998, S.19ff
- 60 Hermann-Josef Cosler, Schriften eines Monscheuers, Band I, Seite 959
- 61 Siehe Minninger/Linzenich, **Festschrift „100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Roetgen“, 2002**
- 62 Hans Bongard, Aachen, Die Pfarrgeistlichkeit in Roetgen, EaHV 34 Jhg. 1962, H. II, S. 37 ff
- 63 Karl Corsten, EaHV 5. Jhg April 1930 Nr. 7, S. 102 ff
- 64 **Festschrift „225 Pfarrgemeinde St. Hubertus“, 1979**
- 65 **Dr. Ernst Nellessen, „Volksmissionen im Gebiet des Kreises Monschau im 17. u. 18. Jahrhundert“, EaHV 1969, S. 34 ff**
- 66 **Bruno Ockenfels, Rockeskyll/Köln, „Kulturdenkmäler in Rockeskyll“, Internet**
- 67 Pfr. Peter Schreiber, Köln-Mauenheim, EaHV 16. Jhg. Nr. 6, Juni 1942, Schreiber nennt Pfarrer Fabritius als Autor der Zeilen, es muss aber Pfr. Merkelbach gewesen sein, da Fabritius nur bis 1704 im Amt war, Schreibers Quelle wiederum ist das Konzener Kirchenbuch
- 68 Diözesanarchiv Aachen, Ala Roetgen 17, Verhandlungen vor der Untersuchungskommission in Contzen am 20.7.1723
- 69 Pfr. Peter Schreiber, Pfarrer zu Köln-Mauenheim, **„Eine Beschwerdeschrift Konzener Pfarrangehöriger gegen ihren Pastor Arnold Merkelbach“, EaHV, 12. Jhg, Nr. 8.8.1937, S.112 ff**
- 70 Pfr. Corsten, Köln-Raderberg, **„Everhard Boßhammer, ein rheinischer Landdechant (1594/1672), gefunden unter Woenge.de**
- 71 Hans Bongard, Aachen, EaHV, 27. Jhg., Nr.1, Jan/Febr. 1955
- 72 **„Ein Schelm (Hundsfoth), wer Böses dabei denkt!“, Motto des englischen Hosenbandordens**
- 73 Archiv der evg. Kirchengemeinde Roetgen, 03-1, Buch 12
- 74 Festschrift Kirchenchor St. Hubertus Roetgen, 1975, S. 48
- 75 **siehe: „Kurze historische Nachricht über die evangelisch-reformierte Gemeinde auf dem Rötgen“, F.J. Röder Buchh. Wesel 1779 (ein Nachdruck dieser Broschüre lag der Festschrift „200 Jahre Evangelische Gemeinde Roetgen“, Roetgen, bei)**
- 76 EaHV, 26. Jhg., Nr. III. Mai/Juni 1954, basierend auf HStAD, Nr. Jülich-Berg, II 2432

- 77 Ulrich Schuppener, „Anfänge der evangelischen Gemeinde Roetgen“, MoLa 1999, S.31 ff
- 78 Jakob Torsy, Der Regularklerus in den Kölner Bistumsprotokollen 1661-1825, 2. Teil, 1985, Verlag Franz Schmitt, Siegburg
- 79 Pfr. Karl Corsten, EaHV, April 1930, 5. Jhg., Nr. 7, S.103-105
- 80 Leo Dohmen, Monschau, Wenn die „braven Untertanen“ zu üppig werden, EaHV, 11. Jhg., Nr. 9, September 1936, die Originale liegen im Diözesanarchiv Aachen, Ala Roetgen
- 81 Gemeindecarchiv Roetgen, Pfarrer Frantzen, Roetgen, „Promemoria betreffend der Vi-cariefrage zu Roetgen im Kreise Montjoie zusammengestellt von H. Frantzen, Pfarrer“ vom 11.12.1870
- 82 Siehe: Clara Viebig, Prinzen Prälaten und Sansculotten 1931
- 83 Bernhard Förster, Walheim, Aus der Geschichte von Eicherscheid, MoLa 1991, S. 79
- 84 Hans Steinröx, Der Vennhof, MoLa 1990, S. 36
- 85 Dr. Elmar Neuß, Münster, Lammersdorf – Lammerscheid, Mola 1984, S. 20
- 86 EaHV , 21. Jahrgang,
- 87 Internetpräsenz St. Antonius Rott, siehe auch: Rott, Erinnerungen I - IV, sowie Ludwig Drees: „Der Kampf mit dem Drachen, Die Legende des Hl. Quirinus von Malmedy, in „Zwi-schen Venn und Schneifel“, Bd. 9, Jg. 1973, Brüssel.
- 88 Militärpfarrer Paul Kaiser, Leipzig, (Dissertation),„Der kirchliche Besitz im Arrondissement Aachen gegen Ende des 18. Jahrhunderts und seine Schicksale in der Säkularisation durch die französische Herrschaft“, erschienen 1905 bei Jacobi, Aachen.
- 89 Hermann Prümmer, Eremit am hohen Venn, 24. Jhg. Nr. 1. Jan./Febr, 1952,
- 90 Dr. H. Schiffers. „Eine Monschauer Napoleons-Predigt von 1806“, EaHV 11 Jhg., Nr. 1, Ja-nuar 1936
- 91 Pfr. Peter Schreiber, Köln-Mauenheim, „Eine kirchliche Visitation in französischer Zeit im Jahre 1807“, EaHV 18. Jhg, III. Vierteljahr 1943
- 92 Vergl: Bernd Stollewerk, „Der „Miessens-Berg“ in Roetgen“, MoLa 2001
- 93 EaHV, 10. Jahrgang, Nr. 2, Februar 1935
- 94 Börries von Münchhausen, 1874 – 1945, dt. Lyriker u. Balladendichter, Schlusszeilen aus „Die Hochzeit“, 19.7.1898
- 95 Vergl: K.L. Kaufmann, Aus Geschichte und Kultur der Eifel, Helios-Verlag Aachen
- 96 Vergl: Otto von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen
- 97 GDA Roetgen, Bürgermeisterei Roetgen, Vol. 5 von 1811 bis 1853, ACTA SPECIALIA Betreffend Den Bau und die Unterhaltung der katholischen Kirche zu Roetgen
- 98 Dr. Ludwig Mathar, „Die Kirchen des Kreises Monschau, Ein Geschichts- und Kulturbild“, , EaHV 25 Jhg, Nr. 1, Jan/Febr 1953
- 99 Vergl: 92 und Franz Wilhelm Hermanns, Roetgen, „Wappenerklärung einer gusseisernen Platte aus dem Jahre 1675“, MoLa 2010, S. 93 ff.
- 100 Dr. Ingeborg Schild, „Die Brüder Cremer und ihre Kirchenbauten“, B. Kühlen-Verlag 1965, Mönchengladbach
- 101 Internet, Wikipedia, Stichwort Johann Peter Cremer
- 102 Pfarrarchiv Roetgen, „Inventarium über die Krchenmobilien und andere interessante Ge-genstände in der Kirche zu Roetgen, Also der Wahrheit gemäß angefertigt und bescheinigt, Roetgen, den 8ten October 1833“
- 103 Gemeindecarchiv Roetgen
- 104 Mathias Becher, Francia, Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, Bd. 19/1, Ausgabe 1992, S. 37-60, „Neue Überlegungen zum Geburtsdatum Karls des Großen“
- 105 BDA GVO 2/1 (12396) Notiz des Erzbischöflichen Generalvikariats vom 13.4.1853
- 106 BDA GVO 2/11(12397)
- 107 GDA Roetgen, Acta specialia betreffend die Buchhaltung im Bereich der kath. Kirchenfabrik zu Roetgen, 12, 1806-1869
- 108 GDA, Acta specialia betreffend den Bau und die Unterhaltung der katholischen Kirche zu Roetgen, Vol.II von 1854 bis ult. 1866
- 109 Pfarrarchiv Roetgen
- 110 Viktor Gielen, ehem. Pfarrer zu Raeren, Aachen und Eupen unter dem Eisernen Kanzler, Grenz Echo Verlag 1984
- 111 Vergl. Wolfgang Andres. Höfen, MoLa 1995 S. 30 ff und „Konkurrenzkampf im Kulturkampf“ im MoLa 1999 Seite 59 ff.
- 112 Im „Montjoier Volksblatt“ vom 15. November 1878
- 113 „Statistik der katholischen Pfarreien des Kreises resp. Dekanates Montjoie“, MoLa 1982, S. 165 f.
- 114 P. Prior Dr. Willibald Paul Eckert, Walberg, Vorsitzender des Freundeskreises Ludwig Mathar, „Ludwig Mathar, ein rheinischer Dichter“, MoLa 1983, Seite 212 ff
- 115 Bürgermeister a. D. Wilhelm Voigt, Monschau,„Die Rollesbroicher Kirchenglocke ist aus erbeutetem Geschütz“, EaHV 15. Jhg., Nr. 1, 1940
- 116 Diözesanarchiv Aachen DDA_GVO Roetgen 13a1)

- 117 **Vergl. G. Minninger, „Denk mal ans Kloster St. Elisabeth“**, Dokumente zur Ausstellung
09/2007 des Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V., veröffentlicht in Kleinstauflage
118 nach Melderegisterauskunft des Einwohnermeldeamtes Bad Honnef
119 **Kurt Fagnoul, „Die annullierte Annexion“, Aktuell Verlag 1985, S. 27 ff**
120 Diözesanarchiv Aachen, GVO Roetgen 1, I
121 **August Heck und Hermine Wolf, „Das Kloster St. Elisabeth in Roetgen“, MoLa 1975, S 92 ff**
122 **Vergl.: Dr. Ralph J. Jaud, „Der Landkreis Aachen in der NS-Zeit, Politik, Wirtschaft und Ge-
sellschaft in einem katholischen Grenzgebiet“, S. 591ff**
123 Nach Email-Auskunft des Vennwegener Heimatforscher Horst v. d. Stein
124 **August Heck, Roetgen, „Aus der Roetgener Dorfgeschichte“,**
Heimatland Kalender 1954 des Kreises Monschau, S.58 ff
125 Diözesanarchiv Aachen, GVO Roetge1/III (41420)
126 **Vergl: August Heck: „Die Besetzung Roetgens“, in: „Zwischen zwei Fronten“, Kriegstage-
buch des Landkreises Monschau, Seite 335-343.**
127 **Vergl.: Hermine Wolf, Roetgen, Heimatkalender 1970, „Kardinal Spellman in Roetgen“, S.**
92 ff
128 Diözesanarchiv Aachen, GVO Roetgen 11a,I
129 **Helga Giesen, „Alte Kapelle erstrahlt in neuem Glanz“, Aachener Nachrichten 1986**
130 Schautafel aufgestellt von der Gemeindeverwaltung am Spielplatz vor der Marienkapelle
131 mdl. bestätigt von Fr. Dorothee Braun, Roetgen, Rommelweg
132 **Helga Giesen, Roetgen, „Hermann Pier, ein Künstler aus Mulartshütte“, MoLa 2005, S. 157**
ff
133 § 3 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes zum Schutz und Pflege der Denkmäler im Land Nordrhein-
Westfalen (Denkmalschutzgesetz –DSchG) vom 11. März 1980 (GV. NW. S. 226)
134 Archiv der evangelischen Gemeinde Roetgen, 03-1, Buch 12
135 Peter Gottschalk, Aachener Nachrichten, Nr. 188, Sa, 16.08.1986
136 Hans Steinröx, Die alten Grab- und Gedenkplatten in der Konzener Kirche, MoLa 1993 ,
S.46 ff
137 Sammlung der Präfektur-Akten des Roer-Departements Jahre XIII (1805) Seite 158ff
138 Viktor Gielen, Raeren, **„Das Kreuz der Verlobten“, Venn und Wald erzählen, Seite 36**
139 H. Steinröx, Im Venn tot aufgefunden, Mola 1979, S.194 ff und Pfr. Schreiber, EaHV 1938,
Seite 27 (beide Übersetzungen unterscheiden sich minimal)
140 Kirchenbuch Smmerath, hier zitiert aus Viktor Gielen, Heimatkalender 1964, S. 93
141 Josef Erkens, Konzen, Totenbrauchtum früher und heute in Konzen, MoLa 1973, S.163
142 Dr. Elmar **Neuß, Münster, „Simmerath, von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches**
(1794), Teil I, MoLa 2005, S. 36 ff
143 G. Minninger, unveröffentlichtes Skript zur Schützenchronik 7/2006, im Chroniktresor in
der Schießhalle Roetgen.
144 Heinrichs Haupt, Aachen, **„Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft Kornelimünster aus dem**
Monschauer Land“, EaHV, 26. Jhg. Jan/Febr., 1954 Nr. I
146 **Hans Steinröx, Konzen, „Die Straße über das Hohe Venn“, Heimatland 1954**
147 Rainer Walz, Stände und frühmoderner Staat, Bergische Forschungen Band XVII, Verlags-
druckerei Schmidt GmbH Neustadt/Aitsch 1982
148 Wilhelm Muschka, Opfergang einer Frau, Lebensbild der Herzogin Jacobe von Jülich-Kleve-
Berg, geb. Markgräfin von Baden, Verlag Schwarz GmbH, Baden-Baden, 1987
149 E. von Schaumburg, Die Begründung der Brandenburg-Preussischen Herrschaft am Nieder-
rhein und in Westfalen, oder, der Jülich-Clevische Erbfolgestreit, Druck und Verlag A. Vogel,
Wesel, 1859
150 Werner Werther, Der Übertritt des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg zum
Katholizismus und der Jülich-**Cleve'sche Erbfolgestreit 1609-1614, 1842, vorliegend als Na-
bu Public Domain Reprint**
151 Jürgen Kuczynski, Geschichte des Alltags des Deutschen Volkes, Studien 1: 1600-1650,
Akademie-Verlag-Berlin, 1980, S. 95 ff
152 Roetgen – St. Hubertus r.k. (BA 2230-2235) und ev. Ref. Gemeinde (BA 2236) Edition
Brühl Vol. 72
153 Festschrift 200 Jahre Evangelische Gemeinde Roetgen
154 Jakob Torsy, Der Regularklerus in den Kölner Bistumsprotokollen 1661-1825, herausgege-
ben vom Historischen Archiv des Erzbistums Köln, Franz Schmitt Verlag Siegburg, 1985
155 Eupen 1974, Ein Beitrag zum Stadtjubiläum, S. 60, Grenz-Echo-Verlag Eupen 1974
156 K. Rauch u. Ch.M.Schröder. Heilige Heiterkeit. S.41, Albert Langen – Georg Müller verlag,
München – Wien 1955
157 Aus der Geschichte der Hochwaldgemeinde Losheim am See, Band 1: Kirchen und Kapel-
len, S. 53, Verlag: Heimatverein in der Gemeinde Losheim e.V. 1994
158 P.J. Kreuzberg, Geschichtsbilder aus dem Rheinlande, Ein Beitrag zur Heimatkunde der
Rheinprovinz, S.171, Peter Hanstein Verlag, Bonn 1906

Nachweis der Photographien und Abbildungen

- 1 Marienkapelle nach Kunstmaler Didier Grandt, Genua/Italien. Das Bild ist in Privatbesitz: D. Offermann, Roetgen. Es wurde auch als Postkarte verwendet, sowie als Deckblatt einer Festschrift.
- 2 Hermann Josef Cosler, Bild aus dessen eigener Chronik
- 3 Kirchenbuch Konzen, bischöfliches Archiv Aachen
- 4 Pfarrarchiv Roetgen, Tabula chronologica Ecclesia Catholica s. Reg.Nr.2
- 5 Karl der Große nach Albrecht Dürer (1471-1528) als Idealbild eines Kaisers, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg
- 6 Marienkirche, Hoher Dom zu Aachen, H. Simons, Roetgen
- 7 Dr. Heinrich Koch, Zweifall, Wald- und Grenzdorf im Vichttal
- 8 Ebenda
- 9 Bestand Minninger
- 10 Ebenda
- 11 Englischer Kupferstich 17. Jhd aus dem Internet
- 12 Bestand Minninger
- 13 Hermann Josef Cosler, Handzeichnung ~ 1860, Coslerchronik
- 14 Der Liber valoris, siehe RegNr. 18
- 15 Französischer Kupferstich, 16. Jhd
- 16 Bestand Minninger
- 17 Ebenda
- 18 Wilhelm der Reiche nach einem Stich von Heinrich Aldegrevener 1540
- 19 Museum Kurhaus Kleve, http://www.klevischer-verein.de/klevischer_verein/vhgross.jpg
- 20 Johann Wilhelm, Kupferstich von Dominicus Custor, gefertigt zw. 1600 u. 1602
- 21 Johann Sigismund, Kurfürst von Brandenburg, 1579-1619, unbekannter Künstler, Jagd-schloss Grunewald
- 22 Wolfgang Wilhelm v. Pfalz-Neuburg nach einem Stich von Lucas Vorsterman, heute Fine arts museum San Francisco
- 23 Bestand Minninger
- 24 Zeitgenössischer Holzstich aus unbekannter Hand
- 25 Franz. Kupferstich, 16. Jhd
- 26 Zeichnung Alfons Rex anlässlich seiner Ausstellung zur Marienkapelle
- 27 **Alfons Rex, „Kapellenschätzchen“**
- 28 **Josef Klubert +, vulgo „Pillenjupp“, Drogist in Roetgen**
- 29 Bestand Minninger, Erlaubnis zur Veröffentlichung erteilt von Prof. Dr. Dr. Haas, Generalar-chiv des Erzbistums Köln
- 30 Zeichnung Alfons Rex anlässlich seiner Ausstellung zum Jubiläum
- 31 **A. Rex, „Kapellenschätzchen“**
- 32 **Baumeister Bischof, „Aufnahme des Kath. Pfarrgehöfts zu Rötgen, Kreis Montjoie“. 1846,** Pfarrarchiv Bausachen Bd. II, Roetgen
- 33 Handzeichnung Hermann Josef Cosler, Coslerchronik ~ 1860
- 34 Foto Rolf Wilden, Münze Bestand Minninger
- 35 Nachlass Martha Reinartz
- 36 Ebenda
- 37 Nachlass Raimund Löhner
- 38 Ebenda
- 39 Ebenda
- 40 Bestand Reiner Breuer
- 41 Internetpräsenz Ev. Kirche Roetgen mit Erlaubnis Pastor Wolfgang Köhne
- 42 Der hl. Quirinus von Malmedy, gefunden unter:
http://en.wikipedia.org/wiki/Nicasius,_Quirinus,_Scubiculus,_and_Pientia
- 43 Bestand Minninger: Diese Plakette wurde von der Familie Dr. Handschuhmacher hier an der Westseite der Reichensteiner Kirche angebracht.
- 44 Marc Antoine Berdolet (1740-1809) gemalt im Jahre 1807 von Aegidius Johann Peter Scheu-
ren (1774-1844)

- 45 Lehrer Lämpel, **Wilhelm Busch**, "Max und Moritz". Eine Bubengeschichte in 7 Streichen, 4. April 1865 (Erstveröffentlichung)
- 46 **Elmar Klubert**, „Wie es angefangen hat“, **Monschauer Land Jahrbuch 1998**
- 47 Pfarrbüro Roetgen
- 48 Hermann Josef Cosler, Schriften eines Monscheuers
- 49 **A. Rex**, „**Kapellenschätzchen**“
- 50 Johann Peter Cremer, dieses Bild verdanken wir Herrn Dr. Holger A. Dux, Aachen, der es in folgender Veröffentlichung für uns gefunden hat: Weyres, Willi/Mann, Albrecht, Handbuch zur rheinischen Baukunst des 19. Jahrhunderts, Greven Verlag Köln 1968 die sich wiederum auf Johannes Everding, Cremer und Leydel, zwei rheinische Baumeister vor hundert Jahren, Zeitschrift des rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, 20, 1927, Heft 2, S. 35 – 72, beziehen. Das Original scheint im letzten Krieg verloren gegangen zu sein.
- 51 Festschrift 225 Jahre Pfarrgemeinde St. Hubertus, Roetgen, 1979
- 52 Nachlass Martha Reinartz
- 53 Schützenchronik Bd.1, St. Hubertus Schützenbruderschaft 1893 e.V., Chroniktresor, Schießhalle
- 54 A. Rex, Kapellenschätzchen
- 55 Nachlass Martha Reinartz
- 56 Ebenda
- 57 Nachlass Raimund Löhner
- 58 Ebenda
- 59 Ebenda
- 60 A. Rex, Kapellenschätzchen
- 61 Ebenda
- 62 Ausschnitt aus Totenzettel Bischof Vogt, Nachlass Martha Reinartz
- 63 Familienchronik Wilden
- 64 Ebenda
- 65 Pfarrarchiv Roetgen
- 66 A. Rex, Kapellenschätzchen
- 67 Ebenda
- 68 Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.
- 69 A. Rex, Kapellenschätzchen
- 70 Festschrift 225 Jahre Pfarrgemeinde Roetgen, 1979
- 71 Postkarte nach Gemälde K. Beck, ca. 1950
- 72 Zeichnung G. Hevelke, Aachen, 1957/58
- 73 A. Rex, Kapellenschätzchen
- 74 Ebenda
- 75 Familienchronik Wilden
- 76 A. Rex, Kapellenschätzchen
- 77 Ebenda
- 78 Bilder Datenbank HeuGeVe-Roetgen
- 79 Familie Pier
- 80 Bestand Minninger
- 81 A. Rex, Kapellenschätzchen
- 82 Ebenda
- 83 Ebenda
- 84 Ebenda
- 85 Ebenda
- 86 Ebenda
- 87 Ebenda
- 88 Ebenda
- 89 Ebenda
- 90 Bestand Minninger
- 91 Siehe 32
- 92 A. Rex, Kapellenschätzchen
- 93 Auszug aus dem Urkataster 1826, Katasteramt Aachen, Lizenzvereinbarung: B1 2057/12

- 94 Bestand Minninger
- 95 Ebenda
- 96 Bilderdatenbank HeuGeVe-Roetgen
- 97 Ebenda
- 98 Ebenda
- 99 Ebenda
- 100 Ebenda
- 101 Ebenda
- 102 Ebenda
- 103 Aquarell v. Frau H. Henzinger, Privatbesitz Renate Vogt, das Bild wurde als Geschenk zur Hochzeit von Maria u. Hans Glasmacher 1948 gefertigt und kann eingesehen werden im Geschäftslokal des Bestattungsunternehmens Vogt am Markt (Hauptstraße)

Rückseite: Familienchronik Wilden u. A. Rex „Kapellenschätzchen“